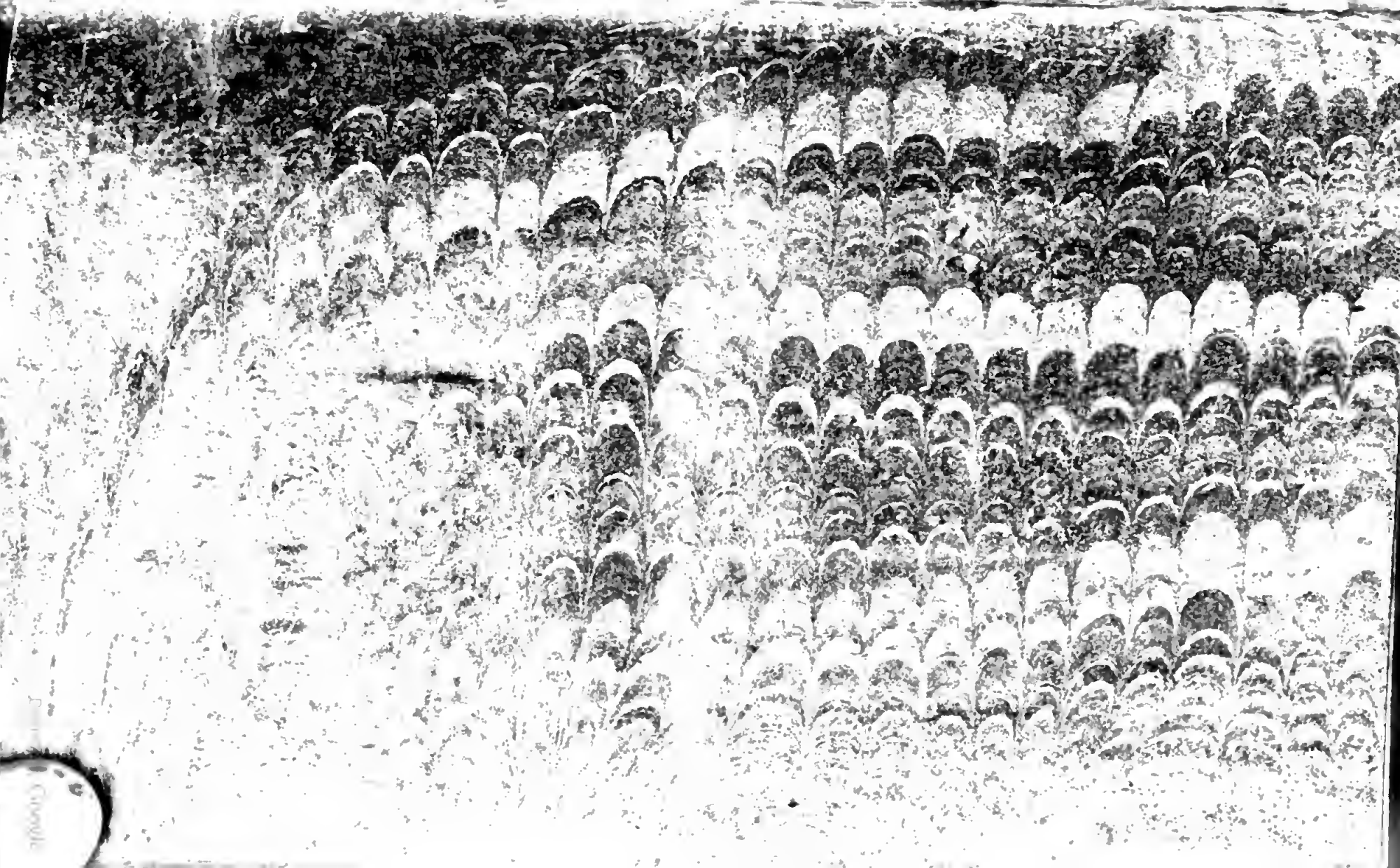
AUS FEUER UND WASSER GERETTET
BEIM GROSSEN BRANDE DER
BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK
IM MÄRZ DES KRIEGSJAHRES 1943

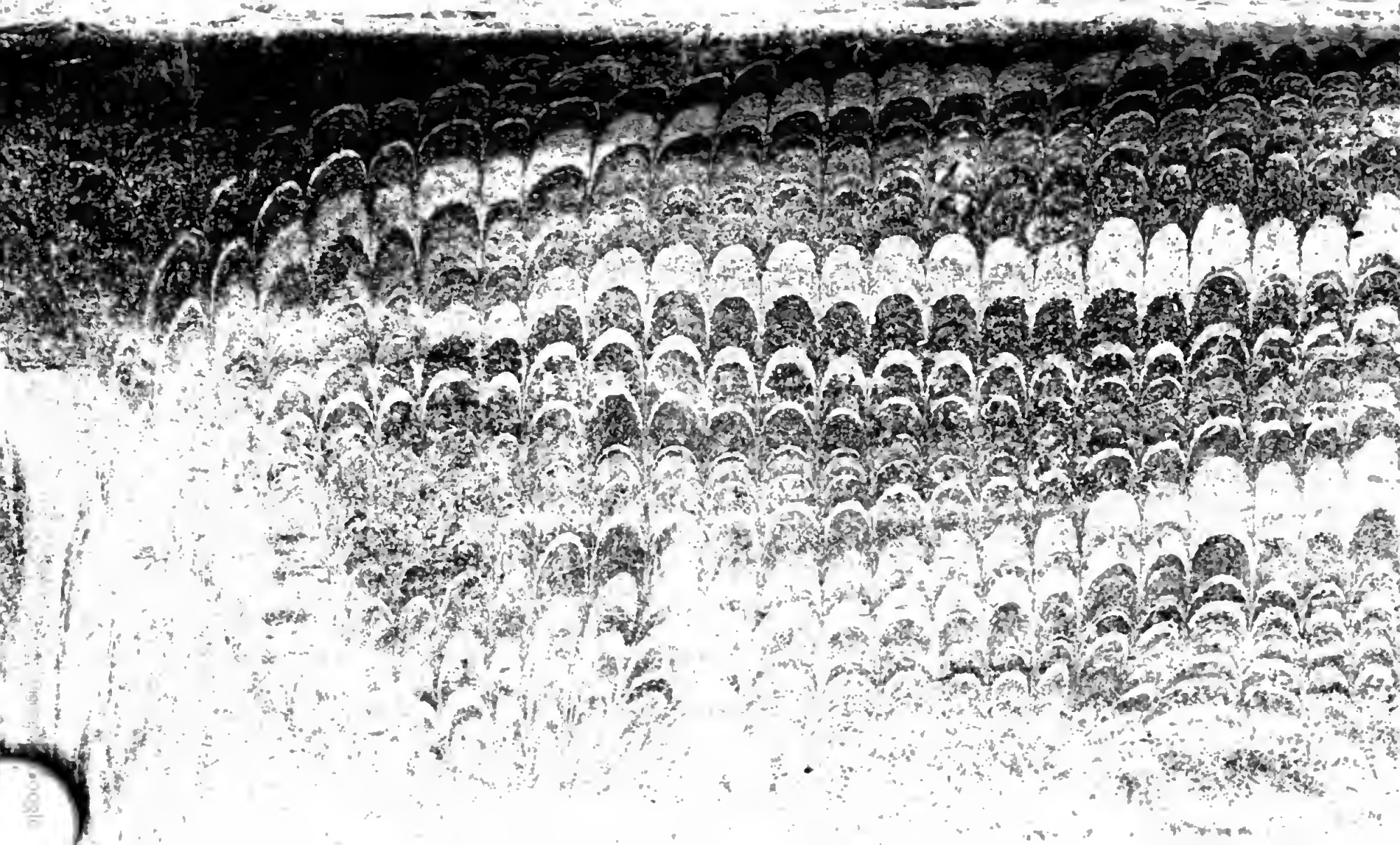


Phys. m.
289-2
Unterredungen

<36609647000011

<36609647000011

Bayer. Staatsbibliothek



491.

Augs. m. 289-2

Miscellanea

Philos. Theol. Nat. Magia. 1165.

R

491.

Phys. m. 289-2

Verhandlungen.

Philos. Theol. Nat. Magia. 1165.

R

Unterredungen
Von dem
Reiche der Geister,
Zwischen
ANDRENIO und PNEVMATOPHILO.

Zweyter Band,
in sich haltend
Das VII. bis XII. Stück,
Darinne
Von den Geistern in gewissen Landschaften, Städten und Schlössern, und was sich mit denselben zu iedermanns Verwunderung offenbarlich zugetragen hat, gehandelt wird.

Nebst einem Register
der vornehmsten Materien.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walthern
1731.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Summariſcher Inhalt.

Das VII. Stück.

Hier wird gehandelt von dem Geſpenſt zu *Stolpe*, ſo auf einem Bock reitet / von den ſchädlichen Mittags-Geiſtern / von einer nächtlichen Begebenheit zu *Lœbeſtædt*, von dem Geiſt eines gehenckten im Altenburgiſchen / ſo durchs Gebet vertrieben worden / von dem Bunde eines Handwercks-Jungen zu *Nürnberg* mit einem Geiſt / von der Gräfin von *Eſterhaſi*, ſo ihrem Gemahl erſchienen / von dem Gehoſiſchen Geſpenſt in Thüringen / von den Erſcheinungen der weiſſen Frau, von dem ſo genannten ſüſſen Brey u. d. g. nebſt eingeſtreuten nützlichen Anmerckungen über verſchiedene Geiſter-Materien.

Das VIII. Stück.

In dieſer Unterredung kommen ſonderlich die Geiſter des Königreichs Böhmen vor / und handelt ſelbige von dem berühmten Johann von *Nepomuck*, von der Trommel des *Huſiten-Generals Ziska*, von der Zauberin *Libuſſa*, von den Geiſtern auf dem Schloß *Wiſſehrad* in Prag / von einem reitenden Geſpenſt im Kloſter *Mons Sion*, von den Geiſtern im Kloſter *Michaelis*, von einem wunderbaren Hirnſchedel daſelbſt / von den *Statuen* auf dem Schloß-Platz / von den Geiſtern auf dem weiſſen Berge / von der Bernſteiniſchen Jungfer und ihren Erſcheinungen / von der ſo genannten Peltz-Frau / von einer Begebenheit mit einem Affen u. d. g.

Das IX. Stück

Enthält ſonderlich eine Nachricht von Geiſtern aus Oeſterreich / und handelt von derſelben Erſcheinungen zu *Radiſch*, zu *Pottendorff* und auf einem Böhmiſchen Schloße / von den *Geniis*, von den drey Wahrzeichen der Stadt *Wien*, von der Begebenheit eines Schlöſſer-Jungen mit dem Teufel / von dem Stephans-Thurm / von einem Becken-Knecht und daher entſtandenen Loch in der Kirch-Mauer / von der Erſcheinung eines Mönchs nach ſeinem Tode / von dem Bein-Hauſe auf dem Stephans-Kirch-Hofe / von den *Mandragoris*, vom Zeug-Hauſe zu *Wien*, von unglücklichen Schatz-Gräbern / und endlich von einem verſtellten Geſpenſte.

Das

Das X. Stück.

Hier wird gehandelt von der Eiſenbergiſchen Erſcheinung/ von Reinigung der Seelen nach dem Tode/ von dem Oeſterreichiſchen Schloß *Tull*, von einer ſeltſamen Begebenheit bey der Mord-Seule / von den Geiſtern auf dem Schloß *Leopoldi*, ingleichen auf dem *Meinhards*-Berge / von einem Rieſen-Geſpenſt / von den Wallfahrten / von gewiſſen Zwergen / von einem entdeckten Betrug eines Weibes / von den *Talismanen*, Denck-Zettuln / Angehencken / u. d. g.

Das XI. Stück.

Faſſet in ſich eine Erzehlung von dem *Trauner*-See und daſigen Waſſer-Geiſtern / von der Erſcheinung eines *Prælaten*, ingleichen des Hertzogs von Lotharingen zu *Wels*, von den *Mumien* des Fürſten von *Radzivil*, von einer unterirdiſchen Reiſe zweyer Wild-Schützen / von dem Zottenberge / von der Sibylliſchen Höle / von den *Cimmeriis*, von der Gräfin von *Ranzau* Begebenheit mit den Unterirdiſchen / von dem Horſelberge in Thüringen / von dem Fege-Feuer *S. Patricii* in Irrland / von der erſcheinenden *Veronica* zu *Stein* / von den Geiſtern auf den Schlöſſern *Stein* und *Thal* in Oeſterreich / von dem wütenden Heer und treuen *Eckart*, wie auch von *Tonnhauſern* und dem *Venus*-Berge u. d. g.

Das XII. Stück.

Handelt von zwey erſcheinenden Geiſtern zu Leipzig/von der wunderſamen Begebenheit eines Jägers auf dem Schloß *Kotſche* in *Crain*, von der erſcheinenden *Margaretha Maultaſchia* in Cärnthen und Tyrol / von dem berühmten Ringe und Kröte zu Deſſaw / von dem Wein-Schanck der Geiſter auf dem Schloß *Salurn* in *Tyrol*, von dem Berg-Schloß *Wolffsberg* allda / von dem Geſpenſt zu *Wimmelburg* in Thüringen / *Bertram* genannt / von einem Geiſt im Anhältiſchen / ingleichen zu Nürnberg/ welche durchs Gebet erlöſet worden/ von der Stifftung des Carthäuſer-Ordens / und endlich von der *Reformation* der *Ciſtercienſer* in Franckreich / nebſt den vorhergehenden Begebenheiten/welche darzu Anlaß gegeben.

Monathliche Unterredung Von dem Reiche der Geister,

Oder:

Gründliche Untersuchung von dem Wesen der Geister / deren Fall / und was dieselben für Eigenschaften vor und nach dem Falle bekommen, ob und wie es ihnen möglich, Cörper anzunehmen, wie weit ihnen GOtt nach seiner heil. Ordnung zugelassen, in der Welt die Elemente zu verwalten, was von der Zauberey, Bindnissen mit den Geistern, der Bewahrung verborgener Schätze und deren Entdeckungen zu halten, in was für einem Zustande sich die Besessenen befinden. Hierzu kommen die verschiedene Meinungen von den Seelen der Verstorbenen, ihren Erscheinungen, wie weit man die vielfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten soll.

Nach den Grund-Sätzen der Heil. Schrift, alter glaubwürdiger Kirchen-Väter, der besten Philosophen und anderer berühmten Männer, untersuchet, und der gelehrten Welt so wohl als andern Liebhabern solcher wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet

zwischen

ANDRENIO und *PNEVMATOPHILO.*

Das VII. Stück.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walther
1730.

Siebente Unterredung
Von denen
Geistern gewisser Landschaften, Städte, Schlösser und Häuser.

Andrenio.

Ihr sind zwar, lieber Pnevmatophile, in der verflossenen Oster-Messe sehr viele kostbare in- und ausländische Waaren zu Gesichte gekommen; allein ich habe mich nicht entschließen können, von allen denen Sachen, so zur menschlichen Nothdurft und Nutzen etwas beytragen, das allergeringste an mich zu kauffen. Die Ursache ist diese, weil mir, nach dem von dir erhaltenen Unterricht, alles, was cörperlich ist, oder meinen Leib angehet, verächtlich scheinet, ja bey nahe einen Eckel verursachet. Hierzu kömmt noch ferner, daß wir uns beyderseits entschlossen haben, die Landschaften und Wohnungen der Geister mit Fleiß zu untersuchen, da wir denn auf solcher Reise von einer grossen Equipage mehr Last, als Nutzen verspüren

würden. Dasjenige aber, was ich zu unserer Nachricht eingekauffet habe, gehöret in den von uns eröffneten Geister-Kram, mit welchem sonst sehr wenig Menschen zu handeln pflegen, und betrifft die von einiger Zeit herumgegangene Nachricht von Stolpe bey Zwenckau, einem wenig Stunden von hier gelegenen Städtgen, da man von einer gewissen Böck-Reuterin aus dem Reiche der Geister erzehlet, daß dieselbe mit ihrem geschwinden Renn-Thiere in dasiger Gegend zum öftern einen Spatzier-Ritt vornehmen soll, wenn ihr vielleicht in der Erde zu ruhen die lange Weile beschwerlich fället. Ich habe bisher diesen Bericht für ein solches Histörgen gehalten, dergleichen die werthen Meister-Sänger unter andern erbaulichen und jämmerlichen Mord-Geschichten dem einfältigen Pöbel vorzusingen pflegen; nunmehr aber bin ich auf eine glaubwürdige Art hinter den Grund und wahre Beschaffenheit dieser Sache gekommen, indem ich in voriger Messe Gelegenheit gehabt, mit zween ehrbaren Männern zu sprechen, deren Erzehlung ich desto sicherer trauen kan, da sich dieselben durch ihre mit Ehren erlangten grauen Haare so verdienet gemacht haben, daß man kein Bedencken getragen, sie zu Mit-Gliedern des Zwenckauischen Raths aufzunehmen. Ich finde nun so viel weniger Ursache, diesen ehrlichen Leuten meinen Beyfall zu versagen, weil ich nicht vermuthe, daß sie mich in einer Sache mit Unwahrheit hintergehen werden, welche ihrer eigenen Aussage nach vielen andern Einwohnern derselben Gegend bekannt ist, und wovon ich gar leicht das Gegentheil erfahren könte. Indessen lasse ich die Wahrheit dieser Sache

an

an ihrem Ort gestellet seyn, und gründe mich vorietzo nur auf den so genannten Bauren-Glauben, daher ich dieselbe dir mit allen denen Umständen, womit sie mir vorgetragen worden, wieder erzehlen werde. Vor ohngefähr drey Jahren starb zu Stolpe, einem unweit Zwenckau belegenen Dorffe, eine reiche Bauer-Frau, welche durch ihren starcken Butter- und Käse-Handel sich nicht allein um besagte Stadt Zwenckau sehr wohl verdient gemachet hatte, sondern auch in einer und der andern vorfallenden Bedürfniß dem Rath und Bürgerschaft desselben Orts gar wichtige Dienste muß geleistet haben, inmassen ihr durchgehends der Name des Abgottes von Zwenckou beygeleget worden. Als diese Frau auf dem Krancken-Bette sehr schwer darnieder lag und wohl sahe, daß es mit ihrer zeitlichen Gottheit nunmehr bald ein Ende nehmen würde, befahl sie ihrem Schwieger-Sohn, daß er sie mit ihrer sonst ausserordentlichen Schaube solte zu Grabe bringen lassen, welches er ihr auch fest angelobet. Nachdem sie nun in der gewissen Hoffnung, ihr Schwieger-Sohn werde seinem Versprechen gebührend nachkommen, die Schuld der Natur bezahlet; hat derselbe bey genauerer Untersuchung befunden, daß gedachte Schaube, mit welcher jene begraben seyn wolte, mehr Gewicht und Werth in sich hielte, als vielleicht ihr Glaube und gute Wercke, die sie im Leben verrichtet, ausgetragen. Er ward nemlich wieder Vermuthen gewahr, daß das Unter-Futter von diesem verlangten Todten-Kleide für eine Bauren-Leiche gar zu kostbar sey, inmassen dasselbe an statt des Unter-Futters mit alten Ducaten versehen war, welche ihr, seinen Gedancken nach, in jener

Welt zu einem Zehr-Pfennig nicht mehr dienen könten. Er ließ demnach bemeldtes Kleid mit leichtern Unter-Futter versehen, und hielt es seinen Umständen für zuträglicher, das schwere Gewicht zu seinem Nutzen und Bequemlichkeit für sich zu behalten. Allein da er in der nächstfolgenden Nacht der Ruhe am besten zu geniessen vermeinte, kam die verstorbene Schwieger-Mutter vor sein Bette, und wuste ihm theils mit Droh-Worten, theils mit kläglichen Gebehrden die Entwendung ihrer Schaube auf eine sehr lebhafte Art vorzurücken. Der gute Bauer wurde zwar durch dieses seltsame Gesicht in einiges Schrecken gesetzet; weil er aber mit einem nicht allzuzärtlichen Gewissen begabet war, gedachte er bey sich selbst, wenn nur die Leiche erst unter die Erde wäre, würde er mit seiner jungen Frau schon einer ungestörten Nacht-Ruhe, wie vormals, zu geniessen haben, daher er denn währender Zeit, daß der Cörper noch in seinem Hause stund, bey seinem Nachbar die Ruhe-Stätte aufzuschlagen für rathsam erachtete. Allein er sahe bald, daß ihm seine Rechnung fehl geschlagen, indem ihm seine verstorbene Schwieger-Mutter auch nach ihrer Beerdigung dergestalt zusetzte, daß er sein eigenes Hauß räumen und mit seiner Frau eine andere Wohnung beziehen muste. Er sahe hieraus, daß er weder bey Tag noch Nacht nebst den Seinigen Ruhe haben würde, wofern er nicht entweder die Schaube samt dem Golde im Stiche liesse, oder auf andere Mittel und Wege bedacht wäre, dieses unangenehmen Gastes wieder loß zu werden. Er gedachte sich zwar bey der Geistlichkeit Raths zu erholen, diese aber wolte sich nicht

ent-

entſchlieſſen, in einem Geiſter-Proceſs einen Schieds-Richter abzugeben, und ließ es vielmehr denen Rechts-Verſtändigen, als welchen es ohndem wegen ihrer überhäuften Menge an Arbeit fehlet, anheim geſtellet ſeyn, ob ſie ihre Kunſt beweiſen, und dieſen verwirrten caſum pro und contra durch rechtliches Verfahren ventiliren wolten. Es ſchien auch, als wenn dieſes Werck eigentlich für die Herren Advocaten gehörte, inmaſſen es auf die Frage ankam: Ob die Verſtorbenen berechtiget ſeyn, auf der obern Welt ſich annoch einer Poſſeſſion anzumaſſen, und die lebendigen Einwohner eigenmächtiger Weiſe aus ihren Häuſern zu vertreiben? Jedoch es wolte ſich auch unter dieſen keiner finden, wenn er auch ſonſt keinen Clienten ohne Hülfe und Troſt zu laſſen gewohnet war, welcher ſich bey einer ſo ungewiſſen Sache etwas zu verdienen getrauet hätte. Der verlaſſene Bauers-Mann ſahe alſo kein ander Mittel vor ſich, als daß er in ſeiner Noth den Scharff-Richter zum Patron ſeiner vermeinten gerechten Sache annehmen muſte. Derſelbe brachte es auch durch ſeine Kunſt und Geſchicklichkeit ſo weit, daß vermittelſt ſeines Hencker-Schwerdtes das Haus von dem verdrießlichen Zuſpruch befreyet wurde, wiewohl dagegen die gantze umliegende Gegend ſich beunruhiget ſehen muſte. Denn von derſelben Zeit an, da dieſes Geſpenſt aus dem Hauſe vertrieben worden, hat iederman die Freyheit, beſagte Bauer-Frau auf einem ſchwartzen Bock ſo wohl gegen die Mittags- als Abend-Stunde ſpatzieren-reiten zu ſehen, welches ſie mit der gröſten Hurtigkeit verrichten ſoll. Ich wünſche nichts mehr, lieber Pnevmato-

phile, als daß ich einmal so glücklich seyn möchte, von dieser seltsamen Reuterey einen augenscheinlichen Zeugen abzugeben; und du kanst versichert seyn, daß mich kein Mensch in Verfechtung des Geister-Wesens an Eifer übertreffen soll, wenn ich nur erst einen Geist mit meinen Augen auf einem Bock reiten gesehen habe.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du must nicht so geschwinde und leichtglaubig bey dergleichen Erzehlungen seyn, welche nur auf Hörensagen gegründet sind, zumalen wenn dieselben von solchen Leuten herstammen, deren noch nicht recht ausgearbeitete Vernunft weiß und schwartz gar schlecht zu unterscheiden pfleget. Denn wie diese oftmals den Küster von weitem für ihren Pfarr-Herrn ansehen, weil beyder Kleidung einerley Farbe hat; also kan es gar leicht geschehen, daß ihre verwirrte Phantasie eine Sache für die andere annimmt, und endlich theils ein solches Wunder-Thier ausbrütet, welches andern, denen davon erzehlet wird, in ihrem Gehirn sich auf gleiche Art vorstellet. Billig hättest du, mein Andrenio, die Klugheit des jungen Daniels, womit er die unschuldige Susanna wider ihre Ankläger beschützet, bey dieser Erzehlung gebrauchen, und iedweden von diesen Zeugen insbesondere fragen sollen, ob sie ihre verstorbene Nachbarin mit eigenen Augen auf einem Bock reiten gesehen, und an welchem Ort ihnen dieselbe begegnet sey? Wenn diese Umstände nebst noch andern ihre Richtigkeit haben und mit einander eintreffen, so wollen wir die Sache der Mühe werth achten, von derselben uns weiter zu unterreden.

Andre-

Andrenio.

Du weiſſeſt ja, lieber Pnevmatophile, wie feſt ich in meinem Geiſter-Glauben gegründet ſey, abſonderlich wenn mir alte Kinder-Muhmen, Balbierer, Bauren und andere einfältige Perſonen mit ſolchen Mährlein angeſtochen kommen. Wiewohl ich alſo vorhin gemeldet, daß ich meinen Rantzen mit einem ziemlichen Vorrath von ſtarcken Glauben verſehen, um auf unſerer Reiſe deſto glücklicher fort zu kommen; ſo darffſt du doch nicht meinen, es erſtrecke ſich dieſe Eigenſchaft bey mir ſo weit, daß ich alle vorkommende Erzehlungen gleichſam für Evangelia annehmen müſte, ohne mich vorher nach den nothwendigſten Umſtänden zu erkundigen. Von dieſen Leuten aber verſichere ich dir, lieber Pnevmatophile, daß ſie beyde auf ihre Seele geſchworen, und ſich dieſer ausdrücklichen Worte bedienet: Wir haben es mit unſern eigenen Augen geſehen, da noch viele andere Leute bey uns waren, die in unſerer Geſellſchaft vom Wochen-Marckt nach Hauſe giengen; es war zur Zeit der erſten Abend-Dämmerung, daß wir alles gantz genau unterſcheiden und ſehen konten, daß ſie in ihrem Geſicht eine ſehr blaſſe Farbe hatte. Daher kan ich mir nicht einbilden, daß dieſe ehrbaren und verſtändigen Männer ſo verſchwenderiſch mit ihrer Seele umgehen, und dieſelbe zu Bekräftigung einer Sache, wobey ſie nicht das geringſte Intereſſe haben, in die Schantze ſchlagen ſolten. Kurtz, die Sache iſt mir mit ſo glaubwürdigen Umſtänden erzehlet worden, daß es meines Erachtens wohl der Mühe werth wäre, wenn wir einmal eine Luſt-Reiſe dahin anſtellten, um einen Geiſt auf einem Bock

reiten zu sehen, und unserer Dinge desto gewisser zu werden.

Pnevmatophilus.

Der Vorwitz, lieber Andrenio, ist in unserer Geister-Materie eine höchst-gefährliche Sache, absonderlich bey einem solchen reitenden Gespenste, welches uns mit unsern Pilger-Stäben gar bald einholen könte, wenn wir zu diesem flüchtigen Zwenckauischen Abgott aus Vorwitz wolten Kirchfahrten gehen. Es wird daher vielleicht rathsamer seyn, daß wir uns begnügen, in Gedancken diese Reise vorzunehmen und zu untersuchen, wie weit die Umstände der angeführten Begebenheit für wahr zu halten oder zu verwerfen sind. Nun habe ich dir, geliebter Freund, schon oftmals zu erkennen gegeben, daß die erscheinenden Astral-Geister der Verstorbenen meistentheils solche Verrichtungen vorzunehmen pflegen, denen sie in ihrem Leben vor andern ergeben gewesen; du hast auch solches aus unterschiedenen von mir erzehlten Geschichten abnehmen können. Wenn ich also dieses zum Grunde lege, so finde ich nichts, woraus ein Wechsel-Verhaltniß zwischen dieser alten Bauer-Frau und einem Bock herzuleiten sey, es müste denn dieselbe bey ihren Lebzeiten einen Bock gemelcket, und auf diese Art ihre Butter und Käse verfertiget haben; vielmehr glaube ich, daß sie zu ihren gesammleten Reichthümern keine andere Hülfs-Mittel, als Kühe und Ziegen gehabt, da man denn zwischen den letztern und dem Bock in Ansehung des Kopfes und Bartes vielleicht noch eine Übereinstimmung finden möchte. Hiernächst vermuthe ich nicht, daß diese Mutter in ihrem Leben eine Bock-Reuterin

von

von der werthen Blocksbergs-Gesellschaft wird gewesen seyn; Und wenn sie auch gleich, ihrer Einbildung nach, dergleichen Ergetzlichkeit in diesem Leben genossen hätte, so wird sie doch in der andern Welt wohl zu Fusse gehen müssen. Ich bleibe demnach bey dem schon vorhin angegebenen Grund-Satz: daß denen erscheinenden Geistern annoch nach dem Tode die ehemaligen Geschäfte, womit der Mensch im Leben umgegangen, gleichsam ankleben. Und da keine Handlung oder Gewerbe so geringe ist, daß nicht einiger Betrug mit unterlauffen solte; so kan es gar wohl seyn, daß diese Bauer-Frau in ihrem Käse- und Butter-Handel mag etwas starck gewuchert, und ihre Neben-Menschen übervortheilet haben, daher sie denn durch Göttliche Zulassung nach ihrem Tode mit dem gehörnten Vieh umgehet, und an demselben ihr Vergnügen findet. Sie stellet hierdurch zugleich denen Lebenden ihr Exempel zur Warnung vor, daß sie mit dem Hertzen nicht zu sehr an dem irdischen kleben mögen, damit ihre Seelen nicht nach dem Tode mit solchen zeitlichen Begierden geplaget werden.

Andrenio.

Das eintzige, was mir bey dieser Sache schwer zu glauben vorkommt, ist dieses, daß besagtes Abentheuer sich bey hellem Tage so wohl um die Mittags-Stunde, als in der ersten Abend-Dämmerung soll sehen lassen, da sonsten nur die späte Nacht fruchtbar an Geistern und geistreichen Phantasien zu seyn pfleget. Uberdem soll diese flüchtige Reuterin unterschiedenen Personen, welche ihr etwa zu nahe gekommen, mit der Karbatsche gar empfindliche

und

und in die Augen fallende Merckmahle angehänget haben, welches mir abermal von der Natur eines Geistes entfernet zu seyn scheinet.

Pnevmatophilus.

Du irrest gar sehr in deinen Gedancken, lieber Andrenio, wenn du von denen Tage-Geistern ein so zweifelhaftes Urtheil fällest. Denn wie es der Höchste zulassen kan, daß sich dieselben mitten unter den menschlichen Verrichtungen sehen lassen; also sehe ich nicht, warum sie nicht auch die Freyheit erlangen solten, diesem oder jenem Menschen einen Schaden zuzufügen. Es wollen zwar einige behaupten, daß diese Art Geister bereits unter denen Jüden müsse bekannt gewesen seyn, weil David im 91. Psalm seinen GOtt anruffe: Er wolle ihn vor der Seuche, die im finstern schleiche und die im Mittage verderbe, behüten; allein ich glaube, daß dieses daher gar schlecht erwiesen werde. Inzwischen aber will ich dir einige wohlgegründete Parallel-Exempel erzehlen, um dir die Erscheinungen der Geister bey Tage etwas gewisser zu machen. Nicht weit von Eger in Böhmen, welches wegen des vortrefflichen Sauer-Brunnen Welt-bekannt ist, lässet sich auf dem an der Stadt gelegenen Felde so wohl um die Mittags-Stunde, als auch gegen Abend gar oft ein solches Gespenst sehen, welches in der Gestalt eines Mannes herum spatzieren gehet. Die Einwohner derselben Gegend nennen es den Juncker Ludwig, von welchem sie erzehlen, daß er ehemals allda gelebet, und die Gräntz- oder Mahl-Steine des Feldes betrüglicher Weise verrücket

habe.

habe. Dieſer ſoll nicht allein nach ſeinem Tode angefangen haben umzugehen und die Menſchen durch ſeine Begegnung zu erſchrecken; ſondern es ſind auch wohl gar einige, welche ihm zu nahe gekommen, mit Schlägen abgefertiget worden, wie ſolches vor kurtzer Zeit einer gewiſſen Jungfer wiederfahren iſt. Dieſe gehet einsmals gantz allein vor dem Thore in derſelben Gegend, welche dieſes Geſpenſtes wegen berüchtiget iſt, und wie ſie ohngefehr an die Stelle gelanget war, wo der Marck-Stein verrücket ſeyn ſoll, kam ihr ein Mann in ſolcher Geſtalt, wie man ihr vormals von dem Juncker Ludwig erzehlet hatte, entgegen, gieng auf ſie loß und griff ihr mit der Fauſt in den Buſem, welcher ihr davon über und über ſchwartz geworden. Sie verfügte ſich hierauf mit gröſtem Entſetzen zu Hauſe und ſprach zu den Ihrigen, daß ſie ihren Theil empfangen habe, iſt auch am dritten Tage darauf verſtorben, da man ihre Bruſt mit ſchwartzen Finger-Mahlen bezeichnet gefunden. In dem Orientaliſchen Reuſen ſoll ehemals, wie Petrus Gregorius de Republica Lib. XII. Cap. 20. berichtet, ein ſolches Mord-Geſpenſt erſchienen ſeyn, welches zur Erndte-Zeit um die Mittags-Stunde in Geſtalt einer Leidtragenden Wittwe durchs Feld herumgewandelt und denen Schnittern Arme und Beine zerbrochen, wofern ſie nicht gleich den Augenblick, da ſie nur des Geſpenſtes anſichtig geworden, niedergefallen und daſſelbe angebetet haben. Ich finde auch dieſe Meinung, daß ſolche Geſpenſter, welche ſich am hellen Mittage ſehen laſſen, alle andern an Bosheit weit übertreffen, ſchon bey den Lehrern der erſten

Chri-

Christlichen Kirche. Denn Origines will behaupten, daß daher die Kinder des frommen Hiobs in der Mittags-Stunde von dem Hause überfallen und erdrucket worden, füget auch hinzu, daß deswegen die Heiligen, weil ihnen solches nicht unbekannt gewesen, in der Mittags-Stunde allezeit den Höchsten um seinen Schutz angeflehet haben. Du erkennest also hieraus, lieber Andrenio, daß jene Stolpische Bauer-Frau nicht die eintzige sey, welche sich am hellen Tage und gegen Abend sehen lasse, auch an denen lebendigen Menschen ihre Gewaltthätigkeit ausübe.

Andrenio.

Wir wollen uns nur, lieber Pnevmatophile, mit unsern Gedancken von diesem gefährlichen Ort entfernen; denn es kömmt mir bey nahe vor, als wenn ich über meinen Kopf eine gewaltige Schmitze bekäme, wenn ich nur an diese Bock-Reuterin gedencke. Du wirst mir aber einen angenehmen Dienst thun, wenn du mich ferner in diesen Landen herum führen, und meine Erfahrung in der Historischen Geister-Geographie mit Exempeln und wahrhaftigen Erzehlungen noch besser ausrüsten wirst.

Pnevmatophilus.

Ich will dir, lieber Andrenio, eine solche Begebenheit erzehlen, welche ich nicht nur von andern gehöret, sondern selbst einen Zeugen dabey abgegeben habe, wiewohl dir die Gemeine und der Pfarrer desselben Ortes von allen Umständen dieser Sache genauere Nachricht geben können. Vorietzo werde ich dir nur dasjenige erzehlen, was mir und meinen

Reise-

Reise-Geferten vor einem Jahre in dem Wirths-Hause zu Löbestädt begegnet ist, woran du um so viel weniger zweifeln darfst, da die reisenden Fuhr-Leute öffentlich von dem Teufel in Löbestädt reden, auch gar selten an besagtem Orte auszuspannen pflegen. Ich reisete dazumal in meinen Verrichtungen von hier nach einer ausser Chur-Sachsen gelegenen Stadt, und muste ebenfalls mit meiner Gesellschaft an gedachtem Orte übernachten. Nun waren wir wegen des eingefallenen Regen-Wetters froh, daß wir eine warme Stube unsere feuchten Kleider zu treugen erreichet hatten, ohne uns um den ungestümen Bewohner dieses Hauses zu bekümmern. Wir ersuchten die Wirthin, daß sie uns ein gut Gericht Fische zubereiten möchte, und setzten uns mittler weile in die Stube beym Ofen, bis unser Abend-Essen fertig seyn würde. Gleich darauf vernahmen wir insgesamt gar deutlich, daß sich draussen vor dem Fenster ein grosses Geheule erhub, als wenn ein erwachsener Mensch geängstiget würde, oder demselben ein Leid wiederführe, wie wir denn auch solches auf diese Art auslegten, indem wir von den Umständen der gantzen Sache noch wenig erfahren hatten. Inzwischen berichtete uns ein Papiermacher, welcher mit zu unserer Gesellschaft gehörte, daß er bey der Küche gestanden und vernommen hätte, wie der Wirthin von einem Fuhrmann vorgeworffen worden, daß ihr verstorbener Mann denen Gästen die Fische nicht gönne, und dieselben aus dem Wasser zu nehmen nicht gern verstatten wolle. Jene aber habe zur Antwort gegeben, das Heulen käme vielleicht von einem Menschen her,

der etwa ins Wasser müste gefallen seyn; worauf aber der Fuhrmann versetzet: Meine Pferde haben es letzthin, da ich hier einkehrte, erfahren, wie ihnen der Hafer und das Heu zu gute gekommen; ich will es aber mit der heutigen Fütterung nicht wieder versuchen und solte es regnen, als wenn eine Sündfluth über Löbestädt sich ergiessen wolte, so solte mich niemand hier zurücke behalten. Es geschahe auch hernach in der That, daß wenigstens 5. Wagen in dem grösten Regen einspannten und noch um 10. Uhr in der Nacht ein Stück Weges weiter fuhren; Wir aber sahen uns wegen gewisser Hindernissen genöthiget, allda zu bleiben und die leicht zu vermuthende Unruhe mit abzuwarten. Nachdem wir uns also unsere Fische besser, als wir anfänglich gedacht, hatten schmecken lassen, legte sich unsere gantze Gesellschaft auf die für uns gemachte Streue, um der Nacht-Ruhe ein wenig zu geniessen. Allein die 11te Stunde trieb uns den Schlaff ziemlich aus den Augen, indem über uns ein so erschreckliches Getöse entstunde, als wenn der Donner in den obern Stock eingeschlagen hätte und alles zu Trümmern gehen solte. Einer von unsern Schlaff-Gesellen fieng an, mit lauter Stimme den bekannten Gesang: GOtt der Vater wohn uns bey ꝛc. anzustimmen; es war uns aber fast allen die Singe-Kunst vor Schrecken vergangen, daß wir also das Ende dieser Unruhe, welches sich um 12 Uhr ereignete, in der Stille erwarten musten. Wiewohl wir nun der Ruhe wohl vonnöthen gehabt hätten, so konte doch keiner wieder einzuschlummern sich entschliessen, weil die Furcht, auf so nachdrückliche Art erwecket zu werden, uns

noch

noch vor Augen schwebte. Wir hielten also für besser, die Stroh-Federn zu verlassen, uns in einer geschlossenen Reyhe an den Tisch zu setzen und den Anbruch des Tages zu erwarten. Nachdem wir des folgenden Morgens unsern Abschied aus dieser unruhigen Wohnung genommen, und uns nunmehr ausser dem Gebiete des schwärmenden Geistes befunden, war das erste, daß so wohl die andern Fuhrleute, als auch wir unter uns einander erzehlten, wie heftiger Angst-Schweiß diese Nacht so wohl denen Menschen, als auch den Pferden ausgepresset worden. Dieses ist es, lieber Andrenio, was mir selbst wiederfahren und wovon ein gewisser ansehnlicher Officier, welcher mit zugegen gewesen, auf Verlangen ein glaubwürdiges Zeugniß wird ablegen können.

Andrenio.

Du hast nicht nöthig, lieber Pnevmatophile, mir so starcke Versicherungen zu geben, inmassen ich deinem Bericht fast mehr, als meiner eigenen Erfahrung traue. Jedoch bin ich begierig, den rechten Grund zu wissen, woher in besagtem Wirths-Hause dieser nächtliche Tumult seinen Ursprung genommen. Denn weil du vorhin gesaget, daß die Astral-Geister nach dem Tode der Menschen solche Handlungen vornehmen, denen diese bey ihrem Leben am meisten ergeben gewesen, so würde mir es gar lieb seyn, die Umstände der angeführten Begebenheit etwas genauer zu erfahren, um vielleicht nach obigem Grund-Satz hinter die wahre Ursache zu kommen.

Pnevmatophilus.

Man würde vielleicht den Grund von dieſer Sache nicht ſo bald gefunden haben, wenn nicht der Pfarrer deſſelben Orts in öffentlicher Predigt ſolchen entdecket hätte. Es ſoll nemlich dieſer Wirth ein unbarmhertziger liebloſer Menſch geweſen ſeyn, welcher mit den Bettlern, ſo um ein Allmoſen an ſeine Thüre geklopfet, wie mit Hunden umgegangen. Seine gantze Verrichtung und Chriſtlicher Lebens-Wandel hat in Geitz und Wucher beſtanden, daher es denn gekommen, daß er ſich ſelbſt niemals ſatt gegeſſen, ſeinem Hauß-Geſinde aber kaum den nothdürftigen Biſſen Brodts gegönnet hat. Das vornehmſte aber, welches ihn ins Verderben geſtürtzet, war die unverſöhnliche Rach-Begierde, welche er lange Jahre wider ſeinen leiblichen Bruder im Hertzen geheget, wie er denn auch ſo gar auf dem Tod-Bette, alles beweglichen Zuredens ungeachtet, ſich nicht mit demſelben ausſöhnen wollen. Da er alſo in einem feindſeligen Sinn von der Welt abgeſchieden, ſo hat die Erklärung des Leichen-Textes auch nicht viel zu ſeinem Ruhm in ſich halten können. Ubrigens wirſt du, mein Andrenio, hieraus ſo viel abnehmen, daß der Zuſtand des Menſchen nach dem Tode mit ſeinem vorhin geführten Leben eine genaue Verbindung habe, und daß der Aſtral-Geiſt ſolches durch allerhand Nachahmungen der vorhin gewohnten Handlungen gar deutlich an den Tag lege.

Andrenio.

Man ſolte demnach bald die Luſt verlieren, in einem ſolchem Wirths-Hauſe einzukehren, wo die Gei-

Geister so gewaltig rasen; und gedencke ich, es müste einem der Appetit zum Essen ziemlich vergehen, wenn diese denen Gästen nicht einmal die Speisen gönnen, welche ihnen doch mannichmal mit doppelter Kreide angeschrieben werden. Wir wollen uns aber, geliebter Pnevmatophile, nicht länger bey diesem unruhigen Wirths-Hause aufhalten, damit wir nicht etwa dem Geld-begierigen Geist die Herberge theuer bezahlen dürffen; iedoch wolleſt du von der Güte seyn, mir deine Gedancken von dergleichen Zufällen vorher zu eröffnen.

Pnevmatophilus.

Ich weiß hierbey nichts anders zu thun, lieber Andrenio, als daß ich dich auf meine oben angeführte Meinung zurück führe: Wenn ein Mensch dem Geld-Geitz, der Rach-Begierde und andern schändlichen Affecten ergeben gewesen, so ist kein Zweifel, daß ihm solche Eigenschaften nach dem Tode annoch in seinem Astralischen Wesen anhangen. Du wirst dieses noch deutlicher erkennen, wenn ich ein ander Exempel von einem unglückseligen Polter- und Raub-Geist in dieser Gegend dem obigen hinzufügen werde. In einem gewissen Flecken des Hertzogthums Altenburg hat sich unlängst folgender merckwürdige Zufall ereignet: Ein wohlhabender Mann hatte zween Söhne, welche seiner Absicht nach dermaleinst, wenn er mit Tode abgehen würde, die väterliche Verlassenschaft an liegenden Grund-Stücken, Garten, Hause und anderer Baarschaft auf brüderliche Art mit einander theilen solten. Einer von denselben gieng zu Felde, in Hoffnung sein Glück

auf dieſe Art zu machen, weil er nicht beſorgen durfte, daß ihm dasjenige, was er mit ſeinem Bruder nach des Vaters Tode zu theilen hatte, entgehen würde. Inzwiſchen gieng der Vater den Weg alles Fleiſches, und weil man nicht wuſte, wo jener hingekommen, und aus ſeiner langen Abweſenheit vermuthete, daß er auch geſtorben ſeyn müſſe; ſo machte ſich ſein Bruder zum Univerſal-Erben alles desjenigen, was von dem väterlichen Vermögen vorhanden war. Eine geraume Zeit darnach kömmt der abweſende Bruder wieder nach Hauſe, und machet an dem Beſitzer die billige Forderung, daß er ihm ſeine Erb-Portion abtreten möge. Da er aber ſo wenig mit Güte, als durch gerichtliche Hülffe etwas erhalten konte, faßte er bey ſich ſelbſt den Schluß, eine mehr teufliſche als menſchliche Rache auszuüben. Er nahm ſich vor, ſich ſelbſt in dem von ſeinem Bruder ihm unbillig vorenthaltenen Erbtheil zu erhencken, damit derſelbe wenigſtens dem Scharff-Richter etwas für die Ablöſung ſeines unglückſeligen Cörpers entrichten müſte. Zu dieſem Ende hieng er ſich an einen Baum in ſeines Vaters geweſenem Garten auf, daß alſo der Bruder nunmehr zu der angemaßten Erbſchaft auch den erhenckten Leichnam zehlen konte. Kaum aber hatte man denſelben gerichtlicher weiſe abgenommen, ſo hub ſich der Proceſs des erhenckten mit dem lebenden Bruder erſt recht an, indem jener durch ſeinen Rach- und Mord-Geiſt ſein eigener Richter wurde, das hinterlaſſene Erb-Gut ſeines Vaters angriff, und alles, was ihm vorkam, zerſchlug und zerſchmetterte. Die Haus-Genoſſen wurden darüber gantz kleinmüthig

thig und wusten nicht, was sie für Mittel ergreiffen solten, dem ie mehr und mehr einreissenden Ubel vorzubeugen. Sie bunden die Kasten und Schräncke mit Stricken und eisernen Ketten zusammen, um dasjenige, was noch vorhanden war, schadloß zu halten, damit es von dem rasenden Geiste nicht weggeschleppet, oder vernichtet würde. Es war aber alles umsonst, die Stricke und Ketten wurden zerrissen, ja es blieb nichts von allem Haus-Geräthe unverletzet, daß also der Bruder nicht wuste, was er anfangen und zu wem er seine Zuflucht nehmen solte. Auf den Scharff-Richter war kein Staat zu machen, denn ob er wohl den unglückseligen Cörper von der Stelle gebracht, so durfte man doch nicht hoffen, daß er wider diesen rasenden Geist etwas ausrichten würde. Vielleicht befand sich auch der lebende Bruder, wegen seines Verhaltens gegen den erhenckten, in seinem Gewissen nicht gar zu sicher, deswegen man das Gebet eines vor GOtt wandelnden wahren Christen für das eintzige Mittel hielt, welches vielleicht so mächtig seyn könte, diesen wütenden Raub-Geist aus seiner Wohnung zu vertreiben. Es hat auch dasselbe mit vieler Menschen Verwunderung so viel ausgewircket, daß das Toben und Wüten in derselben Gegend gäntzlich nachgelassen, ohne daß man zu Austreibung des Polter-Geistes sich eines Hencker-Schwerdtes, oder einer Zauber-Ruthe, oder anderer bedencklichen Hülfs-Mittel bedienen dürffen. So bald dieser fromme Mann sich zum Gebet gewendet, und damit dem rasenden Gespenst begegnet, hat er dessen Kräfte dadurch dergestalt gebrochen, daß er von Stund an sein Lager verlassen

und ſich an ſeinen gehörigen Ort begeben müſſen. Hieraus erhellet ſo viel, daß nicht allein unter den Römiſch-Catholiſchen ihre Gebeter, ſondern auch bey denen Evangeliſchen eine ungeheuchelte Andacht vermögend ſey, die unruhigen Geiſter zu vertreiben.

Andrenio.

Wer wolte denn daran zweifeln, daß das Gebet Evangeliſcher Chriſten die Kraft habe, ſolche Polter-Geiſter, ja wohl gar den verführiſchen Beelzebub über die Egyptiſchen Wüſteneyen hinaus zu verbannen. Hierbey aber möchte ich von dir, mein Pnevmatophile, gern unterrichtet ſeyn, worin denn eigentlich das Geheimniß des Evangeliſchen Gebets beſtehe und wie ſolches müſſe beſchaffen ſeyn, damit dieſe Wirckung erfolge? Man findet ja ſo eine groſſe Menge von Summarien, Formularen, Rüſt-Kammern und was ſonſt mehr für Geheimniß-volle Tituln in denen Bücher-Buden vorkommen. Unter andern iſt mir neulich eines in die Hände gerathen, welches ein Kern aller Gebeter heiſſet, wobey mich ſehr wundert, daß die Auflage davon nicht ſonderlichen Abgang findet. Uberdem iſt bekannt, daß bey uns Evangeliſchen ſo wohl in den Kirchen als Häuſern die Muſic und das Singen ſehr im ſchwange gehet; Ich möchte daher gern wiſſen, ob das Singen oder Beten beſſer ſey, und was eigentlich zu einem wahren Gebet erfordert werde?

Pnevmatophilus.

Frageſt du mich denn, lieber Andrenio, was Beten ſey, und führeſt gleichwohl ſchon ſo lange Zeit den Namen eines Chriſten, welcher den Grund ſeines

Glau-

Glaubens billig verſtehen ſoll. Dir ſolten ja längſt die Worte des Evangeliſten bekannt ſeyn, wenn er ſchreibet: Chriſtus lehrte ſeine Jünger beten, und verſprach ihnen, was ſie in ſeinem Namen bitten würden, das ſolten ſie erhalten von ſeinem Vater im Himmel. Was heiſſet aber im Namen Chriſti beten? Chriſtus muß in dem Hertzen und in der That und letzlich erſt im Munde ſeyn, alsdenn können wir in wahrem Geiſt und im Glauben unſere Hände gen Himmel ausſtrecken, mit unſerm Gebet gleichſam die Wolcken zertheilen und uns mit GOtt ſelbſt vereinigen. Denn wer im Glauben betet, derſelbe beweget die Göttliche Allmacht, uud erlanget dasjenige, warum er bittet. Der Kern des Gebets beſtehet alſo nicht in weitläuftigen Hermurmeln der Worte, nicht im Durchblättern der Regiſter und aufgezeichneten Formular-Andachten, ſondern in der gläubigen Vereinigung des Hertzens mit GOtt. Wenn dieſes geſchicht, ſo haſt du deinen Zweck erhalten, du bringeſt alles zuwege, was dein Hertz verlanget, du kanſt vermittelſt des Gebetes, welches der wahre Finger GOttes iſt, nicht allein die Teufel, unruhige Geiſter und dergleichen raſende Geſchöpfe vertreiben und verbannen, ſondern auch ſolche Wunder thun, welche ehemals Moſes, Elias, Eliſa und andere in der heil. Schrift angeführte wunderthätige Männer verrichtet haben. So lange du aber dieſes nicht vermagſt, ſo glaube ſicherlich, daß du noch kein rechter Beter ſeyſt, daß dein Glaube nur für einen Schein-Glauben, und dein Gebet nur für einen Zwang oder für eine bloſſe Gewohnheit zu halten, ja daß dein vermeintes Chriſtenthum von andern

Secten und Religionen nur dem Namen nach unterschieden sey. Es kan demnach dieser betende Christ, welcher eine so nachdrückliche Gewalt bey Vertreibung dieses Rach- und Schwärm-Geistes ausgeübet, uns zu einen Lehrmeister dienen, nicht allein, wie wir beten, sondern auch wie wir uns bey dergleichen Begebenheiten verhalten sollen, damit wir nicht in Schaden und Unglück gerathen, inmassen dieser rasende Astral-Geist auf Göttliche Zulassung so gar seinen nächsten Anverwandten hat angreiffen können.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, es fällt mir hierbey ein wunderlicher Zweifel ein, welchen ich dir entdecken muß. Wenn das Gebet die Kraft hat, solche unruhige Geister aus gewissen Orten zu vertreiben: so scheinet ja daraus zu erhellen, daß diese andächtige Handlung denenselben gäntzlich müsse zuwider seyn. Weil wir Christen auch dergleichen Geschöpfe nothwendig unter die grösten Ubel unsers Lebens zu rechnen haben, so müssen wir dieselben wohl mit in dem täglichen Vater Unser begreiffen, wenn wir GOtt um die Abwendung alles Bösen anflehen. Hiermit aber streiten diejenigen Exempel augenscheinlich, in welchen du mir hast beweisen wollen, daß durch das Gebet die Geister nur mehr und mehr angelocket werden, wie du mir unter andern von dem Christoffel-Gebet und andern andächtigen Ubungen erzehlet hast. Ich selbst erinnere mich einer gar merckwürdigen Geschichte, so mir neulich hinterbracht worden und woraus eben dasselbe zu folgen scheinet, daß die Geister

ſter keinen Abſcheu vor dem Gebet tragen noch daſſelbe fliehen, ſondern vielmehr dadurch herbey gezogen werden. Man höret in Nürnberg von einem gewiſſen andächtigen Geiſt als von einer gar bekannten Sache reden, welcher ſich in derſelben Gegend ſoll aufgehalten haben. Es fügte ſich einsmals, daß ein gewiſſer Lehr-Junge des Abends in der Dämmerung, ſeiner Gewohnheit nach, auf dem ſo genannten Schütt herum ſchweiffte; dieſem begegnete ein ſchwartz gekleidetes Männlein, welches wie ein Handwercker anzuſehen war, und fragte ihn, ob er nicht Luſt hätte, ſich bey ihm in Dienſt zu begeben? mit dem Verſprechen, er ſolte bey ihm einen guten Meiſter antreffen. Der Junge antwortete: Ich habe ſchon einen Meiſter und brauche nicht, bey einem andern Dienſte zu nehmen; worauf jener verſetzte: Ob du gleich bereits einen Meiſter haſt, ſo könteſt du doch dieſes, worin ich deiner gebrauche, darneben verrichten und in deinem ietzigen Dienſt verbleiben; inzwiſchen wolte ich dir einen guten Lohn ausmachen, welchen du mit leichter Mühe täglich erwerben kanſt. Worin ſolte denn, fragte der Lehr-Junge, die Verrichtung und der Lohn beſtehen? Der verſtellte Meiſter ſagte hierauf: Du ſolſt alle Abend in der Dämmerung hier an dieſem Ort am Waſſer ein Vater Unſer beten, und dafür täglich ein Kopf-Stück zu empfangen haben, welches du auf dieſem Pfoſten der am Waſſer ſtehet, iederzeit finden wirſt; doch muſt du die Zeit nicht verſäumen, noch dieſe Verrichtung iemals unterlaſſen. Der Junge gedachte, wenn er ſo leicht ein Kopf-Stück verdienen könte und zwar mit dem Gebet, würde ſolches gar leicht ohne Verab-

säumung seiner täglichen Hand-Arbeit sich thun lassen; er gab demnach seinen Willen darein und versprach, die aufgetragene Verrichtung fleißig zu beobachten. Jener befragte ihn um seinen Namen, und da ihm der Junge denselben angezeiget, stellte er sich, als fiele es ihm schwer, solchen zu behalten und sagte: Ich besorge, daß ich deinen Namen leichtlich vergessen dürfte und hätte gern, daß du mir denselben aufschriebest, auch dich zugleich zu fleißiger Beobachtung dessen, was du mir ietzo angelobet, verbindlich machtest. Der Junge versetzte: Wenn ich solches gleich gern thun wolte, so fehlet es mir ja hier an Feder und Dinte, worauf der betriegliche Meister alsofort eine Feder hinterm Ohr herfür zog und ihm dieselbe nebst einem Zettul Papier darreichte. Da nun der Junge den Mangel der Dinte vorschützte, sprach jener: Es ist nicht nöthig, daß wir es deswegen aufschieben, man kan schon Rath darzu finden; Hier hast du ein Messer, ritze nur damit die Haut an deinem Arm ein wenig auf, so wirst du ohne sonderliche Schmertzen bald so viel Bluts bekommen, als zur Aufzeichnung deines Namens vonnöthen, dessen kanst du dich dabey an statt der Dinte bedienen. Der Junge ließ sich bereden und durch den versprochenen Lohn blenden, ritzte sich also und schrieb seinen Namen auf den Zettul, welchen der listige Meister zu sich steckte und nach wiederholter Zusage, ihm alle Abend gegen Sprechung des Vater Unsers ein Kopfstück zu bezahlen, nahm er von ihm Abschied und reichte ihm zum voraus als ein Angeld das erste Stück Geldes für seine Mühe. Der Junge hingegen vergaß niemals, am bestimmten Orte ein Vater Unser zu beten,

da-

damit er ſein Kopf-Stück redlich verdienen möchte, welches auch allemal richtig erfolgte und auf der angezeigten Stelle bereit lag: Dieſes gefiel dem Jungen trefflich wohl, daß er auch anfieng, ſolches Geld auf Näſcherey und aufs Spiel zu verwenden. Gleichwie aber weder ſeine Mutter noch der Meiſter wuſte, woher der Junge das Geld bekäme: alſo meinte jene, der Meiſter lieſſe ihm dann und wañ einen kleinen Verdienſt zukommen, und dieſer gedachte, die Mutter ſteckte ihm etwa mannichmal etwas in die Taſche. Er gab auch deswegen der Mutter einen Verweiß und ſagte, ſie ſolte es nicht thun, indem ſie nur dadurch ihren Sohn verderben und zu einem ruchloſen liederlichen Leben verleiten würde. Sie entſchuldigte ſich mit hoher Betheurung, daß ſie als eine arme Wittwe ihm nichts geben könte, auch bisher vermeinet hätte, er der Meiſter lieſſe ihm vielleicht von demjenigen, was er verdiente, etwas zu gute kommen. Weil nun der Meiſter ihr gleichfalls von dem Gegentheil Verſicherung gab, ſo beſchloſſen ſie beyderſeits, den Jungen ernſtlich zu befragen, woher er das Geld bekäme, inmaſſen zu vermuthen ſtund, daß er daſſelbe iemand diebiſcher weiſe entwendet habe. Auf geſchehene Nachfrage ließ ſich der Junge freywillig heraus, daß er iemanden verſprochen, des Abends bey dem Stock am Waſſer ein Vater Unſer zu beten, da er denn iedesmal ein Kopf-Stück zur Belohnung erhielte. Der Mutter ward alſobald bange bey der Sache und der Handel kam ihr verdächtig vor, weil ſie beſorgte, daß nichts gutes dahinter ſtecken dürfte; inſonderheit hielt ſie das Blut-Verſchreiben für kein gutes Zeichen, als

wel-

welches sie aus keinem menschlichen Angeben herzurühren erachtete. Sie gieng dieser Ursache wegen, zu dem damaligen vornehmsten Prediger derselben Stadt, Herrn Johann Michael Dilherrn und erzehlte ihm die gantze Sache, welcher von ihr begehrte, sie solte des andern Tages wieder kommen und den Jungen samt dessen Meister mit bringen. Sie that solches und ihr Sohn gab auf Befragen eben diejenige Antwort, welche er des vorigen Tages von sich gegeben. Der Prediger fragte ihn weiter, ob er vermeinte, daß der kleine Mann ein rechter Mensch gewesen? er versetzte: das weiß ich nicht, doch sahe er einem ordentlichen Menschen gantz ähnlich. Der Prediger sagte weiter: weil du ihm aber deinen Tauff-Namen mit Blut aufschreiben müssen, so muß solches kein Christliches Anmuthen gewesen seyn; Hast du wohl iemals gehöret, daß ein Meister, wenn er einen Lehr-Jungen bedinget und annimmt, eine Verschreibung mit Blut zu fordern pflege? Als der Junge nun mit Nein geantwortet, fuhr jener fort zu fragen, ob er sich denn dieses Handels begeben, frey davon werden und kein Geld mehr holen, oder lieber in Gefahr stehen wolte, des Teufels Leibeigener mit Leib und Seele zu werden? Der Junge erklärte sich, er wolte ferner hin mit diesen Sachen nichts zu schaffen haben und gelobte festiglich an, dieser seiner Zusage getreulich nachzukommen. Hierauf hieß ihn der Prediger nieder knien, betete mit ihm das Vater Unser und die Artickuln des Christlichen Glaubens, befahl ihm auch, daß er dieselben nebst andern erlerneten Gebeten fleißig zu Hause beten solte; er selbst aber schloß ihn so wohl in sein besonderes, als auch in

das

das allgemeine Kirchen-Gebet. Hernach hat man befunden, daß er mit des Jungen Blut beschriebene Zettul in der Haupt-Kirche zu St. Sebastian unter währendem Chor-Gesange auf den Altar geworffen gewesen, allwo er annoch aufbehalten wird. Wenn nun der Teufel selbst ein so grosser Liebhaber des Gebetes und zwar desjenigen ist, welches wir mit Recht vor allen andern für das kräftigste halten, weil es uns Christus selbst zu beten befohlen hat; wie ist es denn möglich, daß ein solcher Astral-Geist, welcher vorhin einen Christlichen Cörper bewohnet hat, vor dem Gebet einen so grossen Abscheu habe, daß er durch dasselbe könte vertrieben und fortgejaget werden?

Pnevmatophilus.

Das Gebet, mein lieber Andrenio, muß aus der Meinung des Betenden und desjenigen, der es beten lässet, beurtheilet werden. Du wirst aber dieses Exempel meiner ersten Erzehlung nicht entgegen setzen können, wenn dir anders bekannt ist, daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellen kan, nicht zwar, daß er die Menschen erleuchten, sondern ins Verderben und in die Finsterniß ziehen möge. Zu diesem Absehen muß er sich nothwendig solcher Mittel gebrauchen, welche dem äusserlichen Schein nach etwas GOtt angenehmes in sich halten, ob sie gleich in der That nur auf den Untergang derer, so ihm Gehör geben, abgerichtet sind. Was im übrigen die Verbindung mit diesem leidigen Menschen-Feinde anbetrifft, so ist es eine noch nicht ausgemachte Frage: ob nemlich ein solcher wircklicher

Bund

Bund zwischen einem verworffenen Geist und einem durch Christum erlösten Menschen könne statt finden? von welcher Materie wir zu einer andern Zeit ausführlich handeln werden. Vor diesesmal wollen wir nur bey dem Gebete bleiben und untersuchen, ob dasselbe die Geister vertreibe oder anlocke, und ob es solche Geister gebe, welche einen Wohlgefallen an dem Gebete finden? Meines Theils bin ich nicht abgeneigt so wohl eins, als das andere zuzulassen; Denn da wir in dem eintzigen Element des Feuers unterschiedene widrige Wirckungen wahrnehmen, daß es nemlich nicht allein erhärte, sondern auch schmeltze und weich mache; warum solte denn das eiferige Gebet nicht auch einen gedoppelten Effect haben, nemlich anzulocken und wegzutreiben, nachdem dasselbe auf verschiedene Art verrichtet wird? Daß das Gebet die Geister vertreibe, ja den Teufel selbst fortjage, kan aus der oft angeführten Geschichte Tobiæ und aus unzehligen andern Exempeln erwiesen werden. Daß aber auch die Geister das Gebet lieben und denen Menschen dadurch nicht zu schaden suchen, wie solches vermuthlich die Absicht des Teufels bey dem angezogenen Lehr-Jungen gewesen, sondern vielmehr durch das Gebet den Nutzen der Menschen zu befördern trachten; solches wird aus dem, was ich dir nach diesem erzehlen werde, zur Gnüge erhellen.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, ich wolte auch gern beten, wenn ich nur versichert wäre, daß sich ein guter und reicher Geist dadurch wolte bewegen lassen, meinem Mangel, mit einer einträglichen Beysteuer zu statten

zu

zu kommen; Jedoch könte ich mich darzu nicht entschlieſſen, daß ich mit einem Unbekannten mich in so genaue Freundschaft einlaſſen und mich mit Blut verschreiben solte. Kanst du mir aber, lieber Pnevmatophile, nicht einige Exempel anführen, daß solche Geister, von denen wir reden, das Gebet geliebet, sich zu denen betenden Menschen gesellet und ihnen wegen solcher Verrichtung Gutthaten erwiesen haben. Ich finde deswegen Anlaß daran zu zweifeln, weil wir nach unserm Evangelischen Glauben dafür halten, daß die Seele nach des Menschen Absterben weder für sich selbst etwas verdienen, noch auch von andern Menschen einige Hülffe erwarten könne, wenn dieselben auch gleich das Gebet als das kräftigste Mittel gebrauchen, zumalen da wir keinen dritten Ort als den Aufenthalt der Seelen zulassen. Ich trage demnach grosses Verlangen, diese Sache von dir aus dem Grunde erörtert zu sehen, inmassen hier der gröste Zweifels-Knoten in der Geister-Materie stecket, als worauf sich insonderheit bey den Römisch-Catholischen die Erscheinung der Geister gründet, wie sie denn das Gebet für die Verstorbenen so unentbehrlich, als für die Lebenden die nothwendigen Lebens-Mittel halten.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, ich könte zwar sehr viele dergleichen Begebenheiten beybringen, allein es ist eine sehr schwere Sache, bey so verwirrten Dingen eine kluge Wahl zu treffen und etwas für einen sichern Grund und gewisse Wahrheit anzugeben, inmassen diese Materie sehr grossem Betrug, Ungewißheit und leichtgläubiger Einbildung unterworffen ist. Um

dir

dir aber einiger massen aus deinem Zweifel zu helffen will ich ein und das andere Exempel anführen, welches mir wegen Glaubwürdigkeit der Zeugen einigen Beyfall zu verdienen scheinet. Es ist an den Oesterreichischen Gräntzen die Graf Esterhasische Residenz Kismarton, welche man auch sonst Eisenstadt nennet, nicht unbekannt, allwo Ursula Esterhasi in dem allgemeinen Ruff eines gottseligen Wandels verstorben ist, deren Cörper bis auf diese Stunde stehend, wiewohl balsamirt, gezeiget wird. Mit derselben hat ihr annoch lebender Ehe-Herr nicht allein nach ihrem Tode Ringe gewechselt, sondern auch den Cörper alle Jahre ordentlicher weise bekleiden und die abgelegten Kleider unter seinen eigenen verwahren lassen. Wiewohl man nun hinter diese so genaue Verbindung zwischen einer noch lebenden Person und einer todten Leiche lange Zeit nicht kommen können; so ist doch nachhero die Ursache mit des Grafen eigener Hand aufgezeichnet gefunden worden, woran ich nun um so viel weniger zu zweifeln Ursache finde, weil mir desselben Gemüths-Art und tieffsinniges Wesen bey seinem Leben gar zu bekannt gewesen, daher es denn geschehen, daß niemand davon etwas würde erfahren haben, wenn es nicht nach seinem Tode durch gewisse Leute wäre entdecket worden. Der Verlauff aber der gantzen Sache verhält sich folgender massen, wie er in dem Archiv dieser Hoch-Gräflichen Familie mit allen Umständen zu lesen ist. Die Gräfin Ursula starb nach einem sehr Christlich geführten Lebens-Wandel, da sie eine leibliche Mutter von 24. Kindern gewesen, und wurde vermöge der im Testament gemachten Verordnung in

vier

vier zusammen geschlagenen Bretern in der Gruft dieses Gräflichen Hauses beygesetzet. Es waren bereits vier Tage nach ihrer Leichen-Begängniß verflossen, als an des schlaffenden Grafen Cabinet etwas anklopfte, wodurch er gäntzlich erwecket und munter gemachet wurde. Hier sahe er nun seine verstorbene Gemahlin zu seinem Bette nähern, ohne daß er den geringsten Schrecken darüber empfunden hätte: Sie redete ihn auch alsobald mit folgenden Worten an: Fürchte dich nicht, mein geliebter Paul, ich muß von dir etwas fordern: Es gehet mir sehr wohl in diesem Leben, worinn ich mich ietzo befinde, doch kan ich dir nicht eigentlich sagen, was es mit mir für eine Beschaffenheit habe. Ich verlange aber dieses von dir, daß du auf den so genannten Wilden Berg eine Kirche nebst einer Behausung für arme Wittwen mögest bauen lassen, welche für ihren Lebens-Unterhalt täglich gewisse Gebeter verrichten sollen. Nachdem sie diese Verordnung gemachet, nahm sie mit einem lieblichen Gesichte ihren Abschied von dem Grafen. Dieser war nun versichert, daß er wachte und daß die Sache für keinen Traum oder Wirckung der Phantasie zu halten wäre; er verordnete daher gleich des andern Tages, daß man Anstalt machen solte, auf dem Gipfel dieses Berges, welcher vor allen andern über das Forstensteinische Gebürge erhaben stehet, eine Kirche zu bauen, ließ auch mit grossen Unkosten die erforderten Materialien herbey schaffen. Jederman verwunderte sich zum höchsten, woher sich der Graf so schleunig zu einem Kirchen-Bau und zwar an einem solchen Orte, zu welchem kaum ein Zugang vorhanden war, habe entschliessen

können, zumalen da denen Unterthanen das weltlich-gesinnte Gemüth ihres Herrn gar zu wohl bekannt war, folglich niemand begreiffen konte, wie derselbe auf einmal zu einem so gottseligen und Andachts-vollen Entschluß zu bringen gewesen. Inzwischen ließ der Graf von seinem gehabten Gesichte keinem Menschen das geringste wissen, und unterließ nicht, den angefangenen Bau aller Mühe und Unkosten ungeachtet eiferigst fortzusetzen. Wenig Zeit darnach als der Graf mit seinen Gedancken zu Rathe gieng, wie eine und die andere vorfallende Schwierigkeit bey diesem Bau möchte gehoben werden, eröffnete sich abermal die Kammer-Thüre, seine ehemalige Liebste trat mit sehr freundlichen Gebehrden hinein, stellte sich vor das Bette und sagte ihm Danck, daß er seinem Versprechen nachkommen wollen. Sie fügte aber weiter hinzu: Ich begehre von dir noch dieses, daß du oberhalb dem Bade zu Groß-Höfflein auf der grünen Ebene einen Berg aufführen lassest. Um denselben her sollen die Geheimnisse der gantzen Passion und oben darauf ein steinern Creutz gesetzet werden, bey welchem du täglich in der darunter zu bauenden Kirche die gewöhnlichen Kirchen-Psalmen solst absingen lassen. Hiernächst verlange ich ein Kloster von 50. Mönchen in dem so genannten Frauen-Walde bey dem Neu-Siedler-See, das GOttes-Hauß aber solst du die Frauen-Kirche heissen, in welchem Tag und Nacht durch Abwechselung der Mönche ein ewiger Chor soll gehalten werden. Mein Kind folge meiner Verordnung, so wirst du Glück haben in deinen Tagen und zu einem hohen Alter gelangen. Nach diesen Worten verschwand sie wiederum mit holdseli-

seligem Gesichte aus des Grafen Augen, welcher über ihr neues Anmuthen in grosse Sorgen und Nachdencken gerieth. Nachdem der Tag angebrochen, ließ der Graf seine Bedienten zusammen kommen und machte alsobald die Verordnung, daß auf der Ebene bey Groß-Höfflein ein Berg nach der Kunst solte aufgeführet und ein Kloster unten an dem Fuß des Berges angeleget werden. Kaum hatte er seinen Leuten einen Entwurff von diesem neuen Werck gegeben, als er ihnen auch das dritte, nemlich ein Kloster für 50. Mönche nebst einer Kirche und ewigen Chor-Gesang vorstellte, worzu gleichfalls ohne Verzug der Anfang solte gemachet werden. Dieser weit aussehende Vortrag muß nun freylich bey denen Bedienten sehr wunderliche Gesichter verursachet haben, da sie einen sonst sehr weltlich-gesinnten Herrn auf einmal so verändert sahen, daß er von nichts anders, als von Kirchen und Kloster-Bauen zu reden wuste. Es befremdete sie dieses Verhalten ihres Herrn um so viel mehr, weil sie wusten, daß von allen ihren Mit-Gliedern keiner so andächtig wäre, daß er den Grafen zu einer so ausserordentlichen Devotion verleiten solte. Denn es war freylich eine sehr seltsame Unternehmung, daß man in einer höchst rauhen Wildniß, wo vorhin niemals eine menschliche Wohnung gewesen, eine Kirche aufzubauen und einen Aufenthalt für das schwache weibliche Geschlecht anlegen wolte. Eben so ungewöhnlich und mühsam schien es, ein ebenes Feld durch die Kunst in einen Berg zu verwandeln und einen Wald, welcher wegen einer gewissen Liebes-Begebenheit, die sich auf einer Schwein-Jagd ereignet, den Namen des Frauen-Waldes

führte, zu einem vom Gesange beständig erschallenden Mönchs-Kloster zu machen. Der Urheber aller dieser sonderbaren Anstalten war ein Geist und zwar einer verstorbenen Gemahlin, welche über die Güter ihrer Familie nichts mehr zu befehlen hatte. Auch stehet nicht zu vermuthen, daß diese Verordnungen zu ihrem Nutzen etwas haben beytragen können, da sie ja mit keinem Worte von ihrer Erlösung etwas gedacht, sondern vielmehr bey der ersten Erscheinung ausdrücklich versichert, daß es ihr vorietzo gar wohl gehe; dennoch aber hat alles, was sie dem Grafen anbefohlen, in lauter Ubungen der Andacht und Wercken der Barmhertzigkeit bestanden. Uberdem verdienet dieses insonderheit bemercket zu werden, daß ein solcher Welt-Mensch, wie der Grafe gewesen, auf ein nächtliches Gesichte so starcken Glauben gesetzet, daß er sich alsobald zu den wichtigsten Unternehmungen entschlossen, ohne vorher bey der Geistlichkeit, oder wenigstens bey seinen Räthen und Bedienten sich Raths zu erholen, zumalen da zu denselben so grosse Unkosten erfordert worden, daß die Erben des Grafen noch ietzo daran zu bezahlen haben. Zugleich muß man sich auch darüber verwundern, daß dieser Graf sich so unumschränckter Gewalt bedienet, und seine Bediente bey angeführten Verordnungen ihres Herrn nicht das geringste einzuwenden gefunden, da doch sonst dergleichen Staats-Leute, ihrer Pflicht gemäß, das Herrschaftliche Interesse bestens zu beobachten suchen, um so viel ihrer Pflicht ein Genügen zu thun, als auch bey den Nachfolgern, sich beliebt zu machen. Hier aber fand sich niemand der das Hertz gehabt hätte, sich dem Gräflichen Befehl

fehl zu widersetzen; sondern es wurde ohne eintzige Uberlegung an allen drey Orten mit dem kostbaren Bau, welchen die erschienene Gräfin angeordnet, der Anfang gemacht; Woraus denn zu schliessen, daß dieselbe bey Lebe-Zeiten über das Hertz ihres Gemahls eine grosse Gewalt müsse besessen haben, da dieser auch nach ihrem Tode ihrem Befehl in allen Stücken nachgelebet. Nach vielen Jahren sind endlich diese drey kostbare Gebäude nebst allen darzu verordneten Stiftungen, wiewohl noch bey Leb-Zeiten des Grafen, vollkommen zum Stande gebracht worden, da sie vielleicht sonst bey denen Erben ins stecken möchten gerathen seyn. Hier hast du nun, lieber Andrenio, einen sehr andächtigen Geist, welcher ohne Zweifel in das Gebet sehr muß verliebet gewesen seyn, weil er eintzig und allein auf dasselbe sein Absehen gerichtet und so starck darauf gedrungen hat.

Andrenio.

Diese gantze Geschichte, lieber Pnevmatophile, ist mir nur gar zu wohl bekannt, und ich erinnere mich, daß die Unterthanen dieser verstorbenen Gräfin sie gleichsam für eine Heilige halten; ja wenn es die Geistlichen zuliessen, so möchte vielleicht schon vor langer Zeit von ihren Kleidern nichts mehr übrig seyn, inmassen iedwedes Hauß sich eines grossen Heiligthums rühmen würde, wenn sie ein Stück davon aufweisen könten. Allein du weisset, geliebter Freund, daß man im Sprich-Wort zu sagen pfleget: Ländlich, sittlich: Gleichwie also einem ieden Lande in andern Stücken seine eigene Art gefällt: so hat

es eben dieſe Beſchaffenheit in Glaubens-Sachen. Wenn du mit Römiſch-Catholiſchen redeſt, ſtehet es dir frey, dergleichen Exempel anzuführen: allein bey andern Glaubens-Genoſſen wirſt du ſchlechten Beyfall finden, wenn du mit ſolchen andächtigen Geiſtern aus dem Pabſtthum aufgezogen kömmſt. Denn ſo lange du nicht eben dergleichen von unſern Proteſtantiſchen Ländern mit Grunde beybringen kanſt, werden alle deine ausländiſche Proben gar ſchlechten Stich halten.

Pnevmatophilus.

Dein Vorwurff, lieber Andrenio, iſt etwas unbillig; denn ich habe dir ja ſchon von Nürnberg eine hieher gehörige Begebenheit erzehlet, das letztere Exempel aber hat nur zu Bekräftigung meines Satzes dienen ſollen. Damit du aber desfalls dich über mich nicht weiter beſchweren mögeſt, ſo will ich dir noch eine Geſchichte erzehlen, welche du ſchwerlich wirſt verwerffen, noch der Glaubwürdigkeit berauben können. Es iſt auch dieſelbe unter uns Evangeliſchen längſt für wahrhaftig angenommen worden, ob man gleich lieber geſehen hätte, daß die gantze Sache verborgen geblieben wäre, indem daraus Gelegenheit zu unterſchiedlichen neuen Religions-Scrupeln von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode und vom Fege-Feuer hätte erwachſen können. Und dieſes iſt die wunderſeltſame Begebenheit eines Nonnen-Geſpenſtes zu Gehofen in der Eislebiſchen Gegend, von welcher ich dir ſo gewiſſe Verſicherung geben will, daß ich in der Hoffnung ſtehe, du werdeſt mich hernach, wenn von andern dergleichen Erſchei-

ſcheinungen aus Catholiſchen Ländern Meldung geſchehen wird, mit ſo harten Vorwürffen verſchonen.

Andrenio.

Ich habe ſchon lange nach dem gründlichen Verlauff dieſer ſeltſamen Begebenheit groſſes Verlangen getragen, es hat mir aber niemand von den wahren Umſtänden Nachricht geben können. Inzwiſchen geſtehe ich, daß dieſelbe vor andern Erzehlungen bey mir einen gar groſſen Vorzug findet, weil ſie ſich in derjenigen Landſchaft zugetragen, allwo der theure Rüſt-Zeug GOttes bey der Reformation Martinus Lutherus das Licht zuerſt erblicket, zu geſchweigen, daß ſelbige bey der Geiſtlichkeit daſiger Orten vollkommenen Beyfall gefunden hat. So fahre demnach fort, geliebter Freund, und ſtille meine Begierde durch Eröffnung aller Umſtände, welche dir von dieſer Sache bekannt ſind.

Pnevmatophilus.

Ich kan dir hierin, lieber Andrenio, eine gründliche Nachricht ertheilen, inmaſſen mir nach langer Bemühung nebſt andern Zeugniſſen glaubwürdiger Perſonen das Diarium in die Hände gerathen, welches der Pfarrer zu Gehofen und der Adelichen Patientin Beicht-Vater zuſammen getragen, mir aber mit Verwilligung des Gräflichen Mansfeldiſchen Conſiſtorii zu Eisleben von dem Herrn Bernhard Thalemann überliefert worden. Die gantze Sache verhält ſich alſo: Es hat ſich A. 1685. vom 9ten October bis zum 15ten ſelbigen Monats zugetragen, daß die Hoch-Adeliche Frau Philippina Agnes von Eberſtein, gebohrne Werthern aus dem Hauſe Brück ſo wohl bey Tage als Nacht, wenn ſie auf ihrem Bette ruhen

wollen, an den Händen und Armen ein Kneipen empfunden, welches sie heftig geschmertzet, auch verursachet hat, daß die Haut mit Blut ziemlich unterlauffen gewesen. Jedoch hat sie noch nichts dabey gesehen, sondern nur ein heimliches Ohren-Lispeln dieses Inhalts vernommen: daß sie, wenn es sechs schlagen würde, auf den Hof gehen und allda einen verborgenen Schatz heben solte. Man hat aber die Adeliche Frau nicht so fest bey ihren Händen halten können, daß ihr nicht selbige mit Gewalt zurück gezogen und gekneipet wären. Insonderheit wurde ihr am besagten 9ten October zu Abends durch Lispeln zu verstehen gegeben: Weil sie kurtz zuvor um 6. Uhr nicht mit gehen wollen, solte sie die gantze Nacht hindurch gequälet werden, bis sie sich des folgenden Morgens um die sechste Stunde mit zu gehen entschliessen würde. Allein diese rechtschaffene und gläubige Christin hat solches beständig abgeschlagen, und mit dem angebotenen Schatz-Heben nichts zu thun haben wollen. Bey diesen Umständen hat sie der Pastor des Orts besuchet, und selbst an ihren Händen und Armen die Merckmahle vom Kneipen gesehen, da er denn nicht ermangelt, diese angefochtene Person nach bestem Vermögen zu trösten und aufzurichten. Am 15ten October nach gehaltener Bet-Stunde hat sie einen Geist in Gestalt einer weiß gekleideten Nonne neben ihr stehend wahrgenommen, welche mit einem rothen Creutz auf dem Haupte bezeichnet war, und nebst einem Pater noster in der rechten Hand ein weises Vorsteck-Tüchlein, wie die von Adel bey Leich-Begängnissen zu tragen pflegen, vor dem Munde hatte. Dieses Gespenst nun, welches sonst von niemand

ge-

gesehen worden, hat die Adeliche Frau die Nacht über nicht eine Minute schlaffen lassen, und ob sie gleich von 6. bis 7. Personen gehalten worden, hat man dennoch das Kneipen an Händen, Schultern und andern Gliedmassen, so ihrer Aussage nach der Geist verübet, aus deutlichen Zeichen abgenommen. Nachmittage hat der Herr von Eberstein ihr Gemahl, so eben damals an einem Fieber darnieder lag, sich aus seinem Krancken-Bette vor Unmuth erhoben und zum Gespenste gesaget: Wenn es der Teufel wäre, was es in seinem Hause zu schaffen hätte und warum es seine Frau dergestalt quälte? Hierauf hat dasselbe geantwortet, iedoch daß es die Frau von Eberstein nur allein hören und sehen können: Sie wäre kein Teufel, sondern eine von Trebra; sie hätte vor gar langer Zeit auf ihrem Hofe, so vor dem das Trebraische Gut geheissen, und der Herr von Eberstein von seinem Vater dem General-Feld-Marschall ererbet, wegen Unruhe des Krieges einen Schatz vergraben, und wäre solchen wiederum zu heben durch den Tod verhindert worden. An dem eigentlichen Orte, den sie auch zu einer andern Zeit gewiesen, hätte dazumal keine Capelle sondern Kühe- und Schwein-Ställe gestanden. Besagten Schatz aber solte die Adeliche Frau und niemand anders bekommen, weil sie die Stuben und Zimmer, welche sie ehedessen bewohnet, vortrefflich auszieren und erneuern lassen. Sie hat auch noch weiter angehalten, daß sie in bevorstehender sechsten Stunde mit gehen, ihren Beicht-Vater und andere im Hause zu sich nehmen, dabey andächtig beten, auch sonderlich das Lied: Freu dich sehr, o meine Seele, und dergleichen mehr

ſingen möchte. Zugleich verſicherte der Geiſt, es ſolte ihr kein Leid wiederfahren, und wenn auch gleich der daſelbſt liegende ſchwartze Hund ihr einige Furcht verurſachen würde, ſo wolte er doch ſolchen alſobald hinweg führen, damit ihr nicht der geringſte Schaden wiederführe. Nächſt dieſem beſchrieb das Geſpenſt der Adelichen Frau, worin der Schatz eigentlich beſtünde. Es wäre nemlich allda eine ſilberne Kanne, in welcher drey Pater noſter befindlich, welche ſie in eine Catholiſche Kirche wieder verehren könte; ingleichen drey ſchöne güldene Ringe, ſo dem Eberſteiniſchen Geſchlecht ſolten überlaſſen werden, und wovon daſſelbige beſtändiges Glück zu gewarten haben ſolte. Das übrige beſtünde in einem groſſen Stück Geldes an Gold- und Silber-Müntzen, wovon ſie vor allen Dingen ihr einen Grab-Stein aufrichten und dieſe Worte einhauen laſſen ſolte:

Habe Danck für deine Gaben,
GOtt der wird dich ewig laben.

Ein Theil des Schatzes ſolte die Kirche des Orts neu zu decken und ſonſt ad pios uſus verwendet werden, das übrige aber ſolte die Adeliche Frau vor ſich behalten und denen Ihrigen zu Nutz kommen laſſen. Nach dieſen Worten fuhr der Geiſt noch weiter fort: Deine Tochter Lieſgen ſoll in 4. Jahren auch einen Schatz heben, ſo von meiner Schweſter ehemals verſcharret worden, als aber der Geiſt mit dieſen und andern Vorſtellungen dennoch nichts ausrichten konte, fuhr er mit unabläßigen Kneipen fort, die Adeliche Frau zu ängſtigen, welche hingegen beſtändig ſich weigerte, in des Geiſtes Begehren zu willigen.

Hier-

Hierauf hub derselbe einige mal an zu weinen, daß auch so gar von denen Thränen das Vorsteck-Tüchlein starck benetzet wurde, bis daß endlich die Stunde von 5. bis 6. Uhr unter grosser Hertzens-Angst und stetigem Gebet so wohl der Adelichen Frau als aller Umstehenden vor dieses mal auch vorbey gegangen. Wie nun hierauf am 16ten October der Pastor des Orts sich frühe morgens wieder eingefunden, und mit ihr nach Erforderung seines Amts von diesem Zufall sich weitläuftig unterredet hatte, gab er ihr zu mehrern Unterricht und Trost eine von ihm selbst eiligst aufgesetzte Vorschrift, wie sie sich bey dieser schweren Anfechtung zu verhalten hätte; welche auch mit besondern Vergnügen von ihr angenommen worden. Es hat aber dieselbe gleichwohl denselben Tag und die folgende Nacht abermals ein stetiges Kneipen und grosse Hertzens-Angst empfunden, indem der Geist wieder erschienen und zum öftern die Worte von sich hören lassen: Du solst und must den Schatz heben. Da auch am folgenden 17ten October zur Bet-Stunde in der Kirche geläutet wurde und die Adeliche Frau, um sich gleichfalls dahin zu erheben, in Begleitung ihrer Leute durch den Hof gehen wolte, stund der Geist vor der Brücke auf der lincken Seite und gab ihr durch Wincken die Stelle, wo sich der Schatz befünde, zu erkennen, und ungeachtet sie ihre Augen weggewendet, den Muff vor das Gesichte gehalten und fortgegangen, ist ihr derselbe dennoch bis an die Kirche auf dem Fuß nachgefolget; welches ebenfalls nach verrichteten GOttes-Dienst geschehen, da er ihr den Ort, wo sonst nichts als Schutt zu sehen war, unter einem grossen Steine,

der

der ſich in die Höhe begeben, eröffnet gewieſen. Nachdem aber die Adeliche Frau nebſt ihren Gefährten ſich mit Fleiß von derſelben Seite abgewendet und dem Geiſt zu entkommen geſucht, hat dieſer ſie um GOttes Willen, etwas darauf zu werffen, gebeten, auch ſie bey ihrem Unter-Rock ergriffen und ſo feſt gehalten, daß ſie ihm mit genauer Noth entgehen können. Hierauf ließ das Geſpenſt zu unterſchiedenen malen die Worte von ſich hören: hätteſt du etwas darauf geworffen, ſo hätteſt du nun den Schatz und wäreſt hingegen der Qual und Schmertzen überhoben. Auch hielte der Geiſt noch immer an, ſie ſolte Ja ſagen, daß ſie, wenn die Zeit käme, mitgehen wolte, ſo würde ſie von dem Kneipen gäntzlich befreyet ſeyn. Gleichwie aber die Adeliche Frau ſolches zu thun ſich beſtändig weigerte: Alſo wurde auch ihre Qual und Hertzens-Angſt täglich vermehret, daß man auch für nöthig befand, ſo wohl öffentliche als beſondere Gebeter dieſerhalb anzuſtellen. Ja weil endlich an ſtatt der gehofften Aenderung die Sache nur immer ärger wurde, hielt man für rathſam, davon an höhern Ort Bericht abzuſtatten und Information einzuholen, was bey der Sache vorzunehmen wäre. Man bekam hierauf von einer berühmten Theologiſchen Facultät ein Reſponſum Informatorium, worin daſſelbe die Sache an und vor ſich für gefährlich achtete, und nebſt leiblicher Artzeney zu den geiſtlichen Waffen Anleitung gab, zum Mitgehen und Schatzgraben aber gar nicht rathen wolte. Inzwiſchen wurde die Adeliche Frau einsmals von einem ihrer Anverwanden beſuchet, da der Geiſt wiederum inſtändig anhielt, ſie möchte ſich doch

zu Hebung des Schatzes entſchlieſſen oder ſolches wenigſtens durch iemand anders verrichten laſſen. Hierauf hat dieſer gute Freund, wiewohl wider ihren Willen, endlich ſolche Verrichtung auf ſich genommen, um zu ſehen, ob durch dieſes Mittel die geplagte Frau von ihren Schmertzen könte befreyet werden. Alſobald hat der Geiſt, wie die Patientin hernach berichtet, für Freuden gleichſam in die Hände geklopfet, ſich frölich bezeuget und ihrer mit Kneipen eine Zeit lang verſchonet. Nichts deſto weniger zeigte ſich derſelbe ferner bey Tage und Nacht und drung auf das Mitgehen ſehr heftig, über welcher beſtändigen Erſcheinung, ſo damals ſchon in die dritte Woche gewähret, die Adeliche Frau unbeſchreibliche Hertzens-Angſt empfunden, auch weder einige Luſt zum Eſſen, noch die geringſte Nacht-Ruhe erlangen können, wozu noch andere natürliche Zufälle und heftige Convulſiones nebſt öfters wiederholten Ohnmachten gekommen, daß ſie darüber gantz hinfällig wurde und iederman beſorgte, ſie würde das Leben endlich einbüſſen, wie ſie denn auch mit gröſtem Leidweſen aller Anweſenden am 17ten ejusdem bereits männiglich gute Nacht gegeben, und ſich zum ſeligen Abſchied fertig gehalten. Man ließ zwar einen berühmten Medicum kommen, welcher die beſten Artzneyen wider dergleichen Convulſiones angewendet; es haben aber ſolche nicht das geringſte verfangen, ohne daß der Zuſtand der Patientin erträglicher worden wäre; vielmehr hat ſich bey Ausgang der dritten Woche das ſchmertzliche Wehe ſonderlich Abends und Morgens von 5. bis 6. Uhr auch wohl drüber, dergeſtalt gehäuffet, daß man die groſſe Angſt und

Be-

Bewegungen, auch zugestossene Ohnmachten, wovon die Adeliche Frau oft mehr todt als lebendig geschienen, nicht ohne Mitleiden und Thränen ansehen können. Jedoch hat sie diesen Jammer mit Gebet und Thränen gedultig ertragen, da sonst ohne Göttlichen Beystand ihr unmöglich gewesen wäre, solche gewaltige Anfechtungen eine Stunde auszustehen. Am 15ten desselben Monats sind auf Befehl des Hochgebornen Grafen und Herrn Johann Georg zu Mansfeld dero General-Superintendent und Præses im Consistorio Herr Johann Rösner und Herr Jacob Friederich Erfurt, Gräflicher Consistorial- und Hof-Rath um sich nach dem Zustande der Sache zu erkundigen, auch fernere Verfügung darin zu machen, von Eisleben zu Gehofen angelanget, da denn in derselben Beyseyn des Abends und darauf folgenden Morgens der Paroxysmus sich abermal heftig erzeiget, und der Geist vor dem Bette neben besagten Herrn gestanden, wiewohl er von niemand als der Patientin gesehen worden. Man hat hierauf an allerhand guten Anstalten zu ihrer geistlichen und leiblichen Verpflegung nichts erwinden lassen, doch aber nochmals der Göttlichen Schickung stille halten müssen, wie denn diese beyden Commissarien in gröste Verwunderung und Erstaunen gerathen, wenn sie die heftigen Paroxysmos und motus Convulsivos, auch gewaltsame Brust-Schläge, welche bey iederman ein hertzliches Erbarmen erwecket, mit angesehen. Indessen verblieb die Patientin beständig in ihrem andächtigen und inbrünstigen Gebet, indem es vielmal geschehen, daß, wenn sie in Ohnmacht verfallen und man mit Beten immer fortgefahren, dieselbe dennoch, nachdem sie durch das

Ge-

Geschrey und Klagen der Ihrigen wieder ermuntert worden und zu sich selbst gekommen, alsobald ins Gebet mit eingestimmet, als wenn sie stets mit gebetet hätte. Nach dieser Zeit hat sich die Ruhe und der Appetit zum Essen wieder gefunden, auch haben die Paroxysmi am folgenden Tage bald gelinder, bald stärcker abgewechselt, iedoch daß die drey letzten Bewegungen, wenn es bald sechs schlagen wollen, allezeit heftiger gewesen. Auch sind die schmertzlichen Stigmata oder Mahl-Zeichen nicht aussen geblieben, wovon nach der Patientin Bericht der Geist allerhand Ursachen angeführet, z. E. daß dessen Bildniß in der Kirche beschimpfet, von dem Gesinde geflucht, oder sonst etwas begangen worden. Es haben sich also an den Händen und Armen noch immerzu einige Merckmahle gezeiget, ob gleich die Patientin, so lange sie nur gekont, aufgeblieben und sich des Bettes enthalten, auch sich so wohl zur Kirche als zur Tafel verfüget. Am Freytag-Abend als den 30ten November, da gleich der solenne Buß- und Fast-Tag vorbey war, und die Adeliche Frau mit zu Tische saß, sahe man an ihr wider Gewohnheit ausser denen ordentlichen Stunden eine plötzliche Veränderung und einige Hertzens-Stösse, welche ihrer Aussage nach daher entstanden, weil der Geist unter währender Mahlzeit zur Stube hinein gekommen, zu ihr getreten, frölich in die Hände geschlagen und gesaget: Es wäre ihm lieb, daß sie wieder mit zu Tische sitzen könte, auch zugleich versichert, daß sie den Schatz noch heben solte. In den nachfolgenden Tagen ist es bey der Abwechselung geblieben, allein am 3ten December, Montags nach dem ersten Advent haben sich nebst

denen leiblichen auch geistliche Anfechtungen verspüren lassen, indem die Adeliche Frau den gantzen Tag über sehr traurig gegangen und immer geweinet, auch endlich gesprochen: Ob sie denn allein eine so grosse Sünderin wäre, daß GOtt sie vor andern so viel Elend und Angst erfahren liesse, und was dergleichen Zweifelmüthige Reden mehr waren. Nachdem nun der Pastor des Orts zu ihr gekommen, und durch Vorhaltung einiger Macht-Sprüche und aller ersinnlichen Trost-Gründe ihr Gemüth aufzurichten gesuchet, hat er es durch GOttes Gnade so weit gebracht, daß sie sich bald wieder zufrieden gegeben; Auch hat sie die folgenden Tage nicht wieder daran gedacht, und sich ausser den Früh- und Abend-Stunden von 5. bis 6 Uhr gar wohl befunden, massen der Pastor, ihrem Verlangen nach, mit ihr nach Franckenhausen verreiset, da sie den gantzen Tag wohl auf gewesen. Des Abends aber gegen 5. Uhr, wie sie bald wieder nach Hause gelanget waren, hat ihre gewöhnliche Angst sich wieder eingefunden, indem das Gespenst, ihrem Bericht nach, ihnen entgegen gekommen und sich zu ihr in die Chaise gesetzet, worauf auch bey ihrer Zurückkunft die Stunde bis 6. Uhr mit unterschiedenen Ohnmachten, unter stetigem Zuruffen und Gebet der Umstehenden, zugebracht worden. Von derselben Zeit an sind die Angst-Stunden Morgens und Abends etwas heftiger als sonst gewesen, bis die Adeliche Frau am 15ten December frühe nach dem Paroxysmo zwar ein wenig aus Mattigkeit eingeschlummert, dabey aber dennoch unter beständigem Zureden des Pfarrers sehr beunruhiget worden; worauf sich der Geist vernehmen lassen, daß

solche

ſolche Anfechtung gar nicht der Sünden halber geſchähe, auch ihr verwieſen, daß ſie ſolchen traurigen Gedancken nachhienge, maſſen ihr ja bekannt wäre, daß ſie eine Chriſtin und auf Chriſtum getaufft, auch ihr HErr Chriſtus ſie mit ſeinem theuren Blute erlöſet hätte. Selbigen Abend iſt ein heftiger Paroxyſmus erfolget, und hat der Geiſt ſich wider Gewohnheit, nach der ordentlichen Stunde, vor ihr noch immer ſehen laſſen, auch ſtets um und neben ihrem Bette geſtanden, als ob er ihr aufgewartet. Als ſie aber ihr Kammer-Mägdgen geruffen und ſie mit warmen Tüchern zu reiben befohlen, hat der Geiſt, aus was für Urſachen, iſt unbekannt, ſich gantz zornig angeſtellet und die Patientin mit einem Pfui angefahren, worauf ſie ſich aus dem Bette bringen laſſen und einige mal das Kneipen an der Hand empfunden, die Nacht aber wenig Ruhe genieſſen können. Sonntags darauf als den 16ten December hat der Geiſt ſie ſo wohl Morgens als Abends zu gewöhnlichen Stunden wiederum heftig angegriffen, daß der Paroxyſmus ſo ſtarck, als niemals vorhin, geweſen, wobey ſich das Geſpenſt verlauten laſſen: daß die böſen Schul-Knaben über dem Trebraiſchen Gemählde in der Kirche geweſen und ihr Bildniß mit Ruthen geſchlagen hätten. Dieſes mal haben die Convulſiones und Hertzens-Angſt ihr ſonderlich bey Ausgang der Stunde dermaſſen zugeſetzet, daß der allerſtärckſte Menſch nicht verhindern können, daß ſie nicht hoch in die Höhe wäre geworffen worden; Zudem hat das ſchmertzliche Bruſt-Wehe ſo heftig angehalten, daß die inwendige Materie von der Bruſt über ſich geſtiegen und man beſorgen müſſen, es würde eine gäntz-

liche Erſtickung darzu ſchlagen. Dieſem Ubel wurde aber dennoch durch Göttliche Gnade alſo vorgebauet, daß es keine ſchlimme Folgen nach ſich zog, auſſer daß die Patientin noch mit einiger Unruhe die Nacht über beſchweret war. Am 19ten December wurde ſie von einem Tertian-Fieber überfallen, welches ſie ohngefehr ſechs mal erſchütterte und hernach am 25ten ejusdem als am erſten Chriſt-Tage in ein hitziges verwandelt wurde. Dieſes griff nun die Adeliche Frau gar ſtarck an, und ſie wurde wegen öfters zuſtoſſender Ohnmacht und anderer Zufälle dermaſſen abgemattet, daß man ſie faſt immer für todt hielte, wobey auch ein oftmaliges Kneipen verſpüret worden. Als man nun gewöhnlicher maſſen mit eifrigem Gebet anhielt, redete ſie der Geiſt mit dieſen Worten an: Bete doch dein Lied: JEſu meine Freude, hat auch, da ſie in der Angſt etliche Verſe aus gedachtem Liede verſetzet hatte, ſolches an ihr getadelt. Nachdem ein anweſender guter Freund hierauf gefraget: ob er der Geiſt, weil er wegen des Gebets eine Erinnerung thäte, auch auf Chriſtum getaufft wäre und ob Chriſtus auch für ihn gelitten hätte? hat er zur Antwort gegeben: Ich bin ſo wohl getaufft, als du, und Chriſtus iſt ſo wohl für mich geſtorben, als für andere. Sonſt haben die Anfechtungs-Stunden von der Zeit an bis zum Schluß des alten Jahres immerfort abgewechſelt, und iſt der heilige Neu-Jahrs-Abend mit einem ſehr heftigen Paroxyſmo beſchloſſen worden. Als die Adeliche Frau am Neu-Jahrs-Tage zur Kirche gehen wolte, hat ſie unterwegens wiederum zu unterſchiedenen malen ein Kneipen empfunden, wovon ihr der Arm mit Blut unterlauf-

lauffen geweſen; ſie iſt aber dem ungeachtet zum Nachmittags GOttes-Dienſt dem Höchſten zu Ehren und dem Teufel zum Trotz in die Kirche gegangen. Am 4ten Januarii hat ſie aufs neue ein oftmaliges Kneipen verſpüret, und die gantze Nacht in groſſer Angſt zubringen müſſen, weil der Geiſt faſt gar nicht von ihr gewichen und ihre Arme mit ſolcher Gewalt angezogen, daß man in den Gelencken das unterlauffene Blut ſehen können, welches bis auf den 16ten ejusdem gewähret. Alsdenn verlohr ſich das Fieber allgemählig und wurde ihr von vornehmen Freunden gerathen, daß ſie nicht allein den Geiſt verächtlich halten, ſchimpflich abweiſen und von ſich ſtoſſen, ſondern auch den Ort verändern und ſich einige Tage anders wo aufhalten ſolte. Sie iſt derowegen am 17ten Januarii mit ihrem Eh-Gemahl und dem Amts-Hauptmann von Hunden nach Allſtædt auf einem Schlitten gefahren; allein es hat dieſe Reiſe die gehoffte Wirckung gar ſchlecht gethan, ſintemal der Geiſt gleichfalls dahin gekommen, und ihr mit Kneipen groſſe Angſt und Schmertzen verurſachet, wie ſie denn auch mit demſelben einen harten Wort-Streit ſo wohl die gantze Nacht hindurch, als inſonderheit früh Morgens gehabt, da der Geiſt unter andern zu ihr geſprochen: Wäreſt du mit gegangen, ſo hätteſt du und ich Ruhe. Die Patientin hingegen hat ihn, wie man ihr vorhin gerathen hatte, in die Hölle verwieſen, ja ſich endlich gar bereden laſſen, Feuer auf ihn zu geben. Denn als ſie am 19ten Januarii frühe einen harten Kampf ausgeſtanden, und darauf zu Mittage mit den andern nach Bachra zu ihren Anverwanden fahren wolte, ſtund der Geiſt

wieder bey der Brücke, um ihr Gesellschaft zu leisten. So bald sie aber seiner ansichtig geworden, faßte sie einen Muth und schoß mit einer Pistole nach demselben, gab auch, da er ihr gleichwohl auf der Seite folgen wolte, mit der andern Pistole Feuer auf ihn, und setzte sich so gleich auf den Renn-Schlitten, um davon zu fahren. Alsobald gab ihr der Geist einen starcken Druck auf die Hand und folgte dem Schlitten auf hundert und mehr Schritte nach, worauf sie zwar ihren Weg ohne Anstoß fortgesetzet und zu Bachra glücklich angelanget sind; Des Abends aber um 5. Uhr hat sich der Geist auch daselbst eingefunden und ihre Arme und Hände mit solcher Heftigkeit angegriffen, gerungen und gedrehet, daß man in Sorgen gestanden, es würde alles an ihr zermalmet und zerbrochen werden. Der Geist gebrauchte sich dabey dieser höhnischen Reden: Das ist für dein Schiessen, da schieß mehr, ich will dir dein Schiessen einträncken. Dieses daurete dieselbe Nacht und den folgenden Morgen, wiewohl die Patientin hernachmals, da der Superintendent Rœsner nebst einem Gräflichen Rath am 25ten Februarii zu ihr gekommen, solches zum höchsten bereuet hat, daß sie diesem Rath, so ihr von einem vornehmen Geistlichen ausser der Grafschaft Mansfeld gegeben worden, so unbedachtsame Folge geleistet hätte. Man hat ihr so dann weitläuftigen Unterricht ertheilet, daß dieses Mittel, einem Geist zu begegnen, weder in der Natur und Vernunft, noch in der heil. Schrift gegründet sey, indem ein Geist von einem Cörper und leiblichen Kraft nicht verjaget werden könte, daher auch der HErr Christus sagte: Diese Art fähret nicht aus,

denn

denn durch Beten und Fasten. Alles dieses hat die Patientin mit vernünftigem Beyfall angenommen und bekräftiget, auch den grossen GOtt um Verzeihung ihres Vorwitzes demüthig gebeten. Bis auf den 21ten Februarii hat sie vielfältiges Kneipen und Drucken erlitten, denselben Tag aber ist sie unter grausamen Arme-Winden von dem Geist also angeredet worden: Was hilft dich dein Schiessen? Du solst dein Lebtage einen Calender an deinen Armen haben, weil du nach einem Geist geschossen; dieser rechte Arm, mit dem du geschossen, soll es fühlen; Warum schiesset du nicht mehr? Laß ein paar Kugeln einladen, ja bestelle ein paar starcke Knechte mit Prügeln und laß tapfer zuschlagen und schiessen, so wirst du denn sehen, was du ausgerichtet hast. Den 22ten dieses Monats haben die Schmertzen über alle massen zugenommen, und unter währender Angst hat der Geist zu der Patientin gesaget: Bete doch aus dem Liede: Meinen JEsum laß ich nicht, den vierten Vers:

Meinen JEsum laß ich nicht,
Wenn mich meine Sünden quälen,
Wenn mein Hertz und Satan spricht:
Sie sind groß und nicht zu zehlen,
Spricht Er: Sey getrost mein Kind,
Ich, ich tilg all deine Sünd.

Nach der Anfechtungs-Stunde ist die Adeliche Frau gantz abgemattet liegen geblieben und unter währender Mahlzeit ist sie wieder von dem Geist also angeredet worden: Bete aus dem Liede: Gedult ist euch vonnöthen, den sechsten Vers:

Gedult ſetzt ihr Vertrauen
Auf Chriſti Tod und Schmertz,
Macht Satan ihr ein Grauen,
So faßt ſie ihr ein Hertz;
Und ſpricht: Zürn immer hin,
Du wirſt mich doch nicht freſſen
Ich bin zu hoch geſeſſen,
Weil ich in Chriſto bin.

Hierauf hat ſie zwar die gantze Nacht wenig Ruhe doch etwas mehr, als die vorige, gehabt, und iſt mit Gebet und allem Fleiß wohl in acht genommen worden, daß alſo der Geiſt vor dißmal keine Macht gehabt, ſeinen Zweck zu erreichen. Gleicher Geſtalt iſt es auch den 23ten hujus ergangen, dabey der Geiſt mitten im Paroxyſmo des Abends der Patientin ins Ohr geſaget: Warum beteſt du nicht aus dem Liede: Friſch auf, meine Seel, verzage nicht, den dritten Vers:

Trotz ſey dem Teufel und der Welt,
Von GOtt mich abzuführen,
Auf ihn mein Hoffnung iſt geſtellt,
Sein Gutthat thu ich ſpüren;
Denn Er mir hat Gnad, Hülff und Rath
In ſeinem Sohn verheiſſen,
Wer GOtt vertraut, hat wohl gebaut,
Wer will mich anders weiſen?

Am 24ten Februarii iſt der Kampf wiederum ſehr heftig geweſen, abſonderlich in denen drey letzten Stöſſen, wobey ihr auch die ſtärckſten Ohnmachten zugeſetzet. Dieſes hat noch einige Tage nach einander gewähret, und wenn ein heftiger Kampf vorbey geweſen,

weſen, hat der Geiſt gleichſam mitleidend zu der abgematteten Frau von Eberſtein geſprochen: Ich muß dich ein wenig in Ruhe laſſen. Er iſt auch ſelbſt ans Fenſter getreten, als wenn er ſich abkühlen wolte; oder hat ſich gar aus den Zimmer begeben, wiewohl er gar geſchwinde wieder herein gekommen und ſie aufs neue zu ängſtigen angefangen. Auch iſt dieſes wohl zu mercken, daß nach der Patientin Bericht der Geiſt in währender Anfechtung ſchnell, wie ein Pfeil oder Bliz, bald hie, bald da, unten und oben, um und neben ihr herumgefahren. Die Abwechſelung ſolcher Angſt hat bis auf den 5ten Martii angehalten, da abermals der General-Superintendent Rœsner nebſt dem Hof- und Berg-Rath Schrader von Eisleben zu ihr gekommen, da ſie ſich denn auſſerhalb dem Bette aufgehalten und herum gegangen, auch die beyden Fremden freundlich bewillkommet, mit ſich in ihre obere Stube geführet, von unterſchiedenen Materien mit gar gutem Verſtande mit ihnen geſprochen und bis gegen 5. Uhr. Abends bey ihnen ſitzen geblieben. Da nun das Licht ſolte angezündet werden, hat ſie ſich in einen Winckel zur rechten Hand der Stuben-Thüre gegen über nieder geſetzet, um daſelbſt ihren Paroxyſmum, welcher ſie ſonſt allezeit ſich ins Bette zu legen nöthigte, ſitzend abzuwarten. Die andern beyden muſten ſich auf ihr Begehren vor ihr auf Stühlen niederlaſſen, welche zwar gewahr wurden, daß ihr eine Angſt zuzuſtoſſen begunte; nichts deſto weniger fuhr ſie in ihrem Geſpräch immerfort und ließ auch zuweilen eine fröliche Bewegung von ſich blicken. Ehe man ſich es aber verſahe, überfiel ſie in einem Augenblick der Paroxyſmus dergeſtalt, daß ſie

unterschiedene Hertz-Stösse bekam und ihr Leib ein Vater Unser lang sehr heftig beweget wurde, unter welcher Zeit man immer mit andächtigem Gebet anhielt, bis der Paroxysmus wiederum, und zwar stärcker als das erste mal sich äusserte und die Patientin gar in eine Ohnmacht versetzte. Nachdem sie nun wieder zu sich selbst gekommen, sprach sie: Da gehet es zur Stuben hinaus, wiewohl die Anwesenden nicht das geringste gesehen. Sie betete hierauf sehr andächtig nach überstandener Anfechtung, war auch bey der Tafel gantz aufgeräumt, daß man sie nicht für diejenige Person hätte halten sollen, die kurtz vorher dergleichen Zufälle ausgestanden. Unter währender Mahlzeit sagte der Superintendens zu ihr: Er wolte wünschen, so glückselig zu seyn, daß er ihr die Meinung beybringen könte, es sey ihr wircklich kein Geist erschienen; Sie gab darauf zur Antwort: Sie wünschte es auch, daß sie dessen überredet werden könte, allein sie sähe ja den Geist mit ihren Augen, und ihr jüngstes Töchterlein würde denselben gleicher Gestalt gewahr, als welches wegen noch ermangelnder Rede denen Umstehenden mit Fingern zeigte, auf welcher Stelle in der Stube der Geist sich befinde. Hernach nahmen obbesagte beyde Personen von ihr Abschied, mit dem Erbieten, daß wenn sie folgenden Morgen bey Herannahung ihres Paroxysmi dieselben um sich leiden könte und sie würde erfordern lassen, sie sich willigst wiederum einfinden wolten. Die Patientin ließ sich solches gar wohl gefallen, und erkennte sich desfalls zum höchstem Danck verbunden, fügte aber hinzu, sie wolte nur erwarten, wie sich der folgende Paroxysmus anlassen würde. Nachdem

sie

ſie aber dieſelben nicht herbey ruffen ließ, giengen ſie des Morgens von freyen Stücken zu ihr, um nach ihrem Zuſtande ſich zu erkundigen. Sie gab ihnen darauf zu vernehmen, daß ſie eine ſchlafloſe Nacht gehabt, indem der Geiſt die gantze Zeit über in der Stube geweſen und ſich über ihr kleines Kind hergeleget, daß ſolches auch aus der Wiege habe müſſen genommen werden. Sie bat demnach, man möchte auf der Cantzel für ſie bitten laſſen, worauf der Paroxyſmus nur zu gewiſſen Zeiten ſich eingefunden. Allein den 18ten und 20ten hujus hat ſelbiger die gantze Nacht fortgedauret und ſind der Patientin unterſchiedene Religions-Scrupel eingefallen, welche ſie aber nicht allein ſelbſt aus Gründen der heil. Schrift widerleget, ſondern auch das heil. Abendmahl verlanget hat. Hierüber iſt der Geiſt heftig erzürnet worden und hat dieſelbe, da ſie zum Beicht-Stuhl gehen wollen, beym Arm zurücke gehalten, wiewohl ſie ſich im Namen GOttes loß geriſſen und ihren guten Vorſatz auch wircklich vollzogen. Dieſes hat den Geiſt noch mehr gereitzet und erbittert, ſintemal er ihr unter der Bet-Stunde den Mund zugehalten, daß ſie nicht mit beten und ſingen können, welches auch nachher öfters erfolget iſt. Uberdem hat der Geiſt des Nachts wie ein Centner ſchwer auf ihr gelegen, und ſie dermaſſen gedrucket, daß ſie ſich nicht rühren können, bey Tage aber fort gefahren, ihr Gemüth mit Gewiſſens-Scrupeln zu verwirren. Unter andern ſtellte ihr derſelbe ein trauriges Prognoſticon auf die Marter-Woche, wenn ſie unter der Zeit in ſein Begehren nicht einwilligen wolte; er war auch den gantzen Tag um ſie herum, woraus ſie ſich leicht die

Rechnung auf einen traurigen Abend machen können, welcher auch allezeit darauf erfolget ist: ja er hat seine Macht nach und nach so verstärcket, daß er sie mit Gewalt aus dem Bette ziehen wollen und 6. bis 7. Personen kaum vermögend gewesen, sie zurücke zu halten, und ist solches auch des Morgens mit besonderer Heftigkeit geschehen. Am 28ten aber ist die gröste Noth erfolget, indem der Geist alles vorige Beginnen und gewaltsames Angreiffen auf einmal verübet, sie durch Kneipen gequälet, ihre Arme und Hände gedrehet, sie mit ihren eigenen Händen geschlagen, ihr den Mund zugehalten, den Hals gedrücket, auch mit aller Macht versuchet, ob er sie aus dem Bette stürtzen möchte. Nach diesem heftigen Anfall sind die Umstände einige Tage durch bald leidlicher, bald schlimmer gewesen; Wiewohl sie nun oft aus geringen Ursachen von dem Gespenst sehr gekniepen worden, so ist doch der Zustand bis auf die Marter-Woche noch zu ertragen gewesen. Bey Anfang derselben aber, hat es wie eine Maus in ihren Fingern, Armen und Hertzen zu nagen angefangen, wobey das Kneipen, Drehen und grosse Hertzens-Angst dergestalt zugenommen, daß man sie kaum im Bette hat erhalten können. Als sie nun deshalben den andern Tag mit ihrem Ehe-Liebsten zu ihren Befreunden nach Brücken gefahren und auf diese Art einen erträglichen Zustand verhoffte, hat sie dennoch daselbst von dem Geist so grausame Aengstigung, als iemals, empfunden, welches bis auf den dritten Oster-Tag gewähret, da sie ihre Rückreise nach Hause genommen. Man gab ihr zwar unterschiedliche Vorschläge und Mittel an die Hand, wie man dergleichen

Gei-

Geistern begegnen könne; allein sie hat in Beyseyn des Hoch-Gräflichen Mansfeldischen Hof-Raths Erfurts und des Herrn Diaconi von Artern gesaget: Ehe ich etwas unnatürliches oder ungeziemendes gebrauchen wolte, wäre ich vielmehr bereit, meinen Leib nach GOttes Willen noch länger quälen zu lassen, damit nur die arme Seele erhalten werde. Endlich ist am Sonntag Quasimodogeniti frühe Morgens, als Nachts vorher die Patientin noch eins und das andere mit dem Geist geredet, gleichsam der Abschied erfolget, inmassen der Geist sich also vernehmen lassen: Weil sie zu nichts bisher zu bewegen gewesen und an ihrem GOtt beständig verbliebe, so wolte er sie nunmehr verlassen und weichen: Von dieser Stunde an sind die Erscheinungen aussen geblieben und die Adeliche Frau hat nicht das geringste mehr gesehen noch sonst empfunden, wesfalls man für billig geachtet, dem Höchsten in öffentlicher Kirchen-Versammlung am Sonntag Misericordias Domini von Hertzen zu dancken. Dieses, lieber Andrenio, ist die merckwürdige Gehofische Geschichte, welche deswegen keinen geringen Glauben verdienet, weil sie nicht allein in unsern Evangelischen Landen sich zugetragen, sondern auch von der Geistlichkeit selbst für wahr hat müssen angenommen werden. Uber dem hat sich dieselbe nicht etwa in den alten Zeiten ereignet, da die Leichtgläubigkeit bey solchen Geister-Erscheinungen aufs höchste gestiegen war, sondern es ist eine Geschichte unserer Zeiten, wie denn die Frau von Eberstein natürlicher Weise noch im Leben seyn könte. Zudem trift solche in diejenige Zeiten ein, da die grösten Feinde der Geister und derselben Erscheinungen sich bekañt

gemachet haben, welche wegen ihrer Freymüthigkeit in Vernichtigung aller Gespenster nicht allein sehr bewundert worden, sondern auch den Beyfall der Ungelehrten, welche zu Neuigkeiten ein grosses Belieben tragen, ziemlicher massen erlanget haben. Meines Theils, lieber Andrenio, mache ich aus dieser einzigen Begebenheit den sichern Schluß, daß solche Erscheinungen der Geister sich noch täglich ereignen können. Und wenn wir alle Umstände derselben genauer betrachten und auf Theologische Art von der Sache reden wollen; so stehe ich in den Gedancken, daß die Worte der heil. Schrift: Wie der Baum fällt, so lieget er, einer gantz andern Auslegung, als sie insgemein erkläret werden, vonnöthen haben. Was sagest du aber, geliebter Freund, zu allen diesen von mir angeführten Umständen?

Andrenio.

Wenn diese Begebenheit bey allen Evangelischen für wahrhaftig angenommen wird, so müssen wohl die GOttes-Gelehrten viele harte Zweifels-Knoten aufzulösen bekommen. Meines Orts habe ich zwar auch schon eine und die andere Relation von eben dieser Sache gelesen, es sind aber verschiedene Umstände dabey vorgekommen, welche mich veranlasset, meinen Beyfall annoch zurücke zu halten. Unter andern habe ich dieselbe in dem so genannten Labyrinth der Zeit angetroffen, und befunden, daß der Herr Verfasser alles dieses einem vermeinten Gauckel-Spiel und Verblendung des Teufels beymessen will. Inzwischen trete ich dieser Meinung auch nicht gäntzlich bey, zumalen da du, mein Pnevmatophile, in deinem Bericht solche Zeugnisse und Beweiß-Gründe angeführ-

führet, welche nicht ſo ſchlechterdings zu verwerffen ſind. Ehe wir aber die gantze Sache genauer unterſuchen, will ich dir zuvor einen und den andern Zweifel entdecken, den mein Gemüthe hierbey gefaſſet, welches du mir um ſo viel weniger übel deuten wirſt, weil dir bekannt iſt, daß ich unter diejenigen Frey-Geiſter gehöre, welche nicht gern etwas zu glauben ſich bewegen laſſen, ſo lange ſie ſolches in der Natur gegründet zu ſeyn vermeinen. Nun handelt die gantze Erzehlung von nichts als Paroxyſmis, Convulſionen, Hertz-Stöſſen, heftigen Bewegungen und dergleichen weiblichen Zufällen, welche nach Ausſage der Artzney-verſtändigen bey dieſem ſchwachen Geſchlecht entweder mit einer ſtarcken Phantaſie oder wohl gar Mania und Raſerey verbunden ſeyn können. Wir wiſſen auch, was für ſeltſame Miß-Gebuhrten aus dieſen Urſachen in dem feuchten Weiber-Gehirn entſtehen mögen, und daß wenn ſelbige einmal ihr Gemüth eingenommen, dergleichen Paroxyſmi und Convulſiones darauf erfolgen müſſen, für deren Früchte ſolche Erſcheinungen oder vielmehr irrige Blendwercke zu achten ſind. Daher es denn kein Wunder iſt, wenn in dem menſchlichen Cörper allerhand ſeltſame Wirckungen entſtehen, wovon ich dir nur ein eintziges Exempel anführen will. Vor nicht gar langer Zeit ließ ich mich mit einem gelehrten Medico, welcher nicht allein in praxi ſehr geübet iſt, ſondern auch mit groſſem Fleiß die Geheimniſſe der Natur unterſuchet, von eben dieſer Materie in ein Geſpräch ein. Nun hatte ich bereits vorhin an demſelben gemercket, daß er von dem gantzen Geiſter-Syſtemate nicht viel halten müſſe; inmaſſen er alle ſolche auſſer-

ausserordentliche Umstände, dergleichen du in deiner Erzehlung beygebracht, für lauter occulta Symptomata, Wirckungen des Mali Hypochondriaci und Lunarische Zufälle ausgeben will. Zum Beweiß seiner Meinung erzehlte er mir nachfolgende Begebenheit, wovon er selbst nebst seinem verstorbenen Vater ein persönlicher Zeuge gewesen. Ich will dir selbige, lieber Pnevmatophile, mit seinen eigenen Worten wiederholen: In T .... einem ohnweit Leipzig gelegenen Städtgen begab es sich, daß ein junges Bauer-Mägdgen nach Gewohnheit hinaus aufs Feld gieng, um für das Vieh einen Trage-Korb mit Graß abzuholen. Unter währender Arbeit wurde sie von einem Schlaff überfallen, daher sie sich auf das abgeschnittene Graß nieder legte und ein wenig einzuschlummern begunte; da sie aber bald wieder erwachet, nahm sie das Futter und gieng damit nach Hause. Kaum hatte sie ihre Last abgeleget, als sie sich gegen ihre Mutter wegen einer zugestossenen Unpäßlichkeit beklagte, legte sich auch ohne Anstand zu Bette. Nach einer kurtzen weile warff sie wieder alles vermuthen das Deck-Bette von sich, schlug einen Fuß um den andern, drückte die Daumen in die Faust und hub an, auf einem Fuß in der Stube herum zu rollen, als wenn sie ein Kräusel-Spiel vorstellen wolte. Die Mutter wuste nicht, was sie in dieser Noth anfangen solte, und warff alle Betten, die ihr vorkamen, auf die Erde, damit ihre Tochter, wenn sie etwa fiele, keinen Schaden nehmen möchte. Unterdessen eilete die gute Frau in gröster Angst zu meinem Vater, welcher an demselben Ort wohnhaft war, da sich denn derselbe ohne einigen Verzug dahin

begab, ich aber ihm Gesellschaft leisten muste. Wir funden alle Umstände, wie uns die Frau berichtet hatte, mein Vater aber wuste nicht, was bey diesem ausserordentlichen Zufall für Artzney-Mittel zu gebrauchen wären, inmassen hierbey die erfahrensten Medici etwas aufzurathen würden bekommen haben. In der Eil konte er also weiter nichts, als die allgemeinen Mittel anwenden, welche in Mania, Phreneſi, Malo Lunatico und dergleichen seltenen Zufällen dienlich befunden werden. Allein alle diese sonst bewährte Artzeneyen zeigten nicht die geringste Wirckung, und der heftige Paroxyſmus daurte ohne eintzige Abwechselung gantzer 36. Stunden. Nach Verlauff solcher Zeit fiel das Mägdgen auf die Betten nieder, und es schien, als wenn sie ein wenig einschlummern wolte. Wir wurden alsdenn wiederum hin beruffen, um wenigstens diese unerhörte Begebenheit mit anzusehen, wenn wir gleich keinen Rath dawider geben könten. Da wir kaum angekommen, öffnete sie die Augen und ließ zugleich diese Worte von sich hören: Liebe Mutter, ich bin im Paradieß gewesen und habe schöne Engel und Bäume gesehen, auch sehr gute Früchte gegessen; ich gehe wieder dahin, wenn ihr was zu bestellen habet, so saget es geschwind, denn um zwölff Uhr muß ich wieder weg von hier. Mein Vater und ich hielten dafür, das Mägdgen redete aus Wahnwitz so seltsame Dinge, daher wir auch auf bequeme Artzney-Mittel dawider bedacht waren. Aber auch diese Mühe war vergebens angewand, denn so bald der Seiger zwölffe schlug, gieng der vorige Tantz wieder an, und daurte ebenfalls 36. Stunden, ohne daß sie das geringste von Lebens-Mitteln

und

und Ruhe genossen hätte. Da nun auch dieser Paroxysmus ein Ende genommen, war es nicht anders, als wenn das Mägdgen aus einem tieffen Schlaff erwachet wäre, wie sie denn so wenig von demjenigen, was mit ihr vorgegangen, als von ihrer ersten Rede einige Nachricht zu geben wuste. Und also hörte dieser Zufall auf, und man hatte nicht nöthig, derselben mit Artzney weiter zu Hülffe zu kommen. Diese Erzehlung, lieber Pnevmatophile, erreget in meinem Gemüthe nicht geringen Zweifel; denn da wir aus der Erfahrung wissen, was z. E. der Biß von einer Tarantul für wunderliche Symptomata nach sich ziehet, was die Lunatici für seltsame Dinge verüben, und was endlich für abentheuerliche deliria die hitzigen Fieber, die abwechselnde Mania, und Suffocationes uterinæ bey denen Weibes-Personen verursachen: so lässet sich daraus gar leicht der Schluß machen, daß die von dir angezogene Geschichte gleichfalls natürlicher Weise sich habe ereignen können. Vielleicht haben bey der Frau von Eberstein die ihr vorgekommene Bilder von der verwirrten Phantasie hergerühret, die Flecken und Mahl-Zeichen aber, wie auch das Verdrehen der Glieder ist gleichfalls von dem wallenden Geblüte herzuleiten, wie man dergleichen heftige Bewegungen in der fallenden Seuche zum öftern wahrnimmt.

Pnevmatophilus.

Wenn du ja, lieber Andrenio, der Meinung besagten gelehrten Medici beypflichten und dafür halten wilst, daß die Ursache der erzehlten seltsamen Wirckungen, wovon derselbe ein augenscheinlicher Zeuge gewesen, in der Natur zu suchen sey; so bitte denselben,

ben, daß er, um dich desto gewisser in der Sache zu machen, anzeigen möge, woher dergleichen Zufälle, welche eintzig und allein aus den animalischen Kräften, aus der Circulation des Geblütes, und gewissen Einflüssen der Gestirne herrühren sollen, denen Patienten, der Zeit und eigentlichen Stunde nach, bekannt sind. Gesetzt auch, daß ein Febricitant ex actibus repetitis oder aus denen oft wiederholten Angriffen wissen könne, welche Stunde ihn eigentlich das Fieber wieder niederwerffen werde, weil die Materia peccans zu fermentiren anfänget, und entweder eine Hitze im menschlichen Leibe erreget, oder sich dergestalt in den Fieber-Zelten verschläget, daß die übrigen Theile des Cörpers frieren müssen, bis dieselbe wieder ausbricht, und den gantzen Leib in eine Hitze setzet; so kömmt mir es doch unglaublich vor, daß bey andern unvermutheten Zufällen die Patienten eigentlich wissen solten, in welcher Stunde der Paroxysmus sich wieder einstellen werde. Also kan ich bey der angeführten Begebenheit nicht begreiffen, woher dem Bauer-Mägdgen so eigentlich bekannt gewesen, daß in der 12ten Stunde ihre Abreise ins Paradieß wieder vor sich gehen solte, und wie es möglich sey, daß der Phantasie dieser Person bey ihrer sauren Arbeit ein Bild von dem angenehmen Paradiese sich so starck eingepräget habe. Wir wissen ja aus der Erfahrung, daß denen träumenden insgemein solche Dinge vorkommen, womit sie wachend zu thun gehabt; und es bleiben dennoch Träume, wenn gleich dann und wann zufälliger Weise etwas damit eintrifft, zumalen kein träumender gewiß angeben kan, daß eben in dieser Stunde oder Minute dasjenige, was

ihm im Schlaffe vorgekommen, erfolgen werde. Du wirst mir also, liebster Andrenio, zu gute halten, daß ich eben diesen Zufall, welchen du mir erzehlet hast, so lang unter die übernatürlichen Wirckungen setze, bis du mir eine nähere und mehr wahrscheinliche Ursache, die solche Umstände hervor gebracht, wirst angeführet haben.

Andrenio.

Du darfst nicht gedencken, lieber Pnevmatophile, als wenn ich mich von dem Vorurtheil des Ansehens dergestalt einnehmen liesse, daß ich auf eines gelehrten Mannes Meinung mein gantzes Glaubens-Systema gründen wolte, vielmehr halte ich es mit denen, welche alles zu prüfen, das Gute aber zu behalten gewohnet sind. Inzwischen muß ich auch noch dieses erinnern, daß die eintzige Geschichte von dem Gehosischen Geist, wo sie anders wahrhaftig ist, wider die allgemeine Lehre der Evangelischen Kirche sehr anstossende Folgerungen nach sich ziehe. Bedencke nur, was für ein starckes Argument wir denen Römisch-Catholischen hierdurch an die Hand geben, das Fege-Feuer und einen mittlern Zustand der Seelen nach dem Tode zu behaupten. Denn wenn die Seele in wahrem Glauben an ihren Erlöser von dem Cörper abgeschieden ist, so gelanget sie ja, nach den Lehr-Sätzen unserer Kirche, in den Schooß Abrahams, und genießet daselbst einer vollkommenen Ruhe; folglich hat sie nichts mehr mit irdischen Schätzen zu thun, und wird also andern Menschen durch Erscheinungen und allerhand Gauckel-Spiel keine Unruhe machen. Ist sie hingegen auser der Gnade und ohne gläubige Zueignung

nung des Verdienstes Christi aus der Welt abgefahren, so gehöret sie nunmehr zu dem Centro der Finsterniß, und hat mit denen annoch lebenden Menschen weiter nichts zu schaffen. Weiter hast du vorhin deutlich erwiesen, daß der Teufel die Gestalt solcher verstorbenen Menschen nicht annehmen könne. Wenn demnach gleich alle andere von denen Römisch-Catholischen angeführte Geschichte von Erscheinungen der Verstorbenen erdichtete Mährlein wären, wie wir insgemein dafür halten; so könte doch diese eintzige Begebenheit einen zulänglichen Beweiß geben, daß ein dritter Ort des Aufenthalts der Seelen nach dem Tode vorhanden sey. Ich will nur die Worte des Geistes zum Grunde legen, da er sagte: Wäreſt du mit gegangen, und hätteſt den Schatz gehoben, so hätteſt du und ich anietzo Ruhe. Da nun eine auserwehlte Seele im Schooß Abrahams ihre Ruhe alsobald nach ihrem Abschied erlanget, eine verdammte Seele hingegen nimmermehr der Ruhe theilhaftig werden kan; so ist es, so wohl aus dieser als andern Ursachen, der Wahrheit gar nicht gemäß, daß eine abgeschiedene Seele so ausserordentliche Qual und Schmertzen wahren Christen zufügen könne. Solte demnach diese Geschichte mit allen Umständen, deren das angezogene Diarium Meldung thut, für wahr angenommen werden, so müsten wir nothwendig wider unsere Symbolische Bücher einen dritten Reinigungs-Ort zulassen, und würden mit unsern Widersachern in denjenigen Puncten, welche wir längst verworfen haben, wieder in ein Horn blasen müssen.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du scheinest die listige Schlangen-Art angenommen zu haben, um meine eigentlichen Gedancken von dem Fege-Feuer zu erforschen. Ich habe zwar in unserer vorigen Unterredung die Erzehlung von dem erscheinenden Mönch, welche wegen so vieler Zeugnisse nicht zu verwerfen ist, auf keine andere Art erklären können, als daß ich einen leidenden Astral-Geist zugelassen, welcher mit der unsterblichen Seele am grossen Gerichts-Tage, entweder zur Herrlichkeit oder zur Straffe, wieder muß vereiniget werden. Und diese meine Meinung stehet nunmehro, nachdem ich die angezogene glaub-würdige Geschicht erhalten, noch auf einem bessern Fuß, da mir es schon vorhin höchst wahrscheinlich vorgekommen, daß die abgeschiedene Seelen, wo nicht in einem dritten Orte sich befinden, doch einer Reinigung unterworffen seyn, und dergestalt durch ihren Astral-Geist denen annoch lebenden erscheinen können. So lange demnach die Gehofische Geschicht nicht umgestossen, und öffentlich widerleget wird, so lange bleibet auch meine hypothesis von einer Reinigung der Seelen nach dem Tode auf gutem Grunde stehen.

Andrenio.

Allein, mein wertheſter Freund, wie schlecht stimmet dieses mit unsern Evangelischen Glaubens-Sätzen überein? Solte man uns nicht wegen dieser Meinung in die Rolle der Ketzer bringen; oder unter die Syncretisten zehlen, welche sich von einem iedweden Winde der Lehre umtreiben lassen? Ich befürchte gewißlich, man werde bald Mittel finden,

uns

uns das Maul zu ſtopfen, wenn wir in unſern Geſprächen ſolche Neuerungen aufs Tapet bringen.

Pnevmatophilus.

Du irreſt, lieber Andrenio, wenn du dieſes Neuerungen heiſſeſt. Man ſuchet ja öfters in der Kleidung die alten Moden wieder hervor, warum ſolten wir nicht auch den Zuſtand der Seelen auf ſolche Art uns vorſtellen, wie ihn die alten Chriſten betrachtet haben. Deswegen dürfen wir noch nicht beſorgen, daß man uns gleich verketzern werde, indem die Wahrheit auf gründliche Weiſe zu unterſuchen bey uns Proteſtanten iederman frey ſtehet; Zudem hoffe ich, du werdeſt nebſt vielen andern mir in denen Beweiß-Gründen, ſo ich für meine Meinung anzuführen habe, mehrern Beyfall geben. Uberhaupt von der Sache zu reden, ſo iſt es ausgemacht, daß, wenn heute zu Tage von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode gehandelt wird, nichts als ungegründete Vermuthungen und dunckele Begriffe zum Vorſchein kommen, wodurch unerfahrne Gemüther nur noch zweifelhafter und verwirrter gemacht werden, daß ſie gleich als in einer Wüſten herum irren, und nicht wiſſen, welchen Weg ſie erwehlen ſollen. Eine iede Parthey hat davon ein eignes deciſum oder Urtheil abgefaſſet, nachdem es die eingeſchränckte Formul ihres Glaubens-Bekänntniſſes mit ſich bringet. So gehet es, wenn man Chriſtum den eintzigen wahren Meiſter, welcher die lebendige Quelle der Weisheit iſt, verläſſet, und ſich ausgehauene löcherichte Brunnen der Menſchen-Satzungen machet. Denn da einem iedweden das Licht der Vernunft lehret, daß man die Wahrheit ohne partheyliche

liche Abſichten unterſuchen, und den Mißbrauch der Dinge von dem rechten Gebrauch ſorgfältig unterſcheiden müſſe; ſo hat man hingegen bey entſtandenen Streitigkeiten von dieſer Sache alles ohne Unterſchied verworfen, daher denn eines Theils eine ſo breite Bahn zur Sicherheit, auf der andern Seite aber ein Gauckel-Spiel und Krämerey aus dieſer Lehre entſtanden. Die vernünftigſten aus der Römiſchen Kirche ſehen es mehr als zu wohl ein, daß man mit dem groben Begriff vom Zuſtande der Seelen und denen deßfalls angeſtellten Seel-Meſſen und Ablaß-Kram ein unbeſchreibliches Aergerniß, Betrug und Greuel angerichtet habe. Gleichwie ſie nun gnugſam überzeiget ſind, daß ihre Geiſtlichkeit durch ſolches erdichtete Fege-Feuer ihnen ſelbſt einen Himmel von Ehre, Wolluſt und Reichthum erbauet habe; alſo iſt auch kein Wunder, daß iederzeit die Zeugen der Wahrheit wider ſolchen Geld-Geitz und andere Sünden der Geiſtlichkeit mit Nachdruck zu eifern bemühet geweſen. Sie haben daher nicht unbillig dieſe verkehrte Lehre einen abſcheulichen Drachen-Schwantz des Anti-Chriſts genennet. Denn weil ſich der Urgrund dieſer liſtigen Erfindung durch die offenbare Geld-Begierde der vermeinten Geiſtlichen von ſich ſelbſt gnugſam entdecket und verrathen hat, ſo iſt es redlich geſinneten Lehrern gar leicht geweſen, einzuſehen, daß auf dieſe Art aus der heilſamen Lehre von der Nothwendigkeit der innerlichen Reinigung ein bloſſes Geſpötte, Affen-Spiel und Gauckelwerck gemachet werde. Es iſt gewiß die erſchreckliche Verführung des unwiſſenden Volcks nicht gnugſam zu beſchreiben, und die elenden Fabeln, wel-

welche die falſchen Propheten von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode und ihrer Erlöſung ſelbſt erſonnen um den Pöbel deſto eher zu bereden, ſind ſo offenbar und handgreiflich, daß ſich auch verſtändige unter ihnen derſelben ſchämen. Vermuthlich hat eben dieſes die ſchlauen Jeſuiten bewogen, ſich in ihren Satzungen von allen andern Mönchs-Orden abzuſondern, wie ſie denn für die Seel-Meſſen kein Geld annehmen, und ſelbige lieber denen hohen Häuptern anzutragen pflegen, weil ſie ohnedem wohl wiſſen, daß dieſes ein überflüßiges Mittel ſey, und dem Verſtorbenen nicht den geringſten Nutzen ſchaffe. Gleichwie aber der Satan, als die alte Schlange und Vater der Lügen, allezeit dahin getrachtet hat, wie er die Menſchen aus der Einfalt in Chriſto durch ſeine Schalckheit verführen, und ihre Gemüther mit allerhand ungewiſſen Einbildungen erfüllen möge; alſo hat er auch bey der Entdeckung des geiſtlichen Betrugs mit dem Fege-Feuer und Seel-Meſſen ſeinen Nutzen zu befördern gewuſt, und folgende drey Haupt-Vortheile wircklich erhalten. Erſtlich hat er die Wahrheit ſo vieler unlaugbaren Exempel und vortrefflichen Beweißthümer von dem Zuſtande der abgeſchiedenen Seelen gantz und gar verdächtig zu machen geſuchet, welches ihm auch bey denen, welche den Geiſt der Prüfung nicht achten noch gebrauchen, ziemlicher maſſen gelungen iſt. Vors andere hat er nebſt den erdichteten Verdienſten, und Sünden-Büſſung zugleich die wahrhaftige Verſöhnung, ſo allein durch Chriſtum und in ihm geſchehen muß, gar ſehr verdunckelt, und die armen Seelen auf lauter eigenes ängſtliches Wircken und Verdienen geführet, wobey

ſie unter dem Geſetz nicht lebendig noch frey werden mögen. Endlich hat er auf der andern Seite, durch die gäntzliche Verleugnung alles mittlern Zuſtandes der Seelen nach dem Tode, zur Freyheit und ruchloſen Leben Thüre und Thore geöffnet, und dadurch die gröſte Kraft, das erdichtete Fege-Feuer zu widerlegen, denen Menſchen geraubet. Daß es aber, mein Andrenio, eine gantz andere Beſchaffenheit mit denen abgeſchiedenen Seelen haben müſſe, als wir insgemein bey uns davon reden hören; ſolches erhellet unter andern daraus, weil die allererſten Chriſten und ihre Nachfolger gantz anders, als heutiges Tages geſchicht, davon geredet, auch dieſe Lehre gar wohl zur Ubung des Chriſtenthums angewendet haben. Es iſt allerdings eine Göttliche und unſchätzbare Wahrheit, daß wir Menſchen allein durch die Evangeliſche Predigt von Chriſto den wahren Glauben erlangen, und durch denſelben gerecht und ſelig werden müſſen; allein dieſe ſo heilſame Lehre wird von unzehligen Chriſten auf Muthwillen gezogen, vornehmlich da ſo viele Gewiſſen-loſe Lehrer die armen Seelen ohne vorhergegangene Prüfung verſichern, daß ſie augenblicklich in den Himmel und zum vollkommenen Anſchauen GOttes gelangen werden, wenn ſie nur den letzten Zehr-Pfennig zu ſich genommen, und durch gewiſſe äuſſerliche Handlungen gleichſam ein Zeichen ihrer Bekehrung zu GOtt an den Tag geleget haben. Wer nur ein wenig in der Hiſtorie von der Reformation bewandert iſt, dem kan nicht unbekannt ſeyn, welcher Geſtalt man auf die Meinung verfallen, durch welche aller mittler Zuſtand der Seelen, nach Ablegung der irdiſchen Hütte,

gäntz-

gäntzlich verworffen wird. Denn es iſt nicht zu läugnen, daß Lutherus anfangs noch einige Jahre gelehret, daß die Seele auch nach dem leiblichen Tode annoch könne gereiniget und gläubig werden. Man ſiehet dieſes aus ſeinem Lebens-Lauff, welchen Herr Arnold im Tractat vom Leben der Gläubigen anführet, allwo ausdrücklich ſtehet, daß der ſelige Lutherus noch lange Zeit, da er ſchon wider Tetzeln geſtritten, die Lehre von der Seelen Reinigung im Feuer beybehalten habe. Nun iſt freylich wahr, daß ein Menſch, welcher einmal von GOtt durch ſein Wort erleuchtet iſt, immer mehrern Wachsthum in der Erkänntniß GOttes erlanget, und geübtere Sinnen bekömmt zum Unterſchied des Guten und Böſen; allein gar oft pfleget es aus menſchlicher Schwachheit zu geſchehen, daß man in der Hitze alles das, was der Gegen-Part zu ſeinem Vortheil mißbrauchet, ſchlechterdings und ohne einen Unterſchied zu machen, verwirfft, wenn gleich daſſelbe im rechten unſchuldigen Verſtande wahr und gut iſt. Es wäre mir gar leicht, dieſes durch viele Exempel aus der Kirchen-Hiſtorie zu erweiſen, ich halte es aber um ſo viel weniger für nöthig, weil die Erfahrung unſerer Zeiten ſolches zur Gnüge beſtärcket. Auf ſolche Art war man nun auch bey dem Abfall von der erſten Lauterkeit mit den theureſten Wahrheiten umgegangen. Die böſen Hirten und Miedlinge, welche nicht den Nutzen ihrer Heerde befördern, ſondern über ihren Glauben herrſchen und mit dem Erbtheil ihres Herrn nach Belieben ſchalten wolten, hatten ſich niemals ernſtlich vorgenommen, ihrer verderbten Natur abzuſterben, ſondern waren einzig und allein darauf bedacht, wie ſie ihren Eigen-

nutz, Herrschsucht und Wollüste befördern möchten. Nun waren sie gnugsam versichert, daß ein ieder Mensch eine Begierde nach seiner Seligkeit und ewigen Wohlergehen trage, und zu dem Ende alles dasjenige, was dem alten Adam nicht gar zu sauer ankömmt, hertzlich gern anzuwenden sich entschließe. Und weil sich GOtt in keines Menschen Gewissen unbezeugt gelassen, so konten sie gar leicht schließen, daß nicht leicht eine vernünftige Seele gefunden werde, welche nicht eine heimliche Uberzeugung in sich fühlen solte, daß es mit diesem zeitlichen Leben noch lange nicht aus sey, und daß gleichwohl eine vollkommene Heiligkeit, welche ohne vorhergehendes Läutern und Reinigung nicht erlanget werde, zum Genuß und Anschauen GOttes, als des allerheiligsten Wesens vonnöthen sey. Sie würden auch an vielen guten Gemüthern, die etwa noch ein innerliches Gefühl von GOttes Wort und Willen und daher einigen Ernst zu Beförderung ihrer Seligkeit spüren liessen, dieses gewahr, daß sie oft wegen ihres Zustandes in Zweifel und Anfechtung, in Furcht vor der strengen Gerechtigkeit GOttes und in Schrecken über ihre eigene Unreinigkeit geriethen. Gleichwie sie nun dieses nicht allein aus der Erfahrung wusten, sondern auch im Göttlichen Wort und in den Schriften der alten Kirchen-Lehrer solche Redens-Arten funden, welche ihrem rechten Verstande nach von einer geistlichen Reinigung der Seelen handelten: also muste ihnen diese nöthige und heilsame Lehre zu einem Schaafs-Kleide oder Deck-Mantel ihres reissenden Wolffs-Hertzens dienen. Nachdem sie sich also einmal solche grobe Concepte und unlautere

Ein-

Einbildungen von dieſer Sache gemachet, oder wohl gar wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen ihre fleiſchliche Abſichten darunter hegten; ſo machten ſie aus dem Fege-Feuer einen nothwendigen und erſchrecklichen Rathſchluß GOttes, welcher noch heute zu Tage in der Römiſchen Kirche gültig, auch durch ſo viele Ausſprüche der heiligen Päbſte feſt geſtellet iſt. Hierdurch jagten ſie nun den einfältigen Leuten eine ſolche Furcht ein, welche ſie faſt zur Verzweifelung brachte; Weil dieſe aber von ſolchem grauſamen Fege-Feuer gern befreyet ſeyn wolten, wie denn die Natur des Menſchen vor Angſt und Bitterkeit einen Abſcheu hat, und dagegen nach Ruhe und Ergetzung ſtrebet: ſo erhielten ſie von der Geiſtlichkeit ſtatt eines unumgänglich erforderten Mittels den Befehl und Rath, daß ſie gewiſſe äuſſerliche Wercke, als hartes Caſteyen, und Geiſſelung des Leibes, Wallfahrten und dergleichen vornehmen, allerley Orden ſtiften, oder denen Kirchen und Klöſtern groſſe Summen Geldes vermachen ſolten. Hierdurch geſchahe es nun, daß der Bauch und Beutel der betrieglichen Arbeiter, die ſich in Chriſti Apoſtel verſtellten, reichlich gefüllet wurde, wie ſolches nicht allein die unzehlbaren und reichlich bezahlten Seel-Meſſen, Wallfahrten, Ablaß und andere Kunſt-Griffe augenſcheinlich an den Tag legen, ſondern die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt ſtillſchweigend bekennen, wenn ſie die ungemeinen Einkünfte des Pabſtes aus dem Fege-Feuer damit, daß man die zeitlichen Güter wohl für die ewigen geben könnte, zu entſchuldigen pflegen. Dieſer ehebrecheriſche Abfall, durch welchen dieſe Schand-Flecken des Chriſtlichen Namens, die zwar den Namen, aber

nicht

nicht die wahre Nachfolge der ersten Christen angenommen, ihrem Haupt JEsu Christo gleichsam einen Scheide-Brief gegeben, ist nicht auf einmal, sondern nach und nach ie länger ie mehr offenbar worden, bis endlich das Geheimniß der Bosheit, das sich schon zu der Apostel Zeiten heimlich regte, ungescheut hervor gebrochen, nachdem nemlich die Verfolgungen der Heyden, die solches bisher aufgehalten, ihre Endschaft erreichet hatten. Und also ist das grobe Gedicht von einem solchen Fege-Feuer erst nach langer Zeit in eine rechte Form und gewisse Satzungen, welche noch heutiges Tages, als eine unwidersprechliche Wahrheit, in der Römischen Kirche behauptet werden, gebracht worden. Denn ob gleich bereits im IXten und XIten Seculo bey denen Scribenten selbiger Zeit nicht undeutliche Merckmahle davon anzutreffen sind, wie denn in dem letztern das Fest aller Seelen angeordnet worden; so hat man doch erst im XVten Seculo auf dem Florentinischen Synodo, welchen die Römisch-Catholischen für das 9te allgemeine Concilium halten, durch ein öffentliches Decret verordnet, dasselbe zu glauben, wie man in den Actis besagten Concilii Sess. 23. sehen kan. Diese Meinung ist hernach auf dem Tridentinischen Concilio fest gesetzet worden, da man den unruhigen Zustand verstorbener Christen nochmals behauptet hat, damit die noch lebende Geistlichen vortreffliche Einkünfte möchten zu geniessen haben. Dieses aber must du wissen, lieber Andrenio, daß ich solchen verkehrten Sätzen auf keine Art und Weise beyzupflichten begehre.

An-

Andrenio.

Wenn alſo, mein Pnevmatophile, die Meinung der Römiſch-Catholiſchen von ihrem Fege-Feuer falſch und ungegründet iſt, gleichwohl aber diejenigen Wirckungen, ſo ſich an der Frau von Eberſtein ereignet, nicht von einer irrigen Phantaſie, ſondern von einem wahrhaftigen Angreiffen des Geſpenſtes herzuleiten ſind; ſo wird vonnöthen ſeyn, daß du mir auf eine deutliche Art erkläreſt, worauf wir den Grund dieſer Geſchichte bauen müſſen. Meines Theils ſtehe ich in den Gedancken, daß wenn unter den Evangeliſchen eine Art des Fege-Feuers ſtatt finde, ſelbiges von dem Römiſch-Catholiſchen ſo weit, als ein Ey von dem andern, unterſchieden ſeyn werde. Ich kan nicht umhin, die Worte des ſel. Lutheri anzuführen, welche er in ſeinem Unterricht auf etliche Artickuln Anno 1519. gebrauchet; „Von dem Fege„Feuer ſoll man feſt glauben, daß es wahr iſt, daß „die armen Seelen unſägliche Pein leiden, und man „ihnen zu helfen ſchuldig iſt mit Faſten, Beten, „Allmoſen und was man vermag. Was aber die „Pein für Art ſey, und ob ſie allein zur Gnugthuung, „oder auch zur Beſſerung diene, weiß ich nicht und „ſage noch, daß das niemand gnugſam weiß. „Darum ſoll man das GOtt befehlen, und nicht klaffen noch ausſchreyen, als wäre man deſſelben gewiß: „Uns iſt nicht mehr befohlen, denn ihnen zu helfen, „GOtt will es allein wiſſen, wie er mit ihnen handelt. „Auch daß man mit Ablaß in das Fege-Feuer rauſchen will, und alſo mit Gewalt in GOttes heimliches Gericht fallen, habe ich nicht gewuſt, weiß „es auch noch nicht, zu erhalten oder zu bewahren.

Glau-

„Glaube es, wer da will, ich wills nicht glauben, „es werde denn beſſer bewieſen; dadurch habe ich, „ob GOtt will, das Fege-Feuer nicht verläugnet. „Tom. 1. Altenb. pag. 294. Bedencke nun, lieber Pnevmatophile, dieſes ſind ja klare Worte unſers vornehmſten Evangeliſchen Lehrers, welche die Römiſche Meinung vom Fege-Feuer mehr zu beſtätigen, als umzuſtoſſen ſcheinen. Wollen wir nun dieſe nicht zulaſſen, ſo müſſen wir zugleich die angezogenen Worte als irrig verwerfen, ſintemal beyde dahin gehen, daß man den leidenden Seelen helfen ſolle. Gehen wir aber von beyder ihren Lehr-Sätzen ab, und wollen in Anſehung eines gantz andern Fege-Feuers die Erſcheinungen der Geiſter zulaſſen; ſo weiß ich nicht, ob wir vielleicht gar auf Heydniſche oder Türckiſche Principia verfallen werden.

Pnevmatophilus.

Du fährest gar zu geſchwinde zu mit deinen Urtheilen, ehe du einmal die wahre Beſchaffenheit meiner Gedancken eingeſehen. Damit ich dir aber wegen der angeführten Stelle Lutheri meine Meinung anzeigen möge, ſo kömmt mir es vor, als wenn dieſer verſtändige Mann es beym Anfange ſeiner Reformation gemachet hätte, wie der groſſe Heyden-Lehrer Paulus, da er die Chriſtliche Kirche auf alle mögliche Art fortzupflantzen, und ihren Wachsthum zu befördern bemühet war. Denn von dieſem Apoſtel leſen wir, daß er allen allerley habe werden müſſen, und den Timotheum noch im 40ſten Jahre beſchnitten, wovon Auguſtinus die Urſache angiebet: damit die Jüdiſche Synagoge, als eine Mutter der neuen Chriſtlichen Gemeine, mit einem ehrlichen

Ti-

Titul begraben würde. Gleicher gestalt hat es Lutherus im Anfange noch mit der allgemeinen Meinung halten müssen, nicht zwar als wenn er die eingerissenen Mißbräuche hätte vertheidigen wollen, sondern um den wahren Lehr-Satz, welchen die erste Kirche geglaubet hat, fest zu stellen. Und meines Orts halte ich dafür, es wäre besser gewesen, wenn er bey dieser Meinung geblieben, und nicht so weit auf die andere Seite getreten wäre, daß er gantz und gar diese Lehre verworfen hätte. Inzwischen haben diesem grossen Mann freylich seine Nachfolger darin beyfallen müssen. damit sie nicht von ihren Gegnern mit ihren eigenen Waffen angegriffen und in die Enge getrieben würden; du darfst aber deswegen nicht gedencken, als wenn allen Evangelischen und gut Christlich gesinneten Lehrern in den Sinn gekommen wäre, das im rechten Verstande genommene Fege-Feuer zu läugnen, inmassen ich versichert bin, daß ihrer gar viele sind, welche meiner Meinung beypflichten würden, wenn sie nur die geheimen Gedancken ihres Hertzens entdecken dürften. Jedoch handeln dieselben klüglich, daß sie mit dem Bekänntniß einer solchen Meinung, welche ihnen wegen ihres Amts und anderer Umstände Verantwortung bringen könte, zurücke halten. Inzwischen findet man dennoch unter uns Evangelischen solche Posaunen, welche diese Wahrheit öffentlich verkündiget haben. Also erkläret sich unter andern D. Lucas Osiander Comment. in Pet. 3. Tom. 3. pag. 740. mit diesen nachdencklichen Worten: „GOtt hat die Seelen in der „ersten Welt zwar nicht verdammet, weil sie nicht „ohne Busse abgeschieden waren; Jedoch weil er

ih-

„ihnen 120. Jahre Raum zur Busse gegeben hatte, „und sie doch die Vermahnung Noæ verachtet, hat „es dem HErrn gefallen, daß er ihre Seelen nach dem „Tode nicht alsobald zu seinem Anschauen gelangen „liesse, sondern etwa wo als in einem Gefängniß „(wiewol nicht in Pein) enthielte, bis Christus, nach„dem er für die Sünden der Menschen gnug gethan, „ihnen ankündigte, daß sie zum Vater in Gnaden „aufgenommen wären, welcher auch dieselben See„len ins Paradieß eingeführet hat.„ Dieses erweiset er ferner aus der gemeinen hypothesi der GOttes-Gelehrten, daß nicht alle die, welche in der Sündfluth umgekommen, verlohren gegangen noch verdammet worden seyn. Er führet ferner an, Petrus sage nicht, daß sie in ihrem Unglauben gestorben wären, sondern daß sie sich nicht wollen überreden lassen, da die Arche gebauet worden: Auch melde der Apostel nicht, daß Christus ihnen die Busse geprediget habe, sondern überhaupt, daß er ihnen geprediget, welches Osiander von dem Evangelio verstehet, und hieraus die Meinung vom Limbo Patrum und Infantum, wie auch von dem Fege-Feuer herleitet, weil nemlich der Apostel nur des Gefängnisses, nicht aber einiger Pein oder Gnugthuung gedencke. Es habe ja dem HErrn frey gestanden, ob er diese Seelen alsobald nach ihrem Abschied zu seinem Anschauen zulassen, oder eine Zeitlang in einiger Ungewißheit, wiewohl nicht in Verzweifelung aufbehalten wolle, wobey er sich auf Lutherum beruffet, welcher diese Meinung nicht verwerfe, sondern gleichsam im Mittel stehen lasse und eine Reinigung zugebe. Es haben auch unter unsern Theologis die meisten nichts gewisses in

dieser

dieſe Materie dediciren wollen. Denn gleichwie der erſte Martinus, welcher das Reformations-Werck angefangen, ſehr oft bezeiget: „daß die Hölle als ein „ſonderbarer Raum der endlichen Pein noch nicht „da ſey vor dem jüngſten Tage, wie die Mahler „mahlen und die Bauch-Diener predigen, ja daß „auch die böſen Geiſter nicht darein geſtoſſen ſeyn, welches er weitläuftig beweiſet Tom. V. Altenburg. pag. 457. a. b. und Tom. III. pag. 367. ſeqq. alſo hat der andere Martinus, welcher durch das berühmte Examen Concilii Tridentini die Lehre des erſten gleichſam befeſtiget hat, in ſeiner Erklärung der Evangelien am 11ten Sonntag nach Trinitatis ſich von dem Zuſtande und Graden der Verdammten wider die gemeine Lehre alſo vernehmen laſſen: „Der reiche Mann „ſey noch nicht in der rechten Hölle geweſen, dahin „er allererſt am jüngſten Tage kommen werde. „Er giebt auch zu, daß es keine unnöthige Frage ſey, „wie es unterdeſſen hergehe, wenn der Menſch geſtor„ben ſey, bis ans jüngſte Gericht? „ Uber dieſes ſind viele Theologi unſerer Kirche, abſonderlich die Helmſtädtiſchen, von der gemeinen Meinung, daß die Menſchen nach dem Tode alſobald entweder zur vollkommenen Seligkeit oder zur unendlichen Verdammniß kommen, um ein mercklicheſ abgegangen, haben auch ihre Cenſur, worin ſie ſich an keine Parthey gebunden, öffentlich ans Licht geſtellet. Unter andern ſchreibet Conradus Hornejus de quatuor noviſſimis Diſp. 6. theſ. 24. folgender maſſen: „Es können „die Zeugniſſe der heil. Schrift, worinnen der Aus„gang der Frommen und Gläubigen alſo beſchrieben „wird, daß es bald heiſſet, ſie gehen von nun an zu

„einem beſſern Leben, bald, ſie erwarteten den Tag „des Gerichts, leichtlich unter einander verglichen „werden, wenn wir gleichſam die Mittel-Straſſe „zwiſchen beyden Extremis in acht nehmen: daß nem„lich ihre Seelen ſo gleich nach ihrem Abſchied zu „Chriſto kommen, das iſt, in Erquickung und Ruhe „ſeyn, auch ſchon den Vorſchmack jener himmliſchen „Seligkeit nebſt der gewiſſen Anwartung, dieſelbe „zu ſeiner Zeit zu erlangen, genieſſen; daß ſie aber „ſelbiger nach der vollkommenen und gäntzlichen „Beſitzung allererſt theilhaftig werden.„ Dieſer Meinung ſind auch viele andere gelehrte Männer zugethan, welche dieſelbe nach der Göttlichen Schrift auf folgende Art erweiſen: Ob ſchon die Seelen nach dem leiblichen Tode weder untergehen noch ſchlaffen; ſo iſt doch die gegenſeitige Meinung nicht zu billigen, welche die abgeſchiedenen Seelen in vollkommene Seligkeit oder Straffe verſetzet. Denn die heil. Schrift widerſpricht derſelben, ſonderlich aber die Lehre vom jüngſten Gericht, welches alle Chriſten erwarten; dieſes aber würde umſonſt und ohne Urſache angeſtellet werden, wenn denen Seelen ſchon zuvor eine völlige Seligkeit oder Verdammniß in der That zugetheilet wäre. Wenn wir dem klaren Ausſpruch des Göttlichen Wortes folgen wollen, ſo wird der HErr Chriſtus zu dem Ende am letzten Tage der Welt vom Himmel kommen, daß er einem ieden vergelte nach ſeinen Wercken. Alsdenn wird alſo allererſt, und nicht eher, die Vergeltung und Belohnung geſchehen, wie ſolches deutlich erhellet aus 2 Corinth. V. 12. 2 Timoth. IV. 8. Apocal. XXII. 12. und vor demſelben Tage wird die weſentliche Selig-

keit

keit und Verdammniß niemanden gegeben. Überdem wird von denen Frommen ausdrücklich gesaget, daß sie erst nach der Auferstehung in den Besitz der ewigen Seligkeit sollen eingewiesen werden; Matth. XXV. 34. die Gottlosen aber in das ewige Feuer v. 4. Hieraus folget, daß die Frommen vor der Auferstehung das ewige Leben noch nicht besitzen, auch die Gottlosen noch nicht zur Höllen-Pein verstossen sind. Dieses wird von gedachten Theologis noch mit mehrern Schrift-Stellen erwiesen, wie sie denn z. E. Tit. II. 13. 2 Petr. III. 12, 14, Ebr. X. 26, 27. Rom. II. 5. Joh. III. 2. 2 Petr. IV. 9. anzuführen pflegen. Ich könte dir, lieber Andrenio, noch mehr dergleichen merckwürdige Bekänntnisse aus den orthodoxen Schriften unserer Evangelischen Religion vorhalten, wenn die Sache nicht für sich gewiß gnug wäre und mehrer Beweisthümer vonnöthen hätte. Indessen habe ich mit Fleiß etwas weitläuftiger hiervon gehandelt, damit wir auf unserer Gedancken-Reise, wenn uns dergleichen seltsame Begebenheiten vorfallen werden, mit desto behertzterm Muth von deren Gewißheit oder Ungrunde urtheilen können. Denn wenn wir nunmehr befinden, daß sich an Evangelischen Orten solche augenscheinliche Geschichte mit den Verstorbenen zugetragen haben, und zugleich versichert sind, daß auch von den Theologis unserer Kirche ein mittlerer Zustand der Seelen nach dem Tode zugelassen wird; so können wir die Verrichtungen der Geister, so seltsam und wunderlich sie uns auch immer vorkommen, um so viel leichter annehmen und behaupten.

Andrenio.

Lieber Pneumatophile, du führest allerdings bey dieser sonst zweifelhaften Materie solche Zeugen an, welche den Grund-Stein zur gantzen Reformation geleget haben, daß man also ihnen beyzupflichten sich nicht scheuen darff. Was mich anbelanget, so gestehe ich gar gern, daß ich, wie zu andern Neuerungen, also auch zu dieser Lehre von Jugend auf sehr geneigt gewesen und selbige längst angenommen hätte, wenn mir nicht das Ehr-Ansehen der Widrig-gesinneten im Wege gestanden. Es scheinet mir diese Sache in der Natur und Gnade sehr wohl gegründet zu seyn, daß eine Reinigung und Mittel-Stand der abgeschiedenen Seelen vorhanden sey; doch müssen wir von denen Mißbräuchen, die von der Römischen Geistlichkeit sind eingeführet worden, behutsam abgehen und solche Reinigung allein GOttes geheimen unerforschlichen Gerichten überlassen, auch demselben anheim stellen, wie er derselben Zeit und Maasse setzen wolle. Wenn wir demnach den Bann, Kirchen-Ablaß, Seel-Messen und andere selbst erwehlte Mittel hintansetzen, so wird man unsere Meinung weder verketzern noch verdammen können, man müste uns denn mit solchen Steinen, die aus den Gräbern der angeführten theuren Verfechter dieser Wahrheit genommen worden, zum Martyrer-Tode befördern. Ich bin mit dir sehr wohl zufrieden, lieber Pneumatophile, daß du von einigen Geistern unserer Länder ausführliche Meldung gethan hast, ich habe auch den Grund deines Berichts zur Gnüge ersehen. Wenn wir aber alle besondere Oerter durchgehen wolten, würde unsere Reise gar langsam von statten gehen;

es

es wird daher am beſten ſeyn, daß wir nur ſolche Geſchichte berühren, die wegen gnugſamer Erfahrung und glaubwürdiger Zeugniſſe nicht leicht können verworffen werden. Es iſt ohnedem noch keine ordentliche Geiſter-Chronica ans Licht gekommen, welches vielleicht daher rühret, weil noch keinem Menſchen das Geiſter-Archiv zu durchſuchen Erlaubniß noch Gelegenheit gegeben worden. Deswegen haben wir weiter nichts von dieſer Materie, als ſolche Nachrichten, die von gewiſſenhaften und verſtändigen Leuten aufgezeichnet ſind. Wir wollen nunmehr in die nächſt umliegenden Landſchaften uns verfügen: denn ob gleich die Geiſter eigentlich in kein weltliches Territorium können eingeſchloſſen werden, ſo findet man dennoch, daß ſich ihre Verrichtungen an einem Ort mehr als am andern zu äuſſern pflegen. Unſer Weg ſoll alſo von hier auf die Königliche Reſidentz Berlin gerichtet ſeyn, inmaſſen ich lange begierig geweſen bin, zu wiſſen, was es mit der ſo genannten Berliniſchen Frau für eine Bewandniß habe, welche ſich allezeit bey Ereignung eines hohen Trauer-Falles allda ſoll ſehen laſſen.

Pneumatophilus.

Lieber Andronio, du leiteſt meine Gedancken auf ein ſehr weit hinaus gehendes Feld, da du von der Berliniſchen weiſſen Frau zu reden anfängeſt. Denn eben aus dieſem Exempel kan ich dir erweiſen, daß die Geiſter ſich an keinen gewiſſen Ort einſchräncken laſſen, ſondern bald hier, bald dort ihre Verrichtungen auszuüben pflegen. Alſo ſaget man von dieſer weiſſen Frau insgemein, daß ſie nicht allein der Roſen-

bergischen oder Slavatischen, sondern auch vielen andern hohen Familien als Vorbote des Todes erscheine.

Andrenio.

Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, warum sich denn die Geister in Ankündigung der Todes-Fälle gewisser, wo nicht der meisten Personen, geschäfftig erweisen, da sie gleichwol von der Geburt keines Menschen einiges Vorzeichen geben; oder wenn solches geschicht, so wird man es doch nur bey denenjenigen Personen wahrnehmen, deren Geburt grosse Veränderungen nach sich ziehen soll, und welche denckwürdige Thaten verrichten werden, da man hingegen so wol von geringer als vornehmer Leute Todes-Fällen Vorbedeutungen findet.

Pnevmatophilus.

Meines Erachtens, lieber Andrenio, mag die Ursache hiervon wol diese seyn, weil die Veränderung bey dem Absterben des Menschen viel wichtiger, als bey seiner Geburt ist, zumalen der Mensch durch diese in die Zeitlichkeit, durch den Tod aber der Seelen nach in die Ewigkeit versetzet wird. Die Geburt bringet ihn in den Streit, der Tod aber stellet ihn vor den Kampf-Richter entweder zur Krönung, wofern er einen guten Kampf gekämpfet, oder zur Schmach und Schande, wenn er sich von der Welt und ihren Lüsten überwinden lassen. Um dieser Ursache willen erwecket der Tod des Menschen bey guten und bösen Geistern eine besondere Aufmerckſamkeit, wobey sie sich entweder freuen oder betrüben, nachdem der Abscheidende wohl oder übel fahren wird. Wenn aber dergleichen Warnung durch einen Geist, welches gemeiniglich ein guter Astral-Geist der Familie

iſt, geſchiehet, ſo ſtehe ich in den Gedancken, es werde darunter dieſer Zweck geſuchet, daß man auf den Krancken wohl Achtung geben, oder daß andere, die zugegen ſind, mercken ſollen, es ſterbe kein Menſch von ohngefehr, ſondern nach GOttes allweiſen Rathſchluß und Willen. Daher werden gemeiniglich nicht allein hohe Todes-Fälle einige Tage zuvor durch Erſcheinung eines ſonderbaren Geſpenſtes angezeiget; ſondern es geſchicht ſolches auch wohl bey gefährlichen Kranckheiten hoher Perſonen, wenn nemlich der Geiſt in ſeiner Muthmaſſung irret, indem er ſich gäntzlich eingebildet hat, die Kranckheit werde anders nicht, als mit dem Sarge ſich endigen, und GOtt der HErr gleichwol einen gantz andern Ausgang verordnet.

Andrenio.

Dieſe deine Meinung, lieber Pnevmatophile, gefällt mir ſehr wohl, daß nemlich auch die Geiſter in ſolchen Sachen irren können; denn ſonſt möchte ſich ein Einfältiger einfallen laſſen, daß ſo oft ein Menſch ſterben ſoll, alle dieſe Geiſter in den geheimen Göttlichen Rath beruffen würden, worinnen über eines jedweden Menſchen Leben oder Todt der Richter alles Fleiſches ein Urtheil fälle. Da aber die Geiſter in ihrer Wiſſenſchaft auch fehlen können, ſo bleibet es eine ausgemachte Sache, daß dieſelben ſich nach der Natur und Umſtänden des Menſchen zu richten wiſſen, und wenn dieſe eine Veränderung leiden, in ihrer Vermuthung irren können. Wir finden dieſes in der Erfahrung ſehr wohl gegründet, inmaſſen manchmal ſolche Geiſter erſchienen ſind, ohne daß ein Todes-Fall ſich darauf ereignet hätte;

oder es ist zufälliger Weise etwas erfolget, worauf des Geistes Meinung nimmermehr gerichtet gewesen. Fahre aber fort, lieber Pnevmatophile, deinem Versprechen nach von der so genannten weissen Frau zu reden. Denn ob du gleich in unserer andern Unterredung mir einige Nachricht von derselben gegeben hast; so ist doch dadurch meine Begierde nur desto mehr angeflammet worden, die Sache recht gründlich zu wissen.

Pnevmatophilus.

Zum voraus will ich dir so viel sagen, daß die Archive unterschiedener hohen und Fürstlichen Häuser sehr viel von diesem erscheinenden Gespenst in ihren Acten aufweisen können. Denn gleichwie solches in der Rosenbergischen und Slavatischen Familie erschienen ist; also hat man auch sichere Nachricht, daß eben dasselbe zu Berlin, Bareut und an andern Teutschen Höfen die bevorstehenden Trauer-Fälle anzukündigen pflege. Vor allen Dingen wird nöthig seyn, daß wir den Ursprung dieses Gespenstes untersuchen. Es soll aber dasselbe schon vor vielen Jahren in Böhmen nicht allein zu Neuhauß, wie wir vorhin gesehen, sondern auch in den meisten Schlössern der Herren von Rosenberg und derer von Neuhauß sich oftmals gezeiget haben: Und wenn gleich eine Familie sich in mehr Linien zertheilet hat, sind sie auch bey diesen beständig geblieben, gleich als wenn sie genaue Achtung auf dieselben geben müsten. Zu welcher Zeit diese Erscheinung ihren Anfang genommen, ist ungewiß, indessen findet man bereits vor dem verflossenen Seculo, daß die Böhmischen Archive derselben erwehnen; Auch wollen einige behaupten,

daß

daß schon zu Zeiten der Herren von der Rose durch dieselbe eine Leiche angezeiget worden. Daß aber diese weisse Frau noch heutiges Tages erscheine, davon giebt uns der Jesuite Balbinus in seinen Miscellaneis die gewisseste Nachricht, welcher selbige auch mit glaubwürdigen Zeugnissen beweiset. Denn obgleich derselbe in alten Schriften gar vieles davon gefunden, auch verschiedene Leute davon reden gehöret; so hat er doch nicht eher geruhet, bis er augenscheinliche Zeugen angetroffen, welche ihn aus eigener Erfahrung von der wahren Beschaffenheit der Sache unterrichten können. Er hat auch deren nicht wenig unter solchen Leuten gefunden, welche auf dem Schlosse zu Neuhauß bey Nacht-Zeit öfters arbeiten oder wachen müssen, worunter die Kellner, Küchen-Meister, Köche, Becker und Nacht-Wächter zu rechnen sind. Nächst diesen hat er so gar von dem Landes-Hauptmann Samuel Carolis, einem aufrichtigen Mann, ingleichen von dem P. Georgio Müller, welcher bey der Jesuiter-Societät ansehnliche Aemter bedienet, die Versicherung erhalten: Es habe die weisse Frau sich öffentlich um die Mittags-Zeit gezeiget, indem sie aus einem unbewohnten Schluß-Thurm, zu welchem man wegen verfaulter Treppen nicht mehr hinauf steigen können, auf die darunter liegende Stadt Neuhauß und deren Marckt-Platz herunter geschauet. Sie wäre dem Ansehen nach ganz weiß gewesen, habe auf dem Kopfe einen weissen Wittwen-Schleyer mit dergleichen Bändern getragen, sey im übrigen von einer langen Statur des Leibes und von sittsamen Geberden gewesen, da aber iedermann mit Fingern auf sie gewiesen, und sie

gemercket, daß man ihrer gewahr worden, wäre sie zwar von ihrer Stelle nicht hinweg getreten, ihre Statur aber hätte immer mehr und mehr abgenommen, gleich als ob sie weiter hinunter gestiegen wäre, bis sie endlich gar verschwunden. An der Gewißheit dieser Erscheinung trage ich um so viel weniger Zweifel, weil ich nicht allein von der Glaubwürdigkeit besagten Historici versichert bin, sondern auch von den Geschichten der Rosenbergischen Familien und andern dahin gehörigen Umständen anderweit gnugsame Nachricht eingezogen habe. Noch mehr bestärcket meinen Glauben, da auch von andern Chur- und Fürstlichen Häusern des Römischen Reichs, so wol Reformirter als Evangelischer Religion, berichtet wird, daß sie daselbst, nach dem Zeugniß vieler hundert Menschen, einen Vorboten hoher Trauer-Fälle abgebe. Insonderheit ist merckwürdig, daß sie sich in der Königlichen Residentz-Stadt Berlin iedesmal, wenn eine solche Veränderung vorgehen soll, in einem weissen Trauer-Habit sehen lässet, wie man denn unter andern eine gewisse Relation von dem Jahr 1628. hat, daß sie sich im Monat December gezeiget, und da sie vorhin stumm gewesen, zu selbiger Zeit diese Worte geredet habe: „ Veni, judica vivos et mortuos, „ judicium mihi adhuc supereſt, das ist, komm zu „ richten die Lebendigen und Todten, mir stehet noch „ ein Gericht bevor. Es ist auch in allen Brandenburgischen Ländern bekannt, daß sie die zukünftigen hohen Todes-Fälle vorher anzeige, wie sie denn vor kurtzer Zeit, auf einem Hoch-Fürstl. Brandenburgischen Hause, da ein junger Printz unversehens gestürtzet und den Hals gebrochen, einige Tage zuvor

sich

ſich am hellen Mittage hat blicken laſſen. Weil man aber ohne Benennung eines glaubwürdigen Scribenten dergleichen Geſchichte zu glauben billig Bedencken träget, ſo kan hier der Bericht des Hoch-Fürſtlichen Brandenburgiſchen Hof-Predigers, Johann Wolffgang Rentſchens zu einen Beweiß dienen, inmaſſen derſelbe in ſeinem Brandenburgiſchen Ceder-Hayn davon alſo ſchreibet: Am 26ten Auguſt des 1678. Jahrs ritte der tapfere Printz Erdmann Philipp zu Bareut, von dem ſich gantz Teutſchland groſſe Hoffnung gemachet hatte, von der Renn-Bahn aufs Hoch-Fürſtliche Schloß und ſtürtzte mitten im Hofe etliche wenig Schritte vor der Stiege mit dem Pferde, von welchem Fall er dergeſtalt verletzet wurde, daß er nach Verlauff zwey Stunden ſeinen Heldenmüthigen Geiſt aufgeben muſte. Man hatte dieſen unglücklichen Ausgang anfänglich nicht vermuthet, weil er nach dem Falle alſobald aufgeſtanden, die Treppe hinauf gegangen und ſich wegen ſeines tapfern Muths nicht mercken laſſen, daß er Schaden genommen habe. Man hatte aber kurtz zuvor auf dem Hoch-Fürſtlichen Schloſſe einige Omina und Vorbedeutungen ſeines Todes wahrgenommen. Denn es hatte nicht allein die weiſſe Frau, welches Phænomenon bey bevorſtehenden Trauer-Fällen dieſes Hoch-Fürſtlichen Hauſes zu erſcheinen pfleget, ſich auf dem Leib-Stuhl dieſes Printzen ſehen laſſen, ſondern ſein Pferd war auch die gantze Woche wie raſend und wilde geweſen, worüber dieſer unvergleichliche Printz ſelbſt in groſſe Sorge gerathen, und ſich um ſeines Herrn Vetters Hoch-Fürſtliche Durchlauchtigkeit Herrn Marggraf Chriſtian Ernſt,

welcher sich damals bey der Käyserlichen Armee befunden, gar sehr bekümmerte, und nur gewünschet, daß es demselben nichts böses bedeuten möchte. Dieses sind des obbemelten gelehrten Mannes eigene Worte, aus welchen auch zur Gnüge erhellet, daß die weisse Frau zu seinen Zeiten eine gewisse Vorbedeutung grosser Veränderungen in dem Hoch-Fürstlichen Brandenburgischen Hause gewesen; Jedoch ist der Ursprung dieses Gespenstes und dessen Erscheinung aus Böhmen herzuleiten.

Andrenio.

Wenn dieses ein Rosenbergischer Geist ist, wie kan er sich denn auch bey dem Hoch-Fürstlichen Brandenburgischen Hause und dessen verschiedenen Neben-Linien mit seinen Erscheinungen äussern? Es giebet ja in der Natur eine Signaturam rerum, und iedwede Seele oder Geist träget zu ihrem Cörper in individuo eine Neigung; daher solte meinem Bedüncken nach dieser Geist bey der Rosenbergischen Familie bleiben, sintemal er sich allda nicht nur in Trauer-Fällen, sondern auch bey Geburten, Vermählungen und andern vorfallenden merckwürdigen Begebenheiten gezeiget hat.

Pneumatophilus.

Ich gebe dir recht, lieber Andrenio, und gestehe, daß es so wol bey den Geistern, als bey andern Dingen eine gewisse Signaturam gebe; dennoch aber bleibe ich dabey, daß diese weisse Frau ihren Ursprung von der Rosenbergischen Familie habe. Es ist bekannt, daß dieses Haus wegen seines grossen Vermögens, hohen Ansehens und Fürsten-mäßigen Staats iederzeit in so grosser Betrachtung gewesen, daß auch hohe

Fürst-

Fürſtliche Häuſer ſich mit denſelben in genaue Verbindung einzulaſſen kein Bedencken getragen. Die Gemahlin Herrn Wilhelms von Roſenberg hat Sigismundi Königs in Pohlen Tochter zur Mutter gehabt, er ſelbſt aber hat ſich viermal durch Vermählung mit hohen Fürſtlichen Häuſern, als dem Braunſchweigiſchen, Brandenburgiſchen, Baadiſchen und Bernſtädtiſchen verbunden; da es ihm denn iederzeit ein groſſes gekoſtet, die Braut ſo wol, als dero hohe Anverwanden mit anſehnlichen Geſchencken zu beehren; Abſonderlich hat er dieſes gegen das Brandenburgiſche bewieſen, wie aus der Geſchichte dieſer Familie zu ſehen iſt. Daher mag es nun vermuthlich geſchehen ſeyn, daß ſich gedachte weiſſe Frau auch zu einigen ſolcher Hoch-Fürſtlichen Häuſer gewender und ſich daſelbſt bey bevorſtehenden merckl[i]chen Veränderungen eben ſo wol, als auf bemelten Böhmiſchen Schlöſſern ja auch bey andern Höfen, welche mit jenen in Verwandſchaft geſtanden, zum öftern ſehen laſſen.

Andrenio.

Ich möchte aber von dir, lieber Pnevmatophile, gern vernehmen, ob dieſe weiſſe Frau, die ſich ſchon ſo viele Jahre her gezeiget, gleichwol aber keinem Menſchen einiges Leid zugefüget, ein guter Geiſt ſey, da wir hingegen von der Gehofiſchen Nonne, die nur eine kurtze Zeit über erſchienen, gehöret haben, was für Qual und Drangſal von ihr der Frau von Eberſtein wiederfahren ſey.

Pnevmatophilus.

Ich will dir die Meinung des aufrichtigen Jeſuiten Balbini, welcher die Verrichtung dieſer weiſſen

Frau

Frau mit groſſem Fleiß unterſuchet hat, hiervon entdecken. Seine Worte aber ſind folgende: Die Thaten reden deutlich gnug davon, daß die weiſſe Frau in der Liebe GOttes verharre. Denn es kan weder ein böſer Engel, noch eine verdammte Seele auf ſolche Weiſe ſich ſtellen und verſtellen, daß nicht zuweilen, wie wir aus vielen Exempeln wiſſen, entweder ein böſes Wort, oder wegen der Pein, welche die verdammten allenthalben begleitet, eine Anzeige der Verzweifelung, oder auch eine Teufeliſche grauſame Stellung der Geberden hervor blicke. Dieſe weiſſe Frau aber läſſet in ihrem Geſichte nichts als ſittſame Beſcheidenheit, Zucht, ſchamhaftiges und gottſeliges Weſen erſcheinen. Denn man hat gar oft geſehen, daß ſie zornig geworden und ein finſteres Geſicht wider diejenigen gezeiget, welche wider GOtt oder die Religion läſterliche unanſtändige Reden ausgeſtoſſen haben; Ja ſie hat dieſelben auch wol mit Steinen und was ihr ſonſt in die Hände gekommen, verfolget. Hierzu kömmt noch ihre ſonderbare Liebe gegen die Armen und Dürftigen; denn alle alte Documenta und Gedächtniß-Schriften ſtimmen hierin überein, die weiſſe Frau habe den ſo genannten ſüſſen Brey, welchen man den armen Unterthanen am Tage der Einſetzung des heiligen Abendmahls kochet, nebſt dem übrigen Gaſtmahl verordnet und geſtiftet; weswegen ſie denn, ſo oft wegen ſchlechter Zeiten, oder feindlicher Gefahr, oder anderer Urſachen halber ſolche Gutthat an den Armen unterlaſſen wird, ſich gantz unruhig und übel vergnügt bezeiget, auch nicht eher nachläſſet, bis denen Armen die gewöhnliche Barmhertzigkeit wiederfahren,

da

da man ſie wiederum frölich und munter ſiehet. Ich habe, ſchreibet er ferner, von glaubwürdigen Leuten vernommen, daß, als vor 30. und mehr Jahren die Schweden nach Eroberung ſelbigen Schloſſes und der Stadt dieſe Mahlzeit den Armen auszurichten entweder vergeſſen oder vorſetzlicher Weiſe unterlaſſen hatten, die weiſſe Frau dergeſtalt getobet und ein ſo grauſames Getümmel vorgenommen, daß die Bewohner des Schloſſes hätten verzweifeln mögen. Die Soldaten-Wache wurde verjaget, geſchlagen und von einer geheimen Gewalt zu Boden geſtürtzet. Es begegneten denen Schildwachen mancherley ſeltſame Geſtalten und blaſſe Geſichter, die Officiers ſelbſt wurden bey Nacht aus den Betten und auf der Erde umher gezogen. Da man nun gantz keinen Rath wuſte, dieſem Ubel zu ſteuren, ſagte einer von den Telczenſiſchen Bürgern zu dem Schwediſchen Commendanten, es wäre denen Armen die jährliche Mahlzeit nicht gereichet worden, und rieth ihm, er ſolte dieſelbe nach der Vorfahren Weiſe alſofort ausrichten laſſen. Nachdem ſolches geſchehen, hat man im Schloſſe unverzüglich Ruhe bekommen, und iſt es überall von Geſpenſtern ſo ſtille worden, daß auch ſo gar die Winde ſich zur Ruhe geleget zu haben geſchienen. Es findet ſich aber, wie gemelter Autor hinzu füget, in denen Jahr-Geſchichten des Neuhauſiſchen Jeſuiter-Collegii, die weiſſe Frau habe noch eine nähere Anzeigung gethan, daß ſie ein guter Geiſt ſey. Denn als im Jahr 1604. am 24ten Januarii der letzte von der vornehmſten Neuhauſiſchen Familie, die in ihrem Wapen eine güldene Roſe im blauen Felde führte, Namens Joachim, auf ſeinem Schloſſe

in tödtlicher Schwachheit lag, und gleichwol niemand einen Priester aus dem Collegio holte, klopfte die weisse Frau gantz leise an die Thüre, trat darauf ins Gemach hinein zum Rector des Collegii Nicolao Pistorio, dessen sich Herr Joachim meistentheils zum Seel-Sorger bediente, und ermahnte ihn, er solte eilen und das heilige Sacrament mit sich zu dem Krancken hintragen, sintemal derselbe nicht länger mehr als eine Stunde zu leben hätte. Der Pater gehorchte dieser Ermahnung, lieff alsobald mit dem Sacrament fort, traff den Patienten schon im Todes-Kampfe an und ertheilte ihm auf angehörte Beichte die Absolution samt dem himmlischen Zehr-Pfennig. Diese wichtige Verrichtung der weissen Frau begreiffet, nach gedachten Balbini Urtheil, einen starcken Beweiß in sich, daß sie in einem trefflich guten Zustande und bey einem guten frölichen Gewissen seyn müsse. Diese seine Meinung desto mehr zu bestätigen, bringet er noch dasjenige bey, was man sonst von der weissen Frau erzehlet habe, daß nemlich, als Frau Catharina von Montfort die Frau Maria von Hohen-Zollern in ihrer Kranckheit zu Bechin besuchet, und nicht gleich eine Fackel bey der Hand gewesen, dieselbe sich alsobald dargestellet und mit einer Fackel voran gegangen sey. Daß dieses Gespenst wircklich dergleichen Dinge vorgenommen, kömmt mir gar nicht unglaublich vor, wenn ich bedencke, daß sie auch an andern hohen Höfen in Teutschland oftmals recht seltsame Handlungen verübet. Unter andern hat sich folgendes mit einer grossen Fürstin zugetragen: Es war dieselbe mit einer von ihren Kammer-Jungfern in ihrem Zimmer vor den Spiegel getreten, um einen

neuen

neuen Aufſatz zu verſuchen; da ſie nun jene gefraget hatte: Wie viel die Uhr geſchlagen? trat die weiſſe Frau unverſehens hinter der Spaniſchen Wand hervor und ſagte: Zehen Uhr iſt es, Ihre Liebden, worauf dieſelbe Fürſtin zum heftigſten erſchrocken, etliche Tage hernach bettlägetig geworden, auch nach Verlauff weniger Wochen der Welt gute Nacht gegeben. Aus angeführten Verrichtungen will Balbinus erweiſen, daß dieſe weiſſe Frau eine bey GOtt in Gnaden ſtehende Seele ſey, welches wir allhier nicht genau unterſuchen, ſondern nur den Grund zu finden uns bemühen werden, wie es zugehe, daß ſie auch bey Evangeliſchen und Reformirten Häuſern erſcheinen könne. Ich will mich hierbey wiederum auf mehr beſagten bey der hiſtoriſchen Welt wohl bekannten Jeſuiten beziehen, weil uns derſelbe in ſeinen Schriften ſo wol von ihrem Urſprung, als wunderlichen Verrichtungen die meiſte Nachricht mitgetheilet hat. Er redet aber von ihrem Urſprung folgender maſſen: Was den Namen derjenigen Perſon anlanget, welche durch die weiſſe Frau vorgeſtellet wird, ſo iſt es die Frau Perchta von Roſenberg, nemlich nach ſeiner Meinung die wirckliche Seele, oder nach meiner Erklärung das Aſtraliſche Weſen derſelben, welches in der geweſenen ordentlichen Lebens-Geſtalt wircket.

Andrenio.

Ich muß dir, lieber Pnevmatophile, hier in die Rede fallen, weil ich den Namen Perchta von dir nennen höre. Denn ich weiß mich aus meiner erſten Jugend gar wol zu erinnern, daß wenn mich und mein Geſchwiſter der tobende Muthwille deſſelben

Alters auſſer den Schrancken der Gebühr hat führen wollen, wir von unſerer Kinder-Muhme nicht anders zum Gehorſam ſind gebracht worden, als wenn ſie das eintzige Wort: die Frau Perchta kömmt, von ſich hören laſſen, welches uns wie die Küchlein unter die Flügel der Gluck-Henne hat zuſammen treiben können. Wenn nun in dieſem Lande, wo ich geboren bin, die Frau Perchta auch das Regiment führet, ſo muß dieſes ein ſehr mächtiger Geiſt ſeyn, welcher in ſo vielen Landſchaften ſich in Anſehen geſetzet.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, ob du gleich von deiner Kinder-Muhme unter einem ſolchen Namen biſt geſchrecket worden; ſo muſt du deswegen nicht ſchlieſſen, daß eben dieſes Geſpenſt auch an ſolchen Orten zu regieren pflege, oder daß es deine Wärterin ſelbſt müſſe geſehen haben. Es heiſſet ja im gemeinen Sprich-Wort: Von Hörenſagen lüget oder redet man gern; zudem gehöret es mit zur Geſchicklichkeit einer verſtändigen Kinder-Muhme, daß ſie ihre Untergebenen zu rechter Zeit aufzumuntern oder abzuſchrecken wiſſe. Nun ſtehet es in ihrem Belieben, ob ſie aus eigener Erfindung, oder von Hörenſagen den Kindern etwas vorſchwatzen wolle. Bey den Römiſch-Catholiſchen pfleget man z. E. die Kinder mit den Lutheranern, gleichwie bey uns mit dem Popantz oder Feuer-Raupen zu ſchrecken, in der Abſicht, damit denenſelben gleichſam mit der erſten Milch ein Abſcheu vor denen Evangeliſchen eingeflöſſet werde. Es gilt alſo gleichviel, ob jene Kinder-Muhme von der Frau Perchta

etwas

etwas gehöret, oder die Kinder zu schrecken einen Namen erdichtet habe.

Andrenio.

Fahre fort, lieber Pnevmatophile, in deiner angefangenen Erzehlung, wovon dich meine kindischen Einfälle in etwas abgeführet; du hast meinen Muth schon gnugsam befestiget, daß mich niemand mehr mit der Frau Perchta schrecken soll.

Pnevmatophilus.

Balbinus berichtet ferner: Man erzehlet durchgehends, daß die weisse Frau als eine Wittwe erscheine, welches die Kleider-Tracht, worin sie sich sehen lässet, zu erkennen giebet. Wenn man aber nachgesetzte Umstände und Anzeigungen erweget, so wollen sich dieselbe auf keine andere Person aus dem Rosenbergischen Stamm, als auf besagte Perchtam reimen. Diese hatte wegen ihres klugen Verstandes bey der gantzen Familie eine besondere Hochachtung erworben, wie sie denn auch die Neuhausische Herrschaft für ihre unmündige Vettern regieret hat. Diese hat obbemelte Mahlzeit, so man den süssen Brey nennet, für die Unterthanen gestifftet, sie hat das alte Neuhausische Schloß erbauet, sie ist endlich von einem bittern Affect, wie es der Autor nennet, eingenommen, von der Welt abgeschieden, welcher Umstand vielleicht diese starcke Reinigung mag nach sich gezogen haben, daß sie daher bey der Rosenbergischen, auch andern mit derselben verwanden Familien erscheinet, und weil sie für selbige annoch eine besondere Neigung bey sich heget, die bevorstehenden Sterbe-Fälle zu erkennen giebet. Ihre Geburt setzet Balbinus zwischen das Jahr 1420. und 1430. weil

er keine genauere Nachricht davon haben können. Ihr Vater Ulrich von Rosenberg soll der andere dieses Namens gewesen seyn, welcher mit seiner ersten Gemahlin Catharina von Wartenberg, die A. 1436. verstorben, diese Perchtam, oder nach Italiänischer Mund-Art Bertham, erzeuget hat. Dieser Ulrich von Rosenberg war Ober-Burggraf in Böhmen und durch des Römischen Pabstes Ansehen zum obersten Feld-Herrn über die Römisch-Catholische Troupen wider die Hußiten verordnet; gedachte Perchta aber wurde an Herrn Johann von Lichtenstein einen mächtigen Steyrischen Frey-Herrn im Jahr 1449. vermählet, welcher hernachmals in eine viehische und übele Lebens-Art verfallen. Wie man in einem alten Rosenbergischen document lieset, ist diese Heyrath sehr schlecht ausgeschlagen und das Ehe-Bette der Perchte zu einem unglücklichen Wehe-Bette geworden, wie sie denn bey ihren Anverwanden wider ihren Gemahl hat Hülffe suchen müssen. Daher ist es gekommen, daß sie die Beleidigung und unbeschreibliche Drangsalen, so sie von demselben erlitten, Zeit ihres Lebens nicht hat vergessen können, welches ihr doch als einer rechtschaffenen Christin obgelegen. Endlich wurde dieses unglückselige Band durch ihres Gemahls Absterben getrennet, worauf sie mit Freuden zu ihrem Bruder Heinrich den 4ten, welcher A. 1451. zu regieren angefangen und A. 1457. ohne Erben gestorben, sich nach Böhmen verfüget. Hierauf ziehet Balbinus sehr viele Merckmahle der ihr beywohnenden sonderbaren Klugheit an, und machet endlich den Schluß, es könne die weisse Frau keine andere, als die Frau Perchta von Rosenberg seyn, weil mit

der-

derſelben alles dasjenige, ſo von der weiſſen Frau erzehlet wird, am genaueſten überein komme. Sein letzter und ſeiner Meinung nach kräftigſter Beweiß iſt dieſer: In dem alten Neuhauſiſchen Gebäude ſtehet ein Bild in menſchlicher Lebens-Gröſſe, welches die weiſſe Wittwe, nemlich oft gemeldete Perchtam vorſtellet; ſelbiges ſiehet, nach Auſſage derer, welchen die weiſſe Frau begegnet iſt, derſelben ſo ähnlich, als wenn es ihr ſo zu ſagen aus den Augen geſchnitten wäre. Es füget der Autor annoch die Geſchichte von Peter Wock hinzu, welches, nach einem andern alten Manuſcript des Krumlauiſchen Archivs, Hermann von Roſenberg geweſen, von welchem ich in unſerer andern Unterredung weitläufftig gehandelt habe. Endlich führet Balbinus alle diejenigen Schlöſſer an, in welchem die weiſſe Frau geſehen werde, nemlich: Krumlau, Neuhauß, Trzebon oder Wittengau, Itlobocka oder Frauenberg, das Schloß zu Bechin und dasjenige zu Tretzen. Im 16ten Capitel des IIIten Buchs machet er noch andere namhaft, wenn er ſchreibet: Es ſey für eine der gröſten Göttlichen Wohlthaten zu achten, daß die Herren von Schwamberg ebenfalls durch der weiſſen Frau Erſcheinung ihres bevorſtehenden Todes erinnert würden, indem ſie ſich auf dem ſehr alten Schloſſe Kraſelow oder Schwamberg zu ſolcher Zeit habe ſehen laſſen, auch nach Ausſage der Bedienten noch vor dem Tode der letzten Gebrüder derſelben Familie erſchienen ſey. In dem Schloſſe der Berlearum und der Lippæorum, ſchreibet er ferner, ſiehet man noch heute zu Tage die weiſſe Frau, und wird die wahre Geſtalt derſelben, in welcher ſie ums Schloß herum wandelt,

den Leuten auf einem an der Wand hangenden Gemählde gezeiget. Hierbey erinnert er sich, von einem Ordens-Mann gehöret zu haben, daß einige Jungfern und Mägde einsmals nach Mittage im Schlosse herum gegangen, allerley Kurtzweil und Muthwillen unter sich getrieben und zuletzt einander das Bildniß der weissen Frau mit starckem Gelächter gewiesen. Mitten unter solchem Schertz sey plötzlich ein Geräusch entstanden, worüber sie allesammt erschrocken fortgelauffen, der letzten aber, welche durch eine verborgene Gewalt zurück gehalten wurde, sey der Rock aufgehoben, und durch eine unsichtbare Hand ein derber Schilling zum Lohn für den getriebenen Muthwillen gegeben worden, worüber sie bitterlich zu heulen angefangen, und sich kaum mit grosser Mühe los machen können. Solches alles habe besagter Ordens-Mann selbst mit angesehen, wiewol er vielleicht hierin seiner Ordens-Regel zuwider gelebet, inmassen er entweder bey dergleichen Muthwilligen Volcke sich nicht einfinden, oder ihrem unanständigen Unternehmen steuren sollen. Balbinus berichtet auch von dem wüsten Schlosse Tollenstein, auf welchem, dem gemeinen Gerüchte nach, viele Schätze verborgen liegen sollen, daß dasselbe gleichfalls von der weissen Frau bewohnet oder besuchet werde, ja daß dieselbe oftmals zum Fenster heraus gucke, und von denen vorbeygehenden Wanders-Leuten als eine lebende Person gegrüsset werde. Wenn also gleich die signatura rerum, wie auch der Geister zu einem Cörper, beständig bleibet; so kan dennoch das Wesen eines Geistes nicht dergestalt an einem Orte eingeschlossen werden, daß sich vornehmlich ein solcher

Astral-Geist mit seinen Wirckungen nicht bey einer gantzen ob wol zerstreueten Familie äussern solte, folglich ist es kein Wunder, daß eben diese weisse Frau nicht nur in einem Schlosse, sondern in vielen andern, wo sich etwas von dem Geschlechte dieser Perchta befindet, erscheinen könne. Gleichwie ich dir nun vorhin gezeiget habe, wie die alte Rosenbergische Familie mit unterschiedenen hohen Fürstlichen Häusern in genaue Verbindung getreten sey; also ist auch leicht zu begreiffen, woher es komme, daß dieser Todes-Vorbote sich an dem Berlinischen Hofe sehen lässet. Es wird dir nunmehr, lieber Andrenio, dein Zweifel gehoben seyn, welcher uns von Berlin wieder nach Böhmen zurücke geführet hat.

Andrenio.

Du hast mir, werthester Pnevmatophile, durch deine historische Erläuterung vollkommen Genüge geleistet, womit wir unserm Zweck gar gut nachgekommen sind, indem wir das Reich der Geister nach unserer oberirdischen Welt gleichsam einzutheilen angefangen haben. Ehe wir aber weiter gehen, möchte ich gern die eigentliche Beschaffenheit wissen, wie es mit dem so genannten süssen Brey bewandt gewesen, welcher für die Armen gestiftet worden, und dessen die weisse Frau sich so sorgfältig annehmen soll.

Pnevmatophilus.

Es weiß dir iedwedes Kind in derselben Gegend zu sagen, was der süsse Brey sey, welcher so wol zu Neuhauß, als auch zu Telz denen Unterthanen und armen Leuten muß ausgerichtet werden. Jedoch will ich, deinem Verlangen gemäß, die gantze Ceremonie ausführlich erzehlen: Zu dieser Mahlzeit ver-

sammlet sich aus der gantzen umliegenden Nachbarschaft eine solche Menge armer Leute, daß alsdenn in Neuhausischen Schlosse zum wenigsten 7000. zuweilen auch wol 9000. bis 10000. Gäste gezehlet werden, wie solches Balbinus aus eigener Erfahrung bezeuget. Sein Bericht davon ist dieser: Es setzen sich je 12. und 12. in denen Schloß-Plätzen zu Neuhaus auf die Erde zusammen, indem eine so grosse Anzahl Menschen in denen Gemächern des Schlosses nicht Platz gnung finden würde. Damit aber keine Unruhe oder Unordnung vorgehen möge, zehlet man die Tische, und werden zu iedweden besondere Aufwärter verordnet, welches keine gemeine Leute, sondern lauter Beamte, Raths-Bediente und ansehnliche Bürger der Stadt sind. Gemeiniglich gehet der zeitige Besitzer des Schlosses nebst einigen vornehmen Gästen vor dem Gepränge der Gerichte her, träget die erste Schüssel auf und hat den gantzen Hauffen der Tafel-Diener hinter sich. Weil es aber nicht wol möglich, daß eine so grosse Menge Volcks an einem Ort und zu einer Zeit zugleich speisen möge, so lässet man auf einmal nicht mehr Gäste ein, als der Raum des Platzes verstattet. Wenn diese sich gesättiget haben, müssen sie durch die Hinter-Pforte des Schlosses hinaus gehen, und man lässet eben so viel durch das Thor wieder hinein, bis daß alle mit einander gespeiset und der völligen Mahlzeit theilhaftig geworden sind. Die Speisen aber, so man ihnen vorsetzet, sind folgende: Erstlich wird ein drey-pfündiges Brodt aufgeleget, hernach eine Suppe von Bier oder anderer Brühe, die gar wohl mit Butter versehen, ferner zweyerley Gerichte Karpfen

und

und endlich der ſo genannte ſüſſe Brey aus einer Hülſen-Frucht, welcher von dem Honig, ſo ehemals darzu genommen wurde, der ſüſſe Brey benennet worden. Von dünnen Bier reichet man einem iedweden, ſo viel er immer verlanget, worzu noch ſieben Pretzeln von Semmel-Mehl für iede Perſon kommen. Die meiſten Gäſte, ſonderlich die armen, nehmen mit ſich nach Hauſe, was ſie nur können und bringen deswegen ihr eigenes Geſchirr mit ſich. Oft berührter Balbinus füget hinzu, es habe ihm Graf Ferdinand von Slavata damaliges Haupt dieſer Familie zum Ruhm ſolcher Freygebigkeit erzehlet, daß bey dieſem Gaſtmahl der armen etliche Gebräude Bier aufgiengen und gantze Fiſch-Teiche ausgeleeret würden. Was die erſte Stiftung dieſer Armen-Mahlzeit anbetrifft, ſo ſchreibet mehr beſagter Autor, wenn man ihn ehedeſſen darum gefraget, habe er keinen andern Beſcheid darauf zu geben gewuſt, als daß dieſelbe vermuthlich der Gutthätigkeit gottſeliger Vorfahren ihren Anfang zu dancken habe: Wenn man aber weiter in ihn gedrungen, in welchem Jahre ſolches geſchehen und wie die erſten Stifter mit Namen geheiſſen? habe er ſtille ſchweigen müſſen, bis er endlich, durch obgedachten Grafen Ferdinands und des Ober-Verwalters Samuel Carolidis Vergönſtigung, in denen Jahr-Büchern gefunden, daß bey einem ieden Jahr der ſüſſe Brey aufgezeichnet, auch bemercket geweſen, wie viel man iedesmal auf die Sättigung ſo vieler tauſend Mäuler gewendet habe. Allein der erſte Urſprung iſt ungeachtet aller von ihm angewandten Mühe ſo wenig, als die geringſte Nachricht anzutreffen geweſen, woraus man im Original

hätte eine Verordnung ersehen können, kraft welcher der Besitzer des Schlosses und Vorsteher dieser Familie zu solcher reichen Spende verbunden wäre. Es kan seyn, daß das Stiftungs-Document in einer Feuers-Brunst oder durch andere Zufälle in so langer Zeit verlohren gegangen; jedoch bezeuget diese alte Gewohnheit zur Gnüge, daß eine so ausserordentliche Mildigkeit nicht ohne Ursache oder von ohngefehr aufgekommen seyn müsse. Weil nun in den alten Schriften und Documentis der Familie nichts gefunden worden, hat gedachter Graf die allerältesten Leute zu sich beruffen und iedweden besonders befragen lassen: Ob und was sie wegen des Herkommens dieser Gasterey von ihren Vor-Eltern vernommen hätten? Unter diesen befunden sich einige 90- ja wol 100jährige Greisse, welche fast mit einem Munde zur Antwort gaben; sie hätten von ihren Vätern und von alten Leuten gehöret, es wäre ehedessen eine sehr vornehme Matrone gewesen, welcher man die Vormundschaft und Erziehung der verwayseten Herren von Neuhaus anvertrauet hätte. Diese wäre wegen ihrer gewöhnlichen Wittwen-Kleidung die weisse Frau genennet worden und sey nach der Vorfahren Bericht eben diejenige, welche bisweilen im Schlosse erschiene. Dieselbe habe angefangen, das Neuhausische Schloß zu bauen, welches Werck mit grosser Beschwerung der Unterthanen viele Jahre durch fortgesetzet worden, indem das Aufführen der Wälle, der Bau der Thürme, die Zuführung des Kalcks und anderer Bau-Materialien eine grosse Mühe erfordert habe. Indessen habe gedachte Frau den frohnenden Unterthanen freundlich zugesprochen und sie damit

getrö-

getröstet, daß diese Arbeit mit ehesten aufhören, und ihnen alle Tage der verdiente Lohn mit baarem Gelde solte bezahlet werden. Unter andern habe sie ihnen diese Worte zugeruffen: Arbeitet für eure Herren, ihr getreue Unterthanen, arbeitet, wenn wir das Schloß werden zu stande gebracht haben, will ich euch und allen euren Leuten einen süssen Brey vorsetzen; denn diese Art zu reden gebrauchten die Alten, wenn sie iemand zu Gaste luden. Nachdem nun der mühsame Bau seine Endschaft erreichet, welches nach Aussage dieser alten Leute im Herbst geschehen, habe die Frau, ihrem Versprechen nach, allen Unterthanen ein herrliches Mahl zugerichtet und unter währendem Essen zu ihnen gesaget: Zum stetigen Andencken eurer Treu gegen eure liebe Herrschaft sollet ihr jährlich eine solche Mahlzeit haben, also wird das Lob eures Wohlverhaltens bis auf die späten Nachkommen fort grünen. Nach der Zeit aber hätten die Herren für besser gehalten, daß man diese Mahlzeit aus dem Herbst auf dem Gedächtniß-Tag der Einsetzung des heil. Abendmahls verlegte, indem an demselben auch sonst die Armen von reichen und vornehmen Christen auf milde Art bewirthet würden. Diese Veränderung des Tages wäre eben so alt noch nicht, und würde sich nicht über hundert Jahr erstrecken. Nunmehr hoffe ich, lieber Andrenio, daß dein Verlangen, den Ursprung von dem süssen Brey zu wissen, werde gestillet seyn.

Andrenio.

Ich erkenne mich allerdings, lieber Pnevmatophile, für deinen ausführlichen Bericht von der weissen Frau verbunden, und mich düncket, als wenn

du meine Erkänntniß von dem Geister-Wesen um ein grosses vermehret habest. Allein ich habe noch eine Frage an dich zu thun, deren Beantwortung mir eben so viel Vergnügen erwecken wird: Du stehest in der Meinung, daß diese weisse Frau ein guter Geist sey, in allen hohen Häusern, welche mit der Rosenbergischen Familie verwand, herum walle und die bevorstehenden Trauer-Fälle verkündige. Verhält sich dieses also, so muß dieselbe mit sehr beschwerlichen Geschäfften beladen seyn, zumalen oben angeführte Häuser sehr weit aus einander liegen. Soll sie aber dennoch auf alle Sterbe-Fälle in denselben ein wachsames Auge haben, so möchte ich gern wissen, woher sie die Nachricht davon empfange. Aus den geheimen Rathschlüssen GOttes kan ihr solches zukünftige Verhängniß nicht kund werden, weil sie, deinen eigenen Sätzen nach, annoch in ihrer Reinigung herum wallet, und also zur Vereinigung mit GOtt als den Zweck ihrer wahren Glückseligkeit noch nicht gelanget ist. Auch wäre es meines Erachtens weit besser, sie bliebe mit andern Geistern bis an den jüngsten Tag in ihrer Ruhe, da sie anietzo an allen Orten, wo sie zu erscheinen pfleget, die Reinigungs-Pein mit sich herum schleppen muß.

Pnevmatophilus.

Dein erster Zweifel, lieber Andrenio, ist nicht schwer zu beantworten. Wir können ja leicht erachten, daß eine von dem Cörper abgeschiedene Seele weit grössere Erkänntniß und Wissenschaft besitzen müsse, als sie zu der Zeit hatte, da sie noch mit dem groben Wesen des Leibes verbunden war, daher sie denn nicht vonnöthen hat, in die geheimen Rathschlüsse

schlüsse GOttes hinein zu schauen. Es wird dieses daher noch deutlicher, weil Exempel vorhanden sind, da sich die weisse Frau auch bey vorfallenden schweren Kranckheiten gezeiget, und man daher sicher geglaubet, es werde sich ein Todes-Fall ereignen, welches aber dennoch nicht erfolget ist. Hieraus ist ja der klare Schluß zu machen, daß sie sich nicht bey GOtt in der wahren Seligkeit befinden könne. Auch stecket sie nicht in der Verdammniß, zumalen diese elende Gefangenschaft denen unglückseligen Geistern nicht verstattet, nach ihrem Gefallen auf der Welt umher zu schweiffen. Also muß nothwendig zwischen der Seligkeit und Verdammniß ein Mittel seyn, in welchem die Seelen bis an den jüngsten Tag aufbehalten werden. Ich will dir dieses gantz deutlich aus der heil. Schrift erweisen. Von denen selig verschiedenen Seelen heisset es ausdrücklich, daß sie nicht im Himmel, sondern im Paradiese, im Schooß Abrahams, Luc. XVI. im Lande der Lebendigen Psalm. XXVII. 13. im Orte der Erquickung Act. III. 10. in der Ruhe, im Friede und Hoffnung Psalm. XVI. 9. sich befinden. Auch muß es gewisse Mittel-Oerter geben, wohin so wol die Leiber Mosis, Enochs und Elias, ingleichen die von Christo vor und nach seinem Tode auferweckte Seelen z. E. Lazari und des Jünglings zu Nain gelanget sind, und wohin die Propheten und andere Heiligen entzücket worden. 2 Corinth. XII. 2. Apocal. I. 20. Auch kan solches aus den Worten Christi abgenommen werden, da er Matth. XII. 32. saget, daß einige Sünder auch in jener Welt Vergebung der Sünden erlangen, nicht weniger aus Luc. XVI. 26. Apocal. XVI. 11. allwo ausdrücklich steht,

daß

daß auch die Seligen noch in jener Welt zufrieden gesprochen und getröstet werden: daher auch wol der noch heutiges Tages bey uns gebräuchliche Wunsch: GOtt tröste ihn, GOtt habe ihn selig, entstanden seyn mag. Zu dem saget die Schrift selbst von den abgeschiedenen Seelen nicht, daß sie gleich in den Himmel oder in die Hölle kommen, sondern daß sie in einer gewissen Stätte, Ort oder Wohnung z. E. in einem Orte der Qual sich befinden. Joh. XIV. 2. Luc. XVI. 28. Den meisten Nachdruck aber haben die Worte Petri Act. I. 25. von dem Verräther Juda, auf welche vielleicht niemand recht Achtung gegeben: Er gieng hin an seinen Ort. Warum saget aber Petrus nicht: Er gieng in die ewige Verdammniß da doch Christus selbst bezeuget, es wäre ihm besser, gewesen, daß er nie gebohren wäre? Wir finden daher auch in allen Schriften der ersten Kirchen-Väter, wenn sie von dem Tode reden, daß z. E. Clemens Romanus ad Ep. ad Corinth. pag. 62. Edit Germ. mit eben denselben Worten von Juda saget: Er ist hin an seinen Ort gegangen, nachdem er aus der Welt hinaus gewichen, welches auch Polycarpus in seinem Briefe pag. 10. von allen Aposteln saget Diesen Ort aber müssen wir nicht so annehmen, als wenn es eben ein leiblicher Raum seyn müsse, sondern wir verstehen dadurch die in der sichtbaren und vergänglichen Welt verborgene geistliche Welt nach ihren mannichfaltigen Gestalten und Graden, welche entweder ein licht-helles Land der Lebendigen oder der Himmel, oder aber ein finsteres Land der Todten oder die Hölle heisset, da denn ein iedes seine sonderbaren Behältnisse und Oerter hat, aus welchen

solche

solche Seelen auch in diese Welt können zurücke kommen und auf vielfältige Art erscheinen, nachdem sie in einer grössern oder kleinern Reinigung stehen. Vielleicht kan derselbe Ort wohl gar in dieser Welt seyn, wie Augustinus saget Lib. 12. de Civitate Dei Cap. 9. ingleichen Comment. in Psalm. 36. und noch vor ihm Irenæus Lib. 5. adversus hæres. cap. ult. mit diesen Worten: „Es ist offenbar, daß die Seelen „von den Leibern hingegen an einen unsichtbaren Ort, „oder aber an einen sichtbaren, nachdem es ihnen „von GOtt bestimmet ist, und wie es die noch übrige „Reinigung der Seelen selbst erfordert, und wie es „die Neigung derselben zu den Cörpern mit sich bringet.„ Hieraus können wir nun alle in dieser Materie vorkommende Geschichte erklären, nemlich daß manche Seelen noch so gar fleischlich und irdisch gesinnet sind, daß sie auch die Entfernung ihrer Cörper, darin sie gewohnet, nicht ertragen können. Weil sie nun ohnedem in den Elementarischen Gegenden der untern Luft sich aufhalten und noch in keinen reinern Ort gelangen können; so geschicht es, daß sie lieber gar bey ihren Cörpern um die Gräber eine Zeit lang herum wallen; wenn sie aber in etwas geläutert sind und jene angefangen zu faulen, mit grossem Eckel und Abscheu bey denselben verbleiben. Aus diesem Grunde habe ich dir schon ehemals gewiesen, warum bey den Gräbern, Gerichts-Stellen, Wahl-Stätten grosser Schlachten, ingleichen an denen Orten, wo Leute ermordet worden, so viele Gespenster und Polter-Geister gespüret werden. Dieses alles rühret her aus der Beschaffenheit der sich reinigenden Geister, wenn sie nemlich sehr grob, irdisch und fleischlich ge-

geartet sind und an dem schweren Klumpen des Fleisches und der Erden hangen/ auch sich durch keine Erlösung noch Absterben von der weltlichen Neigung abziehen lassen. Man kan dieses aus der Erscheinung der weissen Frau schliessen/ welche annoch einen starcken Natur-Trieb zu dem gantzen Geblüte ihres Stammes haben muß. Und wie wir aus ihrem Lebens-Lauff gesehen/ daß sie wegen ihrer unglückseligen Vermählung Haß und Groll im Hertzen gefasset/ und vermuthlich Zeit ihres Lebens damit behaftet gewesen: also hat sie freylich nach ihrem Tode einer sehr starcken Reinigung vonnöthen gehabt/ und mag daher wol auf Göttliches Zulassen ihrem gantzen Geschlecht zur Warnung erscheinen/ daß ihre Angehörigen noch bey Leb-Zeiten sich durch wahre Busse reinigen sollen/ um nicht nach dem Tode in das schmertzliche Feuer der Reinigung und denen geheimen Gerichten GOttes in die Hände zu fallen.

Andrenio.

Ich nehme gern Unterricht an/ lieber *Pnevmatophile*, und wenn man mir gleich in der Geister-Lehre keine handgreiffliche und augenscheinliche Wahrheiten vorlegen kan/ so bin ich doch gar wohl zufrieden/ wenn mir nur solche schwere Materien auf eine wahrscheinliche Art erkläret werden. Jedoch es wird Zeit seyn/ daß wir für dieses mal abbrechen und unsere Gedancken-Reise auf eine andere Gelegenheit verschieben. Weil wir aber einmal in diejenigen Länder gerathen sind/ wo die weisse Frau am meisten zu erscheinen pfleget; so wollen wir künftig fortfahren/ alles dasjenige in Böhmen zu untersuchen/ was sich zu unserm Vorhaben schicket/ sintemal mir nicht unbekannt ist/ daß dieses Königreich iederzeit ein rechter Schau-Platz der Geister gewesen.

Pnevmatophilus.

Prag ist bekannter massen die Haupt-Stadt in Böhmen/ wir wollen demnach nächstens in derselben unsern Einzug halten und von dem berühmten Schlosse *Wisehrad* den Anfang machen. Hier werden wir gar merckwürdige Dinge antreffen/ inmassen die berühmte Königin *Libussa* sich schon daselbst der Geister zu ihrem Gebrauch bedienet hat. Indessen lebe wohl/ lieber *Andrenio*!

(o)

Monathliche Unterredung Von dem Reiche der Geister,

Oder:

Gründliche Untersuchung von dem Wesen der Geister / deren Fall / und was dieselben für Eigenschaften vor und nach dem Falle bekommen, ob und wie es ihnen möglich, Cörper anzunehmen, wie weit ihnen GOtt nach seiner heil. Ordnung zugelassen, in der Welt die Elemente zu verwalten, was von der Zauberey, Bindnissen mit den Geistern, der Bewahrung verborgener Schätze und deren Entdeckungen zu halten, in was für einem Zustande sich die Besessenen befinden. Hierzu kommen die verschiedene Meinungen von den Seelen der Verstorbenen, ihren Erscheinungen, wie weit man die vielfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten soll.

Nach den Grund-Sätzen der Heil. Schrift, alter glaubwürdiger Kirchen-Väter, der besten Philosophen und anderer berühmten Männer, untersuchet, und der gelehrten Welt so wohl als andern Liebhabern solcher wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet

zwischen

ANDRENIO und *PNEVMATOPHILO.*

Das VIII. Stück.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walther
1730.

Achte Unterredung
Von denen
Geistern gewisser Landschaften, insonderheit des Königreichs Böhmen.

Pnevmatophilus.

WIr setzen nunmehro unsere Reise weiter fort, lieber Andrenio, und wollen, unserer genommenen Abrede gemäß, vor dieses mal uns in das Königreich Böhmen verfügen, allwo wir so wunderliche Begebenheiten antreffen werden, daß du wirst sagen können: Wir haben eine neue Welt, oder vielmehr eine neue Geister-Republic angetroffen, inmassen das Reich der Geister in diesem Lande sich in allen Stücken mit denen Verfassungen des weltlichen Regiments verbindet, und in politischen Handlungen nichts vorgenommen wird, wenn man nicht zuvor aus dem ge-

heimen Schöppen-Stuhl des Reichs der Geister disfalls ein Gutachten eingeholet. Gleichwie wir aus den Alterthümern der Historie wissen, daß die alten Ægyptier, Griechen und Römer in Staats-Sachen sich zu keiner wichtigen Unternehmung entschlossen haben, ehe und bevor sie ihre Oracula, Abgötter, Lucos und andere bey ihnen geheiligte Oerter um Rath gefraget: also finden wir auch noch ietzo in der Römischen Christenheit, daß man sich dieser Gewohnheit bediene. Wir machen vorietzo von besagtem Königreich Böhmen den Anfang, allwo man bey der ewigen Gottheit sich niemals, oder doch selten Raths erholet, sondern nur die Abgesandten GOttes, ich meine die verstorbenen Heiligen, zu Rathgebern gebrauchet. Diese sollen alle wichtige Geschäffte untersuchen, und in verwirrten Händeln einen rechtlichen Ausspruch thun. Damit aber dergleichen unsichtbare Richter und Rathgeber der menschlichen Einbildungs-Kraft einiger massen begreifflich gemachet würden, so hat man deren Bildnisse aus Holtz, Steinen und andern dauerhaften Materien verfertiget, gleicher Gestalt wie es die Heyden mit ihren Götzen-Bildern gemachet, damit der unverständige Pöbel durch solche in die Augen fallende Vorstellungen desto leichter möchte eingenommen werden. Es ist daher in gantz Böhmen fast kein Ort anzutreffen, allwo nicht ein Wunder-Bild vorhanden und an welchem, ihrer Redens-Art nach, nicht ein Heiliger raste, und sie stehen durchgehends in der festen Einbildung, daß, wenn desselben Orts Gemeine zu solchem Bilde ihre Zuflucht nehme, sie in aller vorfallenden Noth und Bedürftniß sich einer gewissen Hülfe getröste[n]

tröſten könne. Nun iſt einem iedweden Natur-Verſtändigen bekannt, daß Holtz, Steine, Metall und andere Materien, aus welchen ſolche Bildniſſe zubereitet ſind, eben ſo wenig Kraft beſitzen, als die Bilder der Heyden, von welchen der Prophet und König David im 115. Pſalm dieſen Ausſpruch thut: „Jener Götzen ſind Silber und Gold, von Menſchen „Händen gemachet; Sie haben Mäuler und reden „nicht; Sie haben Augen und ſehen nicht; Sie „haben Ohren und hören nicht; Sie haben Naſen „und riechen nicht; Sie haben Hände und greiffen „nicht, Füſſe haben ſie und gehen nicht und reden „nicht durch ihren Halß. Die ſolche machen, ſind „gleich alſo und alle die auf ſie hoffen.„ Wenn alſo in bemelten Bildniſſen der Heiligen an und vor ſich nicht die geringſte wirckende Kraft verborgen lieget: ſo muß wohl bey allen vorkommenden Begebenheiten das herrſchende Geiſter-Reich das beſte thun, und aus dieſem muß wohl alles dasjenige, was man aus Einfalt und Unwiſſenheit denen Bildern und ihrer Kraft zuſchreibet, hergeleitet werden. Denn wenn wir vorausſetzen, daß es einen dritten Theil oder ein Sideriſches Weſen in dem Menſchen gebe, welches zwar nicht gantz unverweßlich iſt, doch aber ſehr lange Zeit dauren kan: ſo wird es keine groſſe Mühe koſten, das gantze Geheimniß der Römiſchen Heiligthümer und die Verehrung ihrer vermeinten Heiligen nach dem rechten Grunde einzuſehen und die Augen der Blinden gleichſam zu eröffnen. Wir müſſen aber vor allen Dingen eine ſignaturam rerum zulaſſen, da ſich denn zeigen wird, daß der Aſtral-Geiſt durch Magiſche Wirckungen alles dasjenige ausüben könne,

was man sonst für erstaunenswürdige Wunderwercke ansiehet, zumalen wenn von Seiten anderer Menschen ein starcker Glaube der Sache einen Nachdruck giebet. Dieses letztere aber machet vornemlich, daß die Geister in Böhmen auf eine gantz ausnehmende Art ihre Kräfte an den Tag legen können.

Andrenio.

Du führest mich, lieber Pnevmatophile, schon wieder in einen so verwirrten Labyrinth hinein, welcher den bekannten Tantz-Platz der Ertz-Zauberin Libussa einer Königin in Böhmen auf dem Wissehrad zu Prag noch bey weitem übertrift. So viel ich aus deinen Worten abnehmen kan, gehet deine Meinung dahin, daß man alle Miracul der heiligen Bilder, so bey denen Römisch-Catholischen verehret werden, auf die Rechnung eines wirckenden Astral-Geistes anschreiben solle. Wie ich nun hieraus erkenne, daß du eintzig und allein aus dem Wesen der Natur und deren Einfluß alle diese Wunderwercke herzuführen suchest, also würde durch deinen Satz das gantze Gebäude der Römischen Religion, welches doch auf den wahren Eckstein gegründet seyn will, entweder einen starcken Riß bekommen oder doch gewaltig zu wancken anfangen. Denn man findet ja in diesem Königreich nur allein von den ausgeübten Wunderwercken unterschiedener Bilder grosse Volumina angefüllet. Du darfst nur das Leben des eintzigen Wenzeslai ehemaligen Königs in Böhmen, dessen Blut man noch gantz frisch an der Mauer zu Alt-Buntzel zeiget, durchlesen, wie auch die Nachrichten von Procopio

einem

einem vertriebenen Abt und nachmaligen Einſiedler, deſſen Gebeine allen Arten der Teufel, wie ſie auch immer heiſſen mögen, eine Furcht einjagen und ſie in die Flucht treiben, ein wenig durchblättern; ſo wird dir faſt eine unzehlbare Menge von Wunderwercken vorkommen, von welchen du doch ſchwerlich behaupten wirſt, daß dieſelben bloß allein durch natürliche Kräfte hervorgebracht werden. Meines Orts wolte ich gleichwohl lieber dafür halten, daß etwas übernatürliches darunter verborgen liege, inmaſſen es ein gar zu harter Vorwurff ſeyn würde, die Römiſch-Catholiſche Kirche zu beſchuldigen, als wenn ſie nach Heydniſcher Art die Natur ſelbſt anbete und verehre. Vielmehr iſt dieſes gewiß, daß die Catholiſchen eben ſo wohl, als wir Proteſtanten, Kinder der Gnade, welche ſie durch Vorbitte der Heiligen bey GOtt erlangen wollen, genennet zu werden verlangen. Dieſe mit einander ſtreitende Betrachtungen machen, daß ich mich in gröſtem Zweifel befinde; Dir wird demnach, lieber Pnevmatophile, obliegen, daß deine geübte Vernunft, wie eine andere Ariadne mich aus dieſem Irr-Garten wiederum herausführe.

Pnevmatophilus.

Ich will dieſes gar gerne thun, wertheſter Andrenio, wenn du nur in meine Fußſtapfen treten und mir unverrückt nachfolgen wirſt. Du muſt von dieſem Grund-Satz niemals abgehen, daß GOtt auſſer der Natur ein weit höheres Weſen ſey, als er in der Natur ſelbſt mitwircket, ſintemal bey den geheimen Magis ein groſſer Unterſchied inter naturam naturantem et naturam naturatam, zwiſchen der wirckenden

den und gewirckten Natur gemachet wird. Und wenn du dieſes recht einſieheſt, ſo kanſt du leicht begreiffen, daß ob ſchon GOtt mit der Natur als derſelben Schöpfer alles wircket, dennoch ein groſſer Unterſchied zwiſchen den natürlichen und übernatürlichen Wirckungen GOttes übrig bleibe, als worauf die Auflöſung dieſes gantzen Geheimniſſes beruhet. Da wir nun von manchen Menſchen zu ſagen pflegen, daß ſie in ihrem Leben wunderliche Thaten verüben, ſo müſſen wir ja wohl denen Geiſtern noch eine weit gröſſere Gewalt einräumen, als zu Verrichtung ſolcher menſchlicher Wunder erfordert wird. Denn dieſe Geiſter, von welchen wir reden, ſind nach ihrem Aſtraliſchen Weſen mit einer natürlichen und anerſchaffenen Kraft verſehen, durch welche ſie einen menſchlichen Leib durch die Luft führen, ja wohl noch gröſſere und wunderns-würdigere Thaten ins Werck richten können. Ein ſolcher Aſtral-Geiſt, welcher von dem irdiſchen Weſen, in welches er vorhin eingeſchräncket war, nunmehr abgeſondert iſt, hat das erſte Weſen der Natur wiederum gereiniget an ſich genommen; hierin aber beſtehet die eintzige Bewegung aller Geſchöpfe, welche wir billig die Natur ſelbſt nennen können. Dieſemnach iſt es für kein übernatürliches Wunder zu halten, wenn ſolche abgeſchiedene Aſtral-Geiſter, welche nach der Signatura rerum zu ihrem eigenen Staub und Knochen eine ſtarcke Zuneigung haben, bey denenſelben, oder auch, wenn andere vernünftige Geſchöpfe ein Vertrauen zu ihnen hegen, mancherley ſeltſame Handlungen unternehmen; Jedoch nehmen wir Menſchen dieſelben für die gröſten Wunderwercke an, weil es uns

an

an einer tieffen Einsicht in das Wesen der Natur fehlet; und daher getraue ich mir, mit Grunde der Wahrheit zu behaupten, daß das Reich der Geister in der Römischen Kirche bey Anruffung der Heiligen den Meister spiele, und die wunderbarsten Handlungen verrichte.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, ich will dir einige Exempel von einem Böhmischen Heiligen, welcher meinem Bedüncken nach kein Astral-Geist gewesen seyn kan, anführen; Wirst du nun in demselben deine Meinung behaupten, so werde ich mich ohne Widerrede entschliessen, dir auch in denen übrigen um so viel leichter meinen Beyfall zu geben. In der gantzen Römischen Christenheit kennet man den berühmten Iohannem von Nepomuck einem Bergstättlein in Böhmen, welcher nicht nur durchgehends selig gepriesen, sondern auch in das Register der Heiligen eingezeichnet worden. Die Ursache seines Martyrer-Todes ist bekanter massen diese: Weil er dasjenige, was die Königin Iohanna ihm in der Ohren-Beichte entdecket hatte, ihrem Gemahl Käyser Wenceslao, welcher sie wegen Ehebruchs in Verdacht hatte, nicht offenbaren wolte, ließ ihn dieser nächtlicher Weile von der grossen Brücke zu Prag in die Moldau stürtzen. Nach seinem Tode aber hat dieser heilige Mann mit Wunder-Zeichen so herrlich zu leuchten angefangen, daß man fast in gantz Böhmen nicht gnug Notarios zu glaubwürdiger Aufzeichnung seiner Thaten antreffen können. Ich will vorietzo aus einer so grossen Menge nur zwey Exempel

beybringen, und wenn du diese mit deinem Astral-Geist bekleiden kanst, so bin ich bereit, deine obangezogene Meinung für wahr anzunehmen. Dieser Heilige wird unter den Römisch-Catholischen für einen sonderbaren Beschützer der menschlichen Ehre gehalten, und findet man fast keine Kirche, in welcher ihm zu Ehren kein Altar erbauet wäre, damit ein iedweder Christ in der ihm zustossenden Noth zu desselben Bilde seine Zuflucht nehmen könne. In einer Weltbekannten Stadt in den Spanischen Niederlanden hatte A. 1706. eine vornehme Adeliche Wittwe einen sehr wichtigen Processs durch Unvorsichtigkeit ihres Advocaten verloren, da sie denn von ihren Anverwandten aller liegenden Grund-Stücke beraubet, aus ihren Gütern vertrieben und mit einem sehr geringen Unterhalt versehen wurde. Nun war an demselben Orte kurtz vorher von einer hohen Person der Dienst dieses heiligen Iohannis von Nepomuck eingeführet, und demselben zu Ehren ein sehr prächtiges Denckmahl in der Kirche aufgerichtet worden. Wie demnach besagte Wittwe sich von aller menschlichen Hülffe entblösset sahe, indem ihr schon die letzte Appellation war abgeschlagen worden, und sich hingegen erinnerte, daß dieser Böhmische Heilige ein Beschützer der Verlassenen seyn solte, gehöret zu haben; so nahm sie zu demselben ihr eintziges Vertrauen, verfertigte mit eigenen Händen eine Bitt-Schrift und übergab ihm selbige mit dem Ansuchen: Weil die Zeit zu kurtz wäre, dem regierenden Herrn des Landes ein Memorial selbst zu überreichen, so möchte er die Mühe übernehmen, solches an Ort und Stelle zu schaffen, damit die Execution und der Im-

missions-

missions-Termin durch höhern Befehl möchte zurück gezogen werden. In dieser kindlichen Zuversicht besuchte sie zu einer solchen Zeit die Kirche, da andere Menschen wegen weltlicher Geschäffte an keine Andacht zu gedencken pflegen; sie legte ihre Bitt-Schrift mit der sichern Hoffnung auf den Altar, es werde dieser grosse Heilige schon dafür sorgen, daß selbige dem Landes-Herrn zu hohen Händen überliefert würde, und kehrte darauf mit etwas beruhigtem Gemüthe nach Hause. Des folgenden Morgens eilete sie mit grosser Begierde wiederum zu der Kirche, um zu sehen, ob der Heilige seinem Amte gebührender massen nachgekommen sey? Da sie aber ihre Supplic auf dem Altar an eben der Stelle, wo sie solche des vorigen Tages hingeleget hatte, annoch liegen sahe; so wurde sie durch diesen Anblick in einen solchen Verdruß und Kleinmüthigkeit versetzet, daß wenig fehlte, der Heilige hätte von ihr im Zorn einen guten Vorrath von Schimpf- und Schmäh-Worten auf den Hals bekommen. Sie nahm also mit gröstem Unmuth ihr vermeintes Memorial von dem Altar, in der Absicht, dasselbe alsobald zu zerreissen; allein da sie solches eröffnete, muste sie wieder alles Verhoffen erfahren, daß der Heilige nur gar zu geschwinde und sicher in seiner Expedition sich verhalten, weil er vielleicht seines eigenen Nutzens halber diese Processs-Sache befördern wollen. Sie erblickte nemlich ein Königl. Decret, welches von dem Landes-Herrn eigenhändig unterschrieben war, und wodurch das wider sie ergangene Urthel unkräftig gemachet, ja gäntzlich umgestossen wurde. Sie zeigte solches ihrem vorigen Advocaten, welcher zwar nicht begreif-

fen konte, wie es mit der Sache zugegangen, doch aber bemeldtes Decret im Namen seiner Clientin an gehörigen Orten aufzuweisen, sich kein Bedencken machte. Im Gericht aber wurde ohne fernere Untersuchung beschlossen, diese Frau als eine Zauberin, welche noch darzu durch des Teufels-Künste, und Nachahmung des Königl. Namens ein Crimen læsæ Majestatis begangen, in Verhaft zu nehmen. Und freylich war es menschlicher Vernunft sehr schwer zu begreiffen, wie es möglich seyn könte, nach der Zeit, da das Urthel publiciret worden, aus einem so weit entlegenen Lande ein widriges Decret einzuholen? Sie wurde also ohne Verzug fest gemachet und in einen finstern Kercker geworffen, allwo sie nichts anders als ein schmähliches Todes-Urtheil zu gewarten hatte, wie man denn die Sache vorher an die hohe Landes-Obrigkeit gelangen lassen. Kaum aber waren 3. Wochen verflossen, als man ein Königliches Rescript mit der beygefügtem Nachricht erhielte, daß dasselbe Memorial an eben demselben Tage von Ihro Königl. Majestät eigenhändig sey unterschrieben worden; Die Gelegenheit darzu habe ein alter ehrwürdiger Canonicus gegeben, welcher die Sache dem Könige bestens recommendiret, und ihm unter der Versicherung, daß derselben Matrone in dem Procesl das höchste Unrecht geschehen sey, beweglich zugeredet habe, daß Er doch als allgebietender Landes-Fürst sein hohes Wort darzwischen legen und die unschuldige Wittwe los sprechen wolle. Hierdurch geschahe es nun, daß dieselbe nicht allein auf freyen Fuß gestellet, sondern auch in den wircklichen Besitz aller ihrer Güter wieder eingesetzet wurde; ja da sie ihre Andacht zu diesem

Heili-

Heiligen und die darauf erfolgte Wirckung öffentlich erzehlet, hat die gantze Stadt bekennen müssen, daß der Himmel selbst sich verlassener Witwen annehme, wenn ihnen von den Menschen keine Iustitz wiederfahre. Ja dieser merckwürdige Zufall hat dem Römischen Stuhl zuerst Anlaß gegeben, darauf zu dencken, wie man diesen vorhin schon von dem Volcke heilig gepriesenen Iohannem von Nepomuck durch ordentliche Canonisation der Römischen Christenheit als einen Patron in vorfallenden Nöthen darstellen möge. Nun aber bedencke, lieber Pnevmatophile, daß kein Römisch-Catholischer Christ deinen Geheimniß-vollen Astral-Geist zulässet; wie wilst du denn dergleichen Wunderwercke mit demselben bemänteln? Und wenn ich dir auch einräumen wolte, daß so wohl in diesen, als andern Ländern von solchen Schwerm-Geistern eine und die andere Erscheinung, Gepolter und mancherley Bewegung verübet werde; so kan man doch dieses auf die Verrichtungen der Heiligen nicht füglich ziehen. Ja was für grosse Gewissens-Angst würde nicht bey mancher andächtigen Catholischen Seele entstehen, wenn sie einem herum wandelnden Astral-Geist zu Gnaden leben und von ihm Hülfe erwarten solte. Soll ich dannenhero von deiner Meinung überzeuget werden, so must du mir stärckere Gründe zu deren Beweiß herbeybringen.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du bist in deinem Glauben noch sehr schlecht gegründet; doch ich will dir anfänglich nur ein Heydnisches Principium vorstellen. Bey jenem Poeten heisset es:

Flectere ſi nequeo ſuperos, Acheronta movebo, das iſt, hört mich der Himmel nicht, ſo mag die Hölle rathen. Bey bedrängten Gemüthern gehet es faſt eben ſo zu, wie bey denenjenigen, welche Schiffbruch erlitten haben, indem ſie zu ihrer Erlöſung, was ihnen nur unter die Hände kommt, ergreiffen. Wir haben deſſen ein klares Exempel im Buch Ionæ I. 5. da ſich ein grauſamer Sturm erreget, furchten ſich die Schiffleute und ſchrien ein ieglicher zu ſeinem GOtt. Nachdem ſie nun den Propheten Ionas aus dem Schiffe ins Meer geworffen hatten, und die Winde ſich legten, glaubte ein iedweder, daß ihm ſein GOtt geholffen habe. Gleichwie demnach iedwede Religion ihre Nothhelffer weiß, wenn eine augenſcheinliche Gefahr hereinbricht; alſo iſt es annoch bey Chriſtlichen See-Fahrern ein ſtarcker Glaubens-Artickul, wenn in währendem Sturm ein gewiſſes Feuer auf dem Maſt-Baum erſcheinet, daß ihnen der heilige Elmo zu Hülffe komme, welches Zeichen die alten den Caſtor und Pollux genennet haben. Wir Evangeliſchen Chriſten nehmen zwar unſere Zuflucht in vorfallender Noth zu keinem Heiligen, und gehen darinnen gantz von der Römiſchen Kirche ab; allein wenn ſich es bisweilen zuträget, daß ein geängſtetes Gemüth in groſſer Bedrängniß ſeine Gedancken auf GOtt ſelbſt richtet, derſelbe aber um unſere Standhaftigkeit zu prüfen, nicht gleich mit ſeiner Hülfe erſcheinet; ſo fallen wir gemeiniglich von einem Extremo auf das andere, und wolten gern von der Hölle Hülfe annehmen, wenn ſie uns mit Gelde aus der Noth zu bringen ſich erböthe; zu den Heiligen aber dürfen wir uns, vermöge unſerer Evangeliſchen

Glau-

Glaubens-Lehre, nicht halten, und unter den Menschen ist uns gemeiniglich aller Beystand abgeschnitten. Jedennoch müssen so wohl wir als die Römisch-Catholischen aus Grunde des Hertzens bekennen, daß keiner unter uns das güldene Hand-Buch oder den wichtigen Tractat des Cardinals Bonæ von der Unterscheidung der Geister weder gelesen habe noch verstehen könne. Vielmehr müssen wir insgesamt mit einem Munde gestehen, daß alle wahre Hülfe von demjenigen zu erwarten sey, welcher spricht: Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Wenn also in der Römischen Kirche hierin ein Mißbrauch und Irrthum vorgehet, so sind allerdings die Seelsorger des Göttlichen Gerichts schuldig, daß sie die eingeschläfferte Einfalt in dem verkehrten Wahn lassen, als hätte ihnen dieser oder jener verstorbene Heilige unmittelbar aus der Noth geholffen, daher es denn weiter geschicht, daß sie in grobe Abgötterey verfallen, und die Verehrung, welche sie allein GOtt schuldig sind, diesen vermeinten Schutz-Patronen erzeigen. Inzwischen könte ich dir gleichwol aus der Römischen Kirche und aus vielen Heydnischen Völckern Exempel darstellen, daß dergleichen ungewöhnliche Zufälle, so man für herrliche Wunder ausgegeben, von meinem Astral-Geist herzuleiten gewesen. Hieher könte man unter andern nicht unbillig die bisher unausgemachte Streit-Frage von dem Sinesischen Confucio ziehen, welche zwey der ansehnlichsten Orden in Uneinigkeit gesetzet, und bisher noch von keinem Pabst entschieden worden. Du must aber, lieber Andrenio, nicht alsobald dasjenige für ein Wunderwerck annehmen, was den unerfahr-

nen

nen Pöbel aufmercksam machet, oder von der gewöhnlichen Ordnung der Natur abzugehen scheinet. Die Ægyptischen Zauberer ahmten demjenigen in der Natur nach, was Moses durch den Finger GOttes vollbrachte, sie konten aber dennoch keine Läuse zuwege bringen. Ein wahres Wunderwerck ist eine solche Wirckung, wodurch der gantze Lauff der Natur geändert wird, dergleichen Moses, Josua, Elias, Elisa und der HErr Christus verrichtet haben; von dieser Art aber wirst du mir zu unsern Zeiten entweder gar kein, oder doch wenig Exempel aufweisen können. Wenn demnach diejenigen Umstände, so du etwa beybringen wirst, in den Schrancken der Natur bleiben; so sehe ich nicht, warum der Astral-Geist selbige nicht verursachen könte. Ich habe dir ja vorhin schon zur Gnüge dargethan, daß ein Geist, kraft seines Astralischen Wesens, allerley Gestalten an sich nehmen möge: Denn da die gefallenen Engel als verworffene Geschöpfe tausendfache Blendwercke zu verüben fähig sind, warum solte ein solches von dem Cörper abgeschiedenes Sideriſches Wesen nicht seine eigene Gestalt vorstellen können? Es ist ja nicht zu läugnen, daß die signatura rerum bestehen, und daß eben dieser Astral-Geist den Mentem oder die unsterbliche Seele mit dem auferweckten Leibe wieder vereinigen müsse, warum solte es denn nicht möglich seyn, daß derselbe auf mancherley Art sich nach der Trennung vom Leibe geschäfftig erweisen könte? Nach der Aussage der Römisch-Catholischen sollen unendlich viele Erscheinungen der Heiligen geschehen seyn, wenn sie von bedrückten Seelen sind angeruffen worden, wie man davon gantze Legenden angefüllet findet; wenn

wenn man aber dieſelben Glaubens-Genoſſen auf ihr Gewiſſen fragen ſolte, ob ſie bey ſich gewiß überzeuget wären, daß das Bild dieſes und jenes vermeinten Heiligen wahrhaftig das Vermögen habe, ihnen zu erſcheinen und Hülfe zu leiſten? ſo glaube ich ſicherlich, daß man ſehr wenige antreffen würde, die ſolches in Ernſt zu behaupten ſich entſchlieſſen könten. Wolten ſie aber nach der Römiſchen Theologie dieſe Meinung anführen, daß die gleichſam vergötterte Seelen der Heiligen von dem Göttlichen Weſen, wie eine Quelle von dem ungeheuren Meer, dergeſtalt verſchlungen wären, daß ſie der Göttlichen Natur, folglich auch der Allwiſſenheit theilhaftig würden, und wie ſie ſagen, in GOtt als in einem ſehr hellen Spiegel alles, was auf dieſer Welt vorgehet, erblicken könten; ſo halte ich hinwiederum dafür, daß es nach dieſem Lehr-Satz gar keiner Erſcheinung der Heiligen brauche. Denn gleichwie, natürlicher Weiſe zu reden, eine Quelle oder Strom, ſo einmal von dem Meere verſchlungen worden, nicht mehr von demſelben kan geſchieden werden, indem das kleinere mit dem gröſſern gleichſam in eine Maſſam kömmt: alſo gehet es gleicher Geſtalt nicht an, daß eine ſolche ihrer Meinung nach in die GOttheit verſenckte Seele ſich von GOtt ſelbſt wieder abſondere, ohne ihr angenommenes Weſen zu verändern. Dieſes aber müſte geſchehen, wenn ſie die alte Cörperliche Geſtalt, welche alle menſchliche Mühſeligkeiten in ſich begreiffet und wovon Paulus erlöſet zu ſeyn begehrte, wieder an ſich nehmen ſolte. Hieraus erhellet alſo, daß die unſterbliche Seele ſelbſt dergleichen Vorſtellungen nicht ins Werck zu ſetzen vermöge. Gleicher

gestalt können die Römisch-Catholischen nicht fortkommen, wenn sie vorgeben wolten, daß die dienstbaren Geister in der Gestalt solcher ehemals verstorbenen Personen erschienen. Denn aller Betrug ist von der Gottheit weit entfernet, und gehöret vielmehr zu den Wercken der Finsterniß, wie der Apostel selbst versichert: daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verstellen könne. Hiervon zeugen auch viele Exempel, da der böse Geist oftmals unschuldigen Personen, in der Gestalt Christi des Gecreutzigten, der Mutter GOttes Mariä und dergleichen erschienen, um die Menschen zur Abgötterey zu verleiten. Da es nun viele solcher Erscheinungen unter den Römischen Glaubens-Verwandten giebet, um deren willen mancher ohne sein Verschulden dem Register der Heiligen einverleibet worden; so müssen jene entweder durch die vergötterte Menschheit selbst herfürgebracht seyn, oder von einem gantz andern Principio herrühren. Das erste gehet deswegen nicht an, weil die Menschheit von der GOttheit gäntzlich verschlungen ist, und daher von derselben abgesondert nichts vornehmen noch wircken kan. Wollen wir also nicht alles für eine Bethörung der Phantasie und der äusserlichen Sinnen ansehen, so müssen wir von solchen Erscheinungen, welche über die Natur sind, unser Urtheil zurücke halten: Wenn wir hingegen der gemeinen Meinung der alten Kirchen-Väter folgen, welche dahin gehet, daß die Seelen der Verstorbenen vor dem letzten Gerichts-Tage weder im Himmel, noch in der Hölle, sondern in einem gewissen ωτ, oder dritten Orte gleichsam eingeschläffert liegen und ihr Urtheil erwarten; so fället auf

ein-

einmal die vorausgesetzte Grund-Lehre weg, daß die Verstorbenen denen Lebendigen von GOtt etwas erbitten können, indem sie selbst der Gnade GOttes nur erst in Hoffnung geniessen, und folglich erhellet, wie schlecht die Lehre von der Anruffung der Heiligen gegründet sey. Wir thun dahero viel besser, wenn wir in den Schrancken der Natur bleiben, und alle solche Erscheinungen aus derselben herzuleiten uns bemühen. Gleichwie also auch verworffene Geister, wenn gottlose Leute zu denselben ihre Zuflucht nehmen, diesen hülfreiche Hand leisten und ihnen in der Noth beyspringen: also lässet sich dieses von dem Astral-Geist um so viel eher vermuthen, weil denselben eine verborgene Magische Kraft bey gewissen Knochen und Bildnissen gleichsam gefangen hält und fesselt, daher es denn geschicht, daß denen Andächtigen an solchen Orten zum öftern eine heilsame Wirckung wiederfähret. Und eben dieses ist das Principium des oft angeführten Paracelsi, aus welchem alle Visiones und seltsame Erscheinungen können entschieden werden, wenn er de separat. rer. natural. Lib. 8. Part. 6. p. m. 170. also schreibet: „Die erste Sepa„ration oder Absonderung gebühret uns von dem „Menschen anzufangen, weil er die kleine Welt ist „und die grosse seinet wegen geschaffen worden, daß „er derselben Separator seyn soll. Die Scheidung „aber der kleinen Welt gehet erst an im Tode; denn „wenn der Mensch stirbt, so scheiden sich zwey Leiber „von einander, nemlich der himmlische und irdische, „das ist, der Sacramentalische und der Elementarische. „Der eine fähret über sich wie die Adler, der andere „fällt unter sich zur Erden wie Bley. Der Elementarische

„tarische verweset, wird ein faules Cadaver in die „Erde vergraben und nicht mehr gesehen; Der „Sacramentalische, das ist der himmlische und sideri„sche verweset nicht, wird nicht vergraben und besitzet „keine Stätte. Von diesem kommen her die Spectra, „Visiones und übernatürliche Gesichte; daher hat „die Cabbalistische Kunst bey den alten Magis ihren „Ursprung genommen. Nach dieser Scheidung „trennen sich auch im Tode des Menschen die drey „Substantzen Leib, Seele und Geist von einander, „und ein iegliches gehet an denjenigen Ort, aus wel„chen es ursprünglich entstanden. Der Leib kehret „wiederum zu der Erde als der prima materia Ele„mentorum, zu dem Uhr-Stoff der Elementen oder „zu dem Uhr-Wesen aller materialischen Dinge; „die Seele zu der prima materia sacramentorum, der „Geist aber wiederum zu der prima materia des luffti„gen Chaos.„ Wirst du nun, geliebter Andrenio, diese Meinung Paracelsi zum Grunde legen, so wirst du befinden, daß alle solche wirckende Kraft bey den Erscheinungen auf dem puren Wesen der Natur gegründet sey. Auch wirst du erkennen, daß wo dergleichen Anruffungen der vermeinten Heiligen geschiehet, eine verborgene Abgötterey mit unterlauffe, indem dem Astral-Geist dadurch eine ungebührende Ehre wiederfähret, welche dem grossen GOtt allein solte erzeiget werden.

Andrenio.

Gesetzt auch, lieber Pnevmatophile, daß ich dir einräumen wolte, es könne der Astral-Geist bey den Knochen und Asche seines verweseten Cörpers sich auf-

aufhalten, weil dieſes ſein voriger Sitz oder vielmehr ſein Werckzeug geweſen; ſo kan ich dennoch nicht begreiffen, warum ſich derſelbe ebenfalls bey Stein und Holtz aufhalte, und wie er daſelbſt ſolche Thaten verüben könne, dergleichen ich dir erzehlet habe. Abſonderlich ſcheinet mir dieſes abentheuerlich und deiner Meinung zuwider zu ſeyn, daß wenn dieſen heiligen ſteinernen, höltzernen und metallenen Bildern eine Unehre wiederfahren, eben dergleichen einem ſolchen Bilder-Schänder begegnen müſſe, wie davon gantz Böhmen tauſendfältige Exempel anführen will. Denn wenn der Aſtral-Geiſt ſich gern um ſein Grab und Knochen aufhält, wie kan er denn zu gleicher Zeit bey ſo unzehligen ihm geſetzten Statuen ſich befinden, und einen Rächer des ihm zugefügten Unrechts abgeben?

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, wenn du mir die vorigen Grund-Sätze zuläſſeſt, ſo will ich auch dieſe Wirckungen gar füglich von dem Aſtral-Geiſt herleiten. Die Eigenſchaften deſſelben, welche dir annoch unbekannt, ſind mit einer groſſen und unumſchränckten Kraft verbunden. Denn ein Geiſt kan überall ſeyn, ein Cörper aber bleibet ein Cörper, und kan nicht mehr als einen Ort zugleich anfüllen. Vor allen aber muſt du wiſſen, lieber Andrenio, daß ſolche Nachrichten von verunehrten Bildern und darauf erfolgter Strafe nicht allein bey den Römiſchen Glaubens-Genoſſen im Schwange gehen, ſondern vielleicht unter uns Evangeliſchen eben ſo häuffig vorkommen. Ich kan

hiervon unterschiedenes anführen, welches mir von glaubwürdigen Personen, die selbst augenscheinliche Zeugen dabey abgegeben, erzehlet worden. Vor gar kurtzer Zeit befand ich mich in der ehemaligen Sächsischen Residentz-Stadt Altenburg bey einer ehrbaren Gesellschaft, da denn ohngefehr von dem uhralten Churfürstl. Schloß daselbst gemeldet wurde, was massen bey ietzigem Bau, da man ein altes Rondel niedergerissen, die Arbeits-Leute bey hellem Tage von heftigen Schmeissen und Poltern gar sehr beunruhiget worden. Hierbey versicherte mir eine gewisse Person, welcher auch andere beypflichteten, daß ein gemahltes Bild in der Kleidung eines alten Pohlnischen Königes an demselben Orte gestanden, welches anietzo in die Rüst-Kammer wäre versetzet worden. Von diesem Bilde habe man gewisse Nachricht, daß es den Schimpf und Schabernack, so es von einem und dem andern vorbeygehenden erlitten, niemals ungerochen gelassen, und manchen mit so derben Ohrfeigen bezahlet, daß er aus eigener Erfahrung andere erinnern können, wie man mit Bildern keinen Schertz treiben solle; Und eben um dieser Ursachen willen hat man obbemelte Statue in bessere Verwahrung gebracht. In dem Kirch-Thurm eben desselben Schlosses befinden sich auch einige alte Bilder von ungeheurer Grösse, welche der gemeine Mann aus Irrthum Götzen nennet, da es doch Statuen aus dem Pabstthum sind, welche gewisse Heiligen z. E. die Mutter GOttes, Johannem den Täuffer, Petrum, Paulum, Ioachimum, Benedictum, und andere vorstellen, und nach Einführung der Evangelischen Religion dorthin sind versetzet worden. Von diesen

erzehl-

erzehlte mir der Küster selbigen Orts, daß sie ehedem an einer andern Ecke gestanden, da sich denn manchmal muthwillige Jungen, welche zum Läuten hinauf gegangen, erkühnet denselben schimpflich zu begegnen, ja wohl gar einem davon die Nase wegzuschneiden; es hätten aber diese leblose Bilder sich dergestalt zu rächen gewust, daß es einem und den andern bey nahe das Leben gekostet. Noch merckwürdiger ist, was mir in gedachter Stadt von 5. gewissen Statuen erzehlet worden, wodurch einige Jäger sollen vorgebildet werden, welche ehemals das rothe Wild aus dem Altenburgischen Gebiete verbannet haben, deren Bildnisse zur Straffe das Dach in dem Lust-Hause des anliegenden Hof-Wäldleins unterstützen müssen. Von diesen saget man vor gewiß, daß ein ieder, so denselben einen Spott erwiesen, zur Rache eine Ohrfeige von einer unsichtbaren Hand bekommen habe, wie denn noch lebendige Zeugen von dieser Sache vorhanden seyn sollen. Nicht weniger ist zu bewundern, was mir neulich eine sehr gewissenhafte Person als eine sichere Wahrheit erzehlet hat. Es soll sich unlängst in der so genannten Schul-Pforte bey Naumburg zugetragen haben, daß ein Schüler nächtlicher Weile gern ausser dem Bezirck des alten Closters seyn wollen. Da er nun wegen verschlossener Thüren seinen Zweck nicht anders als durch Ubersteigung der Mauer erreichen können, habe er hierzu denjenigen Ort am bequemsten gehalten, wo das Bildniß eines gewissen Heiligen in der Mauer gestanden, indem dasselbe seinen Füssen statt einer Leiter oder Treppe dienen sollen; da er aber hinauf geklettert und dem

Bilde die Nasen-Koppen abgetreten, wäre ihm eine derbe Ohrfeige von einer unsichtbaren Hand versetzet worden. Ich habe dir, lieber Andrenio, nur erst einige von solchen Exempeln vorstellen wollen, damit wir so dann desto ungehinderter den Grund dieser Zufälle untersuchen können. Anfänglich hören wir, daß nicht allein bey den Bildern der Heiligen, sondern auch bey Profan-Statuen eine Rache wegen angethaner Beleidigung verspüret werde: Diese Wirckung kan gleichwol nicht in dem Holtz und Steinen, als welche sinnloß sind und keine Empfindung haben, zu suchen seyn, sondern es muß solche anders wo her ihren Ursprung haben. Ein harter grober Stein, oder Holtz oder Gemählde hat freylich kein Leben in sich, das beweglich wäre; denn das Elementarische vegetabilische Leben stehet darinnen stille, und ist gleichsam mit der ersten Impression eingeschlossen, jedoch nicht dergestalt, daß es für ein Nichts zu achten wäre, inmassen kein Ding in dieser Welt vorhanden ist, worinnen nicht das Elementarische so wohl als das siderische Regiment verborgen läge, wiewohl solches in einem mehr bewegend und wirckend ist, als in dem andern. Weil aber solche harte Steine, Holtz oder Gemählde, nach dem gewöhnlichen Lauff der Natur, dergleichen Bewegungen zu verursachen unfähig sind; so müssen wir vielmehr demjenigen Geist eine magische bewegende Kraft zuschreiben, dessen Bildniß in Stein und Holtz eingehauen oder sonst vorgestellet gewesen. Denn ein Stein bestehet, wie das Wesen aller übrigen Dinge, aus drey Anfangs-Gründen, nemlich Schwefel, Tartaro und Mercurio, diese drey Stücke aber, woraus alles, was in der

Welt

Welt iſt, zuſammen geſetzet wird, beruhen auf zwey Eigenſchaften, als auf einer himmliſchen und irdiſchen. Gleichwie das höchſte Weſen in der Zeit wohnet und die Zeit in GOtt, und dennoch die Zeit nicht GOtt, ſondern aus GOtt iſt als ein Bild der Ewigkeit, die wir nicht anders als durch die unendliche Rechnung der Zeit uns vorſtellen können: alſo iſt auch der Menſch aus der Zeit und aus der Ewigkeit, beſtehet auch aus drey Dingen nemlich Sulphure, Mercurio und Tartaro, der äuſſere Leib iſt aus der Zeit und die Seele aus der Ewigkeit. Der Menſch iſt eine kleine Welt, und hat der gantzen groſſen Welt, folglich auch der Steine und anderer Geſchöpfe Eigenſchaften in ſich. Wenn nun der Menſch ſtirbet, ſo verlöſchet das äuſſere Licht im Sulphure mit ſeinem äuſſerlichen Feuer, worinnen das elementariſche Leben gebrennet hat. Alsdenn zerſtäubet der äuſſerliche Leib und wird wieder in das, woraus er zuſammen geſetzet war, aufgelöſet; die Seele aber, welche aus der ewigen Natur gezeuget, und dem Adam vom Geiſt GOttes eingeflöſſet iſt, kan nicht ſterben noch untergehen. Hat nun die Seele ihre Begierde auf zeitliche Dinge gerichtet, ſo bleibet derſelben Dinge Eigenſchaft in ihrer Sehnſucht, und hält ſolche auf magiſche Art in ſich. Den elementariſchen Leib kan ſie zwar nicht halten, wohl aber den ſideriſchen, bis ihn das Geſtirn auch verzehret. Der Seelen Begierde führet den ſideriſchen Geiſt dahin, daß die Elementen gleichſam mit einem Stern-Leben demſelben eingepräget werden; ſonderlich wenn die Seele noch nicht zur Ruhe kommen iſt, und ſie ihr bey Leb-Zeiten des Leibes etwas ſehr ſtarck eingebildet hat, da ihr

indessen der Leib eher abgestorben, als sie ihre Begierde von den irdischen Dingen wieder abziehen können. Denn da hänget ihr Wille immerdar an dem eingeprägten Bilde, und ob sie gleich gern in der Ewigkeit ihre Ruhe finden wolte, so wircket doch solcher Eindruck vermittelst des Stern-Geistes so lange, bis er von dem Gestirn verzehret worden. Wenn demnach, lieber Andrenio, solche Abentheuer von Bildnissen und Statuen erzehlet werden, so kan man selbige aus dem, was ich gesaget, am besten entscheiden. Es geschehen nemlich dergleichen seltsame Wirckungen nicht durch die Kraft des Steines oder Holtzes, sondern durch die Gewalt des Geistes, dessen Bild das Holtz oder Stein vorstellet; es rühren solchergestalt selbige nicht aus dem eigenen Wesen der Seelen, sondern aus der magischen Kraft des Stern-Geistes her, indem sich nach der Begierde der Seelen der Siderische Geist in Stein oder Holtz eingepräget hat. Wenn nun einem solchen Bildniß ein unbilliger Schimpf zugefüget wird, so kan derselbe seine Rache ausüben, nicht zwar durch den Stein, welcher kein Leben noch Bewegung hat, sondern auf eine unsichtbare Art durch mittelbare Gewalt der Luft. Es heget der Astral-Geist zu solchen Bildnissen, welche seinen ehemaligen irdischen Leib der äusserlichen Gestalt nach vorstellen, einen besondern Trieb und Neigung, und suchet sich an denenjenigen, welche demselben einigen Schimpf und Unrecht anthun, nachdrücklich zu rächen. So weit gehet meine Meinung von der Gewalt und Kräften des Stern-Geistes in Ansehung der Bilder. Wenn dir also, geliebter Andrenio, dergleichen Begeben-

heit

heit anstossen solte, so darfst du die Sache nicht gleich auf ein übernatürliches Wunderwerck ausdeuten, sondern nur in den Schrancken der Natur verbleiben.

Andrenio.

Wenn ich eine Paracelsische Seele hätte, so dürfte ich auch wohl eine grössere Erkäntniß von den Wirckungen des siderischen Geistes haben; indessen will ich so lange glauben, was andere erfahrne Leute mir davon berichten, bis ich selbst zu einer mehrern Einsicht in einer so hohen Materie gelange. Wir sind aber gar zu weit von unserm vorgesetzten Zweck abgegangen, darum bitte ich dich, lieber Pnevmatophile, du wollest versprochener massen die angefangene Geister-Geographie durch verschiedene Städte und Schlösser fortsetzen. Bedencke nur selbst, ob wir nicht leicht einen Staats-Fehler in Abhandlung der Geister-Republic begehen könten, wenn wir von den ordentlichen und untern Sorten der Geister zu denen höhern hinauf steigen wolten, welche durch die Päbstliche Gewalt von den Irr-Geistern dieser Welt weit unterschieden sind?

Pnevmatophilus.

Ist dir nicht bekannt, mein Andrenio, was dorten der Engel Uriel dem allzuvorwitzigen Esdra, da er die geheimen Wege GOttes wissen wolte, geantwortet: Er solte ihm nemlich vorhin das Gewicht des Feuers entdecken und die Tieffe des Meeres ausmessen, so wolte er ihm auf seine Frage Bericht ertheilen. Eben so muß ich es auch mit dir in der Geister-Materie machen; denn da du zwischen den Geistern,

welch-

welche du wegen der Päbſtlichen Canoniſation für heilig achteſt, und denenjenigen, von welchen wir bisher geredet, einen Unterſchied ſetzen wilſt, ſo ſolte ich billich der erſtern allhier gar nicht gedencken. Allein ich werde mich hierzu nicht eher entſchlieſſen, als bis du mir ſolchen Unterſchied gründlich wirſt erwieſen haben. Unter andern wunderthätigen Heiligthümern des Pabſtthums wird dir nicht unbekannt ſeyn, was von dem aufwallenden Blute des heil. Ianuarii zu Neapoli, von dem blutenden Arm Nicolai zu Tolentino, und von dem ſchwitzenden Bluts-Tropfen des zu Alt-Buntzel in Böhmen von ſeinem eigenen Bruder entleibten Königs Wenceslai erzehlet wird. Vielleicht haſt du auch von der wunderbaren Erde zu Itradim gehöret, in welcher der Groß-Mutter beſagten Königs Wenceslai, nemlich Ludmillæ Cörper begraben lieget, welche in ihrer Ruhe-Stätte keine andere Leiche annimmt, ſondern ſolche insgeſamt mit groſſem Getöſe von ſich ſchmeiſſet und auswirfft. Alle dieſe, ſo ich ietzo angeführet, ſind von dem Römiſchen Stuhl in die Zahl der Heiligen verſetzet worden. Nun möchte ich von dir oder einem Römiſch-Catholiſchen gern vernehmen, worinnen die angezogenen Wunderwercke von demjenigen, was ich ietzo erzehlen will, zu unterſcheiden wären. In der Böhmiſchen Hiſtorie iſt der Huſſitiſche General Ziska nicht unbekannt, welcher durch ſeine ungemeine Helden-Thaten einen unſterblichen Ruhm erworben, aber auch in zwey unglücklichen Schlachten ſeiner Augen beraubet worden. In ſolchem blinden Zuſtande hat derſelbe ſeine Rache an denen Prieſtern auszuüben geſuchet, wie er denn alle Gefangene herzuführ-

zuführen lassen, und wenn er mit seinen Händen eine geschorne Platte angetroffen, solche Personen mit einem eisernen Hammer zu Boden geschlagen, auch auf solche Art mit eigener Faust etliche tausend soll ermordet haben. Dieser grausame Krieges-Mann, den man eher einen Mörder als Martyrer nennen möchte, da er sahe, daß sein Lebens-Ende herbeygekommen wäre, befahl in seinem letzten Willen, daß man seinem Cörper die Haut abziehen, aus dem zubereiteten Felle eine Trommel verfertigen, selbige vor der Husitischen Armee herführen, und ehe man den Feinden ihres Glaubens ein Treffen liefferte, selbige zu schlagen anfangen solte. Vermuthlich muß dieser alte Greiß ein grosses Geheimniß in seiner Haut gesuchet haben; besagte Trommel aber wird zum Andencken bis auf diese Stunde in dem Schlosse zu Alt-Buntzel verwahret, und es wissen auch die Kinder davon zu reden, daß wenn ein Krieg, eine Pest, Hungers-Noth, hohe Todes-Fälle oder anderes Unglück über das Königreich Böhmen verhänget sey, diese Trommel allezeit von sich selbst zu schlagen anfange, und einige so genannte Wirbel von sich hören lasse. So oft nun solches sich ereigne, müsse der dasige Schloß-Hauptmann ohne Verzug dem Königl. Stadthalter zu Prag Nachricht davon geben, damit man gegen alle widrige Zufälle die nöthigen Anstalten vorkehren möge. Auf gleiche Art vernehmen wir, z. E. wie die Neapolitaner, so oft das Blut ihres heil. Ianuarii nicht wallen will, eine gewisse Gefahr von dem Feuer speyenden Berge Vesuvio, oder ein anderes Unglück zu gewarten haben. Hingegen wenn zu Tolentino in dem eisernen Kasten, allwo die Arme

des

des heil. Nicolai verwahret werden, ein ſtarckes Poltern gehöret, und bey deſſen Eröffnung die Arme von Blute ſchwitzend angetroffen werden, ſoll, ihrem Vorgeben nach, der gantzen Chriſtenheit von dem Erb-Feinde eine Gefahr bevorſtehen. Dieſe letzteren aber gehören alle beyde in die Zahl der Heiligen, und ich könte dir aus dem Römiſchen Calender noch viele mehr nahmhaft machen, welche dergleichen Wunderwercke ausüben, und die künftigen gefährlichen Zufälle in ihren Knochen voraus andeuten ſollen. Wie ſolte aber das Königreich Böhmen ihre Vorbedeutung von dem abgezogenen Felle eines ſolchen Wüterichs und Tyrannen herholen, der mit allem Recht pallida mors monachorum oder der blaſſe Tod der Mönche heiſſen möchte, und welcher unter keinem heiligen Vater iemals das Glück haben wird, canoniſiret oder ſelig geſprochen zu werden? Mich wundert demnach gar ſehr, wie die Geiſtlichkeit zugeben könne, daß der Cörper dieſes, ihrer Meinung nach, gewiß verdammten Menſchen zu Tſaslau in der Kirche geduldet, und von demſelben wie von einem Delphiſchen Abgott Oracula vor das geängſtete Königreich hergeholet werden. Hier ſehen wir ja gar deutlich, daß die Römiſch-Catholiſchen ſelbſt zwiſchen jenen, die als canoniſirte Heiligen ſolche Miracul thun, und zwiſchen dieſem Tyrannen gantz keinen Unterſchied machen, da doch des letztern Seele, ihren Gedancken nach, als eines Anführers der gantzen Ketzer-Armee, in dem tiefſten Abgrunde der Höllen muß vergraben liegen. Wirſt du mir, lieber Andrenio, dieſen Einwurff auflöſen, ſo will ich dich für einen groſſen Apollo und ſtarcken Weltweiſen erkennen.

Andre-

Andrenio.

Mir iſt dieſes freylich zu hoch, lieber Pnevmatophile, denn ich bin in der Vollkommenheit und Erkäntniß ſo weit noch nicht geſtiegen, daß ich mich erkühnen dürfte, in das geheime Cabinet der Heiligen hinein zu treten und ſie zu fragen, wie ſie dergleichen Wunderwercke hervor brächten. Noch weniger Belieben ſpüre ich bey mir, durch die Hölle eine Luſt-Reiſe anzuſtellen, und den handfeſten Soldaten Ziska aufzuſuchen, indem ich gar leicht zur Belohnung meines Vorwitzes eines auf die Platte bekommen könte, weil deiner Meinung nach die ehemaligen Gemüths-Neigungen denen verdammten Seelen annoch ankleben. Wir haben ja nicht einmal nöthig, dieſen Zweifels-Knoten aufzulöſen, ſondern dürfen ſolches nur denenjenigen überlaſſen, welche ſich ſo wohl bey ihren Heiligen, als bey ſolchen Verdammten Raths erholen. Meines Orts will ich es lieber mit deinem Aſtral-Geiſt halten, welcher ſich weder um die Heiligkeit noch Verdammniß der Verſtorbenen bekümmert, ſondern in ſeinem Natur-Weſen alles wircket. Wir thun alſo beſſer, daß wir uns in dieſe Materie nicht weiter einlaſſen, und vielmehr unſere angefangene Geiſter-Reiſe durch Böhmen fortſetzen, da ich denn von dir erwarte, daß du mir, deinem Verſprechen nach, von dem Tantz-Platz der bekannten Zauberin Libuſſa und andern auf dem Wiſſehrad befindlichen Merckwürdigkeiten Nachricht ertheileſt.

Pnevmatophilus.

Ich werde nicht ermangeln, lieber Andrenio, deinem Verlangen hierin ein Genügen zu leiſten; allein

allein es wird vonnöthen seyn, daß man solche Dinge, welche auf der Aussage des gemeinen Pöbels, oder dem Bericht Geld-begieriger Wächter beruhen, von demjenigen, was in der That und Wahrheit gegründet ist, sorgfältig unterscheide. Man weiset daselbst so wohl denen Einheimischen als Fremden einen Platz bey dem grossen Zeug-Hause, welcher mit aufgeworffenen Rasen bedecket, und gleich einem Labyrinth aller Orten durchschnitten ist. Wenn allhier iemand seinem eigenen Vorwitz folget, und sich in diese Irr-Wege hinein waget, so wird er gewiß den Ausgang nicht leichtlich finden, noch den Fußsteig treffen, auf welchem er hinein gegangen. Von diesem Orte versichern diejenigen, welche solche Antiquitäten um ein billiges Honorarium zu zeigen pflegen, daß die Ertz-Zauberin Libussa daselbst ihren Tantz-Boden gehabt und den Reyhen geführet habe. Sie fügen hinzu, daß an den Orten, welche ihr Fuß nur betreten, bis auf diese Stunde kein Graß wachsen könne. Ich selbst war einmal unter dieser Secte der Gläubigen, welche an der Wahrheit derselben Sache zu zweifeln sich ein Gewissen machen, bis ich endlich durch die Thomistische Lehre anfieng in meinem Glauben zu wancken. Denn nunmehr erkannte ich, daß solches das gröste Wunder wider die Natur seyn müste, welche der Teufel gleichwohl mit aller seiner Kunst nicht verändern kan. Ein iedweder Natur-Kündiger, der die Putrefaction oder Fäulung als den Haupt-Schlüssel der Natur und eintzigen Urheber aller Zeugung und Zerstörung natürlicher Dinge kennet, muß gestehen, daß durch dieselbe alles, was in der Natur ist, der Veränderung unterworffen sey.

Es

Es ist daher nicht möglich, daß in einem offenen Erdreich so lange Jahre durch ein solcher unfruchtbarer Zustand unveränderlich bleiben solte. Denn die Erde als die allgemeine Mutter heget den Universal-Saamen aller Dinge in sich, welchen sie in unterschiedene Gefässe vertheilet. Weil nun die Natur niemals einer Ruhe fähig, sondern so zu reden die Bewegung selbst ist, so muß sie nothwendig durch ihre beständige Wirckung ohn Unterlaß etwas anders hervorbringen; es müste denn dieser Tantz-Platz eine solche verdammte Erde seyn, welche erfahrne Chymici in rerum natura nicht zulassen können. Wenn wir also gleich zugeben, daß diese Libussa, nach Aussage der Böhmischen Jahr-Bücher, eine gewaltige Zauberin gewesen, welche auch vielleicht an diesem Orte ihren Tantz-Platz mag gehabt haben; so ist doch höchst wahrscheinlich, daß dieser Irr-Gang von einer Geldgeitzigen Hand erfunden worden, und nicht so wohl zum Andencken, als vielmehr den Beutel gewisser Leute zu bereichern, annoch im Stande erhalten werde. Dir ist ja bekannt, lieber Andrenio, daß ein einfältiger Passagier, so lange er diesen Character führet, aus Gefälligkeit alles für wahr annehmen müsse.

Andrenio.

Du urtheilest gar recht, mein Pneumatophile, wiewohl ich nicht glaube, daß du dich unterstehen würdest, den Herren Antiquariis solche Wahrheiten ins Gesicht zu sagen. Wir wollen aber fortfahren, die andern Geister-Antiquitäten dieses uhralten Schlusses zu untersuchen. Ich erinnere mich, in einer Chronic gele-

gelesen zu haben, daß allda unterirdische Ställe in grossen Reyhen anzutreffen sind, in welchen gedachte Libusa lauter dienstbare Geister in der Gestalt schwartzer Pferde soll unterhalten haben. Von einem derselben, hat man eine gar wunderliche Geschichte, welche die Böhmen in einem alten Liede zu besingen pflegen. Es hielte nemlich diese Libusa einen von ihren Cammer-Junckern, mit Namen Radibor, welcher auch derselben Kunst ergeben war, einsmals gefangen, und solte ihm wegen eines gewissen Verbrechens am folgenden Tage der Kopf abgeschlagen werden. Dieser aber bat sich von dem Kercker-Meister aus, daß er auf der Pastey dieser Festung mit seinem Rappen annoch den letzten Spatzier-Ritt thun möchte, welches ihm denn um so viel leichter verstattet wurde, weil keine Möglichkeit vorhanden war, mit einem vierfüßigen Pegaso ohne Flügel aus einer solchen Festung zu entrinnen. Da er nun seinen verlangten Rappen bestiegen, und auf dem Walle ein wenig herum geritten, setzte er die Füsse dem Pferde in die Seiten, und murmelte demselben einige Worte ins Ohr. Alsobald machte dieses mit ihm einen solchen Luft-Sprung, daß er weit über den sehr breiten Moldau-Strom einen jenseits erhobenen Hügel erreichte, und von dort aus sein Leben durch die Flucht erhalten konte. Zum ewigen Andencken dieser Begebenheit soll an jener Seite der Moldau, wo das Pferd auf der Höhe eingesetzet, ein Denckmahl oder Marckstein eingegraben, und einige Zeit darauf dem heil. Petro und Paulo eine Kirche auferbauet seyn. Nun möchte ich gern wissen, was von diesem Luft-Sprunge zu halten sey, denn ich solte fast glauben, wenn zu den

Zeiten

Zeiten Alexandri des groſſen ein ſolches Pferd wäre zu finden geweſen, er würde ſeines Bucephali gar gern vergeſſen haben, inmaſſen er durch Hülfe deſſelben die Welt um ſo viel eher hätte durchſtreichen und bezwingen können.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, wenn auch gleich Alexander ein ſolches Zauber-Pferd gehabt hätte, ſo würde er dennoch mit demſelben ſo wol, als mit ſeinem Bucephalo in den Staub und Koth verfallen ſeyn, worinnen er ietzo vergraben lieget. Was aber die von dir angeführte Geſchichte und die unterirdiſchen Ställe dieſer Pferde anbetrifft, ſo darfſt du dir nicht einbilden, als wenn die Geiſter unter Pferde-Geſtalt in gewiſſen Ställen und Wohnungen könten eingeſchloſſen oder mit gleichem Futter, wie andere Pferde, unterhalten werden. Es würde gewiß ein ſolcher vierfüßiger Pferde-Geiſt im Reiche der Geiſter eine lächerliche Creatur abgeben, und es ſolte billig auch ein mit Pferde-Füſſen begabter Faunus der Bereiter dieſer Wunder-Thiere ſeyn, weil ſie vielleicht denſelben wegen der Gleichheit am liebſten dürften aufſitzen laſſen. Jedoch den Schertz bey ſeite geſetzt, ſo muſt du dir von beſagten Ställen einen ſolchen Begriff machen, welcher mit der wahren Beſchaffenheit der Sache gehörig übereinſtimmet. Ich ſelbſt kan dir hiervon aus eigener Erfahrung Bericht geben, denn ich habe an ſelbigem Orte annoch ſehr altes vermodertes Pferde-Geräthe und alles, was zu einem ordentlichen Stalle erfordert wird, angetroffen; Hieraus iſt zu ſchlieſſen, daß in dieſem unterirdiſchen

Gebäude ehemals natürliche Pferde gestanden, welche aber vielleicht durch Zauber-Worte und andere Ceremonien auf eine Zeitlang in einen ausserordentlichen Zustand versetzet worden. Du darfst dich, lieber Andrenio, hierbey nur dessen erinnern, was Olaus Magnus und andere bewährte Geschicht-Schreiber von denen Lappländern einhellig berichten, wie sie nemlich ihre Renn-Thiere welche sonst in der Nahrung und allen Stücken, denen übrigen gantz gleich sind, durch das Einmurmeln gewisser Worte in die Ohren dergestalt abzurichten wissen, daß sie mit denselben hernachmals rechte Wunder-Dinge verüben können. Denn nunmehro wirst du leicht erachten, daß das Uberseтzen besagten Reuters nicht durch des Pferdes Gewalt, sondern durch Hülfe des darzu beruffenen Geistes geschehen, und also nicht schlechterdings in Zweifel zu ziehen sey. Inzwischen kömmt mir dieses sehr ungereimt vor, daß man sich unter den Christen, welche doch die beste Religion haben wollen, nicht gescheuet habe, dem Teufel gleichsam zu Ehren wegen dieses Meister-Stücks eine Capelle an denselben Ort hinzubauen.

Andrenio.

Wenn ich diese Geschichte recht überlege, so finde ich verschiedene Umstände, welche meinen Beyfall gar starck zurücke halten. Denn einmal gehen die Kräfte eines solchen Geistes nicht so weit, daß er Mann und Pferd so weit durch die Luft und über einen so breiten Fluß solte führen können; hiernächst scheinet es auch mit dem Ansehen der Königin Libussa welche selbst eine grosse Zauberin gewesen, gar sehr

zu ſtreiten, daß ſie von ihrem eigenen Bedienten wäre betrogen worden; und ſolten ja billig die Geiſter einer Regentin mehr, als einem Diener und Unterthanen gehorchen. Ja dieſe hätten ſich vielmehr zu erfreuen gehabt, daß ſie durch das gefällete Todes-Urtheil vermöge des Zauber-Rechts ihrer Dienſtbarkeit entlaſſen worden, als daß ſie ihn von der augenſcheinlichen Todes-Gefahr hätten erlöſen ſollen.

Pnevmatophilus.

Du weiſſeſt ja das gemeine Sprich-Wort: Was an den Galgen kommen ſoll, das ertrincket nicht; und was einmal der Finſterniß wie die Erd-Mauß gewiedmet iſt, wird ſo leicht nicht zum Anſchauen des Himmels gelangen. Der Teufel ſiehet die Zeit nicht an, wie die Glaubiger in der Politiſchen Welt mit ihren Wechſel-Briefen zu thun pflegen; ſondern er iſt zufrieden, wenn ihm nur die verſprochene uud verpfändete Seele gewiß verbleibet. Auch machet er keinen Unterſchied unter einer Königs-Krone und einem geringen Bauer-Kittel, maſſen er die Seelen der Menſchen nach ſeinem beſondern Gewicht zu wägen gewohnt iſt, ohne auf ihren Politiſchen Rang die geringſte Abſicht zu machen. Du darfſt dich alſo deswegen nicht abhalten laſſen zu glauben, daß Pferd und Reuter allhier einen ſo ſtarcken Sprung durch die Luft verrichtet haben, inmaſſen dir bey der daran liegenden uhralten Collegial-Kirche ein anderes Meiſter-Stück von einem ſolchen dienſtbaren Geiſte vorkommen wird, welcher von Rom eine über 50. Centner ſchwere ſteinerne Säule bis zu dieſer Kirche in gar kurtzer Zeit hat ſchleppen müſſen.

Dieſe Arbeit ſoll demſelben Geiſt ſo leicht angekommen ſeyn, als einem abgerichteten Hunde das Wiederholen eines ins Waſſer geworffenen Stockes, und er würde die Wette gewiß gewonnen haben, wenn GOttes Zulaſſung damit eingeſtimmet hätte.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, du kömmeſt mir eben recht mit dieſer Wiſſehrader Säule, welche der Teufel zum Kirchen-Fenſter ſoll hineingeworffen haben, indem ich längſt den wahren Verlauff dieſer Sache zu vernehmen begierig geweſen. Ich erinnere mich, eben dergleichen Säule zu Verona in Italien geſehen zu haben, welche im Umfang über 4. Mannes-Armen beträget, und vor der Kirchen des heil. Zenonis lieget. Dieſe ſoll der Teufel, auf Befehl bemelten Heiligen von Epheſo, als eine Uberbleibung von dem Tempel der Göttin Diana zum Denckzeichen der Stadt Verona herüber gebracht haben. Nun möchte ich auch gern die eigentlichen Umſtände wiſſen, wie es mit der Prager Säule zugegangen?

Pnevmatophilus.

Ich kan dir hierin, lieber Andrenio, um ſo viel eher dienen, weil ich mir ſelbſt ehemals groſſe Mühe gegeben, hinter den rechten Grund dieſer Begebenheit zu kommen. Es wird zwar dieſelbe bald ſo, bald anders erzehlet, die gemeineſte Nachricht aber, ſo man von den Einwohnern bekömmt, iſt dieſe, daß in dem 7ten Seculo ein gewiſſer einfältiger Prieſter Namens Wazlava Kralizzeck mit dem Teufel in einer beſeſſenen Perſon dieſes Pact gemachet, daß wenn ihm

der-

derſelbe, ehe er mit ſeiner Meſſe fertig würde, eine Säule aus der Peters-Kirche zu Rom bringen und bey Anfang der Meſſe unter den Worten: Introibo ad altare Dei, die Perſon, ſo er beſeſſen, verlaſſen würde, er der Prieſter ſein mit Leib und Seele ſeyn wolte; Der argliſtige Teufel habe dieſe Bedingung gern angenommen und es ſcheinet, daß dieſer einfältige Pfaffe einen Thomiſten abgeben wollen, ehe noch Thomas von Aquin gebohren war; Vermuthlich mag derſelbe noch bey keiner Paſſions-Station ſich lange aufgehalten, vielweniger ein Carthauſer-Memento angeſtellet haben, indem er ſonſt leicht vermuthen können, daß ſein Gegen-Part nicht lange ſäumen werde. Es iſt ihm aber durch Göttliche Zulaſſung gelungen, daß da er in dem gewöhnlichen Evangelio St. Iohannis mit gebogenen Knien die Worte ausſprach: Et verbum caro factum eſt et habitavit in nobis. Das Wort ward Fleiſch und wohnte unter uns, der Teufel vor der Kirche mit ſeiner Laſt ankam, und ſelbige vor Unwillen auf die Erde ſchmiſſe, daß ſie in drey Stücke zerbrochen, worbey er dieſe Worte von ſich hören laſſen: Niſi ter mihi in lacum cecidiſet, te habuiſem, wenn ſie mir nicht dreymal in einen See gefallen wären, ſo hätte ich dich gehabt. Auf dieſe Art ſey die beſeſſene Weibes-Perſon von ihrer Noth, und der Meß-Prieſter von ſeinem Pact befreyet worden. Dieſe Erzehlung, lieber Andrenio, wird durchgehends in Prag vor wahr angenommen; ich ſelbſt habe gedachte Säule gantz genau abgemeſſen, und ſelbige in der Länge von 17. im Umfang aber von 15. Schuhen befunden. Wiewohl ich nun die Gewißheit derſelben Sache dahin geſtellet ſeyn laſſe; ſo

fället mir doch schwer zu errathen, aus was für Ursachen diese Säule vor die Kirche geschmissen, und warum auf einem sehr alten Bilde in der Kirchen-Mauer diese Geschichte vorgestellet worden. Man kan nicht begreiffen, wie die Säule an diesen Ort gekommen, inmassen man nach langen Untersuchen in gantz Böhmen dergleichen Stein nicht antreffen können. Ich habe solches so lange für wahr gehalten, bis ich endlich selbst nach Rom gekommen bin, da ich bey Erblickung der berühmten Peters-Kirche über mich selbst recht ungehalten war, daß ich in Böhmen eine Sache aus Leichtglaubigkeit behauptet, von welcher ich anietzo in Rom das Gegentheil augenscheinlich erkennen muste, indem ich keine eintzige runde Säule in gedachter Kirche antreffen konte. Ohngefehr aber ereignete es sich, daß ich nebst anderen Gefährten die Heiligthümer dieser heiligen Stadt besuchte, und über die Tiber in die so genannte Kirche Santa Maria Tras Tevere bey der Taberna Maritoria gelangte, wo man den Brunnen weisen will, welcher zur Zeit der Geburt Christi von Oel soll gequillet haben. Allhier bemerckte ich mit Erstaunen, daß in einer Reyhe 16. in der andern aber nur 15. Säulen stunden, an statt der 16ten aber war ein Creutz-Altar gebauet, welches der gantzen Kirche ein irregulaires Ansehen machte. Da ich deswegen einen Kirchen-Bedienten fragte, führte mich derselbe hinter den Altar und zeigte mir die gemahlte Begebenheit, wie man solche in Prag erzehlet: iedoch stund nicht dabey geschrieben, an welchen Ort in Böhmen erwehnte Säule sey gebracht worden, gleichwie sie hingegen in Böhmen nicht eigentlich wissen,

aus

aus was für einer Kirche sie genommen sey. Sonst aber hatte die Pragische Säule mit dieser Römischen einerley Peripherie oder Umfang, daher ich denn in meinem Glauben aufs neue befestiget wurde. Du kanst also, lieber Andrenio, hieraus abnehmen, was für gewaltige Geister es geben müsse, da sie so schwere Lasten durch die Luft fortschleppen können.

Andrenio.

Ich lasse mir gern genügen, wenn ich weiß, daß du selbst eine Sache gründlich untersuchet habest. Wir wollen uns aber, lieber Pnevmatophile, von diesen gewaltigen Geistern auch zu denenjenigen wenden, welche in Böhmen annoch bis auf diese Stunde allerhand Geistliche, Politische und Krieges-Dienste zu verrichten scheinen. Es werden von eben diesem Wissehrad viele seltsame Dinge erzehlet, absonderlich daß in der dasigen uhralten Collegial-Kirche, welche allezeit verschlossen ist, ingleichen auf einem andern Hügel in einer ihr gegen über stehenden Kirche zu St. Apollinaris genannt, zu gewissen Zeiten alles mit Lichtern erleuchtet scheine. Die in der Nachbarschaft wohnenden Leute versichern auch, daß sich darinnen eine douce Music hören lasse, als wenn zwey Chöre von Thum-Herren oder Mönchen mit einander ein concert machten: doch könte man von den Worten nichts eigentliches verstehen, weil sich kein Mensch unterstünde, zu solcher Zeit hinein zu gehen. Uber dieses gehet eine gemeine Rede, daß auf dem grossen Saale in dem halb verfallenen Gebäude, wo sonst die Könige von Böhmen, sonderlich Wenceslaus der faule residiret, nicht allein von den Soldaten,

welche auf der Höhe dieser Festung zur Pest-Zeit sich aufhalten müssen, viele Lichter, sondern auch bey der Tafel sitzende Personen, wie auch einige Bedtente, so gantz geschäfftig hin und wieder lieffen, oftmals gesehen worden. Einsmals haben sich etliche Wage-Hälse unterstanden, den Augenschein von dieser Sache einzunehmen; Diese sind die halb verfallene Treppe hinauf geklettert, und sind mit behertztem Muth in den Saal hinein getreten, worauf die gantze Mahlzeit nebst allen beysitzenden Gästen wie ein Dampf verschwunden, doch soll zum Andencken, gleich als wenn es die Bedienten in der Eile vergessen hätten, ein grosser altväterischer vergüldeter Becher mit einem Deckel auf dem Tisch stehend seyn gefunden worden. Denselben haben diese vorwitzige mit sich genommen, und es ist keinem aus der Gesellschaft etwas widriges begegnet, ausser daß sie ihrer Verwegenheit halber zu gebührender Militair-Strafe gezogen worden. Besagter Becher ist darauf von einer gewissen hohen Familie erkauffet, und wegen der Rarität mit gewissen Bedingungen auf die Familie erblich gebracht worden. Aus diesen angeführten Umständen scheinet nun zu erhellen, daß die Thum-Herren auch nach dem Tode noch ihre Horas verrichten, und vornehme Personen nach ihrem Abschiede aus dieser Welt noch in irdischen Dingen ihr Vergnügen suchen müssen.

Pnevmatophilus.

Hierauf kan ich dir, lieber Andrenio, gar leicht antworten. Hätten die Geistlichen ihrer Pflicht in diesem Leben ein Genügen geleistet, so dürften ihre

Astral-

Aſtral-Geiſter nicht nach ihrem Tode denen annoch lebenden zum Schau-Spiel dienen. Dergleichen finden wir auch wohl unter uns in ſolchen Stiftern, die durch die Reformation entweder gar vernichtet, oder doch ſeculariſiret worden. Jedoch da wir dieſe Materie bereits im VIten Theile bey Gelegenheit des wandelnden Mönchs berühret, ſo will ich dieſelbe vorietzo bey ſeite ſetzen. Was aber das Geiſter-Banquet anbetrifft, ſo möchte man fragen, ob denn dieſelben auch nach der Trennung vom Leibe ſich ſolchen Geſchäfften, wie im Leben, unterziehen, und ſich auch materieller Dinge darzu bedienen können? da ich denn beydes mit Ja zu beantworten kein Bedencken trage. Ich will aber deiner Erzehlung noch ein merckwürdiges Parallel-Exempel hinzufügen, und ob gleich dieſe Geſchichte einem und dem andern Schloſſe in Teutſchland zugeſchrieben wird; ſo habe ich doch von einer gewiſſenhaften Perſon, welche die Acta aus dem Archiv eines hohen Hauſes ſelbſt geleſen, auch von dem zurücke gebliebenen Silber-Werck einige Stücke geſehen hat, ſichere Nachricht davon erhalten. Ich trage aber aus gewiſſen Urſachen Bedencken, das nur genennte und ſonſt ſehr wohl bekannte Schloß mit Namen anzuführen. Es wird von demſelben durchgehends verſichert, daß es darinnen und ſonderlich in einem gewiſſen Gemache nicht allzuſicher ſey, wiewohl man wegen wichtiger Umſtände die eigentliche Beſchaffenheit nicht gern entdecket, ohne was aller Vorſorge ungeachtet nicht hat verborgen bleiben können. Es war in dieſem Schloſſe einſtens eine groſſe Luſtbarkeit bey einfallendem Geburts-Tage des regierenden Herrn angeſtellet, wor-

worzu nicht allein der gantze Adel des Landes eingeladen wurde, sondern auch ungeladene Gäste, wie es bey dergleichen Freuden-Festins gebräuchlich ist, sich mit einfinden durften. Hier geschahe solches auch, und kam unter andern ein gewisser Ritter zu dieser vornehmen Versammlung, welchen man nicht ausstossen konte, ungeachtet kein Raum mehr in der Herberge vorhanden war. Man stellte ihm indessen mit aller Höflichkeit vor, daß zu seiner Bewirthung keine Gelegenheit mehr übrig wäre, ohne ein eintziges Zimmer, welches aber wegen der regierenden Gespenster nicht könte bewohnet werden. Der Edelmann hingegen lachte hierüber gantz höhnisch mit dem Vorgeben, daß er von dergleichen Phantasien nicht viel hielte, und schätzte sich es für eine Ehre, seinen Helden-Muth in Bestreitung solcher Nacht-Schwärmer sehen zu lassen. Er bat demnach, weil er späte angekommen und von der Reise abgemattet wäre, man möchte ihm nur ein Licht geben und ihn selbst für das übrige sorgen lassen. Nachdem er solches bekommen, setzte er es auf den Tisch und blieb dabey sitzen, damit er das ankommende Gespenst eigentlich unterscheiden könte. Kaum war die eilfte Stunde verflossen, als sich nach und nach in dem Vor-Saale etwas immer stärcker zu bewegen und ein Geräusch über das andere zu machen anfieng. Er ließ sich hiervon anfänglich nicht sehr beunruhigen, da es aber immer stärcker überhand nahm, begonte er schon in seinem Hertzen das Hasen-Panier aufzuwerffen, wiewohl er nicht anders als denen anfangs verachteten Feinden entgegen entfliehen konte. Nach einem heftigen Getümmel sahe er durch den grossen

Ca-

Camin, der mitten im Zimmer stunde, bald einen Fuß, bald den Kopf, bald einen Arm, bald den Bauch herunter kommen, bis endlich aus solchen Theilen gleichsam in einem Augenblick ein menschlicher Cörper zusammen gesetzet wurde, welcher in allen Stücken einen ordentlichen Lacquayen vorstellte. Nach diesem fielen noch mehr solcher Cörper auf die vorige Weise herunter, und mag sich der gute Ritter sonderlich gefreuet haben, da er unterschiedene vortrefflich geputzte Frauen-Zimmer-Köpfe nebst übrigen Gliedmassen herunter rollen gesehen, welche in ihrer Zusammensetzung nicht unebene Gestalten vorgestellet, wiewohl nicht zu vermuthen ist, daß er vor das mal einer verliebten Neigung zu einer von denselben Schönen fähig gewesen. Es vergiengen wenig Minuten, so sahe er eine gantze Hof-Statt, eine gedeckte Tafel mit Silber-Service und alle nöthige Bedienung um sich, ungeachtet er vorietzo unter der Anzahl der Gäste zu seyn gar wenig Verlangen trug. Nachdem nun diese ansehnliche Geister-Gesellschaft sich zu Tische gesetzet, kam ein wunderlicher Marschall mit seinem Stabe einhergetreten, welcher von unserm Ritter verlangte, er solte als ein Gast und Fremdling mit zur Tafel kommen, und da er sich dessen weigerte, wurde ihm ein grosser silberner Becher dargereichet, um daraus Bescheid zu thun. Dieser glaubte nunmehr gewiß, daß es Gespenster gebe, und konte sich vor Angst kaum besinnen: Er nahm inzwischen den überreichten Becher an, weil er besorgen muste, daß man ihn sonst wider seinen Willen dazu nöthigen würde; allein ehe er noch ansetzte, stieß ihm ein solches Grauen zu, daß er GOtt

um Schutz und Erbarmung anrieff, und den Namen JEsus mit heller Stimme auszusprechen anfieng. In demselben Augenblick war aller Pracht verschwunden, und der Edelmann war dergestalt ausser sich selbst gesetzet, daß er eine Zeitlang nicht wuste, wie ihm geschehen war. Da er sich aber endlich wieder erholet, wurde er zwar gewahr, daß die Gäste samt den Speisen das Reißaus genommen, allein er sahe zugleich, daß er seinen Becher annoch in der Hand hatte, und daß alles Silber-Service auf dem Tische stehen geblieben. Von denen Lichtern war nur das seinige mehr vorhanden, welches ihm aber von dem Tische verrücket worden. Uber das Silber-Geräthe ist hernachmals grosser Streit entstanden, indem sich die Herrschaft desselben angemasset, da gleichwohl der Edelmann wegen ausgestandener Todes-Angst seinen Antheil davon hätte haben sollen. Es hat aber derselbe von seinem sauren Schweiß keinen andern Nutzen erlanget, als daß sein Glaube von der Existentz der Gespenster ungemein befestiget worden.

Andrenio.

Sage mir aber lieber Pnevmatophile, woher dieses Silber gekommen und wie es möglich sey, daß diese unterirdische Bürger unter so wunderbaren Blendungen mit Zusammensetzung der Glieder währhaftes Metall haben bey sich führen können, welches auch nach ihrem Abschied zurück geblieben und seine ordentliche Natur behalten? Dieses kan ich mit meinem Verstande um so viel weniger begreiffen, weil mir die unterirdische Goldschmieds-Innung so

wohl

wohl nach ihrer Lade, als nach ihrer Arbeit annoch unbekannt ist.

Pnevmatophilus.

Hierum haben wir auch nicht nöthig, uns zu bekümmern, und ist gnug, daß die von den Cörpern abgeschiedene Geister sich desjenigen bedienen können, was ihnen im Leben eigenthümlich zugehöret. Meinem Bedüncken nach zielet die gantze Sache auf nichts anders, als auf die Hebung eines verborgenen Schatzes dieser Familie, und haben also die Geister selbige Gegend so lange beunruhiget, bis solcher durch diesen Edelmann unversehener Weise gehoben worden. So viel ich von obbemeltem Freunde vernommen, hat man deswegen dem Erfinder von allem Silber-Werck nichts zukommen lassen, weil das Wapen dieser Familie auf iedwedes Gefäß gestochen gewesen, wie man denn auch die Zeit, aber nicht den Ort anzugeben gewust, da dieser Schatz vergraben worden. Jedoch hat derselbe, zur Vergeltung wegen der ausgestandenen Angst, ein Geschenck von 460 Ducaten bekommen, ob er gleich mit Fleiß sich dessen nicht gegen andere rühmen wollen. Du siehest hieraus, lieber Andrenio, daß die Geister zwar nur, dem Schein nach, essen und trincken, iedoch aber mit irdischen Sachen handeln und umgehen können.

Andrenio.

Ich meines Orts gestehe frey, daß ich auf diese Weise nichts zu erwerben verlange, wenn mir auch gleich unter andern Menschen meines gleichen alle

Hül-

Hülfe und Trost abgeschnitten wäre. Denn ich halte es für eine höchst gefährliche Sache, wenn manche an ihrem GOtt verzweifelnde Christen zu den Geistern ihre Zuflucht nehmen, oder wenn dergleichen Wage-Hälse, wie diese gethan, sich der äussersten Leibes- und Seelen-Gefahr aussetzen. Ich werde daher so wohl jenen Soldaten auf dem Wissehrad, als diesem Edelmann die erworbene Nacht-Beute gar gerne gönnen. Jedoch wir müssen wieder zu dem Pragischen Geister-Register zurücke kehren, indem ich über verschiedene Dinge deine Meinung gern vernehmen möchte. Man hat mir auch in Prag berichtet, daß eben auf besagtem Wissehrad zu gewissen Zeiten zwischen 11. und 12. Uhr ein Reuter zu Pferde und zwar ein gewesener General, welcher in der Belagerung dieser Festung erschossen worden, sich sehen lasse, von Posten zu Posten die Wachen visitire, und endlich, wenn es 12. geschlagen, an einer Ecke der eingerissenen Bastion sich in eine Casematte wiederum verliere. Diese übernatürliche Patroulle wird noch auf diesen Tag von vielen Menschen gesehen, da gleichwol die gantze Festung mit keiner Guarnison versehen ist.

Pnevmatophilus.

Dieses ist gar was gemeines, lieber Andrenio, du hast ja von mir schon zum öftern gehöret, daß diejenigen Gemüths-Neigungen, wovon der Mensch eingenommen gewesen, da er der Zeitlichkeit gewaltsamer Weise entrissen worden, seinem abgesonderten Astral-Geist auch nach dem Tode noch ankleben. Mancher hoher Officier suchet durch seinen Helden-

Muth

Muth noch grössere Ehren-Stuffen zu erreichen; wenn er nun mitten im Lauff gehemmet wird, und unversehens ins Graß beissen muß, so ist der abgeschiedene und mit Gewalt getrennte Wille in dem sideriſchen Wesen noch beſtändig dahin geneigt, dasjenige zu erlangen, was ihm im Leben nicht hat zu Theile werden können; und da er solche Ubungen, welche dahin abzielen, nicht in der That vollbringen kan, so verrichtet er selbige im Schatten. Dahero hast du nicht Ursache, dich sehr zu verwundern, wenn in unterschiedenen Städten dergleichen seltsame Schildwachen von längst verstorbenen Soldaten verrichtet werden, zumalen da diese Art Leute schon bey Lebe-Zeiten mit dem Reiche der Geister in gar genauer Verbindung stehet. Denn wer nicht wichtig fluchen kan, noch in der Geister-Litaney wohl bewandert ist, noch mit dem Teufel und seiner Mutter sich gut verstehet, der kan, ihrer eigenen Meinung nach, keinen rechtschaffenen Soldaten abgeben. Daher findet man Exempel, daß sich der Teufel manchmal in der Gestalt und Verrichtungen solcher Leute, die dem Kriege nachgehen, gezeiget habe. Unter andern ist Welt-kündig, daß in der berühmten Niederländischen Festung Oudenarde zwischen 11. und 12. Uhr zu Mittage und in der Nacht der Teufel sich sehen lasse, auf einer gewissen Bastion die ordentliche Schildwache verrichte, und eine drey-viertel Cartaune auf der Schulder halte, so gar daß um dieselbe Gegend keine natürliche Wache darf ausgesetzet werden. Es dürfen dir also, mein Andrenio, solche Erscheinungen nicht fremde vorkommen, die eine ordentliche Profession oder Handwerck vorstellen. Wenn hin-

gegen eine ausserordentliche Reuterey von Gespenstern zum Vorschein kömmt, so hat man mehr Ursache sich zu verwundern, weil darunter gemeiniglich ein besonderes Gericht GOttes verborgen lieget, und angedeutet wird, daß der Mensch in seinem Beruff bleiben solle. Hat man dir denn in Prag nichts von dem reitenden Mönch erzehlet, welches eine Stadt-kündige Sache ist? Wenn gleich die Geistlichen ein Geheimniß daraus hätten machen wollen, so wäre es ihnen doch nicht möglich gewesen, indem dieses Gespenst ausser dem geistlichen Territorio mit vollem Galop in die untere Stadt zu kommen und sich viel tausend Menschen zu zeigen pfleget.

Andrenio.

Ich erinnere mich, etwas davon gehöret zu haben, kan mich aber nicht recht entsinnen, ob es von dem so genannten Kloster Stroh-Hof oder von dem Berge Sion der Præmonstratenser erzehlet worden. Man hat mir von eben dergleichen Cavalcade, die aus diesem Kloster ausgehen soll, schon vor vielen Jahren etwas berichtet, die eigentlichen Umstände aber sind mir wieder entfallen. Es wird mir also gar lieb seyn, wertheſter Pnevmatophile, wenn du mir dasjenige, so dir davon bewust, etwas ausführlicher entdecken wirst. Es kömmt mir vor, als wenn ein besonderes Geheimniß dahinter stecken müsse, wenn sich ein Mönch zu Pferde sehen lässet, weil dieser Aufzug mit der Lebens-Art eines Mönchs gar keine Uberein-stimmung zu haben scheinet.

Pnevmatophilus.

Dieses ist keine alte Geschichte, lieber Andrenio, sondern es dauret dieses Spectacul bis auf den heutigen Tag,

Tag, und wäre zu wünschen, daß das Gebet der in Kloſter wohnenden ſo kräftig geweſen wäre, dieſe Seele nach ſo vielen Jahren aus dem vermeinten Fege-Feuer zu erlöſen, damit denen umher wohnenden Leuten nicht ſolcher Schrecken verurſachet würde. Meiner Meinung nach ſtecket darunter ein verborgenes Urtheil GOttes, welcher denen lebenden Mönchen dieſes Exempel beſtändig vor Augen ſtellen will, um ſie ihrer Pflicht und gethanen Gelübdes zu erinnern. Es hat aber mit dieſer Reuterey folgende Bewandniß: In dem reichen Præmonſtratenſer-Kloſter Mons Sion genannt, begiebt ſich es von dem erſten November an bis auf den Vor-Abend des heil. Thomæ, daß ſich um 11. Uhr die eiſerne Pforte der ordentlichen Kloſter-Gruft oder Begräbniß mit groſſem Gepraſſel öffnet; alsdenn kömmt ein groſſes falbes Pferd mit drey Beinen zum Vorſchein, auf demſelben ſitzet ein Mönch in ſchwartzer Kleidung, welcher ſeinen Gaul anfänglich in dem Vorhofe des Kloſters herum tummelt, hernach ſpornſtreichs mit demſelben der gemeinen Straſſe zueilet, und in einem ſtarcken Trab, wobey man eigentlich die drey Beine mercken kan, bis zu der St. Wentzel-Kirche an der Ecke des kleinen Seiten-Platzes fortjäget, allwo er das Pferd in drey Reyhen herum drehet und mit lautem Seufzen wieder zurück kehret. Hierauf wendet er ſich mit vollem Lauff zu gedachtem Begräbniß, deſſen Thüre ſich vor ihm wieder aufthut und hinter ihm alſobald zuſchlieſſet. Es hat ſich zum öftern zugetragen, daß vorwitzige Leute die Stunde abgewartet und zum Fenſter hinaus geſehen, da denn in einem Augenblick Reuter und Pferd in dem dritten Stock

mancher Gebäude zugegen gewesen, und viele Leute durch solchen unverhofften Anblick dergestalt erschrecket worden, daß sie in wenig Tagen des Todes gewesen. Es hat sich auch noch kein Mönch getrauet, diesem seinen gewesenen Mit-Bruder mit einer kräftigen Beschwerung in den Zügel zu fahren, und ihm sein ferneres Ausreiten zu verwehren. Du siehest hieraus, mein Andrenio, was es für mächtige regierende Geister unter den verstorbenen Geistlichen gebe, und wie ohnmächtig die lebenden Geistlichen sind, denselben Widerstand zu thun, wenn sie nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleische leben.

Andrenio.

Ich finde in deiner Erzehlung viel paradoxe Dinge, nemlich einen unruhigen Mönch zu Pferde, nachdem er die allgemeine Ruhe alles Fleisches angetreten, welcher überdem in schwartzer Kleidung erscheinet, da doch dieser Orden, seiner Regel nach, keine andere als die Farbe reiner Schaafe tragen darf. Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, ob man denn auf eine gewisse Ordens-Person Muthmassung gefasset, welche diese Reuterey anietzo anstellet, weil doch nicht zu vermuthen ist, daß alle verstorbene Mönche sich wechsels-weise dieses drey-beinichten Kleppers bedienen werden, inmassen sonst wegen der grossen Menge derselben die Reyhe gar selten an einen kommen würde. Vielmehr halte ich dafür, daß nur eine gewisse unruhige Seele unter den andern müsse zu finden seyn, welche gleichwol durch geistliche Mittel leicht könte vom Pferde geschmissen und zur Ruhe angewiesen werden. Und wenn man sich nur einer

star-

ſtarcken Zauber-Ruthe bediente, dieſem drey-beinichten Gaul zwiſchen die Beine zu kützeln, ſo dächte ich, er würde bald ſeinen Abſchied nehmen, und der gute Mönch ſolte in Ermangelung eines Pferdes ſeine Reuterey wohl unterlaſſen.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, wo geräthest du ſchon wieder hin mit deinen drey-beinichten Gedancken bey einer ſo geheimen Materie, die nach den unerforſchlichen Wegen GOttes muß beurtheilet werden? Warum verwunderſt du dich über die ſchwartze Kleidung dieſes unglückſeligen Mönchs? Denn was helfen die weiſſen Schaafs-Kleider denen Lebenden, wenn ſie ihrer innerlichen Lebens-Art nach nur reiſſende Wölffe vorſtellen? Weiſt du denn das gemeine Sprich-Wort nicht, daß nicht die geſchorne Platte noch das Kleid, ſondern nur das Leben einen Mönch ausmachet, wenn er als ein rechtſchaffener Mönch zu ſterben verlanget? Warum frageſt du aber nach dem Namen dieſes Mönchs, und wer er eigentlich geweſen? Glaubeſt du denn, daß ein Mönch als ein ſolcher noch könne einen Namen führen, da er in der völligen Selbſt-Verläugnung ſtehen ſoll? So lange er in dem Kloſter noch einen Namen führet, ſo lange iſt er noch kein rechter Ordens-Mann; und müſten daher die noch lebenden Mönche ſich ſehr verrathen, wenn ſie den Namen dieſes regierenden Geſpenſtes unterſuchen wolten. Denn es käme ihnen vorher zu, ſich ſelbſt zu erforſchen, ob ſie auch rechte Mönche wären, ehe ſie von ihrem verſtorbenen Mit-Bruder ein Urtheil fällen wolten. Menſchlichem Vermuthen nach

muß dieſes reitende Geſpenſt im Leben ein erwehlter oder poſtulirter Abt, oder wie es dieſer Mönchs-Orden nennet, ein Prælat geweſen ſeyn. Denn dieſer pfleget nach ſeiner Erwehlung die Mönchs-Kappe auszuziehen, und die gewöhnliche Demuth an den Nagel zu hängen, wenn er ſeinen nunmehr untergebenen Mit-Brüdern von ſeinem Thron Audientz ertheilet. Alsdenn träget er das Juweelen-reiche Creutz auf der Bruſt, den Teufel aber gemeiniglich im Hertzen, durch deſſen Beyhülfe er einen Zauberer abgeben und Eſel in Pferde verwandeln kan, wiewol jene ſeinem Stande zur Bedienung am beſten anſtünden, damit den Unverſtändigen keine Gelegenheit an die Hand gegeben werde, aus Spott zu ſagen: **Wie tummelt ſich das heilige Allmoſen zu Pferde, welches ſonſt von Hauß zu Hauß zu Fuß betteln gegangen!** Dieſes fleiſchliche Leben der Geiſtlichen iſt die wahre Urſache, daß ſolche Geiſter nach ihrem Tode regieren, welches GOtt deswegen zuläſſet, damit die Lebenden gar keine Entſchuldigung haben, wenn ſie auch ins Verderben gerathen, weil ihnen ſo gar verſtorbene Lehrmeiſter und zwar mit drey Beinen aus der andern Welt zugeſchicket werden, um ihnen vorzuſtellen, auf was für einem ſchwachen Grunde ihre drey Ordens-Gelübde beruhen, wenn ſie ſelbige nicht mit allem vier Haupt-Tugenden eines Chriſten unterſtützen wollen. Wir können demnach, lieber Andrenio, wegen dieſes unruhigen Geſpenſtes dem prächtigen Kloſter wohl nicht den Titul Sion geben, welchen deſſen Einwohner prætendiren, indem die wahre Ruhe des Geiſtes auf dieſem Berge nicht gefunden wird. Mit beſſern

Recht

Recht werden wir es, wie der gemeine Mann, den Stroh-Hof nennen, weil daselbst dergleichen Stroh und Stoppeln anzutreffen, welche durchs Feuer müssen gereiniget werden. Inzwischen wollen wir denen noch lebenden Mönchen wünschen, daß sie noch in der Zeit rechtschaffene Früchte der Busse bringen, damit sie nicht, wie dieser unglückselige Reuter, erst nach dem Tode einer Reinigung vonnöthen haben.

Andrenio.

Deine Anmerckungen sind recht geistreich, lieber Pnevmatophile, welche du über die fleischlichen Geistlichen gemachet. Ich muß dir aber noch von einem andern Kloster der Stadt Prag eine seltsame Begebenheit erzehlen, welche man, meinem Bedüncken nach, nicht auf die Bewohner des Klosters ziehen, sondern von einer verborgenen Ursache herleiten muß. Es ist aber eben dasjenige Kloster, welches von der alten Kirche St. Michaelis, wo Hieronymus von Prag ehemals geprediget, den Namen führet, dessen ich bereits in einem unserer vorigen Gespräche Erwehnung gethan, da ich dir von einem in Kohlen verwandelten Schatz erzehlet habe. Von demselben will ich ietzo eine merckwürdige Geschichte anführen, deren Gewißheit manche ehrbare Patres dieses Klosters bezeugen können. Ehe ich aber zum Werck schreite, muß ich dir zuvor von den Umständen dieses Klosters einige Nachricht geben, welche dir vielleicht in vielen Stücken aus dem Traum helffen wird. Das Gebäude, aus welchem dasselbe bestehet, war zu den Zeiten der Böhmischen Verwirrung das Rath-Hauß, oder wie sie es nennen, die

Schlachteley der Hußiten-Secte, weil sie daselbst in unterirdischen Kellern und Gewölben ihre geheimen Blut-Urtheile auszuüben pflegten. Man verspüret dieses noch heutiges Tages zum öftern, wenn man wegen gewisser Nothwendigkeit in den Kellern gräbet, indem man an statt der Silber- und Gold-Müntzen Hirnschedel oder andere Toden-Knochen antrifft, welche von denen Geistlichen ehemals daselbst zur Ruhe-Stätte gebracht worden. Unter andern machet es ein recht scheußliches Ansehen, wenn man einen gewissen Platz zwischen der Kirche und dem Kloster, welche durch einen alten höltzernen Gang mit einander verbunden werden, ein wenig genauer betrachtet. Daselbst ist eine kleine verdeckte Oeffnung unter der Erde, wo man zu gewissen Gewölbern eingehet, welche man wegen Menge der Hirnschedel und andern Knochen nicht übersehen, geschweige durchwandeln kan. Dieses ist in denselben Zeiten das Begräbniß für solche Personen gewesen, welche man durch geheime Urthel und Execution vom Leben zum Tode gebracht, und haben vielleicht die umliegende Teinische, Ægidische Mariä zur Lacken, Klein Stephani und Bethlehems-Pfarren die Iura Parochialia dieser Kirche streitig machen wollen. Es ist zu bewundern, daß alle angezogene Pfarren keinen so starcken Vorrath von Knochen aufweisen können, da sie doch ihrer alten Begräbniß-Freyheit noch bis auf diese Stunde geniessen. Gleichwie ehemals die Lacedæmonier ihre Todten um die Stadt-Mauren gelagert, damit sie ihre Republic beschützen möchten, und wie Salomons Bette mit 50 starcken bewachet worden; also können diese Geistlichen mit dem Pro-

pheten

pheten ſagen: Mitten unter den Todẽ ſind wir frey worden. Ob es aber für furchtſame Gemüther gar zu ſicher ſey, will ich eben nicht ſagen, indem mir einige Ehrwürdige Perſonen bekannt, daß wenn ſie die Litaney Aller Heiligen gebetet und zu dem Verſicul gekommen: Ab omni malo libera nos Domine, von allem Ubel erlöſe uns, o HErr, ſie die Worte hinzugeſetzet haben: Specialiter a Conventu S. Michaelis Pragæ, abſonderlich von dem Kloſter Michaelis zu Prag Es haben auch unterſchiedene Erzehlungen in vielen Gemüthern einen groſſen Eindruck gemachet, daß daher ein rechter terror Panicus aus dieſer Gegend entſprungen, da es doch die Reſidentz des Vicarii Generalis und anderer hoher Perſonen ſeyn ſolte. Manche unter ihnen wohnen daher lieber auf dem Lande, weil in dieſem Kloſter das Poltern, Herumſchmeiſſen und Wegziehen der Betten nebſt andern unruhigen Bewegungen eine gemeine Sache iſt. Ich habe mit einem Kirchen-Diener und Layen-Bruder, Namens Elias Prugger, geredet, welcher zum wenigſten 40. Jahr in dieſem Kloſter wohnhaft geweſen, und zum öftern die Ehre gehabt, mit dergleichen Nacht-Schwärmern auch wohl um die Mittags-Stunde ſich mit den Kirchen-Schlüſſeln herumzu ſchmeiſſen, und dann und wann blaue Flecken davon zu tragen. Dieſer hat ſich einsmals gegen mich verlauten laſſen: Wenn ich reden dürfte, was mir Zeit meiner Anweſenheit in dieſem Kloſter des Nachts und Mittags begegnet iſt, ſo könte man ein gantzes Buch davon verfertigen, welches aber dem Kloſter wenig Vortheil bringen dürfte. Das merckwürdigſte in dieſem Kloſter iſt ein gewiſſer Hirn-

schedel, welcher in dem alten Glocken-Thurm schon zu der Zeit, da die Patres daselbst installiret worden, auf einem Absatz der Mauer stehend gefunden ist, da doch niemand sagen können, wie selbiger dahin gekommen, und wer ihn an den Ort gesetzet habe, welcher auch lange Zeit allda unverrückt stehen blieben. Nun haben diese Patres im Brauch, jährlich die so genamten Exercitia Spiritualia acht Tage durch anzustellen, welche auf die Betrachtung der Zeitlichkeit und des Todes, ingleichen auf die Verbesserung des inwendigen und Tödtung des äusserlichen Menschen gerichtet sind. Diese Ubungen solte einstens ein junger Religiose Namens Wilhelmus Læhrer auf Befehl seiner Obern antreten, welcher zum scheinheiligen Wesen sehr geneigt war, und andern seines gleichen in heiligen Verrichtungen etwas zuvor thun wolte. Um nun seinem Gemüth die Sterblichkeit desto besser einzuprägen, nahm derselbe diesen kahlen Hirnschedel mit sich in sein Zimmer, damit er solchen an statt eines Spiegels der menschlichen Gebrechlichkeit diese Zeit durch vor Augen haben möchte. Er setzte denselben neben dem Bette auf seinen gewöhnlichen Bet-Stuhl und begab sich darauf zur Ruhe. Da er aber kaum mit Sterbens-Gedancken ein wenig eingeschlummert war, wurde er plötzlich wiederum aus dem Schlaff erwecket, indem ihn etwas bey der Hand ergriff, daß er davon völlig ermuntert wurde. Er sahe hierauf einen vollständigen Cörper ohne Kopf, welcher dennoch seufzen konte, ihn mit der Hand drohete, den ergriffenen Hirnschedel auf die Brust legte, und mit einem tieff-geholten Seufzer aus seinem Gesicht verschwand. Der gute Novitius

brauchte

brauchte keines Schwitz-Pulvers, und wenn sich auch noch so viel Sünden-Schweiß um sein Hertz gelagert hätte, so hätte er denselben durch diese einzige Exercitien-Stunde loß werden können, so heftig hatte sich derselbe in dieser Todes-Angst gebadet. Nun hatte er mit offenen Augen gesehen, daß er den Hirnschedel nicht auf die Brust, sondern auf seinen nahe bey dem Bette stehenden Bet-Stuhl gesetzet habe; er fand sich daher genöthiget, seinem Beicht-Vater einem ehrlichen Alten mit Namen Modestus Tesohner, die gantze Sache anzuvertrauen. Dieser hatte in der gantzen Stadt den Ruff, daß er der beste Arzt für die weiblichen Schwachheiten wäre, weswegen er auch von diesem Geschlechte gleichsam als ein Oraculum verehret wurde. Meines Erachtens aber muß derselbe in der Geister-Materie nicht sehr erfahren gewesen seyn, weil er diesem seinem Beicht-Kinde gerathen, er solte den Hirnschedel hinschmeissen, wo andere Toden-Knochen lägen, und hinfüro dergleichen Gauckeleyen unterwegens lassen. Dieser geängstigte iedoch gehorsame Novitius konte bey Tage solchem Befehl seines Beicht-Vaters nicht nachkommen, weil die Exercitanten nicht aus ihrem Zimmer gehen dürfen, so lange ihre geistliche Ubung währet, daher er denn die Nacht zu dieser Unternehmung erwehlen muste. Weil ihm aber bekannt war, daß er zu dieser unterirdischen Gruft keinen Zugang hätte, und gleichwohl von der Gesellschaft eines so gefährlichen Stuben-Compagnons gern befreyet seyn wolte, so entschloß er sich, den Hirnschedel in den Ofen eines Gast-Zimmers, welches nicht geheitzet wurde, mittler weile zu verstecken, bis er Gelegenheit bekäme, selbigen

gen an gehörigen Ort zu bringen. Er that dieſes auch noch denſelben Abend in der Dämmerung, da die andern mit dem Abend-Eſſen beſchäftiget waren. Als er aber ſich hierauf zur Ruhe begeben und das gewöhnliche Nacht-Gebet verrichten wolte, ſich auch bereits von dem Tiſche zum Bet-Stuhl wandte, ſahe er mit Erſtaunen den Hirnſchedel an eben demſelben Orte ſtehen, wo er ihn das erſte mal hin geſetzet hatte. Dieſes erweckte bey dem Geiſtlichen ein ungemeines Schrecken, weil er gar zu gewiß verſichert war, daß er dieſem unruhigen Kopf vor kurtzer Zeit ein ander Quartier angewieſen habe. Zugleich wurde er mit leiſer Stimme angeredet; die eigentlichen Worte aber ſind zwar in dem verſchloſſenen Archiv dieſes Kloſters, wie ſie von ihm bey Prieſterlicher Ehre ausgeſaget worden, aufgezeichnet zu finden; iedoch dürften ſie wohl nicht eher, als nach dem Tode dieſes Geiſtlichen kund werden. Derſelbe wuſte in der Angſt keinen beſſern Rath zu faſſen, als daß er den Vorſtehern des Kloſters den gantzen Verlauff entdeckte, welche denn mit Zuziehung der vier älteſten und des obangezogenen Kirchen-Dieners Eliæ mit brennenden Lichtern eine halbe Proceſſion anzuſtellen beſchloſſen, der angefochtene Exercitant aber muſte den Hirnſchedel auf den Händen tragen und wieder an eben denſelben Ort ſetzen, wo er ihn weggenommen hatte. Nach dieſen erlangte der Geiſtliche wieder Ruhe, und von derſelben Zeit an iſt niemanden erlaubet worden, den Hirnſchedel anzugreiffen. Ubrigens wird der rechte Grund dieſer Sache uns wohl verborgen bleiben, ſintemal der Hirnſchedel dem einfältigen Exercitanten Geheimniß-volle Dinge muß entdecket haben,

haben, welche man alle Leute wissen zu lassen Bedencken träget. So viel bezeugen indessen diejenigen, welche diesen Geistlichen vor besagten Zufall gekannt, daß sie bey ihm gar keine sonderliche Gemüths-Kräfte wahrgenommen, und niemand vermuthet, daß er mit der Zeit einige Ehren-Stelle werde bekleiden können. Nach dieser Begebenheit aber hat er in allen Wissenschaften dergestalt zugenommen, daß er nicht allein Stuffen-weise alle Ehren-Aemter des gantzen teutschen Ordens erlanget, sondern auch wegen seiner Geschicklichkeit in wichtigen Angelegenheiten einen Oratorem Pontificium bey dem Römischen Stuhl hat abgeben können. Jedoch hat er von derselben Zeit an die blasse Toden-Farbe im Gesicht behalten, sich niemals in eine Ergetzlichkeit eingelassen, auch wo er nur gegangen oder gestanden, häuffige Thränen aus den Augen fliessen lassen. Auch hat mich ein guter Freund versichert, daß er lange Zeit im Brauch gehabt, nächtlicher weile, wenn alle andere in der Ruhe waren, sich in dieses Gewölbe, wo der Hirnschedel stund, einzuschliessen und manche halbe Nacht allda hinzubringen. Ich vermuthe daher, daß nach dem Tode dieses Ehrwürdigen Mannes sich noch vieles entdecken werde, welches man bey seinen Leb-Zeiten wegen erheblicher Ursachen nicht unter die Leute bringen will. Sage mir aber, geliebter Pnevmatophile, was du von dieser wunderbaren Begebenheit für Gedancken hegest. Denn wenn man gleich sagen wolte, daß der Astral-Geist um und bey den Knochen seines Cörpers sich gern aufhalte; so gehöret doch der tode Cörper unter die Erde, und kan doch wohl der Thurm, als wohin er vielleicht durch einen Zufall

gelan-

gelanget ist, für sein eigentliches Begräbniß nicht gehalten werden. Wenn dieses sich also verhält, so sehe ich keine Ursache, warum er nicht eben so gut in dem Zimmer eines andächtigen Religiosen, als in dem Gewölbe des Thurms seine Ruhe-Stätte habe finden können. Wir haben ja vielfältige Exempel, daß die Hirnschedel oder andere Knochen der gerichteten Malefiz-Personen vom Galgen oder Rade weg practiciret werden. Dieses thun entweder solche Leute, welche der Artzney-oder Apothecker-Kunst ergeben sind, damit sie andern Menschen in Kranckheiten damit dienen mögen, oder auch andere Gewinn-sichtige, die ihren eigenen Nutzen darunter suchen, indem sie vermeinen, wenn ein solches Glied oder Knochen sich bey ihren Waaren befinde, daß sie vor allen andern einen guten Abgang und viel Käuffer haben werden. Dennoch aber höret man niemals, daß solche Astral-Geister wieder eingesprochen und ihre Knochen abgefordert hätten. Ich kan dahero nicht begreiffen, aus was für Ursachen eben dieser Hirnschedel um seine Ruhe-Stelle so getobet habe.

Pnevmatophilus.

Mein lieber Andrenio, dieses ist eine Sache, welche weder ich, noch du, noch sonst iemand wird entscheiden können, er müste denn das Ius locale Spirituum aus ihrem eigenen Archiv erlernet haben. Eben dieses sind die verborgenen Geheimnisse, welche wir in der Materie von dem Verstorbenen am wenigsten begreiffen können. So viel ist indessen gewiß, daß ein iedweder Cörper allda seine Ruhe habe, wo er anfänglich beygesetzet worden. Kommt er unter

die

die Erde, welche unser aller Mutter ist, so befindet er sich in seinem Ruhe-Bette, zu welchem er natürlicher Weise kommen soll, um daselbst in seine ersten Principia aufgelöset zu werden. Muß gleich der Mensch zu Schiffe sein Leben einbüssen, und seinen Leib der See überlassen, so ist auch dieses sein ordentliches Begräbniß, allwo er zu seiner Ruhe gelanget. Stirbt er vor dem Feinde, so findet er auf der Wahlstatt seine Ruhe, worin man ihn nicht stören soll; Ja muß endlich mancher wegen begangener Verbrechen sein Leben einbüssen, so können auch Galgen und Rad dem Cörper zur Ruhe-Stätte dienen. Ich glaube deswegen, daß der kluge Monarch Carolus V. sich nicht ohne geheime Ursachen tieff geneiget habe, so oft er vor einem Gerichts-Ort vorüber gereiset; denn es ist nicht zu vermuthen, daß er dem Galgen oder Rade an und vor sich solche Ehre erweisen wollen, sondern weil er diese Oerter für Ruhe-Stätten derer jenigen angesehen, welche für ihre Verbrechen der rächenden Iustitz ein Genügen gethan hätten. Aus diesem allen stehet nun leicht abzunehmen, daß man niemals einen Cörper, oder einen Theil desselben von seiner alten Ruhe-Stätte verrücken solle, ob wir gleich die Ursache dessen nicht weiter zu untersuchen haben. Zu mehrerer Bekräftigung will ich dir, mein Andrenio, eine Parallel-Geschichte aus Crain anführen, welche Weichard Walvasor in seiner Beschreibuug der Mordaxischen Herrschaften weitläuftig erzehlet, ich aber kurtz zusammen ziehen will. Zween Brüder hatten einen heftigen Streit wegen des väterlichen Erb-Theils, und weil sie die Sache nicht gerichtlich, sondern mit der Faust auszumachen sich entschossen,

hat

hat sich das Unglück ereignet, daß sie alle beyde auf dem Platz geblieben sind. Die Köpfe oder vielmehr Hirnschedel dieser zween Brüder, einer mit M. der andere mit F. bezeichnet, stehen in einer alten Capelle im Schloß-Garten hinter einem eisernen Gitter, und hat man aus der Erfahrung bemercket, daß wenn man denjenigen, welcher zur Rechten stehet, auf die lincke Seite setzet, selbiger, ehe man sichs versiehet, wieder an seinen vorigen Ort gestellet ist. Ich habe selbst die Köpfe neben einander stehend gefunden, bin auch von dem Besitzer dieser Herrschaft angefrischet worden, eine Probe davon zu machen; allein mein Vorwitz ist nicht so starck gewesen, daß ich von einer Sache mehrern Beweiß verlanget hätte, welche längst durch so viele augenscheinliche Proben für gewiß befunden worden. Woher kömmt aber dieses, lieber Andrenio, daß einer von diesen Köpfen die lincke, der andere aber die rechte Hand haben müsse, da sie doch so nahe bey einander stehen, daß sie fast zusammen stossen? Wirst du mir von diesem Toden-Ceremoniel die Ursache angeben, so will ich dir auch Bericht geben, warum der von dir angezogene Hirnschedel lieber in einem Thurm-Gewölbe als in einer Mönchs-Zelle seine Ruhe-Stätte habe erwehlen wollen. Es mag aber hiermit unsere Unterredung von den Kloster-Geistern der Stadt Prag ein Ende haben, indem wir sonst gar zu tieff hinein gerathen möchten. Wir wollen uns nun ein wenig auf dem so genanten Itrazin oder Königlichen Schlosse umsehen, ob wir daselbst vielleicht auch etwas merckwürdiges antreffen werden.

An-

Andrenio.

Beyde Kirchen in dieſer Gegend ſind zwar, der Einwohner Meinung nach, mit heiligen Cörpern angefüllet; alle dieſe aber befinden ſich auſſer ihrer ordentlichen Ruhe-Stätte, und müſſen alſo nothwendig groſſen Spuck und Unruhe verurſachen. Denn man pfleget ja insgemein zu ſagen, daß die Böhmen zwar die Cörper von vielen Märtyrern beſitzen, daß ſie aber dieſelben entweder ſelbſt zu Tode gemartert, oder doch mit aller Ehrerbietigkeit aus andern Ländern entwendet haben. Wenn wir von den ſo genannten Translationen ſolcher Heiligthümer z. E. des Viti, Adalberti, Sigismundi, Wenceslai, Ludmillæ, Procopii und anderer leſen, ſo werden wir gleich finden, daß die guten Böhmen ſolche weder ererbet noch an ſich gekauffet, folglich den richtigen Empfang derſelben nicht erweißlich machen können. Sonſt aber iſt aus der Böhmiſchen Chronic zur Gnüge bekannt, daß Carolus IV. welchen ſie den Vater des Vaterlandes nennen, ſein Königreich mit dieſen vermeinten Heiligthümern zu bereichern geſuchet, und eine groſſe Menge derſelben aus andern Ländern aufgetrieben. Sehen wir nur die alte Capelle Wenceslai an, welche man billig das groſſe Behältniß heiliger Reliquien nennen möchte, ſo erhellet daraus zur Gnüge, was für ein Vorrath höchſtgedachter König geſammlet habe, und wäre kein Wunder, wenn ſo viel unterſchiedene aus ihrer Ruhe dahin gebrachte Knochen längſt die gantze Capelle über einen Hauffen geworffen hätten, inmaſſen nach deinen eigenen Grund-Sätzen ein iedweder Cörper mit ſeinen Knochen in ſeiner Ruhe-Stätte verbleiben ſoll. Hier muſt du mir nun, lieber Pnevmatophile, wiederum einen Zwei-

fels-Knoten auflösen, wo anders mein Glaube nicht aufs neue ins Stecken gerathen soll.

Pnevmatophilus.

Bey mir ist in der Materie von den Reliquien und heiligen Cörpern dieses eine allgemeine Regul, daß der Glaube das meiste thun müsse, wenn man die Sache selbst nicht haben kan. Denn wenn alles in der That sich also verhielte, was in unterschiedenen Ländern und Kirchen von denen Reliquien und Cörpern der Heiligen gerühmet wird, so müste mancher Heiliger sehr viele Arme und Beine gehabt haben. Ich will dir nur ein Exempel von dem heil. Adalberto geben, diesen wollen die Böhmen gantz gewiß besitzen; kommst du aber nach Gnesen in Pohlen, so werden sie dir denselben allda ebenfalls vorzuzeigen wissen. Den Cörper des heil. Viti habe ich selbst in unterschiedenen Landschaften dreymal angetroffen, und vielleicht wird derselbe in Dänemarck auch zu finden seyn. Denn in diesem Lande haben sie ehemals einen Abgott unter dem Namen Zanthevit verehret, und alle Glossen darüber mercken an, daß dieses St. Veit gewesen. Wenn du also, lieber Andrenio, im Pabstthum von Reliquien höreſt, so must du nicht gleich zufahren und alles für wahr annehmen, indem du sonst öfters einem leeren Kasten, welcher nichts als verschlossene Luft in sich fasset, eine Ehre erweisen kanst. Auch wird dir vielleicht keiner von allen Thum-Herren und Mönchen sagen können, daß er dergleichen vorgegebene Heiligthümer mit seinen Augen gesehen habe. Hiernächst must du erwegen, wer der Urheber solcher Abgötterey gegen die Knochen der Verstorbenen sey; GOtt kan es unmöglich seyn, folglich ist es der Teufel. Wenn nun solche Knochen zu poltern und Unruhe

zu

zu machen anfiengen, ſo würde die Andacht der einfältigen Verehrer derſelben gar bald ein Ende nehmen, ja es dürften wohl gar ſolche Kirchen unbeſuchet bleiben. Um dieſer Urſache willen wird der Oberſte Befehlshaber über die gantze Geiſter-Armeè dergleichen ſideriſche Geſchöpfe ſchon zu bändigen wiſſen, daß ſie ihm durch unzeitiges Gepolter die abergläubiſchen Seelen nicht aus dem Netz verjagen und ſchüchtern machen.

Andrenio.

Mein guter Pnevmatophile, ich muß freylich wohl mit dieſer Erklärung zufrieden ſeyn, zumalen da ich leicht begreiffe, daß das Intereſſe falſæ religionis darunter verborgen lieget. Zwar könte ich noch ein und andern Einwurff dagegen machen, allein ich beſorge, wir möchten dadurch nur zu weit von unſerm Zweck entfernet werden. Darum ſo magſt du nur immer in der Unterſuchung des Schloſſes fortfahren, weil ich hoffe, du werdeſt hinter den alten Tapeten manche Merckwürdigkeit hervorbringen, die uns zu Erläuterung unſerer Geiſter-Materie dienen kan.

Pnevmatophilus.

Liebſter Andrenio, von ſolchen Königlichen Reſidentz-Schlöſſern läſſet ſich nicht wohl der Feder etwas anvertrauen; es hat auch der tiefſſinnige Balbinus gar vernünftig gehandelt, daß er nichts davon aufgezeichnet hinterlaſſen, inmaſſen gemeiniglich die Erſcheinung ſolcher Geſpenſter den Lebens-Wandel der verſtorbenen Regenten zum Grunde zu haben pfleget. Hierzu kömmt noch eine andere Urſache, warum man von dem Schloſſe keine genaue Nachricht erlangen kan, weil nemlich ſo viele Jahre her keine regierende Herrſchaft ihre Hofhaltung da-

selbst gehabt, und daher das gantze Schloß unbewohnet und stets verschlossen geblieben. Eben dieses ist auch die eintzige Hinderniß, warum wir von so vielen Schlössern und denen darinnen regierenden Geistern keine Nachricht bekommen. Denn da auf diese Art die Menschen denselben nicht in die Charte gucken können, so geschicht es nur manchmal per accidens und von ohngefehr, daß wir etwas von solchen insgeheim vorgehenden Dingen erfahren. Wenn hingegen die Menschen in dieser Materie, wie in andern Wissenschaften, eine genauere Untersuchung anstellen, oder die Geister selbst uns ihre geheimen Archive eröffnen wolten; so würden wir in kurtzer Zeit gantze Bibliothequen von solchen Geschichten sammlen können. Unter andern ist dieses auf dem Schloß-Platz bey der St. Jürgens-Kirche merckwürdig, daß mitten auf demselben eine metallene Statue zu Pferde stehet, zu welcher sich bey Nacht ausser den gewöhnlichen Bet-Leuten auf zwantzig Schritte niemand hinzunahen darf, so gar daß auch die ordentliche Wache ihre Runde und Patroulle nicht auf dem Platz verrichten darf, sondern nur rings umher gehen muß; Wie man denn Exempel hat, daß unwissende, welche nächtlicher Weile ihren Weg über selbigen Platz nehmen wollen, durch eine unsichtbare Hand mit Gewalt sind zurücke gezogen worden. Die Ursache davon hat bis diese Stunde noch niemand ausfündig gemachet; ich meines Orts bin anfänglich der Meinung gewesen, daß es etwa von der magischen Kraft des metallenen Bildes herrühren möchte. Allein da es eine ordentliche Abbildung des Ritters St. Jürgen ist, welcher sonst mit seinem Lindwurm in so viel tausend andern Orten gesehen wird, ohne dergleichen Wir-

ckung

ckung iemals zu thun; ſo bin ich hernachmals bey nahe auf die Gedancken verfallen, weil auf dieſem Platz die eintzige Ausſicht des Hoch-Adelichen Nonnen-Kloſters gehet, ob vielleicht dieſe unſichtbare Gewalt von dem ſo genannten Genio beſagter eingeſperrten reinen Tauben herrühren könne, welcher deswegen bey Nacht-Zeit keine weltliche Perſonen will durchgehen laſſen, damit ſeine geiſtliche Untergebenen keine Begierde nach weltlichem Fleiſch bekommen ſollen. Jedoch ich laſſe den Grund dieſer Vermuthung dahin geſtellet ſeyn. Und alſo hätten wir nunmehr, lieber Andrenio, das meiſte von dem Königreich Böhmen geſaget, ſintemal wir bereits in unſern vorigen Unterredungen von der weiſſen Frau, und andern Böhmiſchen Geiſtern Meldung gethan. Ich erwarte demnach von dir eine Erklärung, in was für eine Landſchaft wir nunmehro unſere Reiſe fortſetzen wollen.

Andrenio.

Nicht ſo geſchwinde, lieber Pnevmatophile, in einer ſo wichtigen Materie, wir haben noch betrachtenswürdige Sachen durchzugehen, ohne uns weit von Prag zu entfernen. Haſt du denn nichts gehöret von dem ſo genannten weiſſen Berge und von dem daran gelegenen Luſt-Schloß, dem man wegen ſeiner Bau-Art den Namen des Sterns beygeleget? Frage nur die Einwohner deſſelben, wie auch die durchreiſenden Fuhr-Leute, was ihnen bey Nacht-Zeit in derſelben gantzen Gegend zu Geſicht komme? Sie werden dir verſichern, daß ſie gantze Esquadrons feuriger Reuter, die auf einander treffen, und ander dergleichen Handgemenge erblicken, welches manchmal bis zu anbrechendem Tage dauret. Nun iſt wohl gewiß, daß die-

dieſes kein ordentliches Phænomenon oder Luft-Zeichen ſeyn kan, welches einer natürlichen Urſache zuzuſchreiben, ſintemal man von vielen augenſcheinlichen Zeugen Nachricht hat, daß ſie nicht allein das Geſchrey der Pferde, ſondern auch wohl der Menſchen gehöret, und zum öftern eine Stunde auch wohl länger in der Irre herum geführet worden. Was glaubeſt du aber davon, lieber Pnevmatophile, und woher meineſt du, daß dieſe Dinge entſtehen?

Pnevmatophilus.

Wie iſt es denn mit dir, lieber Andrenio, haſt du alle deine hiſtoriſche Wiſſenſchaft ſo gar verloren, daß du dich nicht der blutigen Schlacht erinnerſt, welche dem kleinen Hauffen der Gläubigen an demſelben Orte geliefert worden? Hätte damals die Evangeliſche Wahrheit mit ihren Waffen den Sieg erhalten, ſo würde es nicht nur in Böhmen, ſondern auch in vielen andern Ländern mit der Religion gantz anders ausſehen. Da nun auf dieſem Berge ſo viel Bluts vergoſſen worden, und ſo viele Todten-Knochen daſelbſt die allgemeine Auferſtehung erwarten, um von dem Richter alles Fleiſches ihr Urthel zu empfangen, ob ſie für eine gerechte oder ungerechte Sache geſtritten haben; ſo darf man wohl nicht vermuthen, daß eine ſolche Menge unter einander gemiſchter Aſtral-Geiſter in Ruhe ſtehen könne. Wir haben ja ſchon oben von dieſer Materie gehandelt, da ich unter andern das Lützener Feld, wo der theure Held Guſtavus Adolphus geblieben, zum Exempel angeführet habe. Ich gebe dir aber nochmals dieſes als eine ſichere Regul: Wenn du von Feldern oder andern Gegenden erzehlen höreſt, allwo ſich entweder feurige Reuter ſehen laſſen, oder anderes Krieges-Getümmel ver-

verspüret wird; so darfst du nicht weiter nachfragen, wenn dir auch gleich von einer solchen Landschaft keine Geschichte bekannt wäre, sondern kanst ohne Bedencken den Schluß machen, daß an derselben Stelle ehemals sey ein Treffen geliefert worden, und daß die herum-schwärmenden Astral-Geister vermittelst der Luft und Hitze annoch ihre Rache ausüben.

Andrenio.

Ich erkenne mich für deinen Unterricht verbunden, und werde mich künftighin darnach zu achten wissen. Wir haben aber bisher fast lauter traurige Erzehlungen von Poltern und Kriegs-Getümmel vor uns gehabt, wie wäre es, wenn wir einmal etwas angenehmers zu unserer Betrachtung aussetzten? Es pflegen ja die Hertzen der Manns-Personen durch nichts mehr ergetzet zu werden, als wenn sie des Umgangs mit annehmlichen Frauen-Zimmer geniessen können. Du wirst mir es also nicht übel deuten, lieber Pnevmatophile, wenn ich einmal ein solches Stückgen aus meiner Geister-Tasche herausspiele, welches dem gantzen Jungfräulichen Geschlecht zur Ehre und Ruhm gereichet, inmassen daraus erhellet wird, daß es auch im Reiche der Geister so liebreitzende Gesichter gebe, welche die Lebendigen mit ihren holdseligen Blicken gleichsam bezaubern können. Ich weiß zwar nicht, ob dir die ehrbare Jungfrau von Bernstein ihrem Stande und Herkommen nach bekannt ist; doch will ich dir von derselben etwas erzehlen, weil mir gantz besondere Umstände von ihr berichtet sind.

Pnevmatophilus.

Es hat zwar der bekannte Balbinus eins und das andere von dieser Person aufgezeichnet; du weist aber

wohl, mein Andrenio, daß die geistlichen Federn nicht gern mit dem Frauen-Zimmer zu thun haben, und dasselbe weder in Ehren noch Unehren leichtlich angreiffen, damit sie sich nicht eine Versuchung über den Hals ziehen. Wenn du also nähere Nachrichten von derselben eingeholet hast, werde ich solche gar gern von dir vernehmen, zumalen wenn ich versichert seyn kan, daß sie auf festem Fusse beruhen.

Andrenio.

Was dieser Böhmische Historicus von der Bernsteinischen Jungfrau anführet, ist aus der Relation des Iesuiten Iohannis Drachov genommen. Dieser hat im Jahr 1626. als in Böhmen die Reformation geschahe, sich auch bemühet, die Leute zur Römisch-Catholischen Religion zu bringen, wie er denn auch viele darzu beredet hat. In eben dieser Absicht langte er auf dem alten berühmten Schlosse Bernstein mit Käyserlichen und Königlichen Patenten an, wurde auch daselbst wohl aufgenommen, und mit einem Zimmer zu seinem Aufenthalt versehen. Während der Zeit seines Daseyns trieb ihn seine Curiosität, die Gelegenheit des Schloß-Gebäudes zu besichtigen, er fieng zu dem Ende schon in den ersten Tagen nach seiner Ankunft an, um und durch das Schloß zu spatzieren, er bestieg die Thürme, durchsuchte die offenstehenden Zimmer, und besahe von der Höhe die gantze umliegende Gegend. Wie er nun in dieser neu-begierigen Bemühung begriffen war, kam eine zierlich-geschmückte Jungfrau aus einem Gemach hervor mit einem Bund Schlüssel. Er sahe dieselbe für eine Cammer-Jungfrau an, grüßte und redete sie freundlich an, worauf sie stille stehen blieb, um seinen Antrag anzuhören. Er sagte alsdenn zu ihr: Er sey als

ein

ein Gast allhier angekommen, um die Unterthanen in der Catholischen Religion zu unterrichten, wolle derowegen auch ihr seine geistlichen Dienste hiermit angeboten, und sie seines Fleisses versichert haben. Dieses holdselige Gesichte begonte auf solche Anrede mit züchtigen Gebehrden zu lächeln, gleich als ob ihr die angeborne Schamhaftigkeit nicht verstatten wolte, eine Antwort vorzubringen, und nachdem sie mit einer höflichen Verneigung ihr Compliment gemachet, gieng sie wiederum von dannen. Wenig Tage hernach als dieser Pater eine Predigt halten wolte, suchte er einen bequemen und von den Leuten entferneten Ort, damit er sein aufgeschriebenes Concept desto ungehinderter dem Gedächtniß einprägen möchte. Hier erblickte er nun eben dieselbe Jungfrau abermal und zwar in einer Sommer-Laube, mit aufgelöseten und ums Gesichte herum hangenden Haarlocken, welche sie mit sonderbarem Fleiß kämmete. Da sie aber den Pater gleichsam unversehens ansichtig geworden, fiel sie alsobald rücklings zu Boden. Der Geistliche, welcher von sehr ernsthaften Wesen und iederzeit für einen eiferigen Mann gehalten worden, gab ihr einen Verweiß mit diesen Worten: Ey es schicket sich nicht, daß man am Sonntage gar zu viel auf das Schmücken und Putzen des Leibes dencke, besser ist es, daß man die Seele durch ein andächtiges Gebet zur Anhörung des Göttlichen Worts vorbereite. Die Jungfrau that, als wolte sie seiner Ermahnung Folge leisten, verbarg alsofort den Kamm, legte die Hand auf den Mund, neigte das Haupt mit vieler Ehrerbietung und nahm darauf ihren Abschied. Da nun der Pater in die Kirche kam und so wohl die Predigt, als übrigen GOttes-Dienst verrichtete, gieng es ihm

sehr nahe, daß er eben diese Jungfrau nicht in der Kirche ansichtig wurde, weil er aus ihrer Abwesenheit so viel schloß, daß sie keine grosse Lust zur Römischen Religion tragen, oder wohl sonst die Kirche nicht gern besuchen müste. Er führte deswegen Klage bey dem Schloß-Hauptmann, daß die Hauß- und Hof-Genossen, welche andern billig mit gutem Exempel vorgehen solten, selbst aus der Kirche blieben. Der Hauptmann erstaunte über dieser Rede und fragte den Pater, was denn dieses für eine Jungfrau wäre, was sie für Gestalt und Kleidung gehabt, und wofür er sie angesehen hätte? Da kam es nun heraus, daß es das Jungfräuliche Gespenst wäre, welches von undencklichen Zeiten her im Schloße herum gegangen, daß also der Pater seinen Unwillen fahren lassen, und selbst über solches Blendwerck lachen muste.

Pnevmatophilus.

Diese Erscheinung aus der Relation des P. Drachovii habe ich zwar schon vor geraumer Zeit in den Miscellaneis gedachten P. Balbini gelesen, kan mich aber nicht eigentlich mehr auf die Umstände besinnen. Im übrigen weiß ich gewiß, daß in dem Archiv der nunmehr ausgestorbenen Bernsteinischen Familie gantz ungemeine Sachen von diesem Gespenst vorhanden sind. Man träget aber Bedencken, selbige der Welt bekannt zu machen, weil sonst viele Geheimnisse, welche diese Familie angehen, zugleich würden entdecket werden: wiewohl dennoch eins und das andere vor einiger Zeit an den Tag gekommen. Nach Absterben besagter Familie verfiel diese Herrschaft in die dritte Hand, ehe sie noch von einem gewissen Oesterreichischen Hause durch Kauff erlanget wurde. Da geschahe es nun, daß man ein altes Gewölbe we-

ien Vermuthung eines allda vergrabenen Scha-
einriß, und in einem grossen eisernen Kasten,
cher mit Schlössern wohl verwahret war, einen
ssen Vorrath von Urbariis, Adels-Briefen, Di-
s und dergleichen zur Familie gehörigen Schriften
raff. Hierunter funden sich nun auch einige
achrichten von diesem in Jungfrauen Gestalt er-
inenden Gespenste, welche von eben denjenigen
nden unterzeichnet waren, denen selbige zu Ge-
te gekommen. Ich will dir nur vorietzo die merck-
rdigsten derselben erzehlen, und mir deine Meinung
über ausbitten. Anno 1466. besassen diese Herr-
aft zugleich, nach Testamentarischer Verordnung,
er von Bernstein und Margaretha, welche Geschwi-
-Kinder von 2. Brüdern waren, indem Rudolph
n Bernstein, welcher Anno 1461. verstorben, die-
Peter als seinen eintzigen Sohn hinterlassen hatte.
rgaretha aber war die eintzige Tochter Herwarts
n Bernstein, der seinem Bruder A. 1465. in die Ewig-
t gefolget, daß also diese beyden hinterlassene
ben gleichwie ihre Väter diese Herrschaft in Com-
nion zu verwalten hatten. Gleichwie es aber
neiniglich zu geschehen pfleget, daß bey dergleichen
egiment von unterschiedenen Geschlechte keine
ahre Harmonie gefunden wird, indem das Männ-
e allezeit vor dem Weiblichen einen Vorzug haben
ll; also geschahe es auch hier, daß die Einigkeit, der
hen Anverwandschaft ungeachtet, unter beyden
ht gar lange daurte. Margaretha durfte sich bey
r Herrschaft, wovon ihr doch die Helfte zugefallen
ar, in keine Geschäfte mengen, ob sie gleich so wohl
s Peter ihre mündigen Jahre erreichet hatte. Ja
wurde von diesem ihrem Vetter dergestalt einge-

schrän

schräncket, daß sie fast eintzig und allein seiner Gnade leben muste. Dieses unbillige Verfahren erweckte in ihrem Hertzen einen grossen Unwillen und Begierde zur Rache, welche sie schon zu gelegener Zeit auszuüben gedachte. Es heisset im gemeinen Sprichwort: Weiber-Rache gehet über alle Rache; doch ist selbige schwach, wenn sie nicht von einem männlichen Arm unterstützet wird, weil sehr wenig Weiber zu finden sind, die ein rechtes Männer-Hertz in ihrem Busen hegen. Deswegen pfleget auch solche Rache meistentheils in eine Kleinmüthigkeit, bisweilen auch in eine Verzweifelung verwandelt zu werden, wie solches auch bey dieser Margaretha geschehen. Als sie sahe, daß sie mit ihrem Vetter Peter nichts ausrichten konte, hieng sie ihren betrübten Gedancken gar zu heftig nach, stund einsmals bey Nacht-Zeit unvermuthet auf, weckte eine ihrer Cammer-Mägdgen aus dem Schlaff, mit dem Befehl, sie aufs beste anzukleiden und ihr nachzufolgen. Diese kam dem Willen ihrer Fräulein in allen Stücken nach, und begleitete dieselbe, allen andern unwissend, aus dem Schlosse durch eine geheime Pforte. Wohin aber diese beyde Personen gekommen, hat auf keine Weise können ausgekundschaftet werden. Ihr Vetter bildete sich ein, daß sie sich etwa zu einer von den umliegenden Herrschaften verfüget habe, um sich daselbst so lange aufzuhalten, bis sie bey der hohen Landes-Obrigkeit wieder seine Regiersucht Hülffe und Beystand erlangte. Allein seine Furcht war noch zur Zeit ungegründet, indem seine verlorne Muhme sich nirgends antreffen ließ, daß daher solche Verzögerung ihn bereits sicher zu machen begonnte. Nach einiger Zeit aber ereignete sich eine wunderseltsame Begebenheit:

heit: Peter gieng bereits eine gute Weile mit Heyraths-Gedancken um, zumalen er nunmehro allein Besitzer von den Herrschaftlichen Gütern zu seyn glaubte. Da er nun einsmals des Nachts über diese angenehme Vorstellungen eingeschlummert war, sahe er sich von einer ungewöhnlichen Aufwärterin aus dem Schlaff erwecket, welche er zu sehen noch niemals das Glück gehabt, ob er gleich von ihr etwas mochte gehöret haben. Diese vermeldete ihm mit leiser Stimme, daß seine Muhme nicht weit von dem Schlosse auf ihn warte, eher aber nicht hinein kommen wolte, bis sie sich mit ihm zuvor ausgesöhnet hätte; Er möchte ihr demnach folgen, sie wolte ihm schon den rechten Weg zeigen. Dem guten Peter vergiengen seine Heyraths-Gedancken ziemlich, da er von seiner lebenden Muhme reden hörte; noch weniger Lust aber hatte er, sich aus dem Bette zu erheben. Hierüber wurde die Unterhändlerin sehr unwillig, wie er aus ihren zornigen Gebehrden bey dem Licht, so sie in Händen hatte, gar deutlich abnehmen konte. Er wurde davon noch mehr versichert, da sie ihn mit etwas härterer Stimme also anredete: Wollet ihr nicht gehen und mir folgen, so habe ich und ihr mehr Mühe, daß wir dieses Werck zu stande bringen, es dürfte euch aber gereuen, daß ihr meinem Rath nicht folgen wollet. Vetter! Vetter! fort auf, besinnet euch nicht. Allein Peter kehrte ihr den Rücken zu, und wolte diese Worte in einem gezwungenen Schlaff mit Stillschweigen übergehen, sie hingegen zündete das auf einem Tischgen stehende Licht an und sagte zu ihm: Weil ihr denn nicht gehen wollet, so will ich sie selbst zu euch bringen. Mit diesen Worten eilete sie gantz geschäfftig zum Schlaff-Gemach hinaus, und ließ den

guten

guten Peter in nicht geringen Aengſten zurücke, als welcher wohl wuſte, daß dieſes keine von ſeinen ordentlichen Bedienten wäre. Er muſte alſo erwarten, ob es eintreffen würde, daß er einen unvermutheten nächtlichen Zuſpruch von ſeiner Muhme bekommen ſolte. Es währte auch nicht lange, ſo öffnete ſich die Thüre, und traten drey Weibs-Perſonen zugleich ins Zimmer, welche er, der Geſtalt nach, gar eigentlich entſcheiden konte. Die eine war ſeine Muhme in einer ihrer beſten Kleidungen, die andere war derſelben Cammer-Mägdgen, und die dritte erkannte er für eben diejenige, welche ihm vorhin die Botſchaft gebracht hatte. Wie er ſie nun hineinkommen ſahe, hielte er es dem Wohlſtande gemäß zu ſeyn, daß er ſeinen Schlaff-Peltz anzöge und ihnen entgegen gienge, um dieſen Perſonen, wo nicht von Hertzen doch dem Schein nach, eine Höflichkeit zu erweiſen. Da er ſie alſo empfangen hatte, fragte er: Wo ſie denn bisher geweſen wäre, und warum ſie ſich von dem Schloſſe entfernet hätte? Es wäre ja der Vergleich unter ihnen ſchon auf andere Art zu treffen geweſen, zumalen er ihr das ihrige nicht zu nehmen, ſondern nur ſo lange die Herrſchaft verwalten wollen, bis ſie ihren Stand verändert hätte. Hierauf gab ſie ihm dieſe Antwort: Sie wäre dieſe Zeit her in einer finſtern Gegend wie in der Irre herum gegangen, ohne einige Ruhe und Raſt zu haben, wie ſie denn auch derſelben noch nicht theilhaftig werden könte, ehe und bevor ſie ſich mit ihm ausgeſöhnet hätte. Er möchte ihr dieſe Gefälligkeit nicht verſagen, weil es ihn ſonſt gereuen dürfte; Sie verlangte von ihm weiter nichts, als daß er ihr zur Wohnung das kleine Gebäude neben der Kirche einräumen möchte, indem die Herberge in der

Felſen-

Felsen-Kluft bey dem Teiche für sie und ihr Cammer-Mägdgen zu enge wäre. Peter erstaunte über diesen Antrag, versicherte sie, daß er nicht nur alles, was sie verlangte, sondern auch noch ein mehrers ihr gern einräumen wolte, war auch schon im Begriff, sie freundlich zu umarmen: Allein die Unterhändlerin dieses Vergleiches schlug sich alsobald ins Mittel, gleich als wenn sie den gantzen Vertrag über sich nehmen wolte. Als sie nun mit ihren Schlüsseln sich sehr geschäfftig erwieß, und einen vor den andern, um etwas damit zu eröffnen, heraussuchte, so entfiel ihr von ohngefehr einer derselben, worüber das gantze Gesicht dem ohne diß halb-todten Peter aus den Augen verschwand. Dieser konte vor Schwachheit kaum das Bette erreichen und merckte leicht, was dieses für ein Besuch gewesen sey. Weil er auch vor Angst nicht wieder einschlaffen konte, erwartete er der Morgen-Dämmerung mit grossem Verlangen, wiewohl es ihm nicht möglich war, aus dem Bette zu kommen. Bey anbrechendem Tage wurde er mit Verwunderung gewahr, daß wircklich noch ein Schlüssel auf der Erde lag; er meldete zwar keinem Menschen, was damit vorgegangen, ließ ihn aber aufheben und bey allen Thüren des gantzen Schlosses versuchen, da er sich denn nirgends schicken wolte. Er beschloß indessen, dieses Denckzeichen mit Fleiß aufzuheben, um zu sehen, ob sich etwa noch was damit zutragen würde, iedoch ließ er sich gegen seine Bedienten nichts von der gantzen Sache vermercken. Nachdem sich seine Unpäßlichkeit wiederum verloren, und er sich ein wenig erholet hatte, begab er sich unter dem Vorwand einer Lust-Jagd mit zween vertrauten Jägern in die angezeigte Gegend, damit er erfahren möchte, ob in der

Höhle

Höle laut des nächtlichen Berichts sich etwas befinde, oder ob er die gantze Begebenheit für ein Blendwerck und Bethörung der Sinnen zu halten habe. Er entfernete sich in dieser Absicht von seinen Bedienten, und schaute in die halb-eröffnete Höle hinein; es kam ihm aber ein so heftiger Gestanck entgegen, daß er solchen nicht vertragen konte. Er sahe sich demnach genöthiget, seine Jäger herbey zu ruffen, welchen er anbefahl, diese Höle genau zu untersuchen und zu erforschen, woher dieser ungeheure Geruch entstehen möchte? Diese haben nun die Ursache gar bald entdecket, da sie den Cörper der verlornen Muhme und ihres Cammer-Mägdgens, welche noch in der ersten Fäulung waren, in der Höle gefunden. Nunmehr konte der gute Peter von Bernstein gar leicht eine Erklärung machen, was das gehabte Nacht-Gesicht zu bedeuten, und was für eine Wohnung seine Muhme neben der Kirche verlanget hätte, nemlich das Begräbniß der gantzen Familie. Er eilete derowegen seinem Schlosse zu, damit er aus allem Verdacht kommen möchte, hat er der hohen Obrigkeit den Fund dieser beyden Cörper angezeiget, welche dieselben aufheben und durch gewisse Physicos untersuchen lassen, ob ihnen einige Gewaltthätigkeit zugefüget worden. Diese haben einmüthig ausgesaget, daß beyde Personen von Hunger und ungewohnter Speise, denen sie sich vielleicht eine Zeitlang in dieser Höhle bedienet, gestorben wären. Weil nun die todten Cörper die Ursache ihrer Flucht nicht entdecken können, und der Vetter Peter von ihrem gehabten Mißverständniß nicht laut wird geschrien haben, so blieb die Sache in aller Stille unterdrücket und wurde nur verordnet, daß man den Cörper der Fräulein ohne grosses Gepränge beysetzen,

das

das Cammer-Mägdgen aber wegen ihrer vermutheten Treue in einem Winckel der Herrschaftlichen Gruft begraben solte. Dieses wurde auch des folgenden Tages ins Werck gesetzet, und ist merckwürdig, daß, da man das Begräbniß öffnen wolte, der Verwalter dieser Herrschaft, welcher sonst den Schlüssel darzu in Verwahrung hatte, selbigen auf keine Weise finden können, und damit er dißfalls bey seinem Herrn keine Ungelegenheit hätte, unter der Hand die Gruft durch einen Schlösser eröffnen, und einen neuen Schlüssel verfertigen lassen. Wiewohl es würde sein Herr nicht viel daraus gemachet haben, wenn er gleich den Schlüssel, welchen die Bernsteinische Jungfrau verlohren, hätte heraus geben müssen. Es ist aber derselbe so lange zum Andencken verwahrlich aufbehalten worden, bis die Linie dieses Peters verloschen, und die Herrschaft in fremde Hände verfallen. Auch ist die gantze Begebenheit verschwiegen geblieben, bis obgedachter massen die eiserne Truhe gefunden worden, da man unter andern Schriften auch bemelte Geschichte von Peter von Bernstein mit eigener Hand aufgezeichnet angetroffen, wiewohl er seinen Namen nicht darunter geschrieben hat. In dieser Begebenheit, lieber Andrenio, lauffen verschiedene Umstände mit unter, welche mit unsern Libris Symbolicis und andern Christlichen Gebräuchen nicht gar zu wohl übereinstimmen. Der erscheinende Geist, welchen Peter von Bernstein ja für seine Muhme hat ansehen müssen, weil er sie umarmen wollen, bedienet sich dieser Worte: Sie wäre lange Zeit in einer finstern Irre herum gegangen, und könte keine Ruhe haben, bis sie sich mit ihm ausgesöhnet. Nach diesen bittet sie sich erst die Wohnung neben der Kirche aus, wodurch sie das Begräbniß verstanden,

gleichwohl hat der Geist die materialischen Schlüssel zurücke gelassen. Wo bleiben aber unsere Grund-Sätze von den abgeschiedenen Seelen der Christen, die in wahrem Glauben abfahren? Wir behaupten ja von denselben, daß sie alsobald aus der Zeit in die Ewigkeit und in den Schooß Abrahams versetzet werden, folglich für den zurückgebliebenen zeitlichen Cörper keine Sorge mehr tragen. Aus diesem Principio rühret es her, daß man mit unsern Evangelischen Leichen nicht viele Umstände machet, und sie nach dem Abschied der vernünftigen Seele nicht viel besser als ein anderes todes Aaß ansiehet, da doch nach deinen Grund-Sätzen annoch grosse Geheimnisse in dem Cörper verborgen liegen. Wenn bey uns der Mensch verschieden, so gönnet man ihm kaum noch so viel Zeit, daß er unter der Feder-Decke die noch übrigen Lebens-Geister ausdämpfen kan; man schaffet ihn in das schlechteste Zimmer, man weiß auch in unsern Ländern nichts von den Thränen-Gefässen der Alten, worin sie ihre Verstorbene beweinet, und welche sie ihren Leichen beygesetzet haben, sondern an statt derselben findet man etwa einen Bier-Krug, welcher der alten Wächterin den Schlaff aus den Augen treiben soll. Im übrigen suchet man ie eher ie lieber den Cörper hinaus zu schaffen, und lässet ihn mit schlechtem Unterschied von einem unvernünftigen Viehe einscharren. Wenn auch ja eine öffentliche Procession muß angestellet werden, damit entweder der Familie keine Schande wiederfahre, oder die Privilegia der Zunft keinen Abbruch leiden; so sind doch solche Ceremonien nicht so wohl wegen des verblichenen Leichnams, als vielmehr wegen zeitlicher Ehre der annoch Lebenden und aus Eigennutz eingeführet, damit diejenigen etwas dabey verdienen, welche den Cörper

zur

zur Erden beſtatten. Die Urſache davon iſt dieſe, weil man bey unſerer Religion in der gewiſſen Zuverſicht ſtehet, daß entweder die Seele alſofort nach ihren Abſchied in den Schooß Abrahams zur himmliſchen Freude gelanget, oder mit ihrer ſchweren Sünden-Laſt gerades Weges zur Höllen gefahren ſey. Gehen wir nun zurück auf die von dir erzehlte Geſchichte, ſo ſpricht der erſcheinende Geiſt zu demjenigen, der ihn beleidiget hat, daß er ſo lange im finſtern herum irren müſſe, bis er ſich mit ihm verſöhnet habe. Nach der Verſöhnung aber bittet er erſt um ſein Begräbniß, damit er allda mit ſeinen Vorfahren zur Ruhe kommen möge. Wie will ſich aber dieſes mit den Grund-Sätzen unſerer Lehre reimen, lieber Pnevmatophile?

Pnevmatophilus.

Ach! mein lieber Andrenio, wie gewaltig irren wir armen Chriſten in der Meinung von dem Zuſtande unſerer Seelen nach dem Tode, und wie hohe Urſache haben wir unſern Unverſtand hierinnen zu erkennen? Warum wollen wir denn denenjenigen keinen Glauben beymeſſen, welche vor uns dieſe allgemeine Straſſe gewandelt haben? Unlängſt gerieth ich mit einem vornehmen Prediger unſerer Evangeliſchen Kirche über eben dieſe Materie in ein Geſpräch, da ich demſelben dergeſtalt zuſetzte, daß er nicht geringe Verwirrung von ſich blicken ließ. Ich fragte ihn zu meiner eigenen Gewiſſens-Erleichterung: Ob er denn gar keinen mittern Zuſtand der Seelen in der andern Welt zulieſſe? Seine Antwort war dieſe: Er müſte, Kraft ſeines tragenden Amts, bey der Wahrheit der Symboliſchen Bücher bleiben, welche auf den Spruch: Wie der Baum fällt, ſo lieget er, gegründet wäre. Meines Orts machte ich hierauf folgenden Einwurff: Ich muß als

ein Evangelischer Christ den Worten der heil. Schrift völligen Glauben beymessen: Nun aber heisset es Ebr. IX. v. 27. Es sey dem Menschen gesetzet einmal zu sterben, darnach aber das Gericht; und ferner Pred. Sal. XI. v. 9. GOtt werde den Menschen um alles vor Gericht führen. Dieses Gericht muß ja von demjenigen unterschieden seyn, da Christus kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, d. i. die Auserwehlten und die Verworffenen. Uber diese Worte machet Auguſtinus Lib. II. de Orig. animæ Cap. 4 folgende Anmerckung, es werde recht und heilsamlich geglaubet, daß die Seelen alsobald gerichtet werden, wenn sie aus den Leibern geschieden sind, ehe sie noch zu jenem Gericht kommen, da sie nach geschehener Wieder-Vereinigung mit den Leibern gerichtet werden. Deswegen hat auch Chryſoſtomus Homil. 37. in Matth. die sichern und rohen Leute, welche sich gleich auf eine Belohnung nach dem Tode verliessen, gar ernstlich gewarnet und ihnen vorgehalten, daß auf ihren Tod Gericht und Straffe erfolgen würden. Was will denn der Prophet Zacharias sagen, wenn er sich der Geheimniß-vollen Worte bedienet: Du lässest auch durchs Blut deines Bundes uns deine Gefangene aus der Grube, da kein Wasser innen ist. Cap. IX. v. 11. Es kan aber keiner gefangen oder losgelassen werden ohne Gericht, und durch diese Grube kan nicht die ewige Verdammniß verstanden werden, weil das Blut des Bundes, als der Grund der Erlösung fest gestellet wird. Eben diese Grube muß der wahre Reinigungs-Ort seyn, nemlich wo kein Wasser innen ist, d. i. wo kein Wasser von aussen zufliessen muß, wie in der Römischen Kirche gelehret wird, daß einer solchen in der Reinigung befindlichen Seele von andern könne geholfen werden;

son-

ſondern die Reinigung muß ſelbſt von innen anfangen und iſt gnug, daß ſelbige den Blut-Bund in Chriſto JEſu zum Grunde hat. Auch bleibet das Wort der ewigen Wahrheit unumſtößlich, daß nichts unreines zum ewigen Leben eingehen könne. Dieſes Glaubens-Bekäntniß that ich vor gedachtem ſonſt hocherleuchteten Theologo, es ſchien aber, als hätte er mit den Athenienſern gleiche Art zu diſputiren angenommen, da ihnen Paulus von der Auferſtehung der Todten und dem zukünftigen Gerichte geprediget hatte, indem er gar deutlich zu verſtehen gab, daß er mich ein andermal von dieſer Materie weiter hören wolte. Nun erwege, lieber Andrenio, wenn eine ſolche Reinigung der Seelen nothwendig muß zugelaſſen werden, dieſe Fräulein von Bernſtein aber vermuthlich mit einer ſtarcken Nach-Begierde und Wiederwillen gegen ihren Vetter von der Welt abgeſchieden; ſo hat es ja gar wohl geſchehen können, daß ihre Seele durch geheime Gerichte GOttes zur Straffe und Reinigung ſo lange in finſtern und in der Irre hat herum wandeln müſſen, bis ſich der empfindliche Rach-gierige Lebens-Geiſt durch eine Verſöhnung abgekühlet, da denn ſo wohl die Seele als der Leib, zu ihrer Zwiſchen-Ruhe bis zu der andern Auferſtehung haben gelangen können.

Andrenio.

Meines Theils wolte ich mir endlich dieſe deine Erklärung gefallen laſſen, wenn nur alle gut geſinnete und rechtgläubige Evangeliſche Chriſten dieſer Meinung auch beypflichten wolten. Mich düncket aber, ich höre ſchon den Einwurff, da die meiſten ſagen werden, dieſe abentheurliche Begebenheit ſey noch ein Gauckel-Spiel aus dem aberglaubiſchen Pabſtthum, da der Teufel ſich iederzeit geſchäfftig erwieſen, und den Leuten

ein Blendwerck her gemachet habe; bey Aufgang der Evangelischen Wahrheit aber hätten solche Alfantzereyen ihren Abschied bekommen, und lasse sich in den Evangelischen Ländern keiner mehr mit solchen Possen bethören.

Pnevmatophilus.

Eine andere Frage ist es: Ob dergleichen Dinge bey uns nicht mehr geschehen? Eine andere hingegen: Ob diejenigen, denen sie wiederfahren, damit heraus rücken dürfen? Vielleicht lassen sich auch in unsern Ländern die Geister deswegen nicht so häuffig sehen, weil die Menschen so gar schlechte Meinung von ihnen hegen. Wenn ein Comœdiant mit seiner Bande in eine Stadt kommt, so muß sein erstes seyn, daß er sich erkundige, ob es daselbst auch curieuse Liebhaber gebe, welche an Schauspielen ein Vergnügen finden. Thut er dieses nicht, so mag er sichs gefallen lassen, wenn er sein Theatrum umsonst aufgeschlagen, und unverrichteter Sachen wieder abziehen muß. Auf gleiche Art machen es, meinem Bedüncken nach, die Geister auch; kommen sie in solche Gemeinen, wo die meisten Mit-Glieder keinen Glauben annehmen würden, wenn gleich einer von den Todten auferstehen und ihnen predigen solte; so weichen sie zurücke von solchen fleischlich-gesinneten Menschen und wenden sich anders wohin, wo sie aufgenommen werden. Jedoch wirst du dich aus unsern vorigen Unterredungen erinnern, daß es auch in unserm Evangelischen Sachsen-Lande Erscheinungen der Geister gebe, und solte es mir nicht schwer seyn, einem so paradoxen Zufall, wie du mir den Bernsteinischen erzehlet, eine Parallel-Geschichte entgegen zu setzen. Die Haupt-Umstände von derselben sind mir von einem glaubwirdigen Zeugen berichtet, welcher

cher mir auch das geheime Archiv angezeiget hat, wo die gantze Begebenheit von einem regierenden Herrn aufgezeichnet vorhanden, welcher solche Schrift kurtz vor seinem Tode an seinen Nachfolger übersand, als eine solche Sache, welche ihm selbst in eigener Person begegnet. Ich trage daher kein Bedencken, diese Geschichte mit verschwiegenen Namen anzuführen; und es wäre zu wünschen, daß grosse Herren, der Wahrheit zu Steuer und zu Ausrottung alles Unglaubens, dergleichen Zufälle denen Facultäten zu erörtern zuschicken möchten; Vielleicht würden sich alsdenn die Menschen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode gantz andere Concepte machen, und in kurtzer Zeit ihren unbesonnenen Unglauben ablegen. Die Sache an sich selbst verhält sich also: Es fassen der Hochsel. Fürst einsmals des Abends allein in ihrem Zimmer, und waren mit höchst-wichtigen Uberlegungen beschäfftiget, da unvermuthet angepochet wurde. Nachdem nun derselbe den Zutritt mit gewöhnlichen Worten verstattet, sahe er seinen längst verstorbenen Vorfahren in ordentlicher Kleidung hinein treten, welcher ihn gar freundlich grüßte, ohne daß dem lebenden Herrn ein Schrecken zugestossen wäre. Dieser fragte demnach denen gantz behertzt: Wo er her käme und worin sein Verlangen bestünde? und erhielt von ihm folgende Antwort: Er wäre von der Zeit seines Ablebens bis ietzo in der Irre herum gegangen, und habe eher keine Ruhe noch Rast finden können, bis er seine Gemahlin gefunden, mit welcher er sich gern aussöhnen möchte. Seine Bitte ergienge also an den Fürsten, Er wolle hierinnen wegen der nahen Anverwandschaft Unterhändler und Schieds-Mann seyn: wenn es ihm erlaubet wäre, so wolte er an einem gewissen Tage u[illegible]

die und die Stunde seine Gemahlin mit bringen, da der Fürst nur zwey angezündete Kertzen möchte auf die Tafel setzen lassen. Es ist zu bewundern, daß es der Fürst als ein Evangelischer Christ zugelassen, worzu ihm keiner von unsern Theologis würde gerathen haben: der Geist aber nahm auf erhaltenes Ja-Wort seinen Abschied, und ließ den Fürsten in nicht geringer Verwunderung zurücke, welcher diesen seinen Vorfahren längst in dem Schooß Abrahams zu seyn vermuthet hatte. Er konte vor Verlangen kaum der benennten Stunde erwarten, ließ sich indessen gegen keinen Menschen das geringste verlauten, setzte die Lichter in gehörige Ordnung, kleidete sich Standes gemäß an und hielte sich bereit, seine vornehmen Gäste zu empfangen. Kaum war die bestimmte Stunde erschienen, als an der Thüre geklopfet wurde, und da er den Zutritt erlaubet, trat der verstorbene Fürst und seine Gemahlin nach einander herein mit solcher Kleidung, deren sie im Leben gewohnet gewesen. Sie stellten sich darauf gegen einander über, gleich als wenn unter ihnen eine neue Verlöbniß solte getroffen werden. Ob aber der regierende Herr dieselben zur Einigkeit und Versöhnung ermahnet, oder ob sie einander selbst zugeredet, und er nur einen Zeugen abgeben müssen, habe ich nicht eigentlich erfahren können. So viel ist mir gesaget worden, daß sie einander mit lieblichen Gebehrden die Hand gegeben, sich umarmet, und nach einer höflichen Danckſagung verschwunden sind. Es muß freylich der Fürst sich ungemein verwundert haben, da er gesehen, daß zwey, seiner Meinung und Glaubens-Bekäntniß nach, längst in dem Schooß Abrahams ruhende Seelen annoch eine Versöhnung und zwar in Beyseyn ei-

Lebenden vorgenommen. Was meinest du aber,

lieber

lieber Andrenio, was würden unſere Theologi darzu ſagen, wenn ihnen ein ſolcher authentiſcher Caſus aufzulöſen vorgeleget würde?

Andrenio.

Es ſind ja von dieſer Materie vielfältige Schriften bekannt, wohin ſonderlich der von Eraſmo Franciſci herausgegebene Hölliſche Proteus gehöret. Dieſer führet eine ſehr groſſe Menge von abentheurlichen Erſcheinungen an, giebet aber keine andere deciſion, als daß er denen teufeliſchen Blendungen, welcher ſich in alle Geſtalten der Verſtorbenen einkleidet, einzig und allein alles zueignen und beylegen will. Die Meinung Paracelſi hingegen von dem Aſtral-Geiſt hält er für eine längſt verwieſene und abgedroſchene Wahrheit, worin ihm alle diejenigen nachfolgen müſſen, welche die abgeſchiedenen Seelen alſofort nach dem Tode entweder in den Schooß Abrahams, oder an den Ort der ewigen Qual verſetzen. Denn wenn kein drittes Weſen in dem Menſchen und kein mittlerer Zuſtand der Seelen zugelaſſen wird, ſondern dieſe, wenn ſie ſelig worden, nicht wieder zurücke verlanget, und wenn ſie verdammt, keinen Ausgang finden kan: ſo bleibet freylich nichts anders übrig, als daß man dergleichen Vorſtellungen dem Teufel als einem Tauſendkünſtler uſchreiben müſſe.

Pnevmatophilus.

Dieſe Meinung ſcheinet mir nach den Grund-Sätzen der GOttes-Gelehrſamkeit höchſt gefährlich u ſeyn; Denn was hat der abgeſagte Feind GOttes nd der Menſchen mit den Seelen derjenigen für ine Gemeinſchaft, welche mit Chriſto vereiniget, und urch die Tauffe in einen Bund getreten ſind? Und ie ſolte er denſelben in ihren Chriſtlichen Unterneh-

mungen nachahmen können? Gesetzt auch, daß der Satan sich in einen Engel des Lichts verwandeln, und eine falsche Gestalt annehmen könne; so mag er doch solche Geschäffte, die wahren Christen allein zukommen, dergleichen eine freundliche Versöhnung ist, nicht wohl verrichten. Wir wollen dannenhero lieber auf unserer Mittel-Strasse bleiben, allwo wir zum sichersten gehen werden; Vorietzo aber ersuche ich dich, wofern dir von der Bernsteinischen Jungfrau noch was merckwürdiges bewust ist, solches vor dem Schluß dieses Gespräches beyzubringen, damit wir diese Materie vollends erörtern können.

Andrenio.

Man erzehlet auch von ihr eine sonderbare Geschichte, weswegen man sie nicht unbillig die gekrönte Jungfrau nennen möchte. Sie war nunmehr in dem Schlosse gantz gemein worden, und wanderte allenthalben gleich einer sorgfältigen Hauß-Jungfer mit ihren Schlüsseln herum, daß sich auch niemand aus ihrer Gegenwart einiges Grauen machte. Es befand sich aber unter der Schild-Wache ein verruchter Kerl, welcher GOtt gleichsam abgesaget, und sich mit dem Teufel in genaue Verbindung eingelassen hatte. Dieser führte iederzeit allerhand leichfertige Reden, wenn sich diese Jungfrau um die Mittags-Stunde oder des Nachts sehen liesse, und ob er gleich von andern, denen vielleicht bekannt war, daß man mit dieser Art Geschöpfe nicht schertzen müsse, zum öftern gewarnet wurde, wolte er sich doch im geringsten nicht daran kehren. Da nun einsmals diese Gestalt sich gewöhnlicher Weise zeigte, und er seine vorigen Redens-Arten wiederholte, suchten ihn zwar andere zur Bescheidenheit und Unterlassung solches frechen Wesens anzumah-

mahnen, es wolte aber nichts bey ihm verfangen, sondern er gieng vielmehr dem Gespenst entgegen, und ließ sich verlauten, er wolte diese holdselige Jungfer umarmen und ihr einen Kuß geben. Da ihn nun ein anderer vergeblich zurücke zu halten suchte, blieb das Gespenste stille vor ihren Augen stehen, der Soldate aber trat hinzu, und umfieng es mit beyden Armen, allein er wurde dergestalt wieder umarmet, daß er seine geile Liebes-Hitze mit der unflätigen Seele von sich geben muste, und in demselben Augenblick todt zur Erden fiel. Ob aber diese unglückselige Seele auch in diesem Schlosse ihre Reinigung erhalten, oder ob sie erst durch die äusserste Ægyptische Einöde habe wandeln müssen, davon ist mir nichts berichtet worden.

Pnevmatophilus.

Manchmal ist ein Jungfern-Kuß eine höchstgefährliche Sache, absonderlich für diejenigen armen Sünder, welche in einem gewissen geheimen Gerichte durch einen tödtlichen Kuß von einer leblosen Statue nicht so wohl die Schuld der Natur, als ihres lasterhaften Verbrechens bezahlen müssen. Und wenn, nach Aussage des weisen Mannes, diejenigen unglücklich sind, welche mit Huren-Lippen Küsse wechseln, wer solte es denn für eine menschliche und vernünftige Uebung halten, wenn ein fleischlicher Maden-Sack mit dem Æsopischen Hunde nach einem Schatten schnappen, und ein grober Cörper sich mit einem Geiste gatten will? Vielleicht kan ich dir, lieber Andrenio, eine Parallel-Geschichte von solchem unvernünftigen Verhalten erzehlen, welche sich in einem nahe gelegenen Schlosse dieser Provintz und Stamm-Hause einer Hoch-Adelichen Familie zugetragen. Man sahe in demselben zu gewissen Zeiten eine alte Matrone her-

umgehen, welche man wegen ihres artigen Aufzugs die Peltz-Frau nennet, und deren Name in derselben gantzen Gegend nicht unbekannt ist. Dieses Gespenst hat zwar viele unwissende erschrecket, doch ist nicht gehöret worden, daß sie ein tödtliches Unglück angerichtet hätte. Da aber einsmals die Herrschaft den gantzen Sommer hindurch ihren Aufenthalt in diesem Schlosse genommen, ereignete es sich, daß diese Matrone sich ungewöhnlich sehen liesse, und unter dem furchtsamen Weibes-Volck grosses Schrecken verursachte. Ein gewisser Cammer-Diener aber lachte dieses schwache Geschlecht ihrer Zaghaftigkeit wegen aus, und sagte im Schertz, er wolte ietzo gleich gehen, die alte Matrone oder Peltz-Frau aufsuchen, und ihr einen rechten Schmatz auf ihre eingeschrumpften Lippen geben. Er verließ mit diesem Vorsatz die übrige Gesellschaft, und lieff, seine Hertzhaftigkeit zu zeigen, Treppen auf, Treppen nieder, gleich als wenn er in wichtigen Geschäfften etwas zu suchen hätte. Da er aber auf den grossen Saal des dritten Stockwercks gelanget, begegnete ihm dieses Gespenst, wie es gleich um die Mittags-Stunde und Zeit zur Tafel war. Damit er nun seiner Gesellschaft einen Kuß von den Lippen eines Geistes bringen möchte, nahete er sich zu ihr, um einen Kuß zu bekommen. Allein diese alte Mutter war noch so starck auf ihren Beinen und so fest in ihren vermeinten Armen, daß sie den guten Cammer-Diener umfaßte, mit ihm zu dem grossen Balcon eilete und ihn in den unten liegenden Teich hinunter warf. Das Hineinplumpen wurde von dem meisten Hof-Gesinde gehöret, und da einige hinaus lieffen, um zu sehen, was hinein gefallen wäre, sahen sie den unglückseligen Cammer-Diener im Teiche zap-

zappeln, welcher mit grosser Mühe und Arbeit muste herausgezogen werden. Er hatte aber nur so viel Zeit übrig, daß er den gantzen Verlauff erzehlen, und diesen Vorwitz nebst seinen andern Sünden bereuen können, inmassen er drey Stunden nach diesem unglücklichen Liebes-Kuß seinen Geist aufgegeben.

Andrenio.

Mit Geistern Schertz zu treiben ist freylich eine gefährliche Sache; Denn da ein leiblicher Kuß, wie wir davon traurige Exempel haben, Leib und Leben kosten kan, wer wolte es denn wagen, mit einem Geist in so genaue Lippen-Verbindung zu treten? Bey dieser ist nicht zu verwundern, wenn sie mehr Bitterkeit nach sich ziehet, als dorten die Propheten-Kinder im Töpfen gefunden. Ehe wir aber diese Unterredung beschliessen, will ich noch eine lustige Geschichte von einem vermeinten Geist hinzufügen, von welcher dasselbige Dorff noch bis auf diese Stunde das Narren-Dorff genennet wird, weil die einfältigen Thoren sich eingebildet, den Teufel selbst ermordet zu haben. Ein vornehmer von Adel, dessen Namen ich übergehe, kauffte von einem vorbey reisenden Marckt-schreyer einen Affen für eine grosse Geld-Summe, weil er eine besondere Neigung zu dieser Art Thiere hatte, um mit demselben in seinem einsamen Schlosse, welches mitten im Walde lag, die lange Weile zu vertreiben. Er hatte denselben bereits einige Monate bey sich, da es sich ereignete, daß der Aufseher dieses artigen Thieres demselben gar zu viel Freyheit ließ, wornach diese Geschöpfe, ihrer eingeprägten Neigung nach, ohne Unterlaß zu streben pflegen. Da nun der Affe in die freye Luft gekommen, wandte er nicht allein seinem Herrn den Rücken, welcher zu der Zeit gleich abwesend war,

son-

sondern nahm auch Uhrlaub von dem Schlosse, verfügte sich in den freyen Wald, und erwehlte einen hohen Baum zu seinem Sitz und Aufenthalt. In dem Schlosse wuste kein Mensch, wo ihr kurtzweiliger Hauß-Genosse geblieben war, und stunden alle aus Furcht vor dem Herrn in grossen Aengsten. Es befunden sich aber eben zu der Zeit einige Unterthanen im Walde, und waren mit Holtzfällen beschäfftiget, deren einer von ohngefehr dieses ungewöhnliche Abentheuer erblickte, und solches seinen übrigen Mit-Gesellen mit grossem Geschrey anzeigte. Diese lieffen alle zusammen und schlossen nach gehaltenem Bauren-Consilio einmüthig, es müste der Frag, d. i. nach ihrer Sprache, der Teufel selbst seyn. Sie hielten sich daher noch zu schwach, sich dieses bösen Feindes zu bemeistern, und funden für rathsam, das gantze Dorff aufzubieten. Es lieffen auch alsobald einige von ihnen hin, gaben ein Zeichen mit der gewöhnlichen Robbat oder Sturm-Glocke und liessen alles, was nur Gewehr tragen konte, zusammen kommen. Hier sahe man nun einen Hauffen Männer und Weiber mit Dresch-Flegeln, Mist-Gabeln, Sensen, Holtzhacken und andern Werckzeugen, womit die Bauren ihre Widersacher heimzubegleiten pflegen, in schönster Ordnung dem Walde zueilen, welche insgesamt den Teufel erlegen wolten, und vielleicht in der Meinung stunden, wenn dieser Schelm nur erst aus dem Wege geräumet, so würden sie auch von ihrer unmenschlichen Dienstbarkeit erlöset seyn. Es wurde demnach um den Baum, welchen die zurückgebliebenen bewachet hatten, ein ordentliches Bauren-Lager formiret, und das Treffen mit Steinen und Prügeln auf eine so hitzige Art angefangen, daß man hätte glauben sollen, dieser aufgebrachte Schwarm würde vor

Rach-

Rach-Begierde wider den Teufel unsinnig werden. Weil es aber nicht anders seyn konte, als daß die hinaufgeworffenen Steine und Holtz-Splittel wieder zurücke fallen, und manchem den Kopf gar unsanft treffen musten, so geriethen sie auf die Gedancken, der auf dem Baum vor Angst zitternde Teufel verrichtete diese Noth-Wehr, welche ihnen blutige Köpfe verursachte. Es kan auch wohl seyn, daß dieses zwar unvernünftige, doch sonst schalckhafte Thier einen und den andern Stein oder Splittel aufgefangen, und selbigen wiederum auf seine ungestümmen Belagerer zurücke geschmissen. Diesem Unheil abzuhelffen wurden sie Raths, den grossen Baum umzuhauen, zuvor aber die nöthigen Wachen auszusetzen, damit ihnen der Teufel nicht entwischen könte. Da aber dieses der halb-todte Affe vermerckte, nahm er seine noch übrigen Kräfte dergestalt zusammen, daß er einen Sprung von diesem auf einen andern Baum glücklich vollführte, da die einfältigen Bauren denselben bereits über die Helfte abgehacket hatten. Die unsinnige Art ließ sich diesen Sprung des vermeinten Teufels gar nicht abwendig machen, sondern verfügten sich alle mit ihren Holtz-Aexten zu dem Baum, auf welchen der Affe seine Zuflucht genommen hatte, und wenn diese Comœdie noch lange gewähret hätte, möchte wol gar der halbe Wald ausgerottet seyn. Es war aber noch ein Glück für die Herrschaft, daß da der geängstigte Affe auf einen niedrigen Baum gesprungen war, ein verwegner Kerl das Hertz gefasset, mit einer Axt nach demselben zu schleudern, welcher den unglückseligen Affen dergestalt an die Seite getroffen, daß er so wohl wegen der Wunde als grossen Schwachheit herunter fallen muste. Nunmehro bekam er auf der Erde von dem rasenden

Bauer-

Bauer-Gesindel viel tausend Schläge und Stösse, bis sie ihm seine Phantastische Seele, welche noch vielleicht einige Loth schwerer als der Bauren ihre gewesen, aus dem Leibe getrieben, und also den völligen Sieg über seinen zerstümmelten Cörper erhalten hatten. Sie bunden ihn alsdenn mit starcken Stricken, und schleppten ihn eiligst dem Schlosse zu, um ihrem Herrn die fröliche Bothschaft zu bringen, daß sie in seinem Gebiet den Teufel ermordet hätten. Kaum waren sie bey dem Schlosse angekommen, als der Edelmann wieder von seiner Reise anlangte, welcher mit Erstaunen und verbissenen Lachen den Vortrag seiner unvernünftigen Unterthanen anhören muste. Er ließ die Sache an höhern Ort gelangen, weil er in seiner eigenen Sache keinen Richter abgeben konte, da denn eben nicht viel Urthel von denen Facultäten durften eingeholet werden, indem die Sententz gar bald da hinaus fiel, daß die Bauren ihrem Edelmann das angehauene Holtz aufs theureste, folglich den Affen zugleich mit bezahlen solten. Im übrigen hat dieses Verbrechen der Väter auch bey den unschuldigen Nachkommen eine übele Wirckung veranlasset, indem derselbe Ort bis auf den heutigen Tag *Blasnie-Gora*, d. i Narren-Dorff genennet wird, auch die gantze Gemeine der Landes-Obrigkeit jährlich 2. Schock / welche man die Narren-Schock heisset, zum Andencken dieser That bezahlen muß.

Pnevmatophilus.

Lieber *Andrenio*, ein Bauer ist und bleibet ein Bauer, nur ist zu bedauren / daß diese einfältige Thoren vor alle andere ihres gleichen das Bad ausgiessen müssen / worin man jene abwaschen solte / daß sie eine reinere Vernunft erlangten. Wir wollen aber den natürlichen Affen-Teufel in seiner Ruhe lassen / und mit demselben diese Unterredung schliessen; so bald wir aber wieder zusammen kommen / soll unsere Bemühung diese seyn / daß wir mit unsern Gedancken die benachbarten Landschaften weiter durchsuchen. Indessen lebe wohl / lieber *Andrenio*!

Monathliche Unterredung Von dem Reiche der Geister,

Oder:

Gründliche Untersuchung von dem Wesen der Geister, deren Fall, und was dieselbe für Eigenschaften vor und nach dem Falle bekommen, ob und wie es ihnen möglich, Cörper anzunehmen, wie weit ihnen GOtt nach seiner heil. Ordnung zugelassen, in der Welt die Elemente zu verwalten, was von der Zauberey, Bündnissen mit den Geistern, der Bewahrung verborgener Schätze und deren Entdeckungen zu halten, in was für einem Zustande sich die Besessenen befinden. Hierzu kommen die verschiedene Meinungen von den Seelen der Verstorbenen, ihren Erscheinungen, wie weit man die vielfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten soll.

Nach den Grund-Sätzen der Heil. Schrift, alter glaubwürdiger Kirchen-Väter, der besten Philosophen und anderer berühmten Männer, untersuchet, und der gelehrten Welt so wohl als andern Liebhabern solcher wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet

zwischen

ANDRENIO und *PNEVMATOPHILO*.

Das IX. Stück.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walther
1730.

Neunte Unterredung
Von den Geistern verschiedener Landschaften und Schlösser.

Pnevmatophilus.

WIr wollen nunmehr, lieber Andrenio, unsere angefangene Reise weiter fortsetzen, und so weit gehen, als mir die Gräntzen der Ober-Welt bekannt sind. Ich werde in meine Erzehlung alles dasjenige einstreuen, was mir entweder glaubwürdige Personen erzehlet, oder bewährte Scribenten aufgezeichnet haben. Ehe wir uns aber von den Böhmischen Gräntzen entfernen, muß ich dir noch eine merckwürdige Begebenheit erzehlen, welche in einem bekannten Berg-Schloß, dessen Namen ich, gewisser Ursachen halber, nicht nennen will, und welches unweit Märisch-Pudowitz gelegen ist, vor einiger Zeit sich zugetragen. Dieses Schloß war bey nahe in hundert Jahren unbewohnet gewesen, weil man darinnen ein grosses

Gepolter und Unruhe verspüret / wenn sich iemand zu demselben genahet hatte. Es sahe sich daher die Herrschafft dieser Gegend gezwungen / diesen sonst wohlgebauten und festen Ritter-Sitz / denen darinnen herrschenden Schwärm-Geistern zu ihrer Wohnung zu überlassen / und denen Vorbeyreisenden zu vergönnen / daß sie dieses Schloß / als den Wohn-Platz eines unruhigen Geistes / einander mit Fingern zeigen und bewundern möchten. Es muste sich aber einsmals / vielleicht durch Göttl. Schickung / fügen / daß eben diese Strasse zwey arme Capuciner wandeln und wegen einfallender Nacht in dem am Fusse dieses Berg-Schlosses liegenden Amt-Hause ihr Nacht-Lager nehmen musten. Es wurde ihnen solches um so viel eher verstattet / weil dieser Orden wegen seiner freywilligen Armuth das Privilegium hat / an allen Orten frey Quartier zu bekomen / und weil alle Mit-Glieder dieses Ordens in ihrem gantzen Vermögen weiter nichts / als das grobe Ordens-Kleid haben / in welchem sie auch müssen begraben werden. Unter währender Abend-Mahlzeit lenckte der Amtmann das Gespräch auf die ausserordentlichen Begebenheiten des dasiegen Schlosses und auf das grausame Gepolter / welches alle Nacht in demselben gehöret wurde. Er fügte hinzu / daß man / ungeachtet aller angewandten Mittel / nichts kräftig gnug befunden / diese unbändigen Geister zu dämpfen. Kaum hatte er seine Erzehlung geendiget / als einer von diesen beyden Geistlichen / welcher vielleicht keine Furcht vor solchen schwärmenden Nacht-Geistern in seinem Busen fühlen mochte / sich von freyen Stücken erbot / noch dieselbe Nacht nebst seinem Gefährten das Nacht-

Lager

Lager in diesem Schloß zu nehmen. Der Amtmann ließ sich solches gar gerne gefallen, und konte sich nicht gnug über dieses freymüthige und behertzte Anerbieten des Capuciners verwundern. Der eine aber von diesen Geistlichen verlangte zu wissen, ob keine Capelle im Schlosse befindlich wäre, in welcher er vor dem Exorcismo seinen gewöhnlichen Gottes-Dienst verrichten könte? Da ihm nun hierauf mit Ja geantwortet wurde, begehret er die Nothwendigkeiten zum ordentlichen Meß-Opfer, wie auch einen geringen Vorrath von Lebens-Mitteln zu ihrem Unterhalt, wenn sie etwa sich eine Weile in dem Schlosse aufhalten müsten. Alles dieses wurde auf Befehl des Amtmanns mit gröster Bereitwilligkeit angeschaffet. Allein es wolte sich keiner unter seinen Bedienten finden, welcher diesen Geistlichen auf einer so gefährlichen Reise an die Hand zu gehen sich unterstehen können, weswegen denn die armen Mönche gezwungen waren, die Nothwendigkeiten zu dieser Unternehmung selbst auf ihre Schultern zu nehmen. Sie gaben also dem Amtmann gute Nacht, und giengen um die 10te Stunde nach dem Schlosse zu, allwo sie mit ihrer Laterne so lange herum walleten, bis sie endlich den etwas verfallenen Zutritt zu der Capelle erreichet hatten. So bald sie daselbst angelanget, richtete der eine Capuciner, welcher ein Priester war, alles dasjenige zu, was zu der anzustellenden Messe vonnöthen war, sein Reise-Gefährte aber fand einen so schlechten Trieb zu dem gantzen Werck bey sich, daß er lieber die Nacht in dem Amt-Hause zugebracht hätte. Da nun die 12te Stunde allgemach herein zu brechen begonte, machte sich der

Priester fertig zu dem GOttes-Dienst/ welchen er eben mit derselben Stunde anfangen wolte/ sein Mit-Geselle aber muste ihm gewöhnlicher Massen zur lincken Seite nieder knien/ welchen die Haut dergestalt schaurete/ daß er darüber in einen Schlaff oder vielleicht in eine Art der Ohnmacht verfiel. Der Priester machte nunmehr den Anfang zur Messe mit dem ordentlichen Introitu: Introibo ad altare Dei, d. i. Ich will eingehen zu dem Altar GOttes/ worauf ihm an statt seines Mit-Bruders eine Stimme mit dem gewöhnlichen Versicul antwortete: Ad Deum, qui lætificat juventutem meam, d. i. Zu GOtt/ welcher meine Jugend frölich machet. Über diesen ausserordentlichen Ministranten wurde der gute Priester in solche Verwirrung gesetzet/ daß er zum andern und dritten mal wieder anfangen muste. Er hörte aber iederzeit von mehrern und unterschiedenen Stimmen die Antwort erschallen/ daher er sein Schicksal GOtt anheim stellte/ wiewohl er bey sich selbst die Vermuthung faßte/ es müsten gute Geister in diesem Schlosse wohnen/ weil sie die Worte Göttlicher Schrift nachzusprechen wüsten. Er entschloß sich demnach/ hertzt in seiner Messe fortzufahren; wie er aber zu dem gewöhnlichen Dominus vobiscum gekommen war/ und sich umwenden muste/ erblickte er um den Altar eine kniende Reyhe eißgrauer Männer/ welche mit langen schwartzen Mänteln umgeben waren/ und ihre Hände gegen den Altar in die Höhe reckten. Diese andächtige Stellung erweckte bey ihm wieder einen Muth/ in seiner angefangenen Messe weiter fortzufahren/ da inzwischen sein Gefährte gleichsam im tieffsten Schlaffe begraben lag/ dessen Verrich-

tung

tung gleichwohl bey dieſer heiligen function verſehen wurde/ indem die geiſtreiche Geſellſchaft nicht nur dem Prieſter in allen antwortete/ ſondern auch die zwey nächſten ordentlicher Weiſe zur Meſſe dieneten. Als aber der Capuciner zur Brechung des geſegneten Brodtes kommen war/ wandte er ſich um zu dieſen ſeinen nächtlichen Zuhören/ und beſchwur ſie in Namen des lebendigen GOttes/ zu ſagen/ was ihr Verlangen ſey/ und auf was für Art ihnen könne geholffen werden/ damit ſie zu ihrer Ruhe gelangten. Auf dieſe Anrede ließ ſich der letzte aus der Reyhe mit folgenden Worten vernehmen: Wir alle, die du hier ſieheſt/ ſind von 100. Jahren her diejenigen/ welche dieſes Schloß in Unruhe geſetzet/ weil wir im Leben unrechte Beſitzer deſſelben geweſen. Wir haben daher keine Ruhe noch Raſt/ bis daſſelbe ſeinem rechten Eigenthums-Herrn wiederum übergeben werde. Dieſes iſt der alte Hannß/ welcher als ein Tagelöhner in der Hof-Scheure driſchet; Deſſen Groß-Vater iſt in ſeiner zarten Kindheit durch Betrug meines Vorfahren ſeiner Mutter als wirckliche Beſitzerin dieſer Herrſchaft verwechſelt worden/ indem ſeine Frau dieſen jungen Herrn geſtillet/ und hat er dagegen ſeinen Sohn/ welcher in eben dem Alter war/ untergeſchoben. Von dieſem unrechtmäßigen Erben iſt dieſe Herrſchaft auf uns gekommen/ maſſen wir von demſelben herſtammen. Der unglückſelige Erbherr hingegen iſt durch dieſe gottloſe Liſt in einen elenden dürftigen Zuſtand verſetzet worden/ daß daher dieſer ſein Enckel mit der Hand-Arbeit ſein Brod verdienen muß. Wir alle aber als Nachkommen von jenem untergeſchobenen ſind zu keinem rechten Alter

gelanget/ wie es denn auch dem gegenwärtigen Besitzer dieser Herrschaft ergehen wird. In übrigen werden wir niemals der Ruhe theilhaftig werden/ es sey denn/ daß der arme Drescher als wahrer Eigenthums-Herr wiederum zu der ihm von GOtt und Rechts wegen zukommenden Erbschaft gelange. Der Pater fragte weiter: Wo sich denn dieser ihr Vorfahr/ welcher solchen unerhörten Betrug gespielet/ anietzo befinde? Sie gaben ihm darauf alle mit einander zur Antwort: Wir wissen von diesem nichts/ weil uns die geheimen Urtheile GOttes verborgen sind; doch wird ihm sein Lohn von dem Richter alles Fleisches bevorstehen. Nach diesen Worten sind sie alle zugleich unter grossem Seufzen verschwunden. Der Priester setzte seine Messe bis zum Ende fort/ sein Mitgeselle aber wachte erst nach dem Abschied der Geister auf/ ohne daß er ein Wort von der gantzen Unterredung vernommen hatte. Mit anbrechendem Tage gieng der Geistliche/ welchem die verborgenen Geheimnisse dieser geängstigten Geister entdecket worden/ aus dem unsichern Schlosse zurücke/ um den gantzen Verlauff an gehörigen Orten zu vermelden. Der Amtmann schiene von dem weisen Geschlechte herzustammen/ welches aus dem Oele/ so jene thörichten Jungfrauen verschüttet/ seinen Ursprung genommen/ und von zukünftigen Dingen wenig oder nichts glaubet. Er hielte diese Erzehlung für ein einfältiges Mönchs-Gedichte/ und ertheilte dem guten Capuciner keinen andern Lohn für seine gehabte Mühwaltung/ als daß er ihn mit einem kaltsinnigen Danck abspeisete/ und ihn so dann seinen Weg weiter fortsetzen ließ. Daß aber diese gantze

Be-

Begebenheit nicht von der Einbildung gedachten Paters hergerühret noch ihm im Traum so vorgekomen sey/hat der Ausgang hernachmals bewiesen. Denn kurtze Zeit darauf starb der Besitzer dieser Herrschaft wieder alles Vermuthen/und mit ihm gieng der gantze Stamm aus, daß also das Ritter-Gut an den ordentlichen Lehns-Herrn zurückfallen muste. Weil aber der Capuciner die gantze Sache an höhern Orten angezeiget/ist der obenbemelte rechtmäßige Erbe/ welcher aber auch unbeerbet verstorben/ auf seine Lebens-Zeit reichlich versorget worden. Im übrigen erhellet die Wahrheit dieser Geschichte auch daher/ weil nach der Zeit in besagtem Schlosse alles ruhig und stille gewesen. Was düncket dir aber/ lieber Andrenio, bey dieser seltsamen Begebenheit?

Andrenio.

Ich kan nicht läugnen/ mein werthester Pnevmatophile, daß deine Erzehlung wegen gewisser Umstände an mir einen ungläubigen Thomas findet. Ich wundere mich auch gar nicht/daß der kluge Amtmann/ welcher seines Herrn Interesse in allen Stücken zu beobachten verbunden war/dem Bericht eines einfältigen Capuciners keinen Glauben hat beymessen wollen/weil dadurch sonst die gantze Herrschaft in die Hände eines Unterthanen und geringen Tage-Löhners verfallen wäre. Und da hätte es leicht geschehen können/ daß sein gestrenges Bauren-Regiment ein plötzliches Ende genommen/ und ihm durch eine unangenehme Abwechselung der Dresch-Flegel in die Hände gespielet wäre. Zu geschweigen/daß der neuen Kleider-Ordnung zuwider der bisher regierende Graf in einen armseligen Bauer/ der Bauer hin-

gegen in einen Hochgebohrnen Grafen hätte können verwandelt werden. Und was für eine treffliche Sache wäre es nicht für die Herren Advocaten gesen/ wenn es damit zum rechtlichen Verfahren gekommen wäre? Es würde gewiß der wirckliche Besitzer der Herrschaft deren unterschiedene haben ernähren müssen/ wo er nicht selbst sein Recht verlieren und Hunger hätte leiden wollen. Da würden die Titul de Præscriptionibus, de Monacho teste und andere wichtig haben herhalten müssen/ und Mascardus mit seinem ungeheuren Werck de Præsumtionibus würde häuffig in die Acten mit eingeflossen seyn. Ja sie würden mit ihren Sätzen/ Verfahren/ Leuterungen/ Protestationen und Appellationen den armen Drescher Hannß so warm gehalten haben/ daß ihm die Aussage dieses Mönchs wider den wircklichen Besitzer gar schlecht würde zu statten gekommen seyn. Der Streit würde um so viel heftiger geworden seyn/ weil zwischen einem Mönch und Advocaten eine stärckere Antipathie, als zwischen einem Menschen und einer Tarantul zu seyn pfleget/ indem der Mönch die Sache GOttes/ der Advocat hingegen die Rechte der Welt zubehaupten sich bemühet. Wenn hiernächst die Aussage und das Zeugniß eines Mönchs vor weltlichem Gerichte etwas gelten solte/ würde es eben so viel seyn/ als wenn man die Bundes-Lade GOttes in den Tempel des Abgott Dagons setzen wolte. Der Amtmann muß sich auch gar wohl auf seinen Nutzen verstanden haben/ weil er die beyden axiomata juris: Beati possidentes, d. i. glückselig sind die Besitzenden. und: Testimonium monachi non valet in foro soli, d. i. Das Zeugniß eines Mönchs beweiset nichts vor welt-

weltlichem Gerichte zum Grunde gesetzet. Wenn auch dieser Capuciner nicht eine solche Person gewesen wäre, die allem Besitz zeitlicher Güter durch ein starckes Gelübde entsaget; so hätte man auf die Gedancken kommen können, daß er durch diese Erfindung zum gemeinschaftlichen Besitz der Herrschaft mit dem Bauren zu gelangen gesuchet und es gemachet habe, wie der Teufel, welcher dorten mit Christo die Reiche der Welt theilen wolte. Jedoch wieder zur Sache zu kommen, so ist meines Erachtens der Unterschied zwischen dem irdischen und unterirdischen Reiche so beschaffen, daß die Geister der Verstorbenen, welche einmal von dem erstern abgesondert sind, sich um die Rechtmäßigkeit oder Unbilligkeit des Besitzers weltlicher Güter nicht mehr bekümmern werden. Und daher bekenne ich, daß mir deine Erzehlung ziemlich Capuciner-mäßig, d. i. sehr einfältig vorkommt; denn dieser ihre Unwissenheit ist so groß, daß sie von dem Thebaischen Einsiedler Paulo abzustammen scheinen, welcher einsmals gefraget hat: Ob Christus vor den Zeiten der Propheten, oder diese vor Christo gelebet hätten? Gleichwie im übrigen Antonius Philosophus ein gelehrter Käyser seine Bücher von sich selbst an sich selbst geschrieben; also würde es mir gar lieb seyn, werthester Pnevmatophile, wenn du mir über deine eigene Erzehlung deine eigene Meinung und Gedancken eröffnen wolltest.

Pnevmatophilus.

Wir wollen hierinnen gemach gehen, mein lieber Andrenio, wie du meinest, daß sich die Advocaten in dieser Sache nicht würden übereilet haben, damit

damit ſie ſich von dem unrechtmeßigen Beſitzer deſto länger hätten nehren können. Du ſcheineſt mir aber hierinnen mit dem gemeinen Pöbel in einerley irrigem Vorurtheil zu ſtecken/ denn weil dieſer durch ſolche Leute manchmal vors Gerichte gezogen wird. und dann und wann einen Mißbrauch der Rechte wahrnimmt/ ſo achtet er ſich gar wohl befugt zu ſeyn/ ſelbige durch die Banck an ſtatt Iuris peritos oder Rechts-Gelehrte Iuris perditos, d. i. Rechts-Verkehrte zu nennen. Daher komt es/ daß man ſonderlich bey denen Weibern gegen dieſelbe faſt durchgehends einen Haß und Rach-Begierde verſpüret. Es wäre aber unbillig und unvernünftig gehandelt, wenn man alle Rechts-Gelehrte ohne Ausnahme vor ungerechte und Gewiſſenloſe Leute ausruffen wolte / inmaſſen daraus gar ungereimte Dinge folgen würden. Weiſt du denn nicht/ geliebter Freund/ daß ſich Leute von dieſer Profeſſion im Himel oder wenigſtens/ meiner Meinung nach/ in dem Schooß Abrahams befinden? Ich darf dir nur Ivouem Carnutenſem zum Exempel anführen/ und du kanſt verſichert ſeyn/ daß dermaleinſt/ nach dem Zeugniß der H. Schrift/ viele Rechts-Lehrer wie die Sterne am Firmament leuchten werden. Denn die Urtheile GOttes ſind von denen/ welche die unverſtändigen Menſchen fällen/ gar weit unterſchieden. Daß du aber vorgiebeſt/ es werde der Ausſage eines Mönchs von einem Advocaten kein Glaube beygemeſſen/ weil ſich unter beyden eine gar zu ſtarcke Antipathie finde, ſolches iſt mir unmöglich zu glauben/ maſſen ich ſelbſt erfahren habe/ daß dergleichen Leute/ wenn ſie ihr Stück Brodt anders nicht zu erwerben gewuſt/ zu denen Mönchen ihre

Zu-

Zuflucht genommen haben. Solte ſich auch gleich bey vielen ein ſolcher Widerwille zeigen/ ſo muß man deswegen keinen allgemeinen Schluß machen/ weil doch keine Regul ohne Ausnahme zu ſeyn pfleget. Ob aber gleich der obangeführte Amtmann der Ausſage dieſes frommen Capuciners, der vermuthlich aus keiner Kurtzweil bey Nacht in das unruhige Schloß gegangen/ keinen Beyfall hat geben/ ſondern alles lieber für eine irrige Mönchs-Phantaſie anſehen wollen; ſo thut doch dieſes nichts zur Sache/ und hat der Ausgang den Bericht des Paters beſtätiget. Denn dieſes in dem Göttlichen Gerichte gefälletes Urtheil iſt weit Rechtskräfftiger geweſen/ als alle Abſchiede und Sententzen, welche von weltlichen Richtern ausgeſprochen werden/ ſintemal der Todes-Fall des ungerechten wiewohl unwiſſenden Beſitzers angezeigter maſſen darauf erfolget. Haſt du aber noch etwas hierwider einzuwenden/ ſo bitte ich dich gar ſehr/ nur ſolches zu eröffnen.

Andrenio.

Gar viel/ lieber Pnevmatophile, du redeſt nicht allein von einem unwiſſend ungerechten Beſitzer/ ſondern es hat auch/ nach deiner Erzehlung/ die gantze Reyhe der erſcheinenden Geiſter bezeuget, daß ſie ohne ihr Wiſſen ſich in dem Beſitz fremder Güter befunden/ und derjenige/ welcher den Betrug eigentlich zu Anfang geſpielet/ unter ihnen nicht verhanden/ ihnen auch von ſeinem Aufenthalt nichts bewuſt ſey. Wenn nun/ lieber Pnevmatophile, ſo wohl in Göttlichen als weltlichen Rechten das axioma: Ignorans non peccat, d. i. unwiſſend ſündiget nicht/ Platz findet/ wo aber kein Verbrechen vorhanden/ allda

auch

auch keine Straffe aufzulegen ist; so kan ich nicht begreiffen, aus was für Ursachen alle diese Verstorbene, welche doch nach deinem eigenen Geständniß bonæ fidei possessores gewesen, zu einer solchen ausserordentlichen Straffe annoch nach ihrem Tode hätten können gezogen werden.

Pnevmatophilus.

Auch diesen Zweifels-Knoten, lieber Andrenio, will ich dir gar bald auflösen. Dir wird als einem Evangelischen Christen nicht unbekannt seyn, daß es zweyerley, nemlich wissentliche und unwissentliche Sünden gebe, welche auch nach solcher Masse mit Unterschied bestraffet werden. Von den Sünden der Väter saget GOtt selbst, daß er sie bis ins dritte und vierdte Glied straffen wolle. Wäre dieses nicht also, so könten wir ja von keiner Erb-Sünde sagen, inmassen wir im Mutterleibe selbst nicht einmal wissen, was unsere Väter gesündiget haben. Nächst dem fliesset aus Matth. XII. 32. ohne Widerspruch, daß einige Sünder auch in jener Welt Vergebung der Sünden erlangen. Nun haben wir schon oben unterschiedliche mal angemercket, daß es gantz verschiedene Oerter des Aufenthalts der abgeschiedenen Seelen gebe, wie denn auch einige grosse GOttes-Gelehrte in den Gedancken stehen, daß die groben und halsstarrigen Sünder in engen und finstern Kerckern verwahret werden, allwo sie das erschreckliche Zorn-Feuer des gerechten Richters gar peinlich empfinden, einer schmertzlichen Uberlegung ihrer Boßheit und Greuel übergeben sind und alles Trostes, Vergnügens und Ergetzlichkeit, deren sie auf der obern Welt bey Leibes Leben genossen, sich auf ewig

heraus-

beraubet sehen. Andere hingegen werden in etwas leidlichern Wohnungen aufbehalten/welche nemlich nicht so starck von dem Strick der Sünden gefesselt aus ihren Leibern Abschied genommen/ sondern aus Unwissenheit/und weil sie nicht besser von ihren Vorgängern angeführet worden/ ihr Leben auf sündliche Art fortgesetzet haben. Von diesen stehet nicht ohne wahrscheinliche Vermuthung zu glauben/ daß sie sich noch in gewissen Gegenden auf dieser Erde befinden/ dabey aber wegen unmäßiger Liebe der irdischen Dinge/ denen sie ehemals ergeben gewesen/ oftmals in ihren ehemaligen Wohnungen oder um ihren verlassenen Cörper/ sich mit grosser Unruhe aufhalten mögen. Und in diesem Zustande verbleiben sie so lange/ bis sie allgemählig/ nach vorhergegangener langwierigen Reinigung/Kräfte überkommmen/sich aus solchen schweren Banden höher empor zu schwingen. Wir haben auch bereits aus vielen angezogenen Exempeln gesehen/daß einige abgeschiedene Seelen noch gantz fleischlich und irdisch gesinnet sind/ und die Entfernung von ihren Cörpern/ deren sie ehemals gewohnt gewesen/ mit grösstem Unmuth und Widerwillen ertragen. Weil sie nun in den Elementarischen Gegenden der Unter-Luft sich aufhalten/ und noch in keinen reinen Ort gelangen können/so geschicht es/daß sie bey ihren toden Leibern um die Gräber eine Zeitlang herum wallen/ ja auch/ wenn sie schon in etwas geläutert sind/ bey der Verfaulung des Cörpers mit grossem Eckel und Abscheu verharren müssen. Gleichwie wir auch oben die Ursache gesehen haben/ warum sich bey denen Gräbern/ Gerichts-Plätzen/ Wahlstätten grosser Schlachten/ ingleichen an solchen

chen Oertern / wo Leute ermordet worden / Gespenster und Polter-Geister spüren lassen darf es uns auch nicht sehr befremden / daß dieſ ster in demjenigen Schlosse / welches sie ehede gerechter Weise / wiewohl unwissend besesse grosse Unruhe angerichtet haben. Vielleicht sie in demselben wegen andern Sünden / die sie rem Leben begangen / die nothwendige Reini ausstehen müssen. Du kanst auch aus dem / wo gesaget / leicht den Schluß machen / warum der unrechtmäßige Besitzer in dieser Gegend nicht be lich gewesen. Denn wenn wir die nachdrückli Worte Augustini erwegen: Non dimittitur pe tum, nisi restituatur ablatum, d. i. die Sünde n nicht erlassen / es sey deñ daß das gestohlne zurücke geben werde; so muß vermöge derselben dieser glückselige Geist mit seiner schweren Sünden-Bü sehr tieff gefallen seyn. Wo aber und in was für ei Gegend derselbige eigentlich hin gerathen / solch wollen wir / da jene Geister selbst nichts von ihm g wust / nicht vorwitzig untersuchen / sondern den gehe men Urtheilen GOttes anheimstellen und überlasse

Andrenio.

Worauf gründet sich aber deine Meinung / lie ber Pnevmatophile? Kanst du auch aus der alten Christlichen Kirche einen und den andern rechtgläu bigen Lehrer anführen / der dir hierinnen vorgegan gen? Sonst möchte man uns für Schwermer und Irr-Geister halten / welche die Gemüther der Evan gelischen Christen von der allgemeinen Lehre abziehen und ihnen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode allerhand seltsame Ideen und Vorstellungen

bey-

beybringen wollen. Was mich anbetrifft/ so pflichte ich in Glaubens-Sachen denenjenigen Grund-Sätzen am liebsten bey/ welche von dem Christlichen Alterthum sind angenommen und gelehret worden/ und halte hingegen die neuen Erfindungen für verdächtig und ungegründet.

Pnevmatophilus.

Es solte mir nicht schwer fallen/ lieber Andronio, deren gar viele anzuführen; allein da wir in unsern Unterredungen keine Controversien tractiren wollen/zu welchen die Anführung vieler Zeugnisse erfordert wird/ sondern nur den Zustand der Seelen nach ihrer Trennung von dem Leibe ein wenig zu erläutern uns bemühen; so halte ich vor unnöthig/uns damit aufzuhalten/und werde/ um dir ein Genüge zu thun/ nur zwey Zeugnisse aus der ersten Kirche anziehen. Das erste soll seyn aus dem bekannten Kirchen-Lehrer Origine, welcher Lib. VII. contra Celsum. p.334. also redet: Es ist dem Worte gemäß/daß eine reine und von der Bosheit nicht beschwerte Seele hoch auffliege zu den Oertern der reinen himmlischen Cörper/ wenn sie den groben Leib und die Befleckung desselben verlassen hat. Welche Seele aber faul und von der Last der Sünden zum irdischen Wesen herunter gezogen ist/ die kan nicht rasten/ oder verschnauben/ sondern wird hin und her getrieben. Einige derselben sind bey denen Gräbern/ allwo sich zum öftern Gespenster und Schatten-volle Seelen blicken lassen, andere müssen sonsten wo um und bey der Erde bleiben. Was mögen aber dieses für Geister seyn/ welche gantze Secula hindurch an gewisse Oerter oder Häuser gebunden sind? Noch deutlicher redet hiervon

Macarius Alexandrinus ſerm. de exit. et Statu ſeparat. allwo wir finden/daß dem H. Macario nach dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode f kundiget/ ein Engel geantwortet habe: Eine haftige Seele/ weil ſie noch im Leibe iſt/ giebet i ihrer Sünden einen Stanck von ſich/ nach dem aber wirds noch viel ärger; Denn ihre We welche ihr gleichſam auf dem Halſe liegen/ dr ihr Finſterniß und ſchwartze Flecken ein. Die S iſt von Natur rein und licht/ als ein Hauch des gen Lichts; Wann ſie aber im Leibe iſt/ und d nicht wohl regieret/ſo wird ſie von der Sünde beſ Wenn eine ſolche Seele nun abſcheiden muß/ ſo trübet ſie ſich über des Leibes Unfall und ihre T nung von demſelben/ weil ſie ſo lange mit ihm ve niget geweſen. Welche Seele nun der Liebe des L bes annoch ergeben iſt/ dieſelbe wandeln bisweil in dem Hauſe umher/ in welchem ſie ihren Abſch von dem Leibe genommen/ bisweilen in dem Grab worinnen ihr Leib lieget/ und ſuchet alſo ihren Ci per/ oder ihre geweſene Ruhe-Stätte. Aus dieſe beyden Stellen kanſt du alſo/ lieber Andrenio, ab nehmen/ daß meine Meinung nicht unter die neuer fundenen gehöret/ ſondern bereits bey den alten Kir chen-Lehrern im Schwange gegangen ſey.

Andrenio.

Ich bin mit dir vollkommen zufrieden/ wir wol len demnach allen Streit bey ſeite ſetzen/ und die un terſchiedene Wirckung der wiſſentlichen und unwiſ ſentlichen Sünden an ihren Ort geſtellet ſeyn laſſen. Damit wir alſo/ unſerm Vorhaben gemäß/ in der Geiſter-Materie weiter fortfahren/ ſo muß ich dir

auch

auch einen merckwürdigen Zufall erzehlen/ welcher sich an der Oesterreichischen Gräntze in einem Schlosse/ Radisch genannt/ soll zugetragen haben/ und gar besondere Umstände in sich fasset. War deine vorige Erzehlung deswegen wohl zu mercken/ weil aus derselben abzunehmen war/ daß die in der Reinigung befindliche Seelen Recht und Billigkeit von einem weltlichen Richter verlanget/ damit sie ihrer Quaal entübriget seyn möchten; so erhellet aus meiner gegenwärtigen Geschichte nicht weniger/ daß die Geister die Beobachtung des Rechts zu ihrem Zweck haben können. Im vorigen Seculo, wovon mir aber die eigentliche Jahr-Zahl unbekannt ist/ ereignete sich es auf besagtem Schlosse, daß unter währenden Abend-Dämmerung/ da eben das Ave-Maria/ nach dem Gebrauch der Römischen Kirche/ geläutet wurde/ die Hauß-Verwalterin des Schlosses in ihren Verrichtungen sich in den Keller verfügen muste/ da sie denn nicht ohne grossen Schrecken eine Weibs-Person ihr entgegen kommen sahe/ welche vor ihr stehen blieb/ und einige Seufzer nach einander hören ließ. Dieses Schrecken-Bild war ihr so nahe/ daß sie gantz eigentlich bey dem Lichte wahrnehmen konte/ daß die Brust dieser unbekannten Person gäntzlich mit Blut besprützet war. Weil nun dieselbe der Hauß-Verwalterin nicht ausweichen wolte/ sahe sich diese genöthiget/ jene anzureden und zu fragen: Was sie hier wolte und was ihr Verlangen wäre? Auf diese Anrede gab das Gespenst zur Antwort: Schaffe mir Ruhe/ daß ich in meine Erde komme/ die mir gebühret; Denn ich bin unschuldiger Weise ermordet worden/ weil mich mein Ehe-Mann

vor 70. Jahren in Verdacht eines Ehebruchs gehabt/ den ich doch in der That nicht begangen/ wiewohl es hätte geschehen können/ wenn ich nicht wäre überfallen worden. Ungeachtet dieser langen Zeit kan ich nunmehro zu meiner Ruhe gelangen/ wenn meine Gebeine aus diesem Keller ausgegraben und in der Ruhe-Stätte anderer Verstorbenen beygesetzet werden. So lange dieses nicht geschiehet/ muß ich dieses Schloß beunruhigen/ auch du selbst wirst eher keine Ruhe vor mir haben können. Mit diesen Worten verschwand sie und ließ die gute Verwalterin in grosser Bestürtzung stehen/ welche vor Schrecken unverrichteter Sachen wieder zurücke kehrte/ und der Herrschaft ihr gehabtes Gesichte und die gehörten Worte umständlich erzehlte. Nun wolte kein Mensch von einem Todtschlage etwas wissen/ der iemals in diesem Schlosse wäre verübet worden/ absonderlich weil nach Aussage der Haus-Verwalterin/ bereits eine so geraume Zeit darnach solte verflossen seyn. Weil auch der erschienene Geist nicht angezeiget/ wo man den ermordeten Cörper eigentlich suchen solte; so wurde die gantze Erzehlung mehr für eine starcke Einbildung dieser Frau/ als für ein wahrhaftiges Gesichte gehalten und ihr weiter kein Gehör gegeben. Selbige Nacht aber um 12. Uhr/ da die Haus-Verwalterin mit ihrem Manne im Bette lag/ ergriff sie etwas bey der Hand/ welches ihr gantz eißkalt vorkam/ und dessen Gestalt mit der vorigen einerley war. Ihr Mann bekam zwar nichts davon zu sehen/ doch aber hörte er eine Stimme/ welche sich gantz leise also vernehmen ließ: Will man dir nicht glauben/ so wirst du keine Ruhe haben/ ja ich

werde

werde im gantzen Schlosse zu rasen anfangen/ so lange bis ihr meine Gebeine zur Erden bestattet: Ich muß an die Seite meiner Mutter kommen/ damit ich sie auch in dieser Welt finden möge; ich bin lange gnug irre gegangen/ um dieselbe zu suchen. Meinem Manne habe ich verziehen/ und dennoch kan ich ihn nicht antreffen. Mache/ mache/ Catharina, daß ich Ruhe habe. Auf diese Worte/ welche sie alle beyde gantz vernehmlich angehöret/ fragte die Hauß-Verwalterin/ wo man denn ihre Gebeine suchen solte? und bekam von dem Geist zur Antwort: Bey der breiten Ecke nicht tieff unter der Erde werdet ihr meine Gebeine finden. Meiner Mutter Grab ist hinter der Martins-Kirche im Flecken/ der Nahme Margaretha weiset ihren Leichen-Stein/ dorthin sollet ihr meine Knochen bringen; mit welchen Worten sie wiederum aus dem Gesichte der Haus-Verwalterin verschwand/ indem sie ihr Ehe-Mann nicht gesehen/ sondern nur reden gehört hatte. Da der Morgen angebrochen/ giengen sie mit einander zu ihrer Herrschaft und erstatteten Bericht/ was die Haus-Verwalterin gesehen/ beyde aber zugleich gehöret hatten. Niemand konte gleichwohl ausfindig machen/ woher und wann eine solche Mordthat in diesem Schlosse solte begangen seyn; Die Herrschaft befahl das gantze Archiv und sonderlich um die angedeutete Zeit nachzusehen/ allein aller angewandten Mühe ungeachtet war nicht die geringste Spur davon in demselben anzutreffen. Ehe und bevor aber der Herr des Schlosses in dem Keller wolte graben lassen/ befahl er bey der angegebenen Pfarr-Kirche alle Leichen-Steine durchzusuchen/ ob auf einem derselben der

Nahme Catharina zu finden wäre/ und aus was für einer Familie selbige gewesen. Denn hierdurch gedachte er vielleicht von den Bedienten der Herrschaft in denselben Zeiten Nachricht zu bekommen/ unter welchen sich etwa diese verborgene Begebenheit könte zugetragen haben. Nach geschehener Untersuchung fand man einen Leichen-Stein unter der Jahr-Zahl 1611. mit dem Nahmen Margaretha Willin bezeichnet. Man schlug darauf nach in dem Dienst-Boten-Register selbiger Jahre/ da sich denn zeigte/ daß Regina Willin im Jahr 1618. mit Moritz Aschern verheyrathet worden/ und als Cammer-Frau bey der Herrschaft in Diensten gestanden. Von derselben war aufgezeichnet/ daß sie/ ihres Mannes Vorgeben nach/ nächtlicher Weile von ihm weg und mit einem Bedienten Nahmens Christoph Jäger durchgegangen/ auch nicht wieder zum Vorschein gekommen sey. Nachdem der Herr des Schlosses so viel Nachricht eingezogen/ ließ er am angezeigten Orte nachgraben/ allwo man auch einen annoch gantz aneinander hangenden Cörper nebst einem grossen Messer gefunden/ mit welchem sie/ allem Vermuthen nach/ muste seyn ermordet worden. Dieser Cörper wurde so dann mit gewöhnlichem Kirchen-Gepränge zur Erden bestattet/ worauf nicht allein die Haus-Verwalterin Ruhe bekam/ sondern auch in dem gantzen Schlosse weiter nichts gespühret wurde. Nun möchte ich auch gern von dir/ lieber Pnevmatophile, vernehmen/ was du von dieser Geschichte hältest.

Pnevmatophilus.

Ich muß bekennen/ lieber Andrenio, daß in deiner Erzehlung gar merckwürdige Umstände vorkom-

kommen/ denn wie in der von mir vorhin angezogenen Begebenheit die Geister um ihrer Ruhe willen verlanget/ daß das von ihnen ehemals unrechtmäßig beſeſſene Gut dem wahren Erben möchte zugeſtellet werden; alſo hat dieſer unruhige Geiſt vor ſich ſelbſt geſorget und begehret/ daß ſein Cörper zum Grabe und ordentlichen Ruhe-Stätte gelangen möchte. Ich habe ſchon in unſern vorigen Unterredungen da- und dorten angeführet/ wie nöthig es ſey/ daß iedweder Cörper ſeine Ruhe-Stelle bekomme/ und habe aus dieſem Grunde erwieſen/ warum es bey denen Gerichts-Stätten/ wo die Gebeine der Ubelthäter entweder am Galgen hangen/ oder auf dem Rade liegen/ mehr als an andern Orten zu ſpucken pflege. Denn weil der Menſch Erde iſt/ ſo muß er ſich auch in den Schooß ſeiner Mutter wiederum verhüllen/ bis er dermaleins aus dieſem ſeinen Ruhe-Bette durch den letzten allgemeinen Poſaunen-Schall erwecket werde. Aus dieſer Urſache haben nicht allein die Jüden/ ſondern auch die alten Heyden ungemeine Vorſorge getragen/ daß ſie ihren Todten ordentliche Begräbniſſe verſchaffen möchten/ wie wir unter andern von Abraham leſen. Wie vielmehr ſollen wir Chriſten demnach dahin bemühet ſeyn/ unſere verſtorbene Neben-Menſchen zu ihrer Ruhe zu befördern? Nach dieſer Ruhe hat nun auch die von dir angeführte Regina geſtrebet/ und muß dieſelbe währender Zeit in einer ſtarcken Reinigung geſtanden haben/ weil ſie ſelbſten ſaget: daß ſie ihre Mutter ſehnlich geſuchet und in der Irre herum gegangen ſey. Unter andern finden wir auch durch deine Erzehlung das alte Sprichwort: Nichts iſt ſo klein geſponnen/

es kömmt doch endlich an die Sonnen / bestätiget / und sehen daraus / daß nichts mit der Erde so fest könne bedecket werden / daß es nicht zu seiner Zeit wiederum ans Tage-Licht komme. Dieser rachgierige Ehemann hat vielleicht geglaubet / die Ermordung seines Eheweibes solte mit der Erde gäntzlich bedecket und in eine ewige Vergessenheit gesetzet werden; gleichwohl muß lange nach seinem Tode sein Name als eines Mörders der Welt kund werden / die ermordete aber nebst ihren Knochen zur Ruhe gelangen. Inzwischen darf dich / lieber Andrenio, diese Geschichte nicht so sehr befremden / als diejenige / welche ich ihr an die Seite setzen will / da ein solcher durch gewaltthätige Entleibung abgesonderter Geist nicht allein die That entdecket / sondern auch gerichtliche Rache verlanget hat. Es war in der bekannten Nieder-Sächsischen Stadt Quedlinburg das Haus eines Fleischers durch das darinnen umgehende Gepolter in solche Unruhe gesetzet worden / daß es nicht konte bewohnet werden / auch der eigenthümliche Besitzer dasselbe zu verlassen sich genöthiget sahe. Nun ereignete es sich / daß eine vornehme Dame in diese Stadt kam / wegen der damals durch marchirenden Krieges-Völcker aber in keinem ordentlichen Wirths-Hause ihren Aufenthalt bekommen konte. Es sagte dahero ein Wirth / welcher nicht weit von gedachtem unruhigen Hause wohnte / zu dieser Person: Wenn sie sich getraute / in demselben Hause zu logiren / wolte er sie und die ihrigen mit allen übrigen Nothwendigkeiten zur Gnüge versehen. Die gute Dame muste aus der Noth eine Tugend machen / und einen ihr sonst vielleicht unanständigen Entschluß

faß-

faſſen, wo ſie anders nicht unter freyem Himmel bleiben wolte/ daher ſie denn in dieſer unſichern Wohnung ihren Abtritt nahm/ und von dem beſagten Wirth nebſt ihren Bedienten reichlich verſorget wurde. Nach vollendeter Abend-Mahlzeit ſang ſie mit ihren Cammer-Mägdgen einige geiſtliche Lieder, und ließ dieſelben endlich zu Bette gehen/ ſie aber nahm ſich vor bey brennenden Lichtern unter Beten und Singen ſo lange in der Stube aufzubleiben/ bis die 12te Stunde verfloſſen ſeyn würde. Nachdem es 11. geſchlagen/ höret ſie nicht ohne Entſetzen ein groſſes Gepolter vor der Stuben-Thüre/ welche ſich allgemach von ſelbſten eröffnete. Sie ſahe darauf eine Weibes-Perſon mit verbundenem Haupte herein kommen und nahe vor ſie treten; Wie ſie nun das Hertz gefaſſet/ ſelbige zu fragen: Wer ſie wäre und was ihr Begehren ſey? gab ihr jene ſo gleich zur Antwort: Sie wäre die Haus-Frau dieſer Wohnung geweſen/ und von ihrem Manne ermordet worden/ indem derſelbe ihr den Kopf mit einem Fleiſch-Beile geſpalten/ und ſie unter dem Vorwand/ daß ſie an einem Schlag-Fluß plötzlich geſtorben wäre/ begraben laſſen. Nun könte ſie eher keine Raſt noch Ruhe haben/ bis ihr Ehe-Mann desfalls zu gebührender Straffe gezogen würde; Sie wolte demnach die Dame inſtändigſt erſuchen/ daß ſie der Obrigkeit beſagte Mord-That offenbaren möchte. Dieſe wandte dagegen ein: Wer ihr denn in einer ſo ſchweren Sache Glauben beymeſſen würde/ da ſie keinen beſſern Beweiß anzuführen hätte? Jene verſetzte ihr darauf: Sie möchte nur/ was ſie wolte/ in die geſpaltene Wunde ihres Haupts legen/ ſo würde

man solches in ihrem Grabe wieder auf gleiche Art antreffen. Mit diesen Worten lösete sie ihre Haupt-Binde auf und zeigte den gespaltenen Hirn-Schedel/ die Dame hingegen zog ihren Ring vom Finger/ und legte solchen in die von einander stehende Oeffnung des Hauptes/ worauf das Gesicht alsobald verschwunden. Des folgenden Tages fuhr die Gräfin/ ohne ihren Bedienten das geringste von der nächtlichen Erscheinung zu sagen/ auf das Rath-Haus selbiger Stadt und erzehlte die gantze Begebenheit/ welche sich die vergangene Nacht zugetragen hätte. Der Rath konte freylich/ auf das Zeugniß einer fremden Weibes-Person/ in einer Blut-Sache keinen festen Fuß setzen/ noch den angegebenen Mörder so gleich in Verhaft ziehen lassen/ weil man hierzu eines stärckern Beweises vonnöthen hatte. Da aber die Gräfin darauf drung/ daß man ihr wenigstens ihren Ring/ welchen sie in die gespaltene Wunde hinein geleget/ und welcher nothwendig in dem Grabe der ermordeten Person befindlich seyn müste/ wieder verschaffen möchte/ sahe sich endlich der Rath gezwungen/ bey Nacht-Zeit ohne viel Umstände das Grab zu öffnen und den Cörper besichtigen zu lassen. Alsdenn fand man nicht allein den Cörper in derjenigen Stellung mit verbundenem Haupte/ wie die Dame ausgesaget hatte/ sondern als der Todten-Gräber die Haupt-Binde aufgelöset/ sahe man den angegebenen Ring in der gespaltenen Hirn-Schale stecken/ welcher Anblick nicht geringe Verwunderung nach sich gezogen/ indem der Todten-Gräber nicht vermuthen konte/ daß ihm iemand durch Umarbeitung des Grabes würde ins Amt gefallen seyn/ und

noch

noch weniger zu glauben war/daß diese Dame als eine fremde dergleichen Verrichtung solte auf sich genommen haben. Es erachtete daher der Rath gnugsamen Grund zu haben/ den Ehe-Mann zu gerichtlicher Haft bringen zu iassen. Bey diesem mochte wohl sein eigen böses Gewissen die gröste Folter seyn/ welches ihn ohne Richter seiner Missethat überführte/ wie er denn auch/ ohne viele Umstände zu machen/ die gantze That bekannt und selbst gebeten hat/ ihm sein Recht wegen begangenen Mords zu thun/ welches auch bald darnach geschehen/ da er mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht worden. Der Ring aber/ welchen man in den gespaltenen Hirn-Schedel wiedergefunden/ wird zum ewigen Denckzeichen in dieser Stadt verwahrlich aufbehalten. Du siehest also hieraus/ lieber Andrenio, daß die Geister annoch ihrer Trennung von denen Leibern die Billigkeit/ Urtheil und Recht zu befördern trachten.

Andrenio.

Wenn die Gerichte in einer Sache behutsam zu verfahren haben/ so muß es gewiß alsdenn geschehen/ wenn sie Blut vergiſſen sollen/ weil sie das Schwerdt kraft des von GOtt aufgetragenen Amts führen. Meines Theils schauret mir recht die Haut/ wenn ich auch nur schuldiges Blut vergiessen sehe/ und meines Bedünckens muß einem regierenden Herrn die Feder sehr schwer in der Hand werden/ wenn er ein Todes-Urtheil unterschreiben soll. Ich wundere mich dahero gar nicht/ daß der Käyser Nero in den 5. Jahren seiner annoch löblichen Regierung bitterlich geweinet/ so oft er ein Blut-Urtheil unterschrei-

schreiben müssen und zugleich gewünschet / der Schreibe-Kunst gäntzlich unerfahren zu seyn. Bey deiner erzehlten Geschichte befremdet mich aber gar sehr / daß die dasigen Stadt-Gerichte / auf das blosse Angeben einer Weibes-Person / ohne vorhergehende mehr überzeugende Kenn-Zeichen sich entschliessen können / die Besichtigung eines lange vergrabenen Cörpers vorzunehmen / auch sogleich den Anfang mit der Inquisition und Criminal-Procesl zu machen. Es ist ja sonst von denen Gesetz-Gebern weißlich verordnet / auch allen Rechts-Gelehrten gar wohl bekannt / daß die Aussage einer Weibes-Person vor Gerichte von keinem besondern Nachdruck sey / absonderlich wenn die Sache Leib und Leben betrifft / und Menschen-Blut soll vergossen werden / inmassen die Unbeständigkeit dieses Geschlechts in ihren Zeugnissen nur gar zu deutlich am Tage lieget. Hiernächst bezeuget leider die Erfahrung / daß mancher der von den Gesetzen verordneten Straffe durch anderer Leute Vorspruch entgehet, wenn er nur das vergossene Blut mit Gelde zu überdecken weiß. Und da geschicht es gar oft / daß der Blut-Rächer das ihm von GOtt anvertraute Schwerd getrost in der Scheide behält, wenn er solches von Rechts wegen zucken solte. Ich kan dahero nicht begreiffen / wie es zugegangen sey / daß sich niemand eines einheimischen reichen Fleischers angenommen, und mit gewöhnlichen Ausflüchten das Zeugniß einer ausländischen Frau verwerfflich gemachet habe / da doch derselbe manchem in der Küche mit seinem geschlachten Vieh bey seinem Leben weit mehr / als mit dem Cörper auf dem Rade hätte dienen können.

Pnev-

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, wenn Abels Blut von der Erde um Rache gen Himmel schreyet/so kan solcher Schall nicht gehemmet werden / und ist in solchen Zufällen alles menschliche Beginnen vergebens und umsonst angewandt. Wenn die Geister selbst um Bestraffung des vergossenen Bluts anhalten/ da muß die gantze Praxis Iuris mit ihren erfundenen Ausflüchten weichen und zurücke stehen. Ja wenn selbst die Geister das Blut- und Zeder-Geschrey anheben / so ist wohl auf keine Gnade bey dem weltlichen Richter zu gedencken/ da muß alsdenn das Gesetz GOttes ohne Ausnahme beobachtet und Blut vor Blut vergossen werden. Hier müssen alle andere durch List ersonnene Streiche in die Luft gehen / und der eintzige Scharff-Richter den Streich führen/damit ein Blut durch das andere versöhnet werde. So oft es demnach so weit kömmt/ daß Geister auftreten und ihre Wunden zeigen/ können die Thäter schwerlich ohne Rache davon kommen. Und ob sie auch schon auf eine Zeitlang Frist erlangen/ so geschicht doch solches zu ihrer desto grössern Quaal und Beängstigung, weil sie den nagenden Gewissens-Wurm so lange mit sich herum tragen / bis die geheimen Urtheile GOttes auch auf dieser Welt an ihnen vollzogen werden. Und da must du wissen/daß diese von denen Gerichten und Urtheilen der Menschen gar weit unterschieden sind.

Andrenio.

Wir wollen uns nunmehr von diesen Rach-Geistern entfernen/und will ich dir desfalls in deinen Grund-Sätzen gar gern Glauben beymessen. Zwar hat/ nach den Zeugniß der H. Schrift/ GOtt ihm selbst

selbst die Rache vorbehalten; allein gleichwie wir aus den ältesten Biblischen Geschichten ersehen, daß Er sich offtmahls der Engel bedienet habe, seine Straff-Ruthe wider die Gottlosen auszustrecken; also will ich dir auch dieses zugeben, daß die Göttliche Gerechtigkeit sich auch solcher Geister zu seinen Absichten bedienen könne, welche im Anfange nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen, und hernach gewaltsamer Weise von ihren Cörpern getrennet worden. Jedoch dieses beyseite gesetzt, muß ich dir noch eine andere seltsame Geschichte erzehlen, welche gleichfalls an den Oesterreichischen Gräntzen in dem Schloß Pottendorff sich zugetragen. Es ist dieses der Ort, wo ehemahls der unglückselige Graf Nadasti, welcher wegen seiner Verbindung wieder das Durchlauchtigste Haus Oesterreich den Kopf verloren, in gefängliche Haft gebracht worden. Von diesem Schlosse habe ich mir aus dem Munde sicherer Zeugen, welche des Archivs besagter Familie sehr kundig sind, erzehlen lassen, daß dem Grafen Peter Nadasti folgendes, wie man es von seiner eigenen Hand aufgezeichnet gefunden, begegnet sey: Es lag derselbe einsmals gegen Mitternacht schlafflos in seinem Bette, und war mit verschiedenen Gedancken und Uberlegungen beschäfftiget, da unvermuthet etwas an sein Schlaff-Zimmer pochte, auch ohne Erwartung der Erlaubniß hereingetreten kam. Wiewohl er nun solches bey dem etwas entferneten Nacht-Licht nicht eigentlich unterscheiden konte, so daß es ihm fast nur wie ein Schatten-Bild vorkam; so konte er doch so viel erkennen, daß es Ungarisch gekleidet, ohne Kopf und um den untern Theil des

Rumpfs

Rumpfs gantz blutig anzusehen war. Dieses Gespenste rauschte endlich gleich einer starcken Luft vor ihm vorbey/und ließ seinen sonst gar behertzten Ungarischen Muth in ziemlicher Verwirrung zurücke. Dieses Gesichte wurde von ihm so wohl vor seiner Gemahlin/als übrigen Familie verschwiegen gehalten/und würde man nichts davon erfahren haben/ wenn man es nicht nach seinem Tode in seinem geheimen Tage-Buche unter dem 11ten Hornung 1669. aufgezeichnet gefunden hätte. Nun ist es eine bekañte Sache/ daß der Käyserliche Hof wider die 4. Haupt-Aufrührer: Nadasti, Serini, Frangipani, und Tettenbach die Execution ergehen und sie mit dem Schwerd hinrichten lassen. Von derselben Zeit an hat man in diesem Schlosse verspüret, daß sich des Nachts zwischen 11. und 12. Uhr sein Gespenst in Ungarischer Kleidung den Kopf unter dem Armen tragend sehen lassen. Dasselbe ist aus dem Gemache berührten Grafens Nadasti hervorgekommen/ hat sich in den grossen Saal begeben, und ist um die 12. Stunde mit dem letzten Schlag der Glocke wiederum in bemeltes Zimmer zurücke gegangen. Ausser dem hat man im gantzen Schlosse nicht das geringste wahrgenoñen/ gleichwohl wird dasselbe/ bloß um dieser Ursache willen/ gar nicht bewohnet. Sonst ist hierbey auch noch dieses zu mercken/daß besagtes Zimmer eben dasjenige ist, worinnen der enthauptete Graf ehedem geboren worden/ und über welchem das alte Nadastische Wapen annoch zu sehen ist/ wie sie es vor diesem begangenen Meineyd und Verrätherey geführet haben. Hier muß ich dich nun fragen/ lieber Pnevmatophile, was dieses doch wohl für ein Gespenst gewesen sey/

welches

welches einige Jahre zuvor zu diesem Grafen gekommen/ und in eben der Gestalt/ wie er nach seiner Enthauptung sich ietzo sehen lässet/ ohne Kopf erschienen? Sein Astral-Geist hat dieses nicht seyn können/ massen derselbe dazumal mit seinem Cörper noch gar zu genau verbunden war; daß der Teufel ein solches Blendwerck machen könne giebest du selbst nicht zu/ dahero möchte ich gern wissen/ welcher von beyden dieses Schatten-Spiel vorgestellet habe.

Pnevmatophilus.

Ehe und bevor ich dir diesen Punct beantworte/ muß ich dir die gantze Geschichte annoch mit einigen Umständen erläutern. Man hat mir versichern wollen/ daß der enthauptete Graf Nadasti nicht allein auf seinem Geburts-Schlosse Puttendorf täglich oder doch zum öftern erscheine/ sondern daß sich dieses traurige Bild mit dem Kopfe unterm Arm auch noch an andern Orten sehen lasse. Nicht weit von besagtem Schlosse lieget das von Nadasti erbaute Kloster Maria Loretto, worinnen die Capelle nach der Lauretanischen verfertiget worden/ nachdem der Graf selbst das Muster darzu mit sich aus Italien gebracht hatte. Aus diesem Kloster nun werden dir die Patres einhellig erzehlen/ wie sehr sie von diesem Gespenste/ welches seinen vermeinten Kopf unterm Arm träget/ beunruhiget werden/ wenn sie des Nachts ihre gewöhnliche Betrachtungen anzustellen haben. Da sehen sie dieses Schreck-Bild bey dem Schein der brennenden Nacht-Laternen beständig herum wallen/ und ob man gleich den Exorcismum zum öftern gebrauchet hat/ massen gewisse Leute aus dem Orten dieses Klosters sich auf die Beschwerungs-Künste vor

an-

andern wohl verstehen; so haben doch alle diese Mittel nicht anschlagen wollen. Woraus sie denn nach ihren Glaubens-Sätzen schliessen, daß der Graf sehr tieff in den Flammen des Fege-Feuers müsse vergraben liegen, aus welchem ihm nur zu gewissen Zeiten herauszugehen, und denen Lebenden seinen Zustand kund zu thun erlaubet werde. Da also diese Geistlichen, wie es ihnen denn als erkenntlichen Stifts-Kindern gegen einen so milden Vater obgelegen, zwar an ihren Messen, Exorcismis und andern Operibus supererogatoriis nichts erwinden lassen, gleichwohl aber denselben zu keiner Ruhe haben bringen können; so ist wohl die letztere Erscheinung dieses Gespenstes in keinen Zweifel zu ziehen. Wie es aber zugegangen sey, daß einige Jahre zuvor eben dergleichen Gespenst dem Grafen selbst erschienen, und was dieses eigentlich gewesen; davon will ich dir aus dem gelehrten Aggrippa einige Erklärung geben. Es meldet derselbe in seiner Philos. Occult. Lib. III. C. 22. daß ein iedweder Mensch einen dreyfachen Genium zu seiner Beschirmung habe: Einen Heiligen, einen von der Zeugung und den dritten von der Lebens-Art, welche der Mensch erwehlet. Der erste rühret nicht aus dem Gestirn der Planeten her, sondern wird von GOtt gegeben, weil er allgemein und über die Natur ist. Dieser regieret die Seele, giebet gute Gedancken ein und erleuchtet uns, ob es schon nicht allemal verspüret wird. Wenn wir aber gereiniget seyn, und in einer stillen Gemüths-Ruhe leben, alsdenn wird er von uns, empfunden, alsdenn redet er gleichsam mit uns, und da er nur vorher im Schweigen zugegen war, lässet er nunmehro seine Stimme hören,

und arbeitet beständig/ uns zu einer heiligen Vollkomenheit zu bringen. Durch Beystand dieses Genii kan man die Wiederwärtigkeit des Schicksals vermeiden. Denn wenn wir denselben durch Aufrichtigkeit und Heiligkeit des Lebens andächtig beobachten/ wie Socrates bekannter massen gethan; so halten die Platonici dafür/ daß er uns wunderbare Hülfe leiste so wohl durch Träume/ als durch andere Zeichen/ um das böse abzuwenden und das gute zu befördern. Der Genius der Zeugung kömmt auf uns von der Beschaffenheit der Welt und dem Umlauff des Gestirns/ welches bey unserer Zeugung beschäfftiget ist. Dieser ist der Erhalter und Beschirmer des Lebens/ erträget Sorge für den Leib/ stehet auch der Person bey/ dasjenige Amt/ worzu sie der Himmel bey ihrer Geburt bestimmet/ wohl verrichten zu können. Dahero diejenigen/ welche einen glücklichen Genium empfangen haben/ starck/ mächtig, kräftig und glücklich in ihrem Vornehmen werden, die Philosophi nennen solche deswegen bene fortunatos, glückselige/ bene natos, zu einer guten Stunde gebohrne Menschen. Der Genius von der Profession wird von denen Sternen hergegeben/ welchen diejenige Lebens-Art/ welcher ein Mensch sich ergiebet/ zugethan zu seyn pfleget/ welchen die Seele, wenn sie in dem Leibe anfänget etwas zu erwehlen/ heimlich wünschet. Und eben diese Genii begleiten einen ieden Menschen in allen seinen Thun und Lassen/ ja wenn er eigentlich auf dieselbe Achtung geben will/ warnen sie ihn vor allen bevorstehenden Unglück/ und geben ihm solches durch augenscheinliche Zeichen zu erkennen. Zu Bekräfftigung dessen will ich dasjenige/ was Hieronymus Cardanus

danus von einem ſolchen warnenden Genio ſeines Vaters Faccii Cardani meldet/ allhier mit anführen. Er ſchreibet in Lib. de Dæmon. wie derſelbe ſeinem Vater gantzer 30. Jahre hindurch beygeſtanden/ ziebet auch zugleich von 7. andern ſolchen Dæmonius Nachricht/ welche er geſehen und mit ihnen Umgang gepflogen habe. Dieſe Dinge aber will ich übergehen/ und nur einige merckwürdige Umſtände beybringen/ welche dieſer Hieronymus Cardanus von dem Genio, der ihn ſelbſt begleitet/ und aufgezeichnet hinterlaſſen. In ſeinem Buch von ſeinem eigenen Leben/ das Naudæus herausgegeben/ Cap. 47. wo er von ſeinem Geiſt redet/ läſſet er ſich alſo vernehmen: Es iſt für eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen/ daß gewiſſe Spiritus familiares, welche die Griechen ἀγγέλους oder Engel nennen/ einige Menſchen gewarnet haben. Wir leſen ſolches von Socrate, Plinio, Syneſio, Dione, Flavio Joſepho und andern/ wie ich ſolches auch von mir ſelbſt bezeugen kan/ wiewohl ich mich dennoch in gar guten Zuſtande befinde. Der Dictator Cajus Cæſar, Cicero, Antonius, Brutus und Caſſius hatten böſe/ obſchon herrliche Geiſter, Antonii und Ciceronis ihre waren vortrefflich/ beyde aber ſchädlich. Der Geiſt Joſephi war abſonderlich berühmt/ und von einer raren Vortrefflichkeit im Helden Muth/ in der Gunſt bey Vespaſiano und ſeinen Söhnen/ in Reichthümern/ hiſtoriſchen Denckmahlen/ dreyfachen Deſcendenten, in dem Streit mit den Mühſeligkeiten ſeiner Nation, wie auch in der Vorherſehung künftiger Dinge/ womit er in der Gefangenſchaft erleuchtet/ von der Wuth ſeiner Feinde befreyet, und vor den Wellen des Meeres erhalten

wurde. Die vorangeführten waren offenbarlich Dæmones, da hingegen der meinige, wie ich dafür halte, ein guter und geneigter Geist ist. Ich war schon lange in der Meinung, daß ich einen solchen hätte, konte aber nicht finden, wie er mich bevorstehender Ausgänge vergewissern solte, bis ich in dem 47. Jahre meines Alters anfieng, mein Leben zu beschreiben. Denn da wuste ich viele bevorstehente Dinge vorher, und sahe solche aufs genaueste, ehe sie sich zutrugen, daß ich mich recht verwundern muste, wie ein Geist ohne Göttl. Hülfe dergleichen verrichten konte. Z. E. als mein Geist sahe, daß mein Sohn des nächsten Tages eine unglückliche Heyrath treffen würde, erregte er des Nachts auf eine sonderbare ihm allein bekannte Weise ein solches Erschüttern meines Hertzens, daß die gantze Kammer sich zu bewegen schien. Mein Sohn empfand dieses zu gleicher Zeit, also daß wir beyde vermeinten, es wäre ein Erdbeben, da gleichwohl sonst kein Mensch solches wahrgenommen hatte. Weiter unten füget Cardanus hinzu: Es dürfte sich einiger Zweifel erregen, warum dieser Geist für mich sorge und nicht für andere Menschen. Denn ich excelire keines weges in der Gelehrsamkeit, wie einige meinen, sondern es befindet sich vielleicht das Widerspiel. Macht es etwa meine unermeßliche Liebe zur Wahrheit und Weisheit nebst der Verschmähung aller Reichthümer in meinem dürftigen Zustande? oder geschicht es wegen meines Verlangens nach der Gerechtigkeit? oder weil ich alles GOtt, mir selbst aber nichts zuschreibe? oder aus einer GOtt allein bekannten Ursache und Abscheu? Hiervon kan ich nichts gewisses bekräftigen. Und

ferner

ferner: Warum erinnert er mich nicht öffentlich/ wie ich wohl wünschen möchte/ derjenigen Dinge/ wofür er mich warnen will/ sondern lehret ein Ding vor das andere/ gleich als wenn er mich durch dieses unordentliche Getöse versichern wolte/ daß GOtt alle Dinge siehet/ ob ihn schon meine Augen nicht sehen? Er hätte mich ja öffentlich durch einen Traum oder sonst auf eine deutlichere Art der Offenbarung erinnern können; Jedoch dieses rühret vielleicht von der Göttlichen Vorsorge her/ weil mir sonst viel grössere Furcht und Angst/ Hindernisse und Beschwerlichkeiten begegnen möchten. So ist auch Dunckelheit darinnen nöthig/ damit wir verstehen lernen/ daß es Wercke GOttes sind/ denen man sich nicht widersetzen soll. Daher ist es Thorheit/ sich allzusorgfältig um Begreiffung dieser Dinge zu bekümmern. Zu Ende eben desselben Capitels schreibet er/ daß er nicht gewust/ was er aus einem Glantz oder Schein/ der ihn gantzer 40. Jahr umgeben/ machen solte. Er hätte alle seine Kunst zu schreiben und öffentlich zu lehren von diesem Geist und Schein/ wiewohl ihm seine Wissenschaft unter den Menschen mehr Neid als Ruhm/ mehr Ehre als Nutzen zuwegegebracht. Doch aber verursachte ihm derselbe kein schlechtes und gemeines Vergnügen/ und trüge viel zu Verlängerung seines Lebens bey/ indem er ihm in manchen Anfechtungen zum Trost/ in Widerwärtigkeiten zur Hülfe und in Arbeit und Schwierigkeit zum Beystand gereiche. Uberhaupt aber versichert er/ die Sache verhielte sich wircklich also/ in den Ursachen derselben hingegen möchte er vielleicht irren. Um dir aber lieber Andronio, aus belobtem Cardano nur noch ein Parallel-

Exempel mit dem obigen Gesichte des Grafen Nadasti vorzulegen, so berichtet er folgendes Cap. 37. als ich vormals zu Pavia die Medicin öffentlich vortrug, und ohngefehr meine Hand ansahe, erblickte ich an der Wurtzel meines Gold-Fingers in der rechten Hand die Gestalt eines blutigen Schwerdtes, worüber ich ein grosses Schrecken bey mir empfunde. Gleich desselben Abends kam ein Bothe mit einem Schreiben von meinem Schwieger-Sohn, wodurch mir derselbe Nachricht gab, daß mein Sohn wäre in Verhaft genommen worden, mich auch zugleich ersuchte, des folgenden Tages nach Mayland zu kommen. Dieses Zeichen nahm 35. Tage zu, und begab sich immer weiter aufwärts, des letzten Tages aber reichte es bis an die Spitze meines Fingers und sahe einem flammenden Schwerdte gantz ähnlich. Ich wurde bey diesem seltsamen Anblick gantz bekümmert, und wuste nicht was ich thun oder lassen, sagen oder gedencken solte; Allein ob ich gleich dergleichen nicht vermuthet hatte, muste ich doch bald darauf erfahren, daß mein Sohn um Mitternacht wäre enthaptet worden. Am folgenden Morgen war das Zeichen schon ziemlich vergangen, und in einigen Tagen verschwand es gäntzlich. Wenn also, geliebter Andrenio, solche Gemüthe denen Menschen gewisse Zeichen geben können, und nach dem Zeugniß eben dieses Cardani Lib. 4. de Sapientia, alle grosse Männer durch einen Geist oder Dæmon sind geleitet worden, wie er davon unterschiedene Exempel beybringet, welche ich bereits in unserer andern Unterredung angeführet habe; so kan gleichergestalt dieser Graf Nadasti durch einen solchen Geist seyn gewarnet worden. Und dieses ist vermuthlich

deswegen lange vorher geschehen/ damit er von dem wieder seinen hohen Landes-Herrn ausgesonnenen Meineyd und Untreue zurück gehalten würde/ indem dergleichen Laster eine geraume Zeit zu ihrer Vollstreckung vonnöthen haben. Es ist dieses auch daher zu schliessen/ weil ihm der Geist in eben derselben Gestalt erschienen/ wodurch die Straffe/ in welche er durch sein Verbrechen verfallen würde/ angedeutet worden. Und weil er dem warnenden Geist nicht gehorchen wollen/ so muß er auch nach dem Tode in solcher Gestalt herum wallen. Von dieser Materie aber will ich dir ausführlichern Unterricht ertheilen/ wenn wir in einer besondern Unterredung von den Ominibus morientium oder Vorbedeutungen des Todes handeln werden. Und dahin will ich dich unterdessen mit deinen etwa habenden Einwendungen und Zweifels-Knoten verwiesen haben.

Andrenio.

Ich bin damit zufrieden/ lieber Pnevmatophile. wir wollen uns aber in Oestereich selbst/ und zwar vornemlich in die Käyserliche Residentz-Stadt Wien verfügen/ in welcher die durchgehends bekannte Wahrzeichen aus dem Reich und Kräften der Geister herstammen. Dahin rechne ich den so genannten Stock im Eisen/ den weltberühmten Stephans-Thurm/ das Loch in der Mauer des Minoriten-Klosters/ und andere mehr/ von welchen ich hernach Meldung thun will/ wenn wir diese 3. zuerst untersuchet haben. Anfänglich möchte ich demnach gern von dir vernehmen/ was es mit dem so genannten Stock im Eisen für eine Bewandniß habe.

Pneumatophilus.

Die Erzehlung davon ist sehr wunderlich/ wiewohl sie bey dem gemeinen Mann und bey glaubwürdigen Leuten gar genau mit einander übereinstimmet. Es ist bekannt, daß wo anietzo diese grosse und berühmte Stadt stehet, in vorigen Zeiten ein ungeheurer Wald befindlich gewesen, in welchem das so genannte Thier Hyæna oder Menschen-Fresser sich soll aufgehalten haben. Von demselben hat diese Stadt mit Verwechselung des eintzigen ersten Buchstabens den Nahmen bekommen zum Denckzeichen aber des in derselben Gegend gestandenen Waldes ist ein abgehauener Stock von einem Baum übrig gelassen worden/ welcher annoch in einem eisernen Gitter verwahret gezeiget wird. Es hat sich aber einsmals zugetragen, daß ein Schlösser-Junge Schläge halber von seinem Meister entlauffen/ und einige Zeit in der irre herumgegangen, weil er die ihm aufgetragene Arbeit nachläßig verrichtet hatte. Diesem begegnete ohngefehr ein Mann/ in der Gestalt eines Meisters/ von eben dieser Profession mit einem Schurtz-Felle umgürtet, welcher ihn um die Ursache seiner Traurigkeit befragte. Er trug kein Bedencken/ diesem vermeinten Meister sein Anliegen zu offenbaren/ weil er etwa bey demselben anderweitige Dienste zu bekommen verhoffte. Der vermummte Handwercks-Mann gab ihm darauf zur Antwort: Wenn du in meine Dienste treten willst/ so solst du von mir ein Schloß um den Stock/ welcher das Wahr-Zeichen dieser Stadt ist, verfertigen lernen/ daß weder dein Meister/ noch ein anderer dieser Kunst verständiger wird aufmachen können/ und

wo-

wodurch du dir auf die spate Nachwelt einen Nahmen und Andencken erwerben wirst. Der unbesonnene Junge nahm das Geding alsobald an, und unterschrieb sich auf Verlangen dieses unbekannten Meisters, mit seinem eigenen Blute, welcher ihn um die 11te Nacht-Stunde wieder an diesen Ort beschieden. Nachdem er sich nun allda richtig eingestellet, fand er dem Meister mit gewönlichen Werckzeugen bey einem Kohlen-Feuer, allwo sie vermöge ihres Pacts das Schloß und den Ring um besagten Stock verfertiget haben. Die Zeit aber, in welcher der Junge eigentlich des Meisters seyn solte, war auf 10. Jahre bestimmet. Hiernächst bekam er von ihm etwas Geld zu seinem Unterhalt, worauf ihm derselbe nebst dem Feuer und Schlösser-Instrumenten aus den Augen gekommen. Der Junge gieng des folgenden Tages zu seinem vorigen Meister und fragte ihn: ob er sich das in seiner Abwesenheit von ihm verfertigte Schloß zu öffnen getraue? mit dem Zusatz, daß wenn er solches thäte, er ihn für einen rechtschaffenen Meister erkennen wolte. Der Meister wuste zwar nicht, was der Junge mit diesem Vortrag sagen wolte, gieng aber dennoch mit ihm hin, um zu sehen, was es mit der Sache für eine Beschaffenheit habe; Und da er mit Erstaunen eine Arbeit zu sehen bekam, welche seiner Kunst gantz fremde schien, muthmaßte er gleich, daß es nicht natürlich damit zugeben müste, und beschloß alsobald, es der Obrigkeit anzuzeigen. Der Junge vermerckte solches und machte sich eilig aus dem Staube, weil er besorgen muste, daß man ihn desfals scharff befragen, oder wohl gar mit einer Straffe belegen

würde. Inzwischen hatte er gleichwohl durch diese seine Arbeit, welche er mit dem unbekannten Meister verfertiget, das gantze Schlösser-Handwerck beschämt gemachet, zumalen bis diese Stunde keiner von den erfahrnesten Künstlern, welche aus andern Ländern herzugekommen und Hand angeleget haben, dieses Schloß zu öffnen vermögend gewesen. Man findet auch zum Wahr-Zeichen so viele Nägel an diesem Stocke eingeschlagen, als Meister ihre Kunst an dem Schlosse versuchet haben, und pflegen die Fremden nicht ohne Verwunderung solches zu betrachten.

Andrenio.

Die von dir ietzo erzehlte Begebenheit war mir schon vorhin einiger massen, wiewohl nicht mit allen Umständen bekannt, ich habe auch den Stock selbst mit diesem wunderlichen Ringe und Schlosse gesehen, daher ist mir es gar lieb, daß ich einmahl eine gründliche Nachricht davon bekommen habe. Aus dieser Geschichte, wertheſter Pnevmatophile, können wir die schönste Gelegenheit nehmen, eine sehr wichtige Sache zu untersuchen, wie es nemlich geschehen könne, daß der Teufel mit einem Geschöpfe, wie der Mensch ist, in einem genauen Bunde trete, daß dieser von GOtt seinem Schöpfer abfalle, und seine nach dem Göttlichen Ebenbilde erschaffene Seele dem abgesagtesten Feinde GOttes zum Unter-Pfande hingebe und versetze? Ich kan hierbey nicht begreiffen, wie es möglich sey, daß der Mensch einen so schädlichen Tausch einzugehen, und einen so theuren Schatz für einige geringe zeitliche Güter hinzugeben sich entschliessen könne? Wir haben zwar schon

in

in unserer ersten Unterredung diese Materie in etwas berühret/ doch aber kömmt mirs vor/ als wenn alle von dir dazumal angeführte Beweiß-Gründe mehr auf einen geistlichen als leiblichen Bund zu ziehen wären/ dessen wir Menschen alle fähig sind/ wenn wir durch Sünden von GOtt abfallen. Allein ob gleich alle ruchlose Sünder von GOtt abweichen/ wie uns denn aller Orten viele tausend gottlose Menschen vorkommen; so lieget dennoch am Tage/ daß sie deswegen keine abentheuerliche Kunst-Stücke hervorbringen können. Wenn dieses wäre/ lieber Pnevmatophile, so würden alle Künste/ welche von den Menschen durch viele Mühe und angewandte Zeit müssen erlernet werden/ gar bald in Verfall gerathen/ indem ein iedweder lieber zu einem solchen Meister/ von welchem er mit leichter Mühe gantz neue und unerhörte Künste lernen könte/ seine Zuflucht nehmen würde. Man pfleget zwar viele Exempel von solchen Verbindungen der Menschen mit dem Teufel anzuführen/ es kommen aber gemeiniglich solche Umstände dabey mit vor/ welche die gantze Sache in grossen Zweifel setzen/ wovon ich dir ein und das andere anzeigen will. Wenn ein solcher Pact zwischen dem Teufel und einem solchen Menschen vorgehen solte; so müste ja der Teufel auch in einer cörperlichen Gestalt erscheinen/ und solchen Bund machen/ welcher Meinung aber nachfolgende Gründe im Wege zu stehen scheinen. Was der Teufel vornimmt/ das thut er sein Reich zu erweitern/ denn sonst wäre seine Arbeit vergebens. Nun aber gereichte dasjenige/ was der Teufel durch einen solchen sichtbaren Pact thut/ nicht zu Erweiterung

terung seines Reiches. Dahero ist es umsonst und vergebens. Der erste Satz ist klar aus dem Spruch 1 Petr. V. 8, 9. Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet welchen er verschlinge, dem widerstehet fest im Glauben. Den andern Satz aber beweisen folgende Gründe: Der Satan ist nach dem Zeugniß der Offenb. Joh. XII. 9. die alte Schlange, die da listiger war und noch ist, als alle Thiere auf dem Felde, die der HErr geschaffen hat. Dieses alles ist nothwendig von dem Teufel zu verstehen, nicht aber von der natürlichen Schlange, als welche nicht eben unter allen andern Thieren das listigste ist, sondern von gar vielen in dieser Eigenschaft übertroffen wird. Es thut auch die heilige Schrift hin und wieder Meldung von der Kunst und Arglist des Teufels. Der Apostel spricht 2 Cor. II. 11. Uns ist nicht bewust, was er im Sinne hat, und gedencket Ephes. VI. 11. seiner listigen Anläuffe, welche nach dem Ausspruch Christi Matth. XXIV. 24. so groß sind, daß sie auch die Auserwehlten, wo es möglich wäre, verführen könten. Es fehlet ihm also nicht an Boßheit und listigen Räncken, einen Sünder in sein Netz zu bringen, und darinnen fest zu halten. Ist der Mensch einmal fest, so weiß er schon, daß er weiter nichts thun darf, und thut dannenhero nichts vergebens. Weil er auch schon vorher weiß, daß er einen solchen Menschen vermöge des geistlichen Pacts mit demselben in seiner Gewalt behalten werde; so brauchet er nicht, sich einer sichtbaren Erscheinung zu bedienen, und fällt also solcher äusserliche Pact, welcher keine Ursache

und

und keinen Zweck hat/ gantz hinweg. Zu geſchweigen/ daß vor dem Teufel auch der verwegenſte Kerl erſchrecken und zittern würde/ wenn derſelbe in der Geſtalt einer unbekannten Perſon/ oder unter einer andern Larve erſcheinen/ und ihm zureden ſolte. Zudem iſt es ja/ nach der heiligen Schrift/ eine ausgemachte Sache/ daß der Teufel durch ſeine eigene Gewalt und nach eigenem Belieben/ weder eine ſichtbare Cörperliche Geſtalt annehmen/ noch einige wunderbare Wercke/ wann und wo er will/ verrichten könne. Denn er ſtehet ja unter einer höhern Macht/ und kan weiter nichts unternehmen/ als was ihm der Wille GOttes verhänget und zuläſſet. Alſo kam 1 Sam. XVI. 14. ein böſer Geiſt von GOtt über den König Saul, denn ohne Göttliches Zulaſſen hätte er das Vermögen nicht gehabt/ ihn auf einige Art in Unruhe zu ſetzen. Dorten konten die Teufel Matth. XIII. 31/32. nicht eher in die Heerde Säue fahren/ bis ihnen der Heiland die Erlaubniß darzu gegeben hatte. Auch durfte der Satan den frommen Hiob Cap. I. 10, 11. nicht eher antaſten/ bis die Hand GOttes wider ihn ausgeſtrecket war/ und jenen zum Werckzeug der Verſuchung verordnet hatte. Und ob gleich angezogener Maſſen 1 Petr. V. v. 8. von dem Teufel geſaget wird/ daß er umher gehe wie ein brüllender Löwe/ und ſuche/ welchen er verſchlinge; ſo muß das Herumgehen doch nur verſtanden werden von der böſen und gottloſen Abſicht ſeines Willens/ nach welcher er allezeit bereit iſt und ſuchet/ welchen er verſchlinge/ ſo fern es ihm nemlich GOtt verhängen und zulaſſen werde. Es folget aber daraus noch nicht/ daß der Teufel Macht

und

und Freyheit habe / zu unternehmen und hinaus zu führen / was und wenn er nur wolle. Denn eben dieser Apostel zeuget 2 Petr. II. 4. debst dem Apostel Juda v. 6. daß er mit Ketten der Finsterniß gebunden / und übergeben sey / daß er zum Gericht behalten werde. Und mit diesen Ketten ist er dergestalt gebunden / daß er nicht schaden und verderben kan / wenn es ihm gefällt / sondern nur alsdenn / wenn er von GOtt verordnet wird / entweder die Frommen zu versuchen / oder die Gottlosen zu straffen. Hierbey sind die Worte Augustini wohl zu erwegen / wenn er im Psalm. also schreibet: Diabolus plerumque vult nocere et non potest, quia potestas ista est sub potestate, nam si tantum posset nocere diabolus, quantum vult, aliquis justorum non remaneret. d. i. der Teufel will gemeiniglich gerne Schaden thun / er kan aber nicht / weil seine Macht unter einer andern Gewalt stehet. Denn wenn der Teufel so viel Schaden thun könte / als er wohl gerne wolte / so würde kein Gerechter vor ihm sicher bleiben. Der gelehrte Engelländer Hall drücket dieses an einem Orte sehr wohl aus / wenn er saget: Als Simson von den Philistern dergestalt an Händen und Füssen gebunden war / daß er seine starcken Glieder nicht einmal regen konte / welcher Knabe / oder welches Mägdgen zu Gath und Ascalon würde sich wohl gefürchtet haben / diesem ietzo gebändigten Held nahe zu treten / und ihm einen Stoß zu versetzen? Nicht anders ist es mit unsern grossen und gefährlichen Feinden beschaffen. Denn sie sind mit festen Ketten des gütigen und unveränderlichen Verhängnisses GOttes gebunden / und werden von ihrer vorgesetzten Bosheit mächtig zurücke gehalten.

Wenn

Wenn also der Teufel durch die allmächtige Hand und gütige Vorsehung GOttes dergestalt gefesselt ist/daß er nichts böses ausführen kan/es sey ihm denn von GOtt zugelassen/ der Höchste aber ohne gerechte Ursachen ihm keine Freyheit verstattet; so ist es eine durchaus ungegründete Meinung/ daß der Teufel sichtbarer Weise erscheine/ einen Pact mit dem Menschen mache/ oder andere wunderliche Dinge zum Nachtheil und Verderben der Menschen vornehmen könne.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, auf deine Einwürffe/ wegen des Bundes/ den der Teufel mit einem Menschen machen kan/ und von der Art und Weise/ wie solches zugehet/ kan ich dir vorietzo nicht antworten/ weil ich mir hiervon eine eigene Unterredung vorbehalten habe. Denn diese Materie verdienet um so viel mehr eine genaue Untersuchung/ weil bey ietzigen Zeiten davon so gar unterschiedene Meinungen im Schwange gehen. Wir werden aber von derselben am bequemsten handeln/ wenn uns die Materie von der Hexerey zu betrachten vorkommen wird/ und alsdenn will ich dir deine angezeigten Zweifels-Knoten bestmöglichst aufzulösen mich bemühen. Bleibe du indessenn/ lieber Andrenio, nur bey diesem Grund-Satz feste stehen/ daß der Teufel ein Verführer sey von Anfang; und wenn er von sich selbst als ein Löwe alles zu verschlingen suchet/ daß er diesen bösen Vorsatz gegen diejenigen desto leichter ins Werck richten könne/ welche freywillig zu ihm hintreten und sich mit ihm einlassen. Darum saget Augustinus: Diabolus canis est ligatus ad catenam, latrare potest, mor-

mordere non poteſt, niſi ſpontanee ad ſe accedentem. d. i. der Teufel iſt wie ein Hund an die Kette gebunden/ welcher bellen kan/ aber nicht beiſſen/ ohne nur denjenigen/ welcher freywillig zu ihm hinzunahet. Wenn alſo der Menſch ſich freywillig zu dem Teufel verfüget/ ſo können unter Göttlicher Zulaſſung dergleichen traurige Zufälle ſich gar wohl ereignen; Auch werden dadurch manchmal geheime Gerichte GOttes offenbar gemachet/ wie ich dir in der mir vorbehaltenen Unterredung gründlich erweiſen werde. Du wirſt demnach/ lieber Andrenio, bis dahin in Gedult ſtehen/ damit wir in gegenwärtiger Materie ungehindert fortgehen können.

Andrenio.

Ich laſſe mir es gefallen/ geliebter Pnevmatophile, und bitte mir nunmehro auch eine Nachricht aus/ was es eigentlich mit dem berühmten Stephans-Thurm zu Wien, und deſſen Erbauung für eine Bewandniß habe/ maſſen von der auſſerordentlichen Kunſt deſſelben ſo viel Weſens gemachet wird/ daß man für den eigentlichen Meiſter deſſelben nicht einen Menſchen/ ſondern den Teufel ſelbſt angeben wollen. Wäre aber dieſes, ſo müſten alle ſonſt ſehr Kunſt-reiche Bau-Meiſter für einfältige Stümper zu halten ſeyn/ wenn ſie dergleichen Werck nicht nachmachen könen.

Pnevmatophilus.

Bey dieſem umſtande/ lieber Andrenio, müſſen wir wohl den herrſchenden Meinungen des leichtglaubigen Pöbels etwas nachgeben/ wenn wir nicht wider den Strom der allgemeinen Sage mit Gewalt ſchwimmen wollen. Es iſt ja bekannt, daß alle Gelehrte/ welche ſich in den geheimen Wiſſenſchafren

vor

vor andern hervorgethan/ dieſes von der Welt zum Lohn davon tragen müſſen/ daß man von ihnen geſprochen: Sie hätten dergleichen/mit Beyſtand des Teufels als eines Tauſend-Künſtlers/ ins Werck geſetzet. Dieſes haben Albertus Magnus, Thomas Aquinas, Baco, Raymundus Lullius, Petrus de Apono, Cornelius Agrippa, Trithemius und mehr andere gelehrte Männer erfahren/ denen Naudæus in ſeiner Apologia das Wort geredet/ und ſie von ſolchen ungegründeten Auflagen mit groſſer Geſchicklichkeit befreyet hat. Was nun ehemals denen Meiſtern in geheimen Wiſſenſchaften durch die unbeſonnenen Urtheile der Menſchen wiederfahren/ dem haben ſich auch die berühmteſte Künſtler in der Mechanic und denen dahin gehörigen Wiſſenſchaften gleichfals unterziehen müſſen. Wer nur die Welt ein wenig geſehen,und einige von denen berühmteſten Gebäuden zu Geſichte bekommen hat/ der wird hiervon zur Gnüge überzeuget ſeyn. Frageſt du z.E. wer die berühmte Regensburger Brücke erbauet habe? ſo wirſt du alſobald von dem daſigen Pöbel die Antwort erhalten: Der Teufel habe ſie verfertiget,indem ein Mäurer mit demſelben dieſen Vergleich gemachet, daß, wenn der Teufel ſelbige Brücke innerhalb 24. Stunden fertig ſchaffen würde/ er vor ſeine Mühe die 3. erſten Seelen haben ſolte/welche darüber gehen würden. Es wäre aber der künſtliche Teufel nach vollbrachtem Wercke von dem einfältigen Mäurer gar artig betrogen worden/ indem dieſer über die neuverfertigte Brücke einen Hund/ eine Katze und einen Hahn hinüber gejaget hätte. Nur iſt zu bewundern/ daß der betrogene Teufel nicht aus Verdruß

und Bosheit das gantze Werck über einen Haufen geworffen hat / und hingegen seine Arbeit zur Bewunderung der Menschen so lange stehen lassen. Billig solten alle darüber gehende einen Schauer empfinden/und befürchten/daß diese steinerne Brücke zu einem noch grössern Wunder auf der Donau mit ihnen fortschwimmen möchte. Mich wundert/ daß man nicht auch dergleichen Fabelwerck von der bekannten Prager-und Dresdener-Brücke bey denen Meister Sängern und ihres gleichen für gewisse Wahrheiten herumträget/ da doch diese beyde/ nach Aussage aller Kunst verständigen/ die erste bey weitem übertreffen. Wenn es auf die Tieffe des Wassers ankommen solte/ so müste jene Brücke von Puozzolo nach Baja in Italien, welche von einem Käyser angefangen/ und von Caligula hat sollen vollendet seyn/ und 4. Stunden Weges über das Meer gehet/ auch von keinem Menschen seyn angegeben worden/ indem die Tieffe des Wassers sich der Orten über 30. Klafter erstrecket/und diese billig eine Mutter aller andern Brücken könte genennet werden. Und warum solte der Teufel nicht/ zu Erweiterung seines Reichs/ auch in dem blinden Heydenthum solche künstliche Abentheuer hervor gebracht haben? Gleichwohl wird die keiner sagen/daß dieses ungeheure Werck von andern als von Menschen-Händen sey erbauet worden. Man will zwar von der so genannten Teufels-Grotte bey Napoli, durch welche der Weg nach Puozzolo einen gantzen Berg hindurch gehet und 700. Schritte in der Länge hat/ unter dem Pöbel vorgeben, daß sie in 24. Stunden sey ausgearbeitet worden; allein es finden sich gewisse Nachrichten, daß sie auf Befehl

Coc-

Cocceji durch Hülfe der Kunst/ und durch den Schweiß der leibeigenen Knechte in nicht geringer Zeit durchgebrochen sey/ wie man denn auch augenscheinlich abnehmen und fast mit Händen greiffen kan/ daß diese ungemeine Oeffnung der Gewalt des Eisens müsse zugeschrieben werden. Wenn man von allen mühsamen und Kunst-reichen Wercken solche Meinung hegen wolte/ so müsten die meisten Gebäude in Italien, welches doch anietzo einen Sitz der Heiligkeit abgiebet, den Teufel zum Urheber haben/ und für Wercke der Finsterniß angegeben werden. Siehet man nur z. E. die so genannte Centum Cellas die Aquæ ductus Neronis und Diocletiani, Antrum Sibyllæ, Cisternam mirabilem und hundertfältige andere Gebäude an/ so wird ein einfältiges Gemüth allezeit auf die Gedancken gerathen/ daß selbige nicht Menschen/ sondern der Teufel verfertiget habe. Ja die heiligen Päbste selbst könten auf diese Art in einen Zweifel gerathen/ ob ihre Vorfahren das erstaunenswürdige Vaticanum, welches alle Kunst zu übertreffen scheinet/ mit menschlicher Hülfe erbauet hätten. Allein mich düncket/ die Italiäner haben nicht allein an der Kunst/ sondern auch am Verstande vor unsern Teutschen darinnen einen Vorzug/ daß sie zwischen den Wercken des Teufels und der Menschen einen bessern Unterschied zu machen wissen/ da man bey uns solche Dinge/ die was ausserordentliches vorstellen/ alsobald dem Teufel zuschreiben will. Jedoch wenn dieser von dem Stephans-Thurm zu Wien Meister seyn soll/ warum wird solches nicht auch von dem Thurm zu Strasburg, Landshut, Meissen/ Bononien, Pisa, Cöln am Rhein und andern mehr gesaget/ welche jenen/ wo nicht an

Stärcke/doch an Kunst den Vorzug streitig machen. Meines Theils finde ich an demselben gnugsame Spuren/daß er von Menschen Händen bereitet worden/ und ist dieses eintzige dabey nur merckwürdig/ daß/ nachdem der Meister sein Werck vollendet/ der bey ihm gestandene Lehr-Junge/ die Kunst seines Meisters nachzuahmen/ auf der andern Seite eben dergleichen/ wiewohl noch künstlichern Thurm hat aufführen wollen. Da aber der Meister dieses gemercket/hat er demselben ein Fall-Bret geleget/ daß er wegen seiner eingebildeten Kunst den Hals brechen/ der Meister aber die Flucht nehmen müssen. Weil nun auf das von dem Lehr-Jungen angefangene Werck/ wo anietzo die mittlere Glocke hänget/ nach dem Ave Maria-Leuten niemand hinauf gehen darf/ auch einer und der andere vielleicht aus Unvorsichtigkeit den Hals gebrochen; so ist daher vermuthlich die allgemeine Sage entstanden/daß der Teufel diese Wercke angefangen/ und noch anietzo die Macht der Finsterniß in denselben ausübet. Nun könte es wohl möglich seyn/ daß der Astral-Geist des herunter gestürtzten Lehr-Jungen einige Unruhe alldort verursachet hätte; allein wie ich von einem dasigen Kirchen-Bedienten vernommen/ soll eine geraume Zeit her nichts mehr/ als nur dann und wann einiges Gepolter verspüret worden seyn; zu geschweigen/ daß diejenigen/ welche zum öftern des Nachts bey entstandenem Donner-Wetter hinauf steigen und die Glocke läuten müssen/ sich niemals über den geringsten Anstoß beschweret haben. Und so viel kan ich dir/ lieber Andrenio, von dem Wienerischen Stephans-Thurm berichten.

Andrenio.

Ich pflichte deiner Meinung bey/ lieber Pnevmatophile, absonderlich da mir so ungereimte Dinge von Erbauung dieses Thurms sind erzehlet worden. Denn wenn es auf die Kunst ankäme/ so wäre der Thurm bey der so genannten Marien-Stiegen in eben dieser Stadt noch mehr zu bewundern/ von welchem man doch den eigentlichen Meister bey Nahmen zu nennen weiß. Ich bleibe demnach bey deiner Vermuthung/ welche mir weit natürlicher/ als die gemeine Sage der Leute und mehr Glauben zu verdienen scheinet. Nun möchte ich weiter gerne wissen, was es mit dem Loche in der Mauer bey der so genannten Creutz-Kirche hinter dem Land-Hause zu bedeuten habe/ von welchem so viel Wesens gemachet wird/ daß es nicht wieder könne vermauret werden. Wenn sich dieses also verhielte, so könte man es ein beständig fortwährendes Wunder nennen; und Italien, welches sonst die Gnade der miracula allein zu besitzen meinet/ würde wegen dieses eintzigen puncts Ursache gnug gefunden haben/ die Stadt Wien zu beneiden.

Pnevmatophilus.

Auch hiervon/ lieber Andrenio, will ich dir dasjenige/ was ich weiß/ mittheilen/ wiewohl die gantze Erzehlung mit allen Umständen nicht gar zu wahrscheinlich klinget. Es soll nemlich in dieser Stadt Wien ehemals ein Becken-Knecht gewesen seyn/ welcher an einem Tage 7mal in unterschiedlichen Kirchen communiciret hatte. Man weiß aber nicht/ was für ein Geheimniß er unter der 7ten Zahl gesuchet habe/ da sich sonst eben kein gar zu gottseliger Wandel bey ihm verspüren lassen. Gleich denselben

Abend starb er eines plötzlichen Todes/ da man noch nichts von dem/ was er in unterschiedenen Kirchen vorgenommen/ in Erfahrung gebracht hatte. Die Geistlichkeit schlosse also daraus/ daß er eben an seinem Sterbens-Tage zum H. Abendmal gewesen/ er habe der Pflicht eines wahren Christen gemäß gelebet/ und sey durch einen unvermutheten Todes-Fall übereilet worden/ weswegen er denn/ nach Christlichem Gebrauch/ des folgenden Tages begraben wurde. Des Nachts aber um die 11te Stunde wurde die gewöhnliche Kloster-Glocke zu dreyen malen nach einander starck angezogen/ und da der Pförtner die Thüre geöffnet/ sahe er zwey schwartz gekleidete Personen mit Wind-Lichtern in den Händen vor sich stehen/ welche einen Priester verlangten/ der ihnen mit dem Cibario oder Hostien-Behältniß folgen solte. Es wurde ihnen so fort in ihrem Begehren gewillfahret/ ob gleich der Priester nicht wuste/ wohin er von diesen beyden unbekannten würde geführet werden. Da er ihnen also immer nachgefolget/ und sie bis zu einer Kirche gelanget waren/ öffnete sich die Kirch-Thür/ sie giengen hinein und naheten sich zu der Stelle/ wo der verstorbene Becken-Knecht begraben lag. Sie funden das Grab schon offen/ und den unglückseligen Cörper in seinem Sarge ausser demselben stehen. Einer von denen beyden richtete den Cörper in die Höhe und befahl dem Pater, das Cibarium unter den Mund des Leichnams zu halten/ rüttelte ihm den Kopf und verursachte dadurch das 7. geweyhte Hostien aus dem Munde desselben heraus fielen. Unter währender Ceremonien bemerckte der Priester/ daß diese vermuthlich dienstbare Geister

eine

eine beſondere Ehrerbietung von ſich blicken lieſſen/ welche ihm ſo dann auferlegten/ er möchte ſelbige an den behörigen Ort tragen/ ſie aber dieneten ihm bis zu dem Tabernacul mit ihren Wind-Lichtern zur Begleitung. Nachdem ſie nun dieſen Schatz allda beygeleget/ verſchwunden jene und lieſſen dem Pater nebſt ſeinem Gefährten mit der Laterne in gröſter Verwunderung ſtehen/ in der Kirche aber wurde ein grauſames Poltern und Krachen wie ein Erdbeben gehöret/ daß auch die beyden Geiſtlichen darüber in eine ſtarcke Ohnmacht verfielen. Da ſie ſich wiederum erholet hatten/ merckten ſie/ daß der Tag bereits angebrochen war/ giengen deswegen zu dem Grabe/ welches ſie offen/ den bloſſen Sarg aber ohne Cörper darneben ſtehend fanden. In der Queer-Mauer dieſer Kirche hingegen ſahen ſie eine ziemliche Oeffnung/ durch welche/ ihrer Muthmaſſung nach/ dieſer unglückſelige Cörper durch die Lüfte muſte ſeyn fortgeführet worden. Sie erzehlten hierauf der Obrigkeit den gantzen Verlauff/ und wurde dieſe Begebenheit durch die gantze Stadt ausgebreitet/ wiewohl man es wegen anderer Länder lieber hätte verborgen halten ſollen. Als man nun bemühet war/ die Oeffnung in der Mauer wieder zuzumachen/ muſte man des Morgens dasjenige wieder aufgeriſſen ſehen/ was des vorigen Tages war vermauret worden/ und ungeachtet man die Arbeit zu unterſchiedenen malen wiederholet hatte/ war es doch ſchlechterdings unmöglich/ dieſes Loch zu verſchlieſſen. Es wurde deshalb bey der Univerſität/ wie auch bey den gröſten Gelehrten ein Gutachten eingeholet/ was in dieſer wunderlichen Sache vorzunehmen wäre.

Dieſes ſchien um ſo viel nöthiger zu ſeyn/ weil dieſer Zufall nicht allein die Mönche deſſelben Kloſters/ ſondern faſt die gantze Stadt in Verwirrung gebracht hatte. Da man endlich/ nach vielfältigem Suchen/ nicht die geringſte Spur von dem entführten Cörper antreffen können/ wurde beſchloſſen/ dieſe Oeffnung der Stadt zu einem ewigen Andencken und allen ruchloſen zur Warnung übrig zu laſſen/ damit ſolche zu einem augenſcheinlichen Exempel der beſtrafften Verunehrung Göttlicher Geheimniſſe dienen möchte. Es iſt dieſes Loch auch noch bis auf dieſe Stunde gleich hinter der ietzigen neuen Kloſter-Pforte zu ſehen/ uñd wird ſo wohl von denen Einwohnern/ als Ausländern/ welche dahin kommen/ als etwas ſonderbares bewundert; die Geſchichte aber wird auf einer höltzernen Tafel im Gemählde gezeiget. Dieſes iſt der Inhalt von der gantzen Sache/ wie er bey einigen Scribenten vorkömmt/ und von den dortigen Einwohnern berichtet wird.

Andronio.

Du erzehleſt mir abermahl ſolche Dinge/ welche bey mir gar einen ſchwachen Glauben finden/ weil ſolche Umſtände mit unterlauffen/ welche allen richtigen Grund-Sätzen ſchnur gerade zuwider ſind. Wenn ich mich in Theologiſche Materien einlaſſen wolte/ ſo könte ich gar leicht erweiſen/ daß dieſe Geſchichte mit der rechtgläubigen Lehre unſerer Religion nicht beſtehen könne. Denn wenn dieſe verdammten Geiſter/ welche wie alle andere Geſchöpfe im Namen JEſu ihre Knie beugen müſſen/ vor denen gewevheten Hoſtien eine groſſe Ehrerbietung bezeuget haben; ſo muß bey denſelben eine wircklicheTranſubſtantiation

oder

oder Verwandelung geschehen seyn. Wie reimet sich aber dieses mit der reinen Evangelischen Lehre? Jedoch diesen Punct wollen wir, wie gesaget, mit Stillschweigen übergehen, damit wir nicht von unserm Zweck uns zu weit entfernen, hingegen will ich etwas anders berühren, welches bey mir, wenn ich auch deinen Lehr-Sätzen folge, einen grossen Zweifel erwecket. Was haben doch wohl die Teufel mit diesem Cörper gemachet, welchen sie durch die Mauer und zwar mit Erbrechung derselben hinweg geführet, ohne daß man davon die geringste Spur wieder finden können? Du hegest ja selbst die gewisse Meinung, daß vor dem letzten und allgemeinen Gerichts-Tage keine Seele sich weder im Himmel, noch in der Hölle befinde; wohin soll denn dieser Cörper gekomen seyn, da ihn gleichwohl der Ort, in welchem die Seelen der Verstorbenen, deiner Meinung nach, aufbehalten werden, nicht einschliessen kan? Was wäre diesen feindseligen Geistern damit gedienet gewesen, daß sie den Cörper weggeschleppet, da ihnen weit mehr an der Seele, welche nach dem Ebenbilde GOttes erschaffen ist, gelegen seyn wird, wenn sie selbige in ihre Klauen bekommen können? Warum solten sie mit einem toden Aase solche Ceremonien vorgenommen haben, wodurch eine gantze Stadt in einen übeln Ruff hätte kommen können, weil ein Einwohner derselben leibhafter weise von dem Teufel weggeholet worden. Wenn wegen aller andern grossen Sünden, die bey uns Christen täglich im Schwange gehen, solche Teufels-Begräbnisse geschehen solten; so würden die Grab-Stellen und Leichen-Gewölber mancher Familien um einen wohlfeilen Preiß zu stehen kommen,

auch die Todten-Gräber an ihrem Lohn eine grosse Schmälerung verspüren. Ich sehe mich daher genöthiget / lieber Pnevmatophile, hierüber eine Erklärung von dir zu verlangen.

Pnevmatophilus.

Ich werde hierbey mein möglichstes thun / geliebter Andrenio, um dich aus deinem Zweifel zu bringen / und hoffe dieses also ins Werck zu richten / daß du mir nicht Schuld geben könnest / als wenn ich die Gräntzen des menschlichen Verstandes überschritten hätte. Wir finden in Göttlicher Schrift das Exempel des reichen Mannes und des armen Lazari, da es heisset / daß der erste sey in die Hölle begraben worden der andere hingegen in dem Schooß Abrahams ruhe. Wenn wir dieses Zeugniß nach dem Wort-Verstande annehmen wolten / so wäre es uns gar ein leichtes / diesem weggeholten Cörper seine Stelle anzuweisen. Weil aber in der gantzen Geschichte / wie sie von dem Evangelisten aufgezeichnet ist / gewisse Umstände vorkommen / welche einen gar zu vertraulichen Umgang der Seligen mit den Verdammten vorstellen / auch andere Schlüsse wider unsern Glauben daraus könten gezogen werden; so wollen wir selbige lieber für eine Parabel ausdeuten / wie sie auch insgemein von unsern GOttes-Gelehrten dafür pfleget angenommen zu werden. Wir wollen also die abgeschiedenen Seelen in ihrem πῦ oder gewissen Orte lassen / was aber und wo derselbe sey / unausgemachet lassen / weil wir davon keine gewisse Offenbarung haben. Vorietzo soll unsere Betrachtung nur auf die Wegholung des Cörpers gerichtet seyn / als welche eigentlich bey dir einen Zweifel erre-

get

get hat. Hier müssen wir uns nach menschlichem Begriff die verborgenen Urtheile GOttes auf solche Art/wie die Gerichte der Menschen vorstellen. Diese haben auf ausserordentlich Verbrechen/ den Rechten gemäß/ ausnehmende Straffen gesetzet/ damit die Cörper der hingerichteten Missethäter denen Lebenden zu einem Exempel dienen, woran sie sich spiegeln können. Wir sehen dieses an den geradebrechten/ gespießten/ gehenckten und andern/ welche auf Verordnung der Iustitz der Nachwelt zu einem traurigen Exempel und stetigen Warnung dienen müssen/ da sonst/ nach dem allgemeinen Recht der Natur/ einen ieden toden Cörper die Erde als die allgemeine Mutter bedecken solte. Werden nun von denen Menschen geheime/ vor den Augen des Allwissenden aber offenbare Verbrechen begangen/welche der gerechte GOtt nicht nach dem Urtheilen der Menschen/sondern nach seinem geheimen Gerichte will abgestraffet wissen; so darf man sich nicht wundern/ wenn dergleichen Cörper als Werckzeuge der unglückseligen Seelen/ denen annoch lebenden zu einem nachdrücklichen Beyspiel/ mit einer ausserordentlichen Straffe beleget/und denen Teufeln als Henckers-Knechten übergeben werden/ daß sie durch Göttliche Zulassung mit denselben nach ihrem Belieben verfahren mögen. Wir finden in den Geschichtschreibern hunderfältige Exempel/ welche mit eben dergleichen Umständen erzehlet werden/aus denen man doch noch lange nicht den Schluß machen kan/daß solche Cörper von diesen wütenden Geistern in den Abgrund der Höllen wären gerissen worden. Denn so wenig wir behaupten können/daß der entzückte Cörper des frommen Enochs,

da

da er hinweggenommen und nicht mehr gesehen wurde/ ingleichen der Leib Eliæ, welchen ein feuriger Wagen hinweggeraffet/ noch auch der Cörper der heiligen Mutter GOttes Mariæ, nach dem Wahn der Römischen Kirche/ wircklich im Himmel oder im Paradiese/ sondern vielmehr an einem Orte/ welcher nach Göttlichen Rathschluß wie das Grab Mosis vor menschlicher Wissenschaft verborgen bleibet/ sich befinden; so wahrscheinlich ist es/ daß dergleichen unglückselige Cörper von denen Teufeln sichtbarer Weise aus den Augen der Menschen können hinweggeschleppet/ und an geheimen Orten bis zu ihrer völligen Straffe auf den letzten Gerichts-Tag verwahret werden. Die GOttes-Gelehrten sagen deswegen/ daß die Vergeltung und Straffe in der Ordnung ihrer Vollstreckung übereinkommen/ und einander gleichsam die Wage halten. So oft du also, lieber Andrenio, höreſt oder lieſeſt/ daß dieſer und jener unglückſelige Menſch mit Leib und Seele von dem Teufel ſey geholet worden/ muſt du ſolches allemal auf dieſe Weiſe verſtehen/ daß zwar die Seele ſchon den Vorſchmack ihres zukünftigen Elendes Empfinde/ der Cörper aber zum bevorſtehenden Gerichte verborgener Weiſe aufbehalten werde.

Andrenio.

Nach deinen obigen Grund-Sätzen, lieber Pnevmatophile, hat dieſe Meinung wohl ihre Richtigkeit, und kan ich dieſelbe nicht verwerffen. Denn wenn du einen Mittel-Ort für die abgeſchiedenen Seelen zuläſſeſt/ ſo kan es auch wohl möglich ſeyn/ daß ein ſolcher uns verborgener Ort des Aufenthalts denen Cörpern angewieſen werde. Ich will demnach

mit

it dieſer von dir gegebenen Erklärung zufrieden ſeyn,
nd mit dir die erzehlte Geſchichte für wahr annehen, zumalen da ſie durchgehends in Oeſterreich als
ne ausgemachte Sache angeſehen wird. Vorietzo
ollen wir uns von dieſen 3. Wieneriſchen Wahrzeichen, welche der gantzen Stadt gemein ſind zu einigen
ſondern Begebenheiten wenden, welche eine und
e andere mir bekannte Familie betreffen, damit ich
ch darüber deine Meinung vernehmen möge.
leich anfangs erinnere ich mich eines gar merckirdigen Zufalls, bey welchen ich ſelbſt ſo zu ſagen
en augenſcheinlichen Zeugen abgegeben habe. Im
hr 1710. im Monat Auguſt ſtarb in einem daſigen
ſter eine annoch junge Ortens-Perſon an einer
gwierigen Lungen-Sucht, es geſchahe aber ſo unhofft, daß ſich die Kranckheit und der Tod gleich
in einem Augenblick geäuſſert hatten. Hier ſahe
n den bekannten Satz, daß die Todes-Stunde
Menſchen ſo ungewiß, als gewiß ſey, durch ein
rzeugendes Exempel beſtätiget. Nun war es zu
elben Zeit nicht allein in den heiſſeſten Hundsgen, ſondern der Orden hatte auch gleich ein beeres Feſt zu begehen, daß man daher mit der
its ſtinckenden Leiche innerhalb 15. Tagen zum
be eilen muſte. Noch denſelben Abend um die
Stunde kam ein Pater von dieſem Orden auf den
r ſeiner Andacht zu pflegen, allwo er ſeinen verenen Mit-Bruder an ſeinem ſonſt gewöhnlichen
mit der Mönchs-Kappe ſtehen ſahe, gleich als
er ordentlich in der Pſalmodie begriffen wäre.
nglich hatte er ihn für einen andern noch lebenehalten, da er ihm aber in Hinausgehen mit der

Later-

Laterne unter das Gesichte geleuchtet/ erkannte er die völlige Gestalt des Verstorbenen. Hierüber stieß ihm vor Schrecken ein Schauer zu/ und zugleich wurde ihm die Laterne ausgelöschet/daß er vor Angst die Chor-Thüre nicht wieder finden konte/ sondern kümmerlich an denen Bäncken herum tappen muste. Mitten in dieser Verwirrung kam der Sacristan zum Chor herein seine Lampe anzuzünden/ welcher nicht begreiffen konte/ was dieser Pater allda im finstern zu suchen hätte. Da ihm aber derselbe erzehlte/ was ihm begegnet war/ wuste der Sacristan gleichfalls zu berichten/ daß wie er vor einer halben Stunde in der Sacristey auf den folgenden Tag Anstalt gemachet hätte/ wäre etwas in der Gestalt eines Ordens-Manns und in der Kleidung desselben hereingetreten/ gleich als wenn er sich zur Messe ankleiden wolte. Nachdem er nun hinzugegangen/ um zu sehen/ was dieses bedeuten solte/ hätte sich der Priester umgesehen/ da er denn eigentlich wahrgenommen/ daß es der erst verstorbene/ und vor einigen Stunden beygesetzte Pater sey. Er wäre hierüber eiligst zur Sacristey herausgelauffen und hätte nicht gewust/ wo er sich vor Schrecken hinwenden sollen. Diese beyde Zeugen giengen des andern Morgens zu ihrem Vorgesetzten/ und hinterbrachten ihm itzre in voriger Nacht gehabte Gesichte/ welcher alsobald allen Ordens-Brüdern anbefahl/ den verstorbenen Pater in ihr Gebet und andere Wercke der Gottseligkeit mit einzuschliessen/ ob er vielleicht aus den Flammen des Fege-Feuers könte gerettet werden. Wiewohl sie nun insgesamt ihren möglichsten Fleiß werden angewendet haben/ so war dennoch alles vergebens/

indem

indem fast kein einziges Mit-Glied dieses Klosters übrig blieb, welches nicht sagen konte, daß es den Verstorbenen bald im Refectorio, bald in den Creutz-Gängen, bald in der Bibliothec gesehen habe. Dieses verursachte nun, wie leicht zu erachten, eine nicht geringe verwirrung im gantzen Kloster, und man gieng schon damit um, einen ausserordentlichen Exorcismum vorzunehmen. Nur wolte sich unter der gantzen Anzahl Mönche keiner finden, welcher das Hertz gehabt hätte, ein so wichtiges Werck auszuführen, ob gleich dieser erscheinende Geist niemanden einigen Schaden zugefüget, sondern nur ein allgemeines Schrecken erreget hatte. Was aber die Mönche des Klosters am meisten irre machte, war folgender merckwürdige Zufall. Es ist in den Klöstern der allgemeine Gebrauch, daß an den Aller Seelen-Tage die gesamten Kloster-Gruften geöffnet werden, damit iederman die Särge der Verstorbenen in der Ordnung beschauen könne, welches sonst niemals geschicht, ausser wenn eine Leiche beygesetzet wird. Nun waren von dem Ableben besagten Paters kaum 3. Monate bis zum 2. Novembr. an welchem Tage dieses Fest einfället, verflossen. Da aber der Sacristan am Aller-Heiligen Tage die Gruften öffnete, und die Lichter in Ordnung setzen wolte, sahe er mit Erstaunen den halb-vermoderten Cörper aufgerichtet sitzen, den Deckel aber von dem Sarge auf der Erde liegen, welcher Anblick ihn so erschreckte, daß er im Zurücke-weichen an die Ecke des Altars stieß, und eine starcke Beule im Gesichte zum Andencken bekam. Jedoch machte er sich eilend aus dem Staube und erstattete bey dem Ober-Haupt des Klosters

einen

einen Bericht von demjenigen/ was ihm begegnet war. Alles dieſes nun/ was ſo wohl der Sacriſtan, als alle Mönche geſehen hatten/ konte nicht ſo verborgen bleiben/ daß es nicht nach einiger Zeit unter die Leute gekommen/ und in der gantzen Stadt wäre ausgebreitet worden. Was aber für die Haupt-Urſache dieſes Zufalls angegeben/ und wie der Sache endlich abgeholfen ſey/ wird das Archiv dieſes Kloſters am beſten wiſſen. Hier möchte ich nun gerne von dir lieber Pnevmatophile, unterrichtet ſeyn/ wie es denn zugehen könne/ daß ein ſolcher Cörper/ der nach Beſchaffenheit der Kranckheit ſchon bey Leb-Zeiten gefaulet/ſich nach dem Tode aufgerichtet und eine ungewöhnliche Stellung angenommen habe.

Pnevmatophilus.

Gar gerne/ lieber Andrenio, ſo viel in meinem Vermögen ſtehet/ will ich dir ſo wohl die erſten Erſcheinungen gedachten Mönchs/ als auch den letztern etwas ſchweren Punct zu erklären mich bemühen. Was jene betrifft/ ſo finden wir ſchon in den älteſten Geſchichten der Chriſten im Orient und Occident vielfältige Spuren/daß die Mönche und Nonnen in denen Klöſtern nach ihrem Tode umgegangen und erſchienen ſind. Bey denen Catholiſchen Scribenten aber iſt alles voll von ſolchen Nachrichten/welche aus keiner andern Urſache ſind aufgezeichnet worden/ als daß die Lebenden an denen herum wandelnten Todten ein Exempel nehmen/und ſich um deſto mehr der Heiligkeit des Lebens befleißigen ſollen. Hernachmals aber iſt/ meinem Bedüncken nach/ hieraus die Lehre vom Fege-Feuer entſtanden/ und man hat vorgegeben/daß die darinnen leidende Seelen durch das Verdienſt

der annoch Lebenden daraus könten erlöset wer-
Waren nun solche Erscheinungen schon bey der
Christenheit bekannt/ da die Ordens-Stände
n dem ersten Eifer begriffen waren/und sich frey-
zu dem Kloster-Leben entschlossen hatten; und
n sie schon damals wegen nicht gehaltener Ge-
nach dem Tode herum wandeln/bis sie die noth-
ge Reinigung entweder in ihrem Mittel-We-
er aber in einem Mittel-Ort ausgestanden hät-
ö ist es wohl zu unsern Zeiten kein Wunder/
die verstorbene Mönche sich sehen lassen/und auf
usserordentliche Weise spucken. Denn es siehet
ges Tages manches Kloster mehr einem Comœ-
n-Hause/ als einer Versammlung geistlicher
ns-Personen ähnlich; die gewöhnliche Psalmo-
t sich bey nahe in eine Theatralische Music ver-
elt/ da man die Zuhörer durch eine künstliche
ungene Stimme zur Verwunderung/oder wohl
ie ohne diß schwachen weiblichen Hertzen zu un-
nter Liebe zu bewegen suchet. Das gewöhnliche
-Opfer/welches von den ersten Christen anfäng-
us gar guten Absichten mag eingeführet seyn, ist
o wegen der prächtigen Kleidung/ affectirten
ens der Celebranten und andern mit unterlauf-
n Alfantzereyen bey nahe zum Spott und Aer-
ß gediehen. Die Klöster selbsten sind nicht mehr
ammlungen andächtiger Personen/ welche ih-
GOtt mit aufrichtigem Hertzen dienen/ wie sol-
das Absehen der ersten Stifter gewesen; sondern
möchte sie vielmehr Gesellschaften von Bauch-
nern und Leibeigenen der fleischlichen Wollüste
n/welchen der Müßigang als ein Polster des Teu-

fels zum Haupt-Küssen dienen muß, nnter dem Schein der Gottseligkeit und geistlichen Ruhe allerhand schändliche Laster auszubrüten. Die Mönche sind zu rechten Mißgeburten und aus Kindern GOttes zu Kindern der Menschen geworden, welche unter der Ordens-Kappe sich andern Menschen, als Engel des Lichts darstellen wollen. Wenn nun solche denen Wollüsten ergebene Bauch-Diener die angenehme Herberge verlassen, und das Band der ins Fleisch tieff versenckten Seele mit dem Leibe wieder ihren Willen zerrissen sehen müssen, inmassen gar wenig Mönche mit Paulo aufgelöset zu seyn wünschen, auch die meisten unter ihnen eine sehr schlechte Erkäntniß von Christo haben: so ist die Ursache leicht zu errathen, warum dergleichen schwere und irdisch-gesinnete Geister in der Irre herum wallen, und nach ihrem Tode solche Geschäffte vorstellen, welche sie im Leben verabsäumet haben, damit die Zurückgebliebene daraus ihre Pflicht und Gelübte besser beobachten lernen mögen. Ich stelle dir aber frey, lieber Andrenio, ob du dieses also verstehen wollest, daß ihr Mittel-Wesen oder Astral-Geist die Reinigung ausstehet, oder daß ihre unglückselige Seelen in einem mittlern Zustande herum wallend das letzte Gericht erwarten müssen. Wäre es uns erlaubet, die geheimen Archive unterschiedener geistlichen Orden durchzugehen, und einen Auszug von solchen Erscheinungen zu machen, so würden wir davon so starcke Volumina können zusammen bringen, daß denen Lesenden gar darüber ein Eckel zustossen, andere aber, welche die Geister läugnen ihres Irrthums würden überführet werden. Allein auf solche Art möchten gar viele heim-

liche

liche Schand-Thaten/welche sie vielleicht lieber durch eine ewige Nacht der Vergessenheit bedecket wünschen/ an das Tages-Licht hervor treten. Und wer weiß/ was der von dir angeführte Mönch/ da er zumal in seinen jungen Jahren verstorben/ für heimliche Sünden mag auf seinem Gewissen gehabt haben? Denn von denenjenigen/welche es zu einem hohen Alter gebracht/ ist noch wohl eher zu vermuthen/ daß sie endlich des Lebens satt werden/ und auf die Busse und Bekehrung bedacht sein mögen. Da du mir im übrigen schon vorhin viele andere seltsame Erscheinungen zulassen müssen/ so darf dich dieses Mönchs-Gesichte eben nicht sonderlich befremden.

Andrenio.

Wenn ich dir gleich/ lieber Pnevmatophile, die ersteren Erscheinungen dieses Mönchs einräumen wolte/ es mögen nun selbige durch einen Astral-Geist oder durch einen mittlern Zustand der Seelen erkläret werden; so scheinet mir dennoch der letztere Zufall mit Erhebung des toden Cörpers im Sarge deinen eigenen Grund-Sätzen zuwider zu lauffen. Denn wenn du selbst bekennest/ daß der Astral-Geist ausser dem Cörper/ nicht aber in demselben wircke/ auch mit der innerlichen Fäulung nichts zu thun habe/ vielmehr diese von einem General-Archæo oder Auflösungs-Kraft herrühren müsse; so kan ich nicht begreiffen/ woher diese Bewegung des Cörpers geschehen sey. Wir finden zwar in heiliger Schrifft/ daß der Engel Michael sich über den Leichnam Mosis mit dem Teufel gezancket habe/ lesen aber nicht/ daß er von einer Parthey sey beweget worden. Um einen Mönchs-Cörper dürfte auch wohl einsolcher Zanck nicht entstehen/

da deinem eigenen Geständniß nach wenige derselben den Ruhm getreuer Diener GOttes/ wie Moses, aus der Welt davon tragen. Auch kan ich mir nicht einbilden/ daß der Teufel mit einem in Mönchs-Habit verhüllten Cörper sein Spiel haben werde.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, man muß weder in geistlichen noch natürlichen Dingen von einem Extremo gleich auf das andere fallen und einen Schluß machen; So lange wir zu etwas in der Natur einen Grund finden können/ müssen wir es nicht gleich für was ausserordentliches ansehen. Der einfältige Sacristan mochte aus diesem Zufalle wohl gar ein Wunderwerck machen/ welches aber vielleicht die Geistlichkeit selbst nicht geglaubet hat/ wenn sie nur auf andere dabey vorkommende Umstände hat achtung geben wollen. Es stecket in der Natur gar vieles verborgen/ wovon wir Menschen die wahren Ursachen und den rechten Grund nicht erforschen können. Denn ob wir gleich aus der Natur geboren sind/ so stehet uns doch nicht frey/ in die Geheimnisse dieser unserer Zeuge-Mutter gar zu tieff hinein zu schauen. Ich will dir zur Erläuterung gegenwärtiger Begebenheit nur einige Gleichnisse geben/ von solchen Wirckungen/ welche durch die Fermentation, putrefaction oder andere Auflösung der Cörper hervorgebracht werden. Hast du z. E. niemals gesehen/ was für Gewalt ein neu ausgepreßter Most verübe/ welchem oftmals das Faß zu enge werden will/ und wenn es nicht mit guten Reiffen versehen und die benöthigte Luft hat/ sich selbst Raum machet und das Gefäß zersprenget. Wir dürffen nur erfahrne Physicos um Rath fragen/ was sie von

den

Wirckungen der Putrefaction halten/ dieſe wer-
uns gar bald aus dem Traum helffen und zeigen/
wir bey ſolchen Zufällen aus den Schrancken der
atur zu den Kräften der Geiſter zu gehen nicht von-
hen haben. Gehe nur/ mein Andrenio, in das
oratorium eines geſchickten Chymici, und gib Ach-
g/ wenn er 2. oder 3. Contraria in einen Kolben zu
eriren oder zu putrificiren einſetzet. So bald er es
mit einem eintzigen Grad des Feuers verſiehet/
d die Phiole in tauſend Trümer zerſpringen/ wenn
uch noch ſo gut verſchloſſen wäre. Kan dieſes in
Wercken der Kunſt geſchehen/ warum ſolte es die
atur nicht auch thun können/ angeſehen a minore ad
us, von dem ſchwächern auf das ſtärckere gar leicht
Schluß zu machen ſtehet. Wenn du aber die
ulung eines menſchlichen Cörpers nebſt denen mit-
ckenden äuſſerlichen und innerlichen Principiis,
h andern Umſtänden/ die hierbey haben vorkomen,
nen/ recht erwegeſt/ ſo wird dieſer Zweifels-Kno-
gar bald aufgelöſet ſeyn. Bedencke nur/ daß der
rper dieſes Mönchs wegen ſeiner übeln diſpoſition
n bey ſeinem Leben in eine Fäulung gegangen/ und
er/ nach den mediciniſchen Principiis, durch widri-
Mittel hat müſſen curiret werden/ welche um ſo viel
ffiger zu gebrauchen waren/ ie übler die Beſchaf-
heit des Leibes geweſen. Wenn alſo unter wäh-
der dieſer widrigen Fermentation, eine gäntzliche
tickung erfolget, durch welche das particulair-Agens
Lebens-Kraft unterdrücket worden; ſo hat der
verſal-Archæus in und um den Cörper mit der Pu-
action zu raſen angefangen/ der Cörper aber ſelbſt/
r zwiſchen 4. Brettern eingeſchloſſen war/ zu der

gäntzlichen Auflösung nicht gelangen können/ absonderlich da der äussere Cörper bersten muß/wie bey iedweder Fäulung geschiehet. Was darf man sich also hier verwundern/ wenn ein Cörper zwischen 4. Bretten in frey erhitzter Luft zur Zeit der Hundes-Tage bey seiner ersten Fermentation Raum suchet/ und weil er solchen unter der Erde nicht haben kan/ den Deckel des Sarges herunter schmeisset/ ja wohl selbst durch die Anziehung der Luft in die Höhe getrieben/und gar hinaus geworffen wird? Alles dieses ist denen Natur-Verständigen gar leicht zu begreiffen / woraus du abnehmen kanst / daß man den Geistern dergleichen Wirckungen nicht zuschreiben dürfe / es müste denn seyn/ daß man unter dem Worte Geist die Kräfte des Universal-Agentis verstehen wolte.

Andrenio.

Deine Erklärung/ lieber Pnevmatophile, gefällt mir sehr wohl/ und findet bey mir um so viel stärckern Beyfall/ weil ich bey solcher durch Kunst veranlaßten Fermentation manchmal einen augenscheinlichen Zeugen / und zwar nicht ohne Gefahr / abgegeben habe. Jedoch diese Materie von der Putrefaction ist eben nicht gar anmuthig/ gehöret auch eigentlich nicht zu unserer Betrachtung/ weil die Geister derselben nicht unterworffen sind. Wir wollen demnach diesen unruhigen Mönchs-Cörper in seiner Fäulung oder Asche liegen lassen/ und uns weiter umsehen/ ob wir noch sonst in dieser Stadt einige Spuren von Geistern antreffen können.

Pnevmatophilus.

Ich bin selbst deiner Meinung/ lieber Andrenio, ehe ich dir aber von einem und dem andern Gebäude

der

der Stadt Wien etwas erzehle/ muß ich zuvor eine wunderliche Geschichte anführen/ welche sich auf dem Stephans-Kirch-Hofe bey dem grössern Bein-Hause/ wo die ausgegrabene Todten-Knochen verwahret werden/ zugetragen hat. Allda brennet durch die Stiftung einer verstorbenen alten Wittwe beständig eine Lampe; ob aber dieses ewige Licht/ wie sie es zu nennen pflegen/ zu Ehren eines darneben hangenden Ecce Homo-Bildes/ oder wegen der allda ruhenden Gebeine gestiftet sey/ habe ich nicht eigentlich erfahren können. Gleichwie nun die Kirchen-Bediente meistens in dieser Gegend ihre Wohnungen haben; also ereignete es sich/ daß einer derselben von einem bey dem andern abgestatteten Besuch um 11. Uhr in der Nacht nach Hause gehen/ dieser aber jenem bis zu seiner Haus-Thüre das Geleite geben wolte. Da sie über den mittelsten Kirch-Hof giengen/ löschte ihnen/ ich weiß nicht/ ob von ohngefehr/ das Licht aus/ weswegen der andere/ welchem etwa der Wein mehr zu Kopfe gestiegen und ihn behertzter gemachet hatte/ zu dem Beln-Hause sich verfügte/ um sein Licht bey dasiger Lampe anzuzünden. Ja ob gleich sein Mit-College nicht darein willigen wolte/ blieb er dennoch bey seinem Vorsatze/ nennete jenen einen furchtsamen Hasen und brach zugleich in diese unbesonnenen Worte heraus/ da er sich eben dem Bein-Hause nahete: Habe ich denn keinen Schwager oder Freund allhier/ der mir das Licht hätte können nachtragen/ da ich es doch besser brauche/ als ihr/ die ihr alle schon seyd schlaffen gegangen? Nachdem er dieses gesprochen/ zündete er sein Licht an/ löschte aber die Lampe mit einem Gelächter aus/ und wolte mit seiner Laterne wieder

der fortgehen. Allein er bekam einen wunderlichen Abschied/ indem es dergestalt mit Knochen hinter ihm drein schmisse/ daß er seine eigene angezündete Laterne an statt der ausgelöschten Lampe im Stiche lassen muste. Sein Gefährte ergriff gleich beym Anfang dieser Unruhe die Flucht/ und ließ den unglückseligen Spötter allein zurücke/ welcher bey dem Schein seines eigenen Lichts bis um 12. Uhr mit einem ganzen Todten-Heer zu kämpfen hatte. Denn es kam ihm vor/ als wolte dieses Bein-Haus und der Kirch-Hof das Gesichte/ welches dort Ezechiel gehabt/ in der That vorstellen/ inmassen er mehr als zu wohl fühlte/ daß er weder mit einem dürren Esels-Kinnbacken des Simsons, noch mit einem Engel/ wie Jacob vor Aufgang der Morgenröthe/ sondern mit einer weit stärckern Geister-Macht zu thun hatte. Er blieb demnach halb todt auf dem Platze liegen und wurde am folgenden Tage von denen vorbeygehenden angetroffen/ welche ihn aus Mitleiden aufgenommen und in seine Wohnung gebracht haben. Er bekam hierauf dieses zum Lohn für seinen Frevel/ daß er ein halbes Jahr bettlägerig bleiben muste/ in welcher Zeit er Gelegenheit und Raum gehabt/ seine Verwegenheit und unbesonnenes Wesen zu bereuen. Was düncket dir bey dieser Geschichte/ lieber Andrenio, und wie gefällt dir eine solche Bataille mit den Todten-Gebeinen?

Andrenio.

Ich könte eben nicht sagen/ werthester Pnevmatophile, daß ich grosse Lust hätte/ mit zu machen und mich darein zu mengen. Weil du aber von einem Bein-Hause gedenckest/ so muß ich dir doch zwey wunderliche Zufälle mittheilen/ wovon der erste mir

von

von glaubwürdigen Leuten erzehlet/ der andere aber aus dem authentischen Zeugniß eines Evangelischen Predigers zu handen gekommen/ beyde aber von deiner vorigen Erzehlung nicht viel unterschieden sind. In Böhmen lieget ein gewisses Kloster Bernhardiner-Ordens/ in dessen unterirdischen Gewälbern eine fast unzehlbare Menge von Todten-Knochen aufbehalten wurde; ein gottesfürchtiger Prælat aber nahm sich vor/ von eigenen ersparten Geldern zum ewigen Andencken ein ordentliches Bein-Haus verfertigen zu lassen und alle diese gleichsam zerstreuete Gebeine daselbst in eine Ordnung zu bringen. Nachdem er dieses Werck nicht ohne grosse Unkosten zu Stande gebracht hatte/ fand sich ein betagter Mönch dieses Klosters/ welcher vor Alter gar wenig mehr sehen konte/ der sich von freyen Stücken anerboth/ solche Arbeit zu übernehmen/ wie er denn auch innerhalb zwey Jahren den gesamten Vorrath von Todten-Knochen in eine so künstliche Ordnung gebracht hat/ daß nicht allein iederman sich darüber verwundert/ sondern auch keine Reisende vorbeygehen/ welche nicht den Augenschein davon einnehmen solten. Nun trug sich es einsmals zu/ daß ein Jesuite bey seiner Durchreise auch diese Knochen-Kunst besehen/ oder vielmehr mit seinen spitzfindigen Gedancken beurtheilen wolte. Er gieng in besagtes Bein-Haus ohne Gesellschaft hinein/ und muste sich so wohl über die vortreffliche Ordnung/ als grosse Menge der Todten-Gebeine höchlich verwundern/ endlich aber brach er in diese Worte aus: Wie viele werden doch wohl von allen diesen selig seyn? Und warum mag man diese Knochen doch in solche Ordnung gebracht

haben / da ihre Seelen sich vielleicht in der gröſten Unordnung befinden? Kaum hatte er diese Worte ausgeredet / oder vielmehr zu sich selbst gesprochen / als er vermerckte / daß er gar viele Zuhörer auch ohne Ohren hatte. Denn es schienen gleichsam alle Knochen und Gebeine sich über seinen unbesonnene Rede zu beschweren / als wenn sie ihm durch eine wunderliche Bewegung zum Widerruff derselben nöthigen wolten. Er sahe sich also gezwunge / mit Zittern und Beben den Ausgang des Bein-Hauses zu suchen / und machte sich kein Bedencken / dasjenige / was ihm begegnet war / andern Menschen zu erzehlen. Man hat diese Geschichte so wohl zu ewigen Gedächtniß / als zum Schimpf berührten vorwitzigen Ordens-Mannes auf eine grosse höltzerne Tafel entworffen / allwo die angezogene Umstände darunter zu lesen sind. Die andere Begebenheit / so ich dir erzehlen wolte / hatte folgende Umstände / wo ich mich anders recht erinnere: In einem gewissen Kirchspiele aus dem Sterupischen im Argalischen Gebiete gieng ein Tischler / Namens Heinrich Claus, nächtlicher Weile über einen Kirch-Hof / und weil er etwas betruncken war / nahm er aus Verwegenheit seinen Stock und klopfte mit demselben auf die im Bein-Hause liegende Todten-Köpfe / mit dieser Anrede: Guten Abend Brüdergens: was macht ihr? schlafft ihr oder nicht? Allein dieser Vorwitz bekam dem guten Manne gar übel / denn er wurde mit Steinen und Knochen von dem Kirch-Hofe getrieben / und es kam ihm nicht anders vor / als wenn ihn eine grosse Anzahl Menschen verfolgte / daß er auch darüber seinen Hut im Stiche lassen und die Flucht ergreiffen

muste

muſte. Nachdem er nun bereits durch die Kirch-Pforte entkommen war/ hörte er doch noch immer ein ſtarckes Werffen hinter ſich/ wiewohl er davon nicht getroffen wurde. Ja es hatten auch die Seinigen in ſeines Vaters Hauſe/ welches nicht gar weit von der Kirche entlegen war/ ein heftiges Getöſe und Werffen ſo wohl auf der ſteinernen Brücke/ als an der Thüre des Kirch-Hofs mit angehöret/ welche ſolches mit theuren Verſicherungen bekräfftiget haben. Der Tiſchler aber hat des andern Morgens ſeinen Hut auf der Stelle/ wo er ihn verlohren hatte/ wieder angetroffen. Dieſe beyden Zufälle/ lieber Pnevmatophile, ſtimmen mit deiner Wieneriſchen Begebenheit gar genau überein; ich möchte aber gern wiſſen/ warum nur an einigen Orten auf den Kirch-Höfen ſich dergleichen zuträget/ und nicht allenthalben/ da doch keine Gemeinde zu finden iſt/ welche nicht ein Bein-Haus als ein appendicem ſumme neceſſariam mortalitatis, oder nothwendigen Anhang der Sterblichkeit haben ſolte. Wir treffen ſelbige nicht allein bey uns Chriſten an/ ſondern auch bey denen Türcken/ Heyden und Barbaren; gleichwohl heiſſet es von denen Kirch-Höfen gleichſam im Sprich-Wort: Wie ſtille iſt alles um uns: wie ruhig ſind die Todten! Mir fället es daher ſchwer zu begreiffen/ warum ſolche Hiſtörgen nur von einigen Orten erzehlet werden/ da wir Menſchen doch alle aus einer ex Principiis gezeuget ſind/ auch insgeſamt nichts als Staub/ Aſche und Knochen nach uns zurücke laſſen. Auch ſcheinet mir dergleichen Wirckung unmöglich zu ſeyn: Denn nach deinen eigenen Grund-Sätzen findet ſich in den faulenden Cörpern nicht mehr ein

par-

particulair-Agens oder besonders wirckende Kraft/ sondern der Universal-Archæus ist nur allein mit der Auflösung beschäfftiget/ woraus erhellet/ daß die Astral-Geister in diese Universal-Materie solche Wirckung nicht thun können.

Pnevmatophilus.

Wenn du bey meinen Principiis bleibest/ lieber Andrenio, so wirst du niemals irre gehen. Denn wenn gleich der Universal-Archæus in die faulenden Cörper wircket und dieselben wieder auflöset; so kan er doch mit aller seiner Bemühung die Signaturam rerum nicht auslöschen. Und da nach Aussage aller Natur-Kündiger essentiæ rerum immutabiles, das Wesen aller Dinge unveränderlich ist; so muß auch die Signatura rerum vor wie nach in ihrem Esse verbleiben. In dieser Materie ist Hiob ein starcker Philosophus, wenn er Cap. XIV. 10. seqq. sich selbst fraget und wieder Antwort giebet: Wo ist aber ein Mensch/ wenn er tod und umkommen und dahin ist? Wie ein Wasser aus dem See/ und wie ein Strom versieget und vertrocknet? So ist ein Mensch/ wenn er sich leget/ und wird nicht aufstehen und wird nicht aufwachen/ so lange der Himmel bleibet/ noch von seinem Schlaff erwecket werden. Meinest du/ ein toder Mensch werde wieder leben? Hierauf ertheilet Hiob folgende Antwort: Ich harre täglich/ dieweil ich streite/ bis meine Veränderung komme. Daß du wolltest mir ruffen und ich dir antworten/ und wollest das Werck deiner Hände nicht ausschlagen. Und diese Meinung hat Hiob ohne Ausnahme hegen müssen/ weil er an einem andern Orte saget: daß er

in

in seinem Fleisch seinen Heiland sehen werde. Wer diese Philosophie verstehet, der wird gar leicht begreiffen, was die Todten-Gebeine für einen Anspruch an ihre vorigen geistlichen Signaturen haben, und wenn diese unveränderlich sind, wirst du leicht schliessen können, was von dergleichen Erzehlungen zu halten sey. Glaube mir, lieber Andremio, wenn ich mit dir die Gewohnheiten aller Völcker genauer durchgehen solte, so würdest du wahrnehmen, daß dieselben diese Geheimnisse, welche wir in denen Todten-Knochen suchen, bereits vor langen Zeiten gefunden haben. Denn wenn wir die Urnas der Alten nebst ihren beygesetzten ewigen Lichtern, die Obeliscos und andere Grab-Mahle der Griechen und Ægyptier, die Balsamirung der Mumien, die Begräbnisse der Juden, Türcken und anderer Nation mit Aufmerckamkeit betrachten; so werden wir sehen, daß ob sie gleich gröstentheils keine Auferstehung der Todten, wie wir geglaubet, dennoch gewisse Geheimnisse in der Asche und den Gebeinen der Verstorbenen gesuchet, welche sie auch, nach ihrem Begriff, gnugsam zu verstehen geben. Es ist bey uns Teutschen so wohl, als bey andern wohlgesitteten Völckern bey nahe zur Mode geworden, daß man weite Reisen in fremde Länder vornimmt, um die Alterthümer und andere Merckwürdigkeiten zu besehen, und aus vielfältiger Erfahrung eine menschliche Weisheit zu erlangen. Allein die Athenienſischen Weltweisen haben uns einen gantz andern Weg hierzu gezeiget, indem sie die Wohnungen der Verstorbenen als den ruhigsten und ruhigsten Ort zum Nachsinnen erwehlen wollen. Sie haben sich kein Bedencken gemachet,

chet/ gleichsam lebendig sich unter die Todten zu vergraben. Aus dieser Gräber-Schule hat das Pythagorische Stillschweigen seinen Ursprung genommen/ welches die wahre Wurtzel aller weltlichen Weisheit ist. Ich kan nicht läugnen/ daß ich ein Geheimniß darinnen anzutreffen vermuthe/ wenn in der Evangelischen Geschichte stehet/ daß jene vom Teufel besessene nicht unter andern Menschen/ sondern in den Todten-Gräbern ihre Wohnung aufgeschlagen haben. Dieses war vor dergleichen Leute keine natürliche Behausung/ sondern/ meinem Bedüncken nach/ hat der Satan dieselben aus dieser Ursache in die Gräber getrieben/ damit andere Menschen abgeschrecket würden/ an solchen Orten sich aufzuhalten/ und folglich sich durch erbauliche Erinnerung der Sterblichkeit zu dem allgemach aufgehenden Licht des Evangelii nicht vorbereiten möchten. Denn der Teufel weiß gar wohl/ was in den Todten-Knochen und um dieselben für Geheimnisse verborgen liegen. Daß man aber nicht oft von solchen wunderbaren Zufällen höret/ die sich bey denen Gräbern zugetragen haben/ davon ist dieses vielleicht die Ursache/ weil wenig Menschen heutiges Tages gefunden werden/ welche ihre Weisheit bey denen Todten suchen wollen. Die angezogene Exempel aber haben sich bey solchen Personen ereignet/ welche ihre Vernunft durch überflüßigen Trunck unterdrücket/ und wegen ihres Vorwitzes sich eine Straffe zugezogen haben. Denn da wir oben gesehen/ daß auch leblose Bilder die ihnen zugefügte Schmach nicht ungerochen gelassen/ so ist solches weit eher von denen Gebeinen der Verstorbenen zu glauben/ inmassen der Astral-Geist/ oder auch

die

die Seele in ihrem mittlern Zustande zu selbigen eine stärckere Neigung behalten kan.

Andrenio.

Ich lasse mir deine Erklärung gefallen / lieber Pnevmatophile, bin auch mit deiner eingestreuten Morale um so viel mehr vergnügt / weil ich selbst vor einigen Jahren mich auf die Untersuchung der alten Monumenten in einer gewissen Landschaft geleget / auch manche Stunde bey den Grabmahlen zugebracht habe. Ich weiß nicht / was für ein verborgener Trieb mein sonst flüchtiges Gemüth dazumal so in die Enge brachte / daß ich eine angenehme Erquickung empfand / wie jener weise Spanier Alphonsus, wenn ich mich unter den Todten befunden und mit ihnen / so zu sagen / eine stille Unterredung anstellen konte. Wir sind aber von dem Stephans-Kirch-Hofe zu Wien ein wenig zu weit in die Geheimnisse der Todten-Knochen hinein gerathen / welche Materie wegen ihrer Subtilität manchem sehr schwer wird zu begreiffen fallen; Wir wollen uns nun auch auf die Käyserliche Welt-berühmte Bibliothek verfügen / von welcher mir vor nicht gar langer Zeit der damalige Vorsteher die-ses vortrefflichen Bücher-Schatzes aufrichtig bekant / daß er nach dem gewöhnlichen Bett-Zeichen keine bleibende Stätte mehr daselbst habe / wo er nicht mit Gewalt wolte herausgetrieben werden. Absonder-lich versicherte er dieses von demjenigen Zimmer / in welchem unterschiedene Manuscripta nebst andern alten Monumenten verwahret werden / wie er mir dann zwey Mandragoras mit rothem Scharlach bekleidet / und gleichsam in ordentlichen Todten-Laden nach Proportion ihrer Grösse liegend gezeiget / auch mir

solche

solche in die Hand zu nehmen vergönnet hat. An denselben funden sich besondere Zeichen/ als wenn sie unterschiedenen Geschlechts wären/ und solte sich Käyser Rudolphus II. derselben bedienet/und gar seltsame Dinge damit verübet haben. Unter andern erzehlte er mir auch/ daß sie/ wie kleine Kinder/ hätten müssen gebadet werden/und zwar mit unverfalschtem Weine. Wenn dieses nicht geschehen wäre/hätten sie ein Geheule angefangen/ wie neugeborne Kinder/ welche erst von Mutter-Leibe kommen/ und die äussere Natur-Luft anfangs nicht recht vertragen können/ hätten auch nicht eher nachgelassen/ bis ihnen ihre ordentliche Pflege wiederfahren sey. Nun ist ja eine Wurtzel nichts anders/als ein blosses Erd-Gewächs/ es kan auch nichts anders daraus werden/ so lange das Wesen der Dinge in seinem unveränderlichen Zustande bleibet. Ich kan daher mit meiner Vernunft nicht begreiffen/ wie solches habe zugehen können. Wir lesen zwar im B. der Richt. IX. daß die Bäume eine Unterredung mit einander gehalten/ es ist aber solche für eine blosse Parabel anzunehmen/ welche Jotham denen Sichemiten auf ihren Antrag zur Antwort gegeben. Man findet unter den Gewächsen die so genannte Herbam sensitivam, oder das empfindliche Kraut/ welches von sich selbst seine Aestgen zurücke ziehet/ so bald sich eine Menschen-Hand zu demselben nahet/ und welches denen reinen züchtigen Jungfrauen zum Sinn-Bilde dienen könte. Auch habe ich zwar nicht selbst gesehen/ doch aber bey erfahrnen Natur-Kündigern gelesen/ daß eine gewisse Erd-Pflantze Agnus Castus oder das keusche Lamm genannt/ durch den Stiel oder Stengel gleich als

durch

durch einen Nabel einen weisen Saft wie die Mutter-Milch zu ihrem Wachsthum zu sich nehmen soll. Allein solche Dinge geschehen in den Schrancken der Natur, und kommen uns nur deswegen fremde vor, weil sie bey uns ordentlicher Weise nicht gefunden werden. Wenn hingegen eine Wurtzel heilen soll, und wider ihre Natur in Wein an statt des Thaues, wie andere Vegetabilia muß gebadet werden, ja wohl gar menschliche Affecten zeiget, da muß ich die Schwachheit meines Glaubens bekennen. Du hast mir zwar, lieber Pnevmatophile, in einer unserer vorigen Unterredungen einen Vorschmack von dieser Mandragora gegeben, ich möchte aber gern eine gründliche Nachricht von ihrer Natur und Beschaffenheit haben.

Pnevmatophilus.

Es ist ein starckes Anmuthen, lieber Andrenio, das du von mir verlangest, dir eine Sache zu offenbaren, welche die Kunst-Verständigen wollen geheim gehalten wissen. Ich gebe dir zwar darinnen recht, daß eine Wurtzel, ihrem Wesen nach, eine Wurtzel bleibet, wenn du von der ordentlichen Mandragora redest. Denn ob sie gleich, wenn sie in der Mitte gespalten wird, die Gestalt eines verstümmelten Menschen-Cörpers vorstellen möchte; so würde man doch denjenigen auslachen, welcher deswegen eine weitere Gleichheit zwischen dieser Wurtzel und einem Menschen suchen, oder derselben mehr Kräfte und Eigenschaften, als die Natur in sie geleget, zuschreiben wolte. Wenn du aber von einer Mandragora reden höreſt, so must du dir davon gantz einen andern Be-

griffmachen. Ich bin zwar selbst in dergleichen verborgenen Geheimnissen nicht nach allen Umständen erfahren; iedoch will ich dir dasjenige, so mir davon bewust ist, aufrichtig entdecken. Dieses Gewächse wird, wie man insgemein dafür hält, nirgends anders gefunden, als unter einem Galgen, welcher seine gehörigen Früchte träget, ich will so viel sagen, an welchem ein oder mehr arme Sünder hangen, welche in der ersten Auflösung begriffen sind. Aus den Cörperlichen Ausflüssen, welche von diesen auf die Erde herunter tropfen, soll diese Pflantze ohne einigen andern Saamen Wurtzel fassen, und in einer Nacht ihren Stengel auf eine Elle in die Höhe treiben. Wer nun dieselbe ausgraben will, der muß in der Tasche des schwartzen Caspars wohl erfahren seyn, damit er die darzu erforderten Characteres um die Mandragoram her machen, und niemand ihm dieses kostbare Kleinod entführen möge. Will er also mit gutem Fortgang zu seinem Zweck gelangen, so muß gar keine Menschen-Hand an dieses Gewächs geleget werden; hingegen kan ein eintziger schwartzer Hund, der gar keine Flecken von anderer Farbe hat, wenn er an den Stengel gebunden wird, selbiges zwischen der 11ten und 12ten Nacht-Stunde aus der Erde bringen, indem derselbe von einem unsichtbaren Wesen durch Schläge darzu angetrieben wird. Auf diese Art bringet der Hund diese Wurtzel seinem Meister zuwege, wiewol derselbe seine angewandte Mühe noch darzu mit dem Tode bezahlen muß. So weit, lieber Andrenio, bringet die Geld-Begierde die blinden Menschen, daß sie mit so wunderlichen Umständen nicht ohne Gefahr ihres eigenen Lebens ihr Glück un-

ter

ter dem Galgen machen wollen. Es stehen aber solche abergläubische Leute in der festen Einbildung/ daß dieses Gewächs von gewissen Ausflüssen der erhenckten Cörper gezeuget werde/ und die Kraft habe/ sie nach Hertzens-Wunsch mit Gelde reichlich zu versehen/ da sie doch bedencken solten/daß der Galgen nicht so wohl eine Schatz-Kammer der Reichthümer/ sondern viel mehr ein trauriger Schauplatz sey/ auf welchem unglückselige Leute wegen erworbenen ungerechten Guts andern zum Abscheu und zur Warnung nackt und bloß in freyer Luft ausgestellet werden/ und deren abtrieffendes Fett so wenig/ als sie selbst das Vermögen hat/ihnen etwas mitzutheilen. Es kömmt mir fast vor/als wenn der Teufel diesen Leuten die Augen verkleistern/ und ihnen ein Blendwerck vormachen müsse/ daß sie nicht sehen/ was sie unter Händen haben,und eine rechte Menschen-Gestalt zu finden sich einbilden. Weñ sie nun diese Wurtzel auf obberührte Art erlanget haben/ so pflegen sie derselben ordentlich/ wie eines Kindes/ waschen sie mit Weine/ geben ihr ein Bette/ wie auch gewisse Speisen und Getränckе zu ihrer vermeinten Nahrung. Wird denn dieses alles von ihnen mit gebührendem Fleiß ins Werck gesetzet/ so glauben sie gantz gewiß/ daß sie dieser Mandragoræ alles dasjenige Geld zu dancken haben/ was sie in ihrem Geld-Kasten antreffen. Und dieses ist es/lieber Andrenio, was ich dir von der so beruffenen Mandragora habe erzehlen können.

Andrenio.

Du sagtest vorhin/ mein werthester Pnevmatophile, daß es deinem Bedüncken nach/nur ein Blend-

werck des Teufels sey. Wenn dieses sich also verhält / so kan es ja keinen Bestand damit haben / inmassen alle Blendungen des Teufels nicht allgemein sind / sondern nur gewisse Personen betreffen / die sich nemlich von freyen Stücken wollen betriegen lassen. Es gehöret also wohl ein sehr starcker Glaube zu der Sache / dessen weder ich / noch du fähig sind. Ich habe selbst dergleichen Wurtzeln gesehen / betastet und gerochen / finde aber nicht / daß eine natürliche Mandragora von derjenigen unterschieden sey / welche man in einem gewissen Behältniß verwahret / mit einem scharlachenen Bette verhüllet und bester massen verpfleget. Denn es ist und bleibet eine leblose Pflantze / es werden auch keine Bewegungen / noch andere Eigenschaften und Zufälle an derselben wahrgenommen.

Pnevmatophilus.

Um dir den Begriff in einer so geheimen Sache leichter zu machen / muß ich mit dir / mein Andrenio, in Gleichnissen reden / und wenn du diese fassest / wirst du ohne grosse Mühe aus deinem Zweifel heraus kommen. Es ist aus den Geschichten der alten Zeiten bekannt / daß der Teufel denen blinden Heyden durch stumme Götzen-Bilder ordentliche Oracula oder vermeinte Göttliche Antworten ertheilet hat / wie wir deren keine geringe Anzahl aus den Alterthümern aufbringen können. Wenn du aber dieselben anietzo fragen wolltest / dürftest du vielleicht eben so lange auf eine Antwort warten müssen / als bis dir eine Mandragora Geld brächte. Doch es wird sich der Mühe nicht verlohnen, daß wir uns mit dieser Materie länger auf-

aufhalten; ich will dich lieber in gedachter Wienerischen Bibliotheck weiter herumführen. Gleich in dem Neben-Schranck wird man dir einen Christallenen Spiegel zeigen, in welchem ein gewisser kunstreicher Meister besagtem Käyser Rudolpho II. dasjenige hat sehen lasse, was sein Hertz begehrte. Ich habe zwar auch in selbigen hinein geschauet, weiter aber nichts als meine eigene Gestalt zu Gesichte bekommen können. Gleich dabey findet man diejenige Glocke, mit welcher eben derselbe seine Spiritus familiares citiret hat, da ihm auf iedweden Ruff dieselben, wie andere Bediente, erschienen sind. Wiewohl ich an derselben dermassen geläutet und geklimpert habe, daß alle Anwesende hätten taub werden mögen; so schien es doch als wenn der von mir erregte Klang zu schwach wäre, das subtile Gehör der Geister zu bewegen. Was ich aber vorhin von der Mandragora gesaget, das must du bey diesen Wunder-Dingen wiederum zum Grunde setzen. Ob schon solche Seltsamkeiten heutiges Tages noch in den Kunst-Kammern gezeiget werden, so darfst du dir deswegen nicht einbilden, als wenn die bey denselben ehemals verspürte Wirckung noch ietzo darinnen verborgen liegen müste. Denn wenn gleich die natürliche Kraft sich manchmal eine geraume Zeit in abgepflückten Kräutern und ausgegrabenen Wurtzeln halten kan: so ist doch dieses auf præternaturalia und von dem ordentliche Wege der Natur abgehende Dinge keines weges zu appliciren, sintemal die Kräfte derselben auf einem blossen Pact beruhen, welcher unter zweyen ist gemacht worden. Ich werde aber nach diesem einmal in einer besonderen Unterredung von dieser Materie mit dir reden; indessen

darfst du nur bey der Meynung bleiben, daß eine solche Mandragora von andern, dem Wesen nach, so wenig unterschieden sey, als der angeführte Cristall-Spiegel von einem andern dergleichen Glase. Daß aber curieuse Liebhaber solche Sachen sorgfältig aufheben und verwahren, geschiehet nicht darum, daß sie eben dergleichen Wirckungen, wie die ehemaligen Besitzer, damit ausüben wolten; sondern sie legen selbige nur bey als Zeichen geschehener Dinge, und damit sie eine Verwunderung bey andern Menschen erwecken mögen. Wenn du also höreſt, daß in dieser Bibliotheck zum öftern ein starckes Poltern und unruhiges Getöse verspüret werde, so muſt du die Ursache davon aus andern Gründen herleiten, deren in einem so weitläuftigen Behältniß gar viele seyn können.

Andrenio.

Wolan denn, lieber Pneumatophile, so wollen wir uns hierbey auch nicht länger aufhalten, weil ich mir zur andern Zeit hierüber eine mehrere Erläuterung verspreche. Wir würden auch gar zu weit von unserer vorhabenden Materie abkommen, wenn wir in die Untersuchung so vielfältiger Ursachen uns vertieffen wolten. Ich will dich nunmehr aus dieser Vorraths-Kammer der weisen Pallas in das Zeug-Haus des Kriegs-Gottes Martis führen, in welchem die Geister ebenfals geschäfftig sind, und gar artige Aufzüge zu machen pflegen. Frage nur die Bedienten in dem so genannten Bürger-Zeug-Hause, diese werden dir wunderliche Dinge vorschwatzen, welche daselbst zu hören und zu sehen sind. Ich habe selbst mit einem alten Manne geredet, welcher die Aufsicht

über

über eins und das andere in demselben führet/ da mir derselbe im Beyseyn verschiedener vornehmen Personen nachfolgende Begebenheit erzehlet hat. Es war einsmals am Vor-Abend eines Danck-Fests/ da das Te Deum laudamus wegen eines in Ungarn wider den Erb-Feind erhaltenen Sieges solte gesungen werden: ich muste zu dem Ende die darzu erforderten Dinge aus dem Zeug-Hause heraus schaffen lassen/ und weil meine Handlanger ab- und zugiengen/ blieb ich zuweilen gantz allein darinnen/ daß ich mir auch mein Essen vom Hause holen lassen muste. Wie nun die Arbeits-Leute ihre Mittags-Stunde hielten/ und ich gleichfalls an einem kühlen Orte meine Mahlzeit verzehrte/ vernahm ich gar eigentlich/ daß von oben etwas mit grossem Getöse herunter kam/ und klung nicht anders/ als wenn die Soldaten mit ihrem Gewehr beladen auf die Wache ziehen/ daß ich auch wegen meiner Einsamkeit keinen geringen Schauer darüber empfunde. Da ich mich aber ein wenig umsahe/ ward ich gewahr/ daß einige geharnischte Männer mit zugeschlossenen Helmen/ mit welcher Ordnung das gantze Zeug-Haus inwendig behänget und Streit-Kolben in den Händen tragend auf mich zugegangen kamen. Nachdem sie sich mit langen Schritten herbeygenahet/ giengen sie vor mir vorüber/ und verschwanden wiederum wie ein Schatten aus meinem Gesichte. Ich hatte mich von meinem Schrecken kaum ein wenig wieder erholet/ als ich von ferne ein Geräusche/ wie von Stieffeln ohne Absätze/ und bald darauf sahe ich einen Türcken in prächtiger Rüstung mit blassem Angesichte und einem Türcken schwartzen Stutz-Bart vorüber gehen/

welcher mir zwar auch gleich aus dem Gesichte kam/ aber noch einen grössern Schrecken/ als die vorigen/ bey mir zurücke ließ. Ich faßte daher den Entschluß/ aus dem Zeug-Hause heraus zu gehen/ ehe mir noch was ärgers wiederführe; Und gleich kamen meine Handlanger von ihrer Ruhe-Stunde zurücke/ welche sich sehr verwunderten/ da sie mich gantz blaß und erschrocken antraffen. Ich erzehlte ihnen mit allen Umständen/ was ich gesehen und gehöret hatte/ worauf mir ein alter Mann aus ihnen zur Antwort gab. Herr/ ich diene nunmehr schon 40. Jahr in diesem Zeug-Hause/ und bin bey Tage und Nacht in vorfallenden Verrichtungen allhier aus- und eingegangen. Wenn mich aber dergleichen geharnischte Männer hätten erschrecken sollen/ so oft ich selbige in gantzen Schaaren gesehen habe/ so würde ich kein so alter Bedienter darinnen geworden seyn; Ihr dürfet euch also deswegen keine graue Haare wachsen lassen. Diese Erzehlung/ lieber Pnevmatophile, habe ich selbst aus dem Munde dieses glaubwürdigen Mannes gehöret/ wobey ich denn nach deinen Principiis zwar zulasse/ daß um die Mittags-Zeit Geister-Erscheinungen geschehen können/ dieses aber nicht begreiffen kan/ was ein Türcken-Gespenst in einem Christlichen Zeug-Hause gemachet habe. Denn wenn wir auch diese Geschichte auf deinen Astral-Geist gründen wolten/ so wüste ich doch nicht/ wie sich jener aus freyem Felde/ allwo die Türcken am liebsten zu schlagen pflegen/ in ein verschlossenes Zeug-Haus hätte verirren sollen. Wollen wir aber auch die Türcken-Seelen eines mittleren Zustandes fähig machen/ so würde zwischen dem Türckischen und unserm Christl. Glauben kein

gros-

grosser Unterschied übrig bleiben. Damit ich nun von diesem Zweifel befreyet werde, so muß ich dich abermal ersuchen, daß du mir diese Materie in ein mehreres Licht setzen wollest.

Pneumatophilus.

Dieses soll mir gar nicht schwer fallen, lieber Andrenio, wäre jener Vorsteher des Zeug-Hauses, nur so gut in der Geister-Lehre, wie du allgemählig zu seyn anfängest, unterrichtet gewesen, und hätte er zugleich von der Historie seiner eigenen Zeiten Nachricht gehabt; so würde er den ihm zu Gesicht gekomenen Türcken fast bey Namen zu nennen gewust haben. Denn es ist ja der vor die Türcken höchst unglückliche Entsatz der Stadt Wien bekannt, welcher im Jahr 1683. geschehen, und nach welchem die Türcken nicht allein ihr reiches Lager im Stiche lassen, sondern auch viele 1000. Mann nebst verschiedenen Festungen einbüssen musten. Der türckische Groß-Vezier entkam zwar durch die Flucht denen Händen der Christen und langte zu Ofen an, er bekam aber nach der löblichen Gewohnheit seiner Landes-Leute wegen des unglücklich geführten Feld-Zugs den Strang zur Belohnung, und sein abgesonderter Kopf wurde hernachmals der Guarnison öffentlich gezeiget. Wie nun diese Stadt nicht lange darauf mit stürmender Hand an uns Christen übergieng, kam auch dieser zum Schauspiel aufgesteckte Hirn-Schedel nebst der seidenen Schnur, womit der Groß-Vozier war stranguliret worden, in unsere Hände, und wurde heraus nach Wien geschicket. Weil sich nun die Bürger dieser Stadt mit einer gantz besonderen Tapferkeit wider den Erb-Feind ge-

gewehret hatten; ſo wurde beſagter Hirn-Schedel in das Bürgerliche Arſenal zum ewigen Andencken geſchencket/ allwo er noch dieſe Stunde in einem gläſernen Behältniß verwahret wird. Hätte nun jener Bediente im Zeug-Hauſe ſich nur dieſes Schedels erinnert/ ſo würde er bald errathen haben/ wie dieſes Türcken-Geſpenſt in ein Chriſtliches Zeug-Haus gekommen ſey. Ohne Zweifel hätte dieſer unglückſelige Feld-Herr noch gern länger gelebet/ und ſo wohl ſeiner Pflicht ein Genügen zu leiſten/ als auch die vorige Scharte wieder auszuwetzen/ die Waffen noch weiter gegen die Chriſten geführet. Und ob er wohl auf keiner Wahlſtatt/ noch im Treffen geblieben/ ſondern als ein Opfer des Gehorſams wegen ſeines widrigen Schickſals fallen müſſen; ſo kanſt du doch/ lieber Andrenio, aus unſern vorigen Lehr-Sätzen gar leicht begreiffen/ warum das Aſtral-Weſen dieſes Groß-Veziers ſich um ſeinen ehemaligen Hirn-Schedel befunden habe. Denn wir Chriſten ſind von denen Türcken/ was das Weſen der Natur anbetrifft/ gar nicht unterſchieden/ indem uns beyderſeits eine Sonne beſcheinet/ und wir einerley Erde zur allgemeinen Mutter haben. Und ob wir gleich in Anſehung des Glaubens/ da wir an einen Dreyeinigen GOtt und Chriſtum unſern Erlöſer/ die Türcken hingegen an einen einzigen GOtt durch das Geſetze Mahomets ihres Propheten glauben/ mit einander gar ſchlecht überein kommen; ſo kan doch dieſes in der Natur keinen Unterſchied verurſachen. Daß wir aber den Zuſtand der Türcken nach dem Tode unterſuchen wolten/ ſtehet uns nicht frey/ weil ſolches in die geheimen Urtheile GOttes gehöret. Inzwiſchen gehen

wir

wir gantz ſicher / wenn wir bey Betrachtung ſolcher Geſichter in den Schrancken der Natur ſtehen bleiben.

Andrenio.

Ich bin mit deiner Erklärung zufrieden / lieber Pnevmatophile, wir wollen uns alſo nur wieder zu denen Erſcheinungen der Chriſten wenden / deren uns vielleicht noch einige in dieſer groſſen Stadt aufſtoſſen werden. Ich möchte demnach gern wiſſen / was es für eine Beſchaffenheit habe mit dem bekannten Hauſe in der obern Bränner-Gaſſe / welches ich wegen der noch lebenden hohen Familie nur mit einem groſſen L. bezeichnen will. Es ſollen in demſelben mit Hebung eines vermeinten Schatzes gar wunderliche Dinge vorgefallen ſeyn / und die Unruhe hat dem ungeachtet darinnen beſtändig gedauret. Haſt du auch hiervon einige Wiſſenſchaft / lieber Pnevmatophile, ſo bitte ich / mir von denen wahren Umſtänden Bericht zu ertheilen.

Pnevmatophilus.

Es iſt zu bedauren / geliebter Andrenio, daß auch bey uns Chriſten das bey denen Heyden ſchon gemeine Sprichwort noch vielfältig eintrifft: Quo plus habentur, plus ſitiuntur aquæ, oder je mehr man hat / deſto mehr verlanget man zu haben. Man kan ſolches faſt mit gutem Fug auch von obbemelter Familie ſagen / indem dieſelbe nicht mit denen Reichthümern begabet geweſen / welche ſie von ihren Vorfahren ererbet und wircklich in Beſitz genommen hatte. So gehet es auch bey vielen Menſchen / und darf ſich nur die geringſte Spur von einem Depoſito oder verborgenen

genen Schatze äussern/ so müssen gleich alle erdenckliche Anstalten zu Hebung desselben gemachet werden. Man lässet zu dem Ende berühmte Teufels-Banner Schatzgräber/ oder wohl gar Mönche herbey holen/ damit man ja nichts an seinem vermeinten Glück versäumen möge. In gegenwärtiger Begebenheit konten die ordentlichen Schatz-Gräber mit allen ihren Beschwerungen nichts ausrichten/ es muste daher ein ungewissenhafter geitziger Münch dieses Werck über sich nehmen. Die gantze Geschichte in ihrem Zusammenhang ist diese: In bemeltem grossen Pallast hatte man eine geraume Zeit bemercket/ daß in gewissen Zimmern des ersten Stockwercks/ welche man die grünen Gemächer nennte/ vielfältiges Poltern und Unruhe vorgegangen/ so gar daß sich auch bey hellem Tage keiner von den Bedienten hinein wagen durfte. Nur die eintzige alte Haus-Hofmeisterin hatte die Freyheit/ hinein zu kommen/ wie denn dieselbe öfters gantz laut bey ihrem Namen Dorothea! Dorothea! geruffen wurde. Endlich war ihr solches zu einer Gewohnheit worden/ wiewohl sie niemals der ruffenden Stimme gefolget/ sondern vielmehr ihren Geschäfften und häußlichen Verrichtungen ungehindert nachgegangen. Die Herrschaft/ wie auch alle Bediente muthmaßten hieraus/ daß der in diesem Hause längst vermuthete Schatz dieser alten Haus-Hofmeisterin zu heben beschert wäre/ weswegen man für nöthig hielte/ dieselbe durch ihren Beicht-Vater dahin zu bereden/ daß sie der ruffenden Stimme Folge leisten möchte. Es war dieser ein Mit-Glied eines gewissen Ordens/ den ich mit Fleiß verschweigen will/ und führte den Namen Hilarius mit der That/ in-

massen

massen er in der Geister-Materie nicht sonderlich geübet war, als worzu ein Melancholisches Temperament erfordert wird, welches alle Umstände wohl zu überlegen und denselben reifflich nachzusinnen weiß. Dieser machte sich gar kein Bedencken, seinem Beicht-Kinde unter geistlichen Gehorsam aufzulegen, daß sie der ruffenden Stimme allerdings gehorchen solte. Er gab ihr zugleich zu verstehen, daß weil der Nutz ihrer Herrschaft, welchen sie auf alle Weise zu befördern schuldig wäre, mit unterlieffe, er im Verweigerungs-Fall ihr die Absolution nicht ertheilen könte. Die gute Dorothea wuste gar wohl, was es mit dem geistlichen Gehorsam zu bedeuten hatte, und daß sie einem solchen Gewissens-Beherrscher nicht widerstreben durfte. Sie erklärte sich demnach gegen ihren Beicht-Vater, daß wenn die Geister-Stimme wieder ruffen würde, sie derselben unweigerlich zu folgen bereit wäre. Nachdem sie dieses angelobet, bekam die Absolution, und gieng, wiewohl mit schwerem Hertzen, zu Hause. Noch denselbigen Abend, da sich in ihrem Zimmer gleich zu Bette verfügen wolte, hörte sie die gewöhnliche Stimme, welche sie drey-mal gantz vernehmlich bey ihrem Namen nennte. Sie erinnerte sich alsobald der gethanen Zusage, nahm eher das Licht zur Hand, und gieng mit wanckenden Füssen und zitterndem Hertzen der Stimme nach in das anstossende grüne Stube. Kaum hatte sie die Thüre eröffnet, als sie auf allen Tischen Lichter stehen, und einige Manns-Personen an denselben sitzen sahe. Die Partheyen unter denselben waren mit Geldern beschäfftiget, die andern aber sassen stille, ohne das geringste vorzunehmen. Der Haus-Hofmeisterin

sterin lieff über diesen Anblick der kalte Angst-Schweiß vom Nacken bis zur Ferse herunter/ und da sie um zu entrinnen sich nach der Thüre umsahe/ verschwand das gantze Gesichte unter einem starcken Gepraſſel/ wobey es ihr vorkam/ als wenn sie grosse Säcke mit Gelde in einen Abgrund hinunter fallen hörte. Sie war vor ausgestandenen Schrecken bey nahe halb todt/ und konte mit genauer Noth ihr Zimmer und Bette erreichen/ allwo sie die gantze übrige Nacht mit hundertfältigen Schreck-Bildern und Phantasien zu streiten hatte. Des folgenden Tages besuchte sie der sorgfältige Beicht-Vater/ um von ihr zu vernehmen/ was ihr in verwichener Nacht begegnet wäre. Da er nun von dem gefallenen Gelde hörte/ wurde er in seinem Gemüthe höchstens erfreuet. weil er sich schon die Hoffnung machte/ es wäre nun eine Ausgemachte Sache/daß er nebst seinem Beicht-Kinde den Schatz heben solte. Wiewohl nun jene kein sonderliches Verlangen trug/ sich weiter mit denen Geistern einzulassen/ muste sie dennoch um bey ihrer Herrschaft nicht in Ungnade zu fallen/ dem Willen des Beicht-Vaters in allen Stücken sich unterwerffen. Doch gab ihr dieses in etwas eine Erleichterung/ daß der Pater sich erboth/ in allen ihren Unternehmungen ihr beyzustehen und sie zu begleiten. Die Nacht kam nunmehro wieder herbey/ und die Haus-Hofmeisterin hörte abermal die gewöhnliche Stimme/ohne daß gleichwohl ihr geistlicher Gefährte das geringste davon vernehmen konte/ woraus dieser leicht erkannte/ daß bey dieser Verrichtung seine Gegenwart nicht erfordert würde/und er nur wieder nach Hause gehen dürfte. Inzwischen ermangelte er nicht

sei-

seinem Beicht-Kinde mit kräftigen Worten zuzureden/ daß sie der ruffenden Stimme nur getrost nachgehen möchte. Sie that solches/ er aber folgte ihr wie ein anderer Petrus von ferne nach. So bald sie in das vorige Zimmer trat/ sahe sie zwar Lichter angezündet stehen/ aber keine Geld-zehlende Gäste am Tische sitzen. Allein da sie auf des Mönchs Geheiß ihre Schürtze über die nächsten Lichter decken wolte/ entstund aufs neue ein Geräusch/ als wenn Geld-Säcke hinab gefallen wären/ sie aber bekam für das Zudecken der Lichter eine derbe Maulschelle zur Belohnung/ wovon sie bald entseelt zurück in die Stube taumelte. Bey diesen Umständen muste der Beicht-Vater allen seinen Muth zusammen fassen/ und sich persöhnlich in das Zimmer wagen/ damit er seinem durch die Geister zu Fall gebrachten Beicht-Kinde hülfliche Hand leisten könte. Er schleppte sie mit gröster Mühe heraus/ und weil er sie aller Kräften und Lebens-Geister beraubet sahe/ fand er sich genöthiget/ um hülfe zu ruffen/ inmassen bisher sonst niemand als sie beyde allein zugegen gewesen/ hierauf kamen nun unterschiedene von dem übrigen Hausgesinde herzugelauffen/ welche die Haus-Hofmeisterin durch dienliche Mittel wieder zurechte brachten. Diese wuste von ihrer gehabten Entzückung wunderliche Dinge vorzubringen/ und versicherte/ daß sie vorhin gern geredet hätte/ wenn ihr nicht von einer alten Frau/ welche ihr die Ohrfeige versetzet/ der Mund wäre zugehalten worden. Da aber der Beicht-Vater alles umständlich von ihr wissen wolte/ was sie gesehen hätte? gab sie ihm folgende Antwort: Sie hätte die vorigen Manns-Personen wiederum in derselben

Ord-

Ordnung sitzen/ und vier derselben Geld zehlen gesehen. Neben ihnen hätte sie 6. grosse eiserne Kasten mit grossen Vorleg-Schlössern wahrgenommen, und aus zweyen derselben/ welche offen gestanden/ wäre von denen nächst dabey sitzenden Geld gezehlet worden. Es wären lauter grosse Müntz-Sorten gewesen, und hätten sie solches Geld wieder in die Säcke geschüttet. Die alte Frau aber/ von welcher sie die Maulschelle bekommen/ hätte jenen mit sehr verdrießlichen Gebehrden zu verstehen gegeben/ daß sie mit dem Geldzehlen fort machen solten. Hierauf hätten selbige die Geld-Säcke wieder in die eisernen Kasten geleget/und solche ordentlich verschlossen; Gleich darnach aber wäre der Fall geschehen und das gantze Gesichte verschwunden. Der Geld-begierige Beicht-Vater wolte alles dieses vor eine gute Vorbedeutung auslegen/ und daraus schliessen/ daß der verborgene Schatz nicht ihr selbst/sondern durch sie der Herrschaft beschéret sey. Er hielt daher für räthsam/ die Hebung dieses Schatzes ohne weitern Anstand vorzunehmen/ und erboth sich; in diesem Werck das Directorium zu führen. Die Herrschaft war gar zu starck von einer süssen Hoffnung eingenommen/ daß sie also die darzu erforderten wenigen Unkosten gern verwilligte. Zu diesem Ende wurden so wohl aus ihren eigenen Unterthanen/ als auch von einer andern Herrschaft Arbeits-Leute verschrieben/ und in berührtem Zimmer der Anfang mit graben gemachet. Der Beicht-Vater nebst seiner geistlichen Curantin muste Tag und Nacht bey der Arbeit zugegen seyn/ womit man es endlich so weit gebracht/ daß dieses vortreffliche Gebäude gantz unterminiret und mit Stützen versehen/

auch

auch an dieſen Orten zu menſchlicher Bewohnung gantz unbrauchbar gemachet worden. Dennoch konte man nicht die allergeringſte Spur von einem Schatz oder verborgenem Depoſito antreffen, und ob wohl dem Beicht-Vater nicht gar zu wohl bey der Sache war, ließ er dem ungeachtet immer darauf loß graben. Bisher hatten die Arbeits-Leute im geringſten keine Anfechtung erlitten, bis es endlich einsmals um die Mitternacht-Stunde gewaltig zupoltern und um ſich zu werffen anfieng, daß auch ſo gar die Arbeiter mit groſſer Mühe entkommen konten. Der liebe Beicht-Vater wolte ſich auch nebſt ſeinem Beicht-Kinde aus dem Staube machen, weil ihm aber ſeine geweyhete Wachs-Kertze ausgelöſchet war und er alſo im Dunckeln herum tappen muſte, fiel er unverſehens in eine ſchon gemachte Oeffnung, wo er vielleicht geglaubet, daß der geſuchte Schatz liegen muſte. Die Haus-Hofmeiſterin folgte ſeinen Fußſtapfen im finſtern nach daher es denn kein Wunder war, daß ſie beyde an einem Ort zu liegen kamen. Das beſte war dieſes, daß ſie keinen harten Fall gethan hatten, allermaſſen dieſes diejenige Gegend war, in welcher aller Unflath aus dem gantzen Hauſe zuſammen flieſſen muſte. Doch eben daher hätte nicht viel gefehlet, daß ſie beyde in dieſem Moraſt erſticket oder erſoffen wären, wenn nicht durch vielfältig-wiederholtes Schreyen die Arbeits-Leute bey anbrechendem Tage ſich ihrer erbarmet, und ſie mit Wurff-Seilen wieder aus dem Schlamm hervor gezogen hätten. Der Ausgang dieſes Schatzgrabens beſtund alſo darin, daß die Haus-Hofmeiſterin bald darnach ihr Leben einbüſſen, der Beicht-

Vater aber wegen seines straffbaren Vorwitzes nach ausgestandener tödtlichen Kranckheit sich aus dem Kloster muste verstossen lassen. Billig zwar hätte es besagter Familie gleichfalls nicht ungenossen hingehen sollen, weil sie gleichwohl dem Mönch zu dergleichen unanständigen Handlungen Anlaß gegeben, und folglich einen gantzen geistlichen Orden dem Schimpf und Spott der Leute ausgesetzt hatte; Wie denn die Sache so ruchtbar geworden, daß auch die Kinder auf der Gasse davon zu reden gewust haben.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, es fällt mir hierbey die sinnreiche Erfindung des Poeten Ovidii ein welche er Metamorphosin nennet, und worinnen er die Menschen in mancherley Arten der wilden Thiere verwandelt vorstellet, als wodurch er nichts anders andeuten will, als daß die Menschen durch ihre verderbten Affecten die Art der unvernünftigen Thiere annehmen und sich denselben gleich machen. Hieher kan man auch Apolejі güldnen Esel rechnen welcher nach der Absicht des Autoris einen Geiz-Halß bedeuten soll. Was nun die Klugen Heyden in ihren Gedichten von dergleichen Verwandlungen gesaget, das scheinet bey dieser Begenbenheit in der That eingetroffen zu seyn. Denn der Geld-geitzige Mönch und das alte Mütterlein waren selbst diejenigen Geld-Säcke, welche die letztere in den Abgrund hatte fallen gehöret; Dieser Mönch hätte lieber bey seinem Beruff bleiben und die Nase in sein Breviarium stecken sollen, so wäre er nicht an einen

unan-

unangenehmen Ort gerathen / allwo er das bekannte Sprich-Wort: Monachus extra clauſtrum piſcis fœtens extra aquam, ein Mönch auſſer dem Kloſter iſt ein ſtinckender Fiſch auſſer dem Waſſer / mit ſeinem Exempel beſtätigen müſſen. Haben wir aber nicht noch andere Geiſter-Begebenheiten / welche ſich in dieſer anſehnlichen Käyſerlichen Reſidentz-Stadt zugetragen? Bey Hoffe pfleget es zwar insgemein nicht gar zu richtig zu ſeyn / ich hab aber ſonderlich von einem gewiſſen Zufall gehöret / welcher dem höchſtſeligen Käyſer Joſepho / da er noch Römiſcher König war / ſoll begegnet ſeyn / indem ein gewiſſes Geſpenſt / welches eine groſſe Ketten-Laſt hinter ſich geſchleppet / demſelben offtmals erſchienen iſt. Die eigentlichen Umſtände aber habe ich / aller Bemühung ungeachtet / bis dato nicht erfahren können.

Pnevmatophilus.

Dieſes war kein Geiſter-Auſzug lieber Andreino, ſondern ein durch Betrug angeſtelltes Weſen / und hätte leicht gar übel ausſchlagen können. Der junge Ertz-Hertzog war bereits zum Römiſchen König gekrönet / und es hielt ſich eben dazumal ein Helden-müthiger Printz / Evangeliſcher Religion, in Wien auf / mit welchem hochgedachter Joſephus ſeinen eintzigen Umgang zu haben pflegte. Dieſes geſchahe zum gröſten Mißvergnügen ſeiner vorgeſetzten geiſtlichen Hoffmeiſter / welche nichts ungerner ſahen / als daß dieſem jungen Herrn etwas von der Evangeliſchen Wahrheit eingefloſſet wurde. Dennoch konten ſie es nicht dahin bringen daß ihm

der Umgang mit hochbesagtem edlen Printzen wäre untersaget worden / und waren daher auf einen listigen Stretch bedacht / welcher aus der schwartzen Geister-Tasche solte gespielet werden. Es solten nemlich vermummete Geister dasjenige ins Werck setzen / was politische Menschen durch ordentliche Mittel und Wege zuverrichten nicht vermögend gnug waren. Damit aber ein so wichtiges Unternehmen nicht verrathen würde / muste man darzu eine solche Person erwehlen und gebrauchen / welche allezeit zu den Zimmern des Königes einen freyen Zutritt hatte. Hierzu schickte sich nun keiner besser / als der Königliche Hoffmeister / als welchem die Thüre zu seinem Untergebnen beständig offen stehen muste. Einsmals in der Nacht / da der junge König in der ersten Ruhe begriffen war / klopfte es an die Thüre / und es trat ein Gespenst in halb schwartz / halb weisser langen Kleidung hinein / welches eine grosse Last von Ketten nach sich schleppte. Dieses bedaurete mit gantz leiser Stimme / daß der junge König mit Ketzern umgienge / suchte auch mit deutlichen Worten die Evangelische Religion herunter zu machen. Dieses gieng freylich dem erschrockenen jungen Herrn sehr zu Hertzen / allein die politischen Umstände verstatteten ihm nicht / die Freundschafft mit dem fremden Printzen hindan zu setzen; Vielmehr sahe er sich wegen der unter ihnen aufgerichteten Vertraulichkeit verbunden / seinem Hertzens-Freunde die gantze Begebenheit zu offenbaren. Derselbe ersuchte hierauf den jungen König mit lachendem Munde / ihm die Ehre zu vergönnen / daß er verborgener Weise diese Geister-Erscheinung mit abwarten könte;

wor-

worein auch König Josephus mehr als gerne seine Einwilligung gab. Das beste bey dieser Sache war, daß die verstellten Nacht-Geister entweder von dieser ungewöhnlichen Gesellschaft keine Nachricht gehabt, oder, wo sie davon gewust, vielleicht um so viel lieber ihre Comœdie gespielet haben, weil sie gehoffet, diesen Printzen zugleich von seinem vermeinten Ketzer- und Irr-Glauben abwendig zu machen. Da sich nun beyde junge Herrschafften zur Ruhe verfüget, durfften sie nicht gar lange warten, indem das erscheinende Gespenst seine ordentliche Stunde hielt und wiederum mit der vorigen Straff- und Ermahnungs-Predigt angezogen kam. Der fremde Printz, welcher nichts weniger als Furcht in seinem Helden-müthigen Hertzen hegte, und dessen ungemeine Stärcke schon in blühender Jugend bekannt war, griff mit begierigen Händen zu, und faßte das vermeinte Gespenst, an welchem er gleich fühlete daß es sehr dichte Beine und Knochen hatte. Er schwung mit einer männlichen Geschwindigkeit diese geistliche Last auf seine Arme, eilte mit demselben zum Fenster, und warf den Geist, alles Widersetzens ungeachtet zwey Stockwerck hoch hinunter in den Graben, ohne daß er sich von demselben seinen Nahmen vorher anzeigen lassen. Man hat auch nach der Zeit denselben nicht ausforschen können, es mag nun seyn, daß seine Mit-Collegen den geistlosen Cörper in der Stille fortgetragen und begraben, oder daß er selbst sich noch zusammen raffen und fortkriegen können. Und mit diesem eintzigen Sprunge war die Geister-Anfechtung auf einmal gehoben; auch konte dieser großmüthige Printz sich

rühmen/ daß er dem Teuffel selbst unter der Gestalt des Fleisches erleget habe/ da derselbe umher gegangen/und die Evangelische Wahrheit einem unschuldigen Königlichen Gemüthe verhaßt zu machen gesuchet. Im übrigen muß man von dieser Geschichte keinen allgemeinen Schluß auf alle Erscheinungen der Geister machen/ weil ein solcher mit unterlauffender Betrug die Wahrheit derselben nicht aufhebet. Daß aber von gedachtem Hofe nicht viele dergleichen Zufälle bekant sind/ kömmt daher/ weil man entweder nicht gern davon redet/ oder weil heutiges Tages an den meisten Höfen die Gastmahle und Lustbarkeiten die Nacht durch zu dauren pflegen/ bey welchen sich alsdenn das Geister-Reich nicht geschäfftig erweisen/ sondern vielmehr zurücke ziehen muß.

Andrenio.

Weil du eben/ lieber Pnevmatophile, von dem höchstseligen Käyser Josepho Erwehnung gethan hast/ so muß ich zum Beschluß dieser Unterredung noch etwas von einem wahrhafften Geiste melden/ welcher sich diesem Ruhmwürdigen Monarchen kurtz vor seinem Todte gezeiget hat/ auch nicht nur von ihm selbst/ sondern auch von dem Käyserlichen geheimen Cammer-Fourier mit angesehen worden. Wenig Tage vor dem Absterben dieses Käysers/ da er sich noch bey hohem Wohlseyn und Gesundheit befand/ wolte derselbe eine gewisse Hof-Visite durch die so genante geheime Treppe unbekanter Weise ablegen; da er aber mit seinem vertrauten Cammer-Fourier auf gedachte Treppe zuging/ sahe er wider

wider Vermuthen bey dem Eingang derselben eine vermummete Weibes-Person stehen, welche ohne ein Wort zu sprechen gegen ihn, da er vorbey gieng, die Hände ausstreckte, als wenn sie um ein Allmosen ansuchen wolte. Der Käyser, welcher nicht glaubte erkannt zu seyn, wiese sie mit Unwillen ab, und gieng ungehindert die Treppe hinauf, inmassen grosse Herren gar selten solche Müntze zum Allmosen bey sich zu führen pflegen. Der Käyser verweilete sich so lange mit diesem Besuch, daß es darüber finster ward, und die gewöhnliche Laternen auf dem langen Gange bereits angezündet waren. Da er nun im Zurück-Wege begriffen war, fand er im Vorbeygehen die vorhin gesehene Frau wieder auf eben derselben Stelle stehen, welche abermal die Hand gegen ihn ansstreckte, aber auch mit noch grösserm Unwillen von ihm abgewiesen wurde. Er war kaum einige Schritte von ihr entfernet, als ihm ein starcker Schauer zustieß und da er zurücke sahe, erblickte er bey aufgedecktem Gesichte durch den Gegen-Schein der Nacht-Laterne ein gantz altes blasses Gesichte, welches ihm mit aufgehobenen Finger drohete. Der Käyser entsetzte sich hierüber dermassen, daß er kaum sein geheimes Cabinet erreichen konte. Der Ausgang aber hat gewiesen, daß dieses Gespenste ein Vorbote seines bevorstehenden Todes gewesen sey.

Pneumatophilus.

Daß es Vorboten des Todes gebe, bleibet wohl eine ausgemachte Sache, und diese bezeugen zur Gnüge, daß das Wesen des Geistes kein eingebilde-

bildetes Gauckelwerck, sondern etwas reelles sey. Wir wollen aber von dieser wichtigen Materie in einer besonderen Abhandlung de omnibus morientium, oder von denen Todes-Vorboten weitläuftiger reden / vor dieses mal aber unsere Unterredung schliesen. Denn ob wir gleich in Wien noch eins und das andere zu unserm Zweck dienliches antreffen dürften / so ist es doch entweder nur auf blosse Erzehlungen gegründet / oder kömmt doch mit dem / was wir angeführet / ziemlich überein. Künftig soll demnach unsere Reise wieder ins freye Land gehen / wenn wir mit ehesten wieder zusammen kommen werden. Indessen lebe wohl / geliebter Andrenio.

Monathliche Unterredung
Von dem
Reiche der Geister,
Oder:
Gründliche Untersuchung von dem Wesen der Geister / deren Fall / und was dieselbe für Eigenschaften vor und nach dem Falle bekommen / ob und wie es ihnen möglich / Cörper anzunehmen / wie weit ihnen GOtt nach seiner heil. Ordnung zugelassen / in der Welt die Elemente zu verwalten / was von der Zauberey / Bindnissen mit den Geistern / der Bewahrung verborgener Schätze und deren Entdeckungen zu halten / in was für einem Zustande sich die Besessenen befinden. Hierzu kommen die verschiedene Meinungen von den Seelen der Verstorbenen / ihren Erscheinungen / wie weit man die vielfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten soll.
Nach den Grund-Sätzen der Heil. Schrift / alter glaubwürdiger Kirchen-Väter / der besten Philosophen und anderer berühmten Männer / untersuchet / und der gelehrten Welt so wohl als andern Liebhabern solcher wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet
zwischen
ANDRENIO und *PNEVMATOPHILO.*

Das X. Stück.

Leipzig /
Bey Samuel Benjamin Walther
1730.

Zehende Unterredung
Von den
eistern verschiedener Land-schaften und Schlösser.

Pnevmatophilus.

WOhlan/ lieber Andrenio, mache dich wiederum fertig zur Reise/ wir müssen unsere Untersuchung des Geister-Reichs weiter fortsetzen. Je weiter wir in die Catholische Welt hinein kommen/ ie seltsamer e Begebenheiten/ welche uns aufstossen/ daß eynahe auf die Gedancken gerathen solte/ als iese Religion, wie sie den Vorzug in Ceremo- d andern Ubungen ihres Christenthums ver- also auch wohl gar nach dem Tode einen an- mmel hätte/ an welchen andere Glaubens- n nicht gedencken dürffen. Unter denen ind viele auf die Meinung verfallen/ daß n die meisten Erscheinungen/ die etwas selt- sich fassen/ unter denen Römischen Glau- enossen vorkommen/ weil unter denselben

theils der Aberglaube der einfältigen Seelen/ theils die Geld-Begierde derer Mönche den höchsten Grad erreichet/ indem die letztern unter dem Vorwand des Fege-Feuers nur von den lebendigen Geld zu erzwingen suchen/ zu welchem Ende sie solche seltsame ausserordentliche Geschichte ersonnen und in Schriften hinterlassen haben. Daher ist es geschehen/ daß man in unserer Kirche fast durchgehends auf das andere Extremum verfallen/ und die Erscheinungen der Geister entweder in Zweifel ziehen/ oder wohl gar für lauter Fabeln und Kinder-Mährlein ausschreyen wollen. Ich bin nicht in Abrede/ lieber Andrenio, daß es mich ein wenig ärgert/ wenn ich bedencke/ wie gleichsam der Nebel einer Ægyptischen Finsterniß bey dem hellen Licht des Evangelii vieler Menschen Augen dergestalt umzogen/ daß sie nicht einmahl von dem Wesen eines Geistes etwas wissen wollen. Ich meines Theils habe vor gar kurtzer Zeit nicht ohne Mitleiden vernommen/ was massen ein halb geistliches Tobacks-Collegium in einer gewissen Stadt von unsern Unterredungen/ die wir bisher von dieser Materie gehalten/ sehr freymüthig soll geurtheilet und uns wohl gar in die Midas-Zunft versetzet haben. Jedoch wenn ich bey mir erwege/ daß nach ihrem eigenen Ausspruch und unsern Geständniß die Lehre von Erscheinung der Geister einen sehr starcken Glauben erfordert/ so finde ich mich von der schwachen Erkänntniß dieser Leute gäntzlich überzeuget. Denn wie können wir als rechtgläubige Christen besser und klüger handeln/ als wenn wir dasjenige glauben/ was schon das Iste und IIte Nicæniſche Concilium, das doch aus Griechischen und La-

Lateinischen Patribus, auch 600. andern Theologis bestanden, vor wahr angenommen hat, wie die Acta dieser Conciliorum ausweisen. Und hiesse es nicht alle historische Wahrscheinlichkeit über einen Haufen werffen, wenn man alle diejenigen Zufälle und Begebenheiten, so uns aus allen Seculis von glaubwürdigen Scribenten hinterlassen sind, als ungegründete Fabeln verlachen wolte? Zwar wundert es mich nicht, wenn ich bey einigen Jünglingen unserer Zeit solche übereilte Urtheile von dem Wesen der Geister fällen höre; denn diese sind dergestalt vor sich selbst eingenommen, daß sie zu keinem andern Glauben als zu demjenigen fähig sind, nach welchem sie sich einbilden, die Weißheit sey nebst allen Cardinal-Tugenden mit ihnen gebohren, und werde auch mit ihnen wieder zu Grabe gehen. Allein dieses kan ich nicht begreiffen, wie es möglich sey, daß alle gelehrte und verständige Leute sich so weit vergehen und eine durch so viele unverwerffliche Zeugnisse und Beweißthümer fest gesetzte Lehre in Zweiffel ziehen können. Indessen haben es diese dahin gebracht, daß ihre irrige Meinung bey nahe allgemein worden, und jederman ihnen auf guten Glauben nachgesprochen, es könten die Verstorbenen nach ihrem Tode schlechterdinge nicht erscheinen, und es wäre unmöglich, daß GOtt solches zuliesse. Ja es ist so weit gekommen, daß man nach dem Ausspruch dieser hocherleuchteten Weisen diejenigen Lehrer der vorigen und ietzigen Zeiten für einfältige Thoren ausruffet, welche von der Erscheinung der Geister etwas geschrieben haben, oder noch schreiben. Sie wünschen indessen ihrem Evangelischen Vaterlan-

de Glück / daß es nicht mehr mit dergleichen Mittags- oder Nacht-Gesichtern geplaget werde / und wie sie alle andere Nationen für blinde und gleichsam im Traum wandelnde Thoren ansehen; also suchen sie vor sich allein den Ruhm der Sehenden zu erhalten / denen dergleichen Geister-Blendwerck nicht könne vorgemachet werden. Jedoch es sind dieses gemeiniglich nur klug-seyn wollende Dorff-Priester, von denen ich rede / die sich in Geistlichen Stadt-Gesellschafften nicht dürfen blicken lassen. Denn unter diesen giebet es schon vernünftige Leute / welche wohl wissen / was sie von dergleichen Begebenheiten halten sollen / ob ihnen gleich die Reguln der Klugheit nicht verstatten / ihre Gedancken öffentlich an den Tag zu legen. Man kan dahero die Ursachen gar leicht errathen / warum von denen Erscheinungen der Geister heutiges Tages so wenig Nachrichten ans Licht kommen / und dasjenige / was aller angewandten Mühe ungeachtet nicht kan verborgen bleiben / für lauter Blendwerck des leidigen Satans angegeben wird. Man will nemlich von keinem mittlern Zustande der Seelen nach dem Tode etwas wissen / man verwirft ohne Grund den dritten Theil des Menschen / und läugnet mit einer eingebildeten Gewißheit / daß derselbe nach Absonderung der Seele vom Leibe annoch bestehen / oder einige Handlungen vornehmen könne. Ich habe mir / lieber Andrenio, lange Mühe gegeben / hinter eine gewisse Begebenheit unserer Lande zu kommen / welche ein treuer Bekenner Christi als ein augenscheinlicher Zeuge erlebet / solche auch gleichsam mit seinem Tode bekräftiget und mit eigener Hand aufgezeichnet hinterlassen / allein

kein ich habe solche zeither nicht auftreiben können/ daher ich dir in unserer Achten Unterredung nur gleichsam einen Vorschmack von derselben gegeben. Vor wenig Tagen aber kömmt mir unverhofft die umständliche Nachricht von dieser höchst-merckwürdigen Begebenheit zu handen/ welche gewiß so beschaffen ist/ daß sie manchen widrig-gesinneten/ der bisher keinen mittlern Zustand der Seelen nach dem Tode, vielweniger ein drittes Wesen im Menschen zulassen wollen/ die Augen öffnen/ und die Wahrheit dieses Satzes wie mit Händen wird greiffen lassen. Wir sind zwar/ geliebter Andrenio, hiemit auf unserer Geister-Reise bereits nach Wien kommen/ iedoch aber wird es solchen Passagiers, dergleichen wir vorietzo abgeben/ gar wohl erlaubet seyn/ daß sie wegen vorfallender besondern Materien offtmahls einen Umweg nehmen/ oder wohl gar wieder zurücke kehren. Ich will demnach den gantzen Lauff/ wie ich ihn empfangen habe/ nach allen Umständen erzehlen/ um so wohl dich und andere von der Wahrheit selbiger Geschichte desto mehr zu versichern/ als auch denen super-klugen Dorf-Bacchanten eine Regul und Warnung mitzutheilen. Die Relation aber ist diese:

Als um das Jahr 1705. der Hertzog zu Sachsenberg Christianus, welcher anno 1707. im Monat verstorben/ sich in seinem Cabinet aufs Bette hatte geleget hatte/ und in unterschiedenen geistlichen Betrachtungen begriffen war/ klopfte etwas an die Thüre des Cabinets. Wiewohl nun der Hertzog nicht begreiffen konnte/ wie solches zugienge/ indem die Wache/ und andere Bediente/ vor dem

Zimmer waren/ so rieff er dennoch: herein! da denn eine Weibes-Person/ nemlich Anna, eines Churfürsten zu Sachsen Tochter in alt-väterischer Fürstlicher Tracht herein trat. Als der Hertzog/ welcher sich in die Höhe gerichtet hatte und mit einem kleinen Schauer befallen war/ dieselbe gefraget: Was ihr Begehren sey? antwortete sie ihm: Entsetze dich nicht/ ich bin kein böser Geist/ dir soll nichts übels wiederfahren. Hierauf verschwand sogleich alle Furcht bey dem Hertzog/ daß er sie weiter fragte: Wer sie wäre? Sie gab ihm zur Antwort: Ich bin eine von deinen Vorfahren/ und mein Gemahl ist eben der gewesen/ der du ietzo bist/ nemlich Hertzog Johann Casimir zu Sachsen-Coburg; wir sind aber schon vor 100. Jahren verstorben. Als nun der Hertzog weiter nachforschte: Was sie denn bey ihm zu suchen hätte? ließ sie sich folgender massen vernehmen: Ich habe eine Bitte an dich/ nemlich mich und meinen Gemahl/ weil wir uns vor unserm Ende wegen einer gehabten Zwistigkeit nicht ausgesöhnet/ gleichwohl aber beyde auf das Verdienst JEsu gestorben sind/ zu dieser von GOtt bestimmten Zeit mit einander zu versöhnen. Ich befinde mich zwar würcklich in der Seeligkeit/ iedoch geniesse ich noch nicht das völlige Anschauen GOttes/ sondern bin bisher in einer stillen und angenehmen Ruhe gewesen; mein Gemahl aber/ welcher sich bey meinem Tode nicht mit mir versöhnen wollen/ solches aber hernach bereuet und in wahrem/ ob wohl schwachen Glauben/ an JEsum Christum die Welt verlassen/ hat bisher zwischen Zeit und Ewigkeit, in Finsterniß und Kälte/ iedoch nicht ohne Hoffnung zur Seeligkeit

keit zu gelangen/ ſich befunden. Als nun der Hertzog viele Einwürffe dawider machte/ widerlegte ſolche der Geiſt als hieher nicht gehörig und ſie nicht angehend/ ſagte auch/ daß/ ſo bald er in die Ewigkeit gekommen/ er gar wohl erkannt habe/ daß einer von ihren Nachkommen beſtimt wäre/ ihnen beyden zur Verſöhnung zu verhelfen/ wie er denn noch mehr ſey erfreuet worden/ da er ihn/ den Hertzog/ als ein Werckzeug GOttes, hierzu erkannt habe. Endlich iebt der Geiſt dem Hertzog 8. Tage Bedenck-Zeit/ ach deren Verlauff er um eben dieſe Stunde wie- r kommen und ſeine Erklärung erwarten wolte/ d verſchwand darauf vor ſeinen Augen. Nun nde der Hertzog mit einem 14 Meilen von ihm fernten Theologo, nemlich dem Superintenden- Hof kuntzen zu Torgau/ in beſonderer Vertrau- eit/ ſo gar/ daß er mit demſelben in Geiſtlichen/ ltlichen und Philoſophiſchen/ ja auch Regie- s-Sachen durch expreſſe Staffetten zu corre- diren pflegte. Zu dieſem gelehrten Mann fer- er alſobald iemand ab, erzehlte demſelben ſchrift- ie gehabte Erſcheinung mit allen Umſtänden/ egehrte ſeinen Rath und Gutachten/ ob er dem in ſeinem Antrag willfahren ſolte, oder nicht? Theologo wolte anfänglich dieſe Sache ziem- dächtig, und/ wie gewöhnlich/ als ein Traum ien/ daß er daher ſich anfänglich nicht ſogleich zu finden wuſte. Nachdem er aber die ſon- Frömmigkeit des Fürſten/ deſſen groſſe Er- ß und Erfahrung in geiſtlichen Sachen/ ſein Gewiſſen und zugleich den Umſtand/ daß ſich ſt am hellen Tage bey Sonnenſchein ſehen

lassen/ wohl bey sich erwogen/ machte er sich kein Bedencken/ dem Hertzog folgende Antwort zu ertheilen: Woferne der Geist von ihm keine abergläubische/ noch dem Worte GOttes zuwider lauffende Ceremonien oder andere Umstände verlangte/ und Er der Hertzog sich mit gnugsamen Muth zu einer solchen Handlung versehen wüste/ so wolte er ihm eben nicht abrathen dem Geist seine Bitte zu gewähren. Doch solte er dabey mit inbrünstigem Gebet anhalten/ auch zu Verhütung alles Betrugs/ den Zugang seines Zimmers und Cabinets durch die Wache und Bedienten wohl bewachen lassen. Der Hertzog ließ inzwischen in den Jahr-Büchern nachschlagen und befand alles in der Wahrheit gegründet/ was der Geist gesaget hatte/ so gar daß auch die Kleidung der begrabenen Fürsten und des erschienenen Geistes gar genau mit einander überein gekommen. Da nun die bestimmte Stunde herbey kam/ legte sich der Hertzog wieder auf das Bette/ nachdem er der Wache vor dem Zimmer scharffen Befehl gegeben/ keinen eintzigen Menschen hinein zu lassen; und wie er selbigen Tag mit Beten/ Fasten und Singen angefangen hatte/ also erwartete er den Geist unter währenden Bibel-Lesen/ welcher sich auch accurat um eben dieselbe Stunde/ wie vor 8 Tagen eingestellet/ und endlich auf des Hertzogs Ruffen: Herein! in voriger Kleidung in das Cabinet getreten. Gleich anfangs fragte derselbe den Hertzog: Ob er sich entschlossen habe/ ihrem Verlangen ein Genüge zu leisten? Worauf dieser zur Antwort gab: Woferne ihr Begehren nicht wider GOttes Wort lieffe/ auch sonst nichts abergläubisches bey sich führte/

te / wolte er es in GOttes Nahmen thun / und möchte sie ihm nur deutlich anzeigen / wie er sich dabey verhalten solte. Auf diese Erklärung ließ sich der Geist folgender Gestalt vernehmen: Es ist nichts wider GOttes Wort / und verhält sich die Sache also: Mein Gemahl hatte mich bey meinen Leb-Zeiten unschuldiger Weise wegen Untreue in Verdacht, weil ich mich mit einem frommen Cavallier manchmahl in Geheim von geistlichen Sachen unterredete. Er faßte deswegen einen unversöhnlichen Haß gegen mich / welcher so heftig war / daß ob ich schon meine Unschuld gnugsam darlegte / ja auf meinem Tod-Bette ihn zur Versöhnung bitten ließ / dennoch derselbe weder seinen Haß und Argwohn fahren zu lassen / noch zu mir zu kommen sich entschliessen wolte. Weil ich nun alles bey der Sache gethan / was ich thun konnte / starb ich zwar im wahren Glauben auf meinen Heyland / gelangte auch in die ewige Ruhe und Stille, genieſſe aber das völlige Anschauen GOttes noch nicht. Mein Gemahl hingegen / wie gedacht / bereute zwar seine Unversöhnlichkeit gegen mich nach meinem Tode und starb auch endlich in wahrem Glauben / doch ist er bisher zwischen Zeit und Ewigkeit in Angst / Kälte und Finsterniß gewesen. Nunmehr aber ist die von GOtt bestimmte Zeit gekommen / daß du uns hier auf dieser Welt mit einander aussöhnen / und uns dadurch zu unserer vollkommenen Seeligkeit befördern solst. Was soll ich aber hierbey thun / und wie verhalte ich mich eigentlich bey der Sache? fragte der Hertzog / und erhielt von dem Geist diese Antwort: Künftige Nacht halte dich fertig / da wollen ich und mein Gemahl zu

dir

dir kommen / (denn ob ich gleich am Tage komme / so kan doch solches mein Gemahl nicht thun /) und soll ein iedes bey dir die Ursachen der unter uns obgeschwebten Uneinigkeit erzehlen; alsdenn solst du das Urtheil sprechen / welches von uns Recht habe / unser beyder Hände zum Zeichen der Versöhnung in einander legen / den Seegen des HErrn über uns sprechen / und hierauf GOtt mit uns loben. Nachdem der Hertzog dieses zu thun versprochen / verschwand der Geist / der Hertzog aber verharrete in seiner Andacht bis auf den Abend / da er seiner Wache nachdrücklich anbefahl / so wohl keinen Menschen in das Zimmer zu lassen / als auch achtung zu geben / ob sie etwas würden reden hören. Hierauf ließ er zwey Wachs-Lichter anzünden und auf den Tisch setzen / auch die Bibel und Gesang-Buch herbey bringen und erwartete also / wenn die Geister ankommen würden. Diese stellten sich auch nach 11 Uhr ein / und zwar kam die Fürstin / wie zuvor / in lebhaffter Gestalt zuerst herein getreten / und erzehlte dem Hertzog nochmahls die Ursache ihrer Zwistigkeit; alsdenn kam auch der Geist des Fürsten in ordentlicher Fürstlichen Tracht herein / wiewohl gantz blaß und todtenhaft aussehend / und gab dem Hertzog gantz einen andern Bericht von ihrer gehabten Uneinigkeit. Der Hertzog fällte hierauf das Urtheil / das der Geist des Fürsten unrecht habe / welches dieser auch selbst bejahet und gesprochen: Du hast recht geurtheilet. Hierauf nimmt der Hertzog die eiß-kalte Hand des Fürsten / leget sie in der Fürstin ihre Hand / welche recht natürliche Wärme gehabt / und spricht den Seegen des HErrn über sie / worzu sie beyde das

Amen

Amen ſagen. Alsdenn fänget der Hertzog den Geſang: HErr GOtt dich loben wir/ an zu ſingen/ da ihm denn gedaucht/ als höre er ſie würcklich alle beyde mit ſingen: Nachdem ſolches Lied zu Ende gebracht/ ſaget die Fürſtin zum Hertzog: Den Lohn wirſt du von GOTT bekommen und bald bey uns ſeyn; worauf ſie beyde verſchwunden. Von dieſer Unterredung hat die Wache nichts als die Worte des Hertzogs gehöret/ welcher/ wo ich nicht irre/ ein Jahr darauf verſtorben/ und ſich aus geheimen Urſachen in ungelöſchtem Kalck begraben laſſen.

Wie gefällt dir aber/ lieber Andrenio, dieſe bey Evangeliſchen geſchehene Erſcheinung und derſelben ſo merckwürdige Umſtände?

Andrenio.

Ich erkenne leicht/ wertheſter Pnevmatophile, daß du dir groſſe Mühe müſſeſt gegeben haben/ ehe du dieſen Caſum ſo vollſtändig bekommen. Ich ſolte auch meynen/ daß derſelbe allein in der Evangeliſchen Kirche zulänglich ſeyn könnte/ einen Mittel-Ort zur Reinigung der Seelen feſt zu ſetzen. Es iſt ja dieſe Begebenheit ſchon viele Jahre nach der Reformation in einem ſo Chriſtlichen Hauſe geſchehen/ da der Päbſtliche Aberglaube längſt ein Ende genommen hatte/ daß man dieſelbe daher um ſo viel weniger in Zweiffel ziehen darf/ wie ich denn auch vermuthe/ daß in einem oder dem andern Hertzoglichen Archiv noch geheimere Umſtände und Nachrichten verhanden ſeyn müſſen. Im übrigen erhellet hieraus/ durch eine nothwendige Folge/ daß alle diejenigen/welche in unſerer Kirche zwar Geiſter und erſcheinende Geſpenſter zugeben/ doch alles und ie-

des

des einem Blendwerck des Teufels beymessen / in einem sehr groben Irthum stecken müssen. So weit bin ich mit meiner Einsicht in die Geister-Philosophie schon gekommen / daß ich den Ungrund solcher Meinung gar deutlich erkenne. Denn die Teufel als verworffene Geister / können in ihrem ietzigen Zustande weder die sichtbaren Gestalten der Menschen / noch auch der Verstorbenen Leiber annehmen und darinnen erscheinen. Dieses lässet sich auf folgende Art gar leicht erweisen: Der sichtbare grobe Leib des Menschen mag nicht anders in eine Bewegung und wandelndes Leben gebracht werden / als wenn der Geist sich dem materialischen Saffte des Geblütes mittheilet / und in solcher subtilen Materie die gröbere in Bewegung bringet. Nun ist erstlich in dem Leibe eines Verstorbenen solcher Safft verderbet und in eine Fäulniß gerathen / folglich ist die Lebens-Tinctur, worinnen der Geist würcken kan, gäntzlich verlohren gegangen; hiernächst kan ein zur Finsterniß verbannter Geist sich nicht in die im Geblüte verhandene Tinctur des Licht-Lebens wieder einmischen / vielweniger in dem Leibe eines Verstorbenen seine Wohnung nehmen / oder selbigen bewegen / oder in demselben erscheinen und verschlossene Thüren oder andere feste Behältnisse durchdringen. Auch ist es ihm nicht möglich / einen noch im Blute lebenden Menschen vorzustellen / wie aus der warmen Hand der erscheinenden Fürstin abzunehmen ist. Vielmehr stehe ich in den Gedancken / es erhellet aus dieser Begebenheit ein augenscheinliches Merckmahl / daß das anerschaffene Bild des unsichtbaren GOttes in diesen Personen annoch verborgen gele-

gelegen. Ich kan hingegen nicht begreiffen/ wie die widrig-gesinneten Autores auf so wunderliche Meinung in ihren Schriften haben verfallen können/ daß sie wohl Erscheinungen der Verstorbenen/ aber hingegen keinen mittlern Ort zur Reinigung der Seelen zulassen/ sondern vielmehr alle solche Begebenheiten der Verblendung des Teufels/ welcher nur die Menschen mit seinem Affen-Spiel zu betriegen suche/ haben zuschreiben wollen. Wenn ich aber bedencke/ daß so viele gelehrte Männer in unserer Evangelischen Kirche den mittlern Reinigungs-Ort verwerfen/ so gerathe ich aufs neue in eine grosse Ungewißheit/ indem gleichwohl so angesehene Leute nicht ohne gnugsames Fundament einen Lehr-Satz behaupten werden. Ich möchte daher von dir auch gerne die widrigen Gründe vernehmen/ immassen doch die Wahrheit nicht besser kan erörtert werden/ als wenn man zwey/ mit einander streitende Meinungen und ihre Gründe zusammen hält/ und gleichsam gegen einander abwieget. Du wirst mir also/ lieber Pnevmatophile, einen gar angenehmen Dienst erweisen/ wenn ich von dir einige Nachricht in einer so wichtigen Materie erlangen kan.

Pnevmatophilus.

Ich verhoffe, lieber Andrenio, dir hierinnen ziemlicher massen ein Gnügen zu leisten/immassen es unbedachtsam gehandelt wäre/wenn man eine Meinung/ als irrig verwerfen wolte/ deren Stärcke oder Schwäche man selbst nicht recht eingesehen. Um aber auf unsern Zweck zu kommen/ so heisset es in dieser Sache bey uns Evangelischen nicht/wie in vielen andern Dingen: So viel Köpfe/ so viel Sinne/ son-

ſondern es wird faſt durchgehends mit einem Munde ein Mittel-Ort zur Reinigung der Seelen geläugnet/ und bey allen Erſcheinungen der Verſtorbenen ein Blendwerck des Teufels zum Grunde geſetzet. Inzwiſchen kan man leicht erachten/ daß unſere Theologi auch einige wahrſcheinliche Principia vor ſich haben müſſen/ weil ſonſten der Ungrund ihrer Meinung gar zu bald einem ieden in die Augen leuchten würde/ und ſich nicht leicht Anhänger derſelben finden möchten. Damit wir aber unpartheyiſch in der Sache verfahren/ ſo düncket mich/ daß Lavaterus aus den Centuriatoribus Magdeburgenſibus alle Gründe der Widrig-geſinneten gleichſam in einen kurtzen Begriff zuſammen gefaſſet habe. Sie frechen: Wie wilſt du Auguſtino antworten/ wenn er in Cura pro mortuis ſaget/ daß die Todten mit denen Lebendigen nicht die geringſte Gemeinſchaft mehr haben/ ſonſt würde ſeine Mutter täglich bey ihm ſeyn? Sie führen die Meinungen unterſchiedener Kirchen-Lehrer an/ als des Athanaſii Quæſt. 13. in Script. Chryſoſtomi Homilia 29. in Cap. VIII. Matth. Theophylact. in dict. Cap. VIII. Tertulliani Lib. de anima, welche insgeſamt behaupten/ daß es nur Blendungen des Satans ſind/ welcher uns einbilden will/ als hätten die Seelen der Verſtorbenen unſerer Hülfe vonnöthen/ damit ſie aus dem Feg-Feuer erlöſet würden. Und dieſe Meinung ſuchen ſie mit verſchiedenen Stellen Göttlicher Schrift zu unterſtützen/ z. E. wenn es Hiob VIII. v. 9. heiſſet: Wer in die Hölle hinunter fähret/ kommt nicht wieder herauf. Ingleichen Pſalm LXXVIII, 9. Der Menſch iſt wie ein Wind/ der dahin fähret und nicht wieder kömmt/ ein Staub

und

und eine Blume, welche, wenn sie einmal abgehauen, ihre Stelle nicht mehr kennet. Sie ziehen hieher ferner die Worte aus 2 Sam. XIV. v. 14. Wir sterben des Todes, wie das Wasser in die Erde verschleiffet, das man nicht aufhält; wie auch aus 2 Petr. III, 4. Nachdem die Väter entschlaffen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Sie beruffen sich auf den Ausspruch Pauli, wenn er 1 Thess. V. von denen Schlaffenden redet, welche man nicht aufwecken könne, und auf Luc. XVI, 26. da von einer befestigten Klufft zwischen den Lebendigen und Abgeschiedenen Meldung geschiehet, und gesaget wird, daß diese nicht können abgeschicket werden, um denen annoch lebenden zu verkündigen, was in der andern Welt mit ihnen vorgehe. Hieraus machen sie den Schluß: Wenn die Verstorbenen vor sich selbst nicht zurücke kehren können, noch auch von GOtt an die lebenden geschicket werden, wie es denn möglich sey, daß sie auf der Ober-Welt annoch erscheinen mögen? Dieses ist etwa der Inhalt von denen gegenseitigen argumentis, womit man unsern Satz umzustossen suchet; welche aber meinem Bedüncken nach noch lange diejenige Würckung nicht haben, welche sie billig haben solten. Denn wenn wir nur den zuletzt angeführten Beweiß-Grund ansehen, so bezeuget Abraham gar im geringsten nicht, daß die Todten unmöglich wieder zurücke in die Welt könnten geschicket werden, sondern er schlug solches nur dem reichen Mann, welcher bereits in der Verdammniß war, auf seine Bitte ab. Durch die befestigte Klufft aber wird nur dieses angedeutet, daß keiner von den

Verstorbenen ohne Göttliches Zulassen seinen Stand verändern möge, indem ordentlicher Weise nach dem fest-gestellten Gesetze GOttes die abgeschiedenen Seelen aus ihren Behältnissen nicht weichen, noch auch die Seeligen mit den Verdammten keine Gemeinschaft mehr haben können. Was aber die Redens-Art des Apostels anbelanget, da er die Todten schlaffende nennet; so gebe ich dieses gar gerne zu, hoffe aber nicht, daß unsere Meinung daher einigen Anstoß leiden werde. Die heiligen Scribenten verstehen durch den Schlaff den Tod, und schlaffen heisset nach ihrer Redens-Art so viel, als gestorben seyn, wie denn auch schon bey den alten Griechen die Gräber Κοιμητήρια d. i. Schlaff-Gemächer genennet, und von der Ruthe Mercurii, wie beym Homero zu sehen, im Sprüchwort gesaget wurde, daß sie die schlaffenden, d. i. die Todten erwecke. Auch die Ebräer nebst denen Syrischen Völckern pflegten ihre Todten das stille Volck oder die ruhenden zu nennen, welches nach Angeli Caninii Anmerckung daher geschahe, weil sie eine zukünftige Auferstehung hofften. Wenn nun Lavaterus aus den Centuriatoribus Magdeburgensibus behaupten will, daß diese schlaffenden niemanden zu Gesichte kommen können, so weiß ich nicht, wie weit er damit bestehen werde. Denn es schlieff ja auch Moses, Samuel, Jeremias und Onias, und dennoch sind sie wiederum erschienen. Es schlieffen viele Heilige in den Gräbern um Jerusalem, dennoch sind sie vor der allgemeinen Auferstehung erwachet und haben sich in der Stadt von vielen sehen lassen, da denn wohl niemand vorgeben wird, daß der Teufel, dessen

Macht

Macht längst mit Ketten der Finsterniß gebunden war, die Gestalt solcher Verstorbenen an sich genommen habe. Wenn ferner von dem Menschen gesaget wird: Er sey ein Staub und wie ein Wasser, das sich in die Erde verschleiffet; so vermuthe ich nicht, daß unserer Lehre daher ein grosser Nachtheil erwachsen werde. Denn wofern wir diese und andere Redens-Arten, dergleichen in Heil. Schrift gar viele vorkommen, allezeit dem Buchstaben nach annehmen und erklären wolten, so würde es mit unserm Glaubens-Articul von der allgemeinen Auferstehung der Todten ein schlechtes Aussehen bekommen. Ein verlauffenes und ausgetrocknetes Wasser kommt nimmermehr wieder zurücke, ein Strom, der dahin rauschet, hat noch niemahls seinen Rück-Weg gefunden. Wäre es nun eben also mit dem Menschen nach seinem Tode beschaffen, so würde die Hoffnung der Christen einen starcken Schiffbruch leiden, wo nicht gar zu Grunde gehen. Wir thun demnenhero besser, wenn wir den Verstand solcher Stellen in Heil. Schrift also auslegen, daß dadurch nur die Flüchtigkeit, der Unbestand und Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens angedeutet werde, worinnen wir den gelehrten Augustinum zum Vorgänger haben. Was aber die Worte des Königlichen Propheten anbetrifft, da er von denen Verstorbenen saget, daß sie wie eine abgehauene Blume ihre Stelle nicht mehr kennen; so ist wohl zu mercken, daß keiner aus allen Kirchen-Vätern und Lehrern der Luthero gedachte Stelle also ausleget, wie solche Salvaterus aus den Centuriatoribus Magdeburgensibus will verstanden haben: Gleichwohl erachte ich

nicht, daß eine neuerlich-erfundene Auslegung dem Ehrwürdigen Alterthum zum Nachtheil gereichen werde. Untersuchet man die Meinungen der Alten, welche sie bey diesem Spruch geheget, so wird man deren unterschiedene finden. Zwar die Juden machen davon solche Erklärungen, welche vor uns wohl zu ungereimt seyn dürften. Denn sie sagen in ihrem Buch, Midras Thehilim genannt, daß aus diesem Spruch entweder die Sterblichkeit der menschlichen Seele fliesse, oder wenigstens dieses folge, daß die Erb-Sünde den Menschen in der Auferstehung nicht begleiten werde. Hingegen die Meinung der alten Kirchen-Väter ist gar zu tropologice oder figürlich eingerichtet. Arnobius will besagte Worte von den hinterlassenen Reichthümern, Basilius aber von dem Menschen verstanden haben, welcher einmal in eine Sünde gefallen, und sich ohne GOttes Hülfe aus derselben nicht wieder herauswickeln könne. Andere erklären selbige nicht sowohl von dem verstorbenen Cörper des Menschen, als vielmehr von der gantzen sublunarischen Welt, in welche eine abgeschiedene Seele ohne besondere Zulassung GOttes nicht mehr zurücke zu kehren vermöge. Die letzte Meinung ist Euthymii und Apollinaris, welche daraus den Lehr-Satz herleiten, daß GOtt allein die Beschaffenheit der menschlichen Natur und die Herzunahung ihres Untergangs am besten bekannt seyn, indem wir Menschen gleich nach unserer Geburt schon wieder anfangen zu sterben; Wenn aber dieses kurtze Licht einmal verloschen und die Lebens-Blüthe ausgedorret, so sey es unmöglich, daß der abgerissene Lebens-Faden wieder zusammen gesetzet wer-

werde. Die einmal von dem Cörper geſchiedene Seele könne natürlicher Weiſe mit ſelbigem nicht wieder verbunden werden, ja weil die Seele wie ein Wind von dem Cörper abgeriſſen worden, möge ſie enſelben nicht mehr erkennen, noch in ſolchem, wie orhin, ihre Wohnung ſuchen, ſintemahl in der letzn Auferſtehung die Seeligen und Auserwehlten icht den vorigen materiellen, ſondern einen glorifiten, die Verdammten hingegen einen heßlichen nckenden Cörper an ſich nehmen, beyderſeits aber Erkänntniß ihrer Cörper auf Göttliche Verordng von den Engeln erlangen würden. Noch ane Ausleger wollen dieſen Spruch von den verteſten Freunden verſtehen, welche den Cörper des rſtorbenen nach Trennung der Seelen nicht r kennen wollen, ſondern vielmehr einen Eckel demſelbigen tragen; daß alſo nach Inhalt dieſer rte das Gedächtniß der Verſtorbenen gleichuntergehe, als wenn dieſelben niemahls da gen wären. Alle dieſe Meinungen, lieber Andreind ſo beſchaffen, daß ſie der unſrigen gar nichts Weg legen, vielweniger dieſelbe über einen ffen werfen. Eben ſo wenig folget aus den anenen Worten Davids: Der Menſch iſt ein , der dahin fähret und nicht wieder kommt. darf nur den vorhergehenden Satz betrachten, eiſſet: Denn er gedachte, daß ſie Fleiſch ſind; ſich gar leicht erkennen laſſen, daß der Königrophet allhier nur von der Gebrechlichkeit chwachheit der menſchlichen Natur im Moraliſchen Verſtande geredet habe, da der verkehrte es Menſchen allezeit zum Böſen geneigt iſt,

auch durch seine eigene Kräfte sich nicht wieder zum Guten lencken kan. Ja wenn auch gleich von der Physicalischen Natur des Menschen allhier die Rede seyn solte, so würde doch weiter nichts daraus folgen, als daß der Mensch gleichsam mit schnellen Flügeln zum Tode eile, und durch eigene Kräfte nicht wieder zum Leben gelangen könne. Wie denn auch die obangeführten Worte Hiobs: Wer in die Hölle hinab steiget, kömmt nicht wieder herauf, eben diesen Verstand haben müssen. Deswegen saget auch Dionysius, daß die von ihrem Cörper geschiedene Seele nicht mehr in die vorige Lebens-Gewohnheit oder andere cörperliche Ergötzlichkeiten könne zurück gebracht werden, wiewohl solches durch Göttliche Fügung und auf eine wundervolle Art geschehen möge, auch durch die Erfahrung bestätiget sey. Der Englische Lehrer Thomas lässet sich also heraus: Daß Hiob allhier geredet habe secundum viam naturæ, & non secundum viam gratiæ, d. i. nach dem ordentlichen und allgemeinen Wege der Natur, nicht aber nach dem besondern Wege der Gnade. Und dieses, lieber Andrenio, sind die eintzigen, oder doch stärcksten Wurff-Pfeile, deren sich unsere Gegner bedienen, und womit sie die Erscheinung der Verstorbenen zu widerlegen sich bemühen. Mich wundert aber gar sehr, daß sie mit Augustini Ansehen aufgezogen kommen, da doch eben derselbe im angeführten Buche solchen hartnäckigen Köpfen gantz andere Lehren von der Erscheinung der Geister einpräget. Denn ob er schon bezeuget, daß die meisten Erscheinungen von den Engeln herrühren; so setzet er doch gleich hinzu, daß auch bisweilen die abgeschiedene

denen Geister zu denen Menschen gesendet werden, bekennet aber auch zugleich, daß dieselben wider den ausdrücklichen Willen GOttes und nach eigenem Gefallen nicht zurücke kommen können, immassen sonst seine Augustini verstorbene Mutter wegen der angemein grossen Liebe, so sie gegen ihn bey ihrem Leben getragen, ohne Unterlaß bey ihm seyn würde. Hiernächst bekennet dieser grosse Kirchen-Lehrer öfentlich, daß man Exempel habe, da die Verstorbenen auf GOttes Zulassung würcklich zurücke gekehrt; bestätiget auch solches so wohl in obbemeldten Buche, als in Lib. de Civitate Dei an gar vielen Orten. Was aber unsere Gegner von Athanasio anführen, solches ist niemals seine, sondern vielmehr eines andern, der sich unter diesem Namen verstecket, nemlich des Anastasii von Nicæa Meinung gewesen, daher dieses Zeugniß wohl nicht ein geringes an seinem Ansehen verlieren dürfte, wenn es auch sich wieder unsere Meinung stritte. Allein wenn man es recht betrachtet, so saget der angeführte Autor Quæst. XI. daß die Geister nicht erscheinen können; allein er füget gleich diese Worte hinzu: Von den Seelen der Heiligen ist nicht zu zweifeln, denn sie dem Tode und dem Gerichts-Tage erkennen alles. Hieraus solte es mir gar leicht seyn, mit gekehrten Argument wider die Anhänger der gegentigen Meinung zu schliessen. Nach des Autoris Ausspruch können die Seelen der Auserwehlten nach ihrem Tode alles wissen, folglich muß ihnen jeder Ort bekannt seyn, wo sie etwas ihnen angehöriges hinterlassen: Wissen sie diesen, so können sie auch, wenn es GOtt ihnen verstattet, dahin zurücke

cke kehren. Von den verdammten Seelen hingegen urtheilet er, daß, weil sie ihren Ort nicht wüsten, wo sie ehemals gewohnet, ihnen auch der Rück-Weg dahin versperret sey, und von diesen will er auch nur die angezogenen Worte Davids verstanden haben, wie Lavaterus ex Centur. Magdeb. anziehet. In seiner Quæst. VIII. aber will eben dieser Anastasius solche Zurückkunft der Verstorbenen nicht schlechterdings verneinen, weil dieses der Heil. Schrift zuwider lieffe, sondern er saget nur so viel: Daß sie von GOtt nicht zurück geschicket würden, um etwa dem menschlichen Vorwitz ein Genügen zu thun, und ihnen zu hinterbringen, wie es bey denen abgeschiedenen Seelen zustehe, und was daselbst gehandelt werde. Es wird hier aber nöthig seyn, daß wir die Gelegenheit und Ursache, so diesem Autori zu bemeldtem Urtheil gegeben worden, etwas gründlich untersuchen. Zu seiner Zeit gieng ein gewisser Irthum sehr im Schwange, da eine besondere Art von Ketzern behaupten wolte, die Seelen der Verstorbenen, absonderlich diejenigen, welche durch einen gewaltsamen Tod von ihren Leibern getrennet worden, könnten sich in eine gewisse Art Geister verwandeln, welche durch gewisse Exorcismos oder Beschwerungen zu menschlichen Diensten angereitzet werden, und wie die Oracula bey den alten Heyden von zukünftigen Dingen Antwort geben könnten. Diesem thörichten Wahn haben sich die Väter selbiger Zeiten mit allen Kräfften widersetzet und selbigen möglichst zu unterdrücken gesuchet, wie wir aus den Schrifften Isidori Lib. 2. Etymolog. Cap. 8. und Johannis Chrysostomi Homil. 2. de Lazaro, & Homil. 4.

in

n Luc. gar deutlich ersehen. Der letztere von die-
en giebet auch die Ursache an, warum GOtt nicht
ielen zulasse, ins Leben zurücke zu kehren, damit
emlich dem Betrug des Teufels die Materie und
Gelegenheit entzogen werde. Hier redet dieser
Kirchen-Lehrer von vielen, nicht aber von allen,
ondern räumet vielmehr ein, daß mit Göttlicher Be-
illigung diese Zurückkunft geschehen könne, immas-
n er Homil. 29. in Matth. offenbar anzeiget, daß
ie verstorbenen Seelen nach ihrem eigenen Willen
icht zurücke kehren mögen. Denn was hätte er
r Ursache gehabt hinzu zu setzen: Nach ihrem ei-
enen Willen, wenn es niemals geschehen könnte?
ben dieses war auch die Meinung des angezoge-
n Theophylacti, welcher in Cap. VIII. Matth. be-
get, daß der Teufel eine neue Secte in der Welt
be ausstreuen wollen, welche eine höchst irrige
einung vom Herumwallen der Seelen hegte, da
) denen Seelen, welche durch den Tod vom Cör-
getrennet worden, schon ihre bestimmte Behält-
n angewiesen wären, daß sie also nicht nach ih-
Gefallen herum irren könnten. Und dieses
mt mit demjenigen, was ich vorhin von Chry-
mo angeführet, gar genau überein. So viel
ch den alten Kirchen-Vater Tertullianum anbe-
, so war derselbe nur bemühet die Heydnische
nung, als wenn die mit Gewalt abgeschiedenen
len annoch herum walleten, zu widerlegen, auch
ohl die Platonische Secte, als die vermeinten Zau-
r ihres Irrthums zu überführen, welche letztere
einbildeten, in ihren Ruthen eine Kraft zu ha-
, durch welche sie die abgeschiedenen Seelen wie-

derum hervor bringen können. Du ſieheſt demnach, lieber Andrenio, daß auch dieſer alte Theologus nichts wider unſere Grund-Sätze ſtreitendes beygebracht, indem wir ſolche Erſcheinungen einzig und allein auf die Göttliche Zulaſſung gründen. Vielmehr bekräftiget er unſere Meinung, wenn er Lib. ult. de anima ſchreibet: Dei virtutem quasdam animas revocasse in documenta juris sui, d. i. die Kraft Gottes habe einige Seelen zurücke beruffen, um ſein Recht gegen dieſelben zu beweiſen. Aus dieſem allen wirſt du nun, geliebter Andrenio, leicht abnehmen können, daß weder das Wort der Göttlichen Wahrheit, noch auch die alten Lehrer der erſten reinen Kirche unſerer Meinung zuwieder ſind, und daß die heutigen Neulinge nur dem Ehrwürdigen Alterthum einen irrigen Wahn von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode aufbürden wollen. Daher ich denn auch nicht zweifele, du werdeſt nach genauer Erwegung der wiedrigen Einwürffe und meiner gründlichen Wiederlegung derſelben, gnugſam überzeuget werden, wie ſicher wir in unſerer Meinung gehen, und wie ſtarck diejenigen Gründe ſind, welche vor uns ſtreiten. Weil übrigens die von mir erzehlte Geſchichte von niemand auf eine vernünftige Art wird können geläugnet werden, und die Wahrheit derſelben gar zu ſtarck in die Augen leuchtet; ſo iſt dieſes wohl ein höchſt merckwürdiges Exempel, welches die vorhin aus dem Pabſtthum angeführte, oft abentheuerliche Begebenheiten, wegen der beſondern Umſtände übertrifft, und unter denen Evangeliſchen Erſcheinungen den erſten Platz verdienet. Solten uns künftighin dergleichen

mehr

ehr vorkommen, so wollen wir uns der Gewohn-
it bedienen, welche man in alten Büchern antrifft,
gemeiniglich eine weisende Hand mit dem Fin-
r stehet, wenn ein merckwürdiger Text, der sich
s was anders beziehet, vorfällt. Wenn uns also
ederum auf unserer Reise etwas ausserordentli-
s aufstossen wird, wollen wir alle unglaubige
homas-Brüder durch einen beygefügten Zeige-
iger auf diese Eisenbergische Geschichte verweisen.
ein, mein Andrenio, wie bist du mit meiner
örterung der gegenseitigen Lehr-Sätze zu frie-
?

Andrenio.

ieber Pnevmatophile, ich erkenne mich vor deine
mühung gar sehr verbunden; denn es hat nicht
meine Erkänntniß von dieser geistreichen Mate-
gar sehr zugenommen, sondern mein Glaube ist
weit stärcker worden, daß ich nunmehro von
mittlern Reinigungs-Ort weit besser versichert
Sage mir aber doch, lieber Pnevmatophile,
um hochgedachter Hertzog von Eisenberg sich
seinem Tode in ungelöschten Kalck habe wol-
egraben lassen, indem ja nicht zu vermuthen ste-
daß ein so Christlicher Herr solches aus Aber-
ben gethan habe?

Pnevmatophilus.

Weil in der Erzehlung berichtet wird, daß es aus
nen Ursachen geschehen, so wirst du mir nicht
deuten, wenn ich dieses Geheimniß nicht er-
den, noch anzeigen kan, was des frommen
ogs Absehen hierbey gewesen. Es lieget zwar
s daran, ob der Cörper geschwinder oder lang-

sa-

samer verfaulet, indem die getrennete Seele dennoch zu ihren hinterbliebenen Knochen nach der eingepregten Signatur einige Neigung behalten kan; iedennoch kan es gar wohl seyn, daß der fromme Hertzog bemeldte Verordnung aus dieser Ursache gemachet, damit sein Cörper desto eher in die Verwesung gehen, und dem Aberglauben der Menschen vorgebeuget werden möchte. Denn weil die gantze Wache davon Nachricht gehabt, folglich diese Begebenheit nicht konnte verborgen bleiben; so mag dieser Gottselige Herr vielleicht die Beysorge getragen haben, es möchten in zukünftigen Zeiten sich vorwitzige unter seinen Nachkommen finden, die einen solchen Cörper zu sehen verlangten, welcher die Ehre gehabt, eines 100. Jahre zuvor verblichenen Ehe-Paares Hände zu betasten, woraus sodann ein grosser Aberglaube und andere übele Folgerungen entstehen könnten. Und freylich ist es gewiß, wenn diese Geschichte sich unter denen Römisch-Catholischen zugetragen hätte, man würde längst auf die Canonisation eines solchen Cörpers gedacht haben. Denn unter diesen kommen viel 100. Exempel von balsamirten Cörpern vor, welche aus keiner andern Ursache so sorgfältig aufbehalten werden, als damit man sie dem neugierigen Volcke zu gewissen Zeiten weisen, und durch das Anschauen bey ihnen die längst-verstorbenen in frischem Andencken erhalten möge. Dieses würde sich aber nicht wohl thun lassen, wenn der Cörper in sein erstes Nichts aufgelöset, und dadurch zugleich das Gedächtniß desselben mit ausgetilget wäre. Aus diesem Grunde ist der Hochmuth der Egypter und vieler andern Völcker her-

rzuleiten, welche die Cörper der Verſtorbenen mit
ſtlichen Specereyen geſalbet und dergeſtalt wider
Verweſung verwahret haben, daß man in den
terirrdiſchen Hölen gewiſſer Landſchaften annoch
rper antreffen kan, welche 10. Generationes oder
ſchlechts-Stuffen von unſern Zeiten entfernet
. Dieſe werden mit groſſer Begierde von dem
ropäiſchen Nationen eingekauffet, und entweder
Gebrauch der Apothecker, oder in die Natura-
Cammern mit ziemlichen Gewinn verhandelt.
r Teutſchen kommen zwar hierinnen gedachten
lckern nicht gleich, doch aber hat das Politiſche
orum faſt durchgehends den wunderlichen Ge-
ch eingeführet, daß man das Eingeweide hoher
ſonen mit beſondern Ceremonien beyſetzet, dem
tzen als dem Urſprung des menſchlichen Lebens
gantz ungemeine Ehre erweiſet, das Aaß aber,
den faulenden Cörper wohl balſamirt auf einem
le-Bette denen neu-begierigen Augen der Zu-
ier darſtellet. Wiewol nun dieſes bey denen
en Höfen zu einer Gewohnheit gediehen, daß
bey todten Cörpern den gröſten Pracht zu trei-
aſt gezwungen iſt; ſo findet man doch noch
öftern ſolche Verordnungen von gottſeeligen
nen in ihren letzten Willen, da ſie ihren hinter-
en Angehörigen nachdrücklich anbefehlen, daß
en Leichnam in der Stille und ohne den gering-
Pomp beyſetzen ſollen. Dieſes Statutum iſt un-
dern gewiſſen Orden der Geiſtlichen vorge-
en. In der Regula S. Franciſci Cap. de Cura
ſtehen dieſe Worte: Fratres moriantur in lac-
in quo vivi degebant, ſepulturæ poſt biduum tra-

dan-

dantur nudipedes sine loculo vivaque calce per totum corpus inspergantur, d. i. Die Brüder sollen in eben dem Sack sterben, welchen sie bey ihren Leb-Zeiten getragen, und nach zweyen Tagen sollen sie barfuß ohne Sarg beygesetzet, der gantze Cörper aber mit ungelöschten Kalck überschüttet werden. Diesem Exempel Francisci sind viele andere Orden nachgefolget, und haben die Leichen ihrer Mit-Brüder mit frischem Kalck bedecket, damit sie desto eher verwesen und in Vergessenheit kommen mögen. Wir könnten auch von gekrönten Häuptern und Fürstlichen Personen einige anführen, welche durch die Betrachtung der Nichtigkeit menschlicher Dinge angetrieben sind, vor ihrem Ende die Verordnung zu machen, daß man sie in frischem ungelöschten Kalck begraben solle. Von der jüngst-verstorbenen Leopoldinischen verwittweten Kayserin Eleonora Magdalena ist bekannt, daß sie in ihrem letzten Willen ernstlich befohlen, man solte ihren Cörper ohne die geringste Balsamirung oder anderes Gepränge in einem alten Spittler-Hemde mit blossen Füssen und einem höltzernen Creutz in den Händen, zwischen 4. zusammen-geschlagenen ungehobelten Brettern mit ungelöschten Kalck überschüttet, zu den Füssen ihres gewesenen Ehe-Gemahls hinsetzen, und dergestalt ihren elenden Cörper mit der eintzigen Uberschrifft: Maria Magdalena, arme Sünderin, zur Schau ausstellen. Hat nun eine so grosse Kayserin so niedrige Gedancken geheget, so darfst du dich, lieber Andrenio eben nicht wundern, warum hochgedachter Hertzog Christian auf eben solche Art sich habe begraben lassen. Ist es aber eine andere ge-

hei-

ime Ursache gewesen, welche ihn darzu veranlasset, wird es uns auch nicht anstehen, vorwitziger Weise darnach zu forschen.

Andrenio.

Du kömmst mir in deiner Erklärung vor, lieber Pnevmatophile, als wolltest du denen Chymicis nachsinnen, welche auch ohne corruption oder Fäulung die Quintessenz hervor bringen können. Wenn der Mensch aus allen 4. Elementen bestehet, die Quintessenz aber derselben die menschliche Seele ist, ehe wir nach der ersten Auflösung in einen Mittel zu ihrer Reinigung setzen, woraus sie durch ihr Mittel-Wesen wiederum erscheinen kan, wenn es anGOtt zulässet; so düncket mich selbst, daß ein jeder wahrer Christ sehr vernünftig handele, wenn er den Maden-Sack seiner gehörigen Auflösung überlässet, und denselben der Zeit nicht länger zum Gauckelspiel aussetzet. Wiewohl demnach gedachten Hertzogs Knochen durch den Kalck gantz werden verzehret seyn, so steiget doch der Geruch eines Christenthums annoch ohne Unterlaß aus der Gruft hervor, wovon wir um so viel mehr versichert sind, da ihm durch Göttliche Zulassung solche Geheimnisse sind anvertrauet worden.

Pnevmatophilus.

Wenn wir nun, lieber Andrenio, durch diese wahrhafte Geschichte, so sich in Evangelischen Ländern zugetragen, einen starcken Beweiß-Grund für die Erscheinung der Geister erlanget haben, so möchte ich ersuchen, daß unsere Glaubens-Genossen in unserm Vaterlande und andern unserer Religion zugethanen Provinzen uns gleichfalls von ihren eigenen

nen Familien, Schlössern und Wohnungen mehrere Nachricht einschicken möchten. Ich bin versichert, daß solches nicht allein unserm reinen Evangelischen Glauben grossen Nutzen schaffen, sondern auch wider die Verleumdungen verschiedener Römisch-Catholischen Scribenten in Sicherheit setzen würde. Könnte wohl etwas ungereimters wider uns vorgebracht werden, als wenn der Jesuite Tyræus in seinem Geister-Examine Cap. 46. sich also vernehmen lässet: Wie ein Unterscheid zwischen den Oertern zu machen, welche entweder von Catholischen oder Ketzern bewohnet werden: also ist auch ein Unterscheid in Erscheinung der Geister, zumahln die reinigende Seelen sich einzig und allein zu denen Römisch-Catholischen halten müssen, weil sie bey ihnen nach ihren Glaubens-Articuln Hülfe in ihrer Pein erlangen können. Er redet aber recht unverschämt und ohne einen rechten Grund seiner Meinung anzuführen: Quando constat, humanos esse Spiritus, qui apparent & molesti sunt, omnino verisimile credimus, ut si apud hæreticos inveniantur, damnatorum hominum sint; non vero eorum, qui igne purgatorio expiantur, d. i. Wenn es gewiß ist, daß menschliche Geister erscheinen können; so ist gantz wahrscheinlich, daß es Geister der Verdammten sind, welche sich bey den Ketzern sehen lassen, nicht aber solche Seelen, welche durch die Reinigungs-Flamme gefeget werden. Denn, fähret er weiter fort, was solten diese armen Seelen wohl bey den Ketzern suchen, da sie doch wissen, daß sie bey ihnen die Hülfe der annoch lebenden nicht finden werden, immassen ihr gantzer Glaube darinn bestehet, daß denen Verstorbenen nicht mehr könne geholfen werden. Er führet hierauf

f verſchiedene Zeugniſſe der Unſrigen an, woraus
ſer Satz der Evangeliſchen oder vielmehr Ketzer
elle; Und dieſes räumen wir ihm auch gar gerne
, daß die Geiſter-Erſcheinungen bey uns nicht
wegen geſchehen, weil ſie Hülfe von uns verlan-
; allein das folgende klinget ſehr abgeſchmackt,
nn er ſpricht: Wo vorhin die Catholiſche Reli-
n floriret, anietzo aber die Ketzerey ihren Sitz ge-
nmen, laſſen ſich diejenigen Geiſter nicht mehr
ren, welche bey den Catholiſchen Zeiten daſelbſt
ienen ſind, und wenn ſich ja dergleichen Erſchei-
g an ſolchen Orten ereignet, ſo ſind es keine an-
Geiſter, als nur der Verdammten. Dieſes
e aber vielmehr ein kräftiges Argument vor die
ngeliſche Lehre, woraus erhellet, daß ſolche See-
welche bey den Catholiſchen als in einem Fege-
er erſcheinen, von ihnen aber nicht haben können
et werden, nach der Ausbreitung der Evange-
n Lehre gar ſind verdammet worden. Man
te aber dieſen Autorem wohl fragen: Woher
nn komme, daß alle Jahr-Bücher der Mönche
Erſcheinungen der Geiſter angefüllet ſind, und
wohl die Legenden des theuren Jeſuiter-Or-
ſo wenig davon enthalten, daß man auch nicht
Spuhr von ſelbigen darinnen antrifft. Daß
denen Mit-Gliedern dieſer Societät ſo wenig
einungen geſchehen, kömmt vielleicht daher,
dieſelbe von allen Gewohnheiten der übrigen
che ſich entäuſſert und für die Seelen ums Geld
Meſſen lieſet, noch andere opera ſuperogato-
richtet. Und wenn man auch lieſet, daß dieſe
ns-Leute ſich zum Schatz-graben oder andern

Beschwerungen haben gebrauchen lassen, so müssen doch solches keine reinigende Seelen, sondern Geister der Verdammten gewesen seyn, weil sie keine gute Wercke für dieselben verrichten. Folglich muß uns der Autor zulassen, daß die abgeschiedenen Seelen zwar in einem Zustande der Reinigung sich befinden, welche nur nach den geheimen Urtheilen GOttes, nicht aber durch Hülfe der annoch lebenden kan geendiget werden. Wir sehen dieses an dem Exempel des angezogenen frommen Hertzogs, welcher durch seine Verdienste zur Erlösung und Labsahl der beyden in der Reinigung annoch begriffenen Seelen nichts beygetragen, sondern da die ihnen zu ihrer Reinigung bestimmte Zeit verflossen war, muste dieser noch lebende Herr nur einen Zeugen abgeben, daß diese seine beyden Vorfahren zum Anschauen GOttes gelanget, oder nach meiner Meinung ihr τὸ oder den Schooß Abrahams erreichet hätten. Und auf diese Art lieget am Tage, daß wir Evangelischen sowohl als die Römisch-Catholischen eine Erscheinung der guten Geister zulassen, und nicht, wie diese, dafür halten, nur allein von denen Teufeln und verdammten Seelen geplaget werden. Wenn wir dieses zum Grunde setzen, so können wir gantz sicher fortfahren, die Erscheinungen der Geister sowohl in unsern, als denen Catholischen Ländern zu untersuchen. Auch stehe ich in denen Gedancken, daß wenn heute noch ein Decret aus der Päbstlichen Cantzelley ausgefertiget würde, Krafft dessen allen Mönchen und übrigen Meß-Priestern untersaget wäre, kein Geld mehr vor die Messen anzunehmen, und wodurch die vor Geld ertheilte Ablaß-

laß-Briefe ihre Gültigkeit verlöhren; daß sodann die guten Meß-Priester ihre Bemühung für die leidenden Seelen der Verstorbenen bald sparsamer anstellen, ja endlich gar unterlassen würden. Alsdenn solte man gar bald wahrnehmen und erfahren, daß sie unserer Meinung beyfallen und die Erscheinungen auf unsern Fuß einrichten würden.

Andrenio.

Freylich wäre es gut, mein Pnevmatophile, wenn wir einen vertrauten Mercurium oder Staats-Boten hätten, dem erlaubet würde, aus den geheimen Archiven mancher Evangelischen Familien solche Nachrichten, welche zu unserm Vorhaben dienen, einzuholen. Vielleicht finden sich Wahrheit-liebende Gemüther, welche unserm Ansuchen Platz geben, und uns von ihrem Geister-Vorrath etwas mittheilen. Wir würden auch sowohl, als der Herr Verleger unserer Unterredungen solche Willfährigkeit mit schuldigstem Danck zu erkennen, auch bey gelegener Gelegenheit mit möglichsten Gegendiensten zu erwiedern bemühet leben. Denn da von dem gemeinen Mann so vielfältige Erzehlungen von diesen und jenen Schlössern, Wohnungen, Oertern und andern Orten bey Zusammenkünften gebracht werden; so kan ich mich nicht überreden, zu glauben, daß alle dieselben ohne Grund seyn, und man davon nicht an gehörigen Orten etwas aufgemercket finden solte. Wenn wir diese Gefälligkeit unsern Glaubens-Genossen erlangen könten, würden wir dadurch nicht allein Gelegenheit bekommen, unsere Unterredungen mit mehrerm Beyfall fortzusetzen, sondern auch den Vorwurff, als

wenn unſere Nachrichten nur aus den fabelhaften Schriften der Mönche genommen wären, von uns abzulehnen. Zugleich würden wir unſere Lehre von einem mittlern Zuſtande der Seelen nach dem Tode wider unſere Widerſacher mit beſſerm Grunde und Nachdruck behaupten können. Gleichwie wir uns nun die Hoffnung machen, es werde unſer bittliches Anſuchen an einem und andern Orte geneigtes Gehör finden: alſo wollen wir inzwiſchen unſere Unterſuchung in denen Catholiſchen Ländern fortſetzen.

Paevmatophilus.

Wir wollen nunmehro die Kayſerl. Reſidentz-Stadt Wien verlaſſen, doch aber in derſelbigen Gegend uns noch ein wenig aufhalten. Wir werden allda eine alte an der Donau liegende Stadt Tulle genannt antreffen, von deren Schloſſe ſchon von alten Zeiten her gar ſeltſame Dinge erzehlet werden, wie nemlich daſſelbe aus dieſer Urſache anietzo unbewohnt und wüſte ſtehe, weil die unterirrdiſchen Geſchöpfe ihren Wohn-Platz darinnen aufgeſchlagen hätten. Henrich ein alter Oeſterreichiſcher von Adel war der Eigenthums-Herr dieſes Schloſſes, welcher ſolches einige Zeit mit ſeiner Familie bewohnte, weil ſich aber alle Montage eine groſſe Unruhe und Poltern in demſelben zu regen begunte, ſahe er ſich genöthiget, ſeine bisherige Wohnung zu verlaſſen. Er hatte zwar allen Fleiß angewendet, dieſer verdrießlichen Sache loß zu werden, zumahlen da er deswegen kein Geſinde mehr in ſeinen Dienſten erhalten konnte; iedoch wolte ihm ſein Chriſtenthum nicht verſtatten, zu abergläubiſchen

oder verbotenen Mitteln zu greiffen. Manche Geldgeitzige würden hier auf die Gedancken gefallen seyn, es wäre diese Unruhe ein Zeichen, daß in dem Schlosse ein Schatz müste verborgen liegen, und würden sich daher nach Geister-Bannern und Schatz-Grübern umgesehen haben. Dieser Edelmann hingegen konnte sich darzu nicht entschliessen, sondern that weiter nichts, als daß er mit einem barfüsser Mönch, welcher wegen seines gottseligen Wandels bey iedermann in grossem Ansehen stund, die Sache in geheim überlegte. Dieser Ordens-Mann verlangte von dem Edelmann daß er sich mit seiner gantzen Familie auf eine Zeitlang von dem Schlosse entfernen möchte; er selbst aber erbot sich, mittler weile einen Mit-Bürger dieser unruhigen Geister abzugeben, wenn man ihm nur etwas von nothwendigen Lebens-Mitteln zurücke lassen würde. Wie nun der Edelmann ihm hierinnen zu willfahren sich kein Bedencken machte, verfügte sich der Mönch in Begleitung eines Mit-Gliedes von seinem Orden in das Schloß, um zu erwarten, bis der unruhige Montag anbrechen würde. Alsdenn machte er sich fertig mit seinen geweyheten Lichtern und übrigen zum Exorcismo erforderten Nothwendigkeiten, und zündete seine Kertzen schon bey Tage an, um die regierenden Geister, wenn sie von einer guten Sorte wären, dadurch anzulocken, oder vielmehr die wiederwärtigen durch dieses Mittel abzutreiben, immassen diese Ordens-Genossen dem Feuer, und vornemlich einer geweyhten Kertze gar grosse Gewalt wider die Kräfte der Finsterniß beylegen. Den Tag hindurch war alle Bemühung vergebens, und hätte sich der

Mönch nebst seinem Gefährten durch seine überflüssigen Beschwerungen bey nahe abgemattet und zu seinen nächtlichen Unternehmungen untüchtig gemachet. Er muste also der Nacht mit Gedult erwarten und inzwischen sowohl seine Kleidung, als auch die Lichter, stets in Bereitschaft halten. So bald aber die 11te Stunde der Nacht angebrochen war, ließ sich bereits einiges Gepolter und Werffen hören, worüber dem Gefährten unsers Exorcisten, welcher vielleicht in dieser Schule ein noch ungeübter Lehr-Schüler seyn mochte, das Hertz auf einmal in die Knie-Scheibe sincken wolte. Er fieng nicht allein selbst vor Schrecken an zu wancken, sondern ließ auch den Weyh-Kessel nebst dem Buche aus den Händen fallen, daß darüber alles Weyh-Wasser verschüttet und dem guten Exorcisten seine vorhabende Arbeit in Unordnung gebracht wurde. Hierauf folgte bald ein anderer wiedriger Zufall, da ihm ein unvermutheter Wind-Wirbel seine Lichter auslöschte und zugleich seine Cappuce nebst dem Chor-Hemde und sogenannten Geister-Peitsche oder Stole auseinander risse. Er blieb unter währendem diesen Sturm bey halbscheinendem Mond-Licht, zitternd und bebend stehen, und da er sich kaum von seinem Schrecken ein wenig erholet hatte, hörte er durch die anstossenden Zimmer ein grosses Geräusch einiger hinter einander lauffenden Personen herzu nahen. Die erste von denselben in einem weissen Hemde sprang auf den Exorcisten loß, und fuhr wie ein Wind vorbey, auf den Rücken derselben aber erblickte er, daß das Hemde voller Blut war, und sahe bey dem Mondenschein, daß ein Dolch in der Wun-

de

de steckte. Dieses Gespenst blieb mit gantz blassem Gesichte einige Schritte vor ihm stehen, und ließ einen tieffen Seufftzer nach dem andern von sich hören. Auch kam es ihm eigentlich vor, als wenn die Haare desselben, welche wie von einer Weibes-Person lang herunter hiengen, vom Blute zusammen klebten. Ungeachtet dieses grausamen Anblicks faßte er den Muth, den Geist um seinen Zustand und was sein Verlangen wäre, zu befragen. Derselbe gab ihm hierauf mit gantz leiser Stimme zur Antwort: Du kanst mir nicht helfen, wenn ich dir gleich die Ursache meines Todes sage, indem mir keine Bekänntniß mehr was nützen kan. Frage aber diesen, der nach mir kommen wird. Nach diesen Worten wurde der Geist mit Erzitterung des gantzen Gemachs durch ein von aussen kommendes Gepolter, gleich einem starcken Winde aus den Augen des Mönchs fortgetrieben, es stellte sich aber alsobald wieder ein ander Gesichte dar, welches in eben dergleichen Tracht mit zerstreueten Haaren und von forne mit Blut benetzet erschien. Dieses sahe den Exorcisten mit blassem Angesichte scharf in die Augen, weil aber derselbe nunmehro, da es mit dem ersten Gespenste gar gut abgelauffen war, schon mehrern Muth bekommen hatte, fragte er auch diesen Geist gantz behertzt. Was sie hier in diesem Schlosse machten und was ihr Begehren wäre? Derselbe antwortete hierauf: Zünde deine Lichter an, darnach will ich dir Antwort geben; der Exorciste aber fieng an seinen Collegen zu rütteln, weil derselbe das gewöhnliche Feuerzeug bey sich hatte. Dieser schien gleichsam aus einem tieffen Schlaff ermuntert zu werden, verfiel aber, da er das

Feuerzeug von sich gegeben, wieder in seine verstellte und gezwungene Ruhe. Unter währendem Feuer-Anschlagen, hohlte der Geist beständig tieffe Seufftzer, welche aus dem innersten des Hertzens hervor zu kommen schienen. Da nun die Lichter angezündet waren, sahe er eine Weibs-Person in blossem Hemde, wie die erste gewesen, vor sich stehen, iedoch mit diesem Unterscheid, daß jene die Wunden und das Blut auf dem Rücken, diese aber forn auf der Brust hatte. Da er nun nochmals Kraft seines vermeinten Amts gefraget: Was denn ihr Thun und Lassen in diesem Schlosse wäre? warum sie selbiges beunruhigten, und wodurch ihnen könte geholfen werden? bekam er von dem Geist diese Antwort: Ich bin von meinem gewesenen Herrn unschuldiger Weise ermordet worden, weil er geglaubet, ich hätte seiner Gemahlin Gelegenheit zu dem schändlichen Ehebruch gemachet, in welchem er sie mit ' ' ertappet hatte. Der Ehebrecher war ihm entwischet, und weil seine Gemahlin zugleich mit entfliehen wollen, hat er sie in eben dem Zimmer, aus welchem sie anietzo heraus gekommen, mit einem Dolch durch den Rücken geworfen. Er konnte aber seine Rache an dem entlauffenen nicht abkühlen, daher er im Grimm auf mich als Kammer-Mägdgen, mit einem ihm zur Hand gekommenen Degen loßgieng, und mir denselben im Bette dreymal durch die Brust stieß, daß ich dergestalt in meinem Blute habe ersticken müssen. Damit aber dieser gedoppelte Mord nicht an den Tag kommen möchte, hat er beyde Cörper nebst der blutigen Kleidung in den alten tieffen Brunnen mit eigenen Händen geworfen, und die Zim-

Zimmer, worinnen solches geschehen, beständig ver-
chlossen gehalten, auch vorgegeben, als wenn sowohl
eine Gemahlin, als ich, mit dem Buhler durchge-
angen wären. Es hat auch die Stadt dieses glau-
en müssen, da sie keine von diesen 3 Personen wie-
er zum Vorschein kommen, gesehen; er selbst aber
auete sich nicht sicher zu seyn, begab sich demnach
nter vorgeschütztem Entschluß, als wolte er uns auf
r Flucht nachsetzen, vom Hause weg, nachdem er
viel an Baarschaft zu sich gewommen, als zu sei-
m Vorhaben erfordert wurde. Seinen Weg
hm er nach dem Ländgen ob der Ens, allwo er sich
ein Capuciner-Kloster verfügte, um an diesem
samen Orte seine Sünde zu bereuen, nachdem er
rher nichts von seiner Ankunft zu melden befohlen
tte. Einige Zeit darnach ließ er an die Regie-
ng eine Cessions-Schrift mit seinem Insiegel und
terschrift abgehen, worinnen er sich erklärte, daß
die Herrschaft dieses Schlosses seines verstorbe-
Bruders hinterlassenem Sohne hiemit überge-
wolle. Von dem letztern nun ist der ietzige Herr
Enckel; Wo aber mein ehemahliger Herr hin-
mmen sey, und sich anietzo befinde, das weiß ich
t. Ich selbst lag viele Jahre nach einander in
r stillen Ruhe und wuste selbst nicht, wie mir ge-
hen war, bis endlich meine gewesene Frau in mei-
halb-verfaulten Cörper zu rasen angefangen,
he Tag und Nacht keine Ruhe hat, doch aber ih-
Gewalt in diesem Schlosse nicht verüben kan, ob-
ur an dem Tage und in der Stunde, da sie von
n Ehe-Gemahl in der Schand-That angetrof-
nd in der grösten Rachbegierde wider denselben

verschieden ist. Gieb dir nur keine Mühe ihrentwegen, mein lieber Mönch, du kanst ihr keine Ruhe schaffen, wohl aber mir, wenn du meine Gebeine aus dem alten Brunnen wirst aufsuchen lassen, wobey du, um sie von den ihrigen zu unterscheiden, dieses Merckzeichen finden wirst, daß sie in einen blutigen Bett-Tuch eingehüllet sind. Diese sollst du in dem Nonnen-Kloster S. Dominici unter der grossen Lampe begraben lassen, alsdenn wird dieses Schloß von mir weiter keine Unruhe verspüren. Jene aber wird beständig fortfahren zu rasen, indem sie an diesem Orte ihr Gericht erwarten muß. Thue was ich dir sage, sonst kommst du selbst in Unruhe. Da sie kaum ausgeredet hatte, schlug die Uhr zwölffe, und sie verschwand vor des Mönchs Augen, worauf sein tief eingeschlaffener Mit-Bruder auch wieder erwachte. Sie wusten beyde nicht, wie ihnen geschehen war, und hatten sehr vonnöthen, ihr Hertz wiederum mit etwas Wein zu erquicken, sonderlich sehnte sich der Wachende auf diesem ausgestandenen harten Sturm nach der Ruhe. Damit er nun des folgenden Tages ordentlich in der Sache verfahren möchte, meldete er zwar dem Eigenthums-Herrn des Schlosses, welcher sich eine halbe Stunde davon auf einem Land-Gute aufhielt, was er die vorige Nacht gesehen hatte, wolte aber die vornehmsten Umstände nicht eher entdecken, bis er in dem angezeigten Brunnen hätte nachsuchen lassen. Da dieses geschahe, fand sich alles auf die Art, wie es von dem Geist war berichtet worden; die Knochen nebst dem Hirnschedel lagen in einer halb-vermoderten Bett-Decke eingewickelt; darneben aber fand man hin

hin und wieder zerſtreuete Gebeine und einen andern Hirnſchädel, welche der Mönch beſonders heraus ſchaffen ließ. Nunmehr trug dieſer auch kein weiteres Bedencken, die übrigen Umſtände ſeines nächtlichen Geſichts ausführlich zu erzehlen, da ſich denn auf fleißiges Nachſuchen, die Ceſſion und eigene Handſchrift dieſes unglücklichen Herrn, welche er im Kloſter ausgefertiget hatte, unter andern Briefſchaften antreffen ließ, und erhellete daraus, daß von derſelben Zeit her bereits 87 Jahr verfloſſen wären. Die Gebeine des Cammer-Mägdgens wurden an die verlangte Stelle gebracht, und zum Merckzeichen mit einem viereckigten weiſſen Stein beleget, welcher denen Reiſenden noch heutiges Tages gezeiget wird; Die übrigen Knochen hingegen ſind unter einem Scheide-Wege auſſer denen Gräntzen dieſer Stadt vergraben worden. Dem ungeachtet verblieb das Schloß in vorigem Zuſtande, daß man auch das Gepolter, wie vorhin, von weitem vernehmen konnte; und war der Ort, wohin die zerſtreueen Gebeine verſcharret worden, von unruhigen Zuällen nicht befreyet. Denn obgleich keine Land-Straſſe darüber gieng, ſo muſten doch manchmahl Hirten und Holtzſchläger ihren Weg dadurch nehmen, welche nicht allein oft bey Nacht-Zeit in die Irre geführet, ſondern auch wohl gar mit derben Maulſchellen verſehen, oder ſonſt durch unſichtbare Gewalt übel ſind zugerichtet worden. Die Herrſchaft hielt daher für rathſam, daß die Knochen wieder in den vorigen Brunnen geworffen, das Schloß aber, welches ohnedem ſchon ſehr baufällig war, gröſten Theils niedergeriſſen, und der Zugang zu demſelben ver-

vermauret würde. Hierbey iſt dieſes ſonderlich zu bewundern geweſen, daß da man die beſten Steine davon hat wegbringen wollen, der Geiſt mit ſo heftigen Wüten und Werfen ſich widerſetzet hat, daß die Arbeits-Leute unverrichteter Sachen haben abziehen müſſen. Dieſe gantze Geſchichte befindet ſich in dem Archiv einer gewiſſen vornehmen Familie: Weil man aber das Sprüchwort: De mortuis nil niſi bene, von Verſtorbenen ſoll man alles gutes reden, billig beobachten wollen, ſo iſt die Sache unterdrücket und verſchwiegen geblieben. Wir wollen demnach die Namen derſelben auch mit Stillſchweigen übergehen, weil ſo groſſe Verbrechen annoch nach vielen Seculis denen Nachkommen zu einiger Beſchimpfung gereichen können. Hier haſt du, lieber Andrenio, abermal einen Catholiſchen Caſum, da der Geiſt einer längſt-verſtorbenen Perſon ohne Gnugthuung anderer lebenden Menſchen und ohne Entgeld in ſeine Ruhe iſt verſetzet worden.

Andrenio.

Lieber Pneumatophile, dieſe Begebenheit hat keine geringe Verwunderung bey mir erwecket. Und ob ich wohl an deren Gewißheit um ſo vielweniger zweifeln darf, da ich aus unſern Evangeliſchen Ländern eine Erſcheinung mit eben ſo wunderbaren Umſtänden habe zulaſſen müſſen; ſo wird mir ſelbige doch Anlaß geben, eine und die andere Erläuterung von dir über dieſe gantze Materie zu bekommen. Unter andern möchte ich gern wiſſen, warum einige Geiſter vor dem Licht einen Eckel und Abſcheu haben, andere hingegen ſich nach demſelben ſehnen, wie

ich aus deiner Erzehlung bemercket habe. Der zu-
erst erscheinende Geist konnte das Licht nicht vertra-
gen, löschte deswegen alle brennende Kertzen aus,
nd wolte seine leise Antwort lieber im finstern ge-
n; der andere hingegen wegerte sich zu reden, ehe
d bevor die Lichter wieder angezündet worden.
erbey kömmt mir es wunderlich vor, daß das ein-
e Wesen eines Geistes von materiellen und cör-
chen Dingen, auf eine angenehme oder wieder-
ige Art könne gerühret werden.

Pneumatophilus.

ch habe dir zwar, mein Andrenio, schon in un-
ndern Unterredung von dieser Sache einigen
mack gegeben, da ich die Ursachen angefüh-
rum schon die Alten bey ihren Leichen und
nissen sich der Lichter bedienet haben; bey
rtiger Gelegenheit aber soll meine Bemü-
in gehen, daß du noch gründlichern Unter-
er so wichtigen Materie erlangen mögest.
nigung der Seelen nach dem Tode haben
oben fest gesetzet, und diese müssen wir all-
Grunde legen. Je mehr nun eine Seele
t, desto stärckere Neigung hat sie zum
sie ihrem ersten Ursprung nach von dem
ichte abstammet, und weil ihr Mittel
Wesen, wie wir oben gesehen, aus nichts
uft und Feuer bestehet. Wenn im
ine solche abgeschiedene Seele von ih-
noch weit entfernet ist, so empfindet
nen starcken Abscheu vor dem Lichte;
h von der Reinigung gantz und gar
. so wird sie das obere Licht durchaus

nicht

nicht vertragen können, weil sie schon in der Zeit und vor dem strengen Gerichts-Tage ein finsteres Geschöpfe zu seyn anfänget. Es ist nunmehro gar keine Hoffnung, zum Lichte zu gelangen bey derselben übrig, sondern es heisset nach dem Ausspruch Johannis: Wer Böses thut, der hasset das Licht, als welche Worte nur von bösen und zur ewigen Verdammniß bestimmten Geistern zu verstehen sind. Je näher also ein Geist zu dem ersten Licht durch seine Reinigung gekommen ist, desto mehr muß er das Licht suchen. Ich darf mich hier nur auf unsere obangezogene Evangelische Geschichte beziehen. Die erscheinende Hertzogin kam bey hellem Mittage, welches hingegen ihrem ehemaligen Ehe-Herrn nicht möglich war, als welcher die ihm von GOtt bestimmte Zeit seiner Reinigung abwarten muste. Nachdem diese verflossen, konnte er nicht allein das Licht der Wachs-Kertzen vertragen, sondern wird auch nach geschehener Aussöhnung zum Genuß des ewigen Lichts gelanget seyn. Wenn du auf den Unterscheid dieser zwey erscheinenden Seelen wohl Achtung gegeben, so wird dir auch die ungleiche Beschaffenheit der beyden letztern, von denen wir itzo handeln, nicht mehr fremde vorkommen können. Daß aber solche Seelen, die schon im Stande der Reinigung sich befinden, eine Liebe und Neigung zu dem Lichte tragen, solches hat die alte Christliche Kirche schon für wahr angenommen und festiglich geglaubet. Denn dieses können wir mit gutem Grunde aus denen Ceremonien abnehmen, deren sie sich bey denen Cörpern der Verstorbenen bedienet haben, sintemahl die Beysetzung derer Wachs-

Licht-

ichter, ſo in der Römiſchen Kirche und auch noch
nter uns gebräuchlich iſt, für keine Erfindung der
euern Zeiten darf gehalten werden. Man findet
hon bey dem alten Nicephoro Lib. 2. Cap. 22. wie
uch beym Theodoreto Lib. 5. Cap. 35. daß ſich zum
Begräbniß der Jungfrau Maria eine groſſe Menge
Volcks eingefunden habe, um dieſelbe mit Lichtern
ndLampen zu begleiten. Auch leſen wir, wie bey dem
eichen-Begängniß des ſeeligen Chryſoſtomi, da
in Bruder Gregorius Nazianzenus für nöthig erach-
t, daß ſeine Mutter eine brennende Kertze in Hän-
en trüge. Wollen wir ferner glauben, was Meta-
hraſtes nach Surii Bericht bey dem 13. Septembr.
nführet, ſo ſind bey dem Grabe des Hauptmanns,
elcher von Petro zum Chriſtlichen Glauben ge-
racht worden, alle neu-bekehrte Chriſten nebſt dem
Prieſter Eunomio zuſammen gekommen und haben
rennende Kertzen in den Händen getragen. Eben
ergleichen Gebräuche finden wir bey Hieronymo,
a er Tom. I. Epiſt. 22. Cap. 13. gegen Euſtachium
ie Begräbniß Paulæ mit eben dergleichen Umſtän-
en beſchreibet, der allgemeinen Meinung anderer
Kirchen-Väter zu geſchweigen. Deswegen Augu-
linus in dieſer Materie billig den Schluß machet:
Quæ in Eccleſia obſervantur, & in Conciliis definita
& conſtituta non ſunt, nec ſacrarum Scripturarum au-
toritate confirmata, profecto hunc cereorum uſum
ab Apoſtolis eſſe profectum, d. i. Was in der Kirche
beobachtet wird und weder in den allgemeinen Ver-
ſammlungen der Geiſtlichen feſt geſtellet worden,
noch in Göttlicher Schrift zu finden iſt, das muß auch
in Anſehung des Gebrauchs der Wachs-Kertzen

von

von den Aposteln selbst herstammen. Du must dir aber deswegen nicht einbilden, lieber Andrenio, wie die ietzige Römische Kirche glaubet, und der einfältige Pöbel behaupten will, als wenn dergleichen Lichter denen abgeschiedenen Seelen einigen Nutzen brächten, oder daß die grosse Menge der angezündeten Kertzen denenselben zu einem Labsahl reichen solten: sonst würden uns die Heyden mit ihren Begräbniß-Ceremonien beschämet haben; sondern wir glauben, daß die vom Leibe getrennete Seelen die Eigenschaft des Lichts um so viel mehr lieben, ie näher sie in ihrer Reinigung zu dem ersten Ursprung gekommen sind, desto grössern Abscheu vor demselben tragen, ie weiter sie noch von dem Lichte entfernet sind. Es giebt uns hiervon der menschliche Cörper mit seinen leiblichen Augen eine Erläuterung: Je gesunder der Zustand desselben ist, desto besser kan er auch die Strahlen des Lichts vertragen. Wenn du dieses wohl überlegest, lieber Andrenio, so wird dir bey der angezogenen Geschichte keine Schwierigkeit übrig bleiben, und du wirst leicht begreiffen können, warum der zuerst erschienene Geist vor dem Lichte einen Abscheu gehabt, der letztere hingegen nach so langwieriger Reinigung dasselbe habe ertragen können.

Andrenio.

Ich finde an deiner Erklärung nichts auszusetzen, wertheſter Pnevmatophile, und bekenne, daß du mir bey dieser Lichter-Materie ein Licht im Verstande angezündet habest. Nur ein eintziger Umstand erwecket bey mir noch einigen Zweifel. Wenn die diesem Geist zu seiner Reinigung bestimmte Zeit ver-

verflossen, und solche nach dem Göttlichen Rath-Schluß unveränderlich gewesen, warum hat derselbe annoch wegen seiner Knochen so grosse Vorsorge gezeiget? Ist der Geist dieses Cammer-Mägdgens von andern Sünden so rein, als von der Wissenschaft um den Ehebruch ihrer Frau gewesen, so hätte sie ja so lange Zeit der Reinigung nicht unterworfen seyn dürfen. Hat sie aber mit ihrem Leibe gesündiget und sich deswegen reinigen müssen, so hätte sie ja lieber die Knochen in dem Abgrunde des Brunnens liegen lassen, und einen Abscheu vor denselben tragen sollen.

Pnevmatophilus.

Ich habe zwar hiervon hin und wieder in unsern Unterredungen etwas eingestreuet, damit du aber auch von diesem Punct gründlich unterrichtet seyst, will ich dir eine General-Anmerckung geben, welche dir nach diesem zu einer sicheren Regul dienen kan, wenn in unsern Erzehlungen Geister auftreten, welche zu ihrer völligen Ruhe die Begräbniß ihrer verwahrloseten Knochen verlanget haben. In dem alten Heydenthum hegte man schon die Meinung, daß die abgeschiedenen Seelen, deren Cörper nicht ordentlich begraben waren, in Unruhe schweben und herum wallen müsten. Virgilius Lib. VI. Æneid. redet davon also:

Non ripas datur horrendas, nec rauca fluenta,
Transportare prius, quam sedibus ossa quierint.

d. i.

Die Seele wird nicht eh vom Charon angenommen,
Es sey denn daß der Leib vorher zur Ruhe kommen.

Der alte Porphyrius aber, wie ihn Benedictus Pererius Cap. 9. de Magia anziehet, leget ſeine Gedancken folgender maſſen an den Tag: Animæ carentium ſepultura circa corpora morantur, quocirca qui vaticinantium animalium inſinuari ſibi animas optant, præcipua illorum membra deglutientes præſentem ſibi faciu . animam Dei ritu vaticinantem. Talis enim anima una cum ſui corporis integra ſumtione in corpus humanum ſe penitus ingerit. d. i. Die Seelen derjenigen, welche nicht begraben ſind, bleiben bey ihren Cörpern. Daher diejenigen, welche verlangen, daß der wahrſagenden Thiere Seelen ſich ihnen einflöſſen ſollen, die vornehmſten Gliedmaſſen derſelben verſchlingen, wodurch ihnen die Seele zugeeignet wird, welche auf Göttliche Art wahrſaget. Denn eine ſolche Seele flöſſet ſich durch die Genieſſung des Cörpers gäntzlich ein in den Menſchen. Dieſe Meinung, lieber Andrenio, ziehet zwar einige gefährliche Folgerungen nach ſich, doch iſt ſie nicht gantz und gar ungegründet und darf von einem Chriſten nicht durchaus verworfen werden; Ich will mich aber bemühen, zu deinem Unterricht das wahre von dem falſchen ſorgfältig zu unterſcheiden. Einmal iſt gewiß, daß die Seelen der Verſtorbenen ein Verlangen tragen, daß ihre Cörper, welche ſie im Leben unterhalten, die gewöhnliche Ruhe erlangen, als welche auſſer Zweifel etwas gutes nach ſich ziehet und nach welcher, wie der Philoſophus ſaget, iedwedes Geſchöpfe trachtet. Darum ſaget Auguſtinus Lib. de Cura pro mort. ag. Cap. 13. Antiqui illi juſti, dum viverent, de ſepeliendis aut transferendis corporibus ſuis filiis mandarunt, & mortui, utrum ſepul-

ti

ti sint, vel insepulti, non curabunt? d. i. Die gerechten Alten haben noch bey ihren Lebzeiten ihren Söhnen anbefohlen, daß sie vor das Begräbniß oder Fortschaffung ihrer Cörper Sorge tragen solten; warum solten sie denn nach ihrem Tode sich nicht darum bekümmern, ob ihre Leiber begraben seyn oder unbegraben hingeworfen liegen. Wenn es unser Vorhaben erforderte, lieber Andrenio, so solte es mir gar ein leichtes seyn, bey allen Völckern diese Meinung anzutreffen, daß es ein sehr grosses Unglück sey, wenn die menschlichen Cörper nicht begraben werden. Im Alten Testamente finden wir zum öftern, wenn GOtt die Straffe grosser Ubertretungen angedrohet, gemeiniglich dieses mit beygefüget wird: Daß dergleichen unglückseelige Ubertreter des Begräbnisses beraubet seyn, ihre Cörper aber den Vögeln, der Luft und den Thieren der Erden zur Speise werden sollen. Von den alten Griechen bezeuget Alex. ab Alexandro Lib. 6. Dier. Gen. Die Sorgfalt für das Begräbniß ihrer Verstorbenen sey so groß gewesen, daß man 10 Gewalt-Träger, welche nach der Schlacht bey Argos durch ein entstandenes Ungewitter verhindert worden, die todten Leichname zu begraben, zum Tode verdammet habe. Die Lacedæmonier hatten in dem Kriege wider die Messenier diesen Gebrauch, daß ihre Kriegs-Leute gewisse Kennzeichen am Arm tragen musten, damit man ihre Cörper von den erschlagenen Feinden unterscheiden und zur Erden bestatten könnte, wie denn auch die Athenienser sich dieser Gewohnheit zu bedienen pflegten. Aus diesem Grunde ist herzuleiten, daß bey den Heyden nur denenje-

nigen die Begräbniß verweigert wurde, welche durch eine ſchwere Ubertretung wider das gemeine Weſen ſich vergangen hatten. Auch wurde es deswegen in den Geſetzen für ein groſſes Verbrechen gehalten, wenn iemand die Begräbniſſen der Verſtorbenen verletzet hatte, und lautet das Conſtantiniſche Geſetz Cap. XI. de viol. ſepul. alſo: Geminum videntur facinus perpetrare, nam & ſepultos ſpoliant, deſtruendo, & vivos polluunt fabricando, unde læſæ majeſtatis crimen committunt. d. i. Solche Leute begehen ein gedoppeltes Verbrechen, denn ſie berauben die Todten mit Zerbrechung und beflecken die Lebendigen mit ihrem Aufbauen, daher ſie ein Laſter der beleidigten Majeſtät begehen. Aus dieſer ſcharfen Verordnung ſind auch die Straffen gefloſſen, daß diejenigen, welche ſich dergleichen vorzunehmen unterfangen, wenn ſie von geringem Stande geweſen, zum Tode verurtheilet, die vornehmern aber ins Elend verwieſen worden. Wer aber die Cörper ſelbſt beraubet hatte, derſelbe wurde ohne Ausnahme zum Tode verdammet. L. 7. ff. d. ſep. viol. Gleichwie nun dieſe Gebräuche aller Völcker vernünftig waren; alſo iſt hingegen dieſes bey unſerer Chriſtlichen Religion ein ſehr groſſer Irrthum, da man vermeinet, es werde denen Verſtorbenen der Zutritt zur Seeligkeit nicht verſtattet, wenn ihre Cörper kein Begräbniß erlanget hätten, hingegen redet Auguſtinus Lib. de cura pro mort. ag. Cap. 6. gar recht: Quis, inquam, cor Chriſtianum his Poëticis fabuloſisque figmentis inclinet, cum Dominus hortetur Chriſtianos, ne timeant eos, qui occidunt corpus, & poſtea non amplius habent, quod faciant. d. i. Wer wol-

wolte unter uns Christen sein Hertz dahin lencken, daß er dergleichen Heydnischen Fabelwerck Platz gäbe, weil Christus selbst zu seinen Nachfolgern spricht: Sie sollen sich vor denen nicht fürchten, die den Leib tödten, hernach aber nicht weiter schaden können. Und wenn wir denen Lehr-Sätzen unserer Religion eigentlich folgen wollen, so müssen wir ja dieses als eine ausgemachte Wahrheit annehmen, daß die ohne Glauben an JEsum abgeschiedene Seele alsobald ein Kind der Finsterniß zu seyn anfange, der unbegrabene Cörper aber nichts darzu beytrage, daß die Pein oder Reinigung verschoben werde. Und eben dieses ist im Gegentheil auch von denen Seelen der seelig-verstorbenen zu sagen; Denn was wäre dieses für ein armseeliger Zustand, dem auch die allerheiligsten Leute unterworfen seyn müssen, wenn sie so lange ihrer Seligkeit entbehren, oder ausser dem Schooß Abrahams verharren wolten, bis ihre Cörper zur Ruhe unter die Erde gelanget wären. Wie viele unter denen alten Märtyrern und Bekennern der Evangelischen Wahrheit sind entweder denen wilden Thieren oder Hunden vorgeworfen, wie viele in den Abgrund des Meers versencket, oder auf Creutz und Räder geflochten und denen Vögeln der Luft zur Speise hingegeben, wie viele sind verbrannt, und ihre Asche in den Winde zerstreuet worden? Wenn nun dieses eine allgemeine Regul wäre, daß keine abgeschiedene Seele zur Ruhe kommen könnte, deren Cörper kein ordentliches Begräbniß erhalten; so müste nothwendig eine unzehlbare Menge solcher herumwallender und in der Irre gehender Geister gefunden werden. Wie

viele tausend Menschen hat es von Alters her bis auf unsere Zeiten gegeben, welchen aus wichtigen Ursachen das Begräbniß abgesprochen worden? Mit was für einer grossen Menge herum irrenden Geister würden also die Lebendigen zu streiten haben, wenn der obige Satz richtig wäre? Gleichwol ist die Einfalt sonderlich der gemeinen Leute so groß, daß sie festiglich glauben, wenn sie von Geistern geplaget werden, es komme daher, weil ihre Cörper nicht begraben sind; sie stecken auch so tieff in diesem Irrthum, daß sie durch keine Vorstellung davon sich abwendig machen lassen. Wiewohl wir nun in dieser Sache keinen allgemeinen Schluß setzen, noch behaupten können, daß die unruhigen Bewegungen der Geister allezeit von dem Mangel eines Begräbnisses herrühre; so darf man doch auch nicht gänzlich läugnen, daß dergleichen abgeschiedene Geister zu den lebenden zurücke kehren, und dieselben um ein ehrlich Begräbniß ersuchen können, vornehmlich wenn ihnen dieselbe aus unbilligen Ursachen ist entzogen worden. Dieses aber ist eigentlich nur von solchen Seelen zu verstehen, welche sich entweder schon würcklich im Schooß Abrahams befinden, oder doch in ihrer Reinigung bey nahe dahin gelanget sind. So lesen wir von denen Propheten Micha und Habacuc, daß sie Sebeuno dem Bischoff von Eleutheropoli erschienen sind, und von ihm ein würdiges Begräbniß ihrer Knochen verlanget haben; ingleichen von Gamaliele, welcher vor sich, den ersten Märtyrer Stephanum und Nicodemum bey dem Priester Luciano darum Ansuchung gethan; von Barnabe, welcher sich dreymal dem Salaminischen Bischoff Anthe-

themio gezeiget, und um eine Ruhe-Stelle gebeten; von dem Propheten Zacharia, welcher Calomerio, von Thyro und 40 andern Märtyrern, welche der Printzeßin Pulcheria, Schweſter des Kayſers Theodoſii erſchienen ſind, und von vielen andern, welche Bozius Lib. 15. de notis Eccleſiæ Cap. 6. anziehet, nichts zu gedencken. Aus dieſen vielfältigen Exempeln, welche wir doch nicht durchgehends für erdichtete Mährlein halten können, läſſet ſich wenigſtens ſo viel abnehmen, daß einige Seelen, welche der Reinigung noch unterworfen ſind, aus Zulaſſung GOttes ein ordentliches Begräbniß verlangen mögen, wenn ſie deſſelben unſchuldiger Weiſe ſind beraubet worden. Oftmals liegen auch hierunter geheime Urtheile GOttes verborgen, oder andere Urſachen, die wir Menſchen nicht ergründen können. So oft wir demnach von ſolchen Zufällen hören, da die erſcheinende Geiſter um ein Begräbniß angeſuchet haben, ſo gehen wir am ſicherſten, wenn wir dafür halten, daß GOtt entweder ihre Unſchuld auch nach dem Tode entdecken, oder aber die bisher verborgen geweſene Ubelthaten denen andern Menſchen und Nachkommen zum Abſcheu vorſtellen wolle. Hiernächſt bringet es auch die geſunde Vernunft mit ſich, daß ſolche ſich reinigende oder durchs Feuer ſchon gereinigte Seelen nach der Beerdigung ihrer Gebeine ein Verlangen tragen. Denn da ſie von ihren Cörpern mit Gewalt getrennet ſind und vor ihre Fehler eine zeitlang an einem Mittel-Ort büſſen und ſich reinigen müſſen, gleichwol aber mit ihren Leibern dereinſt wieder zur Vereinigung gelangen ſollen; ſo iſt es gantz natürlich, daß wenn die

Seele nach ausgestandener Reinigung zu ihrer Ruhe gelanget, sie auch dem Cörper eine ordentliche Stelle in der Erde gönnen müsse. Nimmst du diese meine Erklärung wohl in acht, lieber Andrenio, so bin ich versichert, daß du bey allen vorfallenden Begebenheiten von dieser Art sicher und ohne Anstoß fortkommen werdest.

Andrenio.

Nur noch eins, werther Pnevmatophile, du hast bisher so viel von einem Mittel-Ort und von der Reinigung der Seelen gesprochen, und ich habe dir auch in dieser Meinung ziemlichen Beyfall gegeben. Nun möchte ich gern auf eine der menschlichen Vernunft begreifliche Art unterrichtet seyn, was es mit dieser Reinigung eigentlich für eine Bewandniß habe. Denn ob du zwar vorhin beständig von einem leidenden Astral-Geist geredet hast, so fängest du ietzo allgemählig an, auf einen mittlern Zustand der Seelen zu verfallen, und scheinest mir, die Reinigung auf die vernünftige Seele selbst zu ziehen, weil du derselben einen mittlern Ort anweisest. Was aber die Reinigung selbst anbetrifft, so kan ich mir doch nicht einbilden, daß ein Geist mit materiellen Feuer, Schwefel, Pech, zerlassenen Bley und dergleichen schmertzhaften Dingen, wie sie bey denen Römisch-Catholischen dem gemeinen Pöbel vorgebracht, von vernünftigen aber selbst nicht geglaubet werden, zur Reinigung gelangen müsse. Ich möchte aber um so viel lieber hiervon gründliche Nachricht haben, weil ich sonst besorgen muß, ich möchte einmal wegen Mißverstand dieser wichtigen Lehre wider unsere Evangel. Lutherische Religion anstossen, und mir das Maul verbrennen.

Denn

Denn ob gleich sonst in den menschlichen Handlungen die Mittel-Strasse der sicherste Weg ist, auf welchen man zur wahren Tugend gelanget; so haben doch unsere GOttesgelehrte weder von einem mittlern Zustande, noch von einem Mittel-Ort der Reinigung etwas wissen, sondern lieber das Wort Mittel von den Seelen nach dem Tode gar wegnehmen wollen. Diese Ursachen werden erheblich gnug seyn, meine Lern-Begierde zu rechtfertigen, und mir einen gründlichen Unterricht von dieser Reinigung bey dir auszuwürcken, zumahlen da du mich selbst durch Erzehlung einer Evangelischen und einer Catholischen Begebenheit auf diese Materie geführet hast.

Pneumatophilus.

Du übereilest dich schon wieder in deinem Urtheil, liebster Andrenio, da du ohne Ausnahme von allen Lutherischen Lehrern anführen willst, daß sie keinen mittlern Ort oder Zustand nach dem Tode zulassen. Meines Erachtens müssen sie von der Gewißheit dieser Lehre gröstentheils überzeuget seyn, wenn sie auch nur bloß der Vernunft nachgehen. Kömmt es aber auf Theologische Gründe an, so werden sie ja denen bewährtesten Kirchen-Vätern, welche von mir angeführet sind, nicht so schlechterdings widersprechen, noch das Ansehen derselben über einen Hauffen werfen. Noch weniger werden sie sich unterstehen, von den Lehr-Sätzen des theuren Lutheri abzuweichen, und diesen vom Geiste GOttes hocherleuchteten Mann eines groben Irrthums zu beschuldigen. Dieser gehet in einer so wichtigen Materie gar behutsam, und will sich mit der Ent-

ſcheidung dieſer zweifelhaften Frage nicht übereilen. Ich habe dir zwar ſchon oben ſeine Meinung von eben dieſer Sache vorgetragen, weil du mir aber den Einwurf machen könteſt, er habe nur bey dem Anfange der Reformation noch dieſe Gedancken gehöget, damit es nicht das Anſehen hätte, als wolte er auf einmal die Flammen des Fege-Feuers auslöſchen und dem Pabſt ſeine dreyfache Krone vom Kopfe werfen; ſo will ich zu deiner Uberzeugung dir dieſes groſſen Lehrers Meinung, welche er mit reiffen Bedacht und nach gnugſamer Uberlegung kurtz vor ſeinem Tode der Welt kund gemachet, vor Augen legen. Es ſtehet dieſelbe in ſeiner Vorrede, welche bey dieſer Bekäntniß iſt, und wovon ich die erſte Auflage, ſo zu Nürnberg 1559. bey M. Joachim Heller gedruckt worden, durch Hülffe eines guten Freundes in die Hände bekommen habe. Die Original-Worte, ſo hieher gehören, ſind folgende: ... So will ich mit dieſer Schrift vor GOtt und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich gedencke zu bleiben bis in den Tod, darinnen (deß mir GOtt helfe) von dieſer Welt zu ſcheiden und vor unſers HErrn JEſu Chriſti Richter-Stuhl zu kommen. Und ob iemand nach meinem Tod würde ſagen: Wo der Luther ietzt lebte, würde er dieſen oder dieſen Articul anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht gnugſam bedacht ꝛc. Dawider ſage ich ietzt alsdenn und denn als ietzt, daß ich von GOttes Gnade alle dieſe Articul habe auf das fleißigſte bedacht, durch die Schrift und wieder hierdurch oftmals gezogen, und ſo gewiß dieſelbigen wolte verfechten, als ich ietzt habe das

Sa-

Sacrament des Altars verfochten. Ich bin iezt nicht truncken noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl was mirs gilt auf des HErrn JEsu Christi Zukunft am Jüngsten Gericht. Darum soll mir niemand Schertz oder lose Theidung daraus machen, es ist mir Ernst, denn ich kenne den Satan von GOttes Gnaden ein groß Theil, kan er GOttes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was solt[illegible] nicht thun mit meinen oder eines andern [illegible]en? Dieses, lieber Andrenio, sind die Worte Lutheri in seiner Vorrede, da er aber auf den Articul vom Fege-Feuer oder von dem mittlern Zustande der Seelen kömmt, und von der Vorbitte vor die Todten handelt, thut er nachfolgendes Bekäntniß: Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halte ich, daß aus freyer Andacht nicht Sünde sey, so oder dergleichen zu bitten: Lieber GOtt! hats mit der Seele solche Gestalt, daß ihr zu helfen sey, so sey ihr gnädig. Und wenn solches einmal oder zwey geschehen, so laß es gnug seyn, denn die Vigilien und Seel-Messen und jährliche Begängnissen, sind kein nütze und ist des Teufels Jahrmarckt. Wir haben auch nichts in der Schrift vom Fege-Feuer, und ist freylich auch von den Polter-Geistern aufbracht, darum halte ich, daß nicht noth sey, eins zu glauben, wiewohl GOtt alle Dinge möglich, auch wohl könte die Seelen peinigen lassen nach dem Abschied vom Leibe; Aber er hats nicht lassen sagen oder schreiben, darum will ers auch nicht geglaubet haben. Ich weiß aber sonst wohl ein Fege-Feuer, aber davon ist nichts in der Gemeine zu lehren, noch dawider mit Stifften oder Vigilien zu handeln. Dieses ist die

wahre

wahre Meinung unſers theuren Lutheri von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode, von welcher wir auch in unſern Unterredungen niemals abgewichen ſind. Daß aber die Nachfolger Lutheri hiervon in der Gemeine etwas vorzutragen Bedencken gehabt, iſt aus Vorſichtigkeit geſchehen, damit der einfältige Pöbel nicht aufs neue den Irrthum von dem erdichteten Catholiſchen Fege-Feuer, welcher aber in der That von obiger Lehre weit unterſchieden iſt, wieder annehmen möchte.

Andrenio.

Gnug, lieber Pnevmatophile, wenn Lutherus ſelbſt von der Sache alſo redet, ſo will ich lieber ſeiner Meinung folgen, als denen beypflichten, welche hierinnen zu weit gehen und alles ſchlechterdinge läugnen wollen. Doch da mir nunmehro dieſe Zweiffels-Knoten aufgelöſet ſind, wird es Zeit ſeyn, daß wir von dieſer Materie abbrechen und unſere Reiſe weiter fortſetzen. Du aber wirſt einen Wegweiſer abgeben müſſen, weil du in denſelben Ländern beſſer als ich bekannt biſt.

Pnevmatophilus.

Wir dürfen uns nicht weit von der Stadt Talle entfernen und nur über das nahe gelegene Feld gehen, ſo werden uns die Kinder ſelbiger Gegend auf eine ſchwartze Creutz-Seule führen, welche an einer Ecke des Feldes ſtehet und von dem gemeinen Mann die Mord-Seule genennet wird: Man hat nemlich eine Tradition von 100 und mehr Jahren, daß zwey Edelleute eine geraume Zeit einander vor Gerichte in den Haaren gelegen, da iedweder vor ſich behaupten wolte, daß ſeine Gräntz-Steine von dem andern

andern wären verrücket worden. Die Obrigkeit konte wegen Ungewißheit dieſer Sache kein Urthel ſprechen, daher ſich beyde Partheyen endlich entſchloſſen, die Sache mit den Degen in der Fauſt zu entſcheiden. Sie hatten ſich um die 12te Mittags-Stunde bey dieſer Seule beſchieden, da es ſich denn ereignet, daß alle beyde in dieſem unglückſeligen Duell das Leben eingebüſet, ihre Güter aber denen Rechten nach, dem Fiſco der hohen Landes Obrigkeit anheim gefallen, die Cörper der entleibten aber an eben dieſer Stelle begraben worden. Da nun die erſte Nacht darauf die gewöhnliche Poſt vorbey fuhr, hörte der unwiſſende Poſtilion, ob gleich derſelbe Platz von der ordentlichen Straſſe weit entfernet war, ein groſſes Zeder-Geſchrey, welches ihn mit heller Stimme bey Namen rieff, mit dieſen Worten: Hannß, Hannß nimm mich mit! Er verwunderte ſich hierüber um ſo viel mehr, weil er an dieſen Orten keinen Bekannten hatte, kehrte ſich gleichwol nicht an das Ruffen, ſondern fuhr ungehindert ſeine Straſſe fort, immaſſen denen Poſtilionen in Kayſerl. Erb-Landen nicht erlaubet iſt, blinde Paſſagiers mit ſich zu führen. Er war noch nicht weit gekommen, als ſeine Pferde nicht allein ihren Poſt-Trab vergaſſen, ſondern endlich gar unter heftigem Schnauben ſtock-ſtille ſtehen blieben, daß es ihm nicht möglich war, ſie nur einen Schritt von der Stelle zu bringen. In dieſer Angſt ſahe er ſich einmal um, und wurde mit noch gröſſerer Beſtürtzung gewahr, daß ſich ohne vorher um Erlaubniß anzuhalten, ein unbekannter Paſſagier auf ſeinen Caleſch-Wagen geſetzet hatte. Anfangs getrauete ſich der Poſtilion

nicht

nicht, denſelben anzureden, da er ſich aber endlich von ſeiner Furcht erholet, und ihm das Stille-halten in die Länge verdrießlich fallen wolte, ſagte er zu dem Unbekannten aus Ungedult: Laß mich fahren ins Teufels Namen, wer du auch immer biſt, daß ich mein Amt verrichten kan. Der hinter ihm ſitzende Fremde verſetzte hierauf: Führe mich nur ſo weit, bis ich dir ſagen werde, wo du mich abladen ſollſt. Der zitternde Poſtilion ſtrengte hierauf ſeine von Schweiß trieffende Pferde beſtmöglichſt an, welche endlich wieder anfiengen fortzugehen, aber auf ſolche Art, als wenn ſie eine Laſt von vielen Centnern hinter ſich hätten und wegſchleppen müſten. Sie waren kaum etliche 100 Schritte weiter, und zu einem Creutz-Wege, welcher dieſe Land-Straſſe von einer andern ſcheidet, gekommen, als der Paſſagier dieſe Worte: Halt ſtill, von ſich hören ließ; Und gleich darauf war es nicht anders, als wenn etwas von ſchwerem Gewichte vom Wagen herunter fiele, die Pferde aber geriethen in eine ſolche Furie, daß dem Poſtilion unmöglich fiel, ſelbige zu erhalten und er ihnen vielmehr ihren freyen Lauff laſſen muſte. Er bemerckte auch gar eigentlich daß eine unſichtbare Gewalt dieſelben mit Schlägen forttriebe, und da ſie gerades Weges auf den Donau-Strom zueileten, machte er das Poſt-Pacquet allgemählig loß, und warf es auf die Erde, er ſelbſt aber erſahe ſeinen Vortheil, wagte einen Sprung von dem Wagen, und ließ die Poſt-Pferde immer ihren Weg fortlauffen, welche auch nebſt den Wagen nicht mehr zum Vorſchein gekommen ſind. Bey anbrechenden Tage fand ſich der Poſtilion unweit der Donau-Brücke neben

neben seinem Post-Pacquet auf der Erde liegen, da er sich wundern muste, daß er in so kurtzer Zeit einen so weiten Weg zurück geleget hätte. Nach Verlauff 2 Stunden, kam ein Fuhrmann mit einem Last-Wagen gefahren, von welchem er mit Erstaunen vernahm, daß auf dem Creutz-Wege ein erstochener Todten-Cörper in der Queere über den Weg läge, daß seine Pferde auf keine Weise darüber zu bringen gewesen, und er daher eine gantze halbe Stunde hätte umfahren müssen. Nachdem ihm nun der Postilion seinen gehabten Zufall auch erzehlet, giengen sie beyde in den ersten grossen Marckt-Flecken, um der Obrigkeit die gantze Sache zu berichten, allwo der Postilion wieder mit Wagen und Pferden versehen wurde, damit er seine Post-Expedition an gehörigem Orte verrichten könnte. Nach diesen kehrte er wieder zurücke, um bey der Obrigkeit besagten Orts Nachricht von der Sache zu weiterer Untersuchung abzustatten. Da man nun zu dem Scheide-Wege hinaus kam, fand man den gantz frischen Cörper des Edelmanns, welcher aber keine Halß-Krause hatte, und dessen Hemde oben herum gantz zerrissen, die Brüst aber gantz scheußlich anzusehen war. Es wurde bey demselben eine Wache von Landes-Knechten gelassen, und die Gerichte giengen weiter zu dem Orte, wo das Duell geschehen, und wo der Cörper war begraben worden. Hier fand man die Stelle gantz unversehret und war nur etwas von eingetrockneten Blut auf der Erde zu sehen. Nachdem aber die Schergen das Grab geöffnet, war nur der eine Cörper mehr vorhanden, welchem die Hände und Leffzen voller Blut waren;

aus

aus seinem Munde aber sahe man ein Stück von einer Halß-Krause hervor ragen, welche dieser Cörper von dem andern abgerissen und hinein gefressen hatte, und welche ihm gantz blutig aus dem Halse heraus gezogen wurde. Weil man nun nicht gleich wuste, was mit diesen Cörpern anzufangen wäre, damit sie kein grösser Unheil anrichten möchten; so hat man beyden das Genick mit einem Grabescheit abgestossen, und das Hertz mit einem eichenen Pfahl durchstochen; der erstbemeldte Cörper aber wurde auf eben demselben Creutz-Wege in die Erde verscharret, und die blutige Krause wird noch ietzo zu Lang-Enzersdorff auf dem Rathhause zum Andencken verwahret. Es sind über dem viel 100 Leute am Leben, welche in der Nachbarschaft wohnen, und diese beyden entleibten bey hellem Tage um die Mittags-Stunde mit einander fechten gesehen, doch ist ihnen kein Schade wiederfahren, weil sie ihrer Berufs-Arbeit auf dem Felde haben nachgehen müssen. Auch höret man zu gewissen Zeiten bey der Nacht ein heftiges Zancken in dieser Gegend, wiewohl man nichts eigentliches davon verstehen kan, wie denn auch die durchreisende Fuhr-Leute an ihren Pferden bemercken, daß sie anfangen zu stampfen und zu schnauben, auch mit aller Macht davon zu eilen suchen.

Andrenio.

Was ist aber hierbey deine Meinung, wertheister Pnevmatophile, hat diese Bewegung des Cörpers auf eine solche Distanz und ohne Zerbrechung des Grabes dein Astral-Geist verrichtet, oder rühret selbige von dem Tausend-Künstler dem Teufel her, dergestalt, daß er so wohl den Cörper von der Stelle ge-

gebracht, als auch aus ihm geredet und dem Postilion zugeruffen.

Pnevmatophilus.

Wohin dergleichen unglückselige Seelen gefahren sind, kanst du leicht errathen, lieber Andreni, und ob wohl ihr Astral-Wesen sich noch eine geraume Zeit bey den Cörpern hat aufhalten können, so ist demselben doch eine solche Gewalt nicht beyzulegen, daß es eine so grosse Last ohne Eröffnung des Grabes aus der Erde hervor bringen könnte. Auch sind dergleichen Verrichtungen seiner Eigenschaft zuwider, indem es mit groben materiellen Dingen nicht umgehen, noch ohne cörperliche Werckzeuge etwas anders von ihm abgesondertes bewegen kan. Daher ist wohl kein Zweifel, daß es durch die Gewalt des Teufels geschehen müsse; Doch ist diese Bewegung von der menschlichen gantz unterschieden. Die Menschen bewegen sich durch eine vitalische Eigenschaft, welche denen Nerven eingepflantzet ist, wodurch die Nerven selbst und ein Glied nach dem andern in Bewegung gebracht wird. Das Astral-Wesen behält zwar seine eingepregte Neigung zum Cörper, es fehlet ihm aber an gehörigen Werckzeugen, denselben zu bewegen. Es geschicht demnach solche Bewegung eintzig und allein von dem Teufel, welcher solche Cörper mit der grösten Geschwindigkeit fortschleppet, wiewohl er denen Augen eine Blendung vormachen kan, als wenn der Cörper von sich selbst beweget werde. Man darf sich auch nicht einbilden, als wenn der Cörper durch die verschlossene Erde hervor dringe, denn dieses findet in der Natur keinen Platz, und der Teufel hat das Vermögen

nicht, dergleichen Wunderwercke zu verrichten. Es kan also wohl seyn, daß er die Erde öffnet, den Cörper heraus nimmt und selbige hernach mit einer Behendigkeit wieder zumachet, daß man daran keine Veränderung verspüret.

Andrenio.

Weil wir noch in den Oesterreichischen Landen uns befinden, so möchte ich gern wissen, was es mit dem sogenannten Leopoldi-Schlosse auf dem Calen- oder ietzigen Josephs-Berge für eine Bewandniß habe. Man hat mir von demselben gantz wunderliche Begebenheiten erzehlet und versichern wollen, daß dieser sonst höchst angenehme Ort anietzo gar nicht könne bewohnet werden. Ehemals war dieses die ordentliche Residenz Leopoldi des frommen Marggrafen von Oesterreich, welcher nach seinem Tode unter die Zahl der Heiligen ist versetzet worden.

Pnevmatophilus.

Die Erzehlungen davon sind unterschiedlich, und weil in keiner Oesterreichischen Chronic was authentisches davon zu finden ist, so kan ich dir auch keine gründliche Nachricht von diesen Dingen ertheilen. So viel aber ist gewiß, daß die Einwohner des am Fusse dieses Berges gelegenen Dorfes Heiligenstadt in den obersten Fenstern dieses verfallenen Schlosses, häuffige Lichter sehen, auch manchmal wahrnehmen, als wenn solche von aufwartenden Personen, hin und wieder getragen würden; Sobald aber die Glocke zwölf geschlagen, verschwindet in einem Augenblick das gantze Gesichte. Hierzu kömmt noch, daß die unweit davon weidende Vieh-

Hir-

Hirten, um eben diese Nacht-Stunde ein grosses Poltern und Krachen zu hören gewohnet sind. Es sollen zwar unterschiedene geheime Nachrichten in der Bibliothec des nahe dabey liegenden reichen Klosters Neuburg in MSto befindlich seyn; man träget aber aus gewissen Ursachen Bedencken, etwas davon unter die Leute kommen zu lassen. Der gemeine Mann redet auch viel von gewissen Zwergen, welche man um die Mittags-Stunde in grosser Menge will gesehen haben, allein ich halte nicht für rathsam, daß man diesen Nachrichten gar zu starcken Glauben beymesse. Eine eintzige Begebenheit von besagtem Kloster Neuburg fällt mir bey, welche ich wegen ihrer merckwürdigen Umstände dir erzehlen muß. Es haftet eine alte Stiftungen auf diesem Kloster, welche die Mönche, wenn sie anders bey Tage und bey Nacht Ruhe haben wollen, ins Werck setzen müssen. Man nennet es insgemein die Stiftung des Prügel-Brods, und es hat damit folgende Bewandniß: Leopoldus Marggraf von Oesterreich, welcher dieses Kloster gestifftet, auch in demselben begraben lieget, war bey seinen Leb-Zeiten ein grosser Liebhaber der Jagd und verordnete in seinem Testament, daß die race oder Art seiner Jagd-Hunde, so lange es möglich, solte fortgepflantzet und von diesem Kloster unterhalten werden. An dem Tage aber, da er gestorben, solte jährlich eine gewisse Anzahl von weissen Broden gebacken, und also warm geprügelt werden, daß die harte Rinde herunter fallen müste, welche die Hunde bekommen solten; gleichwie hingegen die Kruhme unter die benachbarten Armen solte ausgetheilet werden. Diese

Stiftung wird noch heutiges Tages richtig beobachtet, und findet man in den Jahr-Büchern dieses Klosters, daß einige Aebte desselben, welche diese Gewohnheit aufheben wollen, mit Geisseln sind gepeitschet worden; Auch hat man nicht eher in dem Kloster Ruhe gehabt, bis diese Verordnung ins Werck gesetzet worden. Wie gefällt dir aber diese Stiftung, lieber Andrenio?

Andrenio.

Es sind mir viele von solchen Leuten bekannt, welche eine gantz ungemeine Begierde zu diesen Geschöpfen tragen, wie denn unter andern ein gewisses Frauenzimmer ein halb Dutzend Mopsen hielte, und wenn einige davon unpaß wurden, ordentliche Meßen für dieselben lesen ließ. Ja als diese Gräfin einsmals zu Laybach in Crain bey ihrer Durchreise einen derselben verlohren hatte, wolte sie ihn auf öffentlicher Cantzel verkündigen lassen, welches auch vielleicht geschehen wäre, wenn der Prediger Geldgeitzig gnug gewesen, den angebotenen Ducaten anzunehmen. Dergleichen Exempel könte ich dir noch gar viele anführen, wenn es unser Vorhaben vergönnte; Daß aber von denen Sterbenden gewisse Stifftungen vor Hunde wären gemacht worden, wüste ich mich nicht zu entsinnen, gehöret oder gelesen zu haben, ausser dieses eintzige, da eine Närrin aus der Dorischen Familie ihrem Hunde jährlich 500 Ducaten zu seinem Unterhalt, und eine andere Summe zu Verfertigung eines prächtigen Grabes hinterlassen, ja so gar ihre Nachfolger, wenn sie diesem letzten Willen nicht nachleben würden, vor den Richter-Stuhl Christi citiret hat. Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, ob solche Stiftungen

GOtt

GOtt gefällig seyn, und ob es nicht billig sey. Daß man solche lieber hindansetze und fahren lasse?

Pnevmatophilus.

Vor GOttes Augen können dieselben freylich nicht statt finden; Denn da dieser barmhertzige Schöpfer und Erhalter auch für den geringsten Sperling sorget, welcher weder säen noch einernden kan, warum solte er nicht auch für andere unvernünftige Geschöpfe sorgen, wenn gleich die Menschen sich derselben nicht annehmen wolten? Gantz andere Meinung aber habe ich von solchen Stifftungen, welche den Unterhalt anderer Menschen betreffen, und da lasse ich gern zu, daß, wenn dieselben unterlassen werden, auf GOttes Verhängung sich allerhand unruhige Zufälle ereignen können. Denn das lieblose Wesen ist ja unter den Menschen so starck eingerissen, daß man ohne Empfindung einiges Mitleidens, seinen Neben-Menschen vor Hunger verschmachten siehet, und hingegen auf Pferde, Hunde und andere, auch wohl gar wilde Thiere einen grossen Theil seines Vermögens wendet. Wenn man nur bedencket, was für grosse Geld-Summen manche Familie zu diesen Dingen jährlich gebrauchet, und wie viele arme Leute dadurch aus der äussersten Noth, worinnen sie stecken, könten heraus gezogen, und reichlich versorget werden; so muß man gewißlich recht erstaunen. Jedoch was hilfts, daß wir uns die Mühe geben, hiervon ein Urtheil zu fällen? Es ist diese übele Gewohnheit einmal zur Mode geworden, daß es uns also sehr schwer fallen dürfte, einem so starcken Strom entgegen zu schwimmen. Um aber auf die angeführte Stifftung des frommen

Marggrafen Leopoldi zu kommen, so ist selbige gar nicht zu mißbilligen, wenn man nur die Worte des Testaments recht erkläret. Weil nemlich hochgedachter Fürst in seinem Leben ein Liebhaber der Jagd, als einer vergönnten Ergötzlichkeit gewesen, so hat zwar derselbe seine Jagd-Hunde versorget wissen, vornemlich aber an dem Gedächtniß-Tage seines Todes vielen Hungerigen und Nothleidenden ihren Unterhalt reichen wollen. Es erhellet dieses daher, weil er denen Hunden die abgefallene Rinden bestimmet, welche unter die Brosamen, so nach dem Evangelisten denen Hunden zukommen, zu rechnen sind; Vielleicht ist dieses auch die eigentliche Absicht des Stiffters gewesen, daß nicht so wohl die Rinde, als vielmehr die abfallenden Brocken, denen Hunden zu Theil werden solten. Dieses voraus gesetzt, kan es gar wohl seyn, daß der Geist hochbesagten Stiffters eine Unruhe erwecke, wenn die ungewissenhaften Mönche seine dem Armuth zum besten gemachte Verordnung hindan setzen, damit sie desto herrlicher leben, und ihren Bauch-Dienst bequemer abwarten können. Gantz ungereimt würde es hingegen seyn, wenn man solche Unruhe dem unterbliebenen Hunde-Dienst zuschreiben wolte, immassen die reichen Einkünfte dieses Klosters mir nicht verstatten zu glauben, es sey in ihrer Küche so schlecht bestellet, daß nicht die Hunde darinnen ihr Conto weit besser, als bey trockenem Brodte finden solten.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile! Eben iezt erinnere ich mich derjenigen wunderlichen Rede, welche sich zu Ende des vorigen Seculi, um die Gegend des sogenann-

nannten untern Meinhards-Berges fast durchgehends ausbreitete. Es wurden nemlich von vielen durchreisenden auf der Höhe dieses Berges gewisse Lichter beobachtet, welche zwar hin und her zu fahren, aber doch an einem Orte gleichsam feste zu stehen schienen, und von den Einwohnern dieser Gegend alle Nachte gesehen wurden. Man wuste nicht woher sie kamen, und es fanden sich viele unter den reisenden Personen, welche eydlich erhärteten, daß sie durch eben diese Lichter von dem ordentlichen Wege ab, und auf solche ungebahnte Berge und Klippen geführet worden, von welchen sie kaum mit der äussersten Gefahr ihres Lebens, wieder herunter kommen können. Man konnte nicht errathen, woher diese Wege auf einmal so unsicher geworden, indem bey Menschen-Gedencken niemals etwas davon gehöret worden; vielweniger konnte man auf die Meinung fallen, daß vielleicht vor alten Zeiten eine Schlacht gehalten, oder sonst eine gewaltsame Mordthat hier verübet worden wäre. Endlich faßte man den Entschluß, die Ursache dieser Unsicherheit am Tage ausfündig zu machen, und das Gebürge auf das fleißigste auszusuchen, vornehmlich aber sich in derselbigen Gegend wohl umzusehen, von welcher die Durchreisenden so vieles zu sagen wusten. Es fande sich alles Nachsuchens ohngeachtet nicht das geringste Merckmahl, welches einigen Verdacht erregen konnte, bis man auf einen gewissen Platz kam, wo man drey Steine gegen einander geleget sahe, die man sonst so leicht nicht würde beobachtet haben. Die Obrigkeit ließ an diesem Orte nachgraben, und man hatte die Erde kaum zwey Schuh tieff ausgeworfen,

worfen, als man drey neben einander liegende Cörper fande. Sie waren gantz braun von Farbe, völlig eingetrocknet, und so unversehrt, daß man hätte meinen sollen, sie wären kaum vor einigen Tagen in die Erde geleget worden. Niemand konnte errathen, wie diese Cörper hierher gekommen, vielweniger erfahren, wer sie an diesen Orte begraben hätte, daher die gantze Sache nicht geringes Nachdencken verursachte, und da diese Cörper in den, an dem Fusse des Berges gelegenen Flecken gebracht wurden, ohne daß man die geringste Nachricht, alles Nachforschens ohngeachtet, von einer gewaltsamen Mordthat erhalten konnte; so fand man, (welches den Leuten am bewundernswürdigsten vorkam,) solche Zeichen an diesen Cörpern, welche gantz leicht zu erkennen gaben, daß sie niemals zur Christlichen Religion gehöret hatten: Und dieses hatte in so weit seinen Nutzen, daß die Einwohner dieses Landes nicht in eine Art der Abgötterey verfielen, und ein Heilighum aus diesen frisch-gefundenen Cörpern machten, besonders, da die vorigen Lichter nicht mehr gesehen wurden. Nach der Zeit wurden diese Cörper zwar wieder an einem andern Orte ausserhalb des Fleckens eingescharret, allein das Bemühen der Obrigkeit war vergebens, wenn sie sich um Nachricht bewarb, wie diese Cörper auf die Höhe eines Gebürges möchten gekommen seyn, welches Todes sie gestorben, von was Stande oder Religion sie gewesen, oder wer sie hieher begraben hätte? Die Engel haben sie gewiß nicht her getragen: Denn so viel mir bewust, so haben die Engel Mosen zwar den treuen Diener GOttes, und nach dem Innhalt

der

der Römischen Legende, den Cörper der Heiligen Jungfrau Catharina auf dem Berge Sinai begraben; allein von diesen beyden Cörpern ist nach der Zeit keiner mehr zu finden gewesen: Es müste denn seyn, daß Oesterreich in diesem Stück glücklicher wäre, als andere Länder, wenn auf seinen Grund und Boden Cörper der Verstorbenen, und die von den Engeln begraben worden, sollten gefunden werden. Jedoch ich setze dieses bey Seite, und frage dich nur lieber Pneumatophile, woher nach deiner Meinung diese Cörper sollen gekommen seyn, und was es mit den Lichtern für Bewandniß gehabt?

Pneumatophilus.

Woher solt ich wohl, lieber Andrenio, eine solche Wissenschaft haben, indem ich davon keine Nachricht finde, noch erfahren mag? Haben sich andere ja den Kopf darüber zerbrochen, so will ich meinen wohl unbeschädigt lassen. Das gewöhnliche Sprüchwort in Oesterreich heißt: Vestigia me terrent, oder: Man geht nicht gerne die Wege, auf welchen andere den Halß gebrochen. Ich begehre nicht in einer Sache nachzugrübeln, in welcher andere so sehr verstossen haben. Ich halte aber dafür, es solte nicht viel fehlen, wenn ich meinen Ausspruch folgender massen einkleidete. Was dieses betrifft, daß besagte Cörper an einem wüsten Orte, und auf einem felsigten Wege frisch und unverweset gefunden worden, so machen nur gemeine Leute Wunder und Zeichen daraus, ein Klügerer aber siehet gar leicht, daß es von den Kräften der Natur selbst, oder von der besondern Lage des Orts herrühren kan. Es ist so zu sagen gantz gewiß, und von den Alten schon nach

dem Zeugniß Plutarchi Lib. 4. qu. Conviv. 2. in dergleichen Untersuchungen angemercket worden: es wissen es auch unsere Naturkündiger, daß der Cörper derjenigen, die durch einen Donner-Strahl getödtet werden, der Fäulniß nicht unterworfen sind, indem dieses der Natur des Salpeters und Schwefels zuwider ist. So weiß auch iedermann in den Oesterreichischen Landen, daß, wenn ein Gewitter aufsteiget, es gemeiniglich über dieses Gebürge ziehet. Vielleicht hat es also geschehen können, daß einsmals etliche Jüden über dieses Gebürge gereiset, und drey aus ihnen durch den Blitz getödtet, auch sodann von den andern, in Ermangelung eines andern ordentlichen Begräbnisses, auf der Stelle sogleich eingescharret worden. Ferner weiß man auch wohl, daß die salpeterichten und schwefelichten Theilgen sehr starck ausdunsten, und allerley Phœnomena zu wege bringen, so daß auf diese Weise die gantze Historie mehr natürlichen Ursachen, als dem Unfug der Gespenster zuzuschreiben ist; worbey ich die gegentheilige Meinung einem andern zu behaupten überlasse.

Andrenio.

Werther Pnevmatophile, dasjenige, was du mir ietzo aus der Natur vorstellest, giebt mir ein grosses Licht, andere Dinge und Erzehlungen von unverweseten Cörpern besser einzusehen. Ich sehe mich auch halb und halb durch deine Erläuterung gezwungen, deine Meinung für wahr anzunehmen. Allein ich hätte wohl Lust, mit dir die angetretene Reise weiter fortzusetzen, und vornehmlich diejenigen Oerter zu besuchen, welche dir am meisten bekannt sind, und

von

von welchen du die beste Nachricht hast. Was hat es denn für eine Beschaffenheit mit dem Riesen-Gespenste in Ober-Oesterreich in der bekannten Stadt Ens, die ihren Namen von dem vorbey fliessenden Flusse führet? Ich habe in einer alten Relation gelesen, daß da Anno 1673. die Pest in dieser Stadt gewaltig gehaussет, der nach der allgemeinen Sage herumwallende Riese zwischen 11 und 12 Uhr des Nachts in der Stadt herum gegangen, auch öfters bis in das andere oder dritte Stockwerck des Hauses mit seinem ungeheuren Kopfe hinein gesehen, worauf denn gemeiniglich die Familie des Hauses entweder völlig oder doch grösten Theils weggestorben sey. Dieses wäre meiner Meinung nach, eine wunderliche Sache, besonders da man weder in den ältesten Chronicken noch andern Geschicht-Büchern nicht die geringste Nachricht findet, daß in selbigen Ländern Riesen-Völcker oder Enacks-Kinder gewohnet hätten.

Pneumatophilus.

Lieber Andrenio, hier ist weder Zeit noch Gelegenheit zu untersuchen, ob Riesen gewesen, oder wenn es ausserordentlich grosse Leute gegeben, was es mit denselben für eine Bewandniß gehabt. Daß es noch heut zu Tage Leute von gantz besondrer Grösse gebe, ist bekannt, und daß vor alten Zeiten Riesen gewesen sind, solches beweisen nicht allein die Historici, sondern es bezeugen es auch viele Naturalien-Cabinette, welche verschiedene Knochen von denselben aufweisen. Selbst in der Stadt Ens, die sich eines grossen Alterthums rühmet, wirst du verschiedene Knochen von dergleichen Art Leuten finden; Ja,

die

die Einwohner wollen gar behaupten, es hätten vor undencklichen Jahren Riesen in dieser Gegend gewohnet, und dieses suchen sie hierdurch zu bestärcken: Vor einiger Zeit solte der so genannte Platz-Thurm aufgeführet werden, wozu man denn nothwendig einen tieffern Grund als zu andern Häusern suchen muste, und bey dieser Gelegenheit fand man ungeheure Menschen-Knochen, welche in ihren Umfang und Länge bis 10 Schuhe austrugen, und an starcken eisernen Ketten, bis ietzo noch in dem Durchgange dieses Thurms aufbehalten werden, wie ich sie denn selbst mit meinen Augen gesehen habe. Sind nun diese Riesen Menschen, und von andern Menschen an Grösse, eben so wie die Zwerge nach ihrer so sehr kleinen Gestalt unterschieden, sintemahl das groß oder kleine-seyn eines Cörpers dem eigentlichen Wesen des Menschen nichts benimmt; so können sie nach unsern vorausgesetzten Grund-Regeln eben so wohl als andere Menschen erscheinen, und ihr sideriſches Wesen muß sich ohnfehlbar nach der Mensur des verstorbenen Cörpers richten. Ich rede hier nach unsern Grundsätzen von einer Möglichkeit der Erscheinung, ob ich gleich nicht sagen will, daß dergleichen Grund-Regeln von solchen heydnischen Erscheinungen unter uns Christen Platz fänden; denn da die Heyden keinen Glauben an Christum gehabt, so mögen sie ja auch zu keiner Ruhe in Christo gelangen. Sollen nun die Mittel diese Ruhe zu erhalten, oder der Ort der Reinigung, bey uns zugelassen werden; so muß nothwendig der Glaube vorher gehen, indem, was den Zweck, nemlich die Ruhe nicht erhalten mag, auch keiner Reinigung, als des Mittels

tels zu selbiger vonnöthen hat. Uberhaupt, wir bekümmern uns so sehr nicht um die Geister dererjenigen, die nicht als Mitglieder der Christlichen Kirche abgeschieden sind. Aber wieder auf die Erscheinung des Riesen-Gespenstes zu kommen, so muß es bewandten Umständen nach durch ein Blendwerck des Teufels, oder auf besondere Zulassung GOttes zum Vorschein gekommen seyn. Ich weiß zwar wohl, daß es ein fast durchgängiger Gebrauch ist, die Kinder mit solchen Sachen zu schrecken, vor welchen sie entweder einen natürlichen Abscheu haben müssen, oder es ist ihnen selbiger gleichsam eingeflösset; und hierzu nimmt man gemeiniglich solche Objecta, mit denen sich ein besonderer Zufall ereignet hat. Ich habe dieses selbst in unterschiedenen Landschaften angemercket, z. E. Wenn in Meyland die Kinder weinen, so pfleget selbige die Kinder-Muhme mit dem Drachen zu schrecken, und dieses entweder, weil die Stadt einen Drachen in ihrem Wappen führet, oder weil nach der alten Tradition, Mariangelo aus der alten Viscontischen Familie einen Drachen erleget haben soll, welcher dieser Stadt grossen Schaden zufügte. Die Tyroler machen ihre Kinder mit der Frau Hütt fürchtend, welche nach Inhalt der Muhmen-Chronicke nebst ihrem Kinde soll seyn in Stein verwandelt worden, vielleicht weil ein Gebürge oberhalb Insprug von Natur eine solche Figur vorstellet. Die Schlesier erschrecken ihre Kinder mit dem bekannten Rübezahl, und so geschiehet es in andern Ländern mehr, da man sich solcher Weise, die Kinder in Furcht zu erhalten, und die Zucht etwas leichter zu machen, bedienet: Ja man ist, nachdem die

Er-

Erscheinung der Geister so blindlings nicht mehr geglaubet worden, in verschiedenen Römisch-Catholischen Ländern so weit gegangen, daß man angefangen hat, die Kinder mit dem Worte, Lutheraner zu erschrecken, gleichsam als wenn diese in Fleisch herumwandernde Teufel wären. Es ist auch wohl möglich, daß, da sich die Knochen von einem solchen ungeheuren Menschen in dieser Stadt befinden, überdieses auch der grosse Christophel an der Pfarr-Kirche von einem unverständigen Mahler in einer recht fürchterlichen Figur vorgestellet worden, die Kinder nach der Zeit durch ein solches Ungeheuer und Gespenst in Riesen-Gestalt, in Furcht gejaget worden sind. Ist aber auch dieses nicht, so will ich noch wohl zugeben, daß, da sich dieses Gespenst in einer solchen Gestalt, sehen lassen, es zu einer Warnung von GOtt geschehen, vielleicht in der Absicht, weil die Einwohner durch eine vorgefaßte Meinung von dem Riesen-Bilde beherrschet worden, als die man ihnen gleichsam mit der Mutter-Milch eingeflösset hat. Sonst aber must du, lieber Andrenio, nicht gleich auf die unumstößliche Meinung fallen, als ob dergleichen Gespenster oder Schreck-Geister, sie mögen nun groß oder klein erscheinen, bey ihrem Leben in einem grossen oder kleinen Cörper gewohnet, in dem Fall nemlich, wenn sie von GOtt die Menschen zu erschrecken und die hereinbrechenden Straf-Gerichte desto schrecklicher zu machen, geschicket werden: Keinesweges, denn es müste sonst erst ausgemachet werden, ob es in andern Ländern auch dergleichen Riesen gegeben habe? Der bekannte Geschicht-Schreiber Chieza meldet in der Beschreibung des

Reichs

Reichs Peru P. I. Cap. 24. von einem Riesen-Gespenste folgendes: Es erschien denen Indianern in den Saltz-Gruben dieses Königreichs ein Gespenste in der Gestalt eines Riesens, mit aufgeschnittenen Bauche und heraus hangenden Gedärme, trug auch zwey kleine Kinder auf dem Arme. Dieses Gespenste nun verkündigte den Indianern eine schwere Plage, und verschwand sodann im Angesicht ihrer. Die Einwohner machten sich zwar wenig daraus, besonders weil das Gespenste bey Tage erschienen war; allein der Erfolg bewiese, daß diese Warnung nicht vergeblich gewesen, indem bald darauf die Pest zu wüten anfieng, und unter den Einwohnern entsetzlichen Schaden that. Unter den Christen findet man fast dergleichen Historien, wie denn aus der Portugiesischen Historie zu ersehen ist, daß, als der König Sebastian grosse Zurüstung zu dem unglücklichen Treffen gemacht, in welchem er nebst dem Kern seiner Ritterschaft das Leben eingebüsset, so erblickte sein Feld-Hauptmann Taboras, ein Mann der bey ihm in besondern Gnaden stund, in der Nacht vor dem Treffen, eine Manns-Person von der Grösse eines Riesens, mit Trauer-Kleidern angethan; Er entsetzte sich aber gar nicht dafür, sondern fragte vielmehr mit unerschrockenem Muth: **Was sein Begehren wäre, und warum es ihm nachfolgete?** Worauf das Gespenst zur Antwort gab: **Ich trage Leid um das Königreich, um dich und um mich**: Hieraus will der Portugiesische Historicus schliessen, es sey dieses der Schutz-Geist des Königreichs Portugall gewesen, und habe die darauf folgende harte Niederlage der Seinigen verkündigen wol-

wollen. vid. Faria in Epist. regn. Lusit. Gleiche Erscheinungen der Riesen-Gespenster haben wir auch in den Ländern, welche uns näher gelegen sind. In den Chronicken der Provintz Tyrol lieset man, es habe sich vor der Pest, in Schwatz, Tyrol, Insprug und andern Städten ein Gespenste bald groß, bald klein, bald Hauses hoch sehen lassen, und wo es zu einem Fenster hinein geschauet, aus demselben Hause wären die Leute insgesammt durch die Pest hingerissen worden. Vielleicht, daß dieses auch nach vorangeführter Meinung, der Schutz-Geist dieser Provintz gewesen, und warum solte nicht das Enlische Riesen-Gespenst auch dergleichen Person vorstellen?

Andrenio.

Wir wollen Ens verlassen, lieber Pnevmatophile, denn ich halte dafür, daß wenn wir unsere Reise auf diese Art fortsetzten, so würde sich wohl kein Städtlein oder Flecken finden, von denen der gemeine Mann nicht erzehlen könte, daß einige Geister in selbigen erschienen wären, oder noch erschienen. Wie übel würde es nicht ausser dem mit ihren Glaubens-Artickeln aussehen, nach welchen sie auf die Erlösung der Seelen aus dem Fege-Feuer so erhitzet sind, und sich die Einbildungs-Kraft so sehr einnehmen lassen, daß so leicht keine Nacht vorbey gehet, in welcher sie nicht eine Seele, die gewaltige Pein ausstehet, hören solten? Wir würden auf diese Weise zu unserer Unterredung kein Ende finden, und beständig mit etwas veränderten Worten die alte Litaney singen; Wie nun dieses unserer Meinung nicht gemäß ist, sondern selbige vielmehr dahin ge-

het,

het, daß wir durch unsere Unterredung auch andere in dem ächten Geister-Glauben beseſtigen wollen; so wolte ich dich wohl um eine Sache fragen, die man in Oesterreich gar vielmals beobachtet, und davon deine gründliche Meinung erwarten. Man siehet den gantzen Sommer hindurch, und bis in den spä-ten Herbst, in diesen und den herum liegenden Land-schaften eine Kirchfarth nach der andern halten, und wohl öfters tausend Personen bey einander versamm-let unter ihren fliegenden Fahnen stehen. Sie zie-hen auf ihrer Wallfarth von einem Orte zu dem an-dern, gleich als wenn sie von aller Hauß-Arbeit frey wären. Solteſt du bey diesen Leuten einen Beicht-Vater abgeben, und eines ieden Absicht erforschen, so würde dir ein iedes Mitglied dieser Gesellschaften zu sagen wissen, es habe entweder von seinem verstor-benen Vater, oder Mutter, oder Bruder, oder Schwester, oder auch anderer Freundschaft, in eige-ner Person einen Gruß bey diesem oder jenem Gna-den-Bilde an die Mutter GOttes abzustatten, wor-bey sie versichern, daß wenn sie dieses verrichtet, und tliche Messen gehöret hätten, so würden sie ohnfehl-bar der verstorbenen Seelen aus dem Fege-Feuer rretten. Ja, lieber Pnevmatophile, ich habe mit nterschiedlichen dieser einfältigen Leute gesprochen, welche einen Eyd darauf ablegen wolten, daß ihnen ie Geister ihrer Verstorbenen Tag und Nacht in en Ohren lägen, und sie anfrischeten, bald nach Ma-ien-Zell, oder Maria Loretto in den Ungarischen Gräntzen, bald nach Hæfflein, Langgeg, Volckers-orf, Langendorf, bald aber nach Maria-Oettingen ne Wallfarth zu halten, aus keiner andern Absicht,

als eine Vorbitte bey der Mutter GOttes wegen baldiger Erlösung ihrer Seelen aus dem Fege-Feuer einzulegen. Einige derselben haben glüende Hände auf ihren Armen gefühlet, die sie gleichsam mit Gewalt aus den Betten gerissen und ihnen anbefohlen, da oder dort hinzugehen, und eine oder die andere Messe zu ihrer Befreyung lesen zu lassen. Lieber Pnevmatophile, so schlechten Glauben du bey mir in der Geheimniß-vollen Geister-Materie anfänglich gefunden, so schwach, ja noch schwächer ist er in diesem Stücke. Ich versichere dich bey dem grossen GOtt, welchen ich allein anbete, und der aller Menschen Gebet erhöret, wenn sie zu ihm als dem ersten Ursprung alles Guten ihre Zuflucht nehmen, es hat mich oft gejammert, wenn ich den Handel, welchen man mit dergleichen Seelen-Erlösungen treibet, mit angesehen habe. Wie das unvernünftige Vieh nach einem gewissen Preisse geschätzet und verkauffet wird, so werden auch die leidenden Seelen, nach dem Preiß für die Seelen-Messen durch die Mönche und andere Meß-Priester, aus den Flammen und der Gewalt der Teufel, die selbige quälen, loß- und an GOtt verkauffet; Man weiß auch von keinem andern Löse-Geld, als von demjenigen, welches für die Messen, durch die geitzigen Mönche fest gestellet worden. Ich finde keine bessere Gelegenheit, mich mit dir von dieser Sache zu unterreden, als auf unserer ietzigen Oesterreicher Reise. Ich kan mir nicht einbilden, wie es möglich gewesen, daß die ehrwürdigen Herren Geistlichen dieses Landes, das gemeine Volck so einnehmen können. Diese Leute sind wie die irrenden Schäflein, sie setzen ihr Vertrauen

nicht

nicht mehr auf GOtt, ſondern auf ſolche Oerter, die ſie etwan in einer Predigt, als die einzigen Mittel zu Befreyung der Seelen ihrer Verſtorbenen, von einem Meß-Prædicanten haben rühmen hören. Der Wahn hiervon hat ſie ſo bethöret, und der Glaube von einer eingewurtzelten Geiſter-Erlöſung iſt ſo ſtarck bey ihnen geworden, daß ich mir eher das Meer auszuſchöpfen, als dieſe Leute aus der Unwiſſenheit heraus zu reiſſen getrauete. Ich habe ſo zu ſagen des Diogenis Laterne angeſtecket, und alle Oerter durchſuchet, zugleich aber befunden, daß, wie den Heyden die ſogenannten Luci oder finſtern Wälder, das Volck zu einer Ehrerbietung gegen die Götter anzufriſchen, den Götzen-Pfaffen aber zur Erſättigung ihrer Boßheit dienen muſten, eben ſo gebrauchen die Römiſchen Clerici obbeſagte Kirch-Fahrten, und dergleichen ſogenannte heilige Oerter. Man kan hier wohl nach dem gemeinen Sprüchworte ſagen: Wo eine Kirche ſtehet, da bauet auch der Teufel ſeine Capelle hin, weil er eben durch dergleichen boßhaftige Meß-Pfaffen das Volck von GOtt abführet, und in ſeinen Stricken gefangen hält. So oft ich, lieber Pnevmatophile, dergleichen Kirchfahrten mit angeſehen, ſo viele weſentliche Merckmahle habe ich gefunden, daß die verſtorbenen Seelen gegen Erlegung eines gewiſſen Stückes Geldes für Seelen-Meſſen, ihrem Vorgeben nach, ſind erlöſet worden. Bald zeigen ſie, wie die verſtorbenen Seelen ihre brennende Hände in die Altar-Tücher, bald aber gar in die Ziegelſteine eingedrücket, anderer ſeltſamen Händel zu geſchweigen, deren ſie ſich zu keinem andern Zweck bedienen, als daß ſie

den Pöbel anlocken, und in der beygebrachten falschen Meinung verstärcken wollen. Man zahlete einsmals in meiner Gegenwart eine nahmhafte Summe Geldes, mit der Bedingung, daß eine gewisse Anzahl Seelen-Messen ohne allen Anstand, dafür solten gelesen werden, wie denn auch gewisse Personen bestellet wurden, welche diesen vortrefflichen Wercke mit beywohnen solten. Die guten Leute stunden darbey in der festen Meinung, es würden solche Messen ausdrücklich für ihren Verstorbenen gehalten, da sie doch vor zehen und mehrern Jahren, in eben der Form und mit eben den Worten, bereits für andere waren gelesen worden: Die Mönche aber wusten sich hierbey recht wohl zu pflegen, indem es ihnen solchergestalt niemals an Gelde fehlete, wenn gleich das vorige zu kostbarer Unterhaltung ihres Leibes war verschwendet worden. Es sind mir gewisse Klöster bekannt, von welchen unter der Regierung Clementis des XIten verschiedene Bitt-Schriften einlieffen, des Innhalts: er möchte doch, vermöge Päbstlicher Gewalt, das theure Fege-Feuer fortzupflantzen, bemühet seyn, und den Messen-Sold durchaus nicht verringern, wobey sie zugleich aus dem vermeintlich-unerschöpfflichen Gnaden-Quell der Römischen Kirche um Päbstliche Dispensation wegen 8000 Seelen-Messen anhielten, als für welche sie binnen kurtzer Zeit vier tausend Gulden angenommen hatten, und die sie ietzt nicht verrichten konten, weil täglich andere wieder bestellet wurden. Sie waren zu selbiger Zeit mit dieser Arbeit so überhäuffet, daß sie auch an andere Clöster den dritten Theil abgaben, ob sie gleich wusten, daß andere Mönche we-

wegen vielfältiger Stifftungen und andern gangbaren Messen, einen solchen Wust anzunehmen nicht im Stande waren. So viel aber auch traurige Folgerungen aus diesem Seelen-Handel bey genauer Uberlegung entstehen konnten, so wurde doch die Untersagung des Wuchers mit den Seelen-Messen für die Mönche in Italien und andern Ländern als etwas höchst-nachtheiliges angesehen, weil die Sportuln mehr als die Besoldung betrugen, und Päbstliche Heiligkeit nolens volens bewogen, das vielvermögende Ja-Wort auszusprechen; iedoch der Heil. Vater überließ es hier bey der Prüfung ihres Gewissens, und hieng die nachdrückliche Clausul mit an: *Pro hâc vice dispenso fratres, sed non amplius cum simili petito ad nostra gratiarum limina veniatis*, oder: Für dieses mal habt ihr zwar die gesuchte Erlaubniß, hütet euch aber, mit dergleichen Begehren vor unserer Gnaden-Pforte wieder anzuklopfen. Wer meinen Worten nicht trauen will, der bewerbe sich nur um Gelegenheit in das Lauretanische Closter an den Grentzen Oesterreichs zu kommen, und sich allda einen vertrauten Freund zu machen, so wird er das petitum in copia, und das Rescript in Originali zu sehen bekommen. Allein, es fragt sich hier, wenn Se. Päbstl. Heiligkeit in ihren Decisionibus ex Cathedra Petri nicht fehlen will, warum hat denn selbige in diesem Fall eine so schädliche Dispensation ertheilet, da doch vor ihre Ohren gelanget seyn muß, was die Mönche dieses Closters für Schelmereyen getrieben haben? Was treibt man nicht für Boßheit mit den sogenanten Wachs-Kammern? Es ist wohl mehr als einmal geschehen, daß dergleichen Kirchfahrter durch die

schändlichsten Betrügereyen zu Erlegung des Geldes angelocket worden. Man hat unter dem sogenannten Tabernackel lebendige Mäuse in gewisse darzu verfertigte Behältnisse eingesperret, und selbige den einfältigen Tropfen durch Glaß-Scheiben gezeiget, mit dem ausdrückl. Vorgeben, daß es leidende Seelen ihrer verstorbenen Freunde wären, welche begehrten, man solte sie nach der gebräuchlichen Redens-Art unter dem Kelch stürtzen, oder einige Meyssen für sie halten, wodurch denn die armen Leute öfters so berücket worden, daß sie kaum einen Heller Geld zu ihrer Rückreise übrig behalten. Nach meinem unvorgreifflichen Ermessen hätte der Heil. Vater viel besser gethan, wenn er dergleichen geistliche Obrigkeiten, an statt der verliehenen Dispensation, zu seinen Füssen geruffen, und ihnen ohne Remission den Bescheid gegeben hätte, sie solten auf dem verdammten Holtze schwimmen lernen, wo man sonst andere Diebe pflegt einzuquartieren, denn solchergestalt wäre ihnen die Gelegenheit benommen worden, fernerhin dergleichen Tücke mehr auszuüben. Dieses solte wohl für dergl. Seelen-Mörder, nicht aber Seelen-Erlöser, der beste Wohn-Platz seyn, andere aber wären dadurch ohnfehlbar abgeschrecket worden, sich auf vorbesagtes schöne Indultum zu beruffen, und nach dem Exempel ihrer Vorgänger, unter dem Vorwand eines leider allzu theuren Fege-Feuers, den ungewissenhaftesten Geld-Wucher zu treiben. Allein, sage mir doch, lieber Pneumatophile, ist es wohl möglich, daß diese Boßheit und Betrug den Leuten so lange verborgen bleiben können? Solte nicht vielmehr die Erscheinung solcher Seelen ein pures Gedichte der Mönche seyn, an statt, daß sie den Grund

der

derſelben aus der alten Kirchen-Hiſtorie herhohlen vollen? Oder, iſt es wahr und in unſerer Chriſtlichen Lehre gegründet, ja, ſind auch wohl einige Spuren zu finden, daß dergleichen Seelen denen Lebenden erſchienen und von ihnen Hülfe verlanget haben? Es entſtehen deshalben viele Zweifel bey mir, denn wenn ich auch gleich einen dritten Ort der Reinigung noch zugeſtehen wolte, ſo würde mir doch die Frage unerörtert bleiben, ob die Seele beſagte Reinigung durch ſich ſelbſt vornehme, oder durch andere lebende vollbringen laſſe?

Pnevmatophilus.

Hinc illæ lachrymæ, hier liegt der Hund begraben, und eben daher iſt es gekommen, daß man in der Kirche Chriſti an eine Reformation gedacht hat. Dieſe war, wie geſagt, höchſt nöthig, ſie erreichte auch einen gantz guten Fortgang, der gewiß auch noch beſſer geweſen ſeyn würde, wenn die Herren Reformatores nur nicht von einem Extremo auf das andere gefallen wären, und billigere Mittel gebrauchet hätten. Damit ich dir nun die Sache nach deinem Verlangen, und ſo viel möglich, gründlich vorſtelle, ſo will ich mich der Worte eines hocherleuchteten Theologi unſerer Kirche bedienen. Sie lauten aber alſo: "Das gedichtete und wohl geſchmiedete Fe-
„ge-Feuer hat ja etwas Grund in der Natur, aber auf
„ſolche Weiſe, wie es gelehret wird, iſt es eine Lügen,
„und ſtecket des unerſättlichen Thieres Bauch-Fü-
„le darinne; Denn es hat ihme ſein Himmelreich
„darauf geſetzet, und den Schlüſſel Petri, den es noch
„nie gehabt, zum Fege-Feuer zu ſich genomẽn. Zwar,
„ich laſſe es zu, daß es den Schlüſſel habe zum Fege-

„Feuer, aufzuschliessen, aber der andere Schlüssel
„den es hat, schleußt nicht den Himmel auf, sondern
„nur die reichen Geld-Kasten, da man den jungen
„Frauen ihren Sold ausgiebt, und sie mit guten
„Paßporten ins Fege-Feuer schicket, so meinet die
„Metze, sie fahre in Himmel zu St. Petro, und betrügt
„der falsche Gott die falsche Göttin. Ach, du blin-
„de Welt mit deinem erdichteten Seelen-Messen!
„wie dein Seegen ist so bist du auch, du thust es um
„Geldes willen; gäbe man dir dieses nicht, du hieltest
„kein Begängniß. So du wilt für deines Nech-
„sten Seele bitten, so thue es weil sie zwischen Him-
„mel und Hölle ist, im Leibe dieser Welt, da kanst
„du wohl was ausrichten, und ist GOtt gar lieb, daß
„du begehrest einen einigen Leib in Christo und dei-
„nes Gliedes Noth hilfst in GOtt bringen. Es ist
„GOttes Befehl und Wille, daß einer soll des an-
„dern Last tragen und in einer brüderlichen Liebe,
„und in einem Leibe seelig werden. Du blinder
„Diener am Reiche des Anti-Christs, wenn du al-
„so Messe hältst vor die Seelen, wie, wenn du zu Zei-
„ten eine bekömmst zu ranzioniren die im Himmel
„ist, oder gar im Abgrund beym Teufel, meinest du
„nicht, daß der Teufel dein spottet, und was wirst
„du denn dem helfen der im Himmel ist? Du
„schreyest, sie sey in der Quaal, und bist vor GOtt
„ein Lügner, wie wird dich denn die heilige Seele se-
„gnen, und dir dancken? Wie ist es denn, so du
„selbst im Abgrund und bey allen Teufeln bist? doch
„stehest du und wilst andere aus dem Fege-Feuer
„ranzioniren, und thust solches nur um Geldes willen,
„das du nur hernach mit Huren verschlingest? O,

pfui

„pfui dich an du groſſe Hure! wie haſt du dir ein „Himmelreich zu deiner Wolluſt auf Erden ge„macht und betrügeſt die armen Seelen der Men„ſchen; Du muſt dich bekehren oder ins ewige Feuer „gehen. So denn gleichwohl etwas am Fege„Feuer iſt, und nicht alſo todt, wie der Wolff des „Thieres dichtet, damit er nur das Thier ſamt dem „Weibe ſo darauf ſitzet möge verſchlingen: Und er „iſt auch ein Wolff, und hänget ein Fuchs hinten „an ihm, und im Fuchs wächſet wieder ein Anti„Chriſt, nichts beſſer als der erſte, er gehet nur „ſchmeicheln mit der Fuchs-Haut und ſtecket der „Wolff darinnen bis er das Reich krieget. Wür„de er alt, wie ſolte er den armen Leuten die Hühner „freſſen! aber, ehe er reif wird zu freſſen im Grimme, „ſo vertreibet ihn die Lilie im Wunder, die da wäch„ſet gegen Mitternacht, mitten im grünen Stur„me. Weil nun die Welt ſo vieles vom Fege„Feuer dichtet, ſo kanſt du ſehen, wie du daſſelbige „behaupteſt.„ Da ſieheſt du nun, was es für eine Bewandniß mit dem Fege-Feuer habe. Dieſer Teutſche Theologus ſinget in ſeinem Buche von den dreyen Principiis in angeführten Worten der Italiäniſchen und Römiſchen Welt mit ihrem Fege-Feuer ein gar garſtiges Sterbe-Lied, er hat aber auch von dem Mönchen gar ſchlechten Danck verdienet. Was im übrigen die Grund-Sätze der Seel-Meſſen betrifft, ſo iſt es, ſich um ſelbige zu bekümmern eben ſo nöthig, als es unerlaubt ſeyn wird, die Geld-Caſſen in den Clöſtern auszufegen, und die Summen zu zehlen, welche durch den täglich eingeholeten Meſſen-Raub eingelauffen ſind. Ich weiß gewiß, beſagte

Grund-Sätze sind nicht stärcker als die Seelen selbst, die nach ihrer Meinung in einem offenen Feuer-Pfuhl leiden und Quaal ausstehen sollen. Was aber das Fege-Feuer betrifft, so hat es nach den Principiis, die von uns in den vorigen Unterredungen fest gesetzet worden, einigen Grund, und ich achte es nicht vor nöthig, uns wider die vorgebrachten seltsamen Gegen-Meinungen mit fernern Beweiß-Gründen weiter zu schützen. So wird es sich auch nicht der Mühe verlohnen, von diesen Kirch-Fahrten unsere Unterredung fortzusetzen. Wir treffen doch niemals einige dieser gequälten Seelen an, und auf den Mönchs-Glauben zu bauen, würde vielleicht auch nicht rathsam seyn. Am besten wird es seyn, wenn wir in der Erzehlung unsrer authentischen Begebenheiten fortfahren.

Andrenio.

Es ist mir selbst leid, daß ich mich bey diesen Betrügern und bösen Leuten, die den Seelen lieber zum Todte helfen, als daß sie davon erretten sollten, habe aufhalten müssen. Allein, was thut der Eifer über die Boßheit nicht? der macht, daß ich dir noch eine einzige Geschicht erzehlen muß, deren Verlauff ich selbst mit abgewartet, und die ein kurtzer Begriff aller Leichtfertigkeiten in der Materie von Erscheinung der Seelen der Verstorbenen seyn kan. Ich hielt mich Anno 1710 in der Gegend auf, welche Oesterreich von Ungarn scheidet, nicht weit von einem Flecken, welcher Ungarisch-Brodersdorf genennet wird. Hier erfuhr ich, daß schon vor geraumer Zeit eine ledige Weibs-Person durch alle Flecken herum wandere, und nun auch mit einem Passe von dem Pfarr-

Herrn

Herrn zu Brodersdorf hier angekommen sey. Diesem hatte sie in der Beichte offenbaret, sie werde Tag und Nacht von einem halb weiß und schwartzen Geiste gequälet und angehalten, daß sie selbigen aus dem Fege-Feuer erlösen sollte, iedoch könnte dieses nicht eher geschehen, als bis sie 30 Gulden zusammen gebracht, und für dieses Geld in ieder herum liegenden Kirchfarth 3 Messen hätte lesen lassen. Wenn dieses geschehen wäre, so sollte sie wieder nach ihrem Geburts-Orte Brodersdorff zurück kehren, weil allda der gepeinigte Geist unter der letzten Messe des Pfarr-Herrns, und wenn die beyden vorhergehenden von zweyen andern Priestern würden seyn gehalten worden, bey der Aufwandelung des Sacraments, seine Erlösung erlangen würde, mit der Versicherung, der Geist habe ihr sodann sichtbare Kennzeichen seiner Befreyung zu geben versprochen. Die Erzehlung dieses Mährleins kam mir recht wohl zu statten, indem ich schon längst auf eine bequeme Gelegenheit gewartet hatte, einen solchen Actum mit anzusehen. Hierzu kam auch noch, daß man in diesen Landen sehr vieles von dergleichen barmhertzigen Seelen-Erlöserinnen zu sagen weiß, wie sie denn bey dem gemeinen Pöbel in der grösten Hochachtung stehen. Ich hielt bey dem nunmehro seelig-verstorbenen Herrn Max Ernst Grafen von Fuchß, Kayserlichen Hof-Rath und Besitzer des Ritter-Guths Saubersdorff ꝛc. inständigst an, ob er nicht ein augenscheinlicher Zeuge dieses vortrefflichen Schauspiels seyn wollte? Er versprach es mir nebst seiner Gemahlin, einer gebohrnen Gräfin von Molar, und der Pfarrherr des Orts muste auf ertheilte Nachricht,

richt, so lange mit der Messe warten, bis diese beyden hohen Personen angekommen waren. Bey der Ankunft erschien der Pfarrherr vor dem Altar, und hinter ihme obgemeldete Seelen-Erlöserin mit niedergeschlagenem Angesichte, (gleich als wolte sie eine recht sittsame Person vorstellen) und ein weisses zusammen gelegtes Schnupf-Tuch in den Händen haltend, den Rosen-Crantz aber hatte sie an die Schürtze angehangen. Sie nahm auf der Epistel-Seite einen Platz zu ihrer Beth-Stelle ein, und fiel gantz andächtig auf ihre Knie, ich aber wendete meine Augen, iedoch mit einiger Vorsicht, wenig von ihr weg, weil ich ihre Bewegungen auf das genaueste beobachten und examiniren wollte. Um die Zeit, da die Aufwandelung fast angehen sollte, und da hierzu schon das andere Zeichen mit dem kleinen Glöcklein gegeben ward; fiel besagte Seelen-Erlöserin wider alles Vermuthen in eine heftige Entzückung, sie schlug mit dem Kopffe wieder die Erde, und setzte hierdurch den Pfarrherrn, der noch mit der Consecration beschäfftiget war, in eine solche Verwirrung, daß er sich kaum aus selbiger wieder zu erhohlen vermochte. Als er nun die gewöhnliche Kniebeugung mit Aufhebung der Hostie vornahm, so sahe man einen grausamen Rauch aus der Erden aufsteigen, dessen schwefflichter Geruch die gantze Kirche anfüllete. Die Weibs-Person, deren Thun und Lassen wegen des starcken Dampffes so genau nicht beobachtet werden konnte, bliebe eine geraume Zeit in solcher Entzückung unbeweglich liegen, bis sie nach dem gewöhnlichen Memento, und indem der Pfarrherr die Worte: Nobis quoque peccatoribus,

aus-

ausgesprochen hatte, laut zu ruffen anfienge: Der Geist ist erlöset, preiset GOtt mit mir! Die Aussprechung dieser Worte setzte mich in einiges Erstaunen, zumahl da die Frau Gräfin mich anredete, und den gantzen Verlauff der Sache als ein besonderes Wunder-Werck rühmete: Allein, der seel. Herr Graf redete mich also an: Mich dünckt, dieses sey eines der grösten Huren-Stückgen: Ich werde diese Weibs-Person nach der Messe anhalten, und wohl aussuchen lassen. Hierbey kam mir noch dieses bedencklich für. Sie hielt das Schnupftuch zusammen gelegt so lange in ihren Händen, bis der Rauch aufgegangen war; wie aber dieser verschwand, so sahe man es nach der Länge ausgebreitet in ihrer lincken Hand, und in demselbigen eine gantz schwartz eingedruckte Hand, als welches das eigentliche Zeichen der Befreyung des Geistes seyn solte. Das Ende der Messe währete meiner Meinung nach recht sehr lange, nicht eben deswegen, als wenn ich so grosse Lust empfunden hätte, die schöne Geister-Reliquie zu küssen, sondern vielmehr der beschlossenen Untersuchung mit beyzuwohnen. Endlich wurde der Weyh-Brunnen gewöhnlicher massen über das Volck gesprenget, und iederman eilete aus der Kirche hinaus, damit er unter freyen Himmel die eigentliche Befreyung des Geistes von dieser Betrügerin mit allen Umständen vernehmen möchte. Allein der Herr Graf ließ ihr anbefehlen, unverzüglich in die Sacristey zu kommen, weil er mit ihr sprechen wollte. Sie gehorsamete gerne und willig, in der Meinung, sie würde zur Belohnung ein reichliches Allmosen davon tragen. Doch die Menschen

betrügen sich insgemein in ihrer Hoffnung, und dieser Seelen-Erlöserin gieng es auch nicht besser. Kaum war sie hinein und die Compagnie beysammen, so wurden die Thüren zugeschlossen, und der Herr Graf nahm ihr das Schnupftuch aus der Hand, welches einen mir wohl bekannten Geruch von sich gab. Der Herr Graf stellete es mir zu, und verlangete meine Meinung darüber zu hören. Wie ich mich aber mit der Sache nicht gern vermengen wollte, und deshalben mit meiner Antwort zurück hielt, so befahl er als ein gelehrter Herr, und dem die Sache mehr und mehr verdächtig vorkam, der Küster solte ihre Kleider aussuchen und sehen, ob sie nicht etwas verdächtiges bey sich hätte? Hier fand sich nun der gantze Betrug. Man sahe nemlich in ihrer Rock-Tasche eine Oeffnung nach dem Unter-Rocke, und wie der Küster durch selbige mit der Hand fühlete, so ergriff er ein dickes Glaß mit einem engen Halße, und mit einem Gorck-Stöpsel verwahret, welches sie mit einer Schnure an das obere dicke Bein fest angebunden hatte: Der garstige schweflichte Geruch, der aus demselbigen heraus fuhr, entdeckte die unternommene Leichtfertigkeit, dahero sie der Herr Graf aus der Sacristey hinaus, und durch den Gerichts-Knecht in die ordentlichen Kercker führen ließ. Der Secretarius dieses Herrns examinirte sie hierauf und drohete ihr mit der Tortur, woferne sie nicht die Wahrheit in der Güte gestehen würde; Allein sie ließ es so weit nicht kommen, sondern erboth sich vielmehr gegen Erlassung der Lebens-Strafe nicht allein die Umstände ihres Betrugs, sondern auch von 11 andern Weibern gleiches Gehalts, zu entdecken, als welche

auf

auf eben diese Art in andern Kirchfahrten die einfältigen Leute mit ihrer Geister-Erlösung hinter das Licht geführet hätten. Das Schnupftuch wurde nach der Zeit vor der Kirche in Beyseyn des Pfarr-Herrns durch den Scharff-Richter verbrannt, sie aber nach Wien gelieffert, allwo sie zur Belohnung für die Geister-Erlösung nicht allein den gantzen Staupen-Schlag erhielt, sondern auch auf ewig in das Spinn-Haus gesetzet wurde, damit ihr nicht vielleicht ein ander mahl die Lust, die Leute zu hintergehen wieder ankommen möchte. Der Nutzen hiervon war dieser, daß man in etlichen Jahren darauf selten oder niemahls von einer Geister-Erlösung reden hörete. Was aber die Materie betrifft, womit sie den Leuten ein Blendwerck vor die Augen gemacht hatte, so wurde selbige zu Verhütung mancherley Ungelegenheiten verschwiegen, dir aber wird sie wohl bewust seyn, wenigstens hast du einsmahls gesehen, daß man sie auf einen Ziegel-Stein gegossen, und was daraus für ein artiges Schau-Spiel entstanden ist.

Pnevmatophilus.

Es bleibt doch wahr, was das Sprichwort sagt: Weiber List gehet über alle List, und wenn wir uns wider diese gnugsam waffnen wollen, so erfordert es die Nothwendigkeit, das Oel unserer Vernunft aus der Cleanthis-Lampe zu nehmen; Ob es aber hinlänglich seyn würde, solches käme noch auf die Probe an? Wir wollen aber diese materialische Seele in ihrem Schwitz- und Fege-Feuer, worzu sie durch Urthel und Recht verdammet worden, immer sitzen lassen, und uns vielmehr zu unsern

sern würcklichen und wahrhaftig-würckenden Geistern wenden. Wir sind ein wenig von unserer Straße abgekommen, und müssen also sehen, ob wir nicht in der berühmten Handels-Stadt Lintz in Ober-Oesterreich etwas finden können, welches in unsern Geister-Discours dienet. Es wird so schwer nicht fallen, indem in dem dasigen alten Kayserl. Schlosse ein und das andere merckwürdige anzutreffen ist, welches zur Haupt-Erfüllung der Geister-Historien dienen kan. Man sagt für gantz gewiß, es würden gar oft eine gewisse Species von Pygmæis, oder Zwergen gesehen, wie ich denn dem Zeugniß gewisser Personen, die sich in besagten Schlosse aufhalten, und diese kleine Geister öfters wahrgenommen, sicher trauen kan. Ein Zufall mit diesen Geistern ist besonders merckwürdig. Als die Stadt Wien zum letzten mahle von dem Erb-Feinde der Christenheit durch eine schwere Belagerung heftig angegriffen wurde, und Kayserliche Majestät mit dero Gemahlin Maj. sich voller Unmuths mehrerer Sicherheit wegen, aus selbiger weg, und nach Lintz begaben; so geschahe es, daß, da sie von der Reise gantz entkräftet hier anlangten, die Kayserin sich bald zur Ruhe begab. Sie wachte aber bald wieder auf, und sahe bey dem Schein eines Nacht-Lichts ein kleines artiges Knäblein um das Bette herum tantzen, und allerhand lustige Kinder-Possen treiben, gleichsam als wenn es ihr die Hände zu küssen begehrete. Gleichwie nun die Kayserin leicht erachten konnte, es werde die vor dem Gemach stehende Trabanten-Wache dieses Kind nicht eingelassen haben, und deshalben in einige Furcht gerieth, so ergriff sie das vor

dem

dem Bette ſtehende kleine Glöcklein, und wolte durch deſſen Läutung iemand von ihren Bedienten herbey ſchaffen: allein das Knäblein klatſchete mit den Händen, neigte ſich gantz tieff, uud gieng in das innere Zimmer, da denn die Kayſerin gar eigentlich aus den verdoppelten Hände-Klatſchen merckte, es müſten noch mehr dergleichen kleine Leutgen daſelbſt ſeyn, und ihre Freude durch ſolche Zeichen zu erkennen geben wollen. Mich dünckt bey dieſer Sache, es müſſe dieſer kleine Geiſt der Genius dieſer Durchlauchtigſten Familie nebſt ſeinem Anhange, oder wohl gar die Geburts-Geiſter aller Anweſenden geweſen ſeyn, als welche mit gutem Recht frolocken konnten, weil der Kayſer der äuſſerſten Gefahr entronnen, und wegen der ſtreiffenden Tartarn durch ſolche Umwege hier angekommen war, daß er auch auf dem Wege ſein Nacht-Lager in einer elenden Bauer-Hütte zu nehmen genöthiget wurde.

Andrenio.

Es fällt mir ietzt gleich bey, daß ich faſt dergleichen Hiſtorie in Collectan. Hiſtor. Bohem. bey dem ſchon vielmals angeführten Balbino geleſen habe. Dieſer meldet, es habe ſich dergleichen Caſus in einer gewiſſen Böhmiſchen Land-Stadt, die er aber nicht gerne nennen wollen, in einem Hauſe zugetragen, und hätten die Beſitzer des Hauſes nicht anders gemeinet, als daß es gute Geiſter ſeyn müſten. Sie lieſſen ſich aber meiſtentheils in der Geſtalt zweyer fünfjährigen Knäblein von gantz beſonderer Schönheit ſehen, ſie trieben allerley Kurtzweil mit einander, wie Leute von dergleichen Alter zu thun pflegen, und die Einwohner des Hauſes ſetzen, ich weiß ſelbſt nicht

was für ein besonderes Vertrauen auf selbige. Hierzu trug dieses viel bey, daß sie im Hause unterschiedliche Dienste leisteten, sie striegelten die Pferde, sie sorgten für das andre Vieh, und dieses alles wie es dem Wunsche der Hauß-Frau gemäß wäre. Nachdem aber die gantze Begebenheit vor die Ohren besagten P. Jesuiten gelangte, als der sich einsmals auf dem Schlosse dieses Städtgens aufhielt, so begab er sich in das Haus dieser Unterthanen, und begehrte von allen Umständen die eigentliche Nachricht zu wissen. Er erhielt sie auch, allein er suchte die Leute zu bereden, daß es böse Geister oder so genannte Kobolde wären, ob es diese gleich nicht glauben wollten, sondern sie vielmehr liebe Engelein nenneten, die ihnen viel Nutzen schafften, niemand etwas zu leide thaten, sondern vielmehr für Unglück warneten, und wenn etwas Gutes erfolgte, sich lustig zu erzeigen pflegten. Hierauf befahl dieser eiffrige Mann, man sollte ihn ruffen, wenn sie sich wieder sehen liessen, und wie dieses geschahe, und ihre Gegenwart ihm angedeutet wurde, so begab er sich zwar schnell dahin, sie verschwanden aber plötzlich, als er kaum die Pforte erreichet hatte, gleichsam als wenn nach seiner Meinung ein Teufel den andern nicht sehen könnte. Er wurde in seiner vorigen Meinung noch mehr bestärcket, und gab deswegen den Hauß-Leuten gewisse Reliquien Ignatii Bilder, welche wider alle gespensterische Anfechtungen gut seyn sollen, und andere Heiligthümer, die sie entweder bey sich tragen, oder sonst in dem Hause wohl verwahren sollten, worbey er ausdrücklich meldet, sie wären nach diesem nicht wieder gesehen worden: ich halte aber dafür, die Leu-

te

re im Hause haben es ihm mit Fleiß verschwiegen, weil sie von ihren kleinen Geistern so mercklichen Nutzen spüreten. Hierbey fällt mir nun lieber Pnevmatophile! die Frage ein, und in welcher ich mir eine gründliche Erörterung ausbitte: Ob nemlich der Gebrauch solcher Angehencke, von Reliquien, Metallien und Bildnissen, wie es bey den Catholischen zu geschehen pflegt, etwas erlaubtes sey, und ob sie auch nach den Lehren unsrer Kirche statt finden können? Es werden ja auch unter uns gewisse Leute gefunden, die sich mit dergleichen und noch andern Angehencken wider viele Unglücks-Fälle schützen wollen. Die Erklärung dieser Frage würde bey mir desto mehr Nutzen schaffen, weil ich selbst noch vor kurtzer Zeit aus den so genannten Talismannen ein grosses Geheimniß gemacht, und selbige, wo es nur möglich gewesen, aller Orten mit dem Unterschiede der Characteren aufgetrieben und aufgeschrieben habe, so daß ich mir ein compendieuses Cabinet von Talismannen aufzurichten gar wohl getrauete, wenn ich nur den Nutzen davon erwarten oder ihren Gebrauch bey aller Welt voraus sehen könnte. Hierzu hat mich vornehmlich dieses bewogen, daß ich gecrönte Häupter und andere vornehme Standes-Personen gekannt, (geschweige, daß sich die Cardinäle deren bedienet, und die Characteres oder Signaturen von einem solchen Talismann in die Päbstliche Crone genommen worden) welche dergleichen Amuleta Tag und Nacht nicht von ihrer Brust gebracht, und sich hierdurch vor allen Anfechtungen schützen wollen. Erkläre mir also ihren Gebrauch, daß er erlaubt, und ihre Würckung, daß sie Stich halte?

Pnevmatophilus.

Die Frage, die du an mich ergehen läst, ist ein wenig zu hart für mich, lieber Andrenio, besonders, da ich mich selbst vorlängst schon um den Nutzen und Würckung besagter Angehencke bekümmert habe. Jedoch will ich dir kürtzlich meine Meinung darüber entdecken. Wir finden schon in den uhralten Geschichten, daß sich die Griechischen Fechter gewisser Angehencke bedienet, in der festen Einbildung, sie würden auf solche Art von ihren Gegnern nicht überwunden werden, wie denn Juvenalis Sat. III. von den Bauren spricht, daß sie dergleichen Dinge von den Griechischen Fechtern erlernet hätten. So ist auch der Gebrauch der alten Römer fast mehr als zu wohl bekannt, welche ihren Kindern gewisse garstige Sachen, die sie Præfiscinos nenneten, an den Hals banden, damit sie nicht solten beschryen werden, vielleicht rühret es auch daher, daß das Wort Fascinum bey den Lateinern unter die unzüchtigen Sachen gerechnet wird. Ebnermassen hatten sie auch andere Angehencke aus Agat-Stein ꝛc. wider verschiedene Kranckheiten, nach ihrer Meinung, etwas übles entweder völlig abzuwenden, oder doch grösten Theils von sich abzutreiben. Die Jüden machen sich eine recht starcke Impression von ihren Denckzetteln an den Kleidern, oder den sogenannten Phylacteriis, von welchen sie glauben, es wären ihnen diese als ein Mittel zu Abwendung alles Ubels durch ein göttl. Gebot gegeben worden. Man siehet diese ihre Meinung bey ihren Rabbinischen Curen aus dem Schemhamphorasch gar klärlich, und wir Christen haben daher nicht allein das bekannte Abracadabra und Abra-

We-

Wedabra als ein vortreffliches Mittel wider alle Fieber, entlehnet, ſondern es kommen auch aus dieſer Quelle von den ſogenannten Denckzetteln der Jüden alle diejenigen Curen, die durch Anhengung gewiſſer Ziffern oder Buchſtaben verrichtet werden, und wie der gemeine Mann ſpricht, Wunder und Zeichen thun: Ein mehrers hiervon kanſt du in allen denjenigen Büchern ſehen, welche unter dem Titel der natürlichen Zauberey zum Vorſchein kommen ſind. Soll ich dir nun meine rechte Meinung davon ſagen, ſo müſte ich mehr Zeit, als ietzo darzu haben, wir dürften uns auch keines Zuhörers zu beſorgen haben. Allein da dieſes ietzo nicht angehet, ſo will ich dir ſtatt ſelbiger erzehlen, wie ich mich zur Zeit der Noth bey dergleichen Dingen aufgeführet. Ich ſchwebete einsmals in einer Poſt-Chalouppe auf den Meeres-Wellen bey einem groſſen Sturme herum, und wäre bey nahe wider alles Vermuthen auf eine ſogenannte Tromba, welche die Gewalt der Luft aus dem ſchäumenden Waſſer in die Höhe ziehet, mit vollen Seegeln aufgelauffen. In dem Augenblick aber ſprang ein in dieſer Kunſt erfahrner Matroſe zu dem vördern Seegelbaum, ſteckte, unter Hermurmelung gewiſſer Wörter, die meines Behalts aus der ſiebenden Bitte des Vater Unſers waren, ſein mit 3 Creutzen bezeichnetes Meſſer in den Seegelbaum, und errettete uns zu eines ieden Erſtaunen aus der Gefahr des Lebens, die wir in dem Augenblicke erwartet hatten. Hätte mich damals, da ich den Tod vor Augen ſahe, iemand gefragt, ob es ein ſolches verdächtiges Mittel zu gebrauchen erlaubt wäre? ſo würde ich nicht allein mit Ja, geantwortet, ſondern auch ſelbſt

einen Talismann, der mir zu selbiger Zeit fehlete, in das Meer geworfen haben, weil man diesem eben die Kraft und noch stärckere zuzuschreiben pflegte. Wäre ich aber deshalben befragt worden, wenn ich mich in Sicherheit und auf dem Lande befunden hätte, so würde die Antwort ohnfehlbar gantz anders und mit Nein, ausgefallen seyn, besonders wenn ich meinen damaligen Stand in Uberlegung gezogen hätte. So viel Köpfe, so viel Sinne, die unter einen Huth wohl schwerlich werden gebracht werden. Ich will dir aber doch die Meinungen der Gelehrten in dieser Sache pro & contra entdecken. Einige derselben bestehen darauf, es hätten solche Amuleta an und vor sich keine Kraft weder durch die Wörter oder Characteren und Figuren, noch auch durch den Einfluß des Gestirnes, sondern allein vermöge der Materie, daraus sie verfertiget worden, nachdem dieselbe eine Sympathetische oder Antipathetische Kraft in der Relation gegen den üblen Zufall hätte. Andere hingegen behaupten schnurstracks das Gegentheil. Die erste Meinung hegen alle Römisch-Catholische, diejenigen ausgenommen, welche mehr auf die Experienz, als auf die äusserliche Glaubens-Formul geschworen haben. Ich habe selbst verschiedene geist- und weltl. Herren von dieser Religion gekannt, welche auf einen Talismann vielleicht mehr als auf das gantze Römische Reliquarium hielten, ja man zeiget sichern Personen in Rom dergleichen Medaillen, welche selbst die Päbste auf ihrer Brust getragen, ingleichen den Talismann des P. Kircheri, den ich selbst in meinen Händen gehabt. Die Ursache dieser gegentheiligen Meinung ist folgende: Sie glauben, es werde zu einer natürlichen

Bin-

Bindung, wie dieſe thun ſoll, eine ſolche erfordert, die aus dem Weſen der Sache ſelbſt und zwar von der Materie ihren Urſprung hat. Geſchähe das Gegentheil, ſo halte man es für etwas abentheuerliches, und ſey als ein abergläubiſches Geſchäfte verwerfflich und ſündlich. Daher kam es auch, daß man das Buch des Portugieſiſchen Rabbi Ben Lucas im höchſten Grad verwarf, und bey hoher Strafe zu leſen verboth. Jedoch man muß dieſes Vorgeben nur mit einem Auge und auf einer Seite anſehen, weil man ſonſt vieles finden wird, das dieſem è diametro zuwider iſt. Man wundert ſich z. E. warum ſie nicht eine Gewohnheit abſchaffen, die in Spanien erſtlich aufkam und hernach durch die gantze Italiäniſche Chriſtenheit ausgebreitet wurde, da man nemlich den kleinen Kindern eine Figur an den Halß hengt, die nach ihrer Mund-Art Higa genennet wird, aus Agtſtein beſtehet, und die Form einer Hand mit einer Feige vorſtellet: Tauſend anderer Dinge zu geſchweigen, welche insgeſamt klärlich darthun, daß dieſe Religion am hefftigſten wider dergleichen Dinge ſchreibe, dieſelben verbanne und verbiete, in der That aber eben dieſes, was ſie verboten, auf das höchſte triebe. Es giebt einige darunter, welche ſagen, man müſſe auf ſolche Worte, Manieren zu ſchreiben, und auf die Anzahl der Creutze kein Vertrauen ſetzen und ſolchergeſtalt ein heiliges Werck verrichten. Aber eben dieſe möchte man wohl fragen, warum ſie ſich denn dergleichen abergläubiſchen Poſſen bedienten, und ſo viele Arten der Becreutzigungen, in der Tauffe, bey dem Exorciſmo, bey der Weyhung der Oſter-Kertze, und bey dem ſogenannten 3 Königs-Waſſer hermachten? Da ſoll

die Anmahlung dreyer Creutze und Buchstaben †. C. †. M. †. B. an den Thüren aller Gemächer ein gewisses Mittel zu Erlangung der Sicherheit vor allen Nachtgeistern und Gespenstern seyn, worzu nothwendig ein sicherer Glauben und festes Vertrauen erfordert wird. So wenig nun das Zeichnen mit Creutzen als etwas verbothenes gehalten wird, eben so wenig meidet man auch den Aberglauben mit gewissen Worten. Man preisset dieses z. E. als ein herrliches Werck und von grossen Nutzen wider die Gespenster und schwere Gefährlichkeiten, wenn eine andächtige Seele das Evangelium St. Johannis, gewisse Psalmen Davids oder andere Sprüche H. Schrift an dem Halse bey sich trage. Die Cappuciner wissen sich durch kein Geschencke angenehmer zu machen, als wenn sie den Leuten eine unter gewissen Beschwörungen verfertigte Kräuter-Massam geben, die sie ebenfalls in solche Sprüche und das gewöhnliche Evangelium St. Johannis gewickelt haben, und das Marchionische Brevier genennet wird. Manche Kinder-Mutter würde lieber ein Kind in dem Bade verwahrlosen, als einen solchen Schatz verliehren wollen, den sie zu allen ihren Unternehmungen höchstnöthig zu haben meinet, damit entweder ihrer Wöchnerin von den Gespenstern und Unholden kein Leid wiederfahre, oder das Kind nicht ausgetauschet, und an dessen statt ein Wechsel-Balg hingeleget werde. Was sind also die Worte auf den Talismannen anders als solche Sprüche göttlicher Schrift auf Metall oder Papier gezeichnet, wie sie auf dem sogenannten Spanischen oder höltzernen Durius-Creutzen zu sehen sind? Ich habe wie gemeldet einen Vorrath da-

eſehen, beſitze auch ſelbſt einige, und will dir
luſſchriften einiger derſelben communiciren,
chen ich weiß, daß ſie von groſſen Herren,
die Marchioniſchen Breviere von gemeinen
tragen werden, z. E. *Etiamſi ambulavero in*
bra mortis, non tamen timebo; quoniam Tu
Domine Deus meus, quem timebo. Vicit Leo
Juda. Quis ſicut Tu in fortibus ab aterno.
lohim, Sabaoth, Adonai. Conſummatum eſt.
mmaton. Jehovah. Agla und andere dergleis
Sprüche und heilige Wörter mehr, welche
en ſelbſt wegen allzugroſſer und Geheimniß-
raft auszuſprechen nicht erlaubt ſind. Fin-
uch wohl einen eintzigen Unterſchied, und ſol-
t eben ſo wohl vergönnet ſeyn, ſich der Talis-
vider die Geſpenſter und Nachtgeiſter zu be-
ls es den Catholiſchen zugelaſſen iſt, in die-
die Marchioniſchen Breviere zu brauchen?
meinen, wenn der Glaube zu jenen käme
Weiſe, wie er bey dieſen erfordert wird, ſo
r Effect einerley ſeyn, beſonders da es nicht
ffen iſt, daß das Metall oder Papier eine ſol-
ckung, und nicht vielmehr die Worte haben
Was mich anbetrifft, ſo will ich den Römi-
riſten den Gebrauch ihrer Angehencke, auch
mannen nach den angeführten Principiis ger-
ch lieber laſſen, als wenn ſie mit ihren Reli-
gezogen kommen, wie es der P. Balbinus in
lten Hiſtorie zu Vertreibung der Kobolde
en hat. Es iſt eine allgemeine Lehre bey
rche, und wird den Kindern in den ordent-
irchen-Lectionen beygebracht, dergleis
liquien, Agnus Dei (welche aus ſolchem

Staube und der Oster-Kertze gemacht werden) und andere schöne Sieben-Sachen vertrieben die bösen Geister. Allein wie muß ich darüber lachen, wenn der sonst berühmte Theologus der Römischen Kirche Clirvelus Darocensis de Superstitt. Cap. IV. P. 3. es so grausam versiehet, und das Anhengen solcher Reliquien als etwas heßliches u. abentheuerliches ausschreyet. Hier heisset es gantz recht, sich eine Schlange in dem Busen aufziehen; und der Verweiß gegen eine Mutter von solchem preißwürdigen Alter klinget ein wenig zu hart, ob er gleich sonst gantz vernünftig ist. Was meinest du aber wohl, wie sich die Verwundete verantwortet? Sie setzet diesen Wurff-Pfeilen eben denjenigen Schild entgegen, welcher mit den schönsten Antiquitäten ausgezieret ist. Sie bringt nemlich das Exempel Helenæ vor, welche ihrem Sohne dem Kayser Constantino zwey Nägel aus dem Creutze Christi gab, die er bey sich tragen, und hierdurch wider seine Feinde glückl. seyn sollte, mit den Umständen, er sollte einen in dem Zügel des Pferds, den andern aber in seinem Helme feste machen lassen. Die Verantwortung ist sehr schlecht gerathen, wenn ich gleich noch zugeben will, daß diese Tradition wahr sey, da sie es doch nicht ist, sintemahl eben dieser Constantinus von vielen getadelt wird, daß er niemals ein aufrichtiger Christ, wohl aber ein Heuchler gewesen, indem er viele andere heydnische Aberglauben mit gemacht, und sein Vergnügen daran gefunden habe; es müste denn seyn, daß Pabst Sylvester ihm dieses Kunst-Stück gen statt des Pathen-Geldes bey der Taufe eingebunden hätte. Es bleibet aber wohl gewiß, daß er eher auf den Arianischen als auf den Christlichen Glauben gestorben

ist,

wird die angeführte Meinung, als ein Grund
ültigkeit der Reliquien, die Probe wohl schwer-
en. Wenn sie es aber daher beweisen wollen,
onius ein Einsiedler-Kleid, welches er in der
von Paulo bekommen, mit sich geführet und
gen habe; so will ich zwar einräumen, daß ein
dem andern zu Ehren ein von selbigem erhal-
leid werth halten könne: Allein es stehet nicht
gezeichnet, daß er es wider die Anfälle des Teu-
braucht hätte, da er doch von diesem bösen Gei-
er Wüsten so jämmerlich gemartert wurde.
er gestalt prallen die Pfeile die sie loß drücken,
selbst wieder zurück, und bleibt ihnen aus dem
hum zum authentischen Beweiß ihrer Reliquien
übrig als die Kette Petri, mit welcher er zu Jeru-
gebunden wurde, und die sie sich in Rom zu ha-
ausdrücklich rühmen. Von dieser sagen sie nun,
üsse der unsaubere Geist aus demjenigen Hause
ald weichen, in welchem er seine Wohnung auf-
lagen hatte, so bald sie nur durch die Geistlichkeit
in gebracht würde. Item, es fahre der Teufel
em Augenblicke aus dem Besessenen, wenn ihm
he Kette um den Hals geleget würde. Was das
e anlanget, so glaube ich wohl, daß die Geister stil-
ind, wenn ein so grosses Heiligthum in das Haus
racht wird, weil es allezeit vermittelst einer star-
n Procession geschiehet. Man höret vielleicht das
oltern nicht, wenn so viele Leute mit nicht geringen
rmen in ein Hauß kommen: Ob aber die Geister
ach vollbrachter heiligen Cerimonie nicht wieder
um Vorschein gekommen sind? dieses ist eine andere
Frage und so beschaffen, daß man uns die Antwort

dar-

darauf gar gerne schuldig bleibt. Was das andere anbetrifft, so halte ich dafür, es werden viele ehrliche Römisch-Catholische lieber das Poltern eines unruhigen Geistes mit anhören, als dergleichen eiserne Halß-Zierde an ihrem Leibe tragen wollen, besonders, da es nicht zu vermuthen stehet, daß von der Heiligen Petri in besagter Kette etwas zurück geblieben sey. Die Schrift spricht nur allein, der Schatten Petri habe die Krancken gesund gemacht, sie gedencket aber keiner Kette, welche die Teufel vertrieben hätte, wie man wohl in Rom vorgiebt; und solchergestalt fallen diejenigen Stützen aus dem Ehrwürdigen Alterthum, worauf man doch wegen der Kraft der Reliquien gebauet hatte. Geschiehet aber dieses, was wollen denn wohl die Heiligthümer der Römischen Kirche in den letztern Zeiten für Würckung haben? Siehest du nun lieber Andrenio, daß die Reliquien, welche gemeldter P. Jesuite den Leuten im Hause wider die Kobolde gegeben, ohne Nutzen gewesen sind: Denn, wenn es gute Geister waren, so durften sie vor dergleichen vermeinten heiligen Sachen keinen Abscheu tragen; waren es aber böse, so hat die Boßheit solcher Geister die Heiligkeit einer solchen Reliquie gewißlich überwogen, folglich selbige nicht weichen dürfen.

Andrenio.

Du bewegest mich bald, meine alten Formularien von den Talismannen wieder hervor zu suchen. Denn, wenn gleich die Reliquien nichts helfen wollen, so helfen vielleicht andere Sachen, worauf die Römisch-Catholischen so grossen Staat machen, und von welchen sie eben so wenig abweichen werden, als ich gesonnen bin von meinem einmal angenommenen

en Glauben abzugehen. Ich erinnere mich ietzo, daß, a im vorigen Seculo die so genannten Remonstran- n mit einem grossen Kriegs-Heer in Franckreich nfielen, aber unter der Anführung des Hertzogs von aise gewaltig einbüsseten, so geschahe es, daß die eisten Cörper der Erschlagenen mit Reliquien und muletis versehen waren, als welche sie vor dem Todt atten schützen sollen. Wären es Talismannen gewe- n, so hätten sie vielleicht ihr Leben als eine Beute avon gebracht, so aber erhielten sie eine Märtyrer- rone, zu welcher Ehren-Stelle ich meines Theils so chändlicher Weise nicht zu gelangen wünsche. Was ber letztens mein Urtheil von den Talismannen anbe- rifft, so bin ich nunmehr völlig überzeuget, daß man icht gleich zum Teufel fahre, wenn man dergleichen ey sich trägt.

Pnevmatophilus.

Du redest zwar gantz recht, lieber Andrenio! al- in ich will dir einen andern Rath geben, und wenn u diesem folgest, so wirst du allezeit sicher gehen. Wenn du von Worten, deren Geheimnissen, Talis- annen und andern Amuletis reden höreſt, so kanst du ch zwar wohl über derselben Kraft und Würckung rwundern, allein, gebrauche sie durchaus nicht, so nge du noch natürliche Mittel hast einem bevorste- nden Ubel abzuhelffen. Geheſt du nun in deinem eruff, so wird dich GOtt so wohl für aller Gefahr n Menschen, als auch von den bösen Geistern be- ahren, und so hast du dergleichen Mittel niemals thig, wie ich dieses mit meinem eigenen Exempel stärcken kan. Aber wieder auf unsern Zweck zu mmen, von welchem uns die wider oben gemeldte

2 Knaben gebrauchte Reliquien, ingl. die Würckung der Talismannen abgeführet haben, so will ich dir noch zum Beschluß unsrer Unterredung ein andres Mittel der Würckung eines nach dem Tode erscheinenden Geistes zu widerstehen, in nachfolgender Historie vorstellen. In dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich in dem Munde des kleinen Flusses Traun, wo er sich in den Trauner-See stürtzet, liegt die Stadt Gemünd, und in dieser trug sich nach Aussage der Kirchen-Bücher Anno 1648 folgende Begebenheit zu. Es starb ein Knabe, ein eintziger Sohn reicher Eltern plötzlich an den Kinder-Bocken, und wurde von seinen Eltern mit dem grösten Leidwesen auf dem Gottes-Acker dieser Stadt zur Ruhe gebracht. Selbigen Abends kam der Substitute bey der Kirche von der Besuchung eines Krancken etwas späte nach Hause, und muste seinen Weg über besagten Gottes-Acker zu seiner Behausung nehmen. Hier hörete er aber wider alles Vermuthen ein sehr klägliches Heulen, dessen Ursach er weder zu ergründen noch zu untersuchen vermochte, und solcher gestalt nicht ohne geringes Erschrecken seinen Weg nach Hause nehmen muste. Des andern Tags darauf erzehlte er solches dem Pfarr-Herrn, bey welchem sich der Küster schon eingefunden und ein gleiches berichtet hatte, da denn dieser eben dasselbe, ob wohl nur als im Traume, gehöret zu haben, mit einstimmete. Der Todten-Gräber wurde hierauf befehliget, eine genaue Besichtigung aller Gräber anzustellen, und dieser kam in weniger Zeit ganz erschrocken zurücke, mit der Nachricht, daß der gestern begrabene Knabe seine Hand aus dem Grabe heraus recke, da er doch in einem verschlossenen u. wohl-

ver-

erwahrten Sarge begraben worden, fragte auch zu-
leich, ob er das Grab eröffnen sollte? Die beyden
Priester eileten zu dem Grabe und fanden die Sache
o beschaffen, wie sie der Todten-Gräber ausgesaget
atte. Sie befahlen diesem hierauf, er sollte die Hand
ieder hinein stecken, und starck mit Erde beschütten,
llein, es war kaum geschehen, so kam die Hand nach
rer Abwesenheit wieder zum Vorschein, und das
Gerüchte hiervon brachte nicht wenig Leute hierbey.
Der gute Pfarr-Herr, welcher vielleicht eine beson-
ere Erkänntniß in dergleichen Fällen zu haben ver-
neinete, ließ Vater und Mutter des Kindes zu sich
ommen, und fragte sie um desselben Lebens-Wan-
el, in der Absicht, aus der Erzehlung einiges Licht in
ner so verwirrten Sache zu bekommen. Gleichwie
un das Kind noch nicht zum H. Abendmahle gewe-
n war, der Vater auch nichts nachtheiliges von
emselben zu sagen wuste, also muste die Mutter an
att des todten Kindes beichten, da sie denn mit dem
farr-Herrn allein zu reden verlangte. Sie brachte
erauf diesem mit Thränen vor, sie wisse sich, warum
e Hand ihres Kindes nicht ruhen könnte, keiner an-
rn Ursache zu erinnern, als, daß sie von diesem un-
ückseligen Kinde mit eben dieser Hand auf den Leib
schlagen worden, weil sie selbigem gewisse und un-
äßige Sachen nach seinem Verlangen nicht ge-
tten wollen. Dieses habe er auch zu einer andern
it noch einmal gethan, er wäre aber niemals, ent-
der wegen allzugrosser Liebe, oder aus Besorgung
ß es der Vater erfahren, und den Knaben so hart
htigen möchte, deswegen bestraffet worden. Jetzt
ste nun der Herr Pfarre so wohl die Ursache eines

sol-

solchen Spectackels, als auch das Mittel, demselbigen ein Ende zu machen. Er befahl der Mutter, eine grosse Ruthe zu binden, und nebst dem Vater in Beyseyn der Geistlichkeit, die Hand so lange zu peitschen, bis sie sich von sich selbst zurücke ziehen würde. Beyde willigten gar gerne darein, ob sie gleich hierdurch der gantzen Stadt zum Spectackel wurden. Als sie zu dem Grabe kamen, so muste die beleidigte Mutter mit den Schlägen den Anfang machen, und so lange fortfahren, bis sie davon gantz entkräfftet wurde, wie denn selbige ihr Amt so redlich verrichtete, daß die Stücke von der Ruthe den Anwesenden in die Gesichter sprangen. Hierauf solte nun der Vater seine Probe auch ablegen, allein die Hand verschwand plötzlich im Angesicht aller, ist auch niemals wieder gesehen, vielweniger das vorige Heulen gehöret worden. Fürwahr ein merckwürdiges Exempel von der gefährlichen Mutter-Liebe gegen die Kinder, und wie selbige die Kinder nach dem Tode strafen müssen, wenn sie die Züchtigungen an ihnen im Leben versäumet haben!

Andrenio.

Ich habe diese Historie zwar abgemahlet gesehen, aber die Umstände derselben, und wo sie eigentlich geschehen, nicht erfahren können. Unterdessen bin ich deiner Meinung, daß die üble Kinder-Zucht den Eltern entweder in dieser oder in jener Welt hoch zu stehen kommt. Unglückselig sind demnach die Eltern, welche ihres Versehens wegen, die Worte des Scharff-Richters mit anhören müssen: Weil dich deine Eltern um deiner bösen Thaten willen nicht bestrafen wollen, so will ich dich strafen. Noch unglückseliger sind diejenigen, welche dereinst in jener Welt ihre Peiniger an ihren eigenen Kindern haben werden. Glückselig aber sind wir, da wir dieser Sorgen überhoben sind.

Lebe unterdessen wohl, lieber

Pneumatophile.

)o(

Monathliche Unterredung
Von dem
Reiche der Geister,
Oder:
liche Untersuchung von dem Wesen ister, deren Fall, und was dieselben für aften vor und nach dem Falle bekommen, ob und nen möglich, Cörper anzunehmen, wie weit ihnen ch seiner heil. Ordnung zugelassen, in der Welt ente zu verwalten, was von der Zauberey, Bind- t den Geistern, der Bewahrung verborgener und deren Entdeckungen zu halten, in was für ustande sich die Besessenen befinden. Hierzu die verschiedenen Meynungen von den Seelen storbenen, ihren Erscheinungen, wie weit man elfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten soll.

en Grund-Sätzen der Heil. Schrift, bwürdiger Kirchen-Väter, der besten Philoso- anderer berühmten Männer, untersuchet, und der en Welt so wohl als andern Liebhabern sol- er wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet zwischen

ORENIO und *PNEVMATOPHILO.*

Das XI. Stück.

Leipzig,
y Samuel Benjamin Walthern.
1731.

Eilffte Unterredung

Von denen Geistern gewisser Landschaften, Städte und Schlösser.

Andrenio.

Ir sind jüngsthin in der Gegend des beruffenen Trauner-Sees stehen blieben, und ich möchte nicht gern weiter gehen, ehe du mir eine gründliche Nachricht gegeben, was von dem bekannten Trauner-See-Weiblein zu halten sey. Man hat mir versichern wollen, daß viele tausend Menschen dieselbe bald in der Mitte dieses Sees, bald bey dem Wasser-Fall so wohl um die Mittags-Stunde, als bey hellem Mond-Schein gesehen haben. Ich habe selbst mit einigen Personen geredet, auf welche selbige mit fliegenden Haaren aus dem Wasser los gekommen, daß sie vor Angst haben davon lauffen müssen. Hier möchte ich nun gern unterrichtet seyn, ob man dieses für eine in der Reinigung begriffene Seele, oder für einen andern

Wasser-Geist zu halten habe, welche letztere Art von uns in unserer vierten Unterredung ist betrachtet worden.

Pnevmatophilus.

Die Geister, welche sich reinigen, und von welchen wir zeither gehandelt, haben im Wasser nichts zu thun, weil die Reinigung nach dem ausdrücklichen Zeugniß Pauli durch das Feuer, oder ein ander Mittel, welches dem Feuer gleich ist, geschehen muß. Gleichwie demnach ein solches Wasser in unserm Fege-Feuer kein Werckzeug der Reinigung abgeben kan; also müssen wir diese Art von Erscheinungen, so im Wasser geschicht, denenjenigen Geistern zuschreiben, welche von Anfang ihres Falles eins von den 4 Elementen angenommen haben, und in einer damit übereinkommenden Gestalt erscheinen müssen. Ich habe dir schon, mein Andronio, in der angezogenen Unterredung einige Grund-Sätze gegeben, und wenn du dich derselben erinnerst, wirst du leicht abnehmen können, daß dieses eine Art von gestürtzten Geistern sey, welche nach ihrem angenommenen Wesen oftmals grossen Zorn, Haß und Rach-Begierde gegen die Menschen zu zeigen pflegen. Diesen schreiben es insgemein die Schiff-Leute zu, wenn auf dem grossen Welt-Meer unverhofft Stürme und Ungewitter entstehen, und die Schiffe in den Abgrund gerissen werden. Diese sollen auf gewissen Flüssen die Menschen ins Wasser ziehen, wovon man hin und wieder viele traurige Exempel findet, wiewohl dieses nicht für gewiß zu behaupten ist, massen uns die einmal ersoffene von der eigentlichen Ursache ihres Verderbens keine

Nach-

richt ertheilen können. Was aber das von dir
ührte Trauner-See-Weib anlanget, so höret
avon erzehlen, daß es sich zum öftern auf einem
r-Drachen reitend gezeiget habe, welcher dem
n nach einem geschundenen Pferde sehr ähnlich
n. Jedoch glaube ich, es werde niemand
en so nahe gekommen seyn, daß er dessen Ge-
eigentlich in Augenschein genommen hätte.
eiten ließ sich dieses Gesicht zwar zum öftern
allein von vielen Jahren her ist weiter nichts
See-Weib zum Vorschein gekommen, daher
uthen, daß jenes ein natürliches amphibium
dessen sich dieser Wasser-Geist in gewissen
en bedienet hat. Dieses ist gewiß, daß die
ner-See gräntzenden Einwohner einmü-
chern, es wären bey Menschen-Gedencken
Personen auf demselben verunglücket und
n gekommen. Auch haben dasige Fischer
sgesaget, daß einige aus ihren Gehülfen bey
nen Gelegenheiten, da sie sich entweder ge-
r am Ufer ihre Netze geflicket, von diesem
ibe ergriffen und in den Abgrund gezogen
ne daß von ihnen das geringste Merckmahl
den Tag gekommen sey. Man redet auf-
diesen Gegenden noch von mehr dergleichen
rauen, z. E. bey dem so genannten Wirbel
del auf der Donau, wie denn wegen der
Erscheinung derselben auf der nahe gele-
in-Klippe dem heil. Nicolao zu Ehren eine
auet ist, inmassen dieser nicht allein der
auf dem Wasser Nothleidenden seyn, son-
vider solche Wasser-Geister denen Men-

schen Hülfe und Schutz leisten soll. Es erscheinen diese bald in männlicher, bald weiblicher Gestalt, und stellen sich an solche Oerter, wo sie auf Göttliche Zulassung denen Menschen am meisten schaden können, absonderlich wenn dieselben ausser ihrem Beruff wandeln, oder grosse Verbrechen auf ihrem Gewissen haben. Denn gleichwie solche Laster an und vor sich selbst denen Menschen schon zu Stricken und Netzen gereichen, worinnen sie immer tieffer verwickelt werden; also ziehen diese schädliche Geister dergleichen bereits verstrickte Menschen um so viel leichter ins Verderben, wenn sie von ihnen an so gefährlichen Oertern, welche zu Beförderung ihres Untergangs am bequemsten sind, angetroffen werden. Weil wir aber uns anietzo in einem Lande befinden, welches in Ansehung des Climatis mit dem Hertzogthum Crain, wovon der Baron von Valvasor eine eigene Beschreibung herausgegeben, gar genau überein kömmt, und die Geister sich ohnedem an keinen gewissen Ort binden lassen; so will ich bey dieser Gelegenheit dasjenige anführen, was berührter Autor von den Wasser-Geistern in seiner Landschaft berichtet: In dem Fluß Laybach, spricht er, bey der eben so benannten Stadt Laybach hält sich ein Gespenst auf, welches man daselbst den Wasser-Mann nennet, dasselbe zeiget sich zum öftern des Nachts, und ist so bekannt worden, daß ein jeder weder Fischer oder Schiffer, der auf diesem Strom zu thun hat, nicht gnug davon zu erzehlen weiß. Auch soll sich derselbe bisweilen bey Tage sehen lassen, wie sich denn im Jahr 1547. bey einem Reigen in der Stadt Laybach ein denckwürdiger Zufall ereignet hat.

Es hatte sich die gantze Nachbarschaft zu einer
ner-Lust beysammen eingefunden, und nach-
an unter einer schönen Linde Mahlzeit gehal-
urde von den jungen Leuten einen Tantz ange-
Da man nun in der besten Lust begriffen
nd sich ein schöner wohlgekleideter Jüngling
r die gantze Gesellschaft gantz höflich grüßte,
llen Anwesenden mit freundlichen Geberden
nd bot, welche aber gantz weich und kalt ge-
uch allen denen, welche sie berühret, eine
hnliche Empfindung verursachet hat. Nicht
ch seiner Ankunft wurde eine zwar wohlge-
aber sehr freche Jungfrau Namens Ursula
rin von ihm zum Tantz aufgezogen, welche
seiner Weise meisterlich zu bequemen, und
lustigen Sprüngen mit ihm überein zu kom-
te. Nach einer guten Weile entfernten sich
e allgemählig von dem Tantz-Platz, bis sie
luß Laybach gelanget, allwo sie mit einander
wart vieler Schiff-Leute und anderer Zu-
m Strom gesprungen, vor aller Augen
den, auch hernachmals nicht wieder zum
gekommen sind. Es berichtet angezo-
or Lib. 15. fol. 461. daß dieses Gespenst sich
higer verhalte, welches man den oftma-
egnen und Weyhen des Flusses zuschreibe;
t er hinzu, er habe vor 34 Jahren, da er
dem Studieren obgelegen, mit seinen
ehen, daß da ein Bürger Schmaidler
von einer Hochzeit gantz allein heimgehen
bis an die so genannte Brodt-Kammer
bey hellem Mod-Schein ein Mann mit

einem langen schwartzen Rock aus dem Wasser her-vor gestiegen, sich zu besagtem Bürger genahet, demselben zum Strom geführet und hinein gestossen. Es hätte derselbe ohne Zweifel ersauffen müssen, weil das Wasser eben sehr groß gewesen, wenn er sich nicht an die Schuppen, womit man die Becker, so das Brodt zu klein backen, unters Wasser zu tauchen pfleget, so lange gehalten hätte, bis die Wache herbey geeilet und ihn aus dem Wasser gezogen. Hierauf hat sich das Gespenst geschwinde in den Fluß gestürtzet, vermuthlich aus Unmuth, daß ihm diese Beute aus den Klauen gerissen worden. Eben dieser Autor erzehlet bey der Beschreibung des Schlosses Plettenhoff, daß an einem Teiche dieses Orts ehedem eine Mühle gestanden, nach deren Aufrichtung ein solches Gespenst das Mahlen verhindern wollen, und deswegen, wenn der Müller das Wasser gesperret, selbiges wieder bey Nacht geöffnet, wenn hingegen jener das Schütt aufgezogen und die Mühl-Räder in Gang gebracht, den Lauff des Wassers wieder gehemmet habe. Es wollen auch viel Leute dieses Gespenst, das sich allemal nach ausgelassener Bosheit wiederum sichtbarlich in den Teich gestürtzet, gesehen haben. Wiewohl ich stelle mit dem Autore dahin, ob sich das letztere also verhalte, indem der gemeine Pöbel in vorgefaßten Meynungen von solchen Wasser-Geistern gar zu sehr ersoffen ist. Man wird auch meistentheils nur von solchen Leuten erzehlen hören, daß ihnen Nixen erschienen sind, welche Einbildung und Phantasien von Geistern nicht gar zu wohl zu unterscheiden wissen. Wenn dir also an diesen oder jenen Orten solche Nachrichten von

Wassen

Wasser-Gespenstern vorkommen, so darfst du entweder dieselben zu unserer vierten Unterredung ziehen, oder für erdichtete Fischer-Mährlein halten. Denn diese pflegen ihres Nutzens halber, denen Leuten etwas aufzuheften und sie zu überreden, daß es bey diesem und jenem Teich oder Flusse wegen der Wasser-Nixen nicht sicher sey, damit andere dadurch abgeschrecket werden, ihnen des Nachts die Fische aus ihren gelegten Netzen und Reusen zu holen.

Andrenio.

Wir wollen diesen See verlassen, lieber Pneumatophile, und lieber in unserer angefangenen Materie von denen in der Reinigung stehenden Geistern fortfahren. Ich erinnere mich einer gar seltsamen Geschichte, welche sich in einem Oesterreichischen Kloster soll zugetragen haben; Weil es aber derselben unterschiedene in diesem Lande von eben dem Orden liebet, und iedwedes solche Begebenheit auf das andere schiebet, so will ich lieber keinen gewissen Ort benennen, damit ich keinem unter demselben zu nahe trete. Der Abt unter welchen selbige geschehen, hieß Bertholdus, dieser war gewohnt, auf gut Prälatisch seinen Kloster-Wandel zu führen, inmassen in seiner Wohnung nichts als musicalische Concerte gehöret, auch sonst lauter fleischliche Uppigkeiten verübet wurden. Hier war weiter nichts als der Name und Schatten des wahren Mönch-Lebens verhanden, und dieser Abt nebst seinem gleichgearteten Anhang waren billig denen Mast-Schweinen zu vergleichen, welche auf den Schlacht-Tag zu bereitet werden. Einsmals legte sich dieser Abt nach ausgestandenen starcken Tages-Hitze Abends zu Bette

oder er muste sich vielmehr als ein höltzerner Abgott wegen übermäßiger Trunckenheit von seinem Kammer-Diener auskleiden, und wie ein unvernünftiges Vieh in sein Lager schleppen lassen. Gleichwie er also nach dem Sprichwort der Mönche sine lux et sine crux et sine omnia Weyh-Brunn war schlaffen gegangen; also wurde er durch den Schlaff zum ewigen Tode befördert. Nun ist bey diesen herrlich und in Freuden lebenden Helligen, ihrer Bequemlichkeit halber, der Gebrauch beliebet worden, daß ihre Kammer-Diener nicht eher in ihr Schlaff-Zimmer kommen dürfen, bis sie durch die gewöhnliche Glocke hinein beruffen werden. Denn oftmals hat sich bey Nacht-Zeit durch die so genannte Scalam secretam oder geheime Treppe eine andächtige Bet-Schwester bey ihnen eingefunden, von deren Gegenwart weder der Küchen-Meister, noch der vertrauteste Kammer-Diener etwas wissen darf. Die Nacht wurde dißmal dem Bedienten zu kurtz, weil der Abt zu der Zeit erst war schlaffen gegangen, da er vermöge seiner Ordens-Regul zum Göttlichen Lobe hätte wieder aufstehen sollen; hingegen wolte ihm der Vormittag zu lange währen, weil er von seinem schlaffenden Herrn wieder Gewohnheit kein Zeichen bekam. Da aber eines theils der Tafel-Decker im Vorgemach anfieng zu einem neuen Schmause Anstalt zu machen, wie denn fast kein Tag ohne Gasterey vorbey zu gehen pflegte, nächst dem sich auch die eingeladene Gäste allgemählich im Gast-Zimmer einfunden; wurde der gute Kammer-Diener gantz bestürtzt, weil er nicht begreiffen konte, was seinen Herrn so lange in den Federn zu bleiben bewegen müste. Endlich erkühnte

er

er sich, das Schlaff-Gemach in möglichster Stille zu eröffnen, hatte aber kaum die Thüre aufgemachet, als ihm ein grosser kohlschwartzer Hund entgegen sprung, und mit seinen Pfoten die Thüre auf den Kammer-Diener so gewaltig zurücke schmiß, daß dieser zu Boden sunck, und vor Schrecken mit einer Ohnmacht befallen wurde. Gleich darauf kam der Küchen-Meister herein, welcher gewöhnlicher massen den Tisch-Zettul im Vorgemach übergeben wolte; dieser erstaunte ungemein, da er den Kammer-Diener ausgestreckt auf der Erde liegen sahe, und von ihm mit halbgebrochener Stimme einen so ausserordentlichen Zufall vernehmen muste. Gleichwol trieb ihn der Vorwitz nicht so weit, daß er selbst den Augenschein von der Sache hätte einnehmen wollen, weil ihm zwar die Küche, aber nicht die Schlaff-Kammer des Abtes anvertrauet war. Inzwischen hielt er für nöthig, die von dem Kammer-Diener erhaltene Nachricht einigen Mönchen, welche darum wissen musten, kund zu machen. Diese merckten gar bald wie viel die Uhr bey ihrem Prælaten geschlagen habe, und waren nur bemühet, die Sache bestmöglich zu unterdrücken, damit die eingeladene weltlichen Gäste von einem so traurigen Zufall nichts erfahren möchten. Sie hatten auch wohl Ursache, solches geheim zu halten, weil die Ehre ihres gantzen Ordens oder wenigstens dieses Klosters grossen Anstoß daherro zu befürchten hatte. Gleichwie sie nun wegen der Seele ihres Abtes sich keinen grossen Kummer machten, also gieng ihre Sorge nur allein dahin, daß der Cörper mit dem gewöhnlichen Kloster-Pracht unter die Erde kommen, und eine neue Prælaten-Wahl möchte vorgenommen wer-

werden. Indessen gaben sie gegen die fremden Gäste vor, der Hochwürdige Herr Prælat befinde sich etwas unpaß, weswegen sie, vermöge ihrer Ordens-Regul, das Mittags-Mahl allein einnehmen, und nur den Küchen-Meister zu ihrer Bewirthung bey der Gesellschaft lassen musten. Allein es gieng dieses mal nicht gar zu lustig bey der Gasterey her, weil der beste Sauff-Bruder, nemlich der weiland Hochwürdige Herr Abt nicht zugegen war, als welcher seinen Gästen schon eine Ehre anzuthun, und ihnen tapfer einzuheitzen wuste. Es wurde daher auch keine Tafel-Music gehöret, ja die Mahlzeit selbst nahm ein geschwindes und seltsames Ende. Es entstund unversehens ein gewaltiger Sturm-Wind, welcher alle Fenster in tausend Stücken zerschmiß, daß die Glaß-Trümmer denen eingeladenen Gästen um die Köpfe, ja wohl gar in die Speisen flogen. Dieser Zufall hätte wohl dem hungerigsten Bauer-Magen seinen appetit zum Essen benehmen sollen, und war also kein Wunder, daß die sämtliche Gäste von der Tafel aufstunden, und iedweder ohne weitläuftigen Abschied mit seiner Gutsche oder Klepper sich aus dem Staube machte. Vielleicht haben die Pferde vor dißmal einen Fast-Tag mit halten, und ihre Herren ungefüttert wieder heim schleppen müssen, inmassen leicht zu erachten, daß bey einer so unverhofften Verwirrung die Geistlichen sich wenig um die Pferde-Ställe werden bekümmert haben. Was war aber weiter bey der Sache zu thun? Keines von allen Mit-Gliedern des Convents getrauete sich, in das Zimmer des unglückseligen Abtes zu gehen, wiewohl sie seinen Tod gewiß gnug daher vermuthen konten, weil er wieder seine

Natur

Natur so lange ohne Speise und Tranck zugebracht hatte. Sie wusten also keinen bessern Rath, als daß sie sich mit einem starcken Glauben waffnen, und so dann die grosse Glocke müsten ziehen lassen. Besagte Glocke wird mit gewissen Absätzen geläutet, wenn ein Hochwürdiges Haupt des Klosters sich zur Ruhe legen will, damit alle Unterthanen mit vereinigten Kräften ihres Gebets die ausfahrende Seele entweder gerades Weges ins Paradieß, oder doch in ein gelindes Fege-Feuer befördern, aus welchem die Mönche mit ihren Vigilien, Todten-Amt und Seel-Messen desto leichter heraus heben können. Es wurde nunmehr zu denen gebräuchlichen Ceremonien Anstalt gemachet, und der gantze Chor der Mönche, wovon ein iedweder ein Licht wegen einbrechender Abend-Dämmerung vor sich hatte, wolte nach geschehener Anzündung aller in der Kirche befindlichen Wachs-Kertzen die gewöhnliche Todten-Metten anfangen. Sie hatten aber kaum das stille Gebet verrichtet, und die Antiphonarii hatten das ordentliche Invitatorium: Regem cui omnia vivunt, venite adoremus, nur erst intoniret, und waren gleich bis zum Schluß: Requiem æternam dona ei Domine, gekommen; als abermal sich ein erschrecklicher Sturm-Wind erhub, welcher nicht allein alle Lichter in der Kirche samt den Lampen auslöschte, und das grosse Psalterium auf die Erde warf, sondern auch durch eine unsichtbare Gewalt die Mönche selbst von ihren Sitzen wegriß, daß sie im Finstern herum tappen und den Ausgang des Chores suchen musten. Zu noch grössern Schrecken funden sie auch alle Lichter in den Laternen der Creutz-Gänge ausgelöschet, und hatten weiter kein

Fen-

Feuer übrig behalten, als dasjenige, wobey ihnen in der Küche das Abend-Essen bereitet wurde. Allein der Appetit war den meisten ziemlich vergangen, und ob sie gleich gern ungessen ausser dem Kloster geschlaffen hätten, musten sie sich doch grösten Theils im finstern in ihre Schlaff-Cellen verkriechen. Zwey Layen-Brüder aber, welche bey ihrer Arbeit, die sie aus blindem Gehorsam verrichten müssen, sich annoch befunden, schienen mit einem solchen Geist ausgerüstet zu seyn, welcher sie vor allen wircklichen Ordens-Brüdern der Mönchs-Kappe würdig machte. Denn diese faßten den beherzten Entschluß, den Ausgang dieser Tragœdie wachend zu erwarten, welches meinem Bedüncken nach wohl eine Göttliche Fügung mag gewesen seyn, damit diese beyde als die geringste des Klosters denen Hoch-Ehrwürdigen Mönchen den Zustand ihres durch eigene Bosheit weggerissen Mit-Bruders und Ober-Hauptes verkündigen möchten. Sie verharreten also in der Schaffnerey unweit der Küche bey einander und waren im Gebet begriffen. Da nun die Glocke 11 schlug, hörten sie ein starckes Geräusch und Rasseln aus der Prælatur herunter kommen, sahen auch zugleich die gantze Küche in Feuer stehen, gleich als wenn man auf die stärckste Gasterey zurichten wolte. Einige, wiewohl ihnen unbekannte Köche, erwiesen sich mit ihren grossen Küchen-Messer sehr geschäfftig, und schienen nur noch auf den Vorrath aus der Speise-Kammer zu warten. Gleich darauf wurden sie mit Schrecken gewahr, daß der Cörper ihres unglückseligen Prælaten die Treppe herunter von 4 unbekannten geschleppet wurde, welchem zwey grosse schwartze Hunde mit feurigen Augen das

das Geleite gaben. Nachdem nun die Träger ihre Leiche in die Küche gebracht, wurde selbige auf den Hack-Block geleget, in vier Stücke zertheilet, das Eingeweide aber auf die Erde geworfen, welches die heißhungerig scheinende Hunde in einem Augenblick verschlungen. Zwey Hinter-Theile des Cörpers wurden nebst dem Kopf an Bratspiesse gestecket, das übrige aber klein gehacket und an die mit Schwefel siedende Töpfe geschmissen, allwo es tapfer kochen muste. Gleich darauf sahen sie das Refectorium oder Speise-Gemach mit vielen Lichtern illuminiret, gleich als wenn die prächtigste Gasterey solte angestellet werden, wie denn auch alsobald eine lange Reyhe von solchen Personen in das Zimmer trat, deren einige diesen Layen-Brüdern als noch lebende bekannt waren, die übrigen aber aus den Gemählden dieses Klosters so eigentlich konten erkannt werden, daß man sie nur mit Fingern hätte anzeigen dürfen. Diese gantze Gesellschaft setzte sich alsdenn, nach offen gelassener Thüre, in eben der Ordnung, wie sie herein getreten, an die Tafel, und hatte es das Ansehen, als wenn sie die aufgetragenen Gerichte mit gröster Begierde hinein schluckten, die Knochen aber wurden vor die Hunde geschmissen, welche auch mit dem Hirnschedel auf der Erde herum kollerten. Da sie nun im besten Schmausen begriffen waren, ohne daß gleichwohl etwas von Getränckе zum Vorschein gekommen, schlug die Glocke zwölfe, worauf in einem Augenblick wiederum ein entsetzlicher Sturm-Wind aufkam, welcher alle Lichter im Gast-Zimmer, wie auch das Feuer in der Küche auslöschte. Und hiermit verschwand das gantze Gesichte mit ei-

nem

nem so heftigen Gepraſſel, daß die beyde wachende Layen-Brüder nicht anders gedachten, als daß das gantze Kloſter über einen Hauffen fallen müſte. Vermuthlich wird dieſes heftige Getöſe auch die übrigen Mönche, welche ſich in ihre Cellen verkrochen hatten, aus ihrem ohnedem nicht gar zu feſtem Schlaff erwecket, und ihnen ein ſchmertzliches Verlangen nach dem Anbruch des Tages verurſachet haben. Nachdem nun die beyde Layen-Brüder, welche denen andern Mönchen unwiſſend das gantze Trauer-Spiel mit angeſehen hatten, der geiſtlichen Verſammlung von allen Umſtänden Nachricht gegeben, wurden ſie insgeſamt noch mehr beſtürtzt, und konte man wohl mit Wahrheit ſagen, daß guter Rath bey ihnen theuer geweſen. Jedoch was wolten ſie machen? Es war einmal unumgänglich vonnöthen, daß des Prælaten Schlaff-Zimmer geöffnet wurde; Und dieſes geſchahe nun auch in Beyſeyn des gantzen Convents, weil man keine Urſache fand, gegen die Mit-Glieder deſſelben mit dem Schickſal ihres Prælaten und Kloſters hinterm Berge zu halten. Sie giengen demnach in einer ordentlichen Proceſſion auf beſagtes Schlaff-Gemach los, und funden nach eröffneter Thüre den unglückſeligen Cörper ihres Ober-Haupts kohlſchwartz mit ausgeſtreckter Zunge auf der Erde liegen, welcher einen ſo heßlichen Geſtanck von ſich gab, daß die guten Mönche ihren Mund und Naſe zuzuhalten genöthiget wurden. Damit nun ihr gantzer Orden hierdurch in keine übele Nachrede gerathen möchte, muſte ohne Verzug ein Sarg verfertiget werden, und man bediente ſich des ſcheinbaren Vorwandes, daß die Leibes-Beſchaffenheit

des durch einen plötzlichen Zufall verstorbenen
icht verstatte, denselben bey so heissen Som-
agen lange über der Erde zu lassen. Es wurde
och denselben Abend die Leiche in aller Stille
ßet, der beyden Layen-Brüder vorgegebenes
e hingegen als eine überflüßige Würckung der
n Phantasie verworffen. Ja es gieng ihr Ei-
Beschützung der Ehre ihres Klosters so weit,
den entstandenen ausserordentlichen Wind
urm als grosse Physici aus natürlichen Ursa-
leiten wolten. Inzwischen stunden sie in der
ng, daß wenn nur der Cörper ihres gewese-
laten unter die Erde geschaffet wäre, das An-
eines ihnen so nachtheiligen Zufalls zugleich
scharret bleiben, und der äusserlichen Wür-
Rang ihres Klosters nichts abgehen solte.
ie funden sich gar bald in ihrer Einbildung
n; denn weil die ordentliche Kloster-Gruft
em Chor befindlich war, musten sie gar bald
n, daß unter währender Metten ein grau-
Poltern in dem Begräbniß des Prælaten ent-
Sie wurden hierdurch in eine neue Bestür-
ebracht, zumalen da hier keine natürliche Ur-
zugeben war, und sie mehr als zu gut wusten,
egrabenen Cörper der Verstorbenen vor sich
h dem ordentlichen Lauffe der Natur solche
icht verüben könten. Sie musten also wie-
es andern Tages erwarten, an welchem sie
st eröffnet, und den Cörper ausser dem Sarg
n Gesichte auf der Erde liegend angetroffen
Hieraus war ihnen gar leicht zu schliessen,
mit ihrem Prælaten keine gute Bewandniß

haben, und ſein Cörper dieſes Begräbniſſes nicht würdig ſeyn müſſe. Und weil ſie mit ihren Seel-Meſſen und Vigilien etwas auszurichten ſchlechte Hoffnung hatten, gleichwohl aber von dieſer Unruhe befreyet zu werden ſuchten; ſo war kein beſſer Mittel übrig, als daß man ſich nach einem andern Ort den Cörper zu begraben umſehen muſte. Sie wurden dahero ſchlüßig, noch denſelben Tag in der erſten Abend-Dämmerung den Cörper in eine hinter der Kirche verfertigte Grube zu verſcharren; Allein auch dieſer Anſchlag war vergebens erſonnen, denn der Cörper des Prælaten war nicht mehr vorhanden, und ſie funden nur den ledigen Sarg offen ſtehen. Jedennoch aber iſt von der Zeit an, da ſolche unſichtbare Entführung des Cörpers geſchehen, weiter nichts gehöret noch geſehen worden, und die von ihrer Furcht nunmehr erlöſete Patres haben ſicher zu einer neuen Prælaten-Wahl ſchreiten können. Sage mir nun offenhertzig, lieber Pnevmatophile, was du von dieſer Erzehlung für Gedancken hegeſt.

Pnevmatophilus.

Mein lieber Andrenio, du darfſt dir dieſe Geſchichte nicht ſo wunderſeltſam vorkommen laſſen. Die Umſtände derſelben ſind noch lange nicht ſo beſchaffen, daß die Mönche beſagten Ordens ſich desfalls eines ſonderlichen Schandflecks haben befürchten dürfen. Wäre es erlaubet, alle Mönchs-Archive durchzugehen, oder die Geſchichte der Klöſter genau zu unterſuchen, ſo dürften ſich noch wohl ſeltſamere Exempel finden. Es ſtehen uns aber hier zwey Dinge im Wege; Einmal werden ſolche Zufälle ordentlicher Weiſe nicht aufgeſchrieben, weil in

widri-

gen Dingen die allgemeine Grund-Regul: Li-
cripta manet, was geschrieben ist, das bleibet
eben, in den Klöstern beobachtet wird, wes-
man sich wohl in Acht nimmt, einen Schand-
welcher nicht leicht wieder auszulöschen ist.
schriftliche Denckmahle noch tieffer dem Ge-
iß später Nachkommen einzuprägen. Hier-
ist noch eine andere Ursache anzuführen, war-
so wenige Nachricht von denen geheimen Klo-
eschichten erlangen können. Die theuren Or-
Brüder sind gleichsam lebendig todt, wie sie sich
ennen, sie sind deren äusserlichen Ansehen nach
elt abgestorben, wiewohl sie innerlich und in
dem Fleische leben, und ihr grosser Müßig-
wohl, als die fleischliche Kloster-Ruhe geben
Recht sie unter die Todten zu zehlen. Und
en wir ihnen den Namen der Lebendigen bey-
da diejenigen noch keinen Theil an Christo
dem geistlichen wahren Leben haben, welche
in von ihm den Namen führen? Lieber An-
bey dergleichen Kloster-Geschichten must du
Evangelischen Sprichworts erinnern: Mit
aaß, da ihr mit messet, wird man euch wieder
Denn wenn wir ein wenig auf den Grund
gehen und untersuchen, woher die Stiftungen
eistlichen Orden anfänglich entstanden sind,
ich gar deutlich zeigen, daß die meisten durch
e Erscheinungen weltlicher Personen aufge-
, wenn ihre verordnete Stiftungen entweder
alten, oder etwas davon entzogen worden.
ch haben sie ein Mittel gefunden, grosse
und begüterte Leute entweder zu neuen Stif-

tungen anzulocken, oder sie wenigstens von deren Aufhebung abzuschrecken, sich selbst aber in beständigem Wohlstande zu erhalten. Dergleichen Erfindungen sind in vorigen Zeiten so gebräuchlich gewesen, daß wir ohne vieles Nachsuchen eine grosse Anzahl derselben antreffen werden. Du darfst nur das Chronicon Casinense aufschlagen, allda wirst du Lib. 2. Cap. 62. folgende Nachricht finden: Einem gewissen Knaben war Pandulfus der Capuanische Printz erschienen; er hatte gesehen, wie derselbe mit eisernen Ketten gebunden in eine tieffe Mist-Pfütze bis an die Kehle hinein gestürtzet, und von zwey schwartzen Geistern mit Stricken auf und nieder gezogen worden. Da ihn nun der Knabe gefraget: Warum er diese Straffe leide? soll jener mit kläglicher Stimme geantwortet haben: Alldieweilen ich einen güldenen Kelch aus dem Kloster des heil. Benedicti weggenommen, und denselben in meiner Todes-Stunde nicht habe zurücke geben wollen. Und im 84. Cap. wird erzehlet, daß ein gewisser Mönch ebenfalls von diesem Pandulfo eine Erscheinung gehabt und gesehen, daß einige Teufel in Mohren-Gestalt demselben ein Feuer aus Stroh bereitet hätten. Solches Gesichte aber habe mit der Stunde, worinn dieser unglückselige Printz gestorben, richtig zugetroffen. Allein wer wolte sich doch wohl überreden lassen, daß GOtt nach seinen geheimen Urtheilen einen weltlichen Printzen deswegen mit einer solchen Straffe belegen solte, weil er denen geitzigen Mönchen einen güldenen Kelch weggenommen. Wo stehet es denn geschrieben, daß dergleichen Kostbarkeiten in den armen Mönchs-Klöstern sollen anzutreffen

seyn?

hyrinus ein Römischer Pabst, welcher ja
n Stuhle redend nicht irren kan, hat ver-
ß man das Blut Christi in einem gläsernen
reichen solte; Und Hieronymus ein alter
ehrer berichtet, daß zu seiner Zeit Exuperius
anische Bischoff dieses heilige Sacrament in
eichen Gefässe ausgetheilet habe. Deswe-
hon Gregorius Magnus zu seiner Zeit geseuf-
er gesprochen: Cum aurei essent sacerdotes,
uerunt ligneos; cum autem lignei sunt sa-
calices habere volunt aureos: Da die Prie-
ülden waren, gebrauchten sie höltzerne Kel-
chdem aber die Priester höltzern zu seyn an-
, wollen sie güldene Kelche in Händen ha-
rum solte also GOtt mit den Verstorbenen
nder thun, da die verkehrten Mönche selbst
gthum schon verunreiniget haben? Es wür-
f solche Art die geitzigen Pfaffen nur in ih-
heit gestärcket, andere Menschen aber im-
r betrogen und hinters Licht geführet wer-
öiehe dich nur in den vorigen Seculis, welche
Recht die Zeit der Unwissenheit nennen
ein wenig um, und forsche genau nach dem
ge aller derjenigen Dinge, welche anietzo im
flor stehen. Du wirst mit Erstaunen wahr-
was für einen starcken Einfluß die ausge-
Mönchs-Gedichte dabey gehabt, und daß
ch manche Bettel-Klöster in Fürstenthümer
sse Herrschaften verwandelt, weil die Ver-
g der Menschen gar zu sehr überhand genom-
te, als daß sie die Räncke der Geistlichen hät-
hen sollen. Was für erbauliche Gesichte wis-

sen sie von Annone dem Cölnischen, und Bennone dem Meißnischen Bischöffen zu erzehlen? Da soll der erstere wie Lambertus Schafnaburgensis in Hist. Germ. berichtet, eine Erscheinung seiner Vorfahren gehabt haben, welche ihm einen grossen Flecken in seinem Bischöfflichen Kleide gezeiget, und ihn ermahnet, daß er denenjenigen, welchen seiner Kirche einiges Unrecht zugefüget, verzeihen solte. Von dem letztern hingegen finden wir bey Hieronymo Emsero in Vita Bennonis Cap. 32. daß er nach seinem Tode dem Marggrafen zu Meißen, welcher ihm bey seinem Leben einen Eingriff in die Kirchen-Rechte gethan, erschienen sey, und ihm ein Auge ausgestossen habe. Solten nun dergleichen Erscheinungen, die seinen Eifer vor die Rechte der Kirche zum Grunde haben, für wahr angenommen werden, so muß wohl daran auch nicht fehlen, wenn die vermeinten Geistlichen selbst die Kirchen-Güter an sich reissen, die heiligen und aus Andacht gemachten Stifftungen verschwenden und ihrem Bauch aufopffern. Man darf sich daher nicht wundern, wenn man von dem Ehrwürdigen Petro Damiano lieset, daß er den Cardinals-Purpur mit der Einöde verwechselt habe, da ihm unterschiedene Erscheinungen solcher unglückseligen Seelen geschehen, und er zwey Faventinische Prælaten mit feurigen Ketten gebunden erblicket hatte. Gleichergestalt soll der vermeinte heilige Vater Benedictus VIII. dem Capuanischen Bischoff auf einem schwartzen Pferde reitend erschienen seyn, andere fast unzehlige Exempel zu geschweigen; Da man auch noch zu Magdeburg das Blut des von dem heiligen Mauritio getödteten unglückseligen Bischoffs Udonis an einem Steine klebend

eiget, warum solte man an der von dir angezo-
Geschichte einigen Zweifel tragen?

Andrenio.

Denn dem also ist, lieber Pnevmatophile, so mü-
ja solche seltsame Abentheuer fast täglich er-
, und so oft ein solcher fleischlich gesinneter
verstirbet, müste dergleichen Gastmahl, wie
n angezogenen Prælaten, von den höllischen
n bey seinem Cörper angestellet werden. Ich
er nicht begreiffen, warum sich solches heuti-
ges nicht noch öfters zutrage, da es ja eine be-
Sache ist, daß die Mönche von Tage zu Ta-
nmer werden, und immer mehr auf fleischliche
ste verfallen. Dennoch aber sinnet man auf
nders, als wie man die faulenden Cörper der
enen Mönche mit kostbaren Leichen-Steinen
n, und mit sinnreichen Inscriptionen ihr An-
auf die Nach-Welt fortpflantzen möge, da
lmehr ihre Grab-Steine mit dem bekannten
ischen Wahl-Spruche bezeichnen solte. Man
dabey nicht bewenden, sondern man besinget
len der abgeschiedenen Mönche unter Trom-
nd Paucken-Schall mit besondern Todten-
nien und Lob-Aemtern, gleich als wenn sie
Lebendigen auf einem Triumph-Wagen ins
es solten eingeführet werden, und der gehal-
hen-Dienst wird mit einer vortrefflichen
t beschlossen. Daher ist bey dem Pöbel
richwort aufgekommen: Es läutet die gros-
e, es ist wiederum ein Mönch gestorben,
fel hat einen Braten und die Pfaffen des-

Wenn nun aber Vox Populi Vox Dei

ist, und bey unsern Zeiten wenig oder gar nichts von selig eingeschlaffenen Mönchen gehöret wird, gleichwohl dieselben alle als selig gepriesen, und auf ihr Conto von denen Lebenden wacker gefressen und gesoffen wird; wie kömmt es denn, daß kein einziger Mönch anietzo wieder zurücke kehret, und sich wenigstens in der von uns fest gestellten Reinigung sehen lässet? Dieses würde doch unter andern den Nutzen haben, daß andere von seinen fleischlichen Mit-Brüdern sich an solchen erscheinenden Geistern spiegeln, und ihren Lebens-Wandel besser einzurichten könten bewogen werden.

Pnevmatophilus.

Es ist kein Wunder, lieber Andrenio, daß wir in diesen Zeiten so gar wenig von dergleichen Mönchen hören, welche in dem Stande ihrer Reinigung sich denen Lebenden zeigen, und ihnen eine gute Warnung geben solten. Denn da die ersten Ordens-Stifter bey Festsetzung ihrer neuen Closter-Reguln an Mose, denen Propheten und der Lehre der Apostel nicht gnug gehabt, sondern ihren Nachfolgern noch mehr und schwerere Bürden aufgeleget, welche sie vielleicht selbst nicht haben ertragen können; so fehlet es denen heutigen Mönchen zwar nicht an solchen Spiegeln, wornach sie ihr Thun und Lassen beurtheilen mögen, wenn sie anders nur selbst wollen: Allein eben der gar zu harten Reguln halber, ist es mit denen Mönchs-Orden zu unsern Zeiten schon so weit gekommen, daß fast nichts mehr, als die eintzige Kappe und das Ordens-Kleid übrig geblieben, welche ihnen mit andern üppigen Welt-Kindern auf dem Laster-Wege in die Wette zu lauffen, gar nicht hinderlich sind. Da sie

sie also weder Mosen, noch die Propheten hören, vielweniger ihren Ordens-Reguln nachleben wollen; so würde auch wohl keine Besserung bey ihnen zu hoffen seyn, wenn gleich von ihren Mit-Brüdern iemand aus denen Todten zurücke käme und ihnen Buß-Predigten hielte. Zudem weiset ihre verkehrte Lebens-Art gnugsam aus, daß sie von einer allgemeinen Auferstehung und zukünftigem Gerichte nicht gar zu viel halten müssen; Von Todten-Erscheinungen aber hören sie nur in so weit gerne reden, als dieselbe, vermöge des einfältigen Glaubens derer Layen, ihrer Küche und Keller zuträglich sind. Gleichwie nun die meisten unter ihnen getünchten Gräbern zu vergleichen, welche äusserlich schön geschmückt, inwendig aber nichts als Unflat und Sünden-Wust bey sich hegen, auch die meisten ohne wahre Busse und Bekehrung dahin fahren: also ist nicht ohne Grund zu vermuthen, daß ihre unglückselige Seelen gleich nach ihrem Abschiede in den untersten Höllen-Pfuhl zu der alten Schlange hinunter geworffen werden, aus welchem Abgrunde sie nicht wieder heraus kommen, es sey denn, daß GOtt aus verborgenen Ursachen, und vielleicht zur letzten Warnung ein solches Schreck-Bild zuweilen herum wallen lässet. Es darf dich also nicht befremden, lieber Andrenio, daß man heute zu Tag so gar wenig von Mönchs-Erscheinungen mehr höret.

Andrenio.

Nimmt es mit dem Mönchs-Leben so ein schlechtes Ende, wie du anführest, so müste derjenige sonderlich beredt seyn, welcher mich zu Annehmung eines geistlichen Ordens bewegen wolte. Vorietzo

aber wollen wir unsere Geister-Untersuchung in den Klöstern abbrechen, indem mir etwas beyfällt, das ich nicht gern mit Stillschweigen übergehen wolte. Dir wird, lieber Pnevmatophile, die Stadt Wels in Ober-Oesterreich nicht unbekannt seyn; allda hat sich in dem vornehmsten Wirths-Hause folgender merckwürdiger Zufall ereignet: Es sind in dem obern Stockwerck besagten Hauses 4. Gemächer in einer Reyhe, welche man vielleicht deswegen die Fürsten-Zimmer nennet, weil alle durchreisende vornehme Personen darinnen beherberget werden, oder vielmehr, weil in demselben der Durchlauchtigste Hertzog von Lothringen, wegen beygebrachten Gifts, seinen heldenmüthigen Geist aufgegeben, dessen balsamirter Cörper von dar nach Innsprug, wo er bey Lebzeiten ausser seinen Feld-Zügen zu residiren pflegte, mit gehörigen Ceremonien überbracht worden. Nun wolten viele durchreisende Cavalliers, welche in eben diesen Zimmern geschlaffen, allwo in dem letzten das Conterfait Hochgedachten Hertzogs nach der Lebens-Grösse auf dem Parade-Bette ausgestellet war, mit den grösten Betheurungen versichern, daß sie ihn in eben solcher Gestalt zwischen 11. und 12. Uhr des Nachts in das Vor-Zimmer heraus kommen gesehen, und eigentlich bemercket, daß er mit seiner grossen Perrouque immer hin und her sich beweget, wie etwa solche Herren zu thun gewohnet sind, welche einige nach dem Hof-Recept zubereitete Pillen zu verschlucken bekommen, oder anderer Ursachen halber mit Chagrin unterfütterte Schlaf-Mützen tragen müssen. Diese Rede breitete sich immer weiter aus, daß wenig gefehlet hätte, dieses sonst berühmte Wirths-Haus

wäre

wegen Nacht-Geister in bösen Ruff gekommen,
s denen Reisenden einen Abscheu könte beyge-
haben, inmassen die Lebendigen nicht gern in
schaft mit den Todten seyn wollen. Der gute
sahe mit gröstem Unmuth, daß seiner Nah-
nd Verdienst hierdurch grosser Abbruch ge-
würde. Um aber rechte Gewißheit von der
zu erlangen, faßte er den Vorsatz, eine Nacht
n diesen Zimmern zu schlaffen, weil seine sonst
Ehe-Frau ihm hierinnen Gesellschaft zu lei-
edencken trug. Nachdem er sich nun mit
men Licht versehen, legte er sich in eben dassel-
n-Bette, in welchem der Hertzog von Lothrin-
schieden war, also daß er das gemahlte Bild
andern Seite stets vor Augen hatte, welches
leicht zu einer stärckern Phantasie Anlaß ge-
nen, wiewohl ich dieses dahin gestellet seyn
Um 11. Uhr kam es ihm vor, als wenn der ge-
Hertzog aus dem Bette aufstünde, und mit
nen Schritten zum Zimmer hinaus in das
emach und durch die übrigen Zimmer hin-
nge, bis er ihn endlich auch die Treppe hin-
igen hörte. Da sich nun kurtz darauf auch die
Thüre zu öffnen schien, machte sich der Wirth
nde aus dem Bette ans Fenster, und ward
, daß er seinen Weg gerade auf die gegen
gende Kirche zu nahm, welches er bey etwas
den Mond-Licht gar eigentlich erkennen kon-
erüber kam ihn ein starcker Schauer an; daß
deswegen der Zurückkunst des Gespenstes
arten wolte, sondern eiligst die Treppe hin-
seiner Frau ins Bette eilte. Er begieng

aber

aber die Unbedachtsamkeit, daß er derselben das gehabte Gesicht entdeckte, ungeachtet sie bereits einige Monate schwanger gieng. Diese entsetzte sich nicht allein sehr heftig darüber, sondern machte sich auch eine so starcke Einbildung davon, daß sie nach 5. Monaten eines Kindes genaß, welches dieser gemahlten Leiche an der Todten-Farbe und aufgeblasenen Backen gantz ähnlich war. Des folgenden Tages gieng er zu seinem Beicht-Vater ins Capuciner-Kloster, um sich bey demselben Raths zu erholen, welcher es nur für eine Würckung der Phantasie annehmen wolte. Damit er aber den Wirth noch behertzter machte, versprach er, die künftige Nacht mit einem seiner Collegen in eben denselben Zimmern zuzubringen, und den wandelnden Geist zu fragen, was sein Begehren sey, oder wie ihm zu seiner Ruhe möge geholfen werden? Dieses Anerbieten war dem Gast-Wirth höchst angenehm, und machte er sich nichts daraus, ob er einmal für zwey Gäste ohne Bezahlung zuschicken müste. Die beyden Capuciner giengen nach der Mahlzeit in erwehntes Gemach, um daselbst unter dem gewöhnlichen Gebet den herumwallenden Hertzog zu erwarten. Dieser stellte sich auch ordentlich ein auf eben die Art, wie es der Wirth ausgesaget hatte, und da der Capuciner ihn gewöhnlicher massen beschworen, der Geist auch sein Begehren angezeiget, welches jener ins Werck zu setzen versprochen, ist das Gesichte bey gedachtem Bilde wiederum verschwunden. Worinn aber eigentlich sein Verlangen bestanden, ist niemals kund worden, ohne was man aus einigen darauf erfolgten Umständen hat abnehmen können. Denn es wurde

gleich

gleich darnach das in dieſer Stadt-Kirche beygeſetzte Eingeweyde nächtlicher weile nach Innſprug geſchaffet; das Bild aber haben die Capuciner zu ſich ins Kloſter genommen, allwo es auch annoch vor der Thüre des Refectorii zu ſehen iſt. Hiernächſt wurde wider alles Vermuthen der Cörper des Hertzogs nebſt dem von Wels überbrachten Eingeweyde nach ſeinem Hertzogthum Lothringen abgefordert, und weil es gleichfalls ſehr ſtille damit zugegangen, hat man nicht ohne Grund gemuthmaſſet, es habe der Geiſt unter andern auch begehret, daß ſein Cörper in die Ruhe-Stätte ſeiner Vorfahren möge gebracht werden. Weiter aber hat man von der gantzen Sache keine Nachricht erhalten können. Was düncket dir aber, lieber Pneumatophile, bey den Umſtänden dieſer Erzehlung? Denn da will der Wirth geſehen haben, daß ein Bild aufgeſtanden, durch die Zimmer die Treppe hinunter bis an die Kirche gegangen ſey. Der Capuciner hingegen hat gar nichts von ſeiner gehabten Erſcheinung offenbaren wollen, worunter etwas ſonderbares verborgen liegen muß, weil man nur erhebliche Geheimniſſe zu verheelen pfleget. Wenn ich alle dieſe Stücke erwege, ſo finde ich, daß dieſelben einer mehrern Erläuterung vonnöthen haben. Abſonderlich kan ich nicht begreiffen, warum ein faulendes Eingeweyde einen ſo weiten Weg überbracht, und ein ſo lange ſtehender Cörper in ſeiner Ruhe hat müſſen geſtöret werden; zumalen da der letztere unter dem Hoch-Altar eines ſolchen Kloſters, das den Namen JEſus im Wapen führet, bereits ſeine Ruhe-Stelle erlanget hatte, und von dar erſt in weit entfernete Länder muſte fort-

ge-

geschleppet werden. Ich solte vielmehr glauben, daß ein so Christlich verschiedener Herr lieber nach dem hertzlichen Wunsch seiner Seelen seinen irrdischen Cörper zu den Füssen JEsu, als in der prächtigen Gruft seiner Vorfahren hätte beygesetzet wissen sollen; Zu geschweigen daß man durch Uebersetzung eines todten Cörpers die Natur gleichsam in Unordnung zu bringen scheinet.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du hast nicht Ursache, dich sonderlich zu verwundern. Wenn der Wirth oder Capuciner ausgesaget hätte, daß sie das Bild des Hertzogs würcklich aufstehen gesehen, und es ihnen nicht vielmehr in ihrer Phantasie so vorgekommen wäre; so würde ich selbst diese Sache für seltsam halten. Es kan zwar ein Geist, wie wir oben gesehen, wohl eine Neigung zu einem Bilde haben, weil es seinem Cörper, den er ehemals bewohnet, nach der äusserlichen Signatur gleich siehet; dennoch aber hat er das Vermögen nicht, dasselbe zu bewegen, sondern kan nur nach seinem Astral-Wesen die Gestalt seines ehemaligen Cörpers an sich nehmen, wie wir davon vielfältige Exempel haben. Daß aber der Geist die Fortschaffung seines Eingeweydes und beygesetzten Cörpers solte verlanget haben, ist nur deine Muthmassung, wie du selber sagest, weil der Capuciner nichts davon offenbaren wollen. Hätte aber der Geist dieses würcklich verlanget, so müste er auch mit dem Eingeweyde nach Innsprug übergegangen seyn, und die Stadt Wels gäntzlich verlassen haben, von welchem letztern gleichwohl viele durchreisende das Gegentheil behaupten wollen. Inzwischen kan es

wohl

wohl seyn, daß der einfältige Capuciner geglaubet, weil dieses erscheinende Gespenst sich gegen die Stadt-Kirche zugewendet, daß es bey dem Eingeweyde etwas zu suchen habe. Daher er vielleicht vermeinet, ein rechtes Kunststück seiner Erfahrenheit zu beweisen, wenn er das Eingeweyde zu dem Cörper nach Innsprug bringen liesse. Daß aber eben dieser Cörper gleich darauf nach Lothringen geführet worden, darfst du nicht dem Befehl oder Anrathen des Capuciners zuschreiben. Denn wäre dieses geschehen, so würdest du von einem grössern Kriege zwischen den Jesuiten und Capucinern, von welchen die ersten den Cörper in ihrer Verwahrung hatten, gehöret haben, als ehemals zwischen dem Ertz-Engel Michael und dem Teufel über Mosis Cörper entstanden. Uberdem ist bekannt, daß in dergleichen Verordnungen, welche zu der Geistlichen Policey gehören, die armen einfältigen Capuciner sich keiner Stimme zu erfreuen haben; nicht zu gedencken, daß kein Jesuite einer Barfüßer Erzehlung einigen Glauben beymessen wird. Denn jene wollen das Compendium revelationum vor die Politische Welt in ihrem Archiv allein besitzen, wovon alle Offenbarungen Brigittæ, Mathildis, Gertrudis, Mariæ Agridæ und andere ausgeschlossen sind, welche in Mystischen Büchern zu finden. Hieraus ist gar leicht zu schliessen, daß wohl ein höherer Befehl muß eingelauffen seyn, kraft dessen die Jesuiten diesen Cörper abfolgen zu lassen sind genöthiget worden. Sie werden auch wohl keinen Verlust dabey erlitten haben, da sie vielleicht im Fall der Verweigerung ihre eigene Seele, ich meine ihren reichen Unterhalt, den sie durch das Durchlauchtigste Hauß daselbst erlan-

langet, hätten einbüßen können. Zudem wird ein abgeschiedener Geist nicht leicht eine solche Verordnung wegen seines Cörpers machen, es müsten denn gewisse Ursachen, dergleichen ich oben angeführet, vorhanden seyn, z. E. wenn die Seele unbilliger und gewaltsamer Weise von dem Cörper getrennet worden, oder wenn man dem Cörper seine gebührende Ruhe-Stätte verweigert. Es wird dir auch nicht unbekannt seyn, was massen die so genannte ratio status und der Wohlstand das Todten-Ceremoniel heutiges Tages auf solchen Fuß gesetzet, daß es fast nicht höher steigen könte. Man hat so gar bey hohen Todes-Fällen die Gewohnheit eingeführet, daß man auch in entfernten Landen an statt des wahren Cörpers ein simulacrum oder Bild desselben in Fürstlicher Kleidung auf das Parade-Bette hinleget, damit nur die Hof-Bediente ihren Trauer-Staat aufgehörige Art zu Wercke richten können. Auch fehlet es nicht an Leichen-Beweinerinnen, denen es leichter ankömmt, vor Geld Thränen zu vergiessen, als dem Herrn selbst, welchem es oft sehr schwer fällt, nur dem Wohlstande gemäß eine traurige Gesichts-Stellung anzunehmen, allermassen die Hof-Freude nur durch einen dünnen Flor von seinem Hertzen abgesondert ist. Aus eben diesem Ceremoniel rühret die übele Gewohnheit her, daß man die Cörper hoher Standes-Personen, wenn sie auch gleich 100. und mehr Meilen von ihrem ordentlichen Sitz bey dieser oder jener Gelegenheit das Leben eingebüßet haben, gleichwohl in das Begräbniß ihrer Vorfahren zu überbringen suchet. Und ich glaube meines Theils, wenn nur iemand unter uns die alte Aegyptische Manier

nier des Balsamirens verstünde, es würden bey mancher Familie die Unkosten so wenig gesparet werden, daß auch das dritte und vierte Geschlecht derer Nachkommen, noch daran würde zu bezahlen haben. Alles dieses hat keinen andern Zweck, als diesen, daß man doch sagen könne: N. N. ist in der Gruft seiner Vorfahren mit allen Solennitäten beygesetzt worden. Man findet auch ofmals Ursache, solchen vermeinten Pracht wegen mit unterlauffender Umstände zu belachen: Vor einiger Zeit war ein vornehmes Mit-Glied einer gewissen Familie in weit entfernten Landen im Treffen geblieben; Hier erforderte es nun der Wohlstand, daß man keine Unkosten achtete, um den Cörper desselben wieder zu bekommen. Es mochte nun der wahre Cörper, oder ein anderer seines gleichen seyn, welcher überschicket wurde, so muste die gantze Bürgerschaft bey Ankunft desselben im Gewehr stehen, und die Leiche auf militarische Art empfangen. Die nächsten Bluts-Verwandten waren begierig, diesen auf dem Bette der Ehren gestorbenen Held noch einmal zu sehen; allein sie funden in dem eröffneten Sarg ein solches Spectacul, daß sie nichts mehr zu sehen verlangten, und ohne weitere Untersuchung den Sarg wieder zuschlagen liessen. Es wurde hierauf diese kostbare Leiche mit den gewöhnlichen Ceremonien zur Erden bestattet, ob man schon nicht gewust, ob es der rechte Cörper gewesen, und ob nicht vielleicht einem gemeinen Soldaten diese Ehre wiederfahren sey, welcher auf eben derselben Wahlstatt geblieben. Noch lächerlicher kommt mir der Hochmuth dererjenigen vor, welche verborgener Weise dergleichen Cörper durchzubringen

suchen, weil nemlich der Geitz bey der Geistlichkeit so hoch gestiegen, daß sie die durchgehenden Leichen in ihren Kirch-Spielen pfänden, die gewöhnlichen Ceremonien mit Läutung der Glocken verrichten, auch solche nicht eher fahren lassen, bis sie Standes gemäß ausgelöset worden. Wollen sie nun mit ihrer Leiche ungehindert fortkommen und unangefochten bleiben, so müssen sie zuvor denen Geistlichen einen wichtigen Zoll erlegen. Soll es aber gantz in geheim geschehen, so muß sich manchmal der Cörper nach dem Tode Arme und Beine nebst dem Genicke entzwey brechen, oder wohl gar in Stücken zerhauen lassen, damit er unter anderer Bagage oder Waaren desto unvermerckter könne fortgeschleppet werden, da es denn nicht gar zu gut aussehen mag, wenn die Unterthanen ihren verblichenen Herrn in solcher Zerstückung vorgestellet bekommen. Ubrigens will ich dich ermahnet haben, lieber Andrenio, du wollest diese Gedancken gäntzlich fahren lassen, als wenn die Geister, wenn sie einmal zu ihrer Ruhe gelanget sind, sich um die Hinterbliebenen annoch mit solchem Eifer bekümmern solten. Denn da GOtt selbst als der beste Kenner aller Geschöpfe keinen Unterschied unter der Adamitischen Erde machet, wie soll sich der Mensch unterfangen, in der Erde, woraus er gebildet ist, einen Unterschied zu machen? Es ist ja der Adel, woraus alle höhere Stände ihren Ursprung herleiten, und was man sonst von Vorzügen unter den Menschen antrifft, für einen flüchtigen Schatten zu achten. Wir können also bey der angezogenen Erscheinung keinen gewissen Grund setzen, noch vor ausgemacht halten, daß der Geist solte verlanget haben, sein Ein-

geweyd

jeweyde zu ſeinem Cörper überbringen zu laſſen, zu-
nalen da der Capuciner die Urſachen ſeiner Unruhe
ntweder ſelbſt nicht erfahren, oder doch nicht entde-
ken wollen.

Andrenio.

So verlange ich es denn auch nicht zu wiſſen, wenn
in Geheimniß darunter verborgen lieget. Da wir
ber, lieber Pnevmatophile, einmal auf dieſe Materie
jerathen ſind, daß wir von Verrückung und Uberſe-
ung todter Cörper handeln; ſo würde es mir gar
ieb ſeyn, wenn du mir über einige geheime Umſtände,
velche ſich bey dergleichen Gelegenheiten ereignen
ollen, eine Erläuterung geben wolteſt. z. E. wenn
ine Leiche auf einem Wagen weggeführet wird, kan
derſelbe von den Pferden nicht fortgezogen werden,
s ſey denn daß eine lebendige Perſon dabey zugegen
ey. Alſo wird für gewiß berichtet, daß ſo oft man
einen todten Cörper zur See fort bringe, wie z. E. die
Mumien aus den alten Aegyptiſchen Gräbern häuf-
fig nach Europa verführet werden, ordentlicher Wei-
ſe ein heftiger Sturm und Ungewitter entſtehe, daß
ſich auch die Schiffende daher manchmal in äuſſer-
ſter Lebens-Gefahr befinden. Ich will dir hiervon
nur ein Exempel aus der Radziviliſchen Reiſe-Be-
ſchreibung vorlegen: Es hatte dieſer Fürſt nebſt vie-
len andern Sachen auch 7. Kaſten in das Schiff tra-
gen laſſen, gegen den Schiffer aber nicht gedacht,
was er darinnen eingepacket hätte, und zwar aus der
Urſache, weil er von erfahrnen Schiff-Leuten ver-
nommen, daß ſie keine Mumien mit zu nehmen pfleg-
ten, weil ein iedes Schiff darinn ein ſolcher balſamir-
ter Todten-Cörper überaeführet würde, entweder

zu Grunde gehen und scheitern, oder doch in die gröste Gefahr gerathen müste. Man hatte ihm auch berichtet, daß deswegen diejenigen, welche ihre Waaren und Güter zu Schiffe brächten, ermahnet würden, daß sie ja keine Mumien mit sich nehmen solten, weil dieses Cörper der verstorbenen Heyden wären, in welchen allezeit Götzen-Bildlein verborgen steckten. Und daher wäre nicht zu zweifeln, daß so wohl die Leiber als Seelen derselben in der Macht und Bewahrung der Teufel stünden, welche auch, der Wegführung ungeachtet, bey selbigen verbleiben, und allerhand Unheil anzurichten bemühet wären. Nichts desto weniger hatte sich besagter Fürst zu Alcair in eine Höle, wo dergleichen Todten-Cörper begraben lagen hinab gelassen, und zwey gantze Leiber als eines Mannes und eines Weibes so wie sie daselbst bewahret und eingewickelt waren, um ein gewisses Geld erkauffet. Damit er aber diese Mumien desto bequemer und unvermerckter fortbringen möchte, ließ er einen iedweden in 3. Theile zerschneiden, und in grosse von ausgedörreten Baum-Rinden gemachte Kisten legen, also daß 6. derselben damit angefüllet wurden, in den 7ten aber ließ er die geschnittenen Götzen-Bilder, so man in den Mumien gefunden hatte, einpacken. Weil er sich nun dessen erinnerte, was ihm die Schiffer gesaget hatten, erkundigte er sich, mehrerer Gewißheit halber, auch bey den Kauffleuten, ob sich die Sache also verhielte? Einige bekräftigten jener ihr Vorgeben, andere aber hielten es für ein erdichtetes Mährlein, und gaben ihm die stärckste Versicherung, daß sie dergleichen Mumien öfters mit sich nach Italien genommen, gleichwohl

aber

ber nicht die geringste Gefahr verspüret hätten. Diesen letztern gab er also mehr Gehör, als jenen und ließ seine Mumien verschwiegener Weise mit einschiffen. Als das Schiff ein wenig in die See hinein kommen war, erhub sich ein grosser Sturm und Ungewitter, wiewohl der Fürst so wenig als die übrigen Reise-Gefährten an diese Mumien gedachten. Allein Simon Albi Montanus ein Polnischer Priester, welcher bey dem heiligen Grabe zu Jerusalem gewesen, und nach dem Ruhm, welchen ihm die Fürstliche Feder giebet, ein frommer gottseliger Mann war, bekam von Gespenstern sehr grosse Anfechtung. Er wuste gantz und gar nichts von den Mumien, konte auch nichts davon wissen, weil sie der Fürst gantzer drey Tage zuvor, ehe jener in Alexandria angekommen war, hatte zu Schiffe bringen lassen. Wie nun der erste Sturm sich erhub und der Priester seine Bet-Stunde gehalten, beklagte er sich sehr, daß ihm zwey Gespenster grosse Verhinderniß gemachet, welche nicht von ihm weichen wolten, sondern ihm aller Orten, wo er sich im Schiff hinwandte zur Seite stunden. Anfänglich wurde der Fürst und seine Leute, da sie solches hörten, in nicht geringe Bestürtzung gebracht, wiewohl sie hernach, da sich das Ungewitter geleget, einen Schertz daraus machten und es für eine blosse Einbildung hielten, dergleichen den See-Fahrenden, wenn sie in Gefahr geriethen, nicht selten zu begegnen pflegte. Allein da der Priester in dem andern und dritten Sturm seine vorige Klage wiederholte, und die höchsten Betheurungen hinzufügte, daß er einen schwartzen Mann und eben dergleichen Frau so und so gekleidet vor seinen Augen

sähe; fieng der Fürst an, von der Sache andere Gedancken zu schöpfen. Denn es hatte keiner von allen seinen Bedienten, ihrer zween ausgenommen, die Mumien gesehen, von diesen aber war er gnugsam versichert, daß sie keinem Menschen, geschweige einem fremden von dem anvertrauten Geheimniß etwas entdecket hätten. Zuletzt kam besagter Priester gantz verwirrt, bestürtzt und zitternd zu dem Fürsten gelauffen und führte die beweglichste Klage, daß ihm die zwey erschrecklichen Gespenster unter dem Gebet mit stossen, reissen und quälen gewaltig zusetzten. Nunmehro begonte der Fürst zu muthmassen, daß vielleicht der Priester wegen der Mumien so schwere Anfechtungen ausstehen müste; Er schickte derohalben einen seiner Bedienten an den Schiffer und ließ ihn ersuchen, die Schieß-Löcher im untern Theile des Schiffes eiligst zu öffnen, ohne ihm die Ursache seines Begehrens zu vermelden. Sein Absehen aber gieng dahin, daß er die Kisten mit denen Mumien heimlich wolte ins Wasser werffen lassen. Der Schiffer hingegen schlug ihm solches ab, mit der Vorstellung, daß er es wegen der Wellen, welche das Schiff fast bedeckten, unmöglich bewerckstelligen könte. Er gab ihnen allen zugleich die angenehme Vertröstung, sie solten nur ein wenig Gedult haben, denn es würde nicht lange währen, so würden sie insgesamt nebst ihm unten auf dem Grunde und Boden des Meeres seyn. Sie könten also die Mühe des Hinuntersteigens ersparen, indem sie der anhaltende Sturm schon von selbst hinabführen würde. Es hatte auch freylich das Ansehen, daß dem Begehren des Fürsten keine Folge könte geleistet werden, ohne

ihrer

ihrer aller Untergang deſto ſchleuniger zu befördern. Gleichwie ihm alſo auf der einen Seite die augenſcheinliche Gefahr im Wege ſtunde; alſo fuhr hergegen der Prieſter beſtändig fort, über die ihm von den Geſpenſtern zugefügte Marter mit den ängſtlichen Bezeigungen zu klagen. Nachdem aber endlich das Toben des Windes ein wenig nachgelaſſen, befahl der Fürſt abermal, die Löcher des Schiffs zu öffnen, und ob gleich die Erſcheinung des Geſtirns oder vielmehr See-Lichts, welches man insgemein S. Elmo nennet, eine Vorbedeutung von gutem Wetter gab; ließ er dennoch, weil die Geſpenſter nicht aufhörten, den armen Prieſter zu plagen, ſeine 7 Kiſten mit den Mumien ins Meer werffen. So bald ſolches geſchehen, kam der Schiffer gelauffen, und fragte: Was ſie doch ausgeworffen hätten? Ob es etwa Mumien geweſen? Und als der Fürſt dieſes geſtund, erſchrack er zwar anfänglich darüber, erwieß ſich aber gleich darauf vergnügt und frölich, mit der Verſicherung, ſie würden von nun an keinen Sturm mehr zu gewarten haben, welches denn auch in der That alſo erfolgte. Endlich erfuhr der Prieſter auch, was man mit den Mumien vorgenommen hatte, dieſer wurde nicht wenig beſtürtzt darüber, und beſtraffte den Fürſten, wiewohl mit gezemender Ehrerbietung, daß er ſich nicht geſcheuet hätte, die Cörper der verdammten Heyden mit ſich über Meer zu führen, und ihn deswegen ſolche Quaal und Marter ausſtehen laſſen. Und ſolcher Exempel, liebſter Pnevmatophile, findet man gar viel, daß auch daher die Schiffer mit Schaden klug worden ſind, und wiſſentlich keine Mumien unter ihre Ladung nehmen, auch aufs genauſte

nachsuchen, ob etwa die Kaufleute solche contrebande Waare mit untergeschoben haben. Hiervon aber möchte ich gern unterrichtet seyn, was es mit dergleichen Mumien für eine Bewandniß habe, und woher dieselben solche seltsame Würckungen nach sich ziehen.

Pnevmatophilus.

Es ist bey nahe zum Sprichwort geworden, sieber Andrenio, daß es kein abergläubischer Volck auf der Welt gebe, als unter Fuhrleuten und Schiffern, sintemal diese von einer einmal fest eingeprägten Meinung nicht leicht wieder abzubringen sind. Was erstlich die Fuhrleute anbetrifft, und daß selbige keinen todten Cörper aufnehmen wollen, es habe sich denn eine lebendige Person darzu gesetzet, so kan dieses wohl seine natürlichen Ursachen haben. Denn hat ein lebender Mensch vor einem todten, den er auch im Leben noch so lieb gehabt, einen Abscheu, und sehen wir aus der täglichen Erfahrung, daß wenn ein Pferd im Stalle fällt, die andern keine Ruhe haben, oder daß bey einem an der Strasse liegenden todten Pferde die vorbeygehende Angst empfinden, zittern und schnauben, auch nicht ohne Mühe fortzubringen sind; so ist kein Wunder, daß dieselben von einem todten Menschen-Cörper eine widrige Empfindung verspüren, massen in diesem andere grosse Geheimnisse verborgen liegen. Jedoch kan ich dir versichern, daß ich in Pest-Zeiten gantze Wagen voll todter Cörper habe wegschleppen gesehen, ohne daß einige lebende Personen dabey gesessen, es müsten denn, welches gleichwohl unter Christen nicht zu vermuthen stehet, annoch lebende unter die todten gemischet seyn. Bey den Schiffern aber ist dieses, meinem Bedün-

cken

cken nach, ein greulicher Irrthum und falscher Wahn, wenn sie nicht allein keine Mumien, sondern auch keine andere Todten-Cörper übers Meer führen wollen, und den Vorwand gebrauchen, daß sie daher ordentlicher Weise Sturm und Gefahr zu befürchten hätten. Wenn es aber vermeinte heilige Reliquien sind, nehmen sie selbige mit aller Ehrerbietung an, da sie doch wissen, daß die Heiligkeit derselben nur von einer menschlichen Canonisation herrühre. Und obgleich der HErr Christus dem Meer und Winden zu gebieten gehabt, so wird sich doch die Gewalt seines prætendirten Stadthalters auf Erden nicht so weit erstrecken, daß er über die Meeres-Wellen herrschen könne. Uberdem wenn gleich solche Knochen aus dem heiligsten Behältniß genommen wären, kan man doch nicht wissen, ob nicht die arme Seele annoch in gröster Unruhe herum wallet, weil sie öfters den Christlichen Namen allererst durch eine Päbstliche Tauffe hat erlangen müssen. Auch habe ich selbst als ein gegenwärtiger Zeuge mit angesehen, daß man erst nach ausgestandenem Sturm und bey völliger Meer-Stille dergleichen Cörper männliches und weibliches Geschlechts ins Wasser geworffen. Ja ich erinnere mich, daß eben dieses einem Kinde von 3. Monaten wiederfahren ist, womit eine auf dem Schiffe befindliche Frau zu frühe niedergekommen war, da man doch nicht glauben solte, daß dessen noch unmündiger Geist einen Sturm hätte erregen können. Wiewohl man nun das Schiff von allen todten Cörpern gäntzlich befreyet hatte, bekamen wir doch noch denselben Abend einen so gewaltigen Sturm, welcher uns nach verlohrnen zwey Mast-Bäumen bey nahe

nebst den ausgeworffenen Cörpern zum schwimmen gebracht hätte. Auch kan ich dir, mein Andrenio, noch ein ander Exempel von dem Gegentheil erzehlen: Es war in Sicilien ein vornehmer General Todes verblichen, welcher der Lutherischen Religion zugethan gewesen, dessen blosser Name also schon bey dieser Nation ein Greuel war. Diesen hatten wir auf der Mittelländischen See in einem Kriegs-Schiffe bey uns, und wolte der Schiff-Capitain denselben nach der allgemeinen Gewohnheit mit einem Wasser-Begräbniß unter Loßbrennung der Stücke beehren; allein der commandirende Stabs-Officier ertheilte ihm den Befehl, selbigen nach der ersten Festung Trapani in Sicilien zu liefern, welchem er auch Folge leisten müste, weil er nebst seinen Boots-Leuten von den Soldaten übermannet war. Hier muß man sich doch verwundern, daß die drey Tage und Nächte über, welche wir auf der Reise zubrachten, die Teufel nicht den geringsten Sturm wegen dieses todten, und der Italiäner Meinung nach, verdammten Cörpers haben erregen können. Vielmehr ergieng es uns so glücklich, daß wir unter vollen Seegeln mit dieser Leiche, wie mit dem grösten Heiligthum im Hafen zu Trapani anlangten. Es pflegen auch weder die Engelländer, noch andere von Aberglauben befreyte See-Fahrer sich an besagte einfältige Schiffer-Regul zu binden. Uberhaupt aber von der Sache meine Gedancken zu sagen, so kan ich nicht begreiffen, warum entweder die in ihrer Reinigung stehende Seele, oder der Astral-Geist lieber sehen solte, daß ihre Cörper, in welchem sie bey dessen Leb-Zeiten einen so angenehmen Aufenthalt gefunden, den schäumenden Meeres-

res-Wellen Preiß gegeben, und den hungerigen See-Hunden oder andern Raub-Fischen zu Theil werde, als daß er zu gelegener Zeit sein ordentliches Begräbniß erhalte, und dem Schooß der allgemeinen Mutter einverleibet werde. Denn daß der Teufel mit dergleichen Christl. Cörpern nichts zu schaffen habe, ist von uns bereits oben und in andern Unterredungen zur Gnüge dargethan worden. Eine Seele aber, welche die Reinigung ausstehet, hat so wenig, als der Astral-Geist mit den Winden und Wetter etwas zu schaffen, und kan über das Gestirne nicht herrschen, ob gleich der letztere aus demselben seinen Ursprung erhalten. Hiernächst bin ich der Meinung, daß ein selig-abgeschiedener Geist denen Schiffenden, die seinen Cörper mit sich führen, mehr Glück und Seegen als Unheil zuwege bringen müsse; ein verdammter Geist hingegen hat seine Pein nicht in dem Wasser, sondern in dem höllischen Feuer-Pfuhl auszustehen. Der todte Cörper selbst hat noch weniger das Vermögen, einen Sturm und Ungewitter zu erwecken. Wenn auch gleich hin und wieder erzehlet wird, daß die Seefahrende verblichene Cörper aus dem Schiff geworffen haben, so ist dieses nicht eben deswegen geschehen, weil man sich sonst eines Ungewitters befürchten müssen, sondern vielmehr aus dieser Ursache, weil ein ohne dem schon inwendig faulender Cörper gar bald in seine Verwesung gebracht und aufgelöset wird, woraus der Gesundheit anderer lebendigen gar leicht einiges Unheil erwachsen könte. Sie thun daher besser, wenn sie solche Cörper auswerffen, und dem allgemeinen Chaos einverleiben, weil er im Wasser so wohl, als in der Erde zu seiner Auflösung ge-

gelangen kan. Diese Materie gehöret also gar nicht zu unsrer Geister-Untersuchung, damit ich dir aber von den Mumien und denen in selbigen gefundenen Götzen-Bildern, um deren willen der Teufel nach der allgemeinen Meinung einen solchen Sturm und Unruhe erregen solle, meine Gedancken entdecke, so halte ich dafür, weil wir noch nicht wissen, was die abgeschiedene Seelen der Heyden, welche von dem Lichte des Evangelii entfernet gewesen, für einen Himmel oder Zustand nach diesem Leben haben, uns auch ausser dem der HErr Christus befiehlet, nicht zu verdammen, wenn wir selbst nicht wollen verdammet werden, daß wir demnach dem Teufel keine völlige Macht und Gewalt über die Leiber der verstorbenen Heyden beylegen können. Folglich ist die Ursache eines entstandenen Ungewitters so wenig den heydnischen Cörpern, als denen leblosen Götzen-Bildern zuzuschreiben, weil es dem Teufel schlechterdings an Kräften fehlet, dieselben zu beseelen, oder in Bewegung zu bringen; Dieses müste auch wohl ein einfältiger Teufel seyn, welcher sich so viele 100. ja 1000. Jahr in ein solches cörperliches Narren-Hauß solte einsperren lassen, damit er einmal, wenn von ohngefehr derselbe Cörper solte gehoben und zur See fortgebracht werden, seine Macht bey demselben erweisen könte. Ich bleibe also dabey, daß weder die Uberbringung der Aegyptischen Mumien, noch anderer entseelten Cörper zu Wasser oder zu Lande mit einiger Gefahr verbunden sey, noch ordentlicher Weise einen unglücklichen Zufall verursachen könne.

Andrenio.

Ich muß bekennen, lieber Pnevmatophile, daß ich von deiner Meinung vollkommen überzeuget bin, weil dieselbe mit den Grund-Sätzen der gesunden Vernunft am besten übereinstimmet. Jedoch wir sind wegen der Uebersetzung des zu Wels verstorbenen Hertzoglichen Cörpers zu weit von unserm Wege abgekommen, allermassen wir bey dieser Gelegenheit auf die Mumien und andere Todten-Cörper mit unserer Betrachtung verfallen; Wir thun am besten, daß wir einen iedweden vor seine Erde streiten lassen, weil wir ohnedem durch unsere Entscheidung der Sache keinen Ausschlag geben werden. Es fällt mir gleich der bekannte Berg Loibl bey, der mir Gelegenheit giebet, von einer andern Erde, nach welcher nicht die Cörper trachten, sondern worinnen die Geister selbst einen wunderlichen Sitz genommen, dir einige merckwürdige Umstände zu erzehlen. Die Loibler-Grube oder Grotte ist in derselben gantzen Gegend sehr bekannt, und die Fuhrleute wissen sonderlich viel davon zu erzehlen. Es haben diese auch durchgehends den Gebrauch, daß wenn sie auch nur von weitem vorüber reisen, sie weder mit der Peitsche klatschen, noch andere Fuhrmanns-Manieren beobachten, gleich als ob sie heimlich durchwischen wolten, damit sie die allda ruhenden Geister nicht erwecken, noch ihnen von selbigen ein Paß-Zettul möge abgefordert werden. Der Ursprung aber von besagter Gewohnheit ist dieser: Es sollen einsmals zwey verwegene Wild-Schützen, welche wegen vielfältig verübten Schadens von der Landes-Obrigkeit Vogelfrey erkläret waren, ihr Leben zu retten sich dahinein

be-

begeben haben, weil sie versichert waren, daß sie in diesem Loche keine Nachstellung zu befürchten hätten. Nachdem sie nun in ihren Verzweiflungs-vollen Gedancken ziemlich weit hinein ohne einiges Licht gekrochen waren, merckten sie endlich, daß ie tieffer sie hinein kamen, es immer heller zu werden begunte. Sie setzten ihre unterirrdische Reise um desto frischer fort, bis sie endlich ein weites Feld erreichten, in dessen Mitte sie ein starckes Schloß erblickten. Auf selbiges giengen sie behertzt loß, da ihnen denn wenig Schritte davon ein Mohr entgegen kam, und sie befragte: Was ihr Verlangen sey, und was sie in dieser untern Wohnung zu suchen hätten? Sie antworteten hierauf mit Zittern: Weil sie auf der obern Welt weder bey Tage noch bey Nacht ihres Lebens sicher gewesen, hätten sie sich in diese finstere Höle verkriechen müssen, wiewohl sie nicht gewust, wo sie hinkommen würden. Hierauf redete ihnen der Mohr zu: Sie solten nur mit ihm getrost in das Schloß gehen, und daselbst einen Paß nebst der Freyheit durch ihr Land zu reisen abholen, weil in dessen Ermangelung es ihnen sehr übel gelingen dürfte. Sie sahen sich genöthiget, auf diese Worte dem Mohren zu folgen, da sie aber nahe zum Schlosse gelanget waren, sahen sie zwey grosse schwartze Hunde an Ketten liegen, welche mit feurigen Augen auf sie spieleten, und ihnen das Hertz ziemlich weichmüthig machten. Der Mohr hingegen sprach ihnen wieder einen Muth ein, und führte sie ohne Anstoß über eine breite Treppe in einen grossen Vor-Saal, allwo sie einen ansehnlichen Herrn auf einem kostbaren Thron mit einer langen Ruthe in den Händen sitzen sahen, welcher

…ner sie befragte: Was ihr Verlangen wäre? Nach-
…m sie nun gebeten, daß ihnen ein freyer Durchzug
…dieser Gegend verstattet, auch zugleich Sicherheit
…on ihren Verfolgern gegeben würde, überreichte er
…nen einen Brief mit dem Andeuten, sie solten sich
wohl in acht nehmen, nicht auf die lincke Seite
zuweichen, sondern ihren Weg allezeit gerade fort-
…en. Was sie von Erd-Früchten finden, solten
Erlaubniß haben zu essen, weiter aber sich nichts
…isten lassen; sonsten würden sie niemals wieder
die Ober-Welt gelangen. Alsdenn öffnete der
…hr eine eiserne Pforte, und ließ sie durch dieselbe
…us, worauf es ihnen vorkam, als wenn sie durch
…er und Wälder neben grossen Teichen und starck
…chenden Flüssen und durch ordentliche Landschaf-
…ngiengen, wiewohl sie nichts von allen Dingen
…tlich erkennen konten. Wenn es, ihrer Mei-
nach dunckel wurde und Nacht war, ruheten
wenig aus, am vermeinten Tage aber setzten
…e Reise weiter fort, und suchten ihren Hunger
…urst mit Wurtzeln, Erd-Früchten und Was-
…fillen, weil sie von den schönsten Baum-Früch-
…lche sie stehen sahen, wegen des erhaltenen Ver-
…chts abbrechen durften. Endlich nach 14tä-
…eise geriethen sie in eine grosse Finsternüß, daß
…ig und allein mit den Händen und Füssen
…appen musten; iedoch war dieses noch ihr
daß diese Dunckelheit nur wenig Stunden
indem sie wieder eine helle Gegend antrafen.
…sten sie durch eine enge Oeffnung bey einem
hinauf kriechen, allwo sie wohl sehen konten,
…uft, wie auch die Einwohner des Landes
ganß

gantz natürlich waren. Da sie sich nun nach derselben Gegend erkundigten, und weil sie keinen Zehr-Pfennig hatten, auch ihre Kleider vor Feuchtigkeit gantz verderbet waren, um etwas Brod und alte Hemden die ihnen zuerst vorkommende Menschen baten, vernahmen sie von denselben mit Erstaunen, daß sie aus der berühmten Lueger-Höle herausgekommen wären. Da sie aber ihren Paßport, den sie drunten erhalten, aus der Tasche hervorzogen und aufweisen wolten, funden sie an statt desselben eine birckene Rinde, welche bey der Luegerischen Familie, wo diese zwey Wild-Schützen nachhero Dienste bekommen, zum Andencken aufbehalten worden. Was glaubest du aber von dieser unterirrdischen Reise, lieber Pnevmatophile, durch welche diese unglückseligen Jäger in so weit entfernten Landen Dienste erlanget und ihr Leben erhalten haben?

Pnevmatophilus.

Daß Geister unter der Erde wohnen, und also wohl unterschiedliche Gestalten annehmen können, ist nicht zu läugnen; ingleichen daß sie denen Menschen einen Dienst erweisen, nach Gelegenheit auch ein Blendwerck vormachen mögen, erhellet so wohl aus dieser, als aus der von mir oben angeführten Tyroler Wildschützen-Begebenheit; Denn ich sehe unter beyden keinen andern Unterschied, als daß die letztern von unterirrdischen Zwergen zurecht gewiesen worden, jene hingegen von dem regierenden Herrn in der Unter-Welt den Paßport und Zutritt zu dem obern Theil des Erdbodens erlanget haben. Es würde aber mein Glaube in Ansehung deiner gantzen Geschichte weit stärcker seyn, wenn ich nur besagten

Königl.

Königl. Frey-Zettul selbst gesehen hätte, als worbey vielleicht aus der eigenhändigen Unterschrift des Königes die authentia der gantzen Sache wäre zu schliessen gewesen. Jedoch ich darf dieses nicht hoffen, weil man mir für gewiß gesaget, daß eben diese verwandelte Rinde, nach Absterben der Luegerischen Familie, verlohren gegangen. Es mag dahero diese Erzehlung mit vielen andern an den Ort, wohin alle zweifelhaffte Dinge gehören, gestellet seyn; zumalen bey mir ein starcker Fuhrmanns-Glaube auch einen starcken Vorspann vonnöthen hat. Weil wir aber gleich von Elementarischen Geistern reden, so muß ich dir noch einige wunderliche Dinge erzehlen, welche ich in dem ersten Theil des Extracts von Jacob Böhmens Schriften gefunden habe, und die um so viel mehrern Glauben verdienen, weil sie von einem so hocherleuchteten Mann, der keine phantastische Unwahrheiten in die Welt schreiben wird, des Aufzeichnens würdig geachtet worden. Seine Nachrichten aber bestehen *folgendem*: Nahe bey der Stadt Schweinitz lieget ein Berg, welchen man den Zottenberg nennet; Um welchen gieng im Jahr 1570. ein Mann Namens Hann Beer zu unterschiedlichen malen spatzieren, wurde an einer Seite dieses Berges einer vorhin niemals erblickten Oeffnung ansichtig, faßte alsobald bey sich selbst den Entschluß, in selbige Höhle hineinzugehen. Allein ein starcker Wind, welcher ihm entgegen kam, und einen Schauer in ihm erregte, war Ursache, daß er dieses mal seinem Vorhaben abgieng, und sich wieder nach Hause verfügte. Nichts desto weniger sanne er vor die Sache weiter nach, und entschloß sich etliche

Wochen darauf von neuem, einen abermaligen Versuch zu thun, und solchen am Sonntage Quasimodogeniti ins Werck zu setzen. Er war bereits ziemlich tieff hinein gekommen, als er einen sehr engen, doch geraden Gang zwischen zwey Felsen-Wänden antraf, und weiter keinen Wind verspürte. Er wurde hingegen eines hellen Scheins gewahr, welchem er beständig nachgieng, bis er endlich zu einer verschlossenen Thüre gelangte, in welcher eine eingeschnittene Glaß-Scheibe war, wodurch bemeldtes Licht herausfiel, und den engen Gang ziemlich helle machte. Er faßte ein Hertz und klopfte dreymal nach einander an die Thüre, worauf ihm dieselbe geöffnet wurde. Er sahe sodann eine kleine Höhle, und in derselben drey lange, hagere, gantz abgezehrte Männer an einem runden Tische gegen einander sitzen, welche mit altteutscher Kleidung angethan waren, und Spanische Barete auf den Häuptern hatten. Diese schienen gantz traurig zu seyn, und vor Betrübniß und Angst zu zittern; vor ihnen lag auf dem Tische ein in schwartzen Sammet gebundenes und mit Gold beschlagenes Buch. Besagter Mann trat über die Schwelle hinein, stund daselbst stille und sprach: Pax vobis, Friede sey mit euch, sie antworteten ihm aber: Hic nulla est Pax, hier ist kein Friede. Er gieng einen Schritt näher gegen den Tisch, und sagte abermal: Pax vobis in nomine Domini, Friede sey mit euch im Namen des HErrn, es wurde ihm hingegen wie vorhin die Antwort ertheilet: Hic non Pax, hier ist kein Friede. Er faßte hierauf noch grössern Muth, und trat vollends zum Tische mit der Anrede: Pax vobis in nomine Domini Jesu Christi, Friede sey mit euch im Namen

en des HErrn JEsu Christi; da verstummten sie
d liessen lauter Furcht, Angst und Zittern von sich
cken. Jedoch legten sie ihm oberwehntes Buch
r, und da er solches aufthat, fand er diesen Titul:
er Obedientiæ, das Buch des Gehorsams. Er ver-
gte hiernächst von ihnen zu wissen: Wer sie wä-
? worauf sie versetzten: Sie kennten sich selber
t; und da er sie fragte: was sie an diesem Orte
haffen hätten? gaben sie ihm zur Antwort: Wir
arten mit Schrecken den strengen Gerichts-Tag
ttes, zu empfahen, was unsere Thaten werth
Er forschte weiter: Was habet ihr denn bey
n Leb-Zeiten verwürcket? da sie auf einen Vor-
wiesen, hinter welchem er die Zeugen und Be-
hümer ihrer Mißhandlungen antreffen würde.
g den Vorhang auf, und erblickte nicht nur eine
Anzahl von allerley mördlichen Waffen; und
, theils halb, theils gantz verwesete Materien
iedener Dinge, sondern auch einige Hirnsche-
nd Menschen-Gebeine, woraus er so viel ab-
n konte, daß sie mit Rauben und Morden mü-
ngangen seyn. Nach Besichtigung dieser
n befragte er sie: Ob sie dieser Thaten gestän-
ren? und da sie solches bejahet, wolte er wis-
b sie es für gute oder böse Wercke erkennten?
ten hierauf: Für böse, er fuhr fort: Ist es
n leid, daß ihr solche böse Wercke begangen
bekam aber keine Antwort, sondern sahe nur,
eftig anfiengen zu zittern. Er fragte gleich-
eiter: Ob sie denn nicht bekenneten, daß sie
ercke hätten thun sollen? und hörte sie darauf
g Ja sprechen; da er aber hinzufügte: Ob

sie auch noch wohl gute Wercke thun, und hinführo einen bessern Lebens-Wandel führen wolten? sagten sie: das wäre ihnen unbewust. Er setzte seine Unterredung mit ihnen noch weiter fort, welche ich aber, ihrer Weitläuftigkeit halber, anzuführen Bedencken trage. Er soll auch in dieser unterirrdischen Höhle nebst andern Sachen ein schönes Positiv mit silbernen vergüldeten Claviren angetroffen und darauf geschlagen haben. Was düncket dir aber, lieber Andrenio, bey diesem Todten-Examine, welches ein lebendiger anzustellen das Hertz gehabt?

Andrenio.

Weil diese Geschichte sich am Sonntag Quasimodogeniti soll zugetragen haben, so muß wohl berührter Johann Beer der erste Wiedergebohrne gewesen seyn, welcher die Keckheit gehabt, nach vorhergegangener Uberlegung, sich in eine unterirrdische Höle hinein zu wagen, mit den Geistern sich in Gespräch einzulassen, ja denselben so gar eine Buß-Vermahnung zu geben. Zu solchen Unternehmungen wird meines Erachtens eine festere Brust erfordert; als die von jenem starcken Simson erbrochene Thore der Stadt Gaza gewesen, und dieses wäre der erste irrdische Mensch, welcher denen Geistern im Gefängniß geprediget hätte. Nur allein die Kühnheit, welche hierzu vonnöthen gewesen, erfordert bey mir einen stärckern Glauben, als die Geschichte selbst, sintemal ich bereits seltsamere Dinge für wahr annehmen müssen. Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, ob du dir wohl einbilden könnest, daß ein sterblicher Mensch sich so weit in die geheimen Gerichte GOttes einmischen, und die stillen Geschlechter, welche nach

ihren

ihrer eigenen Aussage ihr Urthel erwarten müssen, so scharff examiniren möge, da er vielleicht selbst in der Selbst-Erkänntnis noch nicht weit gekommen. Wenn hiernächst die Ohren-Beichte unter den lebendigen kein Mittel zur Seligkeit ist, und wir Menschen unsere Sünden GOtt allein offenbaren sollen; so würde gewiß unser Glaubens-Systema sehr anfangen zu wancken, wenn wir zugeben wolten, daß weltliche Menschen von den unglückseligen Seelen eine Ohren-Beichte erpressen, diese aber so gehorsame Beicht-Kinder abgeben solten. Eben dieser Zweifels-Knoten fällt mir zu schwer aufzulösen, daher ich deiner Geschicklichkeit darzu vonnöthen habe.

Pnevmatophilus.

Man findet ostmals Menschen, welche, wenn sie durch einen Göttlichen Trieb gerühret werden, die Furcht eines zaghaften Jonas gäntzlich ablegen, und sich mit der alten Schlange selbst in einen Zwey-Kampf einlassen können, absonderlich wenn sie diejenige Kraft in sich verspüren, deren sich dort Paulus rühmet, wenn er spricht: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christum JEsum. Hat dieser vermuthlich fromme Mann, weil ihm sonst die Geister nicht würden gehorchet haben, eine Kühnheit aus dieser Quelle erlanget, so ist es ihm nicht schwer gewesen, denen Geistern unverzagt unter die Augen zu treten. Und weil, allem Ansehen nach, dieser Christ einen mittlern Ort der Reinigung muß zugelassen haben, so ist seine Untersuchung nur dahin gegangen, daß er hat prüfen wollen, wie weit sie in ihrer Reinigung möchten gekommen seyn, welches ihnen aber die geheime Urtheile GOttes anzuzeigen verboten

hatten. Es ist auch solches Bekänntniß des begangenen Unrechts nach der Trennung vom Leibe nichts neues im Reiche der Geister. Denn da die Teufel oftmals aus besessenen Personen zu ihrer eigenen Schande und zur Straffe ihres Hochmuths, denen Menschen Geheimnisse entdecken müssen; Was dürfen wir uns sonderlich verwundern, wenn dieses auch andere Geister thun müssen, welche vor ihrer Trennung vom Leibe vielleicht noch mit dem bußfertigen Schächer sich bekehret haben, damit andere durch solches Bekänntniß ihrer begangenen Fehler gewarnet werden, andere aber daraus die geheimen Urtheile GOttes einiger massen erkennen mögen. Und wenn du nun, lieber Andrenio, die obige Erzehlung auf diese Art ansiehest, so wird dir dieselbe nicht mehr so seltsam vorkommen, zumalen, wenn du dieses vornemlich erwegest, daß ein von dem Geiste GOttes erfüllter Christ denen Geistern ohne Scheu entgegen gehen darf.

Andrenio.

Allein, lieber Pnevmatophile, man findet ja sonst bey allen Erzehlungen, welche in die Geister-Materie lauffen, endlich einen Grund, woher dieselbe ihren Ursprung genommen. Von diesem Zotten-Berge hingegen habe ich zwar hin und wieder viel reden gehöret, gleichwohl aller Bemühung ungeachtet nicht dahinter kommen können, woher dieser allgemeine Ruff von gedachtem Berge entstanden sey. Meinem Bedüncken nach müssen diese drey erscheinende Geister, welche in der Höhle des Berges so traurig und zaghaft gesessen, bey ihren Leb-Zeiten auch unweit diesem Berge gewohnet, u. in derselben Gegend ihre Mißhandlungen verübet haben; und da wundert

mich,

nich, daß man nicht in ein oder anderer Chronick von dergleichen Raub-Gesindel etwas finden solte, vodurch diese Geschichte in ein mehrers Licht könte gesetzt werden.

Pnevmatophilus.

An Zeugnissen fehlet es gar nicht, mein lieber Ar. lrenio, du darfst nur Schickfussii Schlesische Chronicke aufschlagen, so wirst du gar bald den Grund dieser Erscheinung antreffen. Es ist aber auf diesem Berge und um denselben her vieles gesehen worden, vovon folgende Ursach angegeben wird: An. 1428. hat Hanß Cholda, ein Hußitischer Hauptmann, diesen Zottenberg, samt den darauf gelegenen festen Schlosse eingenommen, und aus diesem Raub-Neste denen umliegenden Landschaften viele Drangsale und Unheil zugefüget. Desgleichen lesen wir, daß im Jahr 1471. sich auf demselben Schlosse eine Bande Räuber befunden, wodurch die Breßlauer sich gemüßiget gesehen, mit Hülfe anderer Städte dafür zu rücken, und dieses Raub-Nest einzunehmen. Es ist solches auch dazumal bis auf den Grund geschleiffet, und nur einige Stücke zum Andencken, daß allda ehemals eine Vestung gestanden, nebst dem hohen Thurn übrig gelassen worden, wiewohl dieser letztere im Jahr 1543. am 29. Junii von selbsten eingefallen. Wenn du also in der Chronick liesest, daß dieser Berg vor alten Zeiten eine Wohnung der Räuber gewesen, so wirst du auch zugleich den Grund gefunden haben, warum an solchen Orten Erscheinungen der Geister vorgehen; auch kan es möglich seyn, daß, weil dieses Gesindel von der weltlichen Obrigkeit den gebührenden Lohn für ihre Raubereyen und Mordthaten nicht

bekommen, sie nach der geheimen Verordnung GOttes, an eben diesem Orte zum allgemeinen Gerichte aufbehalten werden; Denn im Reiche der Geister giebt es sehr viele dergleichen Behältnisse, welche aber denen fleischlichen Menschen nicht kund werden, es sey denn, daß GOtt, nach seinem weisen Rath, solches gewissen Personen offenbare.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, weil wir eben ietzo von unterirrdischen Berg-Höhlen geredet, so muß ich dir eine Sache erzehlen, welche man mir für gewiß berichten wollen; Es verdient dieselbe um so viel mehr Beyfall, weil eine gewisse Ordens-Person einen augenscheinlichen Zeugen dabey abgeben, dessen Ehrwürdiges graues Haar mir nicht zuläßt zu glauben, daß er mich mit Unwahrheiten hintergehen wollen. Es kam ein teutscher Cavallier, welcher halb Italien bereits durchreiset war, auch zu Neapolis an, und bezeugte eine grosse Begierde, die Welt-berühmten Antiquitäten um Pozzuolo zu besehen. Bey dieser Gelegenheit wurde er unweit der so genannten Teufels-Grotte von Mergulino, welches vordem Sannazarii Land-Guth gewesen, mit einem Mönch Pietro Nappi bekannt. Dieser wolte in der geheimern Welt-Weisheit und denen sonst verborgenen Wissenschaften etwas mehr, als andere seines gleichen, gelernet haben, daher erbot er sich gegen diesen Cavallier, einen getreuen Anführer und Gefährten, in Betrachtung der dortigen Antiquitäten bey ihm abzugeben, und ihm solche Merckwürdigkeiten zu zeigen, dergleichen er sein Lebtage nicht gesehen hätte. Der Edelmann ließ sich diesen Antrag gefallen, und bat ihn von der so genann-

ten

ten Sybilliſchen Höhle den Anfang zu machen. Der Mönch nahm hierauf noch drey andere ſeines Ordens aus dem Kloſter zu ſich, und nachdem ſie ſich mit einigem Vorrath von Lebens-Mitteln verſehen, nahmen ſie ihren Weg gerade zu bemeldter Höle, da gleich die Sonne untergehen wolte. Ehe ſie aber hinein traten, band ihnen ihr Führer nachdrücklich ein: Es ſolte keiner unter ihnen ein Wort reden, auch nichts anrühren, vielweniger etwas auffaſſen und mit ſich nehmen; Sie ſolten ſich auch fein beyſammen halten, und keiner etwa aus Schrecken, für denen Dingen, welche ihnen zu Geſichte oder zu Gehör kom̃en möchten, zurücke weichen. Nachdem ſie ſich nun insgeſam̃t zu gehorſamer Beobachtung desjenigen, was er ihnen auferleget, anerboten, reichte er iedwedem eine brennende Kertze, verrichtete hernach gewiſſe Ceremonien, und gieng darauf ohne Verzug mit ihnen zur Höhle hinein. Sie waren kaum hinein gekommen, als ſie eine unglaubliche Höhe und Weite darinnen gewahr wurden, und nachdem ſie einen ziemlichen langen Weg darinnen fortgegangen, gelangten ſie endlich an einen Ort, da es das Anſehen hatte, als wenn eine Thür fürhanden wäre. Allhier gab ihnen ihr Führer durch ein Zeichen zu verſtehen, ſie ſolten ein wenig ſtehen bleiben, und verziehen, bis er noch einige Ceremonien verrichtet hätte. Da er ſolche vollendet, und eine tieffe Neigung des Leibes gemacht, trat er mit ſeinem brennenden Lichte in das Zimmer hinein, gab auch denen übrigen ein Zeichen, daß ſie nachfolgen möchten. So bald ſie nun durch die Thüre hinein in das vermeinte Zimmer gekommen, ſahen ſie nicht ohne Entſetzen ein Weibs-Bild für ſich ſtehen, wel-

ches von ungemeiner Grösse, und in grüner mit blau vermischter Kleidung, so fast gantz durchsichtig, und sich wie lauter Smaragd und Saphir ansehen ließ, gekleidet war. So zierlich und angenehm nun dieser Habit den Augen fürkam, so erschrecklich und entsetzlich war hingegen die Bewegung derselben, weil sie ein solches Geräusch und Rasseln von sich gab, welches ihren Ohren fast unerträglich fiel, wie sie denn auch dem Anführer dieser Gesellschaft mit Zeichen und Geberden eins und das andere zu verstehen gab. Indessen aber musten sie sich nicht allein über diese ansehnliche und prächtig angelegte Weibes-Person, sondern auch über die Vortrefflichkeit und Aufputz des Zimmers höchlich verwundern, weil dieses überall von lauter feinem mit Edelgesteinen untermischten Gold und Silber dergestalt schimmerte, daß die durcheinander spielende helle Farben ihren Augen nichts als Licht und Glantz vorstelleten. Bey dieser Verwunderung über das prächtige Zimmer hielten sie sich ein wenig auf, bis dieses Frauenzimmer sich in ein ander Gemach verfügte, wohin der Führer samt seinen Gefährten ihr auf den Fuß nachfolgte. Dieses 2te Zimmer war zwar mit gleichem Glantz und Licht versehen, aber die vielen in einander spielende Farben machten dennoch eine grosse Veränderung, und gaben denenselben ein gantz anderes Ansehen. Aus diesem Gemach konten sie von ferne wiederum in ein anders, iedoch kleineres und nicht so hellglänzendes, sehen, worinnen noch mehr Weibs-Personen stunden, und diesen Ankommenden mit tieffem Neigen eine Ehre erwiesen. Da sie nun bis hieher gelanget, und mit Erstaunen gewahr wurden, daß es überall auf

den

den Boden voll hellblinckender Edelgesteine lag, ließ sich einer aus denen dreyen, welche der Anführer aus dem Kloster mitgenommen hatte, den Vorwitz verleiten, daß er geschwind ein Stück zu sich in den Schubsack steckte, und darauf seinen vorausgehenden Gefährten, die eben in andres Zimmer eingetreten waren, nachfolgen wolte. Allein in demselben Augenblick verloschen ihre ihnen in Händen habende Lichter, und sie befunden sich in einer tieffen und stockfinstren Höle. Alles was sie bishero gesehen hatten, verschwand für ihren Augen, also, daß sie vor grossen Schrecken und Furcht nicht wusten, wohin sie sich wenden solten. Bey solcher entsetzlichen Verwirrung stellte ihnen ihr Führer, welcher die Ursache dieser geschwinden Veränderung alsobald merckte, die grosse Gefahr, worinnen sie stunden, nachdrücklich und ernstlich für, nebst beygefügter Erinnerung, dafern iemand unter ihnen der von ihm gegebenen getreuen Warnung entgegen gehandelt, und etwas mit sich genomen hätte, selbiger solches ungesäumt durch die Füsse hinter- und von sich werfen solte. Der schuldige ermangelte nicht, solches alsofort zu thun, wolte aber zuvor wissen, was es wäre, da er es, dem Anfühlen nach, einem natürlichen schwartzen Probier-Stein gantz ähnlich befunden. Nach diesen gieng zwar ihr Führer noch ferner voran, iedoch mit grossem Unwillen, und in lauter Verwirrung, die andern aber folgten ihm nicht weniger mit Furcht und Angst umgeben nach. Sie musten eine lange Weile mit gröster Unbequemlichkeit hin und wieder kriechen, und bald hie bald dort durch enge Klüfte und Löcher schlupfen, da ihnen doch beym Eingange nichts dergleichen, sondern eine weite und

sehr

sehr hohe Oeffnung fürgekommen war. Zuletzt da sie, um einen Ausgang zu finden, lange genug mit Händen und Füssen herum getappet hatten, erblickten sie von ferne ein wenig Lichts, und eilten demselben aus allen Kräften zu. Sie gelangten, also nach ausgestandener langwierigen Beschwerlichkeit und Mühe, wieder an das Tages-Licht auf einem ihnen unbekannten Gebürge, wusten aber nicht, in was für einer Gegend sie sich befunden, bis ihnen ein unten am Berge liegendes Dorff Nachricht davon ertheilte. Denn da erfuhren sie, daß sie nicht weit von dem Kloster entfernet wären, von welchem sie ausgegangen, wohin sie sich denn auch nach Ablegung einer ziemlichen weiten Reise wiederum verfügten. Diese Geschichte, lieber Pnevmatophile, wird zwar von vielen Geschicht-Schreibern erzehlet, sie haben aber alle den Schluß derselben hinzuzufügen vergessen; Weil nemlich diese vier Mönche 9. Tage aus dem Kloster geblieben, und der gute Edelmann halb todt von gedachter Reise zurück gekommen, so wurde der Anführer, als Urheber dieses Unternehmens, aus dem Königreich verwiesen. Mich wundert aber, daß die sonst vorwitzige Inquisition an einer solchen Person, welche sich auf die Geister-Sprache so gut verstanden, keine Feuer-Probe versucht hat, um zu sehen, ob er dieselbe aushalten könte. Was waren aber dieses für Geister, mein lieber Pnevmatophile? Unter die Astral-Geister dürfen wir dieselben wohl nicht zehlen, weil nicht zu vermuthen ist, daß in diesen unterirrdischen Höhlen iemahls Menschen haben wohnen können.

Pnevmatophilus.

Ich stehe allerdings in den Gedancken, lieber Andrenio, daß es Astral-Geister können gewesen seyn, und zwar von denenjenigen Menschen, welche sich bey Leb-Zeiten in dieser Gegend aufgehalten. Zum Beweiß dienet mir dasjenige, was der alte Maximus Tyrius Dissert. 26. berichtet: Nicht weit von der Avernischen See, war eine Wahrsager-Höhle, welche ihre gewisse Vorgesetzte hatte, welche von Heraus-Ruffung der verstorbenen Seelen, die allda geschehen muste, den Namen führte. Wenn sich nun daselbst einige Menschen anfunden, um sich in einer oder andern Sache zu erkundigen, wurden ihnen, nach abgestattetem Opfer, auf Verlangen die Seelen ihrer Eltern, Brüder, Schwestern oder anderer Verwandten herfürgebracht. Nachdem nun die gehörigen Ceremonien geschehen, und gewisse Worte hergemurmelt waren, kam das subtile Wesen der Seele zum Vorschein, wiewohl man ihre Gestalt mit dem Gesichte nicht wohl erkennen, sondern nur eine leise Stimme hören konte, welche auf die gethanen Fragen Antwort gab, und, wenn solches geschehen, wiederum wie ein Schatten zu verschwinden pflegte. So weit Tyrius. Diese wahrsagerische Leute nun, als Bewohner solcher unterirrdischen Hölen, werden von Strabone Cimmerii genennet, welche durch unterirrdische Gänge ihre Zusammenkünfte hatten, und die zu ihnen hinein kommende ebenfalls durch diese dunckle Wege bis zu dem tieff unter der Erden liegenden Wahrsager-Platz haben führen müssen. Diese Leute kamen niemals an die Sonne, und suchten ihre Nahrung, theils durch Ausgrabung der Metalle, theils

aus

aus dem Allmosen derer Fremden, welche sich zu ihnen hinein verfügten. Daher ist es denn gekommen, daß sie nur dann und wann, bey stockfinstrer Nacht aus ihren Hölen herfürgekrochen sind. Nachdem sie aber viele Jahre diese Lebens-Art geführet, und die unterirrdischen Höhlen bewohnet hatten, wurden sie alle, durch einen von Strabone nicht benannten König, weil die von ihnen erhaltene Oracula nicht eingetroffen, vermittelst hineingeschickter Soldaten, ermordet, und was sich von ihnen noch in die Schlupf-Winckel verkrochen hatte, hat gleichfalls, weil ihnen die Pässe abgeschnitten, und die Gänge verderbt waren, durch Hunger oder Zerquetschung ums Leben kommen müssen. Und hiermit ist die gantze Cimmerische Wahrsager-Familie auf einmal untergegangen, daß man auch nach der Zeit gar keine Nachricht mehr von ihnen findet. Da wir nun, lieber Andrenio, aus denen alten Geschichten so viel ersehen, daß von verstorbenen Heyden oftmalige Erscheinungen geschehen sind, was haben wir denn für Ursache hierinnen einen so grossen Unterschied zu machen? Denn wenn alle Menschen auf dem gantzen Erdboden ein allgemeines Gericht zu erwarten haben, so können wir diese mit Gewalt von ihren Leibern abgetrennete Seelen davon nicht ausschliessen, weil sie doch mit uns aus einer Adamitischen Erde ihren Ursprung genommen. Vielleicht hat der von dir angeführte Mönch auch die Kunst gewust, wie man dergleichen ruhende Geister wieder erwercken und herfürbringen möge. Darum, lieber Andrenio, darfst du nur mit mir bey der allgemeinen Regel bleiben, wenn du von Erscheinung verstorbener Heyden oder Christen etwas höreſt.

Schla-

Schlage dich hingegen nicht zu denen albernen und einfältigen Tropfen, welche das gantze Geister-Wesen, und ihre Erscheinungen für lauter Blendwercke des Teufels ausruffen, sondern setze vielmehr dieses zu einen festen Grunde, daß bey den Erscheinungen der Geister kein Ansehen der Person gelte, und kein Unterschied zu machen sey. Mercke wohl, lieber Andrenio, was ich dir sage; Denn hat GOtt gemacht, wie Paulus Act. XVII. 26. bezeuget, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem gantzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, auch zuvor versehen, wie lang und weit sie wohnen sollen, daß sie den HErrn suchen solten, ob sie ihn fühlen und finden möchten. Und zwar, er ist nicht ferne von einem ieglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, als auch etliche Poeten bey euch gesaget haben: Wir sind seines Geschlechts, u. s. f. Wenn du die Worte Pauli bis zu Ende dieses Capitels genau überlegest, wirst du gar bald wahrnehmen, was für einen schlechten Unterschied der grosse Heydenapostel zwischen den Heyden und Juden gemacht habe. Und da wir Christen insgesammt von denen herstammen, stehet es gar übel, daß wir alles, was nicht mit uns den Christen-Namen führet, mit grimmüthigen Augen verdammen wollen. So lange nun, lieber Andrenio, keinen Unterschied im Blute ist, welches der allgemeine so genannte Wagen der Seele ist, so lange darfst du auch keinen Unterscheid suchen, wenn du von der Erscheinung einer Heidnischen Lucretia und Sybilla oder aber einer Christl. Matrone höreſt. Du kanst daher diejenigen gar und mit Fug auslachen, welche die ersten vor

Ge-

Gespenste des Teufels halten, indem die Seelen der alten Heyden, welche keinem Alterthum unterworffen sind, ebenfalls in einem Mittel-Ort verborgen liegen, und so wohl als die Christliche Seelen erscheinen mögen, wenn es anders die Göttliche Verordnung, entweder zur Warnung der Christen, oder aus andern geheimen Ursachen zuläßt. Ubrigens finde ich, daß bey deiner Erzehlung noch einige zweifelhafte Umstände mit unterlauffen, nemlich, daß die unterirrdische Reise-Gesellschaft im Finstern herum tappen und fortkommen können, ingleichen daß der Ubertreter des erhaltenen Befehls einen schwartzen Probier-Stein an statt eines glänzenden Edelgesteins zu sich genommen, wie auch noch andere Dinge, welche einer behutsamen historischen Feder zuwider sind. Wir wollen dieses alles in denjenigen starcken Glauben einschliessen, womit du viele von meinen Erzehlungen angenommen hast, und lassen die ruhende Sybilla mit allem ihren Anhang an ihrem Orte zufrieden, bis sie zu dem allgemeinen Gerichte mit allen andern Menschen ihres gleichen wird erscheinen müssen.

Andrenio.

Weil wir vorhin von unterirrdischen Höhlen und Grotten geredet, so düncket mich, daß diese gar wohl die eigentliche Wohnung solcher stillen Geschöpfe seyn können, zumalen sie allda von andern Menschen, welchen das liebe Sonnen-Licht die halbe Lebens-Nahrung geben muß, nicht so leicht mögen beunruhigt werden. Ich muß dir aber vorietzo einen neuen Zufall erzehlen, welchen ich mich erinnere bey Prætorio gelesen zu haben, und welcher mir, seiner Umstände halber,

sehr wunderlich vorkömmt. Es soll sich, nach Bericht, bey der bekannten Hollsteinischen von Rantzau zugetragen haben, daß eine ge- erson aus derselben, wiewohl er sie nach der gischen Tabelle nicht nennet, an der Seite ih- Gemahls gantz geruhig geschlaffen; diese ist kleines Männlein, so eine Laterne in Hän- agen, vom Schlaff erwecket und gebeten ihm nachzufolgen, wo er sie hinführen würde. Inmuthen war einer Weibs-Person, die ih- nde gemäß bey Tage nicht leicht alleine ge- Nacht aber ohne Vorwissen ihres Gemahls demselben nicht wohl entfernen kan, aller- r bedencklich, und muß man sich wundern, ennoch einem so ungewöhnlichen Antrag geben. Indem sie also dem vorleuchtenden trost nachfolgte, führte sie dieser zum Schloß- dessen Thüre und Thore sich von selbst ge- en. Man siehet hieraus, daß mehr der- nsichtbare Geschöpfe in diesem Schlosse gewesen, welche insgesammt hierbey ihre obachtet haben. Aus dem Schlosse kamen hohlen Berg, welcher nicht weit davon llwo die Frau von Rantzau eine in schwe- s-Nöthen kreissende Weibs-Person vor Das Männlein verlangte hierauf von ihr, m geängsteten Weibe hülfliche Hand lei- , welches sie auch ohne Bedencken ge- in dieselbe, ihrem Bedüncken nach, also- n, wiewohl sie keines Kindes ansichtig nen. Der Zwerg ermahnte sie alsdenn, hm nach dem Schloß zurück zu kehren,

und da sie ohne einige Gefahr daselbst angelanget, bedanckte er sich gantz höflich für ihre Bemühung, gab ihr auch zur Vergeltung ein grosses Stück Goldes, nebst beygefügtem Befehl; Sie solte daraus 50. Rechen-Pfennige und noch zwey andere Stücke, welche der Autor eigentlich nicht nennen will, verfertigen lassen, und solche unter ihre zwey Söhne und eine Tochter theilen. Endlich schloß er mit einer freundlichen Warnung; daß ihre Nachkommen diese Sachen ja fleißig bewahren möchten, weil sie sonst in äusserstes Abnehmen gerathen würden; Solange hingegen selbige bey ihrem Geschlecht verblieben, würden sie niemals an Ehre und zeitlichen Gütern einigen Mangel spüren. Und dieses hat der Ausgang in den nachfolgenden Zeiten sattsam bewiesen. Was meinest du aber, lieber Pnevmatophile? wäre es nicht gut, wenn in unsern Vaterlande auch solche Berg-Höhlen zu finden wären, worinnen die kranck darnieder liegende Geister sich durch lebendige Menschen-Hände curiren liessen, und diesen ihre Mühe so reichlich bezahleten. Wäre dieses, so glaube ich, daß kein wahrhaftiger Buch iemals ans Licht gekommen, als was der berühmte Agrippa de vanitate scientiarum & artium geschrieben. Denn auf solche Weise würden die Menschen alle andere Wissenschaften und Künste hindan setzen, und sich nur auf die Geister-Cur legen, weil diese eine rechte auream praxin an die Hand geben, und für die rechte Kunst, welche einen güldenen Boden hat, mit Wahrheit könte gehalten werden. Inzwischen ist diese Begebenheit wohl zu mercken, inmassen uns dergleichen noch nicht vorgekommen. Denn ob wir wohl oben von den Rosenbergischen

Zwey-

Zwergen vernommen, daß sie dem Schein nach eine Hochzeit, Kind-Bette, und den Tod einer Sechs-Wöchnerin vorgestellet, mit welcher Erscheinung besagte Familie ausgegangen ist, so finden wir dennoch hier das Widerspiel, daß eine kreissende Wöchnerin, aus dem unterirrdischen Geister-Geschlechte durch eine Menschen-Hand gesund worden, und sich deswegen so erkenntlich gegen die gantze Familie bezeuget hat. Allein, lieber Pnevmatophile, wenn diese Geschichte wahr seyn sollte, so würde meines Erachtens der Haupt-Grund unsers Christlichen Glaubens dadurch recht grossen Anstoß leiden. Denn das erste und gröste Gebot lautet also: Du sollst keine andere Götter neben mir haben, du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichniß machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder im Wasser und unter der Erden ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht; denn ich der HErr dein GOtt bin ein eifriger GOtt, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen Exod. 20. Wir sollen also von diesem einigen GOtt unsere Leibes-Nahrung empfangen, und denselben um das tägliche Brod anruffen. Auf diese Art aber würde eine solche Familie, oder wenn dergleichen Geister-Curen weiter einreissen wolten, viele andere dem lieben GOtt wegen ihres Unterhalts nicht viel gute Worte geben, weil sie solche von ihren unterirrdischen Patronen in reichem Masse zu erhalten wüsten.

Pnevmatophilus.

Wo geräthest du schon wieder hin, lieber Andrenio, mit deinen flüchtigen Gedancken, willst du

denn wegen eines einigen Zufalls gleich auf die Bey-
sorge verfallen, daß unser vornehmster Glauben-
Artickul Noth leiden werde? weist du doch noch nicht,
ob dasjenige wahr gewesen, was jener danckbare
Geist ausgesprochen, oder ob besagte Familie seinem
Worten geglaubet habe? Zwar giebt es unter uns
Christen täglich Exempel von solchen Leuten, welche
so leichtgläubig sind, daß sie auf ein iedwedes Ver-
sprechen anderer sterblichen Menschen Häuser und
Schlösser bauen, und solches noch vielmehr thun
würden, wenn sie von einem Geist dergleichen Ver-
cherung erhielten. Auch giebt es viele unter uns, wel-
che wegen ihres Wohlstandes, worein sie das ver-
meinte Glück gesetzet hat, nicht für nöthig halten ein
andächtiges Vater Unser zu beten, weil sie das täg-
liche Brod nicht erst von GOtt zu erbitten vonnöthen
haben. Sie lassen dieses vielmehr denen armen und
von solchen bemittelten ohne Hülfe gelassenen Chri-
sten über, als welche die äusserste Noth gnugsam an-
treibet, bey ihrer sauern Hand-Arbeit den himlischen
Vater um Hülfe anzuruffen. Du siehest also hieraus,
daß die meisten begüterten Christen in der That gar
schlecht an den ersten Artickel glauben, weil sie ver-
sichert zu seyn vermeinen, daß sie zu Erhaltung ihres
Wohlstandes ein kräftig Vater Unser zu sprechen
nicht bedürfen. Wenn du manchen Priester auf sein
Gewissen fragen solltest, ob er Zeit seines Amts ein
eintziges andächtiges Vater Unser, so wie es im Geist
und in der Wahrheit geschehen solte, gesprochen hät-
te, würde er zwar seines Amts und Standes halber
Ja sprechen müssen, weil es sonst um seine geistl. Ehre
ein schlechtes Ansehen gewinnen würde; sein Gewissen
aber

rfte ihn vielleicht eines andern überführen, und
selbst würde er dennoch sprechen: Warum
ein Vater Unser wegen meiner täglichen
ng beten? Denn gleichwie diese Familie von
n, wegen einer eintzigen Auflegung der Hände
en krancken Geist, die Versicherung bekom-
s so lange die Familie dauren würde, sie keine
ben solten: Also könte ein solcher Priester,
ein reiches Auskommen hat, sich mit gleichem
Darauf verlassen, und weil er von allen denen,
er im Beichtstuhle die Hand auflegt, so viel
, als er zu seinem leiblichen Unterhalt ge-
das Vater Unser beten vor unnöthig hal-
anderer, welcher durch eine reiche Heyrath
zu machen sucht, dencket eben so wenig an
er Unser, weil er von seiner zukünftigen
re schon versichert ist, daß sie ihn reichlich er-
rde. Hat ein anderer durch Fleiß und Ge-
it die Beförderung zu einem Amte erlan-
chet er nunmehro, seinem Bedüncken nach,
Unser zu beten, weil ihm sein Dienst schon
agen muß, daß er solcher vermeinten Ce-
berhoben seyn kan. Andere reiche Mam-
ehrer, welche ihren eintzigen GOtt, den sie
f welchen sie glauben und hoffen, in ihren
l verschlossen halten, haben auch ihrer
ach keine Ursache, den himmlischen Vater
das tägliche Brod anzuflehen. Ja auch
on unsern Glaubens-Genossen, denen es
gen Hülfs-Mitteln fehlet, wissen schon
el und Wandel ihre Wohlfahrt derge-
tzen, daß sie zu dem gewöhnlichen Vater

Unser ihre Zuflucht nicht nehmen dürfen. Ja es giebt so gar einige, welche sich der Diebes-Daumen bedienen, welche sie mit aller Ehrerbietung zu ihren Waaren legen, in der sichern Hoffnung, daß ihre Wohlfarth auch ohne Gebet bestehen werde, so lange sie dieses vortreffliche Unterpfand mit einem starcken Glauben verwahren. Wenn nun also, lieber Andrenio, das Vater Unser nur von armen Wittwen und Wäysen oder andern verlassenen Christen in rechtem Verstande gebrauchet wird; so werde ich dir auf deinen Einwurf nicht eher antworten, bis du mir völlig erwiesen habest, daß alle diejenigen, welche Christen heissen und einen GOtt mit dem Munde bekennen, auch mit dem Hertzen an denselben glauben. Vorietzo aber, lieber Andrenio, will ich dir aus unserm Sachsen-Lande von dem alten Adelichen Geschlechte von Alvensleben ein gleiches Exempel erzehlen. Dieses Geschlecht soll fast auf eben dieselbe Art einen Ring empfangen haben, welcher zwar sonst ein Zeichen und Sinn-Bild der beständigen Dauer seyn soll, doch hat der Ausgang gewiesen, daß mit dem in Stücken zerbrochenen Ringe auch das Glück dieser Familie ein Ende genommen, daß also der ihnen von den Geistern gegebene Ring sie von dem bevorstehenden Untergange nicht befreyen können. Die eigentlichen Umstände aber von dieser Alvenslebischen Geschichte habe ich bisher noch nicht erfahren können.

Andrenio.

Wir wollen demnach in Untersuchung der unterirrdischen Grotten in Deutschlande weiter fortfahren. Ich habe von dem berühmten Horsel-Berge bey Eisenach in Thüringen gelesen, es sey schon ver-

kam-

angen Zeiten her in demselben ein jämerliches Heu-
en und Geschrey gehöret worden, dessen Schall sich
annichmal über eine Stunde weit erstrecket habe.
uch wird erzehlet, daß einsmals eine Königin von
ngelland sich sehr bekümmert habe, wie es ihrem
rstorbenen Gemahl in der andern Welt ergehen
chte, und ob sie ihm mit ihrem Gebet, oder andern
ercken der Gottseligkeit zu seiner Erlösung behülf-
seyn könte. Hierauf sey derselben durch eine Of-
arung kund gemacht worden, daß der König, ihr
nahl in obbenanntem Berge gequälet werde.
solche erhaltene Nachricht habe sie ohne Verzug
elland verlassen, sich in diese Gegend begeben, ei-
ine Kirche nebst einem Dorff erbauet, und da-
in einem frommen Leben bis an ihr Ende verhar-
iese Stelle aber sey von ihr Satans-Stätte ge-
t worden. Man findet zwar in denen Geschich-
schiedene Exempel von solchen Weibes-Per-
welche besondere Merckmahle einer ehelichen
gegen ihre verstorbene Ehemänner an den
leget. Unter diesen verdienet Artemisia des
enen Königs Mausoli Gemahlin billig den
, welche ein lebendiges Grab ihres Ehe-Herrn
ben wollen, da sie desselben verbrannte Asche
e ordentliche Speisen und Getränckе gemi-
ch genommen. Allein diese Engelländerin
s Erachtens es jener noch zuvor gethan, in-
r Königreich verlassen, und in ein fremdes
um Teufel selbst gegangen, indem sie ange-
ssen den Ort ihres Aufenthaltes diesen Na-
leget. Wenn wir nun diese Geschichte vor
ehmen, so wird unser Lehr-Satz von der

Reinigung der Seelen, welcher dahin gehet, daß die Seele vor sich selbst, nicht aber durch andere gereiniget werde, nicht geringen Anstoß leiden.

Pnevmatophilus.

Es wird ja in deiner Erzehlung davon gar nichts gemeldet, daß der Geist des verstorbenen Königs von seiner hinterlassenen Gemahlin dergleichen Andachten verlanget habe, um seine Erlösung aus dem Stande der Reinigung zu erhalten, noch weniger wird gedacht, daß dieser Zweck dadurch sey erhalten worden. Weil aber die Königin sich dieses eingebildet, und solchen Glauben gehabt, so erhellet daraus so viel, daß dieses zu der Zeit die allgemeine Meinung der Englischen Kirche gewesen sey, welche mir zwar an ihren Ort gestellet seyn lassen, und nur hierbey die geheimen Urtheile GOttes mit Erstaunen betrachten wollen. Denn es ist fast nicht zu begreiffen, warum GOtt dieses Königes Seele aus Engelland übers Meer bis in das steinigte Thüringen habe übersetzen lassen. Auch kömmt die gantze Sache mit dem Glauben derer damaligen Zeiten nicht überein, da man durchgehends dafür hielt, daß in Irrland die Pforte zur Hölle selbst oder doch zum Fege-Feuer befindlich wäre.

Andrenio.

Du redest gewiß, lieber Pnevmatophile, von dem sogenannten Fege-Feuer St. Patricii, indem du von der Irrländischen Höllen-Pforte Erwehnung thust. Ich habe zwar vielfältig davon gelesen, daß es bey denen Alten bey nahe für einen Glaubens-Artickel angenommen gewesen, weil mir aber die rechte Umstände annoch unbekannt sind, möchte ich mir wohl dißfalls eini-

nige Nachricht von dir ausbitten, zumalen da man antze Legenden mit Erscheinungen aus diesem Pfuhl ngefüllet findet. So viel ich mich erinnere, ist die- r Patricius eben deswegen ein Apostel von Irrland enennet worden, weil er durch solche augenscheinli- he Vorstellungen der Pein und Quaal der Seelen ach diesem Leben, die Völcker desselben Landes zum hristlichen Glauben bekehret, wie denn auch wegen iner Predigten diese gantze Insel der Heiligen In- l genennet worden.

Pnevmatophilus.

Ich bin bereit, lieber Andreaio, dir davon Bericht u geben, und zwar so, wie solcher bey denen Ge- chicht-Schreibern, welche am meisten unpartheyisch eschrieben, anzutreffen ist. In Irrland, und war in der Provintz Ultonia, liegt eine Insel auf ei- em See, welche sich in zwey Theile scheidet, wovon er eine gar anmüthig und fruchtbar, auch mit einer Kirche gezieret ist, der andere hingegen gantz wild nd öde lieget. In dem letztern Theil sind 9. unter- chiedene Höhlen befindlich, welche aber inwendig zu- ammen stossen sollen. Nach der gemeinem Sage ist es zu einer gewissen Zeit in dieser Gegend, wegen der daselbst sich aufhaltenden Geister, so unsicher wor- den, daß wenig Menschen, so allda übernachtet, das Leben erhalten haben. Warum aber dieser Ort St. Patricii Fege-Feuer genennet worden, rühret aus folgenden Ursachen her: Es hat gedachter Patricius um das Jahr Christi 433. denen Einwohnern von Irrland das Evangelium geprediget, da er denn ge- funden, daß die Irrländer unter allen Artickeln des Christlichen Glaubens denjenigen von der Hölle und

Quaal der Verdammten am wenigsten annehmen wollen; weswegen er zu ihrer desto stärckern Uberzeugung diesen Ort von GOtt soll erbeten haben. Mit dieser Höhle hat es eine solche Beschaffenheit gehabt, daß einem Sünder, der auch die grösseſten Verbrechen begangen, keine strengere Busse hätte auferleget werden können, als wenn er eine eintzige Nacht in derselben zubringen müssen. Mit denenjenigen aber, welche zu Tilgung ihrer Sünden hineingekommen, wurde folgender Proceſs gehalten: Man ertheilte denselben, nach abgelegter Beichte, empfangener Abſolution, und darauf gebrauchtem Abendmahl, einen Unterricht, wie ſie ſowohl beym Eingang in die Höhle, als auch Zeit ihres Daseyns ſich zu verhalten hätten, worauf ihnen die letzte Oelung gegeben, und ſie endlich beräuchert worden. Hier ſoll nun ein ſolcher Mensch die Nacht über einen ſo grauſamen Anblick der Teufel und der vielfältigen Marter der Verdammten geſehen und gehöret haben, daß es mit Worten nicht auszuſprechen geweſen. Diejenigen nun, welche denen Anfechtungen und Schreck-Bildern des Teufels nicht widerſtanden, oder ſich auch von ſeinen Schmeicheleyen einnehmen laſſen, ſind um den Halß gekommen und verlohren gegangen, gleichwie im Gegentheil diejenigen, welche ohn Unterlaß den Namen JEſu genennet, und ſich demſelben anbefohlen haben, unverletzt geblieben ſind. Wenn iemand Abends in die Höhle gegangen, iſt die Thür hinter ihn zugeſperret, des folgenden Morgens aber wiederum geöffnet worden; Wer ſich nun alsdenn nicht bey der Thüre antreffen laſſen, nach demſelben iſt weiter keine Nachfrage geweſen, und er iſt niemals wie-

ieder zum Vorschein gekommen. Viele sind in die r Höhle um das Leben gekommen, viele aber haben ch wieder daraus zurück ans Licht verfüget. Die s ist die Beschreibung, welche ich bey dem bekann n Ortelio gefunden, und auf dein Verlangen habe nführen wollen.

Andrenio.

Bey diesen armen Leuten hat es wohl recht geheis en: Sie steigen lebendig in die Hölle hinunter. Doch scheinet mir solche Erzehlung der Wahrheit nicht gemäß zu seyn, weil so wohl nach der Meinung er alten Poeten, als nach den Christlichen Grund-Sätzen aus der Hölle keine Erlösung ist. Hiernächst inde ich auch deswegen einen grossen Zweifel bey der Sache, weil zwar Christus den Aposteln die Schlüssel zum Himmelreich zurück gelassen hat, von der Hölle aber keine Meldung geschiehet. Da auch der allgemeine Welt-Richter von sich selbsten spricht: Ich bin der GOtt der Rache; so finde ich keinen Grund, wie die Irrländische Kirche so harte Wercke der Busse auflegen, und die Menschen bey lebendigen Leibe in die Hölle schicken können. Du gestehest ja selbst, lieber Pnevmatophile, es sey dieses die allgemeine Meinung der ersten Kirchen gewesen, daß keine Seele, vielweniger ein Cörper vor dem jüngsten Gericht einen Eingang in die Hölle habe, folglich streitet dieser gantze Bericht sowohl wider die Christlichen Glaubens-Artickel, als wider die von dir behaupteten Grund-Sätze.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du must hier solche Principia zum Grunde setzen, welche mit der durchgängigen Meinung

nung dererjenigen, welche ein solches Fege-Feuer Patricii behauptet, übereinstimmen. Es ist wahr kein Römisch-Catholischer Christ wird dir iemals einräumen, daß eine verdammte Seele von ihrem ewigen Irrwege zurück kehren könne; Und deswegen fällt es ihren Theologis so schwer, die bekannte Erzehlung, daß durch Vorbitte Gregorii Magni die Seele des Kaysers Trajani aus der Hölle wieder sey erlöset worden, zu behaupten. Hier brauchen sie recht grosse Mühe, damit sie auf keiner Seite anstossen mögen. Denn einmal ist, nach ihren eignen Glaubens-Artickeln, aus der Hölle keine Erlösung, andern Theils aber wollen sie das Ansehen eines so grossen Mannes und Römischen Pabstes nicht gerne fallen lassen. Ich habe dir aber durch meine Erzehlung nur einen Vorschmack geben und zeigen wollen, was in der alten Christenheit denen einfältigen Leuten für Vorstellungen von der Quaal der Verdammten, (wie solches auch von dem ewigen Leben geschehen,) sind gemachet worden, als wodurch sie ihnen den Zustand des andern Lebens in der Freude oder Pein zu Gemüthe führen wollen. Wenn du den Alcoran der Türcken lieſest, wirst du finden, daß Mahomed theils durch Abbildung der ewigen und mannigfaltigen Himels-Freude seine Muselmänner zu Bewahrung seines Gesetzes anlocken, theils aber durch die Strafe der Verdammten sie bey Gehorsam erhalten wollen. Nun ist es ja eine bekannte Sache, aus was für Lehr-Sätzen der Mischmasch und das Flickwerck des Türckischen Gesetzes sey zusammen geschmiedet worden, wir können also leichtlich daraus abnehmen, was die ersten Christlichen Lehrer, wie auch die neu bekehrten Jü-

üden und Heyden, nach Anleitung des Evangelii
on der ewigen Freude und Verdammniß, vor Bil-
r und Gleichnisse gebraucht haben. Ja es scheinet
st nöthig gewesen zu seyn, daß GOtt bey der Be-
hrung der Menschen zum Christlichen Glauben
rgleichen Erscheinungen und Bilder des andern
bens habe zulassen müssen, welche man daher unter
ie Wunderwercke gezehlet, weil sie dem ordentlichen
auff der Natur zuwider geschienen. Da nun be-
igter Irrländische Apostel Patricius bey der Bekeh-
ung dieser Völcker deswegen eine grosse Hinderniß
ngetroffen, weil sie bey der Lehre von der Auferste-
ung, wie es dorten die Athenienser dem grossen Hey-
en-Lehrer Paulo machten, einen grossen Unglauben
ezeiget; Warum solte GOtt als der getreue Ober-
Hirte, welcher alle Schaafe in seinem Schaaf-
Stalle haben will, einem solchen verordneten See-
en-Hirten nicht die Gnade thun, und ihm auch wohl
urch übernatürliche Mittel den Weg zur Bekehrung
er ungläubigen Menschen leichter machen? Gleich-
vie es demnach GOtt gefallen, den Apostel Paulum
is in den dritten Himmel zu entzücken, und ihm da-
urch einen Vorschmack von dem ewigen Leben zu
geben: Also hat er ja auch, nach seiner Weisheit, an
enen Irrländern die Worte Davids können erfül-
en, und sie lebendig in die Hölle hinunter steigen las-
sen, zumal da solche Gesichte und Vorstellungen höchst
nöthig waren, ihre finstre Gemüther zu erleuchten.
Du must dir aber deswegen, mein lieber Andrenio,
nicht mit dem gemeinen Manne einbilden, daß zur
selben Zeit in Irrland, wo diese Erscheinung gesche-
hen, die eigentliche Pforte zur Hölle gewesen sey.

Denn

Denn dieſes wäre eben ein ſo groſſer Irrthum, als derjenige iſt, da man vorgiebt, daß der Berg Hecla in Island, Ætna in Sicilien, Veſuvius im Königreich Neapoli, Stromboli nebſt dem Vulcano auf den Äoliſchen Inſeln, und andre noch unbekannte Feuer-ſpeyende Berge, gewiſſe Luft-Löcher oder Feuer-Mauern zur Höllen ſeyn ſollen; oder wenn der Pöbel zu Neapolis den Wahn heget, daß jener finſtre und lange Gang, welcher zu der Sybilliniſchen Grotte führet, der Ausgang von der Hölle ſey, und daß Chriſtus nach ſeiner Höllen-Farth durch dieſen Weg wiederum zurücke auf die Erde gekommen ſey, auch die gefangen geweſene Seelen hierdurch mit ſich zurück geführet habe. Wenn dieſes wäre, ſo würde dem Königreich Neapolis unbillig der Name eines irrdiſchen Paradieſes beygeleget, weil es ſo nahe an die Hölle gräntzete. Jedoch wenn wir den groſſen Raum zwiſchen denen nur bey uns bekannten Feuer-ſpeyenden Bergen erwegen, ſo würden die Verdammten Platz genug darinnen haben, und nicht nach Ausſage des Propheten, wie die Schaafe in einem Stall zuſammen gepreſſet werden. Du muſt alſo bey dergleichen Erzehlungen dieſes voraus ſetzen, daß es dem allmächtigen GOtt nach ſeiner Weisheit frey ſtehe, ſeine geheimen Gerichte, wie, wann und an welchem Orte er will, kund zu machen, darfſt aber deswegen nicht auf die Gedancken verfallen, als wenn dergleichen unglückſelige Seelen in einem beſondern materialiſchen Kercker verſchloſſen ſeyn müſten. Was aber die Feuer-ſpeyende Berge anbetrifft, ſo bin ich ſelbſt nahe zu einem derſelben gekommen, habe aber kein ander Schrecken, als das man von Natur

bey

ey gefährlichen Oertern verspüret, ausgestanden; ingegen ist mir von Heulen und Winseln derer ge-uäleten Seelen nichts zu Ohren gekommen; und aher stehe ich in den Gedancken, daß man sich auch den unterirrdischen Höhlen in Irrland, wo das ege-Feuer Patricii seyn soll, sicher hinzunahen dürfe, ne sich einiger Schreck-Bilder und Erscheinung r Verdammten zu befürchten.

Andrenio.

Ich finde deine Erklärung, lieber Pnevmatophile, beschaffen, daß ich nichts ferner darwider einzu-enden habe; Allein wir sind bey Gelegenheit der iblischen Berg-Höhle gar tieff unter die Erde mit sern Gedancken gerathen, und weil wir einmal ese Materie vor uns haben, so wollen wir auch in dern Ländern, solche unterirrdische Wohnungen Betrachtung ziehen. Vornemlich wollen wir uns Crain und den umliegenden Gegenden umsehen, il ich versichert bin, daß wir daselbst genug Dinge, lche sich zu unserm Vorhaben schicken, antreffen rden. Du wirst dich erinnern, daß die oben an-ührte zwey Wild-Schützen, nach vollbrachter un-irrdischen Reise, aus der Lueger-Höle wieder her-gekommen. Besagte Höle ist nicht weit von uhralten Handel-Stadt Stein befindlich, welche gewissen Ursachen ein Weibes-Bild mit einem langen-Schwantz zwischen einem Thore im appen führet, wovon man folgende Erklärung t. Es liegt auf der Seite gegen Laybach ein ge-er Ort Kleinvest genannt, welcher vor Alters ein festes Berg-Schloß abgegeben, anietzo aber lich in Verwüstung gerathen, dergestalt, daß

man

man nichts mehr davon siehet, als nur einen erhabenen Hügel, eine Pastey, welche rings umher gehet, und ehemals das Schloß und den Berg bedecket hat, nebst einer dreyfachen Capelle. Dieses soll ehedessen ein Götzen-Tempel gewesen seyn, worinnen ein grosser Abgott gestanden, welcher gewahrsaget, und welchem zu Ehren viele Leute aus entlegenen Orten herbey gekommen und ihm Opfer gebracht. In dem untersten Theil aber dieser Capelle soll ein ungemeiner Schatz vergraben liegen, von welchem man diese Nachricht zu geben pfleget: Es habe sich vor Zeiten an diesem Orte eine heydnische Jungfrau, die sich Veronica genennet, in Gestalt eines wohlgezierten schönen Frauenzimmers sehen lassen, und diese Erscheinung sey meistens gegen Morgen und Abend an dem Wasser bey Kleinvest geschehen. Auf Befragen habe man von ihr die Antwort erhalten, daß sie ein heydnisches Fräulein aus demjenigen Geschlechte sey, welche vormals diese Kleinvest inne gehabt, und daß sie bis auf den jüngsten Tag allda zu leiden verbannet wäre, woferne nicht ein reiner Junggeselle sie mit einem dreymaligen Kuß erlösen würde. Diesem aber solte zur Belohnung der in dem Schloß Kleinvest verborgen liegende Schatz, welchen sie ostmals durch eiserne Gitter in Lägeln und Töpfen stehend neugierigen Personen gezeiget, zu Theil werden. Endlich hat sich nach langen Suchen ein Jüngling gefunden, welchem seine Mutter den grossen Schatz und die damit verbundene Glückseligkeit so nachdrücklich vorzustellen wuste, daß er sich entschloß, diese ohnedem nicht unangenehme Jungfrau zu küssen. Er hatte aber kaum derselben den andern Kuß gegeben, als

sie

e gantz abscheulich und wilde wurde, auch die Gestalt es Unter-Leibes in einen langen Schwantz verän-erte; Dahero denn der Jüngling vor Entsetzen die-s Ungeheuer weiter zu berühren sich nicht getrauete, ndern die Flucht ergriff; jene aber fieng erbärmlich n zu schreyen, und ihre nunmehr bis auf den jüng-en Tag unmögliche Erlösung zu beklagen. Hierauf t dieselbe verschwunden, und bis auf diesen Tag icht wieder gesehen worden, die Stadt Stein aber at zum Andencken das Bild derselben in ihr Wap-en gesetzt. Hier findet sich wieder etwas, lieber nevmatophile, wobey du deine Geschicklichkeit im luflösen zeigen kanst; Denn wir kommen anietzo auf ie Materie von verwünschten Geistern, die durch Menschen in solchen unglückseligen Zustand gebracht yn sollen. Vor meine Person muß ich bekennen, aß mein Glaube hierbey noch sehr schwach ist, oder ielmehr, daß mir die Sache schwer zu begreiffen fällt. So oft ich etwas von einer verwünschten Melusina nd andern verbanneten Personen höre, kömmt es ir nicht anders vor, als wenn dieselbe aus des Ovi-ii Metamorphosi entlehnet wären. Jedoch es kan ielleicht seyn, daß ich mich in meinem Urtheil übere-, und ich nehme deswegen diese Gelegenheit mit reuden an, da ich deine Erläuterung über eine so weifelhafte Sache zu erlangen verhoffe.

Pnevmatophilus.

Ich bin von deiner Meinung, lieber Andrenio, icht weit entfernet, denn das Erlösungs-Mittel, wel-hes bey solchen verwünschten Personen erfordert wird, ist insgemein so schlecht oder seltsam, daß mir ie gantze Sache verdächtig vorkömmt. Ich kan

dir auch eine Parallel-Geschichte von eben dergleichen Jungfrau aus dem Stumpfio erzehlen, welche sich bey denen Ruderibus der alten Stadt Augst, unweit Basel soll zugetragen haben; Sie ist aber von der deinigen weiter nicht unterschieden, als daß der Autor den jungen Menschen einen Schneider nennet. Ich habe auch schon in einer unserer vorigen Unterredung einen Schneider angeführet, welcher in dem Tyrolischen Gebürge eine Jungfrau geküsset, welche zwar nichts von einer Verwünschung gedacht, gleichwohl aber denselben mit vielem Gelde beschencket hat. Allein ich trage Bedencken in dieser ungewissen Sache einen Schieds-Mann abzugeben, bis mir einmal erlaubet wird in einem verborgenen Archiv nachzusuchen, worinnen sich etwa von solchen Geheimnissen einige Nachricht findet. Man redet z. E. viel von der Erlösung der Jungfrau von dem Drachen, oder Lindwurm, so der Ritter St. Georg verrichtet, nach deren Gewißheit die Römische Kirche schon lange geseufzet hat; ingleichen von dem in Stein verwünschten Ritter und Jungfrau bey dem so genannten eisernen Thore an der Donau, und vielen andern dergleichen, womit sich der gemeine Pöbel, wiewohl ohne rechten Grund, zu tragen pfleget. Wenn ich aber zu besagtem Archiv einst gelangen werde; so hoffe ich nicht allein die Tauff-Briefe aller verwünschten Personen, sondern auch die Termine ihrer Erlösung darinnen anzutreffen. So viel aber sage ich überhaupt, daß mir die Art und Weise einer solchen Erlösung gar zu bedencklich scheint. Denn einmal bringet unser Christlich Glaubens-Bekänntniß mit sich, daß alle Völcker zu ihrer Erlösung den

eintzigen wahren Friedens-Kuß von dem allgemeinen Welt-Heyland Christo erlangen müssen, und zwar zu dreyen malen, in der Vor-Erwählung, in seiner Menschwerdung und in der Gnugthuung vor das menschliche Geschlecht. Wenn nun dieser erscheinende heydnische Geist, von welchem du erzehlest, diesen reinesten Jüngling verstanden hätte, wolte ich dir die gantze Geschichte noch eher zulassen, zumalen wir nicht urtheilen können, daß alle vor Christo verstorbene Heyden verlohren gegangen, weil derselbe ein Erlöser aller Menschen hat seyn wollen. Da aber dieses hier keinen Platz findet, so zehle ich sowohl diese, als alle andere angegebene Verwünschungen zu denjenigen Dingen welche man Fabeln und Gedichte nennet. Solte man aber von dergleichen Gesichtern in alten und ietzigen Zeiten beglaubte Nachricht antreffen; so bin ich der sichern Meinung, daß es solche unterirrdische Geschöpfe sind, von welchen wir in der vierten Unterredung bereits gehandelt haben; Diese aber haben kein ander Absehen, als daß sie durch solche Vorstellungen fürwitzige Menschen in ihr Netz zu bringen suchen, wie sich dißfalls öfters traurige Zufälle ereignet haben.

Andrenio.

Weil du also Bedencken trägest, lieber Pnevmatophile, von den verwünschten Geistern dich deutlicher heraus zu lassen, so wollen wir dieselben vorietzo bey Seite setzen, und uns auf das alte Berg-Schloß Stein verfügen. Neben demselben in einem Felsen siehet man ein Loch, welches zugemauert ist, und nur inwendig eine kleine viereckichte Oeffnung oder Fenster hat. Dieses Schloß wird insgemein von denen

da herum wohnenden das Berg-Männlein-Schloß genennet, und pflegen sie davon folgende Tradition anzuführen: Als man dasselbe zu bauen bemühet gewesen, habe der Teufel solches nicht zugeben wollen, sondern alles was bey Tage aufgeführt gewesen, bey der Nacht wieder eingerissen. Endlich aber habe er die Aufbauung desselben unter der Bedingung bewilliget, woferne man ihm zuvor ein ander Schloß nahe dabey anlegen wolte. Zu dem Ende habe man dieses kleine Loch sauber ausgereiniget, eine steinerne Tafel hineingesetzet, und es also vermauert, doch aber ein kleines Fenster offen gelassen. Man kan zu demselben ohne Beyhülfe einer grossen Leiter nicht gelangen, noch hinein sehen; Bey dem Hineinschauen entdecket man noch ietzo die steinerne Tafel darinne, welche nicht ohne Ursache mag hinein gesetzet seyn. Bey dieser Crainischen Erzehlung mochte es wohl heissen nach dem Sprichwort: daß der Teufel sich gerne bey Menschen-Kindern aufhalte; und wenn gottlose dem Teufel ergebene da gewohnet, welche bey diesem Nothhelfer sich Raths erholen wollen, so haben sie solchen nicht weit zu suchen gehabt. Aber sollte es wohl möglich seyn, mein lieber Pnevmatophile, daß sich der Teufel mit den Menschen in einen solchen Vergleich wegen der Nachbarschaft eingelassen hat?

Pnevmatophilus.

Wenn das allgemeine Sprichwort wahr ist: wo GOtt zu Ehren eine Kirche aufgebauet wird, da muß der Teufel eine Capelle darneben haben; so darfst du dich eben nicht wundern, daß er bey einem weltlichen Gebäude eine Neben-Wohnung vor sich verlanget habe, zumalen da er vielleicht aus seinem vori-

origen Aufenthalt vertrieben worden. Wir haben
a schon oben in unsrer 4ten Unterredung gehöret,
aß in allen vier Elementen Geister befindlich sind,
elche also, wenn sie ihre vorige Wohnung zu verlas-
en genöthiget werden, eine andere in derselben Ge-
end suchen können. Denn dieses darfst du sicher-
ch glauben, daß um uns herum auf dem gantzen Er-
enboden, wie auch in der Luft und unter der Erden,
ch eine unsichtbare Menge Geister aufhalte, es ist
ber, wie Augustinus saget, gar gut, daß sie keine sol-
he Cörper wie wir haben, weil uns sonst wenig
Raum solte übrig gelassen werden. Die so genann-
en schwartzen Hauß-Schlangen weiß iedweder ein-
ältiger Bauer, vielleicht aus einem verborgenen
Triebe, gar wohl zu beobachten, und hält dieselbe
wohl noch in grösserm Ehren, als die Römer mit ih-
em vermeinten Æsculapio unter der Gestalt einer
Schlange gethan haben, weil er glaubt, daß ein gu-
er Hauß-Geist darunter verborgen stecke. Sonst
ber ist aus dem Begehren des angezogenen Geistes
ein grosses Geheimniß zu machen; und wie man sol-
he Geister findet, die sich aus ihrer Possess nicht ha-
en bringen lassen, also muß dieser Steinische Teufel
ntweder sehr politisch gewesen, oder mit denen Men-
chen gerne in Friede haben leben wollen, weil er so
illig seinen vorigen Sitz verlassen. Man darf in
Crain nur zu den kleinen Schloß Thal gehen, allwo
leichfalls erzehlet wird, daß man nicht weit von dem
tzigen Adel-Sitz ein grösseres Gebäude habe auffüh-
en wollen, welches auch, wie man itzo noch sehen kan,
iemlich zum Stande gebracht worden; Man habe
ber solches nicht vollenden können, sondern unvoll-

kommen müssen stehen lassen. Man pfleget davon eben diese Ursache anzugeben, daß nemlich, da man solches zu bauen angefangen, und die Mauer ohngefähr zwey Klafter hoch aufgeführet gehabt, der Teufel bey Nacht-Zeit alles, was man den Tag über höher gebauet, wieder abgeworffen und niedergerissen habe. Weil nun dieses zu unterschiedenen malen nach einander geschehen, ist daher die gemeine Sage entstanden, der Teufel wolle auf diesem Platze kein Schloß leiden, wie denn auch der Erbauer dadurch bewogen worden, von seinem vorgenommenen Bau abzustehen. Hier hast du lieber Andrenio, in einer Gegend zwey widrige Exempel von einem Fried-liebenden und zänckischen Teufel, daher ich glaube, daß es auch an andern Orten mehr dergleichen Geschichte geben werde.

Andrenio.

Weil du eben von den unterschiedenen und widerwärtigen Eigenschaften der Geister geredet, so fällt mir dabey ein, daß wir öfters aus der Erfahrung wahrnehmen, wie sich zwey uneinige Familien, wenn sie gleich aus einem Blut und Geschlecht herstammen, dennoch in einer Wohnung mit einander nicht vertragen können. Gleichwohl sehe ich, daß sich Geister von ungleichen Eigenschaften an einem Ort, und gleichsam unter einer Decke, bey einander aufhalten können, wie uns davon Crain abermal einen klaren Beweiß giebet. Etwa vier Meile Weges von Laybach lieget ein Schloß Stermol genannt, von welchem man folgendes berichtet: Es soll in demselben eine kleine Capelle seyn, welche dem Wesen und Eigenschaften der Teufel gantz und gar zuwider zu seyn scheinet, indem man keine besessene Person hinein füh-

führet, welche nicht alsobald von des Teufels Gewalt befreyet werde. Diese Capelle solte billig das heutige Rom beschämen, da so viel hundert besessene zu denen Kirchen derer Apostel Petri und Pauli hinzugehen, und die Erlösung von ihrer Last zwar suchen, aber nicht erhalten können. Uberdem ist auch dieses merckwürdig, daß öfters, wenn iedermann sich zur Ruhe verfüget hat, in eben diesem Schlosse die annehmlichste Music gehöret wird, worüber sich alle vom Schlaf erwachende verwundern müssen. Am gewissen heiligen Tagen aber wird in andern Zimmern des Schlosses ein solches Getümmel und Poltern verspüret, daß alle Bewohner desselben in Schrecken gerathen, und nicht anders dencken, als daß das gantze Gebäude ihnen übern Kopf zusammen fallen werde. Dieses, lieber Andrenio, ist ja gleichsam eine verkehrte Welt, daß solche Geister zu einer Zeit musiciren, und hingegen an hohen Fest-Tagen einen Lerm und Unruhe anrichten. Diese wider einander streitende Eigenschaften der Geister kan ich nicht begreiffen, inmassen du mir sowohl in der Vorrede unserer Gespräche als auch sonst gewiesen hast, daß die Eigenschaften der Geister sich nach den Elementen richten, welche sie bewohnen. Wenn nun also ihrer mehr sich an einem Ort authalten, so glaubte ich, daß sie auch alle eines Sinnes seyn und einerley Neigung haben müsten.

Pnevmatophilus.

Daß die Geister von denen Besessenen eben in dieser Capelle solten ausgefahren seyn, davon glaube ich eben so wenig, als die unempfindlichen Steine desselben Gebäudes, und will dahero lieber diese Er-

zehlung unter die abergläubischen Einbildungen der Crainischen Einwohner rechnen. Was aber die Music und das Poltern anlanget, so wundert mich sehr, daß du darüber einigen Zweifel hegest, da du doch in unsern vorigen Unterredungen zugelassen hast, daß einerley Sorten der Hauß-Geister bald frölich, bald traurig seyn können, wie es nemlich die Umstände derer Lebendigen erfordern. Du hast dieses bey den Rosenbergischen Zwergen zur Gnüge gesehen, welche sich mit denen frölichen lustig erwiesen, bey denen sterbenden aber Trauer-Geberden an sich genommen haben. Jedoch finde ich dieses bey deiner Geschichte als etwas besonderes, daß die Geister mit ihrer Music sich nur alsdenn hören lassen, wenn jemand aus der Familie hat sterben sollen, gleich als wenn sie sich darüber erfreueten, wenn ein Mensch aus der Zahl der Lebendigen hinweggenommen, und von denen Müheseligkeiten dieses Lebens erlöset würde. Noch mehr befremdet mich, daß du es vor etwas seltsames ansiehest, wenn diese Geister an heiligen Tagen Getümmel und Poltern verüben; Denn dir wird ja bekannt seyn, daß die Geschöpfe im Reiche der Geister sich nicht nach unserm Calender richten, und da wir Menschen hierinnen selbst noch nicht übereinstimmen, wie wollen wir denn das Reich der Geister zu genauer Beobachtung unsers Calenders verbinden. Ich glaube, daß die Geister in der Zeit-Rechnung, welche bey uns unvollkommen ist, und noch immer muß verbessert werden, weit grössere Erkänntniß besitzen, und daß ihnen die Bewegung der Planeten und himmlischen Cörper, von welchen die Zeiten herrühren, weit besser als uns bekannt sind. Geschicht es nun gleich, daß

sie

sie an unsern Fest-Tagen einen Tumult erregen, so thun sie solches nicht, den Schöpfer dadurch zu vermehren, als in dessen Namen sie sowohl als andere Geschöpfe die Knie beugen müssen, sondern sie suchen darinn den menschlichen Gebräuchen und Handlungen nachzuahmen. Denn es ist ja eine ausgemachte Sache, daß der Christen Feyertage nicht mehr, wie sie billig seyn solten, zur Seelen-Ruhe gewidmet, sondern vielmehr Tage der Unruhe und der Uppigkeit, Prassens und Schlemmens zu nennen sind, daß also das Gepolter der Geister nichts anders als Vorbothen des wilden Wesens der Christen an ihren Feyertagen gewesen. Und auf diese Art werden sich diese ungleiche Neigungen der Geister gar füglich zusammen reimen lassen.

Andrenio.

Dein Unterricht, lieber Pnevmatophile, soll mir zu einer beständigen Regel dienen, wenn ich von Erscheinungen der Geister zu gewissen Zeiten und von ihren unruhigen Bewegungen etwas erzehlen höre, wie ich mich denn erinnere hin und wieder vernommen zu haben, daß meistentheils zu heiligen Zeiten das Gepolter umzugehen pflege. Ich muß dir aber noch etwas, das man mir da und dort versichern wollen, entdecken, woraus erhellen wird, daß die Geister die heiligen Zeiten zu beobachten wissen. In der Crainischen Chronicke wird bey dem Schlosse Prostranick gemeldet, daß um den Fluß Poire herum sich an den heiligen Christ-Abend eine Menge Gespenster sehen lasse, so man nach der Mund-Art des Landes Vedavece nennet, die den Kindern das Blut bis auf den Tod aussaugen sollen. Diesen setzen sich andere,

welche man in ihrer Sprache Sentian ſaveze heiſſet, entgegen, und beſtreiten die Vedavece; und dieſe beyden Sorten der Geſpenſter werden an beſagten Feſt-Tage von vielen Leuten geſehen. Ich habe mich ſelbſt bey einigen Einwohnern des Landes darnach erkundiget, was es mit ihren Geſpenſtern vor eine Bewandnis habe, da ich ſo viel erfahren, daß es eine Art von dergleichen Unweſen ſey, welches man das wütende Heer und den treuen Eckardt nennet. Weil ich aber der Sache ungewiß bin, würdeſt du mir eine groſſe Gefälligkeit erweiſen, wenn ich von dir von der wahren Beſchaffenheit dieſer Dinge mehrere Nachricht erhalten könte.

Pneumatophilus.

Lieber Andrenio, du bringeſt mich durch deine Frage auf eine Sache, die einer weitläuftigen Unterſuchung gebrauchet, indem du verlangeſt, daß ich dir von dem wütenden Heer und dem treuen Eckardt, deſſen Andencken bey uns Deutſchen von langen Zeiten her blühet, eine Erklärung geben ſoll. Ich kan dir aber die eigentlichen Umſtände von beyden nicht beſſer entdecken, als wenn ich die Meinung Johannis Prætorii anführe: Wir wollen, ſchreibet er, noch etwas beybringen, an deſſen Wahrhaftigkeit niemand zweifelt, der ſelbſt angeſehen und gehöret hat, ich laſſe aber dahin geſtellet ſeyn, woher dieſes Phantaſtiſche Weſen ſeinen Urſprung nehme. In unſern Thüringen, welches, wie Italien mit dem Meer, alſo mit lauter Wäldern unten und oben umgeben iſt, werden zum öftern, doch ſonderlich um die heilige Chriſt-Zeit und Faſtnachten, nicht allein auf dem Felde, welches gemeiniglich zu geſchehen pflegt, ſondern auch in den

Städ-

Städten und Dörffern selbst, eine grosse Menge Gespenster, mit wunderlichen Teufels-Gauckeleyen wahrgenommen. Es zeigen sich darunter oftmals sowohl lebendiger als todter Leute Gesichter, welche bald wie eine Esquadron Reuter, bald wie ein Troup Soldaten hin und wieder streiffen und marchiren. Diese Sache befindet sich in der That also, und wird durch das Zeugniß sehr vieler Menschen bestärcket. Es soll aber vor diesem Teufels-Heere ein ansehnlicher alter Mann, welchen sie den treuen Eckardt nennen, herziehen, und mit einem hin und her bewegten Stecken das herannahende Volck, welches nach ihrer angebohrnen Art bey solchen Dingen neugierig zu seyn pfleget, ernstlich vermahnen, aus dem Wege zu weichen, oder gar nach Hause zu gehen, damit sie sich nicht durch ihren Vorwitz ein unnöthiges Unglück übern Halß ziehen mögen. Hinter ihm soll allerhand Teufels-Geschmeiß folgen, welche mancherley greuliche und scheußliche Gestalten haben, indem etlichen die Köpfe abgehauen sind, etliche wie Monstra bey dem Plinio das Gesicht auf der Brust tragen, einige die Hände und Arme verlohren haben, andere auf einem Fuß einherhincken, und einige, welche die Beine auf die Schultern geleget, dennoch geschwinde fortlauffen. Auch sollen einige darunter seyn, die, wie dorten Ixion, an grosse Räder gebunden sind, und solche ohn Unterlaß herum drehen. Man höret dabey ein ordentliches Jäger-Geschrey, Hörner-blasen und Bellen der Hunde, siehet auch viele Gestalten der Hasen, welche aufgejagt werden, nicht weniger grunzende Schweine, brüllende Löwen und dergleichen. Der Aufenthalt dieser Gespenster soll der dasige

Hör-

Hörſelberg ſeyn, wie man denn, nachdem um denſelben mit Beſem gekehret, und der Sand gleich gemacht worden, den andern Tag unterſchiedener Thiere Fußtapfen darinne bemercket. Solte dieſes iemand vor fabelhaft und erdichtet halten; der wird ſich zu erinnern wiſſen, daß der böſe Geiſt, welcher in der Wahrheit nicht beſtanden iſt, allerhand Geſtalten annehmen, und ſich auch bisweilen in einen Engel des Lichts verkleiden könne. Zu dem vorbeſagten, fähret Prætorius fort, will ich noch zweyerley hinzufügen: Erſtlich daß dieſe Geſpenſter-Heere nicht allein bey uns in Thüringen ſolchen Aufzug machen, ſondern auch in der Grafſchaft Mannsfeld, am Hartz-Walde, in Francken, Schwaben, und andern Orten mehr herumſchweifen ſollen. Zum andern giebt man auch vor, daß der treue Eckardt nicht allein vor dieſem Hörſelbergiſchen Heere aufziehe, ſondern daß er auch Thür-Hüter und Schlieſſer des Venus-Bergs ſey, bey deſſen Eingang er ſitze, und diejenigen zurück halte, die hinein gehen wollen, damit ſie nicht daſelbſt, wie der unglückſelige Tonnhauſer, von welchem unſere Vorfahren viel zu reden gewuſt, ewig verbleiben dürfen. Von eben dieſem treuen Eckardt ſchreibet auch Vechnerus mit folgenden Worten: Ein wunderſeltſam Ding iſt es, was Agricola bey Erklärung des Sprichworts: Du biſt der treue Eckardt, du warneſt iedermann, von dem Faſtnachts-Heer, welches der gemeine Mann das wütende zu nennen pfleget, berichtet; Dieſes iſt vor Zeiten alle Jahr auf dem Faſtnachts-Donnerſtag, durch Eißleben und andere Oerter der Grafſchaft Mannsfeld, unter Anführung eines alten Mannes gezogen, welcher ſich den treuen

Eck-

Eckardt genennet. Von diesem sagt Agricola, daß das Gedächtniß des treuen Eckardts von alten Zeiten her, wegen seiner Frömmigkeit und ehrbaren Wesens, in grossen Ansehen gestanden. Und bemeldter Prætorius schreibet weiter: Der treue Eckardt ist ein Held von Brisach, Herr im Elsaß und Brißgau vom Geschlecht der Harlinge gewesen. Da aber zu seiner Zeit die Francken in der Lombardey sehr starck wurden, und weit und breit um sich griffen, erschlugen sie, unter Anführung des Ermenfrieds, die jungen Harlinge, deren Vormund Eckardt war. Dieser wolte den Tod seiner Pfleg-befohlnen rächen, und brachte es auch durch Hülfe anderer Helden dahin, daß Ermenfried wieder erwürget wurde. Um dieser grossen Treue und Heldenthat willen, ist er länger als tausend Jahr bis auf unsere Zeiten sehr gerühmet worden, wie er denn auch solches Ruhmes wohl würdig ist, und zu wünschen wäre, daß mehr von unsern Deutschen sich durch ihr Wohlverhalten den Namen der Getreuen erwerben möchten. Bey dem Sprüch-Wort: Es wird geschehen, wenn der Teufel von Aachen kömt, habe ich Meldung gethan, wie der Teufel allerley Spiegel-Fechten und Betrug mit dem Venus- und Hörselberge verübet habe. Hierbey haben die Deutschen ihres treuen Eckardts nicht vergessen, von welchem sie sagen, er sitze vor dem Venus-Berge, und warne alle Leute, daß sie nicht hinein gehen sollen. Man hat ein Gerücht, daß der Tonnhauser in dem Venus-Berge gewesen sey, und darnach dem Pabst Urbano zu Rom gebeichtet habe. Es habe aber dieser Pabst einen Stecken in der Hand gehabt, und gesaget: So wenig dieser grünen werde,

so

so wenig möchte Tonnhauser Vergebung seiner Sünden erlangen, worauf derselbe aus Verzweiflung wieder in den Berg gegangen und darinnen verblieben. Nicht lange darnach habe Pabst Urbanus eine Offenbarung bekommen, daß er dem Tonnhauser seine Sünden vergeben solle, weil der Stecken anfahe zu grünen; der Pabst habe deswegen in alle Länder ausgeschickt und Tonnhausern suchen lassen, welcher aber nirgends anzutreffen gewesen. Dieweil nun dieser Tonnhauser mit Leib und Seel verdorben ist, sagen die Deutschen, der treue Eckardt sitze vor dem Berge und warne die Leute, nicht hinein zu gehen, weil sie sonst mit jenem gleiches Unglück haben würden. Ich habe, sagt Prætorius weiter, von dem Ehrwürdigen Herrn Johann Kämmerer, Pfarrer zu Mannsfeld seines Alters 80. Jahr, gehöret, daß zu Eißleben und in der gantzen Grafschaft Mannsfeld das wütende Heer alle Jahre auf den Fastnachts-Donnerstag vorüber gezogen, daß auch die Leute aus Neu-Begierde nicht anderst darauf gewartet, als wenn ein mächtiger Käyser oder König eintreffen würde. Vor dem Hauffen sey ein alter Mann mit einem weisen Stock vorangegangen, der die Leute aus dem Wege und einige gar nach Hause gehen geheissen, sich selbst aber den treuen Eckardt genennet. Nach diesem Mann wären einige zu Pferde und andere zu Fuß gefolget, auch die Gestalten solcher Leute erblicket worden, welche zum theil der Orten gestorben, theils aber noch am Leben gewesen. Einer sey auf einem Pferde mit zwey Füssen geritten, der andere habe auf einem Rad gebunden gelegen, der dritte einen Schenckel über die Achsel genommen,

und dennoch geschwinde gelauffen. Andere hätten keinen Kopf gehabt, und was dergleichen seltsame Vorstellungen mehr gewesen. In Francken hat man dieses wütende Heer noch neulich wahrgenommen, und zu Heydelberg soll es, wie man mich berichtet hat, gar oft im Jahr gesehen werden. Man brauchet aber den Namen Eckardt, wenn man einen rühmen will, der dem andern für Schaden treulich gewarnet, und saget alsdenn: Du thust, wie der treue Eckardt, der warnet iedermann. Diesen Nachrichten Prætorii und Agricolæ will ich noch dasjenige beyfügen, was Zeilerus von dem Ursprunge dieses getreuen Eckardts meldet. Er leitet denselben von Hegrar dem Könige in Bayern her, welcher zu Zeiten des Trojanischen Krieges soll gelebet, und den die Alten abgemahlet haben, als sässe er vor der Höllen-Thür und lehrte die Leute, wie sie sich verhalten solten. Dieser sey der Troische Hecart, hernach Thoin Hecart, und ferner der treue Eckardt genennet worden. Auch könte man hierbey wegen Übereinstimmung des Namens Eckardt mit der Hand Eckerten dasjenige beybringen, was bey Bodino gelesen wird. Im Hertzogthum Cleve, nahe bey der Burg Elten, wurden im Jahr 1535. auf der Land-Strasse die zu Pferd und zu Fuß reisende sehr geschlagen, und die Wagen umgeworffen. Man sahe aber anders nichts, als eine Hand, welcher man den Namen Eckerten beylegte. Endlich zog man eine Hexe, die in der Gegend wohnte, und Sibylla Diens-kopps hieß, gefänglich ein, und nachdem diese verbrannt worden, hat man von dergleichen Anfechtung auf der Strasse nichts mehr verspüret. Von dem wütenden Eckardts-Heer habe ich noch dieses an-

anzuführen, daß es sich an kein gewisses Land binden, sondern bald hie bald da mit seltsamen Gauckel-Possen blicken lassen. Es bezeugt solches der Autor derer Hundstagischen Erquick-Stunden, welcher von diesen Geistern berichtet, daß sie bisweilen in grosser Anzahl, gleichwie in Soldaten-Ordnung, aus den Bergen herfürkröchen, ein Geräusche von sich gäben, als wenn sie von einem Obersten commandiret würden, und gegen einander ein Treffen liefern wollten, wenn alsdenn ein harter Klang, wie einer Glocke, welches etwa die Losung ihres Anführers seyn mag, geschehen, eileten sie wieder in guter Ordnung ihrem Berge zu und verschwanden. Auch siehet man vielfältig, daß sie allerhand lustige, seltsame und wunderliche Händel mit Tantzen, Springen und ungewöhnlichen Geberden angeben und vornehmen. Und dieses ist alles, lieber Andrenio, was ich von dem wütenden Heer vor dißmal anführen wollen, wie du solches bey Prætorio in seinem ersten Theil des Blocks-Berges, nebst denen angezogenen Autoribus nachlesen kanst.

Andrenio.

Wenn ich sowohl die Erzehlung als andere von Prætorio angeführte Umstände etwas genauer erwege, so scheinen sie mir nach einem grossen Alterthum, und also auch nach einer verlegenen Fabel zu schmecken; Es streitet auch die Meinung der Poeten selbst dawider, bey welchen es von der Hölle heisset, Vestigia nulla retrorsum, d. i. Man findet keine Fuß-Tapfen rückwerts aus derselben gehen. Wenn also der obbesagte Tonnhauser einmal aus der Hölle heraus gekommen wäre, so hätte er ja eine grosse Thorheit verübet, daß

daß er wieder daselbst hineingegangen, ob ihn gleich Pabst Urbanus die Absolution nicht ertheilen wollen. Höret man doch bey den einfältigen Tyrolern als eine gewisse Geschichte erzehlen, daß ein Schmidt den heiligen Peter als Thürhüter der Himmels-Pforten gar artig betrogen habe. Denn da derselbe, wegen seines eignen Verdienstes, in den Himmel zu kommen nicht hoffen können, weil er sein Lebtage wenig gute Wercke verrichtet, habe er das Mützgen seines verstorbenen Kindes, durch die ein wenig offen stehende Himels-Thür hinein geworffen, und von Petro verlanget, daß er ihm Erlaubniß geben möchte, solches wiederum heraus zu langen. Da er nun auf diese Art hinein gekommen, soll er gedachtes Mützgen zwischen die Beine genommen, und immer weiter fort gerücket haben, unter dem Vorwand, daß er auf seinem eigenen Guth fort zu gehen Macht habe, auch auf diese Weise ohne Verdienst in den Himmel gelanget sey. Gleichwie ich aber dieses für eine närrische Fabel halte, also kan ich auch bey jener nicht begreiffen, warum Urbanus dem Tonnhauser seine Sünden nicht vergeben wollen, weil er bereits im Venus-Berge gewesen. Auch klingt es sehr wunderlich, daß er aus Verzweiflung wieder hinein gegangen, und ewig darinne verblieben sey, inmassen er ja den Pabst als einen Menschen viel eher als jener den heiligen Petrum hätte betriegen können, auch überdem weder Petrus, noch seine vermeinte Nachfolger die Schlüssel zur Höllen in Verwahrung haben. Sonst aber verwundere ich mich nun um so viel weniger, daß kein eintziger Deutscher zu der hohen Päbstlichen Würde gelangen kan, weil bey den Deutschen durch Erzehlung

solcher Geschichte das Ansehen und die Infallibilität des Stadthalters Christi grossen Anstoß leidet. Denn da Pabst Urbanus gesaget: So wenig als der Stecken grünen, so wenig werde Tonnhauser Vergebung seiner Sünden erlangen, muste er durch eine himmlische Offenbarung das Gegentheil vernehmen, indem der Stecken angefangen zu grünen, und folglich der Ausspruch des heiligen Vaters weggefallen. Woraus denn so viel abzunehmen ist, daß ein anderes Recht im Himmel, ein anderes bey dem vermeinten Stadthalter Christi gelten müsse. Und daher solte ich bey nahe an der gantzen Geschichte zweifeln.

Pnevmatophilus.

Wenn hierbey sonst nichts zu befürchten ist, als daß die Infallibilität des heiligen Vaters in Verfall gerathen dürfte; so haben wir gar nicht Ursache an der Erzehlung einigen Zweifel zu tragen. Denn es kommen wohl tausend dergleichen Begebenheiten in der Historie des Römischen Stuhls vor, da die Worte der Nachfolger Petri keinen Stich gehalten, daß also zu vermuthen ist, die Römer und andere Italiäner werden sich gar nicht daran stossen, wenn sie bey uns Deutschen vom Pabst Urbano und Tonnhausern obberührte Geschichte erzehlen hören. Müssen doch die Catholische Glaubens-Genossen denen Italiänern auf ihr Wort dasjenige glauben, was sie von dem heiligen Pabst Sylvestro und dem Kayser Constantino Magno fürbringen. Da soll der letztere an dem greulichen Aussatz darnieder gelegen, und keine Hülfe noch Rettung gewust haben. In solcher Angst habe er ein Maulthier nebst einem Bedienten zu dem heiligen Sylvester, welcher auf dem Berge So-

racte

rucke drey Tage-Reisen von Rom in einer Höle verborgen gelegen, abgesendet; und da derselbe sich auf das Last-Thier gesetzet, habe dasselbe, seiner angebohrnen Sanftmuth ungeachtet, mit dem heiligen Vater drey Sprünge gewaget, und ihn fast in einer Minute nach Rom gebracht, wie denn der Bediente erst am vierten Tage hernach wieder gekommen, da der Kayser schon lange getaufft und vom Aussatz gereinigt gewesen. Zum Andencken dieser Begebenheit haben die Römer an denen Orten, wo das Maul-Thier seinen Fuß soll hingesetzet haben, drey Kirchen aufgebauet, welche man noch heutiges Tages daselbst siehet. Wir Deutschen aber haben hiervon keinen andern Beweiß, als daß wir in alten Geschicht-Schreibern die Nachricht finden; wiewohl wir an dieselbe nicht gebunden sind, und davon so viel glauben, als uns gefället. Es wäre fast zu wünschen, daß bey uns die Jüdische Gewohnheit, einen Bock mit denen Sünden des Volcks in die Wüsten zu schicken, annoch im Brauch wäre, so wäre dieses eine schöne Gelegenheit, demselben ein und andres Paquet von Päbstlichen Legenden auf die Hörner zu binden, um solche aus der nicht mehr so abergläubischen Welt mit Manier loß zu werden. Hier aber must du, mein lieber Andrenio, nicht gleich wieder auf das andre Extremum verfallen, und alle seltsam scheinende Dinge verwerffen und in Zweifel ziehen. Denn daß das so genannte wütende Heer nebst andern dergleichen Blendungen und wunderlichen Gesichtern in der Wahrheit gegründet sey, ist wegen des Zeugnisses so vieler tausend Menschen wohl nicht zu läugnen. Wohin man den fliegenden Drachen, die so genannte

wilde Fahrt, den feurigen Raub-Vogel und mehr dergleichen Abentheuer zehlen kan, welche an vielen Orten, und von einer grossen Anzahl Menschen gesehen worden. Doch muß man in so weit behutsam gehen, weil nach dem Sprichwort: Inventis facile est addere, d. i. zu erfundenen Dingen kan man leicht etwas neues hinzufügen, die Einbildungs-Kraft der Menschen sehr fruchtbar an neuen Erfindungen und Zusätzen zu seyn pfleget.

Andrenio.

Ich solte fast auf die Gedancken gerathen, daß jenes wütende Gespenster-Heer, von welchem wir bisher geredet, eine grosse Gleichheit mit denen rasenden Krieges-Heeren Attilæ, Totilæ, Tamerlans und anderer Geissel GOttes, die den Erdboden verwüstet, an den Tag lege. Nur findet sich dieser Unterschied, daß dieses Geister-Heer nicht solche grausame Fußtapfen hinter sich lässet, woran vielleicht dieses Ursach seyn mag, daß sie den getreuen Eckardt zum Anführer haben, welcher die Leute wegen ihrer Ankunft zu warnen pfleget. Jedoch wir wollen diese tobende Geister in ihrem Hörselberg vorietzo ruhen lassen, weil es ohnedem ausser der Zeit ist, und uns vielmehr im Hertzogthum Crain noch weiter umsehen, ob etwa von solchen Geistern, welche ihre Reinigung ausstehen, noch etwas zu unserm Vorhaben dienliches anzutreffen sey. Ich zweifele daran um so viel weniger, weil die Einwohner dieses Landes so eifrig in der Römisch-Catholischen Lehre sind, daß der blosse Name eines Lutheraners ihnen schon einen Abscheu erwecket.

Pnevmatophilus.

Es iſt wahr, lieber Andrenio, es giebt freylich in dieſem Lande eine ſo groſſe Menge von Geiſter-Erſcheinungen, und ſeltſamen Geſichtern, daß man gar füglich mit deren Erzehlungen einige Winter hindurch die langen Nächte zubringen könte. Gleichwie nun dieſes mein Werck nicht iſt, alles und iedes ohne Unterſchied und Prüfung aufzuraffen, weil ich ſonſt bey unſern Evangeliſchen Chriſten allen Credit verlieren würde; alſo werde ich hingegen bemühet ſeyn, einige authentiſche Nachrichten, ſo mir zu handen gekommen ſind, beyzubringen. Ohngefähr 11. Meilen von Laybach, lieget unweit der Stadt und Cloſter Landſtraß ein kleines Schloß Gutenwerth genannt, in welchem ſich folgender Zufall ereignet hat: Da dieſer Ritter-Sitz noch denen Herren von Hohenwarth eigenthümlich zugehöret, und der letzte von dieſer Familie aus verſchiedenen Umſtänden abnahm, daß das Ende ſeines Lebens gar nahe ſey, bat er ſeine Gemahlin Frau Maria Eliſabeth, gebohrne Freyin von Molkhan, ſie ſolte ohne Verzug eine Kirchfarth auf Clanitz in Croatien zum heiligen Antonio von Padua verrichten, weil er ſich durch ein gethanes Gelübde darzu verbindlich gemacht hätte. Gleich darauf iſt er verſchieden, und etliche Tage nach ſeinem Tode ſeiner Gemahlin zu zweyen malen bey Nacht für ihrem Bette erſchienen, ohne gleichwohl den geringſten Laut oder Stimme von ſich zu geben. Die Wittwe ſuchte desfalls einen guten Rath bey denen Geiſtlichen, welcher darinnen beſtund, daß ſie den Geiſt um ſein Begehren fragen ſolte. Da ihr alſo ihr verſtorbener Ehe-Herr zum dritten mal erſcheinet,

thut sie obgedachte Frage, wiewohl mit Angst und Zittern, an ihn, und erhält diese Antwort: Er begehre anders nichts, als daß sie die Wallfarth auf Clanitz, wie sie ihm auf seinem Tod-Bette versprochen, vollziehen solte. Es wurde aber die gute Edel-Frau hierbey von einem so heftigen Schrecken eingenommen, daß ihr in einem Augenblick alles Haar samt der Wurtzel ausgefallen, und sie des Morgens auf ihrem gantzen Haupt nicht die geringste davon mehr antreffen können. Sie hat hierauf ohne Anstand die versprochene Wallfahrt abgeleget, und seinem Verlangen also ein Genüge geleistet, auch weiter keine Unruh und Schrecken von ihm erlitten, sintemal er sich nach diesen nicht mehr sehen oder sonst spüren lassen. Dieses Exempel ist um so viel merckwürdiger, weil man damit denenjenigen begegnen kan, welche alle Gespenster und Erscheinungen vom Weibern oder Phantasten herleiten wollen, inmassen es eine sehr starcke Einbildung müste gewesen seyn, durch welche einer ehrbaren Hoch-Adelichen Matrone die Haare ausgefallen wären, zu geschweigen, daß aus den Kräften der Natur solches eben so wenig kan erwiesen werden. Sonst findet man bey den Geister-Verfechtern eine bekannte Regel, welche Ioachimus Curæus Lib. I. de Sensu et Sensib. cap. 36. fol. 105. de Somno Vigil. anführet: Spectra sæpius apparere solent timidis quam cordatis, sæpius mulieribus quam viris, d. i. Die Gespenster erscheinen denen furchtsamen eher, als denen hertzhaften, denen Weibern öfter als den Männern. Wenn aber bey allen von denen Weibern sonst vorgegebenen Erscheinungen, ihnen auch ausser Crain allemal die Haare ausgefal-

fallen wären; so möchte vielleicht die Geister-Materie nicht so viel Anstoß erlitten haben, und in so grosse Ungewißheit gerathen seyn. Allein wie wollen wir die Ursach der angezogenen Erscheinung, welches eine zu verrichten angelobte Wallfahrt war, mit unsern Glaubens-Gründen zusammen reimen, zumalen da wir von dieser Art der Andacht in unsrer Kirche nichts wissen? Und gleichwohl muß dieses die einzige Ursach gewesen seyn, warum der Verstorbene erschienen, weil er nach vollbrachter Kirchfahrt nicht wieder erschienen, sondern ihr nur zum Andencken einen kahlen Kopf hinterlassen. Doch möchte ich hierüber gerne deine Gedancken, oder eines gelehrten Theologi unsrer Kirche Meinung vernehmen.

Andrenio.

Wenn ich mich dessen unterfangen wolte, eine so schwere Frage zu beantworten, so hätte ich durch meine Kühnheit ein stärcker Fege-Feuer, als dieser Edelmann, welcher sein gethanes Gelübde nicht gehalten, verdienet; Auf diese Art wäre der Jünger über seinen Meister, und ich habe mich bisher auf nichts weiter beflissen, als deinen Vorstellungen und Unterricht auf vernünftige Art zu glauben, nicht aber über das Thema von denen Geistern aus dem Grunde zu urtheilen. Ich habe vielmehr deiner Anleitung vonnöthen, damit ich nicht an den Stein der Aergerniß anstossen, oder bey unsern Gelehrten in Verdacht kommen möge. Darum, lieber Pnevmatophile, gebühret dir das Messer anzusetzen, und dieser harten Nuß die Schale zu brechen, damit wir zu dem Kern der Wahrheit gelangen.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, bey dieser Meinung wird sich so leicht kein Evangelischer Christ bloß geben, weil es hier auf einen Haupt-Artickel unsers Glaubens, nemlich von der Gnugthuung ankömmt, welcher uns von der Römischen Kirche gantz und gar unterscheidet. Es haben unsere Evangelische Lehrer hier ein stinckendes Geschwür in dem Cörper des Pabstthums zu finden vermeinet, da die Papisten auf die Gnugthuung der Lebendigen vor die Todten so starcken Glauben gesetzt. Da sie nun vermeinet, daß diese Seuche den gantzen Cörper ihrer Kirche angesteckt habe, so haben sie die Gliedmassen der ihrigen davon absondern wollen, weil sie auf andere Art diesem Ubel zu steuren für unmöglich gehalten. Nnn aber, lieber Andrenio, wissen wir den allgemeinen Gebrauch vernünftiger Aertzte, welche, nach dem Exempel jenes barmhertzigen Samariters, nicht alleine den mit natürlicher Schärffe versehenen Wein, sondern auch Oel in die Wunden giessen, durch welche beyde Mittel die starckverwundete geheilet werden. Auch ist bey allen Artzney-verständigen bekannt, daß das Oel je älter es ist, desto mehr eine balsamische Natur erlanget, und zu Heilung verzweifelter Kranckheiten tüchtig wird. Hat nun die Röm. Kirche in den letzten Zeiten sich durch vielfältige Mißbräuche einen fast unheilbaren Schaden zugefüget; so wollen wir sehen, ob wir mit einer Artzney aus dem ehrwürdigen Alterthum sie wieder zu rechte bringen können, ohne daß man sich alsobald des scharfen Eßigs bedienen dürffe. Dieses wird geschehen, wenn wir untersuchen, ob die erste Kirche, in deren Fußtapfen wir treten wollen,

auch

auch dergleichen Wallfahrten angestellet habe, und ob in denen Conciliis etwas verdammliches an dieser Lehre gefunden worden. Gehen wir demnach die gantze alte Kirchen-Historie genau durch, so werden wir finden, daß dergleichen Gebräuche schon in der ersten Blüthe des Christenthums überhand genommen, und daß Christus selbst, welcher unser Heer-Führer und Lehr-Meister ist, uns mit seinem Exempel vorgegangen, da er mit seinen Eltern und Anverwandten nach der Gewohnheit den Tempel zu Jerusalem in seinem zwölfften Jahr besuchet hat. Nach dieser Zeit werden wir kein Jahr-Hundert finden, in welchem nicht solche Andachten von den Christen wären angestellet worden. Das erste Seculum nach Christi Geburt zeiget uns dergleichen an Petro und Paulo, als welche bey solcher angestellten Andacht den Gichtbrüchigen geheilet haben; Clemens und Ignatius nebst andern mehr folgten ihren Fußtapfen, und vom andern Seculo lesen wir beym Eusebio lib. 6. cap. II. daß Origenes nach Rom und Alexander nach Jerusalem zu den Gedächtnissen der Märtyrer und anderer Heiligen gereiset sind. Von dem dritten Seculo bezeuget Nicephorus Lib. 8. cap. 50. et Lib. 9. cap. 32. daß Constantinus Magnus, welcher wenigstens, dem äusserlichen Ansehen nach, der erste Christliche Kayser gewesen, mit seiner Mutter Helena die Stadt Jerusalem nebst andern heiligen Oertern besuchet, und durch seinen auf dem Berg Calvaria kostbar erbaueten Tempel alle übrige Christen zur Nachahmung aufgemuntert habe. Im vierten Seculo finden wir unter andern Eudoxiam und Hieronymum, welche beyde aus Andacht eine Reise zu den heiligen Oertern

in Palæſtina unternommen, wie denn die erſtere mit ihrer Hertzens-Andacht nicht zufrieden war, ſondern, nach Zonaræ Bericht Tom. 3. de Theodoſio, durch eine Stiftung 10000. Nöſel Oel zu Unterhaltung einer ewigen Lampe verordnet hat. Im fünften Seculo treffen wir faſt nichts als wallende Chriſten an, welche vielleicht durch die Gottſeligkeit des frommen Kayſers Iuſtiniani, welcher nicht allein ſehr viele Kirchen erbauet, ſondern auch die Reliquien der Heiligen dahin verſetzen laſſen, hierzu ſind erwecket worden. Das ſechſte Seculum der Chriſtlichen Kirche zeiget uns nebſt andern auch die Chriſtlichen Könige von Franckreich, Chlodoveum und Childericum, welcher letztere ſich mit einem groſſen Gefolge zu dem Grabe des heiligen Germani begeben, nachdem er gehöret, daß ein Gichtbrüchiger bey demſelben ſeine Geſundheit wieder erlanget hätte, wie ſolches Gregorius Turonenſis Lib. 5. cap. 32. bezeuget. Der erſtere aber habe, da er wider die Gothen ſtreiten wolte, ſich dahero den gewiſſen Sieg verſprochen, weil er vorhin durch eine Wallfahrt die Reliquien des heiligen Martini beſucht hätte, welches eben dieſer Gregorius Lib. 2. cap. 37. anführet. Wir haben auch aus dem Alterthum klare Zeugniſſe, daß dergleichen Wallfahrten nicht ohne Nutzen geweſen ſind, und können ſolche alſo nicht verworffen werden, man müſte denn zugleich allen hiſtoriſchen Glauben bey Seite ſetzen und zu nichte machen. Euſebius Lib. II. c. 33. ſchreibet ausdrücklich, daß der Kayſer Theodoſius Magnus, nachdem er vorher bey den Gräbern der heiligen Märtyrer ſeine Andacht verrichtet, den Sieg wider ſeinen Feind Eugenium erlanget habe. Ein gleiches leſen wir beym

Sido-

Sidonio Apollinari dem Arvernenſiſchen Biſchoff, welcher Hieronymo Lib. I. Epiſt. 5. berichtet, daß er zu den Denckmahlen der Apoſtel, um ſeine Geſundheit zu erhalten, gereiſet ſey, und auch ſeinen Zweck erreichet habe. Es ſolte mir ein leichtes ſeyn, dergleichen Exempel in groſſer Menge anzuführen. z. E. aus dem Auguſtino de civitate Dei Lib. 22. c. 8. von denenjenigen, welche die Gebeine derer heiligen Märtyrer Gervaſii, und Prothaſii beſucht hatten. Auch läſſet ſich Ambroſius epiſt. 85. alſo vernehmen: Ihr habt erkennet, ja ſelbſt geſehen, daß viele von dem Teufel geplagte ſind erlöſet, viele andere aber, welche an verſchiedenen Kranckheiten darnieder lagen, wenn ſie nur die Kleider der Heiligen berühren könten, von ſelbigen geheilet worden. Und eben dieſes muß die Urſach geweſen ſeyn, warum unſre alte Vorfahren ſo viel auf die Wallfahrten, ſonderlich nach denen heiligen Oertern im gelobten Lande, gehalten haben, wie denn Hieronymus bezeuget, daß ſie ihre Andacht nicht beſſer zu verrichten vermeinet, niſi in iis locis Chriſtum adoraſſent, in quibus primum Evangelium de patibulo coruscavit, als wenn ſie Chriſtum an jenen Orten anbeteten, allwo das Evangelium zuerſt auf dem Creutzes-Holtze hervorgeleuchtet. Aus dieſem allen iſt zu ſchlieſſen, daß diejenige keine Sünde begangen, welche ſich durch ein Gelübde zu dergleichen andächtigen Wercken verbunden haben. Denn iedwedes Gelübde muß etwas gutes zum Zweck vor ſich haben, und wenn wir GOtt etwas aus freyem Willen verſprechen, ſo muß daſſelbe auch gehalten werden. Dahero ermahnet auch Hieronymus epiſt. 46. Ruſticium, daß er die angelobte Wallfahrt nach Palæſtina ins

Werck

Werck ſetzen möge: Redde, ſind ſeine Worte, quod præſente Domino voviſti, ne ante rapiaris, quam tuam ſponſionem impleas, d. i. Erfülle dasjenige, was du für dem HErrn verſprochen haſt, damit du nicht eher hinweggeriſſen werdeſt, als du dein gethanes Gelübde vollbracht. Hieraus erhellet ja gar deutlich, daß diejenige nicht ohne Sünde ſeyn können, welche dergleichen Werck der Gottſeligkeit GOtt verſprochen, und ſolches dennoch nicht erfüllet. Denn wie der weiſe Syrach ſpricht cap. 5. ſo mißfället GOtt ein ungetreues und närriſches Verſprechen, und Paulus ſchreibet von ſolchen Leuten 1 Timoth. 5. Sie haben ihr Urtheil, daß ſie den erſten Glauben verbrochen haben. Mercke aber wohl, lieber Andrenio, daß meine Meinung nicht ſey aus denen angeführten Grund-Sätzen zu behaupten, daß die Römiſche Kirche Recht habe, wenn ſie in ihren ſo genannten Caſibus reſervatis in Bulla Cœnæ Domini die Verordnung machet, daß, wenn iemand auch in der ſchwerſten Kranckheit das Gelübde gethan nach Jeruſalem, nach Compoſtell in Spanien, nach Maria Loretto ins Piceniſche, und nach Rom ſelbſten zu den Gedächtniſſen derer Apoſtel zu reiſen, ſolches ihm auf keine Weiſe könne nachgelaſſen werden, ohne nur von dem Päbſtl. Stuhl allein, als auf welchem der Stadthalter desjenigen ſitzen will, welchem man dergleichen Angelöbniſſe geleiſtet hat. Ich glaube, daß dieſe angemaßte Macht und Gewalt den erſten Grund geleget, die alten Chriſtl. Andachten in üblen Verdacht zu ſetzen, und endlich gar zu verwerffen. Hierzu kömmt der groſſe Wucher der ungeiſtlichen Geiſtlichkeit, welcher aller Orten ſo genannte Kirchfahrten aufgerichtet, damit nur der

Teu-

Teufel seine ordentliche Capelle haben, und der Rauch-Altar ihrer lüsternen Begierden, wegen der ihn Unterlaß einlauffenden frischen Opfer, in beständigem Brande möge erhalten werden. Diese Bosheit der Geistlichen hat verursacht, daß zur Zeit der Reformation die erste Andacht der Christen gäntzlich in Vergessenheit gestellet worden, und weil man gesehen, daß dieses überhand genommene Feuer des Aberglaubens auf andere Art nicht hat können gedämpfet werden, hat man für nöthig erachtet, alle dergleichen Mißbräuche gäntzlich abzuschaffen, und denen Evangelischen Christen nur zu erlauben, daß sie mit ihren Gedancken nach dem himmlischen Jerusalem, so lange bis sie den Pilgrim-Stab dieses Lebens würden niederlegen können, andächtige Wallfahrten anstellen möchten. Finden sich nun gleich noch in der Römischen Kirche einfältige fromme Hertzen, welche auch in diesem Stück bey ihrem Glauben, den sie mit der Mutter-Milch eingesogen, verbleiben, weil sie keiner bessern Seelen-Nahrung theilhaftig werden können; so haben wir doch nicht Ursache dieselben deswegen zu verdammen. Denn da dergleichen Andachten in der ersten Kirche durchgehends im Brauch gewesen, und andere durch das Exempel ihrer Vorgänger ihnen nachzufolgen angereitzet worden; so können die gottlose Mißbräuche der Mönche und Pfaffen bey solchen Wercken der Andacht den guten Willen eines wahren Christen nicht verwerflich machen. Ist nun der angezogne Edelmann auf seinem Tod-Bette in seinem Gewissen überzeuget gewesen, daß er GOtt etwas versprochen und nicht gehalten, auch, weil er von dem Tode übereilet worden, solches nicht ins

Werck

Werck setzen können; so sehe ich nicht, warum er nicht seiner treuen Gemahlin die Erfüllung seines Gelübdes anbefehlen, und weil sie seinem Ansuchen nicht alsobald Folge geleistet, ihr nach dem Tode, vermöge unserer oben angeführten Grund-Sätze, hat erscheinen können, zumal wir keine andere Ursachen, nach Maßgebung des obigen Berichts, davon anführen können. So viel bleibet gewiß, lieber Andrenio, daß wir, nach unsern Glaubens-Sätzen, die Andacht bey den Kirchfahrten unmöglich gantz verwerffen, oder für ein verdammliches Werck halten können, wenn wir nicht zugleich unsere Hochseligste Fürstin verdammen, oder eines greulichen Irrthums beschuldigen wollen. Denn wir finden ja noch in unserm Sachsen-Lande bis auf den heutigen Tag die Zeichen solcher Andacht, wie unter andern in einer Kirche unweit Chemnitz der Mutter GOttes zu Ehren die Kleider der beyden wieder erlöseten Printzen zum ewigen Andencken aufgehangen, und noch diese Stunde verwahret werden. Weil im übrigen diese Sache den Grund unsers Glaubens nicht sonderlich berühret, so wollen wir uns auch nicht unterstehen, dieselbe genauer zu untersuchen, oder einen gewissen Ausspruch dißfalls zu thun. Ich lasse es vielmehr bey dem, was ich gesagt habe, beruhen, und habe dir nur ein grosses Vor-Urtheil benehmen, und meine Meinung eröffnen wollen.

Andrenio.

Mich wundert, lieber Pneumatophile, daß du dich in einer Sache von so wichtiger Folge so frey heraus lässest; ich muß dir aber auch eine Begebenheit erzehlen, welche noch wohl bedencklicher seyn möchte, weil daraus klärlich erhellet, daß die Römisch-Catho-

lisch

lische Geister auch mit uns Evangelischen in gar guter Freundschaft und Vernehmen stehen müssen. Denn in dieser Geschichte haben dieselbe anders nicht, als durch unsre Glaubens-Genossen können erlöset werden, welches manchen hitzigen Papisten sehr verdriesen möchte, der uns arme Lutheraner, wenn es in seinem Vermögen stände, lieber in ein Bündlein zusammen faßte, und ins höllische Feuer würffe, als daß er mit Gedult anhören solte, was massen wir auch aus ihrem Fege-Feuer Seelen erlösen könte. Im Jahr 1679 hat eines Bauren in Sachsen Tochter, welcher eines vornehmen Herrn Unterthan war, am 4. Dec. ihrem Evangelischen Beicht-Vater geklaget, daß sie vor vier Jahren eine böse Brust bekommen, und deßwegen von ihrem Dorffe nach einem andern zu dem daselbst wohnenden Bader gehen müssen. Da sie nun um Pfingsten 1675. abermal sich dahin verfüget, sey ihr ein weisser Geist begegnet, welchen sie für den Tod gehalten, und diese Erscheinung für einen Vorboten ihres baldigen Hintritts angenommen, wie sie sich denn auch gegen den Bader ausdrücklich vernehmen lassen: Sie wisse wohl, daß sie an diesem Schaden sterben müsse, denn der Tod sey schon zweymal bey ihr gewesen. Nachdem sie aber dennoch wieder Vermuthen gesund worden, habe sie sich zu ihrem Bruder verdinget, allwo dieser Geist ihr in einem Jahre vier mal erschienen. Sie sey hierüber für Schrecken in eine Kranckheit verfallen, und wie sie wieder genesen, habe sie sich in einem andern Dorfe bey einem Bier-Brauer in Dienste begeben, auch hier hätte sich dieser Geist eingefunden, und liesse ihr bis diese Stunde keine Ruhe, weswegen sie es ihm, als ihrem

Beicht-

Beicht-Vater, anzeigen müssen. Dieser wolte anfänglich ihr keinen Glauben beymessen, und ermahnte sie vielmehr, sie solte nur wieder in ihren Dienst gehen, fleißig beten und ihren Beruff treulich abwarten. Allein sie konte vor diesem Gespenst nirgends bleiben, sondern wurde durch dessen Erscheinung ie länger ie öfter erschrecket, dergestalt, daß es auch ihre Hauß-Genossen an ihr merckten, weil sie ofte in Ohnmacht fiel, und für Mattigkeit der Glieder mit der Arbeit nicht recht fortkommen konte. Sie sahe sich daher genöthiget, ihre Noth abermal gedachtem ihren Beicht-Vater zu entdecken, welcher keinen andern Rath wuste, als daß er die Sache an die Herrschaft nach Hofe berichten muste. Der regierende Herr, welcher von sehr hohen Verstande war, wolte nicht allzu geschwinde solchem Vorgeben trauen, sondern ließ das Baur-Mägdlein für sich kommen, und examinirte sie starck, stellte auch solche Befragung zum öftern an, und ließ sie vierzehn Tage im Schloß verharren, wiewohl sie auch hier für dem Geiste eben so wenig Ruhe hatte. Kaum aber war sie wieder zurück nach Hause gelanget, als sie der Geist rücklings anfaßte, und so ungestüm zur Erden warf, daß lauter blaue Flecken auf ihrem Rücken zu sehen waren. Weil ihr aber ihr Ober-Herr, welcher Römisch-Catholisch war, anbefohlen hatte, sie solte den Geist, so bald er ihr wieder erschiene, mit gewissen ihr angezeigten Fragen anreden; So ermangelte sie nicht, diesem Befehl nachzukommen, und erhielte von dem Geist folgende Antwort. Sie fragte: Wer bist du? Der Geist antwortete: Ich bin Lorentz Birner. Sie sprach; Von wannen bist du? Er: Zwey Stunden von Bäyer-

land

land bin ich gebürtig. Sie: Was haſt du denn hier bey mir zu thun? Er: Du ſolſt mich erlöſen. Sie: Was haſt du denn gethan? Er: Ich habe zu N. vor ſechtzig Jahren einen Kelch ſamt einem Buch und Altar-Tuch geſtohlen. Sie: Von was für Religion biſt du? Er: Ich bin 50. Jahr Lutheriſch geweſen, hernach aber Catholiſch worden, auch ſo geſtorben. Sie: Was ſoll ich dir denn thun? Er: Du ſolſt das Geld, ſo ich bekommen, erbetteln, und wieder in die Pfarre geben. Für den Kelch habe ich 19. Gulden, für das Buch 6. und einen halben Gulden, für das Altar-Tuch 25. Batzen bekommen, dieſes ſolſt du von ſchlechten Leuten erbetteln. Sie: Was leideſt du denn für Quaal? in einer Hitze, oder in einer Kälte? Er: Ich leide hölliſche Hitze. Sie: Ich kan dich nicht erlöſen, du magſt dich ſelbſt erlöſen. Er: Ich wolte mich wohl erlöſen, wenn ich GOttes Macht hätte; mit welchen Worten der Geiſt verſchwunden. Man erkundigte ſich hierauf an dem Orte, welchen der Geiſt genennet, und wo der Diebſtahl ſolte geſchehen ſeyn, da denn durch die Auſſage alter Leute, ſo An. 1680. noch am Leben waren, alles bekräfftigt wurde. Auf Befragen, was denn der Geiſt eigentlich für eine Geſtalt habe? antwortete ſie: wie ein langer alter Mann, in einem langen Kittel und Strümpfen an den Füſſen, er hätte keinen Bart, ſeine Augen wären meiſtentheils geſchloſſen, und die Backen eingefallen. Als nun das Mägdgen ſich nicht zum Betteln entſchlieſſen wolte, hat er ſie unterſchiedliche mal gedroſſelt, da ſie ihm denn in die Hände gefallen und gefühlet, daß ſelbige Eiß-kalt geweſen. Ja da ſie es dennoch nicht thun wolte, hat er ihr mit folgenden Worten gedrohet: Er thäte ihr zwar nicht gerne was Leides, wenn

sie aber ihm nicht folgen wolte, müste er sie noch umbringen. Hierauf hat sie endlich den Bettel-Stab zur Hand genommen, wenn sie aber nur eine Weile wieder aufgehöret, ist er ihr alsofort wieder erschienen, wiewohl er nichts geredet, sondern nur die Hände einander gewunden und geseufzet. Nachdem sie endlich so viel Geldes, als die angezeigte Summa austrug, zusammen gebracht, ist er ihr weiter nicht erschienen, und sie hat nach der Zeit keine Anfechtung mehr verspüret. Das erbettelte Geld hat sie an den Evangelischen Ort, den er ihr benennet, eingeliefert, allwo man eine Cantzel davor erbauet hat. Gleichwie nun diese Erzehlung in dem Archiv besagter Herrschaft mit allen diesen Umständen zu finden; also ist sie auch sowohl bey Römisch-Catholischen als Evangelischen Land-kündig, daß wir daher uns derselben wie eines Pantzers oder Schildes bedienen können, womit wir unsern abgesagten Feinden, welche uns mit unsrer Lehre verdammen, verketzern und unsern Namen gerne aus dem Buch derer Lebendigen ausgestrichen sehen möchten, getrost unter die Augen gehen können. Wiewohl also die lebende Catholicken uns nebst den Heyden, Juden und Türcken alle Jahre am grünen Donnerstage von der Cantzel als verfluchte Leute herunter werfen, so erhellet dennoch aus dieser Erzehlung, daß die Geister derer verstorbenen Catholicken in einer weit bessern Harmonie mit uns Lutheranern stehen, und zu ihren eignen Glaubens-Genossen ein gar schlechtes Vertrauen haben. Es pflegen zwar die Römisch-gesinnte unsere Prediger aus Verachtung nur Prædicanten und Dorff-Bachanten zu nennen; allein hier müssen sie doch sehen, daß unser Predigt-Amt von den Geistern selbst bestätigt werde, weil sie sich

zur

zur Ruhe begeben, nachdem von dem erbettelten Gelde eine Cantzel erbauet worden. Ich gestehe, lieber Pnevmatophile, daß ich diese Geschichte längst gerne aufs Tapet gebracht, weil mir solche für gewiß erzehlet worden, auch gewissenhafte Evangelische dieselbe niemals geläugnet; ich habe aber aus dieser Ursache damit zurück gehalten, weil ich gerne zuvor vernehmen wollen, wohin deine Meinung von den Erscheinungen der Geister bey unterschiedenen Religions-Verwandten hinausfallen werde. Es liegt mir auch noch eins und das andere auf dem Hertzen, welches ich dir auch entdecken werde, wenn ich nur erst von der Erscheinung der Geister bey unsern Glaubens-Genossen gnugsam versichert bin.

Pnevmatophilus.

Loquere, ut te videam, hat jener alte Weltweise gesagt, und so rede ich dich billig an, lieber Andrenio, denn du must nicht nur mit dem Namen, sondern mit der Rede und den Wercken zeigen, daß du ein Evangelischer Christ seyst. Es weiß die Römische Kirche selbst wohl, warum es höchst nöthig gewesen, daß das heilsame Reformations-Werck vorgenommen worden. Wenn wir aber gleich Evangelische Glieder der Christlichen Kirche heissen, so dürfen wir deswegen die Römisch-Catholischen, welche auch noch zu diesem Cörper gehören, nicht mit einem tödtlichem Haß anfeinden, absonderlich, da wir sehen, daß ihre abgeschiedene Seelen mit unsern Glaubens-Genossen noch in einer so guten Harmonie stehen. Sage mir doch, lieber Andrenio, wenn du bey letzterer Trennung der Gemüther, in der Wahl eines neuen Pabsts, hättest sterben sollen, und man dich gefraget hätte, ob du gut Römisch-Catholisch abscheiden wolltest? würdest du

wohl

wohl dich entſchloſſen haben, ſolches zu ſagen, da der erleuchtende Geiſt im Cardinals-Collegio bald Spaniſch, bald Portugieſiſch, Deutſch, Frantzöſiſch oder Italiäniſch geweſen, welcher bey uns gar keinen oder ſehr geringen Einfluß hat? Iſt es nicht beſſer, daß ein Chriſt bey ſeinem Abſchied von der Welt mit Hertz und Mund ſein Glaubens-Bekänntniß auf Chriſtum ableget? So muß ein iedweder Evangeliſcher Chriſt ſterben, und wenn es zum Abdruck kömmt, braucht er ſich weder auf dem Apollo, Eliam, Paulum, Petrum, Lutherum oder Calvinum als Zeugen der Wahrheit zu beruffen, ſondern er muß nach jenem Lichte im wahren Glauben ſchauen, von welchem alle dieſe, die uns in der reinen Lehre vorgeleuchtet, ſind angezündet worden. Wir müſſen dahero bey den Erſcheinungen derer Geiſter zwiſchen Lutheriſchen und Catholiſchen keinen Unterſchied machen, und dürfen es nicht mit denenjenigen halten, welche, wie der bekannte Eraſmus Franciſci in ſeinem hölliſchen Proteus und einige andere, zwar Erſcheinungen der Geiſter zulaſſen, aber alles ohne eintzigen Unterſchied vor lauter Blendwercke des Teufels, welcher ſich in einen Engel des Lichts verſtellen könne, annehmen und auslegen wollen. Wir thun am beſten, daß wir auf der Mittel-Straſſe und bey denen Grund-Sätzen von dem mittlern Zuſtande der Seelen bleiben, in welchem ſie auch denen annoch lebenden erſcheinen können. Solte uns aber einer oder der andere vorwerffen, daß, da Chriſtus ſchon für alle gelitten, die Gnugthuung andrer Menſchen nicht ſtatt finden könne, ſo wollen wir unſre Meinung vorietzo mit Pauli Worten ſchützen, da er Coloſſ. 1. v. 24. ſpricht: Ich freue mich in meinem Leiden und erſtatte an meinem Fleiſche, was noch mangelt an Trübſal in Chriſto, für ſeinen Leib, welcher iſt die Gemeine. Jedoch es iſt Zeit, lieber Andrenio, daß wir unſre Unterredung ein wenig abbrechen, damit du Raum habeſt, unſern gemachten Betrachtungen mit mehrerm Fleiß nachzudencken; Bey unſerer nächſten Zuſammenkunft aber werde ich dir andre Erſtaunens-würdige Sachen fürbringen, aus welchen du wirſt urtheilen können, wie nahe die Seelen derer Verſtorbenen oft um uns ſind, und wie ſie in ihrer Reinigung unſre Hülfe und Beyſtand begehren können. Unterdeſſen lebe wohl, lieber Andrenio!

(o)

Monathliche Unterredung Von dem Reiche der Geister,

Oder:

Gründliche Untersuchung von dem Wesen der Geister, deren Fall, und was dieselbe für Eigenschaften vor und nach dem Falle bekommen, ob und wie es ihnen möglich Cörper anzunehmen, wie weit ihnen GOtt nach seiner heil. Ordnung zugelassen, in der Welt die Elemente zu verwalten, was von der Zauberey, Bindnissen mit den Geistern, der Bewahrung verborgener Schätze und deren Entdeckungen zu halten, in was für einem Zustande sich die Besessenen befinden. Hierzu kommen die verschiedene Meinungen von den Seelen der Verstorbenen, ihren Erscheinungen, wie weit man die vielfältigen Erzehlungen von den Geistern für wahr halten solle.

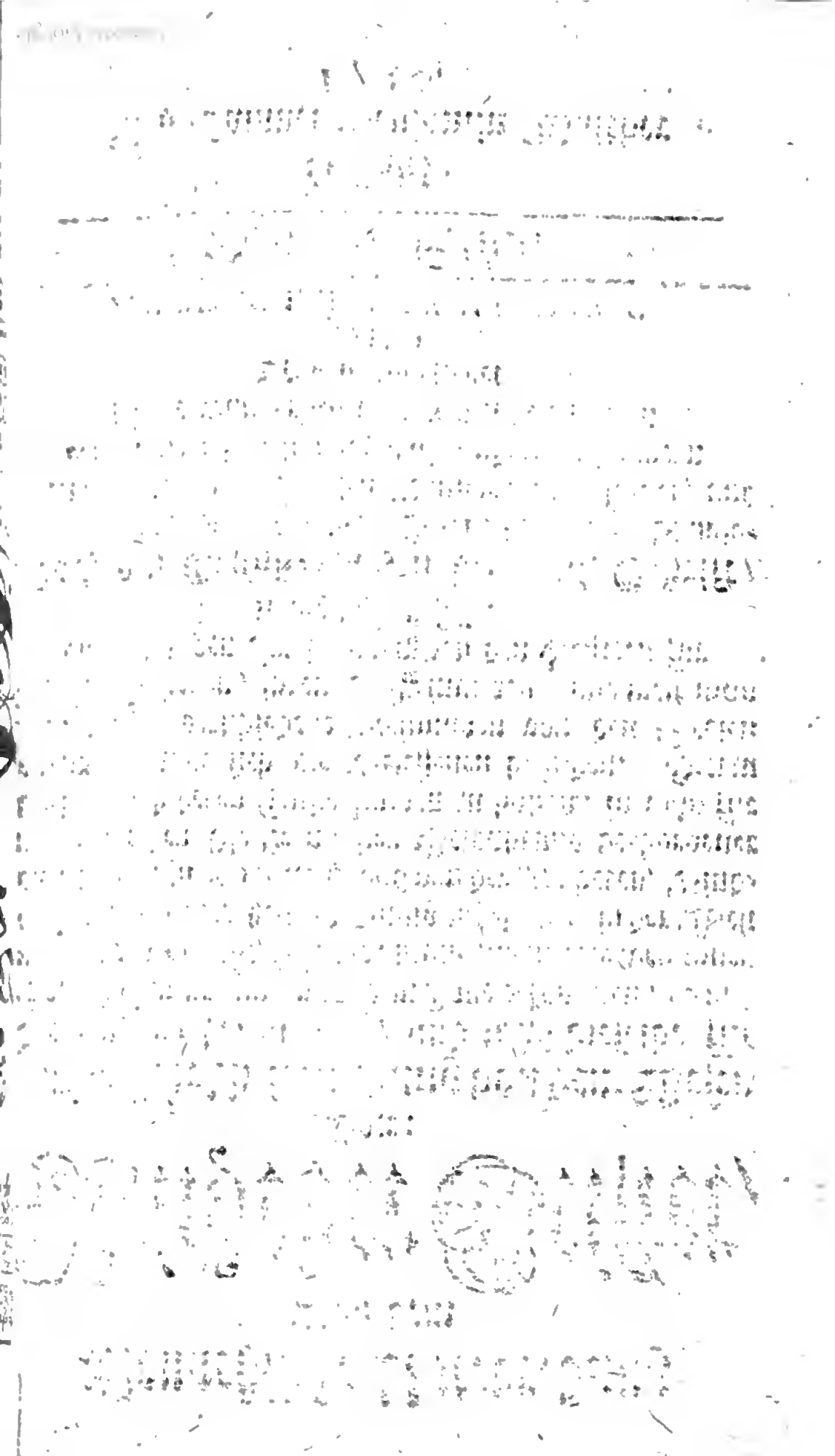
Nach den Grund-Sätzen der Heil. Schrift, alter glaubwürdiger Kirchen-Väter, der besten Philosophen und anderer berühmten Männer, untersuchet, und der gelehrten Welt so wohl als andern Liebhabern solcher wunderlichen Begebenheiten zum Nutzen angestellet

zwischen

ANDRENIO und *PNEVMATOPHILO.*

Das XII. Stück.

Leipzig,
Bey Samuel Benjamin Walther
1730.



Zwölffte Unterredung
Von den Geistern verschiedener Landschaften und Schlösser.

Pnevmatophilus.

DU wirst dich erinnern, lieber Andrenio, wie wir unser letztes Gespräch mit einer gar merckwürdigen Erlösung, welche einer Catholischen Seele durch einen Evangelischen Glaubens-Genossen wiederfahren, beschlossen haben. Ich zweifle nicht, daß mancher vor die vermeinte Römischen Wahrheiten streitender Glaubens-Eiferer an diese Erzehlung sich ziemlich stossen werde; Nicht weniger vermuthe ich, daß auch von den Mit-Gliedern unserer Kirche diejenigen das erzehlte für erdichtete Fabeln ausruffen dürften, welche denen Seelen der verstorbenen alle Mittel-Wege in der andern Welt zu ihrer Glückseligkeit zu gelangen abschneiden, und solche, ihrem Bedüncken nach, gefährliche Lehren von unserm Glaubens-Bekänntniß entfernet wissen wollen. Gleichwie ich nun von der

ersten Gattung nichts zu befürchten habe; also hoffe ich von den letztern, daß, wenn sie gleich nicht auf meine Seite treten wollen, wenigstens sie mir doch erlauben werden, meine Meinung als ein unausgemachtes Problema ohne Scheu zu entdecken. Bey denen Lebendigen bestehet ja der wahre Tugend-Weg allein in der Mittel-Strasse, wie solches bereits die alten Heyden aus dem blossen Lichte der Natur erkannt haben; Warum wollen wir diesen Weg nach dem Licht der Gnaden (dem wir Evangelische folgen) verwerffen, da eines des andern Grund seyn muß? Bey einem bekannten Poeten heißt es:

- - - - - - Dicique beatus
ante obitum nemo supremaque funera debet.

d. i.

Eh nicht durch Tod und Grufft sich Leib und Seele trennen,
Kan sich kein Sterblicher vollkommen selig nennen.

Wenn also in diesem Leben die Tugend so wenig vollkommen erwiesen, als die Glückseligkeit im höchsten Grad erreichet werden kan; so folget ja daraus von sich selbst, daß zwischen der Zeit und Ewigkeit nothwendig eine Mittel-Strasse vorhanden sey, auf welcher alle rechtschaffene Christen allererst zur wahren Vollkommenheit gelangen müssen. Dieses aber kan nicht ohne Reinigung geschehen, sintemal nichts unreines zum Ort der Seligkeit eingehen darf; Zu geschweigen, daß unser höchster Gesetz-Geber erfordert, wir sollen vollkommen seyn, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist. So gewiß es nun ist, daß diese Vollkommenheit, auf welche

die

die wahre Glückseligkeit erst erfolgen soll, in der Zeit dieses Lebens nicht zu erlangen stehet; so unwiedersprechlich folget hieraus der Schluß, daß dieser Zustand und Beschaffenheit der Seelen nicht eher als nach Ablegung der irdischen Hütte oder des menschlichen Cörpers muß gesuchet werden. Diesen Satz, lieber Andrenio, will ich deiner Vernunft als einer Regel vorschreiben, weil nach demselben die Untersuchung und Beurtheilung vieler fürfallender Materien anzustellen seyn wird. Wir haben noch sehr viele Merckwürdigkeiten für uns, welche zum Reich der Geister gehören, und in verschiedenen Landschaften unsern Augen und Gemüthe sich darstellen werden. Wiewohl wir uns aber von unserm Sachsen in etwas entfernet, so will es doch das Ansehen bekommen, als wenn unsre Lands-Leute uns wieder zurückriefen, damit wir ihrer bey der Entfernung nicht gantz und gar vergessen mögen. Ja es kommt mir für, als wenn sie so gar diejenigen Geister, welche eine geraume Zeit geruhet, durch unsere Gespräche in Bewegung gebracht würden, und sich in ihrem Reinigungs-Stande bloß geben wolten. Ich werde um so viel stärcker in meiner Meinung befestiget, nachdem verschiedene Nachrichten eingelauffen, welche dieses nicht undeutlich an den Tag zu geben scheinen. Vor wenig Tagen hatte ich Gelegenheit mit einem so erfahrnen als gewissenhaften Manne zu sprechen, welcher mir nachfolgende merckwürdige Begebenheit erzehlte, wie ich dir solche mit seinen eignen Worten anführen will: Ich war von Jugend auf, sagte er, viel in der Welt herumgewallet, und hatte, nach Erforderung meines Beruffs, mich

auch in solchen Ländern umgesehen, deren Religion von der meinigen gantz unterschieden war. Unter andern hatte ich auch in der Materie von Erscheinung der Geister, in denen Catholischen Ländern mir viel wunderseltsame Dinge erzehlen lassen. Allein ich hielte für rathsam, so wohl diesen als meinen eignen Glaubens-Genossen hierinnen keinen Beyfall zu geben, indem mir dergleichen Dinge theils als Witzkungen der Einfalt und Aberglaubens, theils als Chimæren einer verrückten Einbildungs-Kraft vorkamen, daß also bey allen dahin zielenden Erzehlungen mein Glaube darinn bestund, daß ich nichts glaubte. Zu diesem Verhalten hatte mich vornemlich meine eigne Erfahrung verleitet, indem mir Zeit meines Lebens von solchen geistlichen Substanzen nichts zu Gesichte gekommen war, ich auch durch die übrigen Sinnen nie etwas davon verspüret hatte. Gleichwohl war ich an eben denjenigen Orten und in solchen Häusern zum öftern gewesen, wo andere Menschen entweder Gespenster gesehen, oder ein Poltern gehöret, oder andere Verrichtungen der Geister wolten wahrgenommen haben. Auf besagte Art war mein Glaube von den Geistern beschaffen, da ich mich noch auf Reisen befand, und mit denselben bin ich auch wiederum in diese Lande zurück gekommen. Vor kurtzer Zeit hörte ich in dieser Stadt von einer gewissen Person sprechen, welche mit einigen Geistern Tag und Nacht in beständigem Umgang stehen solte, welche seltsame Nachricht mich höchst begierig machte, hinter den wahren Grund dieser Sache zu kommen. Ich suchte daher Gelegenheit, mit gedachter Person in Bekanntschaft zu gera-

gerathen, hatte auch nicht gar viel Mühe selbige zu erlangen. Nach verschiedenen Discoursen von diesen und jenen vorfallenden Begebenheiten, suchte ich das Gespräch auf die Geister-Materie zu lencken, zumalen da ich merckte, daß besagter Mensch von freyen Stücken dieselbe aufs Tapet zu bringen kein Belieben trug. Ich muste zwar einige Umschweife nehmen, erhielt aber endlich doch meinen Zweck, da er mir denn auf mein bittliches Ansuchen, wiewohl ungerne, den Verlauff der Sache mit folgenden Umständen erzehlte: Es ist bereits eine geraume Zeit, daß ich von zwey Geistern so wohl bey Tag als bey Nacht gleichsam begleitet werde, deren einer eine Manns-Person, der andere aber ein Weibs-Bild vorzustellen scheinet. Beyde verlangen von mir, daß ich sie erlösen solle; Das Weibs-Bild kömmt mir zum öftesten auf dem so genannten Grimmischen Stein-Wege zu Gesichte, wiewohl sie beyde manchmal bey Tage oder Nacht zu mir ins Hauß kommen, und in meiner Mutter-Sprache sich mit mir unterreden. Insonderheit verlanget der eine von mir, daß ich nächtlicher Weile einen Schatz heben soll, hat mir auch bereits in meiner Kammer den Ort angewiesen. Weil ich nun seinem Begehren bey Nacht-Zeit keine Gnüge leisten wolte, bey Tage aber schon eine ziemliche Oeffnung gemacht hatte; so erschien mir der Geist die nächstfolgende Nacht, und redete mich, da ich auf dem Bette lag, mit folgenden Worten an: Was wird dich es helfen, wenn du auch den Schatz bekömmst, da du in einem Jahre sterben wirst, wenn du ihn hebest? Ich ließ mich hierdurch bewegen, von dem weitern Nachgraben

abzustehen, und dergleichen Bemühung andern, die ihres Lebens überdrüßig, zu überlassen. Es ereignete sich aber nach dieser Zeit in meiner Kammer ein wunderbarer Zufall, da eben die beyde gewöhnlichen Geister bey mir zugegen waren. Es kamen noch vier andere mir unbekannte Geister hinein, welche ich aber gantz deutlich unterscheiden konte. Mit diesen fiengen meine beyde Gefährten alsobald einen heftigen Streit und Kampf an, welcher auch mit einem grossen Getöse eine ziemliche Weile anhielt, bis ich endlich etwas gleich einem Woll-Sack zur Erde fallen hörte. Alsdenn wurde von meinem vertrauten Geistern ein Gesang angestimmet, als wenn sie wegen des Sieges über die andern ein Triumph-Lied singen wolten, wiewohl ich die Worte und den Inhalt solches Gesanges nicht verstehen konte. Da mir gedachte Person diese Umstände erzehlte, fragte ich, wie denn eigentlich diese Geister ausgesehen, oder was es mit dem Klang ihrer Stimme vor eine Bewandniß gehabt? Jener antwortete: Ihre Gestalt wär cörperlich, wie man sonst Mann und Weib an der Kleidung zu unterscheiden pfleget; Je länger ich aber dieselben ansehe, destomehr verfallen die Gestalten, wie ein sich theilender Nebel, vor meinen Augen. Was die Stimme anbetrifft, so ist selbige gantz leise, und verursachet einen Thon, wie aus einem irdenen oder andern hohlen Gefäße. Wiewohl ich nun vormals bey Tag und Nacht, ja auch in Beyseyn anderer Leute diese Geister um mich gehabt, dieselben sehen und mit ihnen sprechen können, so hat sich dennoch solches einige Zeit her geändert. Es kam nemlich ein gewisser Böhmischer von Adel

eben

ben dieser Ursachen halber zu mir, welchem ich alle Umstände erzehlte und von ihm den Rath bekam, daß ich bey erster Erscheinung, auf das Anmuthen der Geister ohne eintzige Furcht antworten möchte: Sie dörften im Nahmen GOttes weggehen, und ich könte ihnen nach meinem Vermögen nicht helffen. Nachdem ich diesem Rath gefolget, habe ich mehr Ruhe für diesen Geistern, indem sie mir nur dann und wann erscheinen, absonderlich zu solcher Zeit, wenn mir von ihnen zu reden Gelegenheit an die Hand gegeben wird. Da wir nun unter diesem Gespräch gantz allein beysammen in der Stube sassen, (fuhr besagter guter Freund weiter fort) überfiel mich ein ungewöhnlicher Schauer, ja ich empfand ein solches Schrecken, Zittern und Beben, daß mir der kalte Schweiß von dem Nacken an bis über den gantzen Rücken ausbrach. Es kam mir dieses um so viel seltsamer vor, weil meine Natur hierzu sonst gar nicht geneigt gewesen, konte aber gleichwohl nicht begreiffen, woher dieser ausserordentliche Zufall rühren müste. Endlich fragte ich denselben Freund, was doch dieses bedeuten möchte, darauf gab er mir gantz unerschrocken zur Antwort: Glaubt denn der Herr, daß wir alleine sind? Unser sind vier in der Gesellschaft, denn eben die zwey Geister, von welchen wir reden, sind hier gegenwärtig, und zwar stehet das Weib bey mir, der Mann aber befindet sich an jener Seite, wo der Herr sitzt. Uber diese unverhoffte Nachricht entstund in meinem gantzen Geblüte eine solche Bewegung, daß ich aufstehen, diese widernatürliche Gesellschaft verlassen und mich in die frische Luft begeben muste. Dieser Zufall und Erzehlung hat den

wircklichen Wahn bey mir erwecket, daß es Geister geben müsse, absonderlich weil ich bey der Person, so mir diesen Bericht ertheilet, keine Arg-List vermuthen konte. Zudem hat mir sein eigner Vater, welcher nebst dem Sohn ein Kirschner ist, bekannt, daß da er bey diesem seinen Sohn annoch in einer Kammer geschlaffen, er manchmal solche seltsame Dinge mit angehöret, und um bessere Ruhe zu haben sich von ihm abgesondert habe. Diese Erzehlung, lieber Andrenio, habe ich aus dem Munde des angezogenen ehrlichen Mannes, welcher mir versprochen hat, mich mit diesem Geister-Freunde selbst bekannt zu machen, wo ich etwa seinen Worten völligen Glauben beyzumessen Bedencken trüge. Ich werde mir solchen Vorschlag desto eher gefallen lassen, weil ich vielleicht durch genaueres Nachfragen in dieser Materie eine und die andere gute Nachricht bekommen kan, welche in unsern Unterredungen zur Erläuterung anderer Begebenheiten dienen wird.

Andrenio.

Lieber Pneumatophile, Ich habe bey deiner Erzehlung nichts zu erinnern, wenn ich deine von mir schon längst zugelassene Principia voraus setze. Nur dieses eintzige kömmt mir dabey bedencklich für, daß die Person, welcher das erzehlte begegnet ist, zu der Kürschner-Zunft gehöret. Wir sind durch die Erfahrung gnugsam versichert, daß die Eigenschaften der Sache, mit welcher man am meisten umgehet, sich auch dem Gemüth einzudrücken pflegen. Z. E. Man wird unter einer gewissen Art Leute keinen eintzigen höflichen Menschen antreffen, wovon die wahre Ursache diese ist, weil sie beständig mit Blute umge-

umgehen, deſſen rauhe Dünſte ſelbigen in das Gehirn ſteigen, und ihre Phantaſie in eine viehiſche Grauſamkeit verſetzen, ohne welche ſie ſo viele unſchuldige Creaturen nicht würgen und abſchlachten können. Es kan auch vielleicht ſeyn, daß eine melancholiſche ſchwartze Feuchtigkeit ſich durch den ſtetigen Umgang mit Blut in ihr Geblüte einmiſchet, und etwas zu ihren Handlungen mit beyträget. Gleichwie nun unſere Gegner alle Erſcheinungen derer Geiſter einer melancholiſchen Eigenſchaft der Menſchen zuſchreiben, wodurch ſie unſere Grundſätze umzuſtoſſen ſuchen; alſo iſt gar wahrſcheinlich, daß die Kürſchner ſo wohl als andere dergleichen Leute, welche mit getödeten Vieh oder deſſen Fellen umgehen, ihr Gehirn mit ſolchen melancholiſchen Dünſten angefüllt bekommen. Ich vermuthe alſo, es werden die widrig-geſinnten durch dieſe Erzehlung Gelegenheit bekomen, uns eins zu verſetzen, indem ſie uns nur den Einwurff machen dürffen, daß bey eben dieſem Menſchen, von welchem du geredet haſt, eine ſolche melancholiſche Beſchaffenheit des Geblüts ſich befunden, welche auf gar natürliche Art dergleichen Bilder oder Verblendungen herfür bringen können. Soll ich aber deiner Lehre folgen, ſo wolte ich lieber ſagen, daß dieſes ein erſcheinender Aſtral-Geiſt, als daß es eine in ihrer Reinigung ſtehende Seele geweſen.

Pnevmatophilus.

Nicht zu geſchwinde, lieber Andrenio, dieſer Zweifels-Knoten iſt ſo beſchaffen, daß man ihn ohne groſſe Mühe auflöſen kan. Wir müſſen bey dieſer Materie wieder zurück in die Natur gehen, und uns deſſen, was ich in unſerer dritten Unterredung von

dem

dem Astral-Wesen und dessen Wirckung angeführet, wieder erinnern. Es ist gewiß, daß so wohl in dem Blut der Menschen als Thiere gantz besondere Geheimnisse verborgen liegen, und wie ich dir oben nicht allein aus fremder, sondern eigner Erfahrung berichtet habe, daß nach geschehener Destillirung des Blutes das gantze menschliche Wesen, wiewohl auf eine monströse Art zu erscheinen pflege; Also kan es gar wohl geschehen, daß durch die Kräfte der Sympathie vermittelst des Bluts dergleichen Eindruck in den menschlichen Gemüthern verursachet werde. Jedoch weil iedwedes Geschöpf in den Schrancken seines Wesens verbleiben muß, so müste folgen, daß weil die von dir angeführte Art Leute nur mit unvernünftigen Thieren zu thun hat, selbige auch von nichts anders als dergleichen thierischen Evestris beunruhiget würde, wovon man aber noch keine Nachricht eingezogen. Zwar hat man ein Exempel von einem Gerber in Nürnberg, daß da derselbe die Haut einer öffentlich gerichteten Malefiz-Person ausarbeiten und zubereiten wollen, bey hellem lichten Tage das geschundene Evestrum zu ihm in die Werckstatt gekommen, und mit gröblicher Stimme seine Haut abgefordert habe, durch welchen Zufall der gute Meister nicht nur in grosses Schrecken gerathen, sondern auch mit einer schweren Kranckheit befallen worden. Nach unsern Gründen können wir diese Erscheinung keiner andern Ursache, als dem Astral-Wesen zuschreiben, inmassen dieses auch nach der Trennung gegen die mit ihm ehemals verbundene Theile annoch eine starcke und beständige Neigung träget. Gleichwohl aber ist aus dieser Geschichte keines weges zu schliessen, daß

die

die beyden Geister, welche gedachter massen dem Kürschner erschienen, ebenfalls nichts anders als solche Evestra und Blend-Gesichter gewesen sind. Vielmehr stehe ich in den Gedancken, daß unter besagten Gestalten gar wohl solche Seelen, welche sich in der Reinigung befinden, können erschienen seyn. Gesetzt ich wolte dir auch einräumen, daß derselbe Mann einiger Melancholie unterworffen gewesen, so würde doch daraus vielmehr ein Argument für meine Meinung fliessen. Denn es ist ja durch die vielfältige Erfahrung schon längst dargethan, daß sich die erscheinenden Geister am allerliebsten zu solchen Menschen halten, welche eines stillen Wesens und melancholischen Temperaments sind; wie denn Paracelsus deswegen das Stillschweigen eine Freude der Geister nennet.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, weil wir gleich von der Melancholie zu reden kommen, und unsre Gegner alle Wirckungen der Geister dieser Ursache zuzuschreiben pflegen; so möchte ich gerne wissen, was eigentlich durch dieses Wort angedeutet werde, und was es mit der Melancholie für eine Bewandniß habe. Ich trage um so viel grösser Verlangen, dieses aus dem Grunde zu verstehen, weil ich alsdenn bey allerhand vorfallenden Begebenheiten mit grösserer Gewißheit werde urtheilen können, ob diese oder jene Wirckung einer solchen Eigenschaft beyzulegen, oder ob sie aus einem höhern Principio herzuleiten sey. Ich zweifle dahero nicht, du werdest auch hierinn meinen wanckenden Begriff stärcken, und meine Wissenschaft gründlicher machen.

Pnev-

Pnevmatophilus.

Geliebter Andrenio, ich muß mich manchmal nicht allein sehr verwundern, sondern auch von Hertzen lachen, wenn mancher naseweiser Phantast von der Melancholie und ihren Wirckungen ein groß Gewäsche machet, da er doch kaum das Wort verstehet, viel weniger von der Sache selbst eine gründliche Erkänntniß besitzet. Es ist allerdings gewiß, daß die Untersuchung dieser Sache auch den grösten Leuten in der Welt viele Schwierigkeiten verursachet, indem das Wort Melancholia sehr versteckte und menschlichem Verstande fast unergründliche Geheimnisse in sich fasset. Wiewohl ich nun so vermessen nicht bin, daß ich mich einer vollkommenen Einsicht in diese Heimlichkeiten der Natur rühmen solte; so werde ich dennoch dahin bemühet seyn, dir nach deinem Verlangen den Begriff dieser Sache einiger massen deutlicher zu machen, oder dir vielmehr einen Entwurf davon für Augen zu legen. Zum voraus aber halte ich für nöthig von dem Unterschiede der Meinungen, welche die Gelehrten hiervon geheget, etwas beyzubringen. Die Astrologi glauben, daß alle Wercke der melancholischen Menschen aus dem Gestirn ihren Ursprung haben, wie denn der gelehrte Guainerius nach seinen Platonischen und Astrologischen Grund-Sätzen davor hält, daß die Seele, ehe sie dem Leibe mitgetheilet werde, die Wissenschaft aller Dinge in sich selbst besitze, es werde aber diese Erkänntniß durch die Vereinigung mit dem Cörper geschwächt, weil die Seele sich gleichsam von denselben mit Fesseln belegt befinde. Solte nun dieselbe wiederum einige Wissenschaft erlangen, so müste es entweder

weder durch Unterricht und Lehre, oder durch den Einfluß oder Eindruck desjenigen Planeten geschehen, welcher über die Geburts-Stunde zu der Zeit geherrschet, da die Seele dem Leibe mitgetheilet worden. Ja dieser Autor behauptet, die Gewalt dieses Eindrucks sey so groß, daß die Seele daher ein Vermögen erlange, ausserordentliche Handlungen, dergleichen sonst die Sterne nur herfür zu bringen pflegen, auszuüben. Ungeachtet nun dieser Einfluß in Ansehung der Wissenschaften von gnugsamer Wirckung sey, so müßte er gleichwohl von dem Leibe und den cörperlichen Sinnen einen heftigen Widerstand erdulden. Wenn hingegen die cörperliche Sinnen gebunden würden, wie sich solches bey melancholischen Personen ereigne, daß also das Gestirn ohne Widerstand in die Seele wircken könne; so geschehe es, daß dieselbe alle Dinge ohne vorhergehenden Unterricht verstehe, geistliche Stern-Geschöpfe sehe, zukünftige Dinge vorher erkenne, und von solchen Sachen eine Wissenschaft erlange, zu welchen sie durch die Gewalt des einfliessenden Planeten gelencket werde. Und diese Meinung wird fast durchgehends bey den Astrologis angenommen, wenn sie von der Melancholie und deren Wirckungen reden. Andere aber, welche sich auf natürliche Ursachen gründen, hegen davon gantz andere Gedancken, und suchen diese Eigenschaft aus gantz anderm Grunde herzuleiten. Diese behaupten, daß die menschlichen Gemüther von der melancholischen Feuchtigkeit des Leibes auf mancherley Weise können angegriffen werden, wie sie denn glauben, daß diejenigen Menschen, welche andere ihres gleichen an Verstande, Gelehrsamkeit, kluger

Regierung, oder andern hohen Verrichtungen übertroffen, meistentheils, wo nicht alle, zur Melancholie geneigt gewesen. Gleichwie also die unterschiedene Beschaffenheit der Natur verursachet, daß ein Mensch zu dieser, der andre zu jener Sache, Kunst oder Handlung ein sonderbares Belieben träget; Also pflegen diese Naturkündiger der Melancholie unter andern die Wirckung zuzuschreiben, daß die damit behaftete Menschen von Natur geneigt seyn, wunderbare und verborgene Dinge zu sehen, und besondere Wercke zu verrichten. Und wie ein hoch fermentirter Wein, wenn er unmäßig genossen wird, der Menschen Sitten augenscheinlich verändert, daß sie sich selbst fast nicht mehr gleich sind; Also vermeinen sie, wenn die melancholische Feuchtigkeit bey einem Menschen ihre gebührende masse übersteiget, und entweder zu sehr erhitzet, oder zu starck erkältet werde, so bekomme sie eine sonderbare Gewalt, daß Gemüth und die Sinnen gäntzlich zu verändern, dergestalt, daß sich der Mensch allerhand seltsame Gesichter vorstellen, oder auch selbst wunderbare Händel ausrichten könne. Soll ich dir aber, lieber Andronio, meine Meinung von der Sache entdecken, so kan ich nicht läugnen, daß ich keinem von den angeführten Sätzen Beyfall gebe. Denn obschon der melancholische Saft eine gewisse verborgene Gewalt bey sich führet, solche Dinge herfür zu bringen, die eine Verwunderung erwecken; so gehet selbige doch nicht so weit, daß sie fremde Gestalten, die nur von den äusserlichen Sinnen empfunden werden, vorstellen solte. Meines theils gestehe ich frey, daß ich solche Gesichter nicht so wohl von einer melancholischen

schen Feuchtigkeit, als vielmehr von einer höhern und die Gräntzen der cörperlichen Natur übersteigenden Ursache herzuleiten Anlaß finde. Ich wolte also lieber sagen, daß das Wesen des Geistes in seinen astralischen Eigenschaften sich denen äusserlichen Sinnen darstelle, wiewohl ich nicht läugne, daß sich dieselbe zum öftern mit der melancholischen Feuchtigkeit, die in einigen Menschen die Ober-Hand hat, vermische, sintemal dieselbe zu den Erscheinungen gar dienlich ist, auch nicht selten ein gar grosses beyträget. In diesem Verstande, und wenn wir es auf diese Art erklären, will ich dir gar gerne zugeben, daß einfältige melancholische Leute, wie auch Weiber und andre abergläubische Personen am meisten mit Gesichtern und Erscheinungen behaftet sind, da hingegen einem Gelehrten solche Dinge nicht leicht wiederfahren. Die Ursache ist, wie Marcus Marci Philosoph. vet. restit. part. II. Sect. IV. anführet, etwa folgende: Diejenige Menschen, deren Gemüther mit Nachsinnen, Speculiren und andern Wirckungen, wodurch die Seele starck beschäfftiget und eingenommen wird, zu thun haben, pflegen von denen Sympathetischen Impressionen, die ihren äusserlichen Sinnen geschiehet, nicht leicht etwas wahrzunehmen. Daher kommt es, daß die Gesichter, Erscheinungen, Prophezeyungen und dergleichen mehr einfältigen Personen als weisen Männern begegnen; Ja es ereignen sich solche Dinge noch öfter bey unvernünftigen Thieren, als bey den Menschen, weil bey jenen die Einbildungs-Kraft alsobald mit dem vorkommenden Gestalten und Bildern angefüllet wird, indem sie von ihren eigenen innerlichen Wirckungen

wegen Mangel der Vernunft nichts empfinden. Man pfleget daher für eine ausgemachte Sache zu halten, daß die Hunde, Katzen, Pferde, und andere Thiere ordentlicher Weise die Gespenster sehen, und mag daher das nächtliche Heulen der Hunde wohl seinen Ursprung haben, wovon wir zu einer andern Zeit bey den ominibus morientium oder Todes-Vorbothen handeln und untersuchen werden, was die Hunde wohl bewegen müsse, daß sie vor oder in den Häusern, wo sich ein Sterbe-Fall ereignet, ein ausserordentliches Geheule treiben. Auf diese Art will ich nicht widerstreiten, daß Leute von einer solchen schweren Complexion, welche sich am meisten zu den animalischen Reich sencket, viel leichter als andere lebhafte und flüchtige Gemüther, deren Gedancken stets mit subtilern Objectis beschäfftiget sind, dergleichen astralische Gesichter erblicken und wahrnehmen können. Ich habe dir schon oben gewiesen, daß das Astral-Wesen so wohl der Eigenschaften der Seelen, als des Cörpers theilhaftig sey; und aus dieser Ursache mögen solche Gesichter von diesen Naturen am besten geprüfet werden, welche wegen ihrer beywohnenden Melancholie am meisten an irdischen und cörperlichen Dingen kleben.

Andrenio.

Ich muß bekennen, lieber Pneymatophile, daß mir deine Erklärung ein grosses Licht in dieser Sache gegeben hat, da ich vorhin einen so verwirrten Begriff davon gehabt, daß ich einen Phantasten und Melancholicum für nahe Anverwandten unter einander gehalten. Ich finde auch deine Grund-Sätze um so viel glaubwürdiger, weil ich dieselben in der

Ver-

Vernunft und Natur gegründet sehe. Mir ist auch nicht unbekannt, daß eine starck eingewurtzelte Phantasie alsdenn noch seltsamere Dinge ausüben könne, wenn sich ein schwermüthiges, melancholisches Temperament damit verbindet. Jedoch wo gerathen wir hin, wertheſter Pnevmatophile? und wäre es nicht besser, daß wir an statt weiterer Ausschweifung unsere angefangene Reise fortsetzten.

Pnevmatophilus.

Ich werde dir, lieber Andrenio, hierinnen gar nicht zuwider leben, wir wollen also die Provintz Crain, welche wir bey Gelegenheit der angeführten Sächsischen Geschichte ein wenig verlassen hatten, wieder mit unsern Gedancken besuchen. Es ist in derselben Gegend ein gewisser Strich Landes Kotsche genannt, dessen Einwohner alte vertriebene Deutsche sind, und insgemein vor einfältige Leute gehalten werden. Diese sollen, der allgemeinen Aussage nach, von nichts anders als von Gespenstern und Geistern zu reden wissen, wie denn auch unsere Gegner dieses Exempel wider uns anzuführen pflegen. Ich habe mich selbst der Gelegenheit bedienet, mich mit diesen Leuten bekannt zu machen; daher es denn kein Wunder ist, daß sich bey selbigen eins und das andre, so in unsre Geister-Materie gehöret, mir berichten lassen. Ich werde nicht ermangeln, dir, lieber Andrenio, wegen der mit unter lauffenden merckwürdigen Umstände etwas davon zu eröffnen. Es ist das uralte Berg-Schloß Kotsche annoch auf einem ungeheuren und mit Klippen umgebenen Berge zu sehen, welches aber bey nahe gantz zerstöret ist, und daher von niemand anders als einem alten Jäger nebst

seiner geringen Familie bewohnet wird. Auf diesem Schlosse, welches dem Fürsten von Auersberg zustehet, sind so wohl von denen vorbey reisenden, als auch nächsten Anwohnern zu gewissen Zeiten in allen Fenstern häuffige Lichter gesehen worden, da man doch gar wohl gewust, daß es keine Wohnung der Menschen sey, weil das obere Stockwerck mehr als halb verfallen, und das gantze übrige Gebäude dieser armen Jäger-Familie gleichsam eigenthümlich zu ihrem Sitz bestimmet war. Von dem Groß-Vater des anietzo noch lebenden Jägers wird nachfolgender Zufall unter den Einwohnern des Landes als eine gewisse Sache erzehlet. Es hatte derselbe nebst seinem Weibe und zwey kleinen Kindern diese edle Wohnung zum ersten bezogen, und mochte etwa einige Wochen sich darinnen aufgehalten haben, als er einmal bey hellem Tage um die ordentliche Mittags-Stunde sich unter der grossen Eiche, welche vor dem Schlosse stehet, der Ruhe bedienen wolte. Sein Eheweib war eben zu der Zeit in die nachgelegene Stadt gegangen, und beyde Kinder schlieffen in einem Bette beysammen, gleichwohl sahe er, wiewohl halb schlummernd, daß der grössere Knabe von 5. Jahren gegen ihm herzu geführet wurde, ohne daß er den Führer erblicken konte. Weil er aber dennoch so viel wahrnahm, daß das Kind die Hand an einer andern Person anhielt, wurde er darüber nicht wenig bestürzt, vornemlich da das Kind gegen den Abschuß des Felsen zugeführet wurde, von welchem es keinen andern Sprung, als der mit dem Verlust des Lebens verbunden war, thun konte. Der erschrockne Vater bedachte sich derowegen nicht lange, sondern sprang in die Höhe und suchte

das

das Kind dieſer augenſcheinlichen Gefahr zu entreiſſen, unter welcher Bemühung er bey des Kindes Hand eine andere gantz kalte Hand vermerckte, welche nicht los laſſen wolte, und von ihn zwar begriffen, aber nicht geſehen werden konte. Das Kind zeigte ſich dabey gantz unerſchrocken, und da der Vater ſich endlich wieder erholet hatte und fragte: Wer es an dieſe Stelle gebracht hätte? gab es zur Antwort, wie die Worte in dem Archiv in der Kotſcheiſchen Sprache lauten: **Der ole Ohne mit dem Bar in Zoppe und Läder Mütz up den Schalcke ſat mer zu van goten Dengen, de eck hefen ſchalle, wenn eck met gahe;** über welche Worte der Vater ſich nicht gnugſam verwundern konte, abſonderlich da er den Knaben bey ſo gefährlichen Umſtänden gantz luſtig und bey gutem Muthe ſahe. Nachdem er nun das Kind der Gefahr entzogen, führte er es zurück in die Stube, wiewohl er ſich wegen dieſes Zufalls noch etwas auſſerordentliches beſorgte. Da ſie aber deſſelben Abends mit einander zu Tiſche ſaſſen, hörte der Jäger eine Stimme, welche ihm bey ſeinem ordentlichen Namen Marx, Marx, zurieff; Er erſtaunte zwar änfangs hierüber, ſtund aber dennoch behertzt vom Tiſche auf und näherte ſich der Thüre, um zu ſehen, wer mit ihm reden wolte. Da er dieſelbe eröffnet, ſahe er eben ein ſolches Ungeheuer von einem Menſchen vor ſich ſtehen, wie es von dem Kinde vorhin war beſchrieben worden. Dieſes gab ihm durch einen Winck zu verſtehen, er ſolte ihm nachfolgen, welches er als ein behertzter Jäger nicht ausſchlagen durfte. Da ſie aber an denjenigen Ort kommen

waren, wo er zuvor das Kind der kalten Hand entrissen hatte, wurde er mit Erstaunen gewahr, daß sich der Felsen wie eine Thier aufthat, und ein Licht aus demselben herfür schimmerte. Wiewohl ihm nun nicht geringes Schrecken vor dieser unbekannten Wohnung zustieß, entschloß er sich dennoch, den Weg weiter fort zu setzen, da unter dessen sein Weib nicht wuste, wo er hin gerathen war. Bey dem ersten Eintritt sahe er eine grosse Schlange, welche ihn mit feurigen Augen anblickte, von dem vorangehenden Alten aber mit seinem Stock zurück getrieben wurde, daß er also sicher fort gehen konte. Je weiter sie aber hinein kamen, ie heller wurde es, bis sie endlich in eine grosse unterirdische Höle gelangten, allwo sieben alte Männer mit kahlen Köpfen an einem Tische sassen, welche, seinem Bedüncken nach, in einer tiefffinnigen Betrachtung begriffen waren, ohne daß einer zu dem andern ein Wort geredet hätte. Der alte Wegweiser blieb allhier mit dem Jäger gantz stille stehen, welchem die Haut allgemach mehr zu schauren begunte, bis ihm endlich jener ein Zeichen gab, daß er weiter mit ihm fort gehen möchte. Nachdem sie einen kurtzen unterirdischen Weg zurück geleget hatten, kamen sie zu einer eisernen Pforte, an welche der Alte mit seinem Stabe anklopfte, worauf dieselbe alsobald durch eine verhüllete Jungfer aufgemacht wurde. Da sie hinein kamen, sahe der Jäger einen kleinen Sarg, um welchen auf allen vier Ecken blau brennende Lichter, zum Füssen aber und zum Haupt eine hell brennende Fackel stunde. Gleich bey ihrer Ankunft löschte die weise Jungfer dieselben aus, verließ den kleinen Sarg, und öffnete eine andre

dre grosse Pforte. In der Mitte dieses Gemachs brennte nur eine grosse Lampe, welche alles, wiewohl mit sehr dunckelm Schein erleuchtete; Allhier zeigte ihm der Alte mit seinem Stock an beyden Seiten acht und zwantzig grosse Särge, in welchem männliche und weibliche Cörper lagen. Die weisse Jungfer aber zündete bey der grossen Lampe ein kleines Licht an, führte den Jäger von einem Sarg zu dem andern, und wiese auf die blassen Angesichter der dort ruhenden Weiber, welche er zwar genau beschauete, keines aber davon erkennen konte. Wiewohl er nun vor Grauen und Zittern gleichsam ausser sich selbst gesetzt war, muste er sich doch verwundern, wie alle diese Cörper in die unbekannte Höle hinein gekommen wären. Da sie also vor allen Cörpern nach der Reyhe vorbey gegangen, und an eine neue Pforte gelanget waren, verschwand die weise Jungfer vor ihrem Augen; der Alte aber klopfte an, und die Thür wurde von einem annehmlichen Jüngling mit einem grünen Crantz um die Lenden geöffnet, welcher ein helles Licht in der Hand hielt, und sie durch einen engen Gang in einen grossen Saal führte. Allhier sassen acht und dreyßig Personen mit blassen Angesichtern, unter welchern vier Weibs-Personen, deren eine noch sehr jung war, zu seyn schienen. Alle diese beobachteten ein tieffes Stillschweigen, wie denn auch der Alte nicht das geringste Wort von sich hören ließ. Da nun der Jäger auch diese stille Versammlung mit angesehen hatte, winckte ihm der Alte, daß er ihm ferner Folge leisten möchte. Alsdenn kamen sie an eine rothe Thür, welche von dem Alten selbst aufgemacht wurde, und giengen darauf durch eine

lange Reyhe stehender Personen, welche alle Lichter in den Händen hatten, und theils weibliches theils männliches Geschlechts zu seyn schienen. Von dem letztern meinte der Jäger zwey zu erkennen, und dünckte ihm nicht anders, als wenn er sie im Contrefait gesehen hätte. Dem ersten und letzten von diesen Personen gab der alte Wegweiser einen Kuß, worüber der Jäger ein Hertz faßte, und jenem mit diesen Worten anredete: Ich beschwere dich im Namen GOttes, weil du mich an diese unterirdische Oerter gebracht hast, daß du mir sagest, wer alle diese sind, deren Gestalt du mir gezeiget hast, und ob ihnen von denen annoch lebenden einige Hülfe wiederfahren könne? Der Alte antwortete mit gantz leiser Stimme: Du hast alle Bewohner dieses Schlosses von dem ersten Bau desselben angesehen, was es aber mit denselben und mit mir für eine Bewandniß habe, kan ich dir vorietzo nicht sagen, du wirst es aber selbst nach diesen erfahren; Gehe hier zu dieser Thür hinaus und gedencke an meine Worte. Hierauf öffnete der Alte eine kleine Thür, und nachdem er dem Jäger hinaus zu gehen befohlen, schloß er selbige wieder hinter ihm zu. Der gute Jäger Marx befand sich in einer dicken Finsterniß, und wuste nicht, wo er sich hin wenden solte; Wo er nur hin tappte, fühlte er nasse Wände, von welchem Angriff ihm eine schwere Feuchtigkeit an den Händen kleben blieb. Aus dem Geruch derselben konte er leichtlich abnehmen, daß er noch in der natürlichen Welt seyn müste, sintemal ihm der Salpeter-Geruch nicht anders muthmassen ließ, als daß er sich in unterirdischen Gewölbern befinden müste. So wenig er nun wuste, wer sein Weg-

Weiser

Weiser in diesem Reiche der Todten gewesen wäre, so wenig sahe er ein Mittel, wodurch er eine Erlösung zu gewarten hätte, daß er daher vor Bekümmerniß weder Rast noch Ruhe hatte, und gleichwohl immerfort im Finstern weiter kroch, ob er etwa einen Ausgang finden möchte. Nach langer Bemühung kam er endlich an eine verfallene Stuffe von einer Treppe, woraus er muthmassen konte, daß er in einem Keller oder andern unterirdischen Gewölbe stecken müste; Es wurde auch diese seine Vermuthung durch eine kleine Dämmerung bestärcket, welche von oben herab fiel und ihm Gelegenheit an die Hand gab, eine halb eingefallene Stiege, wiewohl nicht ohne Gefahr, hinauf zu klettern. Wie er nun also der Finsterniß in etwas entgangen, so bekam er immer mehr Hoffnung, die obere Luft wieder zu erreichen, welches ihm auch endlich nach vielfältigen hin und her irren geglücket, inmassen er aus einer unbeschreiblichen Tieffe über sich einer Oeffnung gewahr wurde, durch welche er die Sterne am Firmament erblicken konte. Mittlerweile aber, da er diese ihm zugestossene Begebenheit bey sich selbst überlegte, wurde er durch das unvermuthete Rauschen eines quillenden Wassers in seinen Gedancken gestöhret, und bemerckte mit Erstaunen, daß ein sehr starcker Strick, welcher eines Armes dicke hatte, vor seinem Gesichte hienge; woraus er so viel abnehmen konte, daß er auf dem Grunde der grossen Cisterne, welche hinter dem Schlosse stehet, sich befinde. Es hatte aber mit derselben diese Bewandniß, daß ein grosses Rad muste getrieben werden, wenn man das Wasser daraus in die Höhe ziehen wolte; daher dieser Jäger,

so oft er zu seiner Nothdurft Wasser gebrauchet, allezeit einen guten Freund aus dem unten am Berge liegenden Dorffe zu Hülfe nehmen müssen. Er sahe also anietzo gar leicht, daß er nicht anders als auf solche Art und mit anderer Leute Hülfe aus dieser Gefahr könte errettet werden. Er griff inzwischen hin und wieder um sich herum, und bekam unterschiedliche Arten von Kräutern in die Hände, wovon er unter andern die so genannte Brunn-Kresse, wie auch Capillum Veneris gar deutlich erkennen konte, und welche in dieser Noth ihm zur Nahrung dienen musten. Ob er nun gleich in diesem Abgrunde nicht wissen konte; wie es eigentlich an der Zeit war; so ist er doch nach seiner Rechnung, welche hernach richtig eingetroffen, 5. Tage und Nächte in einer Neben-Ecke von diesem Wasser-Behältniß, woraus die Quelle ihren Zufluß bekommt, sitzen blieben. Endlich vernahm er durch einen grossen Wiederschall, daß oben bey der Oeffnung Leute redeten, ja er konte so gar die Stimme seiner Frau und zweyer bekannten Freunde gantz deutlich unterscheiden. Weil er nun hörte, daß sie zum Wasserziehen Anstalt machten, fieng er zwar mit heller Stimme an zu ruffen, merckte aber gar bald, daß dieselbe nicht zulänglich war, so wohl wegen der ungemeinen Höhe, als auch wegen des rauschenden Wassers, die feuchte Luft zu durchdringen, daher er seine gantze Wohlfarth auf einen glücklichen Zufall muste ankommen lassen. Er sahe nunmehr den grossen Wasser-Eymer allgemählig herunter kommen, welchen man mit Wasser angefüllet wieder in die Höhe ziehen wolte. Da nun dieser aus der Tieffe des Wassers herfür ragte,

schüt-

schüttete er die Helfte desselben aus, setzte sich in GOttes Namen auf den Rand des Eymers, und ließ sich dergestalt in die Höhe ziehen. Damit aber die Seinigen durch seine unverhoffte Ankunft nicht möchten erschrecket werden, rieff er unweit von der Mundung der Cisterne seine Frau bey Namen, welche anfänglich nicht wuste, was es zu bedeuten hätte, und die Stimme ihres Mannes aus der Höle nicht eigentlich entscheiden konte. Sie sahe sich dieserhalb hin und wieder um, ob sie etwa erforschen mögte, wer ihr zugeruffen hätte, da indessen der Jäger Marx samt dem Wasser-Eymer aus dem Brunnen in die Höhe kam. Wiewohl, Sie konte ihn anfangs nicht einmal erkennen, allermassen er wider seine Natur eine blasse Todten-Farbe hatte, auch sein schwartzes Haar so weiß, wie der Schnee anzusehen war. Nachdem sie ihm nun von dem Eymer herunter geholfen, da inzwischen die beyden Freunde das Rad wieder befestigten, so wuste sie vor Verwirrung nicht, ob sie ihn eher fragen solte, wo er diese Zeit über gewesen? oder ob sie ihn verkündigen solte, daß sein 5.jähriger Knabe in seiner Abwesenheit plötzlich gestorben, und bereits vor vier Tagen wäre begraben worden. Der gute Jäger fieng sich hierbey an so wohl auf das Gesichte zu besinnen, welches er oben auf dem Berge gehabt, als auch auf den Anblick unter der Erde, da er 5. Lichter brennen, und das 6te durch die weisse Jungfer auslöschen gesehen, inmassen er dafür hielt, daß dadurch seines Kindes Tod, und durch das sechste Licht das sechste Jahr von dem Alter desselben wäre angedeutet worden. Er hielt aber mit diesem Geheimniß noch an

sich

ſich, und machte ſich ein Bedencken, ſeinem Weibe den eigentlichen Verlauff ſeiner Reiſe zu erzehlen. Nachdem er aber in einigen Tagen durch gute Verpflegung ſeine Leibes-Kräfte wieder bekommen, machte er ſich in ſeinem neuen Aufputz auf den Weg, und gieng gerades Weges zu dem damals regierenden Fürſten Rudolph von Auersberg. Demſelben entdeckte er mit allen Umſtänden alles dasjenige, was ihm begegnet war, welches bey dieſem Herrn um ſo vielmehr Beſtürtzung erweckte, da er vernahm, daß der Todes-Fall beſagten Knabens mit gewiſſen Umſtänden der Erſcheinung überein kam. Gleichwohl wuſte man nicht, wie man dieſes wunderbare Geſichte ausdeuten ſolte, ob es gleich das Anſehen hatte, als wenn es von denen vergangenen Zeiten, und von den Vorfahren dieſes Fürſtlichen Hauſes zu verſtehen wäre. Damit man aber zum wenigſten einige Nachricht und mehrere Verſicherung in dieſer Sache erlangen möchte, führte man den Jäger Marx auf den groſſen Saal zu Tſchernembel, allwo der Fürſt zu der Zeit reſidirte. Man wieß ihm unterſchiedene Contrefaite der Vorfahren und Beſitzer des Schloſſes Kotſche, da er denn auf zwey derſelben gar eigentlich mit dem Finger wieß, und mit hohen Betheurungen verſicherte, daß er die Geſtalten derſelben unter den übrigen in dem unterirdiſchen Reich geſehen hätte. Es hat ſich der damalige Pfarrer in der Stadt Kotſche, Johann David Purcker, als ein in den Alterthümern ſehr erfahrner Mann deßfalls viel Mühe gegeben, um eine genaue Auslegung von dem Geſicht dieſes Jägers zu entwerfen, wie er denn in den alten Jahr-Büchern und Archiven dieſer

Fami-

Familie nachgesuchet, wer dieses Schloß zuerst bewohnet, und den Grund zu dem Bau desselben geleget habe? Unter andern meinet er, weil diese Gegend ehemals ein grosser Wald gewesen, in welchen sich niemand als nur Kohlen-Brenner aufgehalten, daß vielleicht durch die sieben kahl-köpfigte Männer, die nach ihrer Arbeit im Grabe ruhenden Köhler zu verstehen wären. Auch hat er die nach Erbauung des Schlosses auf einander gefolgte Familien nach der Reihe durchgehen, und mit des Jägers gehabtem Gesichte vergleichen wollen. Allein weil dieser Mann vor Vollendung solches Wercks selbst durch den Tod übereilet, und in die allgemeine unterirdische Versammlung versetzet worden; so ist diese von ihm versprochne Erklärung zurück geblieben, welches desto mehr zu bedauren ist, weil man daraus von diesem erfahrnen Mann sich eine nützliche Erläuterung solcher verborgenen Geheimnisse hätte versprechen können. Ich kan dir also, mein Andrenio, keine weitere Nachricht hiervon geben, die Geschichte aber wird bey der angeführten Jäger-Familie gleichsam mit der ersten Milch auf die Kinder und Nachkommen fort gepflantzet, wie sie denn auch dieselbe denen fremden, welche wegen des Alterthums dieses Schloß in Augenschein nehmen, gar artig in ihrer Mutter-Sprache zu erzehlen wissen. Ubrigens aber versichern sie einhellig, daß auf dem gantzen Schlosse nicht die geringste Unruhe zu spüren sey, ausser daß in den obersten verfallenen Zimmern sich dann und wann häufige Lichter sehen liessen. Was hälteſt du aber von diesem Gesichtern, lieber Andrenio?

Andrenio.

Ich habe mir eben diese Geschichte schon vor langen Zeiten, wiewohl nur oben hin und nicht mit allen von dir beygebrachten Umständen erzehlen lassen; allein, wenn dieselbe nicht in dem gantzen Lande durch allgemeinen Ruff bestättiget würde, so hätte ich lieber geglaubet, daß unter dieser Erscheinung und Gesichtern ein chymischer Verstand verborgen läge. Denn wenn ich die so genannte chymische Hochzeit des berühmten Christian Rosencreutzers, oder die 12. Schlüssel jenes Basilii Valentini mit denen dabey vorkommenden Kupferstichen erwege, so machen dieselben eben solche Vorstellungen von toden Cörpern und Bildnissen, dergleichen dieser Jäger zu sehen bekommen. Weil aber die Jäger insgemein nicht sonderlich abergläubisch sind, und meistens einige Kunstgriffe aus der schwartzen Tasche verstehen, so will ich mein Urtheil davon zurück halten, und die gantze Sache in ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen. Sage mir aber doch, lieber Pnevmatophile, was denn die Kotschener für einen Glauben haben. Denn wenn sie diese Geschichte vor wahr annehmen, so müssen sie ja dem Jüdischen Glauben zugethan seyn, nach welchem gelehret wird, daß die Cörper der verstorbenen unter der Erde immer fort und fort wallen, bis sie endlich in das Thal Josaphat gelangen. Uberdem müste ja bey diesen Leuten und ihren Toden etwas besonders vorgehen; Denn da sie die Cörper der verstorbenen auf die gewöhnlichen Gottes-Aecker begraben, die Vornehmen aber unter ihnen solche in ihre Erb-Begräbnisse beysetzen; so müsten ja dieselben unter der Erde fortrücken, damit sie zu diesem

unter-

unterirdischen und ihnen verordneten Toden-Behältniß gelangen möchten. Hierbey aber finde ich so starcke Zweifels-Knoten, welche ich selber aufzulösen nicht vermögend bin, und sehe mich daher genöthiget, dich so wohl um eine mehrere Erklärung, als auch um Eröffnung deiner Gedancken zu ersuchen, damit ich wissen möge, wer denn diese bald liegende, bald sitzende, bald mit Lichtern in den Händen stehende Personen müssen gewesen seyn?

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, du gehest schon wieder zu weit, und machest unnöthige Ausschweiffungen mit deinen Gedancken. Was soll hier bey dieser Erzehlung die Jüdische Fabel von der Fortweltzung der Cörper für eine Gleichheit oder Einfluß haben? Wir lassen den faulenden Cörper in seiner natürlichen Ruhe, bis seine Auflösung vollendet ist, und er wieder in seine vorigen Elemente zurück kehret. Dieses ist eine gantz andere Transmigration oder Fortwandelung, als du dir einbildest, welche bey denen Cörpern geschiehet, und vermöge derselben ist es möglich, daß du deinen eigenen Vater, Mutter, Geschwister und gantze Familie nach ihrem Tode cörperlicher Weise in dich fassen kanst; Keinesweges aber darfst du dir träumen lassen, daß eine Fortweltzung unter der Erde geschehe. Gehe nur zurück mit deinen Gedancken in die Natur, und erwege diejenige Auflösung, welche durch die Kräfte derselben geschiehet, so wirst du gar bald sehen, auf was für Art die toden Cörper fortgeweltzet werden. Denn gleichwie aus einem unvernünftigen Vieh ein andres entstehen kan, wenn wir nemlich den Cörper desselben, nicht aber das empfindliche

We-

Weſen oder die ſo genannte animam ſenſitivam, oder ſinnliche Seele verſtehen; alſo gehet es gar natürlich zu, daß ſich dieſe Verwandlung auch mit dem Cörper des Menſchen nach ſeinem Tode ereigne. Wenn z. E. ein todes Pferd oder andres Aas unter die Erde verſcharret wird, und daſelbſt verfaulet, ſo lehret uns die Erfahrung, daß aus ſolcher verfaulten Materie Kraut und Gras herfür wächſt. Geſchieht es nun, daß ein ander lebendiges Vieh davon friſſet, ſo darf man an der Verwandelung eines Thiers in das andere, ſo viel ſeine cörperlichen Theile anbetrift, nicht mehr zweiflen. Auf dieſe Art kan es gleichergeſtalt geſchehen, daß auch ein Menſch dem Cörper nach in den andern verwandelt werde, wenn er nemlich von dem Fleiſch ſolcher Thiere etwas genießt, welche vorhin eine ſolche Nahrung, die aus einem verfaulten Cörper eines Menſchen ihren Wachsthum erlanget, zu ſich genommen hat. In dieſem Verſtande will ich dir eine Fortweltzung der Cörper gar gerne zu geſtehen, und daß dieſelben unter der Erde niemals ſich in einer Ruhe befinden; Allein von dieſer Bewegung zu reden, leidet unſer ietziges Vorhaben nicht, inmaſſen obgedachtes Jäger-Geſichte nicht ſo wohl eine Ruhe der Cörper, als vielmehr der geweſenen Perſonen vorſtellet. Es wird in der Erzehlung nicht geſagt, daß der Jäger die liegende, ſitzende oder ſtehende Cörper mit den Händen betaſtet, und als wahrhafte Cörper befunden, ſondern nur, daß ihm ſelbige alſo vorgekommen. Damit ich dir aber auch meine Meinung, welche ich zwar nicht vor eine unumſtößliche Wahrheit ausgeben will, bey dieſer Sache entdecke, ſo wirſt du dich erinnern, daß wir ſchon

oben

)ben eine so genannte Signaturam rerum in der Natur, vie auch einen Mittel-Ort, fest gestellet haben, illwo die abgeschiednen Seelen als in ihrem πῶ bis u der allgemeinen Auferstehung sich befinden. Nun st es nicht allein wahrscheinlich, daß sich dieselben n denjenigen Orten aufhalten können, wo sie ehenals gelebet, sondern sie sehen sich auch oftmals aus eheimer Verordnung GOttes genöthiget, solches uthun, da sie den andern Menschen vermöge ihres stral-Wesens erscheinen mögen, wiewohl derleichen Geheimnisse nicht einem iedweden kund verden. Wenn du diese meine Erklärung zu Hülfe iimmst, so wirst du ein grössres Licht in dieser Materie ekommen, als jene weise Jungfer dem Jäger mitetheilet, indem sie zwar denselben den Eingang in ie verschlossne Berg-Höle geöffnet, und ihm so weit orgeleuchtet, daß er die unterirdischen Geheimnisse nit dem Gesichte durchgehen, nicht aber auf gründiche Art einsehen können. Du wirst aber nicht von nir verlangen, daß ich dir bey einer so verborgenen Sache, welche nur gewissen Menschen kund wird, on der wahren Beschaffenheit derselben ausführlihen Unterricht ertheile. Denn da uns beyden bekannt ist, daß gar wenig Menschen gefunden werden, welche die wahre Chronologie der verflossenen Zeiten ind Geschichte verstehen, und daß der richtige Grund er Historie noch in grosser Finsterniß und Unwissenheit eingewickelt ist; so können wir nicht allein schliessen, daß die Zeit-Rechnung der Geister von jener weit unterschieden ist, und unser Erkänntniß davon nur bis auf einen geringen Grad gehet, sondern daß wir auch von der wahren Beschaffenheit der Geister

sehr wenig verstehen, wenn sie uns selbst davon nicht einige Nachricht geben. Wir können also zwar wegen der glaubwürdigen Zeugnisse andrer Menschen nicht in Abrede seyn, daß die Geister diesem oder jenem erschienen sind, wenn man aber von uns zu wissen verlanget, wer sie eigentlich sind, und was es mit ihnen für eine Beschaffenheit habe, so müssen wir die Hand auf den Mund legen und unsre Unwissenheit bekennen.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, du hast mir Licht genug in dieser duncklen Sache gegeben; denn da der gute Jäger Marx, nachdem er diese Geheimnisse gleichwol unter der Erde mit seinen Augen angeschauet, so grosse Mühe gehabt, aus der Finsterniß wiederum an das Tages-Licht zu kommen; so wäre es wohl ein unbilliges Anmuthen, wenn ich von dir einen Sonnen klaren Beweiß und Erläuterung in dieser verborgenen Materie verlangen wolte. Inzwischen ist es mir gar lieb, daß du mir durch deine Erzehlung Anlaß gegeben hast, eben dergleichen wunderbare Begebenheit aufs Tapet zu bringen. Es betrifft dieselbe das alte Berg-Schloß Tyrol, von welchem ich unter andern merckwürdigen Antiquitäten auch folgende zum unterirdischen Geister-Archiv gehörige Geschichte mir erzehlen lassen. Es ist das Gespenst, von welchem wir reden wollen, in derselbigen Gegend so bekannt, daß es der gemeine Mann nur die Margaretha zu nennen pfleget, welche um Tyrol gar starck regieret und zum öfftern erscheinet. Besagtes Schloß lieget oberhalb der Stadt Meran, und war ehmals die Residenz der Grafen von Tyrol, vorietzo

aber

aber lieget dasselbe wüste, und wird zur Erhaltung einiger darauf befindlichen Antiquitäten von einer alten Familie, deren Haupt den Titel eines Verwalters oder vielmehr Amtmanns führet, annoch bewohnet. Auf diesem Schloß ist von vielen Jahren her nichts gemeiner, als daß ein gewisses Gespenst in einer altväterischen Weiber-Tracht mit einem Schleyer auf dem Haupt und mit einem breiten Schwerdt umgürtet sich sehen läst, welches letztere sie auch zu gewissen Zeiten entblösset in der Hand getragen, und von vielen Menschen in diesem Aufzug ist erblicket worden. Wiewohl sie also zu unzehligen malen erschienen ist, so will ich doch vor dieses mal nur die merckwürdigste Erscheinung von derselben anführen. Der Verwalter dieses Schlosses, welcher aus einer adelichen Familie herstammet, verheyrathete sich im vorigen Seculo, seinem Stande gemäß, mit einem Fräulein, welche den Namen Margaretha führete, und wurde auf dem Ritter-Gut ihrer Eltern mit derselben getrauet. Da er nun in Begleitung ihrer Anverwandten diese seine Braut auf das alte Schloß Tyrol hinein führte, um das Beylager allda zu vollziehen, konten alle Anwesende wegen Mangel der benöthigten Zimmer nicht gehörig bewirthet werden. Weil ihnen auch über dem die gemeine Sage von der erscheinenden Frau Margaretha bekannt war, beschlossen die eingeladenen Gäste auf dem so genannten hertzoglichen Saale, wo sie vorhin gespeiset, und getantzet hatten, ihr Nacht-Lager zu nehmen, da hingegen das neue Braut-Paar sich in einer nahe daran stossenden alten Stube, so das Herren-Zimmer genennet wird, zur Ruhe verfügte. Kaum

hatten diese das Braut-Bette bestiegen, als sich die grosse Saal-Thür öffnete, alle Gäste wurden aus dem Schlaf wieder erwecket, und hörten ein grosses Getöse und Lauffen durch den gantzen Saal, wiewol sie nicht das geringste zu Gesichte bekamen. Sie vermerckten indessen gar deutlich, daß der Lauff dieser unsichtbaren Person auf das Zimmer der neu vermählten gerichtet war, und daß die Thür mit einem Geräusch aufgerissen wurde. Gleich darauf hörten sie ein grosses Geschrey von der Braut und Bräutigam erschallen, welche beyde in bloßen Hemden aus dem Bette gesprungen waren, und für Schrecken nicht wusten, wo sie sich hin wenden solten. Die sämtlichen Gäste wurden hierdurch bewogen, ihr Lager zu verlassen, und waren nur bemühet, diesen geängstigten Personen Hülfe zu leisten, welche sie halb tod und in solchem Zustande antrafen, daß sie ihren gehabten Zufall anfänglich nicht einmal entdecken konten. Nachdem sie sich aber in etwas erholet, erzehlten sie der übrigen Gesellschaft, daß das Gespenst, nemlich die so genannte Margaretha, mit aufgehobenen Schwerdt auf ihr Bette loß gegangen, und dergestalt auf sie hineingehauen, daß der Bräutigam nicht anders geglaubet, als daß durch den geführten Hieb seiner Braut der Kopf von einander gespalten wäre. Hier war nun kein andrer Rath übrig, als daß das neue Ehe-Paar, und die sämtlichen Hochzeit-Gäste die Nacht bey einander wachend hinbringen, und den Anbruch des Tages unter Furcht und Zittern erwarten musten; des folgenden Tages aber wurde beschlossen, die in der nahgelegenen Stadt Meran befindliche Geistlichkeit des-

falls

falls um Rath zu fragen, welche sich denn auch willig finden ließ, und verordnete, daß zwey sehr fromme Männer aus dem Capuciner-Closter sich auf das alte Schloß verfügen, das Ehe-Bette einweyhen, auch die darzu erforderten Ceremonien und Exorcismos verrichten solten. Diese wurden inzwischen nebst den übrigen Gästen mit zur Mahlzeit gezogen, und liessen sich die leiblichen Ergetzlichkeiten, welche dieser Tag mit sich brachte, gefallen, weil eher in der Sache nichts vorzunehmen war, bis die gewöhnliche Geister-Stunde anzubrechen begunte. Alsdenn nahmen diese zwey Capuciner die beyden neuen Eheleute mit sich alleine in das beunruhigte Schlaf-Zimmer, ermahnten sie zu dem Gebet Tobiä, welcher ebenfalls nebst seiner Frau Sara in solche Versuchung gerathen, und da sie eine Zeit lang mit einander inbrünstig gebetet, stunden sie insgesamt auf, die beyden Capuciner nahmen das Braut-Paar in die Mitte, und erwarteten die Ankunft des Geistes. Zugleich aber hatten sie alles veranstaltet, den Geist, wenn er etwa wider Verhoffen ausbleiben solte, mit dem Exorcismo zu zwingen. Allein es waren wenig Minuten verflossen, so hörten sie eben ein solches Geräusch, wie in der vergangnen Nacht, welches immer näher und näher zu ihnen kame. Das Gespenst gieng wieder gerade auf das Schlaf-Zimmer loß, öffnete die Thür und stellte sich mit blanckem Schwerdt in der Hand für ihren Augen dar, worauf einer von den Capucinern nach einem kurtzen Exorcismo folgende Fragen an den Geist ergehen ließ: Warum er dieses Schloß beunruhige? Weßwegen er als ein Weibes-Bild ein bloßes Schwerdt führe,

und aus was für Ursachen er diesen neuen Ehe-Leuten Gewalt anzuthun, und sie zu kräncken sich unterstanden? Der Geist antwortete auf die erste und andre Anfrage nichts, da ihn aber der Capuciner zum dritten male im Namen der heiligsten Dreyfaltigkeit anredete, ließ sich derselbe folgender massen vernehmen: Ich heisse Margaretha und bin Beherrscherin dieses Schlosses, leide auch keine andre Person in diesem Beeirck, die meinen Namen führet; Gieb dir nur keine Mühe, mich aus meinem Sitz und Wohn-Platz zu vertreiben, weil ich von GOtt hieher verordnet bin ein ander Gerichte abzuwarten. Mit diesen Worten verschwand sie und ließ das in Händen habende Schwerdt auf die Erde fallen, welches von eben diesem Capuciner aufgehoben wurde. Dessen ungeachtet trugen die neuen Eheleute kein Belieben, allein zu bleiben, sondern liessen sich gern gefallen, auch diese Nacht mit der übrigen Gesellschaft ohne Schlaff hinzubringen. Das Schwerdt, welches der Geist zurück gelassen, war von derjenigen Art, wovon eine grosse Menge in der alten Rüst-Cammer dieses Schlosses anzutreffen, allwo dasselbe auch noch diese Stunde gezeiget wird. Nach langer Uberlegung hielten die neuen Ehe-Leute für rathsam, diese Wohnung gar zu verlassen, zumalen der Geist ihnen deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er eine Person, die gleichen Namen mit ihm führte, durchaus nicht auf dem Schloß vertragen könte. Es hat sich auch dieser Edelmann um so viel leichter entschliessen können, seiner Geliebten zu Gefallen das alte Berg-Schloß zu verlassen, da ihm die Verwaltung desselben weiter keinen Vortheil

theil gebracht, als daß er sich rühmen könte, diejenige Herrschaft zu besitzen, welche das angeführte Gespenst, oder die Frau Margaretha noch bey ihren Leb-Zeiten hat abtreten müssen. Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, wie es doch zugehe, daß ein bloßer Name einen Geist in solche Verwirrung und Unruhe gesetzt, daß er unschuldige Personen, welche doch diese Benennung in der heil. Tauffe bekommen, deßwegen anfeinden und verfolgen mögen.

Pnevmatophilus.

Wenn du nur erst, lieber Andrenio, die Umstände dieses Geistes, und wer derselbe gewesen, erfährest, so wird sich deine Verwunderung wegen dieser Begebenheit allmählig verlieren. Es ist dieses eben die beruffne Margaretha Maul-Tasch, von welcher die Einwohner durch gantz Cärnthen, und auf verschiedenen in der Gegend gelegenen Schlössern so viel Wesens machen, so gar, daß, wenn nur etwas von Gespenstern geredet wird, diese Margaretha alles muß gethan haben. Ich will dir vorietzo nur diejenige Erscheinung von ihr erzehlen, um deren willen man der Orten die Kinder mit ihrem Namen zu schrecken pfleget. Sie war in ihrem Leben diejenige Margaretha von Cärnthen und Tyrol, welche den Weiber-Rock gleichsam abgeleget, und die Männer-Hosen angezogen hatte, wie denn aus der Historie bekannt ist, daß sie manche Stadt in eigner Person mit dem Degen in der Faust bestürmet, erobert, angezündet und viel unschuldiges Blut vergossen habe. Da sie also bey Leb-Zeiten dergestalt wieder ihre Unterthanen und andre Menschen gewütet, so darf man sich auch nicht wun-

dern, daß der Affect des Hasses annoch nach dem Tode sich in ihrer empfindlichen Seele äussere. Wer nur das Leben dieser Tyrannin lieset, der kan gar leicht den Schluß machen, wie derselben Abfarth von der Welt beschaffen gewesen, und was für eine Reinigung sie nach ihrem Tode auszustehen habe, inmassen solches auch aus den letzten Worten des Geistes abzunehmen ist. Wenn ich dir, lieber Andrenio, alles erzehlen solte, was in besagter Gegend von diesem Gespenste berichtet wird, so könten wir damit eine gantze Unterredung anfüllen. Gleichwie ich aber dieses zu unserm Zweck nicht vor dienlich achte; also wirst du dich dran begnügen lassen, wenn ich nur dasjenige, was mir am merckwürdigsten geschienen, allhier beybringen werde. Unter andern dürfen die Clagenfurter nach der gewöhnlichen Bet-Glocke nicht mehr in das Zeug-Hauß gehen, worinnen der Harnisch und Pantzer dieser Margaretha verwahret wird, wenn sie anders ihren Vorwitz nicht mit derben Maulschellen wollen belohnet sehen. Bey dem grossen Brunnen auf demjenigen Platz, wo der ungeheure aus Ertz gegossne Drache stehet, siehet man sie zu gewissen Zeiten auf einem dunckeln rothen Pferde reiten. Nechst diesem sind manche Hirten, welche auf dem Felde unter dem festen Schloß Osterwiz ihre Heerden geweidet, so bald sie an ein gewisses allda stehendes Gerüste gekommen, mit einer Peitzsche dergestalt empfangen worden, daß sie bey nahe des Aufstehens darüber vergessen hätten. Man hat deswegen gewisse Zeichen an selbigen Orten ausgesteckt, welche schon von langen Zeiten her von den Hirten beobachtet worden, und haben sie sich mit allem

Fleiß

Fleiß gehütet, das Vieh über dieselben nicht hinaus zu treiben. Und obgleich in derselben Gegend die beste Weide angetroffen wird und das beste Graß wächßt; so muß man sich doch wundern, daß das Vieh von sich selbst einen Abscheu davor hat, und von unwissenden Hirten kaum mit der grösten Mühe auf gedachte Stelle zu bringen gewesen. Gleichwie nun, lieber Andronio, dieser Geist gleichsam eine allgemeine Land-Plage gantzer Landschaften zu nennen ist, auch so gar das Vieh an denjenigen Orten, wo sie bey ihren Leb-Zeiten gewesen, nicht dulden will; also stehet leicht zu erachten, daß sie in demjenigen Schlosse, welches ehemals ihre Fürstliche Residentz gewesen, und ietzo vielleicht ihr zur Strafe dienen muß, gar wohl eine Hüterin der halb verfallenen Mauren abgeben könne. Eben so wenig darf es dich befremden, daß sie keine Neben-Regentin, welche gleichen Namen mit ihr führet, auf demselben leiden will. Denn es ist aus der Erfahrung bekannt, daß die Verwalter solcher Schlösser, von derselben Zeit an, da sie den Titel der Amt-Leute angenommen, eine grössere Einbildung, als ihrem Stande zukömmt, in ihrem Gehirn zu hegen anfangen. Ja es gehet ihr Ehr-Geitz so weit, daß, ob sie gleich nur Verwalter und Bediente ihrer Herren sind, sie dennoch ein so hohes Wesen an sich nehmen, als wenn die Astral-Geister ihrer verstorbenen Herren in ihre Peruque oder aber in die Schleppe der Ehren-gestrengen Frau Verwalterin gefahren wären, daß sie also mit gutem Fug den Titel gnädiger Herren und Frauen den Bauren abfodern könten. Wenn nun hierzu noch dieses kömmt, daß besagte Margaretha in ihrem

Leben eine hochmüthige Fürstin gewesen, so wird sich daraus um so viel leichter schliessen lassen, warum sie den Hoffarth geringrer Personen auf ihrem ehmaligen Schlosse nicht vertragen könne. In dem Namen aber wird meines Bedünckens kein grosses Geheimniß zu suchen seyn, sondern es hat vielleicht der Geist eine grössre Kundschaft von der Gemüths Art der zukünftigen Verwalterin, als ihr eigner Bräutigam gehabt, und voraus gesehen, daß sie sich auf ihrem Stand gar viel zu gute thun, auch grossen Pracht und Ubermuth treiben werde.

Andrenio.

Wenn die Sache sich also verhält, lieber Pnevmatophile, so solte man fast sagen, daß die Geister derer längst verstorbenen die besten und nachdrücklichsten Straff-Prediger abgäben. Denn wir haben nicht nur oben schon zu verschiedenen malen gesehen, daß dieselben verborgene Laster und Ubelthaten an das Licht gebracht, sondern es erhellet auch aus gegenwärtigem Zufall, daß die Anrede eines Geistes kräftig genug gewesen, einen Menschen zu Ablegung eines hohen Ehren-Titels zu bewegen, Wir wollen inzwischen diesen regier-süchtigen Geist in seiner verfallenen Wohnung schalten lassen, und vielmehr darauf bedacht seyn, auf was für Art, und wohin wir unsre Reise weiter fortzusetzen haben.

Pnevmatophilus.

Du eilest gar zu sehr, lieber Andrenio, da wir gleichwohl anietzo in einer Materie begriffen sind, welche noch wohl mit einigen Anmerckungen erläutert zu werden verdienet. Ich hoffe daher, es werde dir nicht zuwider seyn, wenn wir uns noch ein wenig bey

dersel-

derselben aufhalten. Es bestehet die gütige Vorsehung des Höchsten hauptsächlich darinnen, daß das Wesen aller erschaffenen Dinge, in seiner gehörigen Ordnung verbleibe, und hierzu muß ein iedwedes nach seiner Art etwas beytragen. Also saget Paulus Ebräer. 2. 14. von den guten Engeln: Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Warum solten wir also zweiflen, daß die göttliche Weisheit auch durch die Erscheinung besagten Geistes gewisse, wiewohl uns unbekannte Absichten zum Nutzen andrer Menschen hegen könte. Hiernechst können wir dieselbe, so wenig als andre vernünftige Geschöpfe so schlechterdings verdammen, zumalen diese längst abgeschiedene Margaretha selbst bekennet, daß sie auf bemeltem Schlosse das Gericht erwarten müsse. Denn hieraus lässet sich auf vernünftige Art der Schluß machen, daß sie allda ihre Reinigung auszustehen habe, wobey freylich dasjenige, womit sie im Leben am meisten gesündiget, anietzo zu ihrer grösten Strafe dienen muß. Und ob uns gleich die geheimen Urtheile GOttes unbekannt sind, so sehen wir doch so viel, daß dergleichen Geister bey andern lebendigen auf gewisse masse Zucht-Meister und Straff-Prediger abgeben können, wiewohl auch dieses nicht zu läugnen ist, daß sie ohne besondere Zulassung GOttes denenselben zu schaden keine Freyheit haben. Ja wenn die unsern Geist gleichsam niederdrückende Fleisches-Bürde uns zuliesse, unsre Gemüths-Augen recht aufzuthun, und die Sache nach ihrem wahren Grunde einzusehen, so würden wir aufs deutlichste erkennen, daß von

sol-

solchen erscheinenden Geschöpfen uns ein grösserer Nutzen, als von einigen lebenden Menschen, zuwachse. Ehe wir aber unsern Wander-Stab weiter setzen, kan ich nicht umhin, lieber Andrenio, dir aus unsern Landen eine andere gutthätige Margaretha vorzustellen. Ich hoffe hierinn um so viel stärckern Beyfall bey dir zu erlangen, da ein gantzes Fürstliches Haus die Gewißheit desjenigen, was ich erzehlen werde, bezeuget. Du wirst daraus abnehmen können, wie sorgfältig sich die Geister der verstorbenen erweisen um das Wohlergehen ihrer annoch lebenden Nachkommen zu befördern. Ich werde dir also diejenige Geschichte, welche sich auf dem Hochfürstlichen Schlosse Dessau mit einem Ringe zugetragen, so wie ich sie aus glaubwürdigen Nachrichten erlanget habe, erzehlen, und kan ich dich versichern, daß besagter Ring bey dasiger hohen Herrschaft noch auf diese Stunde verwahrlich aufbehalten werde. Die gantze Sache verhält sich also: Es hat vor vielen Jahren eine Fürstin zu Anhalt in der Fürstlichen Residentz zu Dessau die Gewohnheit gehabt, daß sie unter währender Schwangerschaft zuweilen in ihrem Gemach alleine gespeisset, und nach gehaltener Tafel, die auf der Serviette gesammlete Brocken aus dem Schloß-Fenster schütten lassen. Unter demselben hat sich allezeit eine grosse Kröte gezeiget, welche die hinaus geworffenen Brocken mit grosser Begierde aufgefressen. Einige Zeit hernach, da hochgedachte Fürstin, sich bey ihrem Gemahl des Nachts im Bette befunde, soll ein unbekanntes Weibes-Bild mit einer Laterne in der Hand zu ihr vor das Bette gekommen seyn und zu ihr gesagt haben:

Ihre

Ihre Frau Kröte danckte sehr fleißig vor die Brocken, so sie unter der Fürstin Fenster genossen, und schickte ihr zum Zeichen ihrer Erkänntlichkeit diesen Ring, welchen sie wohl bewahren, und Sorge tragen möchte, daß er allezeit bey dem Fürstlichen Hause verbliebe. Geschähe dieses, so würde es denen Angehörigen des Hauses Anhalt wohl gehen, und der Stamm desselben niemals aussterben. Man solte auch alle Christ-Nacht in diesem Schlosse fleißige Aufsicht auf das Feuer haben, weil solches leicht zu derselben Zeit in Brand gerathen, und gantz und gar abbrennen würde. Nun ist es zwar dem Hoch-Fürstlichen Hause selbst nicht eigentlich bewust, was dieses vor eine Fürstin von Anhalt gewesen, noch auch, zu welcher Zeit sich solches zugetragen habe, gleichwohl aber ist diese Tradition iederzeit für unfehlbar und gewiß angenommen worden. Der Ring aber, welcher als ein Zeichen noch vorhanden ist, bestehet, der Materie nach, aus einer Art von Golde, dessen Werth ohngefehr zwischen Cronen und Ducaten-Golde gehalten wird. An der Farbe siehet er etwas bleich, und ist unten etwas schmaler und offen, oben aber ziemlich breit, allwo auch drey Diamanten eingefasset sind. An diesen bemercket man, daß sie etwas alt und nicht gar zu wohl polieret; was aber die Figur derselben anbetrift, so sind die beyden auswendigen dreyeckicht, der mittlere aber länglich-viereckt anzusehen. Daß nun diese alte Tradition bey dem Hoch-Fürstlichen Hause für kein erdichtetes Mährlein gehalten werde, ist daraus ohnschwer abzunehmen, weil der Verordnung des erschienenen Geistes bis auf diese Stunde gar sorgfältig nachgelebet

lebet wird. Es wird nemlich alle Christ-Abend das Feuer auf dem Schlosse, in den Gemächern der Bedienten mit einbrechender Dämmerung, in dem Fürstlichen Zimmer aber gegen 8. Uhr ausgelöscht auch muß zu mehrerer Vorsicht der Hauß-Voigt in Begleitung verschiedener Hof-Bedienten bis nach Mitternacht gegen 3. Uhr durch alle Gemächer patrouilliren gehen. Daß aber diese Tradition, ihrem Ursprung nach, nicht gar zu alt seyn müsse, erhellt daher, weil, nach Aussage der Chronicke, das Fürstliche Schloß A. 1467. völlig in die Asche geleget worden, indem sonst die Ermahnung das Feuer in Acht zu nehmen würde seyn vergebens gewesen, auch der Ring zugleich mit seyn verloren gegangen. Daher vielmehr zu vermuthen, daß sich die erzehlte Begebenheit nach der Zeit zugetragen, und die Absicht davon diese gewesen, daß künftig hin dergleichen Unglück verhütet werden, und die auf dem Fürstlichen Schloß wohnende behutsamer mit dem Feuer umgehen möchten. Nun sage mir, lieber Andrenio, was deine Meinung hiervon sey, und was du von der Vorsage dieser Frau Kröte, oder Margaretha hattest.

Andrenio.

Hier muß ich dir einen historischen Einwurff machen, lieber Pnevmatophile. Wenn gleich der gemeine Mann durch einen Mißbrauch das Wort Margaretha in Kröte verwandelt hat, so ist doch daraus noch nicht zu schliessen, daß dieses eben ein guter Geist einer verstorbenen Fürstin, aus dieser hohen Familie, welche den Namen Margaretha geführet, müsse gewesen seyn. Ist es denn nicht möglich, daß der Teufel auch in diesen Ländern, da das

Licht

icht des Evangelii bereits aufgegangen, die Men-
hen durch ein Blendwerck äffen und betriegen kön-
en? Wir wissen ja aus der alten Historie, daß ein
ewisser Sächsischer Abgott, Krodo genannt, un-
eit Goslar auf der Vestung Hartz-Burg, in der
estalt eines alten Mannes vorhanden gewesen.
s hat derselbe auf einem Fisch gestanden, und in der
echten Hand einen Korb mit Früchten, in der lincken
ber etwas wie einen Ring oder Rad gehalten.
Dieser ist von den heydnischen Völckern als ein GOtt
erehret worden, auch hat das Sächsische Schelt-
Wort Kröte, wie einige dafür halten, daher seinen
Ursprung. Denn als Carolus Magnus die Sach-
en gefraget, was es mit ihrem Krodo für eine Be-
andniß hätte? haben sie einhellig geruffen: Krodo
t GOtt, worauf ihnen Carolus in Eyfer geant-
ortet: Ist Krodo euer GOtt? Krodo ist der Teufel.
Alsdenn ist solches Götzen-Bild auf des Käysers-
Befehl zerstöhret, und der Dienst desselben aufge-
oben worden; Inzwischen ist daher das Nieder-
Sächsische Sprüchwort: der Kroden-Düvel ent-
tanden, und endlich nichts mehr als Kröte übrig
blieben. Hieraus solte man fast vermuthen, ob
nicht vielleicht dieser Abgott Krodo zu dem berühmten
Ringe auf dem Schloß zu Dessau Gelegenheit ge-
geben, und sich gelüsten lassen, seinen alten Sitz und
die benachbarten Landschaften noch einmal zu be-
suchen. Könte es denn nicht seyn, daß er unter an-
genommenen Namen der Frau Kröte bey dem Zu-
sammenfluß der Elbe und Mulde das verrostete An-
dencken seines ehmaligen Ansehens wiederum erneu-
ern wollen? Es thut auch nichts zur Sache, daß die

Uber-

Ubergebung des Ringes nicht von einer Manns-Person, sondern von einem Weibes-Bilde geschehen, indem die alten Heyden hierinnen keinen sonderlichen Unterschied gemacht, und ihre Abgötter bald als Männer bald als Frauen verehret haben. Denn so schreibet Arnobius Lib. 3. adversus gentes: Consvestis in precibus: Sive tu Deus es, sive tu Dea, dicere. Ihr habt in eurem Gebet bald zu GOtt, bald zu einer Göttin geruffen.

Pnevmatophilus.

Ich habe dir ja schon vorlängst gesagt, lieber Andrenio, daß die Meinung derjenigen höchst irrig sey, welche in den Gedancken stehen, der Teufel habe die Macht, mit Gespenstern sein Affen-Spiel zu treiben, und dadurch die Christen zu verführen. Denn ob er gleich in dem blinden Heydenthum die Freyheit gehabt, die Menschen hinters Licht zu führen, so ist er doch nunmehro mit Ketten der Finsterniß gebunden, und kan in dem Wesen des Lichts seinen Aufenthalt nicht mehr finden, noch darinnen wircken. Hingegen lassen wir eine andre Art unreiner Geister zu, von welcher wir in unserer vierdten Unterredung gehandelt, welche aus dem Wesen der Finsterniß der Elementen, mit der Schöpfung dieser Welt entstanden sind. Diese können zwar, wenn es ihnen GOtt vergönnet, dann und wann des obern Lichts geniessen, und in demselben sich sichtbarer Weise zeigen; Keinesweges aber stehet ihnen, wie dem Teufel bey den alten Heyden, dieses frey, daß sie die Menschen äffen und bethören dürfen, wie wir solches zu seiner Zeit in der Materie von den Packten und Bündnissen erläutern werden. Von gegenwärtiger

Ge-

Geschichte sage ich vorietzo weiter nichts, als nur daß man sie mehr bewundern als untersuchen könne.

Andrenio.

Ich lasse mir deinen Ausspruch gefallen, lieber Pnevmatophile, weil du aber von einem gutthätigen Geist geredet hast, so hoffe ich, es werde bey Fortsetzung unsrer Geister-Reise sich gar wohl schicken, wenn ich auch eine Geschichte aufs Tapet bringe, welche nicht weniger gutthätige Geister vorstellet, und gleicher Gestalt von dem Teufel nicht kan ausgeleget werden. In der Grafschaft Tyrol liegt ein bekanntes Berg-Schloß Salurn genannt, welches iedweden Vorbey-reisenden starck in die Augen fällt; auch brauchen diejenigen, welche Antiquitäten zu besehen Lust haben, keine grosse Mühe diese angenehme Höhe zu besteigen. Von demselben Schloß erzehlen die benachbarten Einwohner allerhand wunderbare Dinge, wovon ich aber nur dasjenige, was mir am merckwürdigsten geschienen, anführen will. Im Jahr 1688. gieng ein Bürger, Christoph Pazeber genannt, von St. Michael einem Flecken, nach dem Städtlein Salurn in seinen Verrichtungen, und weil es eben um die Mittags-Stunde war, kam ihm eine Begierde oder vielmehr Vorwitz an, dieses alte Gebäude zu betrachten. Nachdem er aber sich ein wenig in den obern Theilen desselben umgesehen, kam er von ohngefehr zu einer unterirdischen Treppe, welche er, weil sie gantz helle schien, auch in Augenschein nehmen wolte. Er stieg also hinunter und gelangte in einen grossen Keller, allwo er an beyden Seiten sehr grosse Fässer stehen sahe. Er hatte hier keines Lichts vonnöthen, sondern konte durch den

hereinfallenden Sonnenschein gar eigentlich zehlen, daß es 18. Gefässe waren, deren iedwedes, seinem Bedüncken nach, 50. Irren, nach dasigem Maaß, halten möchte. Die zwey vordersten Gefässe waren mit gehörigen Hähnen nebst einem davor stehenden Gefäß versehen, daß einem sonst durstigen Bruder weiter nichts als ein Trinck-Geschirr zu Abkühlung seiner Leber gefehlt hätte: Diesem Bürger nun kam eine Lust an, den Wein aus diesen Fässern zu kosten, drehete deßwegen den Hahn auf, und wurde mit Verwunderung gewahr, daß wircklich Wein wie Oel, in das darunter stehende Gefäß herausfloß. Er machte sich kein Bedencken davon zu geniessen, und fand einen solchen Wein, dergleichen er Zeit seines Lebens nicht getruncken hatte; Nur bedauerte er, daß er kein Geschirr bey sich hätte, um seinen Weibe und Kindern etwas davon mit nach Hause zu bringen. Inzwischen gedachte er bey sich selbst, weil doch insgemein von diesem Schloß die Rede gienge, daß es manchen Menschen unschuldiger Weise reich gemachet habe, ob es nicht angienge, daß ihm dieser gefundene Wein zu Theil würde. Er sann dahero hin und her auf Mittel, wo er denselben hinthun oder vielmehr, wie er ihn nur erst nach Hause bringen möchte. Nachdem er nun einen guten Trunck aus dem vorgedachten Trauff-Faß zu sich genommen, setzte er seinen Weg nach dem Städtlein Salurn fort, und kaufte sich nach vollbrachten Geschäften zwey grosse irdene Flaschen, nebst einem Trichter, mit welcher Geräthschaft er sich noch vor Untergang der Sonnen auf das Schloß verfügte. Er fand daselbst alles in voriger Ordnung, und machte ungesäumt den

An-

Anfang, seine Flaschen, welche ohngefehr zwantzig Maaß in sich faßten, mit Wein anzufüllen. Wie er mit seiner Arbeit fertig war, und mit der gantzen Ladung den Keller verlassen wolte, sahe er bey der Treppe 3. alte Männer an einem kleinen Tische sitzen, welche eine schwartze mit Kreide sehr beschriebene Tafel vor sich hatten. Der gute Bürger war nicht willens, diesen unterirdischen Wirthen auf seine Rechnung etwas abzuborgen, sondern hätte seine Flaschen gerne niedergesetzt und im Stiche gelassen, wenn er nur mit Manier wieder aus dem Keller entwischen können. Er wuste daher für Angst nicht was er anfangen solte, zumahlen er keinen Sprung zum Ausgang des Kellers wagen durfte, ohne einen von diesen Aufsehern übern haufen zu stossen. Endlich sahe er in dieser Noth kein ander Mittel vor sich, als durch ein inbrünstiges Gebet sich zu GOtt zu wenden, daß er ihn aus dieser Gefahr erretten möchte. Hierbey fiel ihm ein, ob es nicht etwa dienlich sey, diese Herren des Kellers um Verzeihung zu bitten, und dieselben anzuflehen, daß sie ihn seinen Weg möchten weiter nehmen lassen. Nachdem er solches gethan, fieng einer aus diesen dreyen mit einem alt-väterischen Bart, welcher ein ledernes Mützgen auf dem Haupt, und einen langen schwartzen Rock anhatte, folgender massen anzureden: Komm, so oft du willst, so solst du allezeit bekommen, so viel dir und den Deinigen nöthig ist. Hierauf verschwand das gantze Gesicht, und der Bürger sahe sich im Stande, seinen Weg ungehindert fortzusetzen, wie er denn auch glücklich mit seiner Beute nach Hause kam, und seinem Weibe erzehlen konte, was ihm begegnet war. Diese bezeigte zwar anfänglich

lich einen Abscheu, von solchem Wein zu trincken, da sie aber sahe, daß ihr lieber Hauß-Wirth sich nach Hertzens-Lust mit diesem edlen Safte erquickte, machte sie sich endlich auch kein Bedencken, zum Werck zu greiffen, und fehlte wenig, daß sie nicht, wegen Annehmlichkeit dieses Trancks, ihrer Gutthäter Gesundheit getruncken hätte. Nächst diesem gab er auch allen seinen Hausgenossen davon zu kosten, weil er die Versicherung hatte, zu seiner und der Seinigen Nothdurft allezeit mehr zu bekommen. Es ist solches auch nach der Zeit wircklich erfolget, und so oft er mit seinen zwey irdenen Gefässen hinauf gegangen, hat er selbige wiederum mit Wein angefüllt bekom̃en. Dieses Wein-hohlen hat er ein gantzes Jahr fortgesetzet, ohne daß er einen Heller für so kostbaren Tranck ausgegeben, welcher von solcher Art gewesen, daß man denselben ohn Bedencken auf die Käyserliche Tafel hätte setzen können. Es fügte sich aber einmal, daß ihn 3. von seinen Nachbaren ohngefehr besuchten, da er ihnen denn von seinem Gnaden-Tranck eins zubrachte, welche sich denselben wohl schmecken liessen, und nicht begreiffen konten, wie sie zu einem so vortreflichen Getränck kämen, dergleichen in der gantzen Gegend nicht anzutreffen war. Sie schöpfften daher von ihrem Nachbar heimlich den Verdacht, daß er vielleicht durchreisende Fuhr-Leute mit solchen Weinen beherberget, und statt der Bezahlung etwas von ihrer Ladung bekommen, oder wohl gar jenen unwissend zurücke behalten hätte. Wie es nun insgemein zu geschehen pfleget, daß die nächsten Nachbarn auch die nächsten Feinde sind: Also muste er des folgenden Tages dieses in der That erfahren,

in-

indem er wider alles Vermuthen, nebſt Weib und Kindern auf das Rathhaus citiret wurde. Allda ward er nun ernſtlich befraget, woher er ſo koſtbaren Wein bekommen hätte? Und ob er wohl voraus ſahe, daß es mit ſeinem Wein-hohlen ein Ende haben würde, ſahe er ſich doch genöthiget, die gantze Begebenheit der Obrigkeit zu entdecken. Der Rath dieſes Fleckens erſtaunte über ſeiner Erzehlung, nochmehr aber über die Wein-Sorte ſelbſt, nachdem der Reſt von dem Schmauſe des vorigen Tages, als ein vermeintes Corpus delicti aufs Rath-Haus geholet worden. Sie bezeugten insgeſamt einhellig, daß ſie im gantzen Lande dergleichen Wein nicht aufzutreiben wüſten, und muſten gleichwohl den Bürger, nach eydlicher Beſtärckung, ungehindert nach Hauſe gehen laſſen. Weil ſie nun dieſes herrlichen Trancks ſich gerne weiter bedienet hätten, legten ſie dem Bürger auf, daß er mit ſeinen zwey Flaſchen wiederum den vorigen Weg nehmen möchte. Allein wie er auf dem alten Schloß angekommen, fand er nicht nur keine Treppe, noch auch einige Merckmahle eines Kellers, ſondern er wurde noch darzu durch eine unſichtbare Gewalt dermaſſen geprügelt, daß er halb-tod zwiſchen den verfallenen Mauren liegen blieb. Weil er nun allein gegangen war, hatte er von keinem Menſchen einige Hülfe zu erwarten, daß er alſo nicht anders gedachte, als daß er dieſelbige Nacht daſelbſt aushalten müſte. Kaum war die erſte Abend-Dämmerung vorbey, und die dunckle Nacht begunte bereits einzubrechen, als er, ſeinem Bericht nach, gar abentheuerliche Dinge zu ſehen bekam, welche wohl nicht aus einer bloßen Phantaſie herrühren konten. Da er nemlich in

gröſter Schwachheit auf der Erde lag, erblickte er in einer Tiefe den vormals gefundenen Keller, nebſt der vorigen Reihe derer Wein-Fäſſer; und die 3. obberührten alten Männer ſaſſen, und machten bey dem Schein eines hellen Lichts eine wichtige Rechnung mit der Kreide, ohne daß ſie das geringſte Wort von ſich hören lieſſen. Endlich wiſchten ſie alle Ziffern aus, zogen an ſtatt derſelben über die gantze Tafel ein groſſes Creutz mit der Kreide, und legten alsdenn beſagte Tafel auf die Seite. Hiernechſt ſtund einer aus ihnen auf, und öffnete 3. Schlöſſer einer eiſernen Thür, da denn der gute Bürger ein ſehr ſtarckes Geräuſche von Gelde hörte, wiewohl ihm vermuthlich die Begierde etwas davon zu bekommen ziemlich mag vergangen ſeyn. Bald darnach kam eben derſelbe alte Mann auf der andern Seite durch eine ſteinerne Treppe zu ihm herauf, und zahlte ihm 30. alte Thaler in dem nächſt bey ihm liegenden Huth, ließ aber dabey nicht das geringſte Wort oder Laut von ſich hören. Hierauf verſchwand das gantze Geſicht vor ſeinen Augen, und da er in noch gröſſerer Verwirrung eine gute Weile gelegen, hörte er die Uhr in dem Städtlein Salurn eilfe ſchlagen. Weil er ſich nun auf ſeine Kräfte verließ, kroch er auf allen vieren zwiſchen den alten Mauern herfür, vergaß aber nicht ſeinen Huth nebſt dem Gelde zugleich mit fortzuſchleppen. Er war aber kaum auf die erſte Höhe gelanget, als er eine gantze Leichen-Proceßion mit ordentlichen Lichtern für ſich hinunter wallen ſahe. Dieſer Anblick verurſachte bey ihm ein ſo viel gröſſeres Schrecken, weil er gar zu gewiß verſichert war, daß vorietzo keine lebendige Menſchen auſſer ihm ſich in dieſer

Ge-

Gegend befinden könten. Er machte daher den Schluß, daß dieses Leichen-Gepränge seiner eigenen Person den Tod bedeuten müsse. Indessen rutschte er gantz langsam, so gut er konte, von dieser Höhe auf die gemeine Land-Strasse herunter, und wartete daselbst auf eine Gelegenheit, durch welche er, wegen entgangener Leibes-Kräfte sich könte nach Hause bringen lassen. Da er nun daselbst, wiewohl mit Zurücklassung seiner beyden Flaschen, angelanget, und den gantzen Verlauff dessen, was ihm begegnet war, erzehlet hatte, konte sich der Rath des Orts über eine so ausserordentliche Begebenheit nicht genug verwundern, insonderheit, da sie aus dem mitgebrachten alten Gelde erkannten, daß ihm solches von keiner oberirdischen Hand gegeben sey. Sie schickten demnach des folgenden Tages 8. behertzte Männer an besagten Ort, welche zusehen solten, ob von diesen Dingen noch einige Spuhr anzutreffen wäre. Allein dieselben funden nicht die geringsten Merckmale, von demjenigen, was der Bürger erzehlet hatte, ausser daß sie die zwey Flaschen, welche an einer Ecke des alten Gebäudes beysammen lagen, ansichtig wurden: Sie nahmen diese mit sich, sahen aber gar leicht, daß ihrem Mitbürger mehr, als ihnen sey beschehrt gewesen. Dieser Mann starb nach zehen Tagen, welche Zahl vielleicht durch das gemachte grosse Creutz war angedeutet worden, und hat er also damit die genossene Wein-Zeche für sich und sein gantzes Haus bezahlen müssen. Jedoch war das beste bey der Sache, daß die Geister diesem guten Bürger so viel Geld mit gegeben, daß die seinigen wegen der Leich-Unkosten sich keine Sorge machen dürffen. Die obbemeldten zwey

Krüge werden noch heut zu Tage auf dem Rath-Hause dieses Fleckens gezeiget. Es leben auch noch Kinder und Enckel von diesem Manne, welchem gedachter Zufall begegnet ist. Sage mir aber, lieber Pnevmatophile, woher es denn gekommen, da es doch sonst die Geister, nach deiner Meinung mit mancher Familie so gut meinen, und vor dieselbe so grosse Vorsorge tragen, daß gleichwohl dieser arme Bürger die erhaltene Wohlthat mit seinem Tode bezahlen müssen. Ich wolte vielmehr aus dieser Erzehlung einen solchen Schluß ziehen, welcher deinen angeführten Sätzen schnur gerade entgegen wär.

Pnevmatophilus.

Mein lieber Andrenio, du must mit deinen Gedancken nicht auf so verkehrte Schlüsse verfallen, sondern vielmehr in der Ordnung bleiben, als welche die Geister ebenfalls sehr wohl zu beobachten gewohnet sind. Wir haben bereits oben zugelassen, daß es vertraute Haus-Geister gebe, welche eintzig und allein für das Wohlergehen ihrer annoch lebenden Familie Sorge tragen, von welcher Gattung die von mir angeführte Frau Kröte vielleicht mag gewesen seyn. Gantz eine andere Bewandniß aber hat es mit solchen Geistern, die uns nicht angehen, wohin die angezogene Begebenheit mit jenem Bürger kan gerechnet werden. Denn gleichwie unter uns Menschen die täaliche Erfahrung lehret, daß man bey den nächsten Bluts-Freunden die wenigste Hülfe zu suchen hat, welche man gleichwohl öfters bey Freunden, mit denen wir gar keine Verbindung haben, nach Wunsch erlanget; Also stehet es denen Geistern auch frey ihre Gutthaten zuzuwenden wem

sie

ſie wollen. Es ſchreibet dahero Paracelſus: Spiritus eſt beneficus, cui vult et quando vult. d. i. Der Geiſt iſt gutthätig gegen wen er will, und wann er will. Es brauchen auch ſolche donationes inter vivos, die von Geiſtern herrühren, keine gerichtliche oberirdiſche Inſtrumenta, weil es ſich ſonſt leicht zutragen dürfte, daß die Richter und Advocaten mit ſolchen Geiſter-Clienten die erhaltene Geld-Summe in gleiche Theile bringen wolten. Wir haben auch vielfältige Exempel, daß, ſo oft dergleichen Geiſter-Geſchencke unter denen Bewohnern der Ober-Welt kund worden und ausgebrochen, nicht allein der gröſte Zwieſpalt und Streit daher entſtanden, ſondern auch manchmal die Richter- und Advocaten-Gebühren weit mehr als die erhaltene Summe ausgetragen haben. In Betrachtung deſſen darf man ſich nicht wundern, wenn dieſe gutthätigen Geiſter alsdenn aufhören, ihren Clienten hülfreiche Hand zu leiſten, wie ſich eben daſſelbe mit obberührtem Bürger ereignet hat. Denn wäre es durch die demſelben erwieſene Gutthat dahin kommen, daß jener Wein-Keller und Geld-Kaſten den Menſchen in der Ober-Welt recht bekannt worden wäre; ſo dürften vielleicht mehr lechzende Advocaten-Brüder bey dieſem verborgenen Schatz ſich eingefunden haben, als Leichen-Begleiter bey dem Begräbniß jenes verſtorbenen Bürgers geweſen. Hieraus aber folget noch nicht, lieber Andrenio, wie du dir einbildeſt, daß dieſe gutthätigen Geiſter eben durch ihre Geſchencke dem guten Bürger den Tod zuwege gebracht hätten. Denn ſo weit erſtrecket ſich die Gewalt dieſer Geſchöpfe nicht, daß ſie in dem geheimen Rath-Schluß

GOttes, wo über das Leben und den Tod derer Menschen ein Urthel geschiehet, etwas zu sprechen hätten. Jedoch kan es gar wohl seyn, daß dieselben aus gewissen äusserlichen Umständen, aus der Leibes-Beschaffenheit und dergleichen, von dem bevorstehenden Tode dieses oder jenes Menschen etwas voraus sehen mögen,

Andrenio.

Genug, lieber Pnevmatophile, wir wollen uns in diese Geheimnisse der Geister nicht tieffer einlassen, sondern lieber unsre vorgenommene Reise weiter fortsetzen. Ich trage nunmehro um so viel weniger Bedencken dir eine und die andre wunderbare Geschichte aus Catholischen Ländern zu erzehlen, da sich, nach deinem vorigen Bericht, eben dergleichen unter den Evangelischen zugetragen. In Tyrol zeiget man unter andern ein altes Schloß Wolffsberg genannt, welches anietzo keine lebendige Einwohner hat, weil die verstorbenen, laut nachfolgender Erzehlung, nicht zugeben wollen, daß dasselbe wieder aufgebauet werde. Es hatte Johann Georg, Graf von Montefchier als damaliger Besitzer dieses Schlosses sich vorgenommen, über den alten Mauren ein neues Stock-Werck auffführen zu lassen, damit er die umher gelegenen Grund-Stücke desto besser übersehen, und zugleich den angenehmen Prospect sich zu Nutze machen möchte. Es waren bereits alle Nothwendigkeiten zu diesem Bau angeschaffet, allein, wenn die Arbeits-Leute des einen Tages etwas in dem Werck für sich gebracht hatten, funden sie des andern Tages, daß eben so viele unsichtbare Hände ihnen zuwider gebrauchet worden, inmassen die Nacht

über

über alles dasjenige, was sie mit saurem Schweiß ums Tagelohn verfertiget, die Nacht über wieder eingerissen wurde. Man stellte zwar einige Wächter aus, welche genau beobachten solten, wer sich doch wohl nächtlicher Weile zu dieser unverdungenen Arbeit einfände. Allein es war auch dieses vergebens, doch liessen sich die Tagelöhner von ihrer angefangenen Arbeit nicht abschrecken, weil die verordnete Wache gleichwohl diesen Nutzen hatte, daß sie eine ziemliche Vormauer zu Stande brachten, ohne daran die geringste Veränderung wahrzunehmen. Sie liessen deßwegen die ausgestellten Wachen wieder abgehen, und glaubten nunmehro gewiß, das Gebäude mit nächsten unters Dach zu bringen. Sie funden sich aber in ihrer Hoffnung erschrecklich betrogen, da sie des folgenden Morgens alles wieder eingerissen sahen, was sie in 14. Tagen aufgebauet hatten. Dieser Zufall veranlaßte obgedachten Grafen auf andre Mittel bedacht zu seyn, wodurch diesem Ubel Einhalt geschehen könte. Er ließ zu dem Ende zwey Capuciner aus dem Kloster zu sich kommen, und verlangte von ihnen, daß sie sich auf dieses alte Schloß verfügen, und vermittelst eines Exorcismi versuchen möchten, ob man diesen unruhigen Schwärm-Geistern nicht wiederstehen könte. Diese liessen sich des Grafen Antrag gefallen, und befahlen inzwischen den Arbeits-Leuten, daß sie des Tages über ihr Werck fortsetzen solten, weil sie das ihrige allererst bey Nacht verrichten konten. Da nun also die Capuciner sich ins Schloß begeben, und zu erforschen suchten, wer doch diese ungebetene Arbeits-Leute seyn müsten, so hatten sie noch nicht lange gewartet, als drey Män-

Männer mit langen Bärten und eisernen Streit-Kolben in ihren Händen um die neu erbaute Ecke herum getreten kamen. Ein iedweder von ihnen verrichtete einen Streich auf die Mauer, wovon dieselbe alsobald zu Boden gefallen. Da sie hierauf vor den Capucinern vorbey gehen wolten, fiengen diese an, sie im Namen des dreyeinigen GOttes zu beschweren, und zu fragen: Wer sie wären und warum sie diese Arbeit verhindern wolten? Auf diese Worte erhielten sie mit einem rauhen Thon diese Antwort von einem derselben: Hier ist keine Wohnung für die Lebendigen, sondern eine Ruhe-Stelle der Todten; Worauf besagte drey Männer allesamt verschwunden. Die guten Capuciner merckten wohl, was diese Todten-Antwort sagen wollte, riethen demnach dem Eigenthums-Herrn, er möchte durch die Arbeits-Leute genau nachsuchen lassen, ob etwann eine Grab-Stätte auf dieser Höhe zu finden wäre, immassen allem Ansehen nach die Einwohner derselben nicht zugeben wolten, daß man ein ander Gebäude an dem Ort ihrer Ruhe aufrichte. Der Graf nahm diesen Anschlag der Capuciner alsobald an, und ließ denselben ins Werck zu setzen gehörige Anstalt machen. Da nun die Arbeits-Leute etwas tieffer in den Grund eingebrochen, fielen ihre Werck-Zeuge auf einen steinernen Boden, welcher gantz glatt war, und wenn man mit eisernen Hacken drauf schlug, einen grossen Wiederschall von sich gab. Hieraus konten sie gar bald abnehmen, daß es mit diesem unterirdischen Werck eine sonderbare Beschaffenheit haben müste, und weil sie von oben, wegen der Härte nicht recht darzu konten, beschlossen sie rings herum auf den Seiten nach-

zu-

zusuchen, ob nicht etwa ein Merckmahl eines Gebäudes oder vielmehr eine Oeffnung anzutreffen wäre. Nach langer Bemühung funden sie in einer Felsen-Wand einen halb-verfallenen Zugang, welchen sie vollends aufbrachen, und dadurch in ein kleines Gewölbe langten. Dieses aber war nicht in einem Felsen ausgehauen, sondern hatte auf allen Seiten lockere Erde und natürlichen Boden. Was aber diesen Leuten am meisten Verwunderung verursachte, war dieses, daß 4. aufgerichtete Steine eine sehr grosse Stein-Platte unterstützten, welche diesen gantzen Platz einnahm, und sie zu den Irrthum verleitet hatte, als wenn das gantze Gebäude auf einem festen Grund gesetzet wäre. Dem äusserlichen Schein nach war dieses eine wunderliche Art zu bauen, daß man 4. steinerne Stützen zum Grunde eines solchen Wercks geleget hatte. Nachdem sie diese unterirdische Oeffnung genauer untersucht hatten, funden sie 3. gegen einander aufgeführte Hügel in derselben, welche zwar aus blosser Erde bestunden, gleichwol aber ein steinichtes Wesen an sich genommen hatten. Sie musten auf Befehl der Geistlichen solche erbrechen, worauf sie 3. gegen einanderstehende Töpfe antraffen, deren iedweder etwas von Aschen und Knochen in sich hielte. Nachdem sie nun dieselben heraus gehoben, und die gantze unterirrdische Höle mit Erde und Steinen angefüllet, hat man ohne eintziges Bedencken das ietzige Schloß völlig aufgeführet, ohne daß man unter währendem Bau oder hernach die geringste Unruhe empfunden. Obberührte Töpfe aber mit der Asche und Knochen sind in die Raritäten-Cam̃er nach Ambras und Innspruck gebracht worden.

Was

Was hälteſt du aber, lieber Pnevmatophile, von dieſen Knochen? Woher iſt es denn gekommen, daß ſie in ihrer eignen Ruhe ſo unruhig geweſen, und ſich mit keinem neuen Gebäude haben wollen beſchwehren laſſen? Es hatte ja vorhin ein Schloß auf demſelben Orte geſtanden, wie die alte eingefallene Mauer bezeuget, und wenn dieſes nicht geweſen, wäre wohl der Eigenthums-Herr niemahls darauf gefallen, ein neues Schloß allda aufzuführen.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, wenn ich dir meine Meinung hiervon aufrichtig entdecken ſoll, ſo glaube ich gar nicht, daß vormals daſelbſt einiges Schloß oder Gebäude geſtanden, ſondern daß dieſes vielmehr die Rudera von einem Denckmahl verſtorbener und daſelbſt begrabener Helden geweſen. Wer dieſen Wolffsberg nur äuſſerlich betrachtet, wird gar bald den Schluß machen, daß ein ſolcher Hügel nicht von Natur, ſondern vielmehr durch Kunſt und Liebe der Menſchen zu ihren berühmten Vorfahren, welchen ſie ein Gedächtniß ſtiften wollen, zuſammen getragen ſey. Dieſes iſt ja gar nichts ſeltenes, und wir finden davon in unſerm Teutſchland nicht wenige Proben. Soll ich dir aber ſagen, was dieſes für Helden geweſen ſind, ſo fragſt du mich umſonſt, und muß ich dich deßfalls in die alte Hiſtorie verweiſen, welche dir aber vielleicht eben ſo gute Nachricht davon wird geben können. Wenigſtens wird dir dieſes darzu dienen, daß du in unterſchiedenen Landſchaften dergleichen Helden-Betten, Grab-Hügel, Stein-Hölen, und andre Denckmahle der daſelbſt ruhend tapfern Helden antreffen, auch vernehmen wirſt, daß ſolche Urnæ

oder

oder Aschen-Töpfe zu allen Zeiten unter denselben sind gefunden worden. Nur ist zu bedauren, daß wir von den Urhebern derselben, wie auch von der Zeit, da dieselben angeleget worden, keine gewissere Nachricht haben. Denn es war bey den alten Teutschen diese Gewohnheit, daß sie sich wenig um Schreiben, Lesen und andre zur Erleichterung menschlicher Wissenschaft dienliche Mittel bekümmert, und deßwegen auf ansehnliche Inscriptiones und Epitaphia keinen Fleiß gewendet. Da also bey den Römern und Griechen iedermann darauf bedacht war, wie er sich und die Seinigen bey der Nach-Welt durch Schriften und Inscriptiones in stetem Andencken erhalten möchte; also liessen es unsre lieben Teutschen bey den blossen steinernen Denckmalen bewenden, wie solche ehemals bey denen Patriarchen, uralten Griechen und andern Völckern im Brauch gewesen. Ich könte dir hiervon gar viele Exempel, sonderlich aus unserm Sachsen-Lande zum Beweiß anführen, immassen man allhier verschiedene theils hohe, theils niedrige Hügel antrifft. Da nun die Gegend desselben meistentheils aus ebnem Lande bestehet, so läßt sich nicht ohne Grund muthmassen, daß solche Höhen von Menschen-Händen aufgebauet worden, und hauptsächlich zu Begräbnissen grosser Herren und berühmter Helden gedienet haben. Nachdem aber unter solchen Personen eine die andre an Würden und Verdiensten übertroffen; so sind auch in deren Betrachtung die Grab-Hügel höher oder niedriger gemacht worden. Unter andern hat man in Sachsen klare Proben davon gehabt, indem manche Herzoge dergleichen Höhen abtragen lassen, und unter denselben

ſelben die Gefäſſe, worinnen die Aſche von verbrannten Cörpern gelegen, angetroffen. Die Urſache davon iſt leicht zu errathen: Es lebten unſre alten Vorfahren in ſolchen Umſtänden, daß ſie den verſtorbenen keine koſtbare Pyramiden oder Obeliſcos aufrichten konten, ihre gnügſame Armuth verſtattete ihnen weiter nichts, als einen hohen Hügel oder Erd-Haufen zum Denckmahl aufzuwerffen. Vermuthlich hat ein iedweder Krieges-Mann ſeinen Helm mit Erde füllen, und auf dieſe Art dem Verſtorbenen ein erhöhetes Denckzeichen aufrichten und die letzte Pflicht leiſten müſſen. So gewiß aber dieſe Vermuthung durch die vielfältigen Exempel, ja durch den Augenſchein ſelbſt beſtätiget wird; ſo wenig ſind wir verſichert, was für Helden und groſſe Leute unter ſolchen Hügeln, welche wir mit unſern Füſſen betreten, begraben liegen. Wenn du dieſes recht erwegeſt, lieber Andrenio, ſo wirſt du mir hierinnen gar bald Beyfall geben, daß der Wolffsberg eben dergleichen Begräbniß geweſen, und zu dem Ende aufgerichtet worden. Was erhellet anders aus dem breiten groſſen Steine, welcher mit Pfeilern unterſtützt geweſen? Wolteſt du mir gleich hierauf einwenden, daß gleichwohl etwas von Mauerwerck darauf angetroffen worden; ſo iſt es ja gar wohl möglich, daß es entweder ein Römiſches Begräbniß geweſen, oder daß ein Römiſcher Feldherr daſelbſt von den Teutſchen erſchlagen, und demſelben zum Unterſchied ein Obeliſcus oder anderes Monumentum von Steinen aufgeführet worden. Und dieſes läſt ſich auch gar wohl mit der alten Mauer, welche auf beſagtem Wolffsberg geſtanden, zuſammen reimen. Doch wir ſetzen

dieſes

dieſes bey Seite, und mercken nur noch an, daß die Todten in ihren Begräbniſſen auf keine Weiſe müſſen beunruhiget werden. Die Republic der Todten iſt von der unſrigen gar ſehr unterſchieden, jene ſind das ſtille Geſchlecht, welche in ihren Gräbern der Ruhe genieſſen; Wir hingegen ſtehen noch in der Arbeit, und ſind mit lauter Mühe umgeben. So wenig ſich aber Arbeit und Ruhe zuſammen ſchicket, ſo gewiß iſt es, daß die Lebenden denen Todten ihre Ruhe gönnen müſſen. Und hieraus, lieber Andrenio, kanſt du gar leicht die Urſache ziehen, warum oberwehnte 3. ruhende Geiſter aus ihrem Begräbniß eine Wohnung der Lebendigen zu machen nicht verſtatten wollen. Du könteſt mir hierbey einen neuen Einwurff machen, daß gleichwohl ſo viel tauſend Gräber an ſo manchen Orten eröffnet worden, da man entweder denen Cörpern der Nachkommen Platz zu machen, die Todten-Knochen heraus genommen, oder wohl gar ſolche Grabmahle zu andern weltlichen Gebrauch angewendet; dennoch aber ſey bey ſolcher Arbeit nicht die geringſte Ungelegenheit von den Geiſtern der Verſtorbenen empfunden worden. Allein hier muſt du abermal den Grund-Satz für Augen haben, daß iedwedes Seculum ſeine beſondere Eigenſchaften habe, und wie in natürlichen Staats- und Krieges-Sachen, alſo auch in Anſehung der Geiſter und deren Wirckungen etwas ſonderbares mit ſich bringe. Zudem werden dergleichen Begebenheiten eben deßwegen als was ungemeines angemercket, weil ſie ſelten geſchehen, da ſie im Gegentheil nicht mehr für etwas auſſerordentliches zu halten wären, wenn ſie ſich ſehr oft zutragen ſolten. Denn dieſes iſt gewiß, wenn

die Geister, so oft sie nur wolten, solche Dinge ausüben könten, daß wir vielleicht mehr Geister-Chronicken aufzuweisen hätten, als sich Schriften von den Thaten der Lebendigen in der Welt antreffen lassen.

Andrenio.

Inzwischen aber, lieber Pnevmatophile, sind wir deßfalls zu unsern Zeiten unglücklich, daß wir beynahe kein eintziges Exempel von solchen Dingen zum Beweiß anführen können, da wir doch deßen vorietzo bey dem unter den Menschen eingerissenen Unglauben am meisten benöthiget sind. Du darfst dich nur deßwegen bey den Toden-Gräbern in allen Städten erkundigen, welche von den Gräbern und Toden-Knochen sich und die Ihrigen erhalten müssen. Diese gehen ja Tag und Nacht mit den Verstorbenen um, und machen es bey Eröffnung der Gräber mit den ihnen im Wege stehenden Knochen nicht besser, als es die Mäurer mit denen zum Bau unnützen Steinen zu machen pflegen. Sie werffen dieselben von einer Ecke in die andre, wie sie ihnen in den Wurff kommen, und dennoch höret man bey uns niemals, daß einer aus den Toden einen Simson abgegeben, einen seiner eignen Knochen ergriffen, und solchen Philistern damit eins versetzet hätte; daher sind diese Leute nunmehr in ihren Amts-Verrichtungen so behertzt werden, daß sie auf den GOttes-Aeckern, und in denen Begräbnissen, bey Tag und bey Nacht, mit solcher Freyheit ihre Geschäffte thun, als wenn sie in ihren eignen Häusern mit anderer Berufs-Arbeit umgiengen. Ja es solte fast das Ansehen gewinnen, als wenn diese Leute mit den Toden in einer genauen Verbindung, und in dem besten Vernehmen stünden,

den, ſo gar, daß ein ſtrenger Moraliſte bey nahe zu eifern Gelegenheit hätte, wenn er die Auffühyrung des großachtbaren Toden-Gräbers einer berühmten Stadt in Erwegung ziehet. Dieſer hat zu ſeiner gröſſern Bequemlichkeit ſich ein Begräbniß nächſt unter ſeiner Schlaf-Cammer gebauet, daß er alſo durch Oeffnung einer eintzigen Fall-Thür das Ehe-Bette mit dem Sarg verwechſeln kan. Hier iſt zwiſchen den Toden und Lebendigen ein ſo geringer Unterſchied, daß man ſich billig verwundern muß, wie ſeine noch lebende Ehe-Frau ohne Grauſſen ihre Ruhe-Stelle ſo nahe bey den Knochen ihrer Vorfahren aufſchlagen kan. Vor meine Perſon, lieber Pneumatophile, empfinde ich einen rechten Eckel, wenn ich von dergleichen Unternehmungen der Menſchen höre, ich kan mir auch nicht anders einbilden, als daß die Liebes-Flammen dieſer guten Sara ziemlich abnehmen müſſen, wenn ſie ſich der genauen Nachbarſchaft mit 7. daſelbſt befindlichen Leichen erinnert. Die Kinder aber dieſes behertzten Toden-Gräbers, können ſich billig der Worte Hiobs bedienen, wenn er ſpricht: Der Fäulung hab ich geſagt, du biſt mein Vater, und denen Würmern, ihr ſeyd meine Mutter weil dieſelben mitten unter den Todten empfangen, gebohren und erzogen worden. Solten hingegen die Geiſter der Verſtorbenen das Vermögen haben, eine Unruhe zu ſtiften, und den Lebenden beſchwerlich zu fallen, ſo müſte bey dem Eheſtande, der ſo nahe bey einer Toden-Behauſſung geführet wird, die Liebes-Comœdie manchmahl mit einem unruhigem Nachſpiel ſich geendiget haben. Da auch, nach deinen Grund-Sätzen, dem Aſtral-Geiſt die

vorigen Neigungen und Begierden noch nach dem Tode ankleben; so wäre ja kein Wunder, wenn die verstorbene Ehe-Frau in ihrem Astralischen Wesen sich der ehemals tief eingeprägten Ideen wieder erinnerte, und ihren noch lebenden Ehe-Gemahl öfters ein Capitel aus dem Levitico aufschlüge, daß er seine ietzige Frau entweder besser, oder aber nicht mehr, als sie in Ehren halten solte. Dem allen ungeachtet findet der angeführte Todten-Gräber nicht die geringste Ursache, sich über Geister-Anfechtungen zu beschweren ich kan also nicht begreiffen, warum die obigen 3. Geister auf ihrem Begräbniß keine Wohnung der Lebendigen anzulegen verstatten wollen, da dieser kühne Baumeister über den Gebeinen seiner Angehörigen eine Werckstätte der Lebendigen, woraus keine Deucalionische Menschen hervor kommen, anlegen dürffen, ohne daß die Astral-Geister der verstorbnen einigen Unwillen darüber bezeiget haben.

Pnevmatophilus.

Halt ein mit deinen ausschweifenden Gedancken, lieber Andrenio, und gedencke an jene Erinnerung, die ich dir schon oben in Ansehung solcher Menschen gegeben habe. Denn wie nach dem Zeugniß des Apostels, das Fleisch die Wercke des Geistes nicht verstehet; also ist es dieser Art Leute eben so wenig zuzu muthen, daß sie von dem Wesen und Verrichtungen der Geister eine gründliche Wissenschaft haben solten. Du siehest ja täglich, daß ein Fleischer nicht das geringste Mitleiden heget, wenn er dem unschuldigen Lamm das Messer an die Kehle setzet, und aus keiner andern Ursach dessen Blut vergießt, als daß er den lüsternen Menschen mit dem zarten Fleisch

dessel-

deſſelbigen eine Ergötzlichkeit machen, zugleich aber auch ſeinen Gewinn darbey erlangen möge. Ein Scharffrichter vergieſſet keine Thränen, wenn er einen verurtheilten Ubelthäter, der ihm vor ſeine Perſon kein Leid zugefüget, des Lebens beraubet, indem er hier keine Privat-Rache ausübet, ſondern ſich in ſeinen Berufs-Geſchäften befindet. Gleichergeſtallt wird auch ein ſolcher Toden-Gräber nach dem Exempel des Hohen-Prieſters im alten Teſtament, an ſtatt des Amts-Schildes ſeinen Beruff vorſchützen, welcher ihn vor allem Anlauf und Beunruhigung der Geiſter beſchützen muß. Auch trifft über dem bey dieſen Leuten das Sprich-Wort ein: Ab aſſuetis non fit paſſio, die Gewohnheit iſt ein eiſſernes Hemde, welches bey ihnen ſowohl die äuſſerlichen Sinne, als auch die innern Eigenſchaften des Verſtandes alſo einhüllet, daß ſie von dem ſubtilen Weſen des Geiſtes wenig oder gar nichts begreiffen mögen. Glaube nur, lieber Andrenio, wenn die Aſtral-Geiſter denen Toden-Gräbern öfters erſcheinen ſolten, ſo müſten die meiſten unter ihnen zuletzt in eine Blindheit verfallen. Denn jene beſtehen, ihrem Weſen nach, aus Feuer und Luft, welche zwey Elemente in auſſerordentlichen Zufällen höchſtgefährlich ſind. Ja wenn dieſes zum öftern geſchehen ſolte, daß die Geiſter wegen ihrer beunruhigten Gräber ſich an die darzu verordnete Leute hielten, und wieder dieſelbe Rache ſuchten, ſo würden die weltlichen Gerichte mit dergleichen Zänckereyen und Befehlungen Mühe genug bekommen. Bey ſolcher Gelegenheit würden die Advocaten das beſte darvon tragen, und dürften manche reiche Toden-Gräber zuletzt das Gelag zu bezahlen

len sich genöthiget sehen. Solchergestallt würde ein immerwährender Streit unter diesen Parteyen schweben, zu dessen Entscheidung eine neue Proceß-Ordnung zwischen den Todten und Lebendigen unumgänglich vonnöthen wäre. Du hast also keine Ursache, lieber Andrenio, dich zu verwundern, wenn diese Leute insgemein bey ihren Beruff von den Geistern keiner Anfechtung unterworffen sind; denn die Erscheinung derselben ist ein Geheimniß, welches unter den Lebendigen nicht zu einem allgemeinen Schauspiel gedeyen muß. Wir können es dahero billig revelationem mysterii nennen, weil solche Dinge nur denenjenigen kund werden, welchen die Geister selbige entdecken wollen oder darzu die Erlaubniß haben.

Andrenio.

Weil doch aber bey uns Evangelischen ein so grosser Unglaube in Ansehung der Geister im Schwange gehet, so solte doch wenigstens dieses Geschlecht sich dann und wann auf den GOttes-Aeckern oder an andern Orten, wo man ihre Knochen beunruhiget, sehen lassen. Nichts desto weniger höret man hiervon nicht das geringste, ja wenn wir die Sache beym Licht betrachten wollen, so sind unsre GOttes-Aecker in diesen Zeiten bey nahe Versammlungs-Plätze der Lebendigen worden. Man komme an diese Ruhe-Stätten der Todten, wenn man will, so findet man dieselben mit Kindern und Mägden erfüllet, welche ihre untergebene Zucht gleichsam im Triumph über die Gräber der Verstorbnen in Gutschen führen, und sich darüber nicht das geringste Bedencken machen. Zwar hat sonst eine iedwede Art Vieh ihre eigne Weide, wie es denn auch in der gan-

gantzen Gegend um die Stadt herum noch viele leere Plätze giebet, dem ungeachtet muß der eintzige GOttes-Acker manchen unreinen Wiedehopfen zum Tummel-Platz ihrer lüsternen Begierden dienen. Zu geschweigen, daß man sich nicht scheuet, denjenigen Ort mit gereinigter Wäsche zu behangen, allwo die Todten ihre Ruhe genieſſen sollen, denen man an Leinen-Geräthe nicht viel mehr als ein altes Bett-Tuch mit ins Grab gegeben. Ich wolte wünschen, lieber Pnevmatophile, daß sich nur dann und wann, wenn es gleich gar selten geschähe, etwas von dergleichen Begebenheiten auf unsern GOttes-Aeckern zutrüge, damit die Vermessenheit der Menschen nur ein wenig in Zaum gehalten würde. Wie behutsame Schritte würde nicht manches Zöfgen mit ihrem galanten Fuß auf denen Gräbern machen, wenn sie befürchten müste, von einer kalten Todten-Hand, den Lohn vor ihr verwegenes Unterfangen zu bekommen. So lange aber dieses nicht geschiehet wird es nicht den geringsten Nutzen haben, wenn man gleich viel tausend der gewissesten Exempel denen Menschen vorhalten wolte, und die Ruhestellen der Verstorbenen, welche man nicht anders als mit Ehr-Furcht ansehen solte, werden nach wie vor, der verderbten Jugend zu einer bequemen Gelegenheit, Muthwillen und Laster zu verüben, dienen müssen. Hier würde es nun den grösten Nutzen haben, wenn sich bisweilen ein Astral-Geist sehen ließe, und denen profanen Gemüthern den Respect gegen die Verstorbenen auf eine nachdrückliche Art einzuprägen bemühet wäre.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, GOtt hat die gantze Welt nur einmal mit der Sündfluth gestraffet, sein gerechter Zorn hat 5. Städte mit Feuer vom Himmel verderbet. Diese schrecklichen Exempel sind der Nach-Welt kund worden, die Menschen wissen solche und müssen sie glauben, dennoch aber lehret die verruchte Lebens-Art, welche so gar unter den Christen im Schwange gehet, wie schlecht der Nachdruck und wie wenig Besserung von einem zu hoffen sey. Zwar, wenn die Göttliche Straff-Gerechtigkeit zu diesen Zeiten noch so hart verführe, so würde die Boßheit der Menschen, wiewohl gleichsam bey den Haren gezogen, Anlaß zur Busse bekommen. Allein dieses ist der Weisheit und den geheimen Urtheilen GOttes nicht gemäß, nach welchen die im argen liegende Welt einem zukünftigen Gerichte vorbehalten wird, wiewohl sich GOtt fast in allen Seculis durch gewisse schwere Straffen zu erkennen gegeben. Und eben so verhält es sich auch mit denen Erscheinungen der Geister, daß sie ihre gewisse Periodos haben, und nur zu gewissen Zeiten sich ereignen. Es geschieht dieses zu dem Ende, damit das Geister-Wesen nicht gar in Vergessenheit gerathe, und man daraus erkenne, wie das Wesen aller Dinge zusammen hange. Und da anfänglich alles aus Geist und Wasser bestanden, so muß nach deren Absonderung durch die erscheinende Geister dem Augen der Menschen noch bisweilen ein sichtbares Schau-Spiel vorgestellet werden, bis daß endlich das Wesen der Dinge die Art eines verklärten Geistes annehmen, dasjenige aber, was der äusserſten Finsterniß

gewied-

gewiedmet ist, in sein eigenes Centrum zurück gehen, unser Verstand aber von dem Wesen des Geistes eine bessere Einsicht erlangen wird. Indessen, lieber Andrenio, darfst du dir nicht einbilden, als wenn unser Sachsen-Land sich damit entschuldigen könte, als wenn es ihnen an Predigern gefehlet hätte, von welchen sie in der Geister-Lehre wären unterrichtet worden. Ich habe bereits oben Exempel genug beygebracht, welche, wo wir nicht mit sehenden Augen blind seyn wollen, nicht wohl zu läugnen sind. Damit du aber um so viel gewisser versichert seyst, daß auch zu unsern Zeiten die Geister sich an denenjenigen, welche ihre Gräber beunruhiget, zu rächen gewust haben, will ich dir eine merckwürdige Geschichte erzehlen, welche nicht vor gar langer Zeit sich ereignet, und mir durch vertraute Nachricht von gewisser Hand mitgetheilet worden. Nicht weit von Eißleben lieget ein Kloster-Guth Wimmelburg genant, welches ohngefehr von 1700. bis 1710. eine Obrist-Lieutenantin von Wohwasser in Besitz gehabt. Von dieser Zeit an hat man gewisse Nachricht, daß sich daselbst ein Gespenst, welches man insgemein den Bruder Bertram nennet, habe sehen und hören lassen. Es soll derselbe noch auf diese Stunde durch ein gewisses Fenster seinen Ein- und Ausgang haben, vor welchem auf sein Grab und Leichenstein, so ietzo mit einem Stackete umgeben, zu sehen ist. In dem daselbst angelegten neuen Gebäude hat besagter Geist sich öfters bey der Frau von Wohwasser eingefunden, mit ihr, wie auch mit andern Leuten, gesprochen, sich auch wohl gar zu ihr in das Bette gesetzt, zu welcher Zeit er rauch wie ein Ziegenbock anzusehen gewesen. Er hat nicht leiden

können, daß weil die Strasse durch den Hof gehet, die Leute mit dem Geschirr an den Leichen-Stein gefahren. Wenn sie aber solches gleichwohl gethan, hat er ihnen des Nachts darauf auf allerhand Art zugesetzt und sie gequälet. Unter andern hat es sich einst zugetragen, da drey Bediente des Amtmanns Wurm sich auf besagten Leichenstein verwegener Weise gesetzet, und auf demselben eins herumgetruncken, er dieselben des Nachts fast bis auf den Tod ausgeprügelt hat. Da aber die Frau von Wohwasser das alte Kloster abbrechen, und an statt desselben ein neues Gebäude aufführen wollen, hat dieser Bertram als Stiffter desselben Klosters nicht verstattet, daß sie etwas weniges von der Kirche abbrechen dürfen. Wie sie nun deßwegen bey dem Herrn General-Superintendenten zu Eißleben D. Dürrn sich Raths erhohlet, hat der Bruder Bertram auf dem Rückwege ihr ein paar derbe Maulschellen versetzt, und sich nicht gescheuet, dem Duell-Mandat zuwider, den Strassen-Frieden zu brechen. Vielleicht hat er hierdurch andeuten wollen, daß zwischen dem Jure Canonico der Geistlichen zu diesen Zeiten, und zwischen dem Recht der Geister ein sehr grosser Unterschied sey; Sonst aber mag dieser Plage-Geist der neuern Zeiten mit dem beruffenen Hutkin, dessen wir oben gedacht gar füglich in Vergleichung gezogen werden, weil sie in ihren Handlungen nicht viel unterschieden sind. Denn es ist bey diesem Bertram nichts neues, daß er eben wie jener die Leute zu äffen sucht, sich in die Thüren stellet, und niemanden hindurch gehen lässet, auch wenn er dieselben auf allerhand Art verführet, sie hernachmals noch darzu höhnisch auslacht.

Eins-

Einsmals gieng er des Sonntags unter der Predigt in die Küche, und bot der Köchin seine Dienste zum Braten-wenden an; als diese nun um etwas herauf zu holen in den Keller gegangen war, hat er sie dermassen bethöret, daß sie den Rückweg nicht wieder finden können; Er aber hat unterdessen alle Speisen am Feuer verderben lassen, daß also die gute Frau Obrist-Lieutenantin ihres Sonntäglichen Bratens vor dießmal entbehren müssen. Vornemlich aber ist bey diesem Geist zu bewundern, daß er den Schimpf oder Verunehrung, so seinem Grabe wiederfähret, niemals ungerochen hingehen lässet, woraus du also, lieber Andrenio, einen Beweiß nehmen kanst, daß die in ihren Gräbern beunruhigte Geister auch in den neuern Zeiten unter uns Rache geübet, und ihre Gebeine wegzunehmen nicht verstattet haben.

Andrenio.

Ich muß bekennen, lieber Pnevmatophile, daß bey mir ietzo das Sprüchwort eintrifft: Verba movent, exempla trahunt. Denn da du mir ein authentisches Exempel vor Augen geleget hast, so stellet mir meine Phantasie die Sache so eigentlich vor, als wenn ich den mit Ziegen-Haren bekleideten Mönch auf die 3. Knechte des Amtmanns, die sein Begräbniß mit Unehren beleget, tapfer zuschmeissen sähe, und ich trage mit ihnen um soviel weniger Mitleiden, weil sie aus blossem Frevel der Ruhe-Stelle eines Geistes die gebührende Hochachtung versaget haben. Allein wie kömmt es, geliebter Freund, daß wir auf unsrer Reise allezeit wieder zurück nach Sachsen kehren? Es scheinet fast, als wenn uns die Geister dieser Gegenden selbst wieder zurück zögen, damit

wir

wir uns ihrer als verlassener Wäysen mit Nachdruck annehmen sollen. Sie wollen uns deßwegen nicht gerne weiter gegen Italien fortgehen lassen weil wir in selbigen Landen, wo die Irrthümer, Betriegerey und Aberglaube sich so sehr eingeschlichen, leicht etwas aufklauben möchten, wodurch das ganze Geister-Wesen überhaupt in übeln Verdacht gerathe. Doch ehe wir weiter gehen, lieber Pnevmatophile, muß ich dir auch einen Zufall aus unsern Ländern berichten, welcher aber von solcher Beschaffenheit ist, daß ich ihn mit deinen Grund-Lehren nicht zusammen reimen, noch vielweniger denselben auflösen kan.

Pnevmatophilus.

Wenn deine Erzehlung wircklich von einem Geist handelt, so muß dieser in den Schrancken bleiben, in welche ihn GOtt gesetzt hat, ich aber werde deßwegen von meinen vorausgesetzten Principiis nicht abgehen. Rede demnach, lieber Andrenio, und bringe dasjenige vor, was dir so unauflößlich scheinet. Wieviel Begebenheiten hab ich dir schon bisher erzehlet, welche dir anfänglich als grosse Abentheuer und Wunderdinge vorkommen, biß ich dir, nach meinem wenigen Vermögen, deine Zweifels-Knoten aufgelöset, und dasjenige, was dir unbegreifflich und aller Glaubwürdigkeit zuwider geschienen, deutlicher erkläret habe.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, wenn meine Erzehlung einen Römisch-Catholischen Geist angienge, hätte es nicht viel zu bedeuten, und wolte ich meinen Zweifel selbst zur Gnüge abhelfen; Allein, da hier von einem

Sächsi-

Sächsischen Geist die Rede ist, kan ich nicht heraus
mmen, wenn ich gleich deine obigen principia zu
ülfe nehme. Die Geschicht ist diese: In dem
ürstenthum Köthen liegt das Städtgen Gülten an
nem kleinen Fluß, nahe bey demselben haben die
ferde-Jungen, wenn sie die Nacht über auf der
Heide geblieben, und sich einen Sitz oder Lager zu
chte gemachet, diese Gewohnheit gehabt, daß sie
lemal einen Platz frey gelassen, weil sich alle Nacht
n gewisser Geist einfand, und sich auf solchen leeren
Sitz niederzulassen pflegte. Nun geschah es einmals,
ß ein reisender Wanders-Mann, wegen einbre-
ender Nacht sich in die Gesellschaft dieser Hirten-
ungen einließ, und auf dem Platz, welcher vor den
warteten Geist leer gelassen wurde, ohne Bedencken
ederseßte. Und ob ihn gleich die Knaben zuredeten,
ß er diesen Sitz vor ihren Mit-Cameraden räu-
en solte, so war er dennoch hierzu nicht zu bringen;
nd sagte zu jenen: Wenn er kömmt, will ich auf-
ehen und ein Vater Unser für ihn beten. Endlich,
n es bis gegen Mitternacht gekommen war, stellte
ch der Geist gewöhnlicher massen ein; der Wan-
rs-Mann aber stund geschwind auf, fiel nebst den
irten-Jungen auf die Knie, und beteten insgesamt
n Vater Unser. Nachdem solches vollendet, hub
er Geist an zu reden, und sprach: Ich dancke, denn
en nach diesem Gebet bin ich schon gantzer 50. Jahr
egangen, und nunmehro komme ich zur Ruhe;
orauf er verschwunden, und nachhero nicht wieder
esehen worden. Dieser Zufall, lieber Pnevmatophile,
t nur erst in diesem Seculo geschehen, kan auch durch
nläugbare Zeugnisse erwiesen werden. Allein wie

hält

hält es hier mit unſern Glaubens-Artickeln, und wie will ſich dieſes mit denſelben räumen? Entweder folget hieraus, daß wir Evangeliſche ſehr unbarmhertzig mit den Verſtorbenen verfahren, weil wir nicht, wie in der Römiſchen Kirche geſchicht, für die Todten Gebeter und andre Andachten verrichten, daß dahero dieſer Geiſt nach einem eintzigen Vater Unſer gantzer 50. Jahr hat gehen müſſen; Oder dein vor angeführter Satz wird keinen Stich halten, nach welchem du behauptet haſt, daß die Reinigung der Seelen von neuen geſchehen müſſe, anderer Menſchen Bemühung aber denenſelben gar nicht zu ſtatten komme.

Pnevmatophilus.

Mein guter Andrenio, du irreſt dießmal, wenn du ſonſt kein Anliegen empfindeſt, und dieſes dein ſchwerſter Scrupel iſt, ſo ſoll mir es wenig Mühe koſten, denſelben nach meinen principiis aufzulöſen. Es folget nemlich aus dieſer Geſchichte gar nicht, daß wir die Lehr-Sätze der Römiſchen Kirche herbeyziehen müſſen. Denn bey dieſen macht es das Gebet allein nicht aus, ſondern es wird auch eine gewiſſe und nach Beſchaffenheit der Sünden gröſſere oder geringere Geld-Summe erfordert, welche ſich mit der Kraft des Gebets vereinigen muß. Hiervon aber wird in dem angeführten Exempel nicht mit einem Wort gedacht, ſondern der Wandersmann ſagte; Ich will beten, und da er gebetet, ſprach der Geiſt: Nach dieſem Gebet, (welches nemlich freywillig geſchieht,) bin ich ſchon gantzer 50. Jahr gegangen. Was aber ein wahres Gebet ſey, davon habe ich dir, lieber Andrenio, zu einer andern Zeit einigen

Un-

Unterricht gegeben. Ein wahres Gebet muß im Geist geschehen, und eben daher bekömmt es die Kraft sich mit den Geistern zu vereinigen; das Geld hingegen ist den Geistern so zuwider, als das Irdische von dem Himmlischen unterschieden ist. Hast du denn schon aus der acht gelassen, was sich dir oben von Luthero angeführet? Dieser läst ja das Gebet für die verstorbenen zu, gleichwie er hingegen die Seelmessen und Vigilien verwirfft, weil diese nicht freywillig geschehen. Der Meß-Priester gehet nicht eher zum Altar, der Küster läutet nicht, und der Cantor hat eine rauhe Kehle, wo man nicht vorhin den freyen Willen dieser Geld-begierigen Leute mit dem gesetzten Preise gleichsam bindet, daß sie es thun müssen. Dieses war, ja eben der Stein des Anstosses, ja die Haupt-Ursache der vorgenommenen Reformation in der Christenheit; zugleich aber ist dieses auch der Grund, warum die meisten Theologi unserer Kirche so weit auf das andere extremum gefallen sind, daß sie die Verstorbenen gantz und gar aus der Republique der Lebendigen ausschliessen, und ob sie schon die Römisch-Catholischen für ihre Neben-Christen erkennen, dennoch der dreyfachen Crone des Pabstes die dreyfache Herrschaft über die streitende, sich reinigende und triumphirende Kirche nicht zugestehen wollen. Hier steckt aber der Knoten, wie ich wohl mercke, und dieses kömmt dir bedencklich vor, weil du dir nicht einbilden kanst, daß zwischen den Verstorbenen und Lebendigen eine Verbindung möglich sey, Kraft welcher die im Vater Unser gesprochne Worte: Vergieb uns unsere Schulden ꝛc. auch vor die Verstorbenen eine gute Wirckung nach

sich

ſich ziehen, und von ihrer Reinigungs-Straffe ihnen einige Erleichterung verurſachen ſolten. Dieſer Punct muß unter uns etwas gründlicher unterſucht werden, damit wir hinter die Wahrheit kommen, und unſern wanckenden Glauben in dieſer Materie befeſtigen; wiewohl dieſelbe eigentlich nicht unter die Glaubens-Artickel gehöret, noch uns von unſerm Lehr-Meiſter Chriſto, und ſeinen Apoſteln davon etwas gewiſſes offenbaret worden. Was erſtlich die Römiſche Kirche anlanget, ſo weiß ſie zwar keinen gründlichen Beweiß davon anzuführen, und läſſet es anug ſeyn, daß die Kirchen-Tradition es ſo mit ſich bringe, und daß es von den Römiſchen Päbſten verordnet ſey. Du wirſt dahero keinen GOttes-Dienſt in ihren Kirchen verrichten ſehen, wobey nicht zugleich ein Gedächtniß der Todten geſchehe, wenn ſie unter andern ſich dieſer Worte bedienen: Qui nos præceſſerunt in ſigno fidei et dormiunt in ſomno pacis, d. i. welche uns vorgegangen ſind in dem Zeichen des Glaubens, und im Schlaff des Friedens ruhen. Die Canoniſchen Stunden werden niemals vollendet, man habe denn zuvor durch ein kurtzes Gebet den Verſtorbenen die Ruhe angewünſchet. Man ſtehet nicht auf vom Tiſche, ohne der Verſtorbenen ſich zu erinnern. Gehet man über einen GOttes-Acker, ſo wünſchet man denen allhort Ruhenden ihren Frieden, und es iſt bey dieſer Religion eben der Gebrauch, welcher bey uns im Schwange gehet, eingeführet, daß wenn man höret, dieſer oder iener ſey geſtorben, man ſich der Worte bedienet: GOtt habe ihn ſelig, tröſte ihn GOtt, oder GOtt ſey ſeiner Seelen gnädig. Dieſe Art zu reden mag bey uns Evangeliſchen aus einem

inner-

innerlichen Trieb herrühren, oder aber nur aus Gewohnheit andern nachgesprochen werden so stammet dennoch dieselbe ursprünglich von den Römisch-Catholischen her, und haben unsere Vorfahren selbige als einen löblichen Gebrauch beybehalten.

Andrenio.

Es ist wahr, lieber Pnevmatophile, und ich habe selbst diese Gewohnheit an mir, ohne daß ich selbst bisher Achtung drauf gegeben, oder den Grund derselben verstanden hätte. So oft ich auch eine unbekannte Leiche, entweder mit ordentlichem Gepränge durch die Gassen tragen, oder des Morgens frühe zu ihrer Ruhe-Stelle hinaus fahren sehe, wenn etwa die hinterbliebenen sich an den überflüßigen Leichen-Kosten etwas ersparen wollen; so oft fühle ich bey mir eine innerliche Bewegung, welche mich antreibet, denen Verstorbenen Ruhe und Friede von GOtt zu wünschen. Nun heist es zwar sonst im Sprich-Wort: Consuetudo est altera natura, die Gewohnheit macht eine andere Natur, und kan es gar wohl seyn, daß ich dieses in den Catholischen Ländern, wo ich gebohren und erzogen bin, mit der Mutter-Milch gleichsam eingesogen habe, daß ich es auch daher mir nicht wieder abgewöhnen kan. Allein da wir doch in Göttlicher Schrift keine Anleitung zu dieser Christen-Pflicht finden, und der HErr Christus vielmehr saget: Lasset die Todten ihre Todten begraben; so möchte ich gerne wissen, woher die Römisch-Catholischen anfänglich diese Gewohnheit angenommen, und woher dieselbe zu einem allgemeinen Gebrauch gediehen seyn.

Pneymatophilus.

Die Worte Christi, welche du anführest, lieber Andrenio, wollen sich zu unserm gegenwärtigen Vorhaben nicht gar wohl schicken. Der Heyland redet allhier von Todten, die ihre Todten begraben sollen, durch welche Redens-Art nothwendig die Mystischen Todten zu verstehen sind, von welchen in unserm Glaubens-Bekäntniß die Rede ist, wenn es heisset: Daß Christus kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Diesen kan freylich weder Ruhe noch Friede angewünschet werden, weil sie nicht allein geistlicher Weise tod, sondern auch dem ewigen Tode unterworffen sind. Und daher könte dieser Ausspruch Christi so gut für uns, als für die Römisch-Catholischen angeführet werden, sintemal in gedachtem Wunsch der Verstand dieser ist, daß diejenigen die im HErrn entschlaffen sind, aus dem Schatten des Todes, in die neue Erde der Lebendigen mögen übersetzet werden. Wir können also daher nicht schliessen, daß es uns also verboten sey, zu wünschen, daß diese mit jenen Todten nicht mögen gerichtet werden. Und hieher kan man auch die Worte des Evangelisten ziehen, wenn er saget: Daß nicht alles geschrieben sey, was JEsus gethan und gelehret habe, weil sonst die Welt diese Bücher nicht würde begreiffen können. Denn weil Christus unter den Menschen-Kindern gewohnet und verwandelt, hat er unter seine göttliche Lehren welche er an die Lebendigen abgehen lassen, nichts von den Todten mit einmischen wollen, sondern hat die Menschen nur auf ihren letzten Zweck, nemlich auf das ewige Leben verwiesen. Woraus denn zur genüge erhellet, daß aus

denen

denen von dir angeführten Worten Christi, nichts wider die Römisch-Catholischen, noch auch wider meine Meinung folge, und daß uns deßfalls gar wohl erlaubet sey, den Verstorbenen den Frieden anzuwünschen.

Andrenio.

Es müssen aber gleichwol solche Redens-Arten in der Römischen Kirche und unter uns ihren gewissen Grund haben, weil es sonst unmöglich wäre, daß sie dergestalt hätten überhand nehmen können. Du wirst mir also einen sonderbaren Gefallen erzeigen, wenn du mir hierinnen eine zulängliche Nachricht giebest.

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, ich weiß dir hiervon keinen andern Grund, als den allgemeinen Glauben der Kirche anzugeben, welche vermuthlich auch aus einer Tradition über diese Meinung so fest muß gehalten haben. Wir finden schon bey dem alten Cyrillo Hierosolymitano in Catech. 5. den klaren Ausspruch: Oramus, qui inter nos vita functi sunt, sicut et pro illis oramus, d.i. Wir bitten diejenigen, welche von uns abgeschieden sind, wie wir auch für selbige bitten. Auch haben wir davon ein Exempel an Käyser Theodosio dem jüngern, welcher bey den Gebeinen Johannis Chrysostomi niedergefallen, und für die Seelen seiner verstorbenen Eltern Arcadii und Eudoxiæ gebetet hat, wie Theodoretus Lib. 5. Hist. cap. 26. bezeuget. Von Constantino dem Grossen meldet Eusebius Lib. 4. in ejus vita, daß er in einer berühmten Kirche habe wollen begraben seyn, damit ihm durch vieler Lebendigen Gebet möchte geholffen werden. Auch schreibet Damascenus von dem alten Josaphat

in dessen Leben, daß er mit diesen Worten für seinen Vater gebetet habe: Colloca eum in locum refrigerii, in locum quietis et ne memineris iniquitatum eius antiquarum, d. i. Setze ihn, o HErr, an den Ort der Erquickung, an den Ort der Ruhe, und gedencke nicht seiner alten Übertretungen. Nicht weniger lesen wir bey Palladio, daß Macarius nach seiner Gewohnheit sein Gebet für die Verstorbenen zu GOtt gerichtet. Gleichwie wir nun aus diesen und vielen andern Exempeln erkennen, daß die Lebendigen vor die Todten gebetet haben; also finden sich im Gegentheil bey Surio, Tom. II. vielfältige Exempel, da die Todten für sich das Gebet von den Lebendigen verlanget haben. Unter andern hält dieses Ephrem Syrus gleichsam für den nothwendigsten Artickel seines Christlichen Testaments, daß die Lebenden für seine Seele zu GOtt bitten solten. Wolten wir die Acten und Geschichte der alten Christen durchgehen, so solte es mir gar leicht seyn, ein gantzes Volumen mit solchen Zeugnissen und Exempeln anzufüllen. Nun ist bekannt, daß alle neubekehrte Christen, entweder aus dem Heydenthum, oder von den Jüden abgestammet. Was die Heyden anbetrifft, so ist nicht zu läugnen, daß bey ihnen fast unzehlbare Ceremonien, expiationes und Glückwünsche für ihre Verstorbenen im Brauch gewesen, wie denn das gewöhnliche Ilicet, welches die Leichen-Bitterin, nach vollbrachten Ceremonien ausrief, von unserm Wunsch: GOtt lasse sie in Frieden ruhen, wenig unterschieden gewesen. Daß aber die Juden, noch auf diese Stunde sowohl als vor alten Zeiten für ihre Verstorbenen gebetet, lehret theils die tägliche Erfahrung,

theils

theils erhellet ſolches aus dem Exempel Judæ Maccabei, welcher für ſeine Erſchlagene hat beten laſſen. Im übrigen ſehen wir dieſes nicht allein durch den Gebrauch der Chriſten in der erſten und mittlern Kirche beſtätiget, ſondern wir haben auch desfalls ausdrückliche Statuta und Verordnungen. Und ob ſchon Chriſtus von dieſer Materie in ſeinen Göttlichen Lehren nichts abgehandelt hat, ſo treffen wir doch auch nicht das geringſte Merckmahl an, daß er ſolches verboten, daher denn die Väter der Kirchen deſto ſicherer zu den alten Traditionen ihre Statuta hinzu fügen, und ſolche ihren Gemeinden auflegen können. Clemens Alexandrinus, welcher ſelbſt ein Diſcipul derer Apoſtel war, ſchreibet in ſeiner erſten Epiſtel mit deutlichen Worten: Oportet diligenter orare pro mortuis, man muß fleißig für die Verſtorbenen beten; und Chryſoſtomus Homil. 41. in I. ad Corinth. läſt ſich alſo vernehmen: Juvetur mortuus non lachrymis, ſed precibus et ſupplicationibus. d. i. Man muß die Todten nicht mit Thränen bedauren, ſondern ihnen mit andächtigem Gebete helfen; und ferner: Ne fatigemur mortuis auxilium ferre, preces pro illis offerentes. Wir ſollen uns nicht verdrieſſen laſſen, den Todten zu helfen und für ſie zu beten. Merckwürdig ſind die Worte Ambroſii, wenn er Lib. II. Epiſt. 8. von dem Tode ſeiner Schweſter alſo ſchreibet: Non tam deplorandam, quam proſequenda m orationibus reor, nec mœſtificandam lachrymis, ſed oblationibus animam ejus Domino commendandam. d. i. Meiner Meinung nach hat man ſie nicht ſowohl zu beweinen, als für ſie zu beten, nicht ſowohl ihren Tod mit Thränen zu beklagen, als ihre Seele

GOtt anzubefehlen Ursach. Ich kan demnach nicht ergründen, warum unsere Kirche sich so gar auf die andre Seite gelencket, daß sie von dem Gebet für die Verstorbenen gar nichts wissen will, und es bey den Leichen-Predigten, wenn sie anders bezahlet werden können, eintzig und allein bewenden läst. Billig solte ja unser eigner Geist kraft seines Wesens gleichsam wallen, und eine sehnliche Begierde tragen, diejenigen im besten Andencken zu behalten, welche uns wegen Blut-Freundschaft dem Wesen nach die Nächsten sind, und nach demselben von uns nicht gäntzlich können geschieden werden. Da nun der Geist wiederum zu GOtt kömmt, so lange aber zu demselben nicht gelangen mag, bis seine Reinigung vollendet ist, welche nothwendig in einem Stande der Finsterniß geschiehet, weil sie ihn von der Vereinigung mit dem wahren Licht zurücke hält; so können wir ja leicht muthmassen, da das Gebet, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, die Wolcken durchdringet, ja wohl gar Feuer vom Himmel erzwingen kan, daß eben dieses Mittel die Finsterniß, welche solche Seelen umgiebet, zertheilen und ihnen zu ihrer wahren Ruhe behülflich seyn könne. Mercke aber hierbey wohl, lieber Andrenio, daß dieses Gebet von einem Gerechten geschehen muß, der selbst mit GOtt vereiniget ist, und sich daher bereits im Licht befindet, keines weges aber von einem Sünder, welcher selbst noch in der Finsterniß herum wallet. Ich stehe daher in den Gedancken, daß wir Evangelische mit allem Fug für unsere verstorbene Angehörige beten können, ob wir gleich hierzu keinen ausdrücklichen Befehl in der heiligen Schrift antreffen; Es ist genug

nug, daß uns der Apostel überhaupt anbefiehlet, daß wir für einander beten sollen.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, deine Erklärung machet mich um so viel getroster, da ich schon vorhin einen Ort der Reinigung, nach denen von dir erwiesenen Grund-Sätzen zugelassen habe. Auch vermuthe ich um desto gewisser, daß durch ein kräftiges Gebet und Vorbitte, denen Verstorbenen in solchem Zustande möge geholfen werden, weil das Gebet ebenfalls zu demjenigen abgeschicket wird, welcher in Ansehung derer sich reinigenden Seelen nicht nur ein gerechter Richter, sondern auch zugleich ein barmhertziger Vater seyn kan. Ich finde also keine Ursache, es zu mißbilligen, daß die meisten Christen in der ersten Kirche für die ihrigen gebetet, daß die Juden und Heiden solches iederzeit gethan haben und noch thun, und daß endlich dieser Gebrauch sowohl in der Römischen als Griechischen Kirche annoch beständig im Schwange gehet. In Erwegung dessen darf es uns nicht mehr befremden, daß man so gar selten von den Erscheinungen der Verstorbenen bey uns Evangelischen etwas höret; Denn da wir an dieselben nicht mehr gedencken, vielweniger für sie zu GOtt beten, so stehet leucht zu erachten, daß sie hinwiederum ein gar schlechtes Vertrauen auf uns setzen, und uns daher selten oder wohl gar niemals erscheinen werden.

Pnevmatophilus.

Daran ist wohl kein Zweifel, lieber Andrenio, daß es auch unter uns dergleichen Erscheinungen gebe; allein da diejenigen, welche etwas davon erzehlen, entweder von andern mit ihren vermeinten

Phantasien ausgelachet werden, oder solche für Anfechtung des Teufels ausgeleget sehen müssen; so ist es endlich dahin gekommen, daß manche Evangelische Christen nicht mehr wissen, was sie davon halten oder glauben sollen. Inzwischen bleibt es doch dabey, daß die abgeschiedenen Geister der Unsrigen eben ein so grosses Vertrauen auf unsern Glauben, als die Catholischen auf die vermeinte seligmachende Lehre der Römischen Kirche setzen müssen. Damit du aber, werthester Freund, hiervon desto mehrere Gewißheit erlangest, will ich dir ein noch gantz frisches Exempel in eben dieser Materie vorstellen: Eine gewisse Person unweit Nürnberg, wurde im Ausgehen auf der Strasse bey ihrem eigentlichen Namen gerufen, und da sie sich umsahe, wurde sie einer verstorbenen Anverwandtin gewahr, welche die Bitte an sie ergehen ließ, daß sie dieselbe in ihr Gebet nehmen möchte, damit sie vollends zur Ruhe käme. Da aber diese Frau solches aus dem Sinn geschlagen, erschien der Geist nochmals, mit dem Ansuchen sie möchte ihr die gethane Bitte nicht abschlagen. Sie fragte auch unter andern: Ob sie nicht einsmals ins Wasser gefallen wäre? Und als sie diese Frage mit Ja beantwortet, fügte jene hinzu: Ob sie denn auch wisse von wem sie wäre hinein geworffen worden? Da nun diese hierauf versetzte: Sie wäre von selbst hinein gefallen, sagte der Geist: Nein, sondern es wäre solcher durch eine verstorbene Anverwandtin, welche ihr heftig zuwider wäre, verursachet worden; Ein andrer ihr wohlwollender Geist aber hätte sie wiederum heraus gezogen. Hierauf wiederholte sie ihre Bitte nochmals, daß sie sie in ihr Gebet einschlieſſen

schliessen möchte. Jene fragte alsdenn, Wie sie es damit machen solte? Der Geist aber gab ihr die Antwort: Sie dürfte nur im Gebet für sie wünschen, daß sie zur Ruhe gelangte. Dieses hat die Frau dem Geist nicht allein versprochen, sondern auch hernachmals wircklich geleistet, worauf derselbe ihr nicht weiter erschienen ist. Hier hast du abermahl einen Beweiß, lieber Andrenio, daß sich auch in unserer Evangelischen Kirche die Geister der Verstorbenen um das Gebet der Ihrigen gar sehnlich bewerben.

Andrenio.

Warum kehren wir uns aber nicht daran, lieber Pnevmatophile, da wir doch so augenscheinliche Exempel für uns haben? Hierbey solte ja mancher einfältiger Christ auf wunderliche Gedancken verfallen; denn da er dasjenige, was ein Prediger auf der Cantzel manchmal aus seinem eignen Gehirne fürbringet, für wahr annehmen muß; so will man ihn gleichwohl nöthigen, die Lehren und den Ausspruch der Geister als nichtige Dinge zu verwerffen. Es solten ja vielmehr die Lebendigen darauf bedacht seyn, wie sie die Menschen bewegen möchten, dem Verlangen der Geister ein Gnüge zu leisten, weil sie ja selbst nicht wissen, was sie einmal nach ihrem Tode für einen Platz oder Zustand in dem Reiche derselben erlangen werden.

Pnevmatophilus.

Hiervon gebühret uns nicht, lieber Andrenio, unser Urtheil zu fällen, es wird sich solches zu einer andern Zeit an den Tag legen, wenn nemlich die verborgensten Gedancken offenbar werden müssen. Vielleicht giebt es auch unter uns viele, welche inner-

lich gantz anders überzeuget sind, als sie sich wegen gewisser Ursachen äusserlich bloß geben. Vor nicht gar langer Zeit gerieth ein vornehmer Theologus unserer Kirche in eben dieses Labyrinth, indem von demselben seine Meinung und Bedencken erfordet wurde, welcher sich aber dabey sehr weise und vorsichtig aufzuführen wuste. Denn er platzte nicht gleich heraus, wie es insgemein geschiehet: Es sind Phantasien und eigennützige Erfindungen der Papisten, denn wir haben ja das klare Wort, wie der Baum fällt, so liegt er: sondern er sagte zu der Person, welche sich Raths bey ihm erholen wolte: Wir können hierüber keine deutliche Erklärung geben, weil wir nichts ausdrückliches davon geschrieben finden; Doch es sind meines Erachtens noch viel Dinge, welche aus unsern Symbolischen Büchern nicht können entschieden werden, und daher sehen wir uns genöthiget, vor der Gemeinde nichts davon zu melden. Solche Antwort ertheilte dieser gelehrte Mann einer Person, die ihn hierum nach seinem Gewissen befraget hatte; indessen glaube ich nicht, daß ihm dieses Bekäntniß wider seinen Willen durch einen Geist sey abgezwungen worden. Vor wenig Wochen ist dieser ehrwürdige Theologus selbst in das Reich der Geister mit vollem Glaubens-Segen abgefahren, allwo er nunmehr wird erfahren haben, ob sein gefälltes Urtheil und gehegte Meinung der Wahrheit gemäß oder falsch gewesen. Im übrigen bleib ich dabey, daß, wenn wir Geister zulassen, es der Vernunft auch sehr gemäß sey, die Freundschaft mit denen abgeschiedenen Seelen zu unterhalten, welches auf keine andere Art, als durch das Gebet geschiehet, immassen

ſen uns dieſes mit GOtt, als dem erſten Urſprung alles Lichts, vereinigen kan.

Andrenio.

Fürwahr, lieber Pnevmatophile, es dürfte einem faſt mehr grauen vor den unterſchiedenen Meinungen, welche in unſerer Kirche von dieſer Materie geheget werden, als vor den Geiſtern ſelbſt; und ich wundere mich darüber um ſo viel mehr, da wir ſonſt die reine Lehre von allen Göttlichen Wahrheiten beſitzen, und daß man nicht mehr Fleiß anwendet, in einer ſo wichtigen Sache eine gründliche Erkänntniß zu erlangen. Unlängſt gerieth ich über einen kleinen Tractat unter dem Titel: Die Gewißheit der Geiſter gründlich dargethan von Richard Baxter. Der Autor hat zu Ende ſeiner Vorrede gleichſam mein gantzes Hertz erweichet, daß ich von dem Geiſter-Weſen auf beſondere Art bin überzeuget worden. Ich will die Worte deſſelben wegen ihres Nachdrucks wiederhohlen, zumalen eben dieſer groſſe Theologus beſagte Materie wohl muß überleget haben, weil er ſeinem Gegner damit ein wunderliches Sterbe-Lied ſinget, und ſolche gleichſam als ein Teſtament hinterlaſſen. Er redet aber alſo: „Fürwahr die Gewißheit ei„ner ſo groſſen Veränderung unſers Orts, Stan„des, Geſellſchaft und Wercks, welche der Tod ge„wiß und bald mit ſich bringen wird, ſolte einen ied„weden Menſchen, der den Gebrauch der Vernunft „hat, mit ſo ernſtlichen Gedancken, Neigungen und „Fleiß einnehmen, als dieſelben einem zerſtreuten, „ſorgloſen, trägen, weltlichen, ſinnlichen, unempfind„lichen Gemüth und Leben gantz zuwider ſind. Wie „bald werde ich die Welt zu ſehen bekommen, wovon

„ich

„ich ſo viel geleſen, geprediget und geſchrieben habe?
„O was für ein Unterſchied wird alsdenn ſeyn zwi-
„ſchen dem, da ich ietzt von dem fürchterlichen Er-
„ſcheinungen und wunderbaren Handlungen der
„Geiſter gehöret, und zwiſchen dem Anſchauen ſelbſt,
„und der Erkäntniß ihres Standes und ihres Thuns.
„Das Sehen wird hernach nichts ſeltenes mehr ſeyn;
„und wenn meine Seele durch die Luft der untern
„Gegend, welche dieſe elende Geiſter nun inne haben,
„hindurch muß, ſo werde ich von ihnen auf ſo ge-
„fährliche Art nicht angegriffen werden, ſondern ich
„werde im Triumph hindurch ziehen. Denn ich
„weiß, an wen ich geglaubet habe, und in deſſen
„Hände befehle ich meinen Geiſt, der Tod und
„Teufel überwunden, der nun ihr majeſtätiſcher
„HErr iſt, und mit ihnen nach ſeinem Gefallen um-
„gehen kan. Und die Engel, die ſich freuen über die
„Buſſe eines Lazari, und welche ietzo dienſtbare Gei-
„ſter ſind zu ſeiner Sicherheit, werden auch aus
„Gehorſam bereit ſeyn, deſſen Seele in Abrahams-
„Schooß zu bringen. Derjenige, ſo die Teufel der-
„geſtalt gefeſſelt, daß ſie uns nicht alſo ſchaden kön-
„nen, wie ſie in ihrer Bosheit wünſchen, wird uns
„auch durch ihre Wuth und unreine Gegend hin-
„durch bringen.„ Dieſer Engelländiſche Theologus muß nicht allein einen ſtarcken Glauben an die Geiſter gehabt, ſondern ſich auch für denſelben ſehr gefürchtet haben. Er ſcheinet in dieſer Materie das Ethiſche Principium: Metus non cadit in conſtantem virum, die Furcht ſchicket ſich nicht für einen beſtändigen Mann, nicht ſonderlich zu achten. Wenn aber ein Engelländer ſich zu der verbeſſerten Kirche,

welche

welche die Römiſchen Irrthümer ausgerottet, zehlen muß; ſo kan ich nicht begreiffen, warum er in ſeiner Meinung von der Unſrigen ſo weit abgehet. Denn was dieſer Licht nennet, das wird insgemein von unſern Gottes-Gelehrten als Finſterniß verworffen. Gleichwie aber das Kleid Chriſti unzertrennlich war, alſo können wir ja nicht ſagen, daß unſere Evangeliſche Lehre aus unterſchiedlichen Stücken zuſammen geſetzt ſey. Da über dem Henricus der VIIIte König in Engelland ſich zwar anfänglich als einen Feind Lutheri erwieſen, hernach aber ſelbſt das Haupt der proteſtirenden Kirche geweſen, ſo möchte ich gerne wiſſen, woher es denn komme, daß unter den Glaubens-Genoſſen einer proteſtantiſchen Kirche ſo wiedrige Meinungen geheget werden.

Pneumatophilus.

Lieber Andrenio, wenn es auf die Theologos der Engliſchen-Schott- und Irrländiſchen Kirche ankömmt, ſo wolte ich dir aus bewährten Autoribus zur Gnüge erweiſen, daß in der gantzen Engliſchen Kirche nichts verhaßter ſey, als der ſo genannte Sadducæiſmus, welchen alle diejenigen, ſo das Geiſter-Weſen läugnen, zum Grunde ſetzen müſſen. Auch ſo gar dieſe Secte, welche ehemals unter den Juden dieſer Meinung zugethan geweſen, wird denen heutigen Geiſter-Feinden gar ſchlecht zu ſtatten kommen. Denn es bleibet dennoch eine ausgemachte Sache, daß ſo wohl bey den Juden als Heyden das Weſen der Geiſter, nach der allgemeinen Lehre, iſt angenommen und geglaubet worden. Diejenigen aber, welche die Geiſter geläugnet, hat man für beſondere Secten, die keiner Religion zugethan, gehalten, und ſie unter die

flüch-

flüchtigen Frey-Geister gezehlet. Es leidet zwar unser Vorhaben nicht, daß ich vorietzo aus Engelland, Schottland und Irrland Geschichte zum Beweiß anführe, wiewohl die Theologi derselben Kirche von ihren Geistern ein sehr richtiges Protocoll geführet haben; Wofern du aber davon nur einen Vorschmack zu bekommen verlangest, so darfst du nur die hinterlassenen Schriften des belobten Richard Baxters, Glanvils, Beaumons und anderer ein wenig durchgehen, allda wirst du gar viele abentheuerliche Geschichte angeführet finden, und gar bald schliessen können, was für eine Meinung dieselben von dem Geister-Wesen behauptet haben. Ich halte es vor unnöthig, in unseren Unterredungen etwas aus ihnen beyzubringen, weil besagte Schriften der gelehrten Welt gnugsam für Augen liegen. Ich lasse demnach diese Dinge, weil sie vorhin schon bekannt sind, vorietzo fahren, und stelle es in dein Belieben, ob du in besagten Scribenten selbst weiter nachsuchen wollest. Aus unsern Ländern habe ich dir auch verhoffentlich ein Genügen geleistet, indem ich gnugsame Zeugnisse angeführet, welche zur Bestättigung des Geister-Wesens dienen können. Solte ich mich aber nach Italien wenden, und die da herum gelegene Inseln untersuchen; so würden wir in einen solchen Historischen Labyrinth gerathen, woraus wir uns selbst nicht wieder heraus finden, den Lesern aber unserer Unterredungen einen billigen Eckel verursachen würden. Jedoch ehe wir von unsern Christlichen Glaubens-Genossen gäntzlich fortgehen, um zu erforschen, was andere Menschen, die mit uns von einem Blute Adams herstammen, von der Geister-Lehre halten,

wollen

wollen wir doch noch mit wenigem erwegen, ob die Frantzösische Kirche so gar leer ausgegangen, daß sie von dergleichen Geister-Wirckungen nichts aufzuweisen habe. Ich zweifle zwar im geringsten nicht, daß sie die Erscheinungen derselben glauben müsse, inmassen dieses die politische Unterthänigkeit gegen den Päbstlichen Stuhl mit sich bringet. Doch möchte ich gerne von dir, mein Andrenio, vernehmen, ob du mir nicht hiervon eine Nachricht geben, und wenigstens einige in Franckreich geschehene Begebenheiten, so in das Reich der Geister gehören, mittheilen könnest.

Andrenio.

Es ist mir lieb, wertheſter Pnevmatophile, daß du von mir aus den Frantzösischen Geschichten einige Geister-Nachricht verlangest; Denn bey dieser Gelegenheit kan ich wegen derjenigen Begebenheit, die zu dem Ursprung des strengen Carthäußer-Ordens gedienet, von dir eine Erläuterung bekommen. Es wird dieselbe folgender massen erzehlet: In dem XIten Seculo soll Bruno, der Stifter dieses Ordens, ein Canonicus zu Rheims sich zu einer gewissen Zeit in Paris aufgehalten haben, da eben Raymundus Diocrus ein wegen seiner grossen Heiligkeit berühmter Canonicus gestorben war. Als nun derselbe mit gewöhnlichem Leichen-Gepränge begraben, und die Todten-Vigilie dabey gesungen wurde, war man gleich in der Lection auf die Worte aus dem Buch Hiob gekommen, da es heißt: Gieb mir Antwort, als der todte Cörper sich im Sarge für allen anwesenden Volck soll aufgerichtet und gerufen haben: Ich bin, nach dem gerechten Gerichte GOttes, angeklaget

worden.

worden. Des folgenden Tages, da man die andere Vesper gehalten, hat der Verstorbene bey eben diesen Worten gesprochen: Ich bin, nach dem gerechten Gerichte GOttes, gerichtet: Ja endlich am dritten Tage hat er eben zu der Zeit, da besagte Worte gesungen wurden, zum letzten mal gesprochen: Ich bin nach dem gerechten Gerichte GOttes verdammet. Hierauf hat er sein Haupt in dem Sarge niedergeleget, und sein Andencken der Nach-Welt zur Bewunderung, seinen Cörper aber den Anwesenden zum Spectacul überlassen, wie er denn auch ausser der Kirche an einer abgesonderten Ecke ist eingescharret worden. Dieser ausserordentliche Zufall eines redenden Todten, und das erstaunens-würdige Exempel eines grossen Heiligen, welcher nach seinem eignen Bekänntniß verdammet worden, hat obbemeldeten Brunonem bewogen, daß er sein Canonicat mit einer rauhen Einöde vertauschet. Und aus diesem Anfange ist derjenige Orden entstanden, welcher Kraft seiner Regul die strengsten Fasten beobachtet, sich alles Fleisch-essens, auch so gar in den schwersten Kranckheiten enthält, beständig in einem härnen Buß-Kleide einhergehet, und vielen andern Arten einer scharffen Disciplin unterworffen ist. Die Mit-Glieder dieses Ordens bedienen sich eines immerwährenden Stillschweigens, daß man auch auf der Gasse, wenn man ihnen begegnet, kein ander Wort, als ihr Memento mori, Gedencke des Todes, von ihnen heraus bekömmt. Ihr härnes Kleid darf von ihnen zu keiner Zeit abgeleget werden, und hält ihr Gesetz so fest darauf, daß derjenige des gemeinen Kloster-Begräbnisses verlustig wird, welcher sich auf

den

dem Tod-Bette ohne daſſelbe antreffen läſt. Sage mir nun, lieber Pnevmatophile, was du von dieſer Erzehlung glaubeſt, meinem Bedüncken nach wäre dieſelbe, wenn ſie wahrhaftig iſt, alleine kräftig genug, gantz Franckreich zum Geiſter-Glauben zu bewegen. Denn was könte wohl mit mehrerm Nachdruck das Gemüth bewegen, als wenn man das Grab einer ſolchen Perſon vor ſich ſiehet, welche ihr eignes Urtheil und Verdammniß nach dem Tode angezeiget hat.

Pnevmatophilus.

Es iſt wahr, lieber Andrenio, daß dieſes eintzige Exempel zulänglich ſeyn könte, nicht nur das gantze Königreich Franckreich, ſondern die gantze Chriſtenheit von dem Zuſtande der Menſchen nach dieſem Leben zu verſichern. Es hätte alſo der bekannte Marſilius Ficinus, als ein gebohrner Frantzoſe, nicht nöthig gehabt, durch ſeinen verſtorbenen Freund von dem zukünftigen Leben mehrere Nachricht einzuholen. Dieſer kam, der genommenen Abrede gemäß, auf einem weiſſen Pferde zu Marſilio, hielt ſich aber nicht lange in Unterredung mit ihm auf, ſondern ſagte nur: Marſili, Alles iſt wahr, was wir bey unſerm Bündniß von dem andern Leben geredet haben, worauf derſelbe verſchwunden. An jenes Brunonis Begebenheit aber haben wir keine Urſache zu zweifeln, daß ſie ſich in der That alſo zugetragen. Denn wenn du gleich einwenden wolteſt: In ſelbigem Seculo waren die Chriſten ſehr leichtgläubig, und es geſchahe viel von der Geiſtlichkeit aus eigennützigen Abſichten;

So wird doch dieser Einwurf gar bald hinwegfallen, wenn du nur bedenckest, daß ein ansehnlicher Canonicus sich dadurch bewegen lassen, eine reiche Præbende in die Schantze zu schlagen, und für das bequeme Kloster-Leben eine einsame Wüsteney zu erwehlen. Du magst auch hinkommen, in was für ein Carthäußer-Kloster du wilst, so findest du bey dem Eingange über der Thür diese erstaunens-würdige Geschichte abgemahlet. Die Wohnungen dieser Mönche kanst du mit gutem Fug Schlaff-Gemächer der lebendig-herumwandelnden Toden nennen, inmassen so wohl ihr tieffes Stillschweigen als auch ihre äusserliche Gestalt sie von denen Toden gar wenig unterscheidet. Weil aber alles dieses, vermöge der Ordens-Regul des ersten Stifters geschiehet, so fliesset daraus ein neuer Beweiß, daß obgedachtem Brunoni ein Verstorbener das Geister-Evangelium müsse geprediget haben.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, meines Erachtens scheinet die Gewißheit dieser Geschichte auch daher ausser allem Zweifel gesetzt zu seyn, weil die Mit-Glieder besagten Ordens bis diese Stunde von dem ersten Rigueur noch keinen Nagel breit abgewichen sind. Denn wer weiß, ob der erste Stifter Bruno nicht seinen hinterlassenen Ordens-Genossen beständig erscheine, und ihnen nachdrücklich zurede, daß sie den geistlichen Stand, welchen sie einmal erwehlet, auf gehörige Art beobachten, und seine Regeln niemals aus den Augen setzen sollen. Nunmehro, lieber Pnevmato-

matophile, habe ich dein Begehren erfüllet, die Reihe iſt nun an dir, daß du mir auch einige Nachrichten aus Franckreich mittheileſt, ehe wir dieſe Länder verlaſſen, und gegenwärtige Unterredung vollenden.

Pnevmatophilus.

Ich könte dir, liebſter Andrenio, hiervon einen groſſen Vorrath aufweiſen, wenn ich ſolche Dinge anführen wolte, welche man in hiſtoriſchen Büchern bereits aufgezeichnet findet. Denn da Franckreich den Titul des allerchriſtlichen Königreichs führet, und ſchon ein dienſtbarer Geiſt zu der Salbung Königs Clodovei eine heilige Oel-Flaſche vom Himmel gebracht hat; ſo darf man nicht zweifeln, daß das gantze Geiſter-Reich auch mit dieſem Lande in ſehr genauer Verbindung ſtehen müſſe. Du haſt mir vorhin diejenige Geſchichte erzehlet, welche zu der Stiftung des berühmten Carthäuſſer-Ordens den Grund geleget, ich will demnach von einer andern Erſcheinung etwas gedencken, welche in eben dieſem Königreich zu der Reformation des bekanten Ciſtercienſer-Ordens, welcher von ſeiner erſten Ordens-Regul ſehr abgewichen war, Anlaß gegeben. Es hatten anno 1140. drey Fiſcher unweit Lion ihre Netze getrocknet, und ſich darauf zur Ruhe begeben, einer aber von demſelben wurde durch einen Mönch vom Schlaf erwecket, welcher verlangte, daß er ihn über den Fluß ſetzen ſolte. Der Fiſcher erzeigte ſich willig und bereit ſeinem Anſuchen ein Genüge zuthun, es kamen auch noch 6. andere, welche dem Geſicht und Kleidung nach denen Mönchen ſehr ähnlich wa-

ren. Sie stiegen insgesamt in das Schiff, und fuhren hinüber, da sie aber an das Land gestiegen, wurde der Fischer-Kahn durch einen heftigen Sturmwind wieder auf die andre Seite getrieben, allwo gleich wiederum andere Mönche hineinstiegen, und jenseits hinüber setzten. Dieser wunderliche Zufall machte den Schiffer gantz erschrocken, daß er auch mit grösster Bestürtzung an den Ort zurücke kehrete, wo er vorhin geschlaffen, und darüber in eine Kranckheit fiel. Die folgende Nacht wurde ein anderer Fischer aufgewecket, und von ihm begehret daß er gleichergestalt einige Mönche übersetzen solte. Da aber derselbe zu seinem Schiff gekommen, sprach ein Mönch zu ihm, daß dieses Schiff sie alle hinüber zu bringen nicht fähig wäre, und sie dahero ein grösseres suchen müsten. Als nun diese am Ufer hinunter giengen, kamen ihnen 12. andere Mönche mit abgeschnittenen Nasen, schwartz und weiß wie Cistercienser gekleidet entgegen. Diese sind in ein Schiff getreten, und alsobald hinüber gefahren, und da sie ausgestiegen, haben wiederum andere sich hinein begeben, welches zu unterschiednen mahlen geschehen. Wohin aber diese Mönche nebst dem Schiff gekommen, davon hat der Fischer so wenig Nachricht geben können, als er gewust, auf was für Art er wiederum an seine Ruhe-Stelle gebracht worden. Diesem ergieng es eben so, wie dem vorigen, daß er sich mit grosser Mattigkeit befallen sahe und sehr übel befand. Die folgende Nacht wurde dem dritten Fischer von einem Mönch anbefohlen, ihm ein neues Schiff zu verschaffen, und da er nicht

wuste.

wuste, wo er, solches hernehmen solte, kam es ihm vor, als wenn er über rauhe Klippen und Felsen fortwandern müste. Hier sahe er auf einer hohen Spitze ein gantz neues Fahrzeug liegen, welches alsofort von unterschiedenen Mönchen, die theils kleiner, theils grosser Statur, auch mit weisen Kleidern und schwartzen Capucen angethan schienen, bestiegen wurde. Sie fuhren ohne ein Wort zu reden über den Strom hinüber, allwo er einiges Geheule hörte, aber nicht begreiffen konte, was dieses vor eine Gegend wäre: des andern Tages wuste er nicht, auf was für Art er nach Hause gekommen, und verwunderte sich noch mehr, da er ein neues Schiff am Ufer stehen sahe, welches weder ihm noch seinen Mit-Brüdern bekannt war. Weil nun diese drey Fischer ihre nächtliche Begebenheit einem und dem andern erzehlet hatten, wurden sie für das geistliche Gericht gezogen, allwo sie alles das, was ihnen begegnet war, durch eydliche Aussage noch gewisser machten. Hierdurch wurden einige Mönche, welche bey ihrem Verhör zugegen waren, dergestalt gerühret, daß sie sich entschlossen, eine bessere Lebens-Art anzunehmen. Denn die Mit-Glieder des Cistercienser-Ordens, welche auch sonst Mönche de la Trappe genennet werden, sind vermöge ihrer Regel zu dem allerstrengsten Leben verbunden. Sie dürfen nicht allein mit keinem Menschen umgehen, sondern bekommen auch von ihrem Eintritt ins Closter an keine weltliche Person mehr zu Gesichte, und sind verbunden, alle Hülsen-Früchte und Geträude, woraus ihre Nahrung bestehet, mit eigner

Hand zu erwerben. Hier ſieheſt du, lieber Andrenio, was die Geiſter der Verſtorbenen, für kräftige Reformatores abgeben, und was für ſtarcke Bewegungen das Reich der Geiſter, in den Hertzen der annoch Lebenden erwecken kan. Dieſe beyden Exempel ſind in Anſehung der Geiſter-Lehre eine ſtärckere Vormauer für die gantze Frantzöſiſche Chriſtenheit, als wohl iemals bey den Lacedæmoniern die Begräbniß ihrer Todten um die Stadt-Mauer hat ſeyn können,

Andrenio.

O mein lieber Pnevmatophile, wo wären ſolche geiſtliche Reformatores mehr vonnöthen als unter der Römiſchen Geiſtlichkeit? die meiſten von ihren Clöſtern ſind anfänglich aus guten und erbaulichen Abſichten geſtiftet worden, allein ſie ſind mit der Zeit in ſolchen Verfall gerathen, daß man ſie nicht mehr für Clöſter, das iſt, Verſamlungen geiſtlich-geſinnter Perſonen halten kan. Man hätte ja hohe Urſache zu wünſchen, daß die wollüſtigen und verderbten Mönche durch die Geiſter ihrer gottſeligen Vorfahren, zur Beſſerung nachdrücklich aufgemuntert, oder gar aus den Clöſtern vertrieben würden. Wenn ſich nur bisweilen in Italien und andern Catholiſchen Ländern eine ſolche Erſcheinung der Geiſter zutrüge, ſo wäre meinen Gedancken nach nicht möglich, daß man nicht Anſtalt machen ſolte, die Unordnung, welche in den Clöſtern regieret, mit Ernſt abzuſchaffen. Man muß recht erſtaunen, wenn man das heutige Cloſter-Leben ein wenig genauer

nauer betrachtet; die Hertzen der Geistlichen sind gantz fleischlich gesinnet, und da sie von dem Astralischen Wesen wenig in sich selbst verspühren, so darf man sich nicht wundern, daß sie von geistlichen und über-irdischen Dingen nichts wissen wollen, ja ich solte fast auf die Gedancken verfallen, daß die Geister zu solchen Bauch-Dienern kein Vertrauen haben können. Wie kömmt es aber, lieber Pnevmatophile, daß in Italien dergleichen Geister-Prediger nicht aufstehen, da doch sonst dieses Land, insonderheit aber das heilige Rom allein das Privilegium zu haben vermeinet, die Seelen der Verstorbenen gleichsam nach ihrem Maas auszumessen, und selbige in das Paradieß zu übersetzen? Warum geschehen denn solche Erscheinungen der Geister, durch welche so viel Gutes gestiftet wird, nur an andern Orten, nicht aber an denen, wo es am meisten nöthig zu seyn scheinet?

Pnevmatophilus.

Lieber Andrenio, GOtt allein ist derjenige, welcher die Geister nach seinem Maaß misset, Er weiß auch alleine am besten, wann und wo die Erscheinung derselben am meisten erfodert wird, und den grösten Nutzen schaffen kan. Da aber seine gütige Vorsehung besagte Länder durch augenscheinliche Wunder-Wercke zur Busse hat leiten wollen, dieselben aber von denen verruchten Menschen nicht gehörig angenommen noch geachtet worden; so wird es wohl bey dem alten Schluß bleiben: Wir haben Babylon heilen wollen, sie hat aber unsere Heilung nicht an-

genommen, deßwegen wollen wir sie verlassen. Wenn also der Beherrscher der Geister seine Hand abziehet, so können dieselben mit ihrer Warnung bey den Menschen sich nicht geschäfftig erweisen, folglich bleiben diese in dem Koth der fleischlichen Wollüste liegen. Daher geschieht es, daß wir anietzo Italien, nebst den umliegenden Inseln ein Paradieß, welches von eingefleischten Teufeln bewohnet wird, nicht ohne Ursach nennen können. Eben deßwegen trage ich auch Bedencken, von den neuern Geschichten dieser Länder etwas anzuführen, indem unsre Gegener Gelegenheit bekämen, uns mit unsern eigenen Waffen zu bestreiten. Denn das ruchlose Leben der Einwohner in gedachten Landschaften würde ihnen gleichsam zu einer Vor-Mauer dienen, sich wider unsern Beweiß für die Erscheinungen der Geister zu beschützen.

Andrenio.

Wie soll ich dieses verstehen, lieber Pnevmatophile? Ich bin dir ja mit meinem Pilger-Stabe bishero treulich nachgefolget, und du wilst den deinigen anietzo niederlegen? Fürchtest du dich etwa vor den Römischen Geistern, daß sie uns so nahe nicht um sich leiden werden, oder trägest du einige Bey-Sorge, daß der Vater solcher Geister, der auf seinem leiblichen Throne sitzet, dich mit seinem Rach-Schwerdt verfolgen, und dich wohl gar ohne Schiff in das Reich der Geister möge abseegeln lassen? Ist dieses die Ursach, so erbiethe ich mich, nicht nur das Amt eines Waffen-Trägers bey dir zu verrichten, son-

sondern auch bey aller vorfallenden Gefahr deine Parthey zu nehmen. Es ist gewiß noch zu frühe, unsere Reise abzubrechen, weil du selbst nur gar zu wohl erkennest, wie sehr ich eines mehrern Unterrichts in einer so schweren Materie vonnöthen habe. Uberdem ist dir bekannt, wie starcken Vorrath vom Glauben ich mit auf den Weg genommen, und wie ich auf eine sehr weite Reise damit versehen bin. Wie kanst du es also verantworten, daß ich mir denselben und zwar mit so grosser Mühe umsonst angeschaffet, zu geschweigen, daß diese zärtliche Waare darüber gar leicht verderben möchte.

Pnevmatophilus.

Nichts weniger als dieses, lieber Andrenio, es ist noch lange nicht Zeit, nach Hause zu kehren, sondern wir haben noch eine weite und gefährliche Reise vor uns. Wir sind nur bisher in unserm Teutschland und einigen umliegenden Ländern gewesen, und haben zu dem Ende bald da bald dort eine Nachricht von Geistern aufgesucht, damit unsere Gegener überzeuget würden, daß es an allen diesen Orten Geister gebe, welche zu gewissen Zeiten erscheinen, und mancherley wunderbare Dinge verüben; Daher wir denn auch nicht umhin gekont, in unserer Abhandelung ein und das andere bewährte Exempel mit beyzubringen. Vorietzo aber wirst du mir zu gute halten, daß ich mit den Erzehlungen solcher Geschichte, welche unter den Feinden unserer Religion sich zugetragen, aus trifftigen Ursachen zurücke halte. Denn da ich schon bisher verschiedene derselben an-

geführet; so würde man nur Anlaß nehmen, von uns zu sagen, daß wir solche Histörgen aus den Päbstlichen Legenden, oder andern Büchern, welche sich nur in eine Weiber-Bibliotheque schicken, hervor gesuchet hätten. Nein, lieber Andrenio, von diesen müssen wir unsern Beweiß nicht hernehmen, zumalen dieselben grossen theils zu dem Reformations-Werck mit Anlaß gegeben; sondern da wir von unsern Evangelischen Ländern verschiedene unverwerfliche Proben beygebracht, müssen wir auf unserer Christen-Reise auch diejenigen Völcker besuchen, welche von der Christlichen Lehre gantz entfernet sind. Eben diese, ob sie gleich insgemein Entfernte von der Kirche GOttes genennet werden, sollen uns anietzo zu einer Brust-Wehr, wider unsere innerlichen Feinde dienen, welche ihre eigne Mutter, ich meine die alte rechtgläubige Kirche, mit ihren Lehr-Sätzen zu bestreiten bemühet sind. Wenn wir nun bey allen, oder doch den meisten bekannten Geschlechtern des Erdbodens eine durchgängige Ubereinstimmung von der Erscheinung der Geister antreffen werden, so zweifle ich nicht, daß unsere Meinung ein starckes Gewicht daher zu erwarten habe.

Andrenio.

Hast du noch eine so weite und merckwürdige Reise vor, geliebter Pnevmatophile, so werden wir beyde noch lange vertraute Reise-Gefährten bleiben. Es soll mir eine rechte Freude seyn, wenn ich unsern Widersachern den Ausspruch andrer Völcker, welche entweder von uns als Ketzer und Höllen-Brände,

oder als solche, die nichts von Christo wissen, geachtet werden, vor Augen legen kan. Denn da Christus sich selbst das Licht nennet, welches der erste Ursprung aller Geister ist, stehet nicht zu vermuthen, daß die Heyden und Ungläubige von dem Geister-Wesen einige Nachricht haben können, wenn sie nicht durch die Erfahrung davon überzeuget wären. Da wir also mit dieser Unterredung unsere Reise in den Christlichen Ländern beschliessen, so sage mir doch, lieber Pnevmatophile, in was für eine Gegend der Welt wir uns künftig wenden wollen.

Pnevmatophilus.

Meine Absicht gehet dahin, in den Sechs folgenden Unterredungen genau zu untersuchen, was alle übrige Nationen, welche sich nicht zum Christlichen Glauben bekennen, von den Geistern und ihren Erscheinungen für Gedancken hegen. Hier werden wir sehen, was die Moscowiter von dem Zustande der Seelen nach dem Tode halten, und warum sie sich so ausserordentlicher Ceremonien bey ihren Begräbnissen bedienen. Ich mache mit Fleiß den Anfang von diesen, weil sie sich des alten Christlichen Glaubens rühmen, und von der Occidentalischen Kirche abgesondert sind. Hiernächst wollen wir uns zu denen Finnen und Lappen, so dann zu denen Tartarn, Chinesern und Indianern, endlich aber zu den Mexicanern und andern Einwohnern von West-Indien verfügen. Unsre Bemühung soll nicht allein darinne bestehen, daß wir die Lehr-Sätze, welche besagte Völcker von den Geistern hegen, bester massen untersuchen,

ſuchen, ſondern wir wollen auch zugleich Achtung geben, wie weit ſelbige von den Meinungen der alten Egyptier, Griechen, Perſer, Meder und Babylonier, die gleichſam die Religion der Welt in ihrer erſten Jugend vorſtellen, unterſchieden ſind. Doch eins hätte ich bald vergeſſen, wir müſſen auch noch den geheimen Verſtand derer Rabbinen, ſo viel möglich, aufſchlieſſen, und ſehen, was ſie von dem Weſen des Geiſtes und von den Seelen der Verſtorbenen gelehret, wir müſſen zugleich ihre Leichen-Ceremonien uns bekannt machen, als wobey iedweder Umſtand ſeine ſonderbare Bedeutung hat. Zuletzt würde es ſich auch nicht wohl ſchicken, wenn wir die Türcken gantz und gar übergehen wolten, wiewol uns bey ihrer Religion nichts anders als ein Miſchmaſch aus dem Jüdiſchen, Heydniſchen und Chriſtlichen Glauben vorkommen wird. Indem wir gedachter maſſen unſere Gedancken-Reiſe fortſetzen, und was uns merckwürdiges vorkommt, ſorgfältig unterſuchen, ſo verhoffe ich nicht allein dem curieuſen Leſer ein Gnüge zu leiſten, ſondern auch die gelehrte Welt zu überzeugen, daß alle von uns entfernte Völcker mit einem ſtarcken Geiſter-Glauben verſehen ſind, und daß man dieſe Lehre nicht wohl für eine Erfindung oder Kunſt-Griff der Römiſchen Geiſtlichkeit zu achten habe.

Andrenio.

Lieber Pnevmatophile, meine Begierde iſt ſo groß, daß ich unſere nächſte Zuſammenkunft kaum erwar-

erwarten kan, inmaſſen ich mir aus deinem Unterricht nicht allein eine mehrere Erkänntniß von allen Religionen der bewohnten Welt, ſondern auch eine ſtärckere Befeſtigung meines eignen Glaubens verſpreche.

Pnevmatophilus.

Erwarte nur die Zeit, lieber Andrenio, bis wir wiederum zuſammen kommen, welches nicht lange ausgeſetzt bleiben ſoll. Ich hoffe alsdenn deinem Verlangen dergeſtalt ein Genüge zu thun, daß du deutlich erkennen wirſt, es ſey keine Religion oder Gottesdienſt in der Welt, wo man keine Geiſter glaubt. Dorten ſaget der Engel Raphael zu dem alten Tobia cap. 12, 12.: Da du ſo heiß weineteſt und beteteſt, ſtundeſt von der Mahlzeit auf und begrubeſt die Todten, hielteſt die Leichen heimlich in deinem Hauſe, und begrubeſt ſie bey der Nacht, da brachte ich dein Gebet für den HErrn. Dieſes alles ſind Religions-Ubungen, und du wirſt nach dieſen ſelbſt erkennen, daß keine Nation anzutreffen iſt, welche nicht gewiſſe Handlungen gegen ihren GOtt verrichte, und deßwegen eine Belohnung oder Straffe erwarte. Dieſer aber verſehen ſie ſich vermittelſt gewiſſer verordneter Geiſter, welche ſie entweder ſelbſt unter dem Namen GOttes anbeten, oder ſich doch vor denſelben fürchten, lebe unterdeſſen wohl, lieber Andrenio.

Nach-

Nacherinnerung.

Es dienet zur Nachricht, daß, ob zwar auf dieſe zwölfte Unterredung nur noch ſechs Stücke durch den Druck dem Publico mitgetheilet verſprochen worden, ſo iſt man doch nicht ungeneigt, dieſe Materie noch etwas weiter zu continuiren, woferne nemlich von einem und dem andern geneigten Leſer beſondere Begebenheiten, an deren Gewißheit niemand zu zweifeln Urſache haben könne, und die ſonderlich in die letzten Jahre oder wenigſtens neuere Zeiten fallen, dem Verleger communiciret werden möchten, als wovon man zu deſto mehrer Bekräftigung dieſer Geiſter-Sache einen guten Gebrauch zu machen, und die Umſtände ſo zu managiren wiſſen wird, daß es niemanden zu einigem Præjudiz gereichen ſoll, und wird man dergleichen authentique Nachrichten mit reellem Danck zu erkennen befliſſen ſeyn. Denn es iſt glaublich, daß noch manche inconteſtable Dinge, die ins Geiſter-Reich gehören, hier und da paßiret und verificiret ſeyn werden, welche ihrer Wichtigkeit nach wol verdienten, daß man ſie der Welt vor Augen lege, zur Uberzeugung, daß nicht alles Mährlein und fabelhafte Erzehlungen ſind, was von Erſcheinungen der Geiſter geredet und geſchrieben wird, die gantzen oder halben Sadducäer mögen es glauben oder nicht.

Ferner

Ferner wird hierbey gemeldet, daß die Begebenheiten des auf wunderſamen Wegen gereiſten Pilgrims, welcher bishero bey wiedrigem Schickſal eine Zeitlang ſtille gelegen, den Liebhabern nun weiter Monath-weiſe mitgetheilet werden ſollen, und iſt bereits der ſiebente Monath in 4to bey dem Verleger dieſer Unterredungen à 3 Groſchen unter folgendem Titel zu bekommen: Merckwürdige und recht ſeltſame Begebenheiten des auf wunderſamen Wegen gereiſten Pilgrims, oder richtige Beſchreibung deßjenigen, was ein durch gantz Italien gereiſter Pilgrim, während ſeinen zwölf-jährigen Reiſen, ſo wohl in dem gantzen Römiſchen Heiligthum, als auch der wunder-wirckenden Natur und natürlichen Kunſt, ſehenswürdiges angetroffen, der curieulen Welt in einem kurtzen und deutlichen Vortrage monathlich eröffnet von Critile. Siebenter Monath. Leipzig bey Sam. Benjamin Walther 1730. Bey eben denſelben kan man auch die vorhergehenden Monathe haben, und zwar den erſten um 2 Groſchen, die übrigen aber, weil ſie weit ſtärcker an Materie ſind, à 3 Gr. Dieſer Pilgrim, welcher nun erſt beſſer bekannt worden, und daher viele Liebhaber gefunden hat, ſo die Fortſetzung ſeiner Reiſe-Beſchreibung gewünſchet, iſt geſonnen, das Verlangen derſelben zu erfüllen und keine unnöthige Ausſchweiffungen zu machen, ſondern ſolche merckwürdige Nachrichten ſeinen Leſern zu com-

communiciren, die mancher anderswo vergeblich suchen dörfte, wie er sich denn auf seiner Pilgrimschaft vieles notiret hat, davon andere Scribenten gar nichts gemeldet, noch etwas melden können, weil ihnen zum theil die rechte Gelegenheit ermangelt hat, und bey vielen Dingen der Zugang nicht verstattet worden.

Regiſter der vornehmſten Materien.

A.

Abgott der alten Sachſen *Krodo* 579. von Zwenckau 5
Abracadabra wieder das Fieber gebrauchet 412
Adeliche Wittwe ruffet *Joh. Nepomucenum* an 129
wird vor eine Zauberin gehalten 124
endlich durch einen Geiſt errettet 125
Affe vor einen Teufel gehalten und ermordet 205. *ſqq.*
Agnus caſtus eine ſonderbare Pflantze 288
Agrippa deſſen Meinung von den *Geniis* 241
Alcoran der Türcken 492
iſt ein Miſchmaſch aus andern Religionen 640
Amtmann läſſet die Geiſter beſchweren 213
Amuleta oder Angehencke 411. 414
werden von Fechtern gebraucht 412
Anno Biſchoff zu *Maintz* erſcheinet 439
Archæus deſſen Wirckungen 277
Aſtral-Geiſt/deſſen Kräfte 128. wircket bey den Blidern 117. träget eine Neigung zu denſelben 137. behält ſeine Begierden nach dem Tode 160. nimmt die Geſtalt ſeines Cörpers an 446. erſcheinet nach dem Tode 131. *Paracelſi* Meinung davon *ibid.* Wirckungen deſſelben 120. rächet ſich wegen eines Schimpfs 138
Aſtral-Geiſter erſcheinen auf dem weiſſen Berge 181
Aſtrologi was ſie von der *Melancholie* halten 546. *ſq.*
Aufenthalt der Seelen nach dem Tode 109. *ſqq.*
Auguſtinus deſſen Meinung von Erſcheinung der abgeſchiedenen Seelen 330. *ſqq.*

B.

Baarfüßer-Mönch beſchweret die Geiſter 349
Bauer-Frau verlanget ihre Schaube mit ins Grab 5
erſcheinet auf einem Bock *ibid.*

Bauer-Mägdgen deren ſeltſamer *paroxyſmus* 62. derſelben erſcheinet ein weiſſer Geiſt 525. ſie befraget ihn um ſein Anliegen 527. erlöſet den Geiſt durch betteln 529.
Baumeiſter tödtet aus Neid ſeinen Lehr-Jungen 260
Bauren ermorden einen Affen 205
Baxter deſſen Meinung von Geiſtern 623
Becher laſſen die Geiſter zurück 154
Becken-Knecht kömmt ums Leben 261
Begebenheit nach ſeinem Tode 262. *ſqq.*
Begräbniß/ wie die Heyden dafür geſorget 361. deſſen Entbehrung eine Straſe 363. Erlangung bringt Ruhe 364. Verletzung wird beſtrafet *ibid.*
Begräbniße der alten Deutſchen 595
Bein-Haus künſtlich angeleget 281
Knochen darinn bewegen ſich 279. 282.
Benno Biſchoff von Meißen erſcheinet 438
Berg-Schloß von Geiſtern bewohnet 212
Berg-Schlöſſer / *Gutenvverth* in *Crain* 517. Klein-Veſt in *Crain* 495. *Kotſche* in *Crain* 551. *Proſtranick* in *Crain* 505. *Saturn* in *Tyrol* 581. *Stein* in *Crain* 500. *Stermol* in *Crain* 502. Thal in *Crain ibid.* *Tull* in Oeſterreich 348. *Tyrol* in *Tyrol* 566. *Wolffsberg* in *Tyrol* 590
Berliniſche Frau 85 *ſq.*
Bernſteiniſche Jungfer / wer ſie geweſen 187. erſcheinet *Drachovio* 184. erdrücket einen Soldaten 202.
Bertholdus Abt ſtirbt in der Trunckenheit 425
ſeltſame Erſcheinung nach ſeinem Tode 426. *ſq.*
Bertram ein Geſpenſt / deſſen Verrichtungen 605. *ſq.*
Beſeſſene in einer *Capelle* befreyet 502
Betrug eines Weibes mit Seel-Meſſen 402. *ſq.* wird entdecket und beſtrafet 406. mit einem Geſpenſte 307. *ſqq.*
Bibliotheck zu *Wien* 287.
Bilder rächen ſich wegen angethanen Schimpfs 134
woher ſolches geſchehe 136. *ſeqq.*
Bilder-Dienſt ſtarck in Böhmen 116. was davon zu halten 117
Blendwerck des Teufels/ ob es möglich ſey 326
Blut deſſen Geheimniße 544 *Januarii* wallet auf 141
Bock-Reuterin von *Stolpe* 4. *ſeqq.*
deren Urſprung und Verrichtung *ibid.*

Brücke zu *Regensburg* 257. zu *Pozzuolo* 258.
Brunn quillet mit Oel 152
Bruno Stiffter des Carthäuſer-Ordens 627
was ihn darzu bewogen 628
Bund mit dem Teufel was davon zu halten 250
Bürger von Schweidnitz gehet in den Zottenberg 465
*examini*ret die Geiſter 467
aus dem *Tyroli*ſchen holet Wein von Geiſtern 581. *ſq.*
kommt ums Leben 587

C.

Capuciner beſchweren die Geiſter 212. 444. 569
Cardanus hat einen *genium*, der ihn warnet 244
Carthæuſer-Orden deſſen Urſprung 627
Catholiquen vid. Römiſch-Catholiſche
Chriſtianus Hertzog zu *Eiſenberg* hat ein Geſichte 319. *ſqq.*
läſt ſich in Kalck begraben 339
Cimmerii Völcker unter der Erde 477
werden ausgerottet 478
Ciſtercienſer-Orden wird *reformi*ret 631
was darzu Anlaß gegeben *ibid.*
*Clemens XI. diſpenſi*ret wegen Seel-Meſſen 396
Conſtantinus M. vom Ausſatz geheilet 514
betet für die Verſtorbenen
Creutz dienet wieder die Geſpenſter 416. 615

D.

Dæmones 243
Denck-Zettul der Juden 412
Diebes-Daumen 486
Drachovius ein *Jeſuite*, ihm erſcheinet ein Geiſt 184
Dreſcher gelanget durch die Geiſter zu ſeinem Recht 216

E.

Eckart der treue Anführer des wütenden Heers 506. *ſq.* Hüter des *Venus*-Berges 508. warnet die Menſchen *ibid.* wer er eigentlich geweſen 509
Eccerten Name einer Hand, welche Leute verletzet 511
Edelfrau von *Eberſtein* von einem Geiſt angefochten 39. *ſqq.*
wird endlich befreyet 59. zu *Quedlinburg* erfähret von einem Geiſt eine Mordthat und entdecket ſolche 233

Edelleute bleiben beyde im *Duell* 373. erſcheinen nach dem Tode 376. zerfleiſchen ſich im Grabe *ibid.*
Edelmann von Hohenwerth erſcheinet ſeiner Gemahlin 517. ſiehet einem Geiſter-*Panquet* zu 156. wird dafür belohnet 159. in Oeſterreich tödet ſeine Gemahlin im Ehebruch 352. gehet ins Kloſter 353. aus Deutſchland beſiehet die *Sibylliſche* Höle 473.
Einbildung deren Kraft bey einer ſchwangern Frau 444. *ſqq.*
Einfluß der Geſtirne in der Natur des Menſchen 646
Eiſenbergiſche Erſcheinung 199. *ſqq.*
weitläuftiger beſchrieben 319. *ſqq.*
Eiſenſtadt in Oeſterreich 32
Eleonora Kayſerin deren Demuth 342
Elmo gutes Zeichen vor die Seeleute 120. 455
Engel geben den menſchlichen Seelen Erkänntniß 333
Engliſche Kirche, ob ſie Geiſter glaube 625
Erklärungen verſchiedene über *Pſ. 78. v. 9.* 332. *ſqq.*
Erlöſung der Seelen, Betrug damit entdecket 402. *ſqq.*
Erſcheinung der Verſtorbenen dem Teufel zugeſchrieben 201
Auguſtini Meinung davon 335
ingleichen *Tyræi* 344
Eſterhaß Gräfin erſcheinet nach ihrem Tode 32. *ſq.*
Exorciſmus vergeblich angeſtellet 240. von einem Baarfüſſer vorgenommen 349. von *Capucinern* 212. 444.
Ewiges Leben, wenn es angehe 82.

F.

Fäulung löſet die Cörper auf 144
Fege-Feuer woher es entſtanden 70. *ſq.* Mittel der Römiſchen Kirche dawieder 75. auf dem *Florentiniſchen Concilio* beſtätigt 76. auch zu *Trident ibid.* Meinungen davon *Lutheri* 77. 371. *Chemnitii* 81. *Hornæi ib. Oſiandri* 79. eines groſſen *Theologi* 399. *ſq.*
Fege-Feuer *Patricii* in Irrland 488
Fermentation deren Wirckungen 276
Feuer-ſpeyende Berge 494
Fieber deſſen ſeltſame Wirckungen 65
Fiſcher ſehen Geiſter in Mönchs-Geſtalt 631
ſetzen dieſelben übers Waſſer 632

Fleiſcher tödet ſeine Frau/ u. wird durch deren Geiſt entdecket 233
Fortweltzung der Cörper unter der Erde 563
Franciſcaner wie ſie begraben werden 341
Frauen-Wald 35
Fuhrleute ſind abergläubiſch 456
Fürſt erſcheinet nach ſeinem Tode 199. 442

G.

Galgen unter ſelbigem wachſen *Mandragoræ* 290
Gaſterey von Geiſtern angeſtellet 154. 481
Gebet vertreibet einen Geiſt 21. wie es muß beſchaffen ſeyn 23. 611. locket und verjaget die Geiſter 30. verlanget ein Geiſt 25. erlöſet einen Geiſt 609. wird von den wenigſten Menſchen verrichtet 484.
Gebet vor die Verſtorbenen woher es aufkommen 615
Exempel aus der erſten Kirche 617
deſſen Kraft und Wirckung 609
Geiſt/ im Altenburgiſchen verfolget den Bruder des erhenckten 19. *ſq.* wird durchs Gebet vertrieben 21. im Anhältiſchen zu *Güſten* in Geſtalt eines Mannes 609. wird durch ein Vater Unſer erlöſet *ibid.* in Böhmen zu *Bernſtein* in Geſtalt einer Jungfrau 189. ſuchet die Verſöhnung *ib.* ſtrafet einen vorwitzigen Soldaten 202. zu *Desſavv* in Geſtalt einer Kröte 576. in Geſtalt einer Frau mit einer Laterne *ibid.* ſendet der Fürſtin einen Ring 577. zu *Eger* erſcheinet in Manns-Geſtalt 12. tödtet eine Jungfrau 13. zu *Eiſenberg* erſcheinet dem Hertzog 199. 319. *ſq.* verſöhnet ſich mit einem andern Geiſt *ibid.* zu *Gehofen* ängſtiget die Frau von *Eberſtein* 39. *ſq.* wird endlich vertrieben 59. bey *Laybach* in Geſtalt eines ſchwartzen Mannes ziehet einen Bürger ins Waſſer 423. in Geſtalt eines Jünglings entführet eine Jungfrau 425. zu Löbeſtädt machet ein Gepolter 16. *ſq.* ängſtiget die Pferde *ibid.* zu Nürnberg in Geſtalt eines geſchundenen Cörpers erſcheinet einem Gerber 544. in Geſtalt eines ſchwartzen Männleins heißet einen Handwercks-Jungen beten 25. Bund mit demſelben wird aufgehoben 28. in Oeſterreich erſcheinet dem Graf *Eſterhaſi* 33. befiehlet eine Kirche und Kloſter zu bauen *ib.* zu *Oudenarde* verſiehet die Schildwache 161 zu Pottendorff in Ungariſchen *Habit* ohne Kopff 238. des

enthaupteten Graf *Nadaſti* mit dem Kopff unterm Arm 239. zu *Prag* auf dem *Wiſſehrad viſitiret* die Wache 160. zu *Quedlinburg* erſcheinet mit zerſpaltenem Haupt 233. ſuchet Rache wegen ſeines Mords *ibid.* zu *Radiſch* in Geſtalt einer verwundeten Frau 227. verlanget ein Begräbniß 228 in Sachſen/ in Geſtalt einer alten Matrone 204. will ſich nicht küſſen laſſen *ib.* zu *Stolpe* reitet auf einem Bock 7. *ſq.* wird vom Scharffrichter vertrieben *ib.* zu *Tull* als eine blutdürſtige Perſon 350. wird von einem *Capuciner* beſchworen *ib.* verlanget ein Begräbniß 354. zu *Tyrol* in Geſtalt eines Weibes mit einem Schwerdt in der Hand 567 ſtöret eine Hochzeit 568. zu *Wien* in Geſtalt eines Schlöſſers, machet einen künſtlichen Ring 248. *ſq.* in Geſtalt eines Weibes erſcheinet dem Kayſer *Joſepho* 311. zu *Wimmelburg* in Geſtalt eines Zigenbocks 650. in Geſtalt einer Wittwe beſchädiget die Schnitter 13. verlanget durchs Gebet erlöſet zu werden 539.

Geiſter in Böhmen auf einem Schloß in Geſtalt eißgrauer Männer 214. werden von *Capucinern* beſchworen *ibid.* *celebriren* die Meſſe mit *ib.* in *Crain* ſtreiten miteinander 506 bey *Lion* laſſen ſich in Mönchs Geſtalt von den Fiſchern überſetzen 631. *ſq.* zu *Prag* auf dem Schloß machen eine *Muſic* 153. halten eine Gaſterey 154. im Kloſter *S. Michaelis* poltern 169. auf dem Schloß-Platz verüben eine unſichtbare Gewalt 180. auf dem weiſſen Berge in Geſtalt feuriger Reuter 181. in der *Sibylliſchen* Höle in mancherley Geſtalten 473. zu *Stermol* in Cärnthen poltern und *muſiciren* 503. in Teutſchland auf einem Schloß halten eine Gaſterey und laſſen Silber-Geräthe zurücke 155. *ſq.* in Thüringen in ſeltſamen Geſtalten ſtellen eine Jagd vor 507. *ſq.* zu *Wien* im Zeughauſe wie geharniſchte Männer 295. *ſq.* zehlen Geld 301. *ſq.* im Zottenberge in Geſtalt tiefſſinniger Männer 466. werden von einem Bürger *examiniret* *ib.* zu *Tyrol* in Geſtalt alter Männer ſchencken einem Bürger Wein und Geld 583. 586.

Geiſter zeigen einen Schatz an 539. erſcheinen den *Melancholicis* 545. ſtreiten miteinander 540. ſingen ein Triumph-Lied 540. verzehren den Cörper eines *Prælaten* 431. Meinung *Baxters* von Geiſtern 623.

Gelübde ſoll man halten 523. *ſqq*
Genius dreyfacher bey iedem Menſchen 241. Meinung *Agrippæ* davon *ib.* warnet *Cardanum* 242.
Geſpenſter *vid.* Geiſt
verſtelltes wird entdecket 307. *ſq.*
Geſpenſter erſcheinen am Chriſt-Abend 505
ängſtigen einen Prieſter auf der See 453
Glocke *citiret* die Geiſter 293
Gold wird von unterirdiſchen geſchencket 482
Göttliche Wirckungen natürlich und übernatürlich 120
Gutenwerth, Berg-Schloß in *Crain* 317

H.

Haare fallen aus nach einer Geiſter-Erſcheinung 518
Hand *Eckerten* genannt verletzet die Menſchen 511
Haus-Hoffmeiſterin zu Wien ſoll einen Schatz heben 300
bekömmt eine Maulſchelle 303
büſſet darüber das Leben ein 305
Hauß-Schlangen in Ehren gehalten 501
Heilige/ ob ſie Wunder Thun 127
was von ihrer Vorbitte zu halten 131
Heiligthümer ſind häuffig in Böhmen 177
ſind ungewiß 178
Helden-Begräbniß bey den alten Teutſchen 595
Herba ſenſitiva 288
Hertzog von *Lotharingen* ſtirbt zu *Wels* 442 erſcheinet nach ſeinem Tode *ibid.* wird von einem *Capuciner* beſchworen 444. deſſen Cörper wird fortgeſchaffet 446
Hertzog von *Eiſenberg* hat ein Geſicht 319. *ſqq.*
muß Verſtorbene mit einander ausſöhnen *ibid.*
Hexe wird verbrannt 511
Higa ein Angehencke 413
Hirnſchedel beweget ſich 170
zweyer Brüder ſtreiten um den Rang 175
Hirten werden durch ein Geſpenſt beunruhiget 609
Hochzeit wird durch einen Geiſt geſtöret 568
Hölle/ aus derſelben keine Erlöſung 491
Horſelberg in Thüringen 486. 508
Hügel Zeichen alter Gräber der Teutſchen 595. *ſq.*
Hunde werden ſehr wehrt gehalten 380
bekommen eine Stiftung 379

J.

Jagd Hunde bekommen das Prügel-Brod 379
Jäger deſſen ſeltſame Begebenheit 552. *ſq.*
Jeſuiten wiſſen nicht viel von Erſcheinungen 345
Johannes Nepomucenus, deſſen Tod 129. thut Wunder *ibid.*
hilft einer adelichen Wittbe im *Proceſs* 122
Joſephus Käyſer von einem verſtellten Geſpenſt befreyet 309
ſiehet vor ſeinem Tode einen Geiſt 311
Juden deren Meinung von Verſtorbenen 616. *ſq.*
Jungfrau von einem Geiſt ins Waſſer gezogen 423.

K.

Kammer-Mägdgen deren Treue 188. wird nebſt ihrer Frau ermordet 351. erſcheinet und begehret ein Begräbniß 354
Käyſerin ſiehet des Nachts einen Zwerg 408
Kelche von Glaß und Holtz verordnet 437
Kette *Petri* wovor ſie helfe 419
Klein-Veſt Berg-Schloß in *Crain* 495
Kloſter auf Begehren eines Geiſtes gebauet 34
Stroh-Hof genannt zu *Prag* 162
Michaelis zu *Prag* voller Geiſter 167
Kloſter-Leben deſſen Verfall 273
Knabe ſtecket die Hand aus dem Grabe hervor 474
deſſen Urſache *ibid.*
wird mit Ruthen zurück getrieben *ibid.*
Kotſche Berg-Schloß in *Crain* 551.
Krodo Abgott der alten Sachſen 579
wird von *Carolo M.* zerſtöret *ibid.*
Kröte zu *Deſſau* Begebenheit mit derſelben 576
Kürſchner demſelben erſcheinen zwey Geiſter 539. *ſq.*
Kuß eines Geiſtes bekömmt einem Soldaten übel 202
ingleichen einem Kammer-Diener 204
ſoll ein verſtorbenes Fräulein erlöſen 297.

L.

Lacedæmonier begraben die Todten um die Stadt 168
Lappländer deren Zauberey mit Rennthieren 148
Läyen-Brüder ſehen ihren Abt von Geiſtern verzehren 430
Leichen/ wie es die Evangeliſchen damit halten 194
Leichen-Gepränge bey hohen Perſonen 448
Leopoldi Schloß zu *Wien*, Lichter auf demſelben 378

Libuſſa Königin in Böhmen eine Zauberin 144. deren Tantz-Platz *ibid.* ihre Zauber-Stelle 146 von ihrem Kammer-Juncker *Rodibor* betrogen *ibid.*
Licht lieben einige Geiſter/ andere nicht 357
Lichter auf dem *Leopolds*-Schloſſe 318. auf dem *Meinhards*-Berge verführen 383. bey Begräbniſſen 359. werden von Geiſtern ausgelöſchet 429.
Limbus Patrum und *Infantum* 80
Loch in der Kirch-Mauer zu *Wien* 263
woher es entſtanden *ibid.*
Löbeſtädt Begebenheit daſelbſt 15. *ſq.*
Loibler Grotte 461
Lueger Höle 464
Lutheri Meinung von der Reinigung der Seelen 73. 77
von der Vorbitte vor die Todten/ *ibid.*

M.

Mandragora eine Pflantze 287. wird wie ein Kind gewartet *ibid.* wo ſie ausgegraben werde 290
Margaretha von Bernſtein ſtirbt in einer Höle 187
erſcheinet ihrem Vetter nach dem Tode 189.
Margaretha Maultaſchia Fürſtin von *Cærnthen* 571
erſcheinet nach ihrem Tode an vielen Orten 572
beunruhiget die Hirten auf der Weyde *ibid. ſq.*
ſtöret eine Hochzeit mit bloſſem Schwerdt 569. *ſq.*
Maria Loretto in Oeſterreich 240
Maul-Thier bringet *Sylveſtrum* geſchwind fort 514
Mäurer betrieget den Teufel 257
Mäuſe ſollen Seelen der Verſtorbenen ſeyn 398
Meinharts-Berg. Geſpenſter auf demſelben 383
Urſache deſſen wird entdecket *ibid.*
Melancholie was ſie ſey 456. Meinung der *Aſtrologorum* davon *ibid. ſq.* ingleichen der Natur-kündiger 548
Melancholiſche Dünſte würcken in die *Phantaſie* 548
Leute ſehen am meiſten Geſpenſter 549
Meſſe von Geiſtern gehalten 314
Meſſer mit einem Creutz bezeichnet 413
Mittel-Ort der Verſtorbenen 109. Meinung *Clementis Rom.* und *Auguſtini* 110. wird *pro* und *contra diſputiret* 328. *ſq.*
Mönch deſſen Begebenheit mit einem Hirnſchedel 169. *ſq.*

erſcheinet nach ſeinem Tode 269. richtet ſich auf im Sarge 271. reitet auf einem dreybeinichten Pferde 163. will einen Schatz heben 303
Mönche deren heutige Lebens-Art 435. 439. 635
gehen nach ihrem Tode um 272
Mönchs-Gedichte deren Wirckungen 437
Mord-Seule bey *Tull* 372
Müller wird von einem Geiſt gebindert 424
Mumien erregen auf der See einen Sturm 451. 453 in ſelbigen ſtecken Götzen-Bilder 452. wegen derſelbigen ein Prieſter geängſtiget 453. werden ins Meer geworffen 455. können nicht vom Teufel beweget werden 460.
Muſic von Geiſtern gemachet 153. 503

N.

Nadaſti Graf hat eine Vorbedeutung ſeines Todes 238
erſcheinet ohne Kopf auf ſeinem Schloſſe 239
ingleichen in einem Kloſter 240
Nägel aus dem Creutze Chriſti 418
Nappi ein Mönch führet in die *Sibylliſche* Höle 473
wird deswegen beſtraffet 477
Nero will kein Blut-Urtheil unterſchreiben 235
Nixen *vid.* Waſſer-Mann

O.

Orden der Carthäuſer geſtifftet 627. der *Ciſtercienſer reformiret* 631. Gelegenheit darzu *ibid.*
Ort der Seelen nach dem Tode 109. *ſq.* wo ſich die Sünder befinden 222

P.

Pandulfus erſcheinet nach dem Tode 436
Päbſtliche *diſpenſation* wegen der Seel-Meſſen 396
Pabſt *Urbanus* will Tonnhäuſern nicht *abſolviren* 509
Sylveſter von einem Maul-Thier fortgetragen 514
Paroxyſmi des Fiebers bringen *Phantaſien* 61.
bey einem Bauer-Mädgen 62. *ſqq.*
Patricius der Irrländer Apoſtel 489
Patricii Fege-Feuer in Irrland 488
Sünder werden hinein geführet 490
Perchta von *Roſenberg vid.* weiſſe Frau
deren Lebens-Lauff 99. *ſqq.*
Peter von Bernſtein, deſſen Geſichte 187. *ſqq.*

Petrus von einem Schmid artig betrogen 513
Pferde bleiben wegen Gespenster 373. lauffen in die Donau 374. scheuen sich vor todten Cörpern 456
Pflantzen *Agnus castus* 288. *Herba sensitiva ibid. Mandragora* 287
Postilion, dessen nächtliche Begebenheit 373
Printz von *Bareut* hat ein *Omen* von seinem Tode 90
stürtzet mit dem Pferde 91
Propheten verlangen ein Begräbniß 366
Prostranick Schloß in *Crain* 505
Prügel-Brodt von *Leopoldo* gestifftet 379

R.

Rache eines Geistes an seinem Mörder 232
Radzivil Fürst nimmt *Mumien* mit sich 453
muß solche ins Meer werffen *ib.*
Ranzau Gräfin zu unterirdischen geholet 481
von denselben beschencket 482
Raub-Nest auf dem Zottenberge zerstöret 471
Regensburger-Brücke, von wem sie erbauet 257
Reinigung der Seelen nach dem Tode 68. 223. wird erwiesen 196. ist nothwendig 575. Meinungen davon *Lutheri* 73. *Origenis* 225. *Macarii Alexandrini* 226.
Renn-Thiere in Lappland 148.
Riesen, deren Gebeine werden gefunden 388
Riesen-Gespenst zu *Ens* 387. in *Peru* 391. in *Tyrol* 392.
Ring einer Fürstin von einem Geist gegeben 577
Römisch-Catholische der Meinung vom Fege-Feuer 70
beten vor die Verstorbenen 612
deren Kloster-Leben sehr verderbt 273
Rosenbergische Familie mit vielen Fürstl. verwand 93
Ruhe-Stellen der Verstorbenen nicht zu stören 174
sind ordentlicher Weise in der Erde 231

S.

Salurn Berg-Schloß in *Tyrol* 581
Säule bringet der Teufel von Rom nach *Prag* 149
ingleichen von *Epheso* nach *Verona* 150
Scharfrichter vertreibet ein Gespenst 7
Schatz von einem Geist angezeiget 539
soll die Frau von *Eberstein* heben 41

ſtehet durch einen Kuß zu erlangen 496
ſuchet ein Mönch vergeblich 304
Schlöſſer-Junge machet einen Bund mit einem Geiſt 248
verfertiget durch deſſen Hülfe einen Ring 249
Schmied betrieget den H. *Petrum* 513
See, ob ſie keine Todten leide 452. *ſq.*
See-Weiblein in *Trauner* See 419
reitet auf einem Waſſer-Drachen 421
Seele deren Reinigung *vid.* Reinigung.
ob ſie nach dem Tode herum walle 337
Seel-Meſſen groſſer Betrug damit verübet 396
wird entdecket 404
Sibylliſche Höle wird von einigen beſuchet 473
ſeltſame Begebenheiten darinnen 474. *ſq.*
Signatura rerum 92. 284
Spiegel von Criſtal zeiget Wunder Dinge 293
Spiritus familiares 243
Statue auf dem Schloß-Berge zu *Prag* 180
Statuen rächen ſich wegen angethanen Schimpfs 135
Stein Berg-Schloß und Stadt in *Crain* 500
deſſen Wapen woher es entſtanden 495
Stephans-Thurm zu *Wien* deſſen Erbauung 256
Stermol Berg-Schloß in *Crain* 502
Stiftung deß Priegel-Brods 379
des ſüſſen Breyes 104. *ſq.*
Stiftungen durch Betrug erlanget 435
Stock im Eiſen zu *Wien*, deſſen Urſprung 248
Stroh-Hof Kloſter in *Prag* 162
Sturm auf der See 451
Sturm-Wind von Geiſtern erreget
unter dem Eſſen 428
unter der Todten-Mette 429.
Süſſer Brey deſſen Urſprung 94. 104
Sylveſter Pabſt heilet *Conſtantinum M.* 514

T.

Talismanen 414
deren Aufſchrift 417.
Teufel will eine *Capelle* gebauet haben 500
deſſen Liſt und Betrug 252

Teufel kan nichts thun ohne GOttes Zulaſſen 253
bauet die *Regensburger* Brücke 257
beweget tode Cörper 372
erſcheinet in Geſtalt eines ſchwartzen Hundes 427. 430.
holet einen todten Cörper 262
kan die Geſtalt der Verſtorbenen nicht annehmen 326
muß groſſe Säulen fort ſchleppen 149. *ſq.*
wird von einem Mäurer betrogen *ibid.*
Teufels-Grotte bey *Napoli* 258. 472
Teutſche deren Begräbniſſe in alten Zeiten 595
Thal Berg-Schloß in *Crain* 501
Thiere ſehen eher Geſpenſter als die Menſchen 550
Tod warum er ein Schlaf heiſſe 330
durch eine *Muſic* vorbedeutet 504
ingleichen durch Erſcheinung einer Frau 318
durch eine Leichen-*Proceſſion* 586. *ſq.*
Todes-Fälle von Geiſtern verkündiget 86. 96
Todten-Cörper
warum ſie balſamiret werden 340
werden in Kalck begraben 341
zerfleiſchen ſich unter einander im Grabe 376
ob die See ſelbige nicht leide 457
werden unter einem Kloſter gefunden 383
aus fernen Landen gebracht 449
ſo vom Donner erſchlagen faulen nicht 386
Todten-Gräber bauet ein Grab an ſeine Schlaff-Kammer 599
Todten-Knochen
in einem Kloſter gefunden 168
werffen um ſich 279
bewegen ſich 282
Geheimniſſe in denſelben 285
Tonnhæſer, der Pabſt will ihn nicht *abſolviren* 510
gehet aus Verzweifelung in den *Venus*-Berg 509
Trauner See 419
Treue eines Kammer-Mägdgens 188
einer Königin gegen ihren Gemahl 481
Tridentiniſches Concilium beſtätiget das Fege-Feuer 76
Trommel mit des *Ziska* Haut überzogen 145
zeiget zukünftige Dinge an *ibid.*

Türckiſcher Groß-*Vezir* wird *ſtranguliret* 297
deſſen Hirn-Schedel nach *Wien* gebracht *ibid.*
erſcheinet im Zeug-Hauſe zu *Wien* 295
Tull Berg-Schloß/ von Geiſtern bewohnet
Tyrol Berg-Schloß/ Begebenheit auf demſelben 566 *ſq.*

U. V.

Vater Unſer verlanget ein Geiſt 25
dadurch wird ein Geiſt erlöſet 609
Vedavece, eine Art Geſpenſter 503
Venus-Berg 508
Verdammniß wenn ſie anhebe 82
Veronica Heydniſches Fräulein erſcheinet 496
will durch einen Kuß erlöſet ſeyn *ibid.*
Verſöhnung ſuchet ein Geiſt 189
Verſtorbene ob ſie wiederkommen 334
Meinung *Auguſtini*, *Athanaſii* *ib.*
ob man vor ſie beten ſoll 371. 612
Verwünſchte Perſonen/ was davon zuhalten 498
Vorbitte vor die Todten *vid.* Gebet.
Vorwitz übel bezahlet.
an einem Soldaten 202
an einem Kammer-Diener 204
an einem Kirchen Bedienten 279
an einem *Jeſuiten* 281
an einem Tiſchler 282
an einem Geiſtlichen 475
Urbanus will *Tonnhæuſern* nicht *abſolviren* 510
Urſula Gräfin von *Eſterhaſi* erſcheinet nach dem Tode 32

W.

Wahrſager-Höle beym *Averniſchen* See 477
Wahrzeichen der Stadt *Wien* 247
Wallfahrten deren Urſprung 521
in der alten Kirche ſchon gebräuchlich 522
ſind nicht gantz zu verwerffen 523
in Oeſterreich 393
groſſer Mißbrauch derſelben 395. 524.
werden durch einen Geiſt auferleget 517 *ſq.*
Waſſer-Mann bey *Laybach* 422
thut den Menſchen Schaden 423. *ſq.*

Wein wird von Geiſtern ausgeſchencket 583
Weiſſe Frau erſcheinet in vielen Familien 88
zu *Neuhaus* 89
zu *Berlin* 90.
zu *Bareut* 91
deren Verrichtungen 94
erſcheinet *Piſtorio* zu *Prag* 95
träget eine Fackel vor 96
erſcheinet einer Fürſtin *ibid.*
läſſet ſich auf viel Schlöſſern ſehen 101
rächet ſich wegen eines Schimpfs 102
Weiſſer Berg bey *Prag*, Geiſter daſelbſt 181
Wels in Oeſterreich, Begebenheit allda 442. *ſq.*
Wett eines Prieſters mit dem Teufel 150.
Wien, woher es den Namen bekommen 248.
deren drey Wahrzeichen 247 *ſq.*
Bibliotheck deren Merckwürdigkeiten 287. *ſq.*
Wild-Schützen fliehen in die *Loibler*-Grotte 462
deren unterirdiſche Reiſe 463
kommmen wieder heraus 465
Wimmelburg in *Mannsfeldiſchen*, Begebenheit allda 605
Wirth ſiehet die Geſtalt eines verſtorbenen Hertzogs 443
läſſet den Geiſt von einem *Capuciner* befragen 445
Wiſſehrad Schloß zu *Prag* 175
Wolfsberg, Berg-Schloß in *Tyrol* 590
Wunderwerck, was es ſey 128
Exempel derſelben 141. *ſqq.*
Wütendes Heer in Thüringen 506. *ſqq.*
auch in andern Ländern geſehen *ib.*

Z.

Zauber-Pferde *Labuſſæ* und *Radibors* 146
Zeichen am Finger 246
zukünftiger Unfälle 140. 142
Zeug-Haus zu *Wien* Geſpenſter darinn 294
Ziska Huſſiten-General deſſen Grauſamkeit 141
läſſet ſeine Haut über eine Trummel ſpannen 142
Zottenberg bey Schweidnitz

Begebenheit eines Bürgers darinnen 465
ehemals von Räubern bewohnet 471
Zuſtand der Seelen nach dem Tode 67. 537
Meinung *Lutheri* davon 73
Irrthum gewiſſer Ketzer 336
der Sünder nach dem Tode 222
Zwerg erſcheinet der Käyſerin 408
führet die Gräfin von *Kanzau* in einen Berg 481
beſchencket dieſelbe 482
Zwerge laſſen ſich in Böhmen ſehen 409
Zweykampf zweyer Edelleute unglücklich 373
wird nach dem Tode fortgeſetzet 376

E N D E.

1-3 = XXX

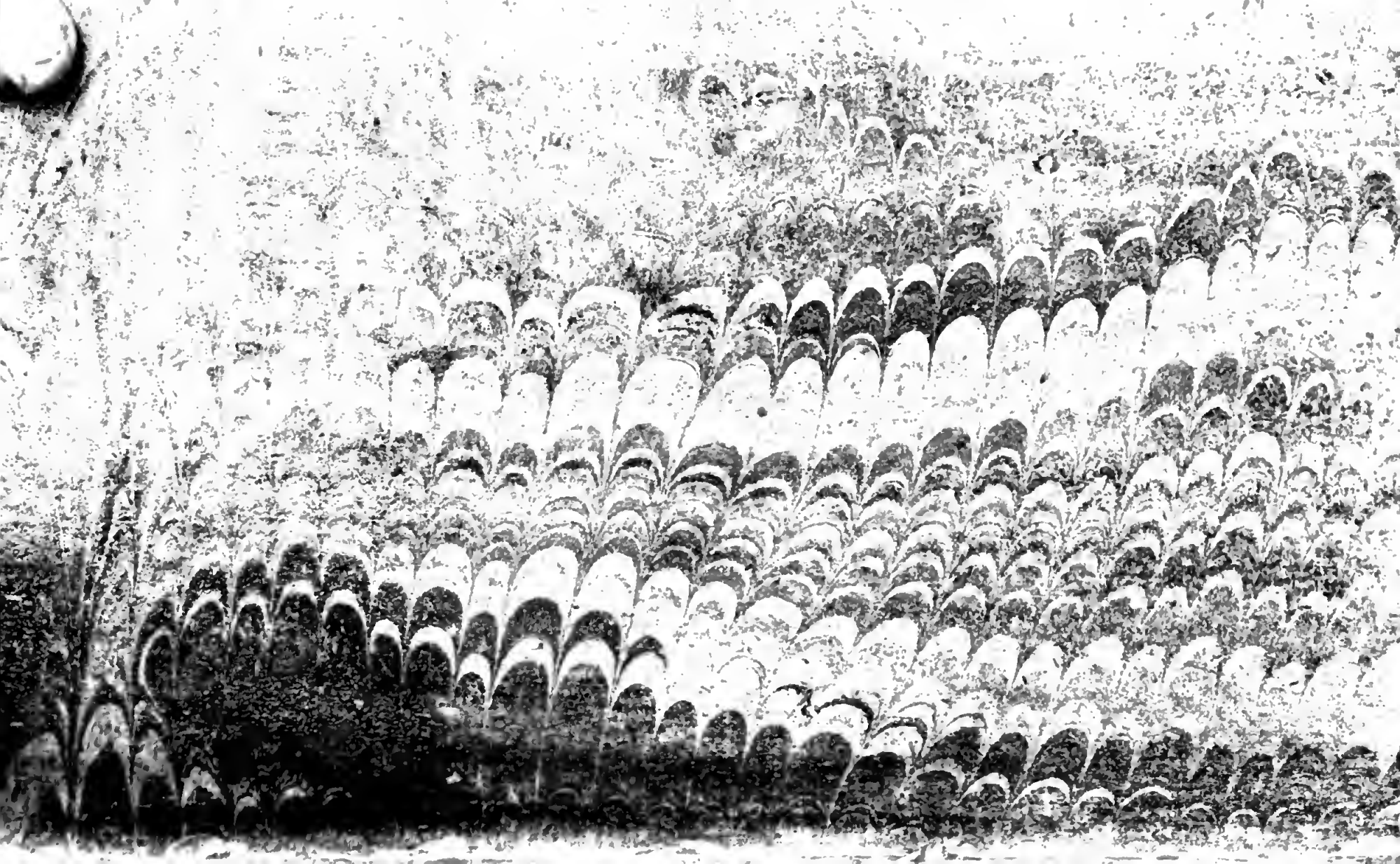
IV. 84

XI. 87

1-3 = XXX

IV. 84

XI. 87



Digitized by Google